

# IV. Metall

## Kreuze, Kreuzfüße und Pektorale aus Buntmetall

Einen beachtlichen Teil der Objekte in der frühchristlich-byzantinischen Sammlung des BLM bilden die Kreuze aus Buntmetall. Sie spannen einen Bogen von miniaturartigen Kreuzanhängern bis hin zu großformatigen Aufsteckkreuzen. Ihr Material besteht aus diversen Metall-Legierungen, deren genaue Zusammensetzungen und Mischungsverhältnisse nicht geklärt sind, weswegen hier die Bezeichnung Buntmetall verwendet wird.

Hängekreuze sind in der Sammlung des BLM nur mit einem Exemplar vertreten (IV.1). Das Objekt war Teilstück eines Gehänges und diente wohl zur Anbringung eines Leuchters.

Als Aufsteckkreuze finden all jene Exemplare Bezeichnung, die auf einen Tragestab montiert werden konnten. Als Verbindung diente ein mitgegossener oder angenieteter Aufsteckdorn am unteren Ende des Kreuzstamms, der sich in die obere Öffnung eines separat hergestellten Kreuzfußes (vgl. IV.7-9) einstecken ließ. Der Kreuzfuß (Stauropedion) wurde wiederum mit seinem Unterteil – einem hohlen Zylinder – auf einen Tragestab aufgesteckt. Das Vorhandensein von Aufsteckdornen weist grundsätzlich auf eine Verwendung der Kreuze bei Prozessionen. Diese Funktion ist aber nicht zwingend vorauszusetzen, denn manche der Kreuze mit Aufsteckdorn wie IV.2 und IV.3 dürften zu klein für liturgische Festumzüge gewesen sein<sup>1</sup>. Aufsteckkreuze kleineren Formats, die auch als Handkreuze bezeichnet werden, können vielseitige Verwendungen gehabt haben, die nicht immer mit Sicherheit zu bestimmen sind. Das Spektrum reicht von einer Nutzung als permanent befestigtes Standkreuz bis hin zum Vortragekreuz beim »Kleinen Einzug« im Kircheninneren<sup>2</sup>. Für die Kreuze IV.2 und IV.3 kommt eine Funktion als Altarkreuz in Betracht. Vermutlich hatten sie ihren festen Platz in einer Kirchengestaltung, wo sie für Segens- und Weiheakte

bereitstanden; eventuell wurden sie auch beim »Kleinen Einzug« vorgetragen. Hingegen gehörten die Fragmente IV.4 und IV.5 ehemals zu großen Vortragekreuzen und kamen bei öffentlichen Prozessionen zum Einsatz.

Alle Aufsteckkreuze der Sammlung vertreten die lateinische Grundform, die seit der frühbyzantinischen Zeit vorherrschte<sup>3</sup>. Ihre Kreuzarme sind geschweift und laufen an den Enden in Scheiben oder Kugeln aus. Mit Ausnahme von Kreuz IV.3, das aus einer Metallplatte geschnitten wurde, sind alle Objekte im Gussverfahren hergestellt worden. Auf einigen der Kreuze sind Namen von Heiligen eingraviert, andere sind zusätzlich mit figürlichem Ritzdekor versehen. Dargestellt sind heilige Personen, die als Mittler zwischen Gott und den Gläubigen in Erscheinung treten. Damit steht ihre Verzierung im Einklang mit der überwiegenden Anzahl mittelbyzantinischer Kreuze aus Buntmetall, die im Gegensatz zu den frühbyzantinischen Exemplaren eine Tendenz zum figürlichen Dekor haben<sup>4</sup>.

Von den in Byzanz zum Vortragen oder Aufstellen der Kreuze genutzten Stauropedia (Kreuzfüße) beherbergt das BLM drei Exemplare (IV.7-9). Bei den Stauropedia handelt es sich häufig um schlichte konische Hülsen, die einem Stab aufgesteckt wurden<sup>5</sup>. In der mittelbyzantinischen Zeit erhielten sie aber bisweilen eine phantasievolle Ausgestaltung mit durchbrochenen Gehäusen, die an Architekturformen anknüpfen<sup>6</sup>. Sie begegnen als turmartige Gebilde, kreuzförmige Kuppelkirchen oder erinnern an säulenförmige Bauskulpturen<sup>7</sup>. In diesen Kontext gehören auch die drei illusionistischen Prozessionskreuzsockel mit ihren turmartigen oder kirchenförmigen Aufbauten.

Den Schwerpunkt unter den Brustkreuzen im BLM bilden die Enkolpien (Reliquienkreuze), die in der Sammlung mit zwölf Exemplaren vertreten sind. In der mittelbyzantinischen Zeit wurden sie in großer Stückzahl gegossen und gelten als Massenware<sup>8</sup>. Der Begriff Enkolpion entstammt dem griechi-

1 Cotsonis, Crosses 56. – Oepen, Prozessionskreuze 62. – Schmidt, Prozessionskreuze 124.

2 Sandin, Crosses 3-11. 72-113. – Cotsonis, Crosses 8-29. – Oepen, Prozessionskreuze 62. – Schmidt, Prozessionskreuze 124.

3 Sandin, Crosses 118. – Oepen, Prozessionskreuze 62.

4 Cotsonis, Crosses 46-54. 114-145. – Oepen, Prozessionskreuze 62. – Schmidt, Prozessionskreuze 124.

5 Siehe Kat. München 1998-1999a, 77f. Nr. 67 (A. Oepen). – Kat. Paderborn 2001-2002, 152f. Nr. I.52.1 (Ch. Schmidt).

6 Springer, Kreuzfüße 23f. Nr. A26-30. – Maaß, Neuerwerbungen 1994, 135.

7 Siehe die Beispiele bei: Wulff, Bildwerke III 92 Nr. 1980-1982. – Volbach, Bildwerke 165f. Nr. 3320. 2487. 6358. – Springer, Kreuzfüße 23f. Nr. A 26-30.

– Effenberger/Severin, Museum 233 Nr. 137. – Kat. Moskau 1977 Bd. 3, 34 Nr. 910 (A. Bank). – Campbell, Malcove Collection 127 Nr. 179 (S. D. Campell). – Sandin, Crosses 261-284 Nr. 31-38. – Cotsonis, Crosses 108-111 Nr. 15-16. – Kat. New York 1997, 55-57 Nr. 21A-E (W. D. Wixom). – Kat. Paderborn 2001-2002, 153f. Nr. I.53 (N. Asutay). – Kat. München 2004-2005, 131 Nr. 169 (Ch. Schmidt). – Kat. Princeton 2010, 260-271 Nr. 43-48 (S. Ćurčić / B. Ratliff). – Kat. Mainz 2011-2012, 332 Nr. III.5.10 (Ch. Schmidt) – Kat. Genf 2015-2016, 324-329 Nr. 360-364 (B. Pitarakis).

8 Zu den byzantinischen Enkolpien s. grundlegend Wegerich-Bauer, Enkolpien. – Pitarakis, Croix-reliquaires (mit der älteren Lit.). – Doncheva-Petkova, Encolpia (primär bulgarische Fundstücke).

schen Wort *κόλπος* (Brust/Busen) und bezeichnet zunächst alle Gegenstände, die auf der Brust getragen wurden<sup>9</sup>. Das Enkolpion im engeren Sinne ist jedoch ein Kreuz oder eine Kapsel mit eingeschlossenen Reliquien, die an einem Halsband vor der Brust getragen werden. Für Christen ist das Tragen von Enkolpien seit dem Ende des 4. Jahrhunderts durch Quellen bezeugt<sup>10</sup>. Die Anhänger stellen den persönlichsten Gebrauch von Kreuzen dar, denn sie bekunden aufs Engste die private Glaubenssphäre<sup>11</sup>. Reliquienkreuze galten als Phylakteria (Schutzmittel), sie wurden als apotropäische Amulette getragen und sollten ihre Eigentümer vor Unheil und Schaden bewahren<sup>12</sup>. Oft trugen die Gläubigen ihre Enkolpien über den Tod hinaus und nahmen sie mit ins Grab oder ließen sie in ihre letzte Ruhestätte integrieren<sup>13</sup>. In den Apsisräumen byzantinischer Kirchen sind Enkolpien anscheinend in der Nähe des Altars aufgehängt oder im Fußboden vergraben worden. Vermutet wird, dass die Reliquien im Inneren dieser Kreuze den Kirchen geweiht waren<sup>14</sup>. Damit ergäbe sich eine über einen privaten Umhängeschmuck hinausweisende Funktion als Kirchenreliquiare.

Der Großteil der erhaltenen byzantinischen Reliquienkreuze aus Buntmetall gehört der Zeit des 9. bis 12. Jahrhunderts an, ihre Produktion kam in der spätbyzantinischen Zeit zum Erliegen<sup>15</sup>. Als schwierig erweist sich die geographische Bestimmung ihrer Herstellungszentren. Die Verbreitung der Enkolpien umfasst ein Gebiet, dessen Kernbereich in etwa den Ausdehnungen des Byzantinischen Reiches im 11. Jahrhundert entspricht<sup>16</sup>. Bemerkenswert ist, dass nur wenige Enkolpien in Istanbul gefunden wurden<sup>17</sup>, was nicht dafür spricht, dass Konstantinopel das Zentrum der Herstellung von Reliquienkreuzen war. Dennoch wird für viele Exemplare die Produktion in Konstantinopler Ateliers angenommen<sup>18</sup>. Dem archäologischen Befund nach zu urteilen gab es Werkstätten in vielen Orten des byzantinischen Reiches, insbesondere in Kleinasien sowie in Griechenland und den Balkanländern<sup>19</sup>. Die Ateliers stellten die Kreuze mit ihren standardisierten, immer wiederkehrenden Bildmotiven her, weswegen eine regionale Zuschreibung mittels kunsthistorischer Kriterien kaum möglich ist. Der Großteil der Enkolpien im BLM (IV.12. 14-20) stammt aus einer Privatsammlung, die in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in Istanbul zusammengetragen wurde. Diese Kreuze sind ebenfalls Konstantinopler Werkstätten zugewiesen worden<sup>20</sup>. Es gilt aber festzuhal-

ten, dass Fund- und Erwerbort nicht zwangsläufig identisch sein müssen. Denn erstanden wurden die Enkolpien im »Großen Basar« (»Kapalı Çarşı«) von Istanbul, der lange Zeit Haupthandelsplatz byzantinischen Kunsthandwerks war<sup>21</sup>. Dorthin reisten unter anderem Händler aus Kleinasien und der Balkanhalbinsel, um den ansässigen Geschäftsleuten ihre »Fundstücke« anzubieten. Infolgedessen kann keine sichere geographische Bestimmung der Reliquienkreuze vorgenommen werden.

Komplett erhaltene Reliquienkreuze bestehen aus drei separat gegossenen Teilen. Das eigentliche Kreuz setzt sich aus einer vorderen und hinteren Hälfte zusammen. Avers und Revers ergeben zusammen einen Hohlraum, welcher der Aufnahme von Reliquien diene. Die Verschließung der Reliquien erfolgte durch Ösen mit Splint am oberen und unteren Kreuzstamm. An der oberen Öse schließt sich ein gelochtes Hängeglied an, durch das ein Lederband oder eine Kordel als Trageband gelassen wurde. Von der Mehrzahl der Karlsruher Enkolpien ist nur noch eine der beiden Hälften erhalten (IV.12. 15-20), einige wenige Reliquienkreuze können als weitgehend intakt bezeichnet werden (IV.10-11. 13a).

Die Enkolpien der mittelbyzantinischen Zeit waren nicht an einen besonderen Wallfahrtsort geknüpft, sondern enthielten Reliquien verschiedenster Art sowie Holzpartikel des »Wahren Kreuzes«. In der Regel handelt es sich um Sekundärreliquien wie u. a. Erde, Steine oder Seidenstoffe, die mit einer Primärreliquie, wie z. B. dem Körper eines Heiligen in Berührung gekommen waren<sup>22</sup>. Augenscheinlich umschließen die Enkolpien IV.10-11 und IV.13a textile Reliquienpäckchen unbekanntes Inhalts.

Die Kreuzform der byzantinischen Enkolpien variiert, aber es lassen sich zwei Grundformen unterscheiden, die in mehreren Varianten vorliegen. Der erste Typus zeigt die lateinische Kreuzform mit rechteckigen Kreuzbalken, während beim zweiten Typus die Enden der Kreuzbalken abgerundet sind<sup>23</sup>. Mit Ausnahme von IV.12 vertreten alle Enkolpien des BLM die erste Grundform, die verbreiteter war.

Der Bildschmuck auf den Enkolpien ist durch zwei unterschiedliche Techniken entstanden. Er wurde entweder beim Gießvorgang erzeugt oder eingraviert. Im ersten Fall war die Darstellung durch die Negativform der Gussvorlage vorgegeben, und durch den Guss entstand das Flachrelief. Im zweiten Fall sind die Motive erst nach dem Guss durch Gravur

9 Wessel, Enkolpion 151 f. – Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 9. – Schoolman, Kreuze 375. – Moldenhauer, Kreuzreliquiare 81.  
 10 Wessel, Enkolpion 153 mit Quellenangabe. – Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 18 f.  
 11 Schoolman, Kreuze 374.  
 12 Wessel, Enkolpion 153. – Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 123. – Schoolman, Kreuze 374. – Kalinowski, Reliquiare 62. – Doncheva-Petkova, Encolpia 514. – Moldenhauer, Kreuzreliquiare 82.  
 13 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 114 f. – Pitarakis, Croix-reliquaires 141 f. – Schoolman, Kreuze 375-377. – Kalinowski, Reliquiare 62. – Moldenhauer, Kreuzreliquiare 82.  
 14 Böhlendorf-Arslan, Inventar 366.  
 15 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 115-121. – Schmidt, Reliquienkreuze 192. – Pitarakis, Croix-reliquaires 143.

16 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 104. – Pitarakis, Croix-reliquaires 123-138. – Doncheva-Petkova, Encolpia 511.  
 17 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 104-107. – Pitarakis, Croix-reliquaires 123-125.  
 18 Pitarakis, Un groupe 97 f. – Pitarakis, Croix-reliquaires 168-177.  
 19 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 107-113. – Kat. Athen 2000, 308 Nr. 23 (B. Pitarakis). – Pitarakis, Croix-reliquaires 168-177. – Doncheva-Petkova, Encolpia 511.  
 20 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 124.  
 21 Zum Basar s. Müller-Wiener, Bildlexikon 345-349 u. hier den Beitrag von K. Horst zur Sammlung des BLM (mit weiterer Lit.).  
 22 Kat. New York 1997, 169 Nr. 119 (S. Taft.). – Kat. Paderborn 2001-2002, 310 f. Nr. IV.36 (E. Haustein-Bartsch). – Pitarakis, Croix-reliquaires 109-120.  
 23 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 26-31. – Pitarakis, Croix-reliquaires 30-39.

hervorgebracht worden. Allerdings weisen die meisten Enkolpien mit gegossenem Relief zusätzlich gravierte Inschriften auf<sup>24</sup>. Mit Ausnahme einer Kreuzhälfte mit gegossenem Relief (IV.12) handelt es sich bei den Karlsruher Exemplaren ausnahmslos um gravierte Enkolpien, die in der mittelbyzantinischen Epoche überwiegen. Die künstlerische Qualität der Exemplare reicht von relativ schlichten Ritzzeichnungen bis zu mit Nielloeinlagen aufgewerteten Gravuren (IV.10).

Abgesehen von den Hauptmotiven der Kreuzigung Christi auf der Vorderseite und der Gottesmutter auf dem Revers, treten auf den Kreuzen überwiegend Heilige im Orantengesetz auf. Dieser Bildschmuck entspricht dem gängigen Repertoire byzantinischer Enkolpien<sup>25</sup>. Dabei werden die heiligen Personen stark schematisiert gezeigt, und ohne die beigegebenen Namensgravuren ließe sich eine Bestimmung in vielen Fällen nicht vornehmen. Hinzu treten ikonographische Ungeheimheiten, die auf mangelnde theologische Kenntnisse der Graveure schließen lassen. Die Handwerker reproduzierten die Motive *en masse*, wodurch sich zwangsläufig ikonographische Fehler einschlichen.

Neben den Enkolpien steht die Gruppe der einfachen Brustkreuze, die keine Reliquien beherbergen. Brustkreuze waren seit der Frühzeit des Christentums verbreitet und einige unter ihnen, wie IV.21 und IV.22, verkörpern schlichte kleine Kreuzanhänger, die von ihren Besitzern als Schutzzeichen um den Hals getragen wurden. Andere besitzen größere Formate und sind wie IV.23 und IV.24 mit ornamentalen oder figurlichen Motiven aufwendiger dekoriert. Ihr graviertes oder gepunzter Bildschmuck weist ikonographische und stilistische Analogien zu zeitgleichen Ritzzeichnungen auf Enkolpien und Vortragekreuzen auf. Der Motivschatz gibt sich als relativ konstant zu erkennen und wurde durch wenig variable Stilmittel umgesetzt.

Karin Kirchhainer

#### IV.1 Hängekreuz

Taf. 34, 1

Inv.-Nr. 96/293

Buntmetall, gegossen

H. 20,3 cm, B. 11,8 cm, T. 0,7 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

byzantinisch

Auf der Rückseite des Kreuzes jüngere Einritzungen; eine der Anhängelösen ist abgebrochen.

Massiv gegossenes, schmuckloses Kreuz in lateinischer Grundform. Die Kreuzarme sind geschweift und besitzen leicht abgerundete Außenkanten. An den beiden Enden des Kreuzstammes sitzen zwei große Ösen.

Das schwere Kreuz dürfte aufgrund seiner beiden Ösen ehemals Teilstück eines Gehänges gewesen sein. Nach oben und unten sind weitere Elemente zu ergänzen, die auf eine mehrgliedrige Hängevorrichtung schließen lassen. Als Funktionszusammenhang bietet sich seine Nutzung als Teilstück einer Polykandelon-Aufhängung an (vgl. IV.69). Demnach hätte sich dem Kreuz nach unten ein Kettengehänge angeschlossen, dem ein Polykandelon als Lichtträger angehängt war. Zu rekonstruieren wäre ein relativ großes Polykandelon, das Bestandteil eines monumentalen *choros* (Radleuchter) gewesen sein könnte. Solche raumumspannende *choroi* waren ab dem 12. Jahrhundert für die Beleuchtung von Kirchenräumen in Gebrauch. Sie setzten sich aus Lichtträgern und Schmuckelementen zusammen, allerdings haben sich von den meisten nur Abschnitte erhalten<sup>26</sup>. Ein ähnlich massives Hängekreuz wie IV.1 soll zum Originalbestand eines fast vollständig erhaltenen *choros* gehören<sup>27</sup>, der sich heute in der Prähistorischen Sammlung in München befindet<sup>28</sup>.

Als weitere Nutzungsmöglichkeit für das Hängekreuz ist eine Verwendung als Dekorationselement in einer längeren Zierkette nicht auszuschließen. Zierketten mit glatten Kreuzgliedern oder anderen schlichten Schmuckbestandteilen waren gelegentlich an den Gewölbepalken von Kirchen befestigt, von denen sie als Zierrat herabgingen. Erhalten haben sich allerdings nur wenige dieser Zierketten, und zwar primär aus dem palästinensischen Raum<sup>29</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

#### IV.2 Aufsteckkreuz

Taf. 34, 2

Inv.-Nr. 94/739

Buntmetall, gegossen graviert

H. (mit Dorn) 27,5 cm, B. 14,5 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

10.-12. Jh.

Gut erhaltenes Kreuz mit großflächiger brauner Patina. Am oberen Ende des Kreuzstammes Spuren einer gelöteten Ausbesserung, eventuell von einem Zieraufsatz.

Flach gegossenes Kreuz mit verlängertem Kreuzstamm und leicht ausschwingenden Armen, die an den Ecken zu

24 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 31 f. – Pitarakis, Croix-reliquaires 41-48.

25 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 33-51. – Pitarakis, Croix-reliquaires 55-108. – Doncheva-Petkova, Enkolpia 520 f.

26 Ein aus 1105 Einzelteilen rekonstruiertes Ensemble bietet der monumentale Radleuchter in der Archäologischen Staatssammlung in München, der ins 13./14. Jh. datiert wird: Kat. München 1998-1999b, 97 Nr. 98 (C. M. Reginek). – Kat. New York 2004, 125 Nr. 60 (A. Ballian). – Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 138-139 (C. M. Reginek). – Verwiesen sei außerdem auf den fragmentarischen *choros* aus der Demetriuskirche des Markov Klosters bei Skopje

(2. Hälfte 14. Jh.), der sich heute zerteilt in den Archäologischen Museen in Belgrad und Sofia befindet: Todorović, Polycandilon 28-36.

27 Kat. München 2004-2005, 103 Nr. 138-139 (C. M. Reginek).

28 Abbildungen des *choros*: Kat. München 1998-1999b, 98. – Kat. New York 2004, 125. – Kat. München 2004-2005, 102. – Vgl. außerdem ein massiv gegossenes Hängekreuz aus der Kirche Hagios Titos auf Kreta im Historischen Museum in Herakleion: Xanthopoulou, Mobilier 105 Abb. 6. – Kat. Athen 1985-1986, 182 Nr. 185 (M. Borboudakis).

29 Kat. Jerusalem 2000-2001, 56 f. 104 f. 216 (5./6. Jh.) (M. Piccirillo / Y. Israeli).

scheibenförmigen Fortsätzen auslaufen. Am unteren Ende des Kreuzstammes ist ein langer, spitz zulaufender Dorn angeietet. Mit Ausnahme der eingravierten Abbraviatur MHP ΘV für Μη(τη)ρ Θε(εο)ῦ («Mutter Gottes») am unteren Stamm der Vorderseite ist das Kreuz vollkommen schmucklos. Am oberen Abschluss des Kreuzstammes könnte sich allerdings ein angelöteter Schmuckaufsatz – ähnlich wie bei IV.3 – befunden haben.

Das Kreuz vertritt ein herkömmliches Beispiel eines undekoriertes Aufsteckkreuzes, dessen lateinische Grundform in Verbindung mit den geschweiften Armen und runden Fortsätzen seit frühbyzantinischer Zeit Verbreitung fand<sup>30</sup>. Es wurde mit seinem Dorn in das obere Ende eines separaten Stabaufsatzes (vgl. IV.7-9) eingesteckt. Seinem Format nach zu urteilen hatte es nicht primär die Funktion eines Prozessionskreuzes, denn diese sind in der Regel durch größere Dimensionen gekennzeichnet<sup>31</sup>. Vielmehr scheint es sich um ein sog. Handkreuz zu handeln, das seinen festen Platz in der Ausstattung einer Kirche hatte, aber auch bei liturgischen Umzügen vorgetragen werden konnte<sup>32</sup>. Primär dürfte es die Funktion eines Altar- bzw. Segenskreuzes gehabt haben. Das Kreuz gelangte vermutlich als fromme Motivgabe in den Besitz einer Kirche und ist der Gottesmutter als mächtige Fürsprecherin geweiht<sup>33</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.3 Aufsteckkreuz

Taf. 34, 3

Inv.-Nr. 94/740

Buntmetall, graviert

H. (mit Dorn) 23,0cm, B. 9,6cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

10.-12. Jh.

Der Eisendorn des Kreuzes ist stark angerostet; großflächige Spuren von Korrosion ebenfalls auf Vorder- und Rückseite. Die obere Zierscheibe des linken Kreuzbalkens ist abgebrochen.

Kreuz mit verlängertem Kreuzstamm und sich trapezförmig weitenden Armen, die an den Enden in scheibenförmigen Fortsätzen münden. An der Rückseite ist am unteren Ende des Kreuzstammes ein sehr langer Aufsteckdorn aus Eisen angeietet. Auf der Vorderseite des Kreuzes, dessen Ränder durch eine gravierte Linie markiert werden, ist am Schnittpunkt der Balken ein glattes Kreissegment ausgespart, das in einen Rhombus mit Strich- und Punktgravuren eingeschrieben ist. Weitere Bündel von eingravierten Strichen und Halbkreisen

sitzen an den Balkenenden und auf den Kreisscheiben. Am oberen Kreuzstamm ist unterhalb der Ritzornamentik der Name HOANHC für Ἰωάννης («Johannes») eingraviert. Dem Kreuzstamm ist am oberen Abschluss eine durchbrochene Zierscheibe angegliedert. Ihre Vorderseite wird von einem schraffierten, gleichschenkligen Kreuz eingenommen; zwischen den vier Kreuzarmen ist jeweils ein runder Durchbruch eingestanz. Die Rückseite des Kreuzes zeigt sich schmucklos.

Das Kreuz ist im Gegensatz zu den meisten byzantinischen Aufsteckkreuzen nicht gegossen, sondern aus einer Platte herausgeschnitten. Seine schlichten, unfigürlichen Strichgravuren kommen auch auf anderen Kreuzen der mittelbyzantinischen Zeit vor<sup>34</sup>. Häufiger treten sie allerdings in Verbindung mit einer Heiligenfigur am Kreuzstamm auf<sup>35</sup>. Seiner Größe nach zu urteilen dürfte das Kreuz IV.2 zur liturgischen Ausstattung einer Kirche gehört und als Altar- bzw. Segenskreuz gedient haben. Es gelangte vermutlich als fromme Motivgabe in Kirchenbesitz und ist einem Heiligen namens Johannes (Theologos?) geweiht<sup>36</sup>. Zwei geschnittene Aufsteckkreuze mit verwandten Zierelementen befinden sich im Byzantinischen Museum von Athen und im Archäologischen Museum von Konya<sup>37</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.4 Fragment eines Vortragekreuzes

Taf. 34, 4

Inv.-Nr. FD 141

Buntmetall, gegossen, graviert und punziert

H. 15,9cm, B. 7,7cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Gut erhaltenes Teilstück eines Kreuzes mit grünen Patinaflecken.

Bruchstück eines Vortragekreuzes bestehend aus oberem Kreuzarm und den Ansätzen der drei übrigen Balken. Die Vorderseite des erhaltenen Kreuzarmes nimmt eine Ritzzeichnung des Erzengels Michaels ein. Er hat einen langen, geraden Körper und aufgerichtete Flügel. Sein Gewand ist mit Strich-, Punkt- und Zickzackmustern verziert und unter der Brust gegürtet. Das mandelförmige Gesicht besteht aus einer langen Nase, die zu den Augenbrauen ausläuft sowie aus großen Augen und einem schmalen Mund. Oberhalb des nimbierten Kopfes ist die Gravur ΜΙΧΑΗΛ für Μιχαήλ («Michael») angebracht. An den Außenseiten flankieren jeweils drei gepunzte Kreisaugen die Figur. Weitere Kreisrillen

30 Sandin, Crosses 118. – Cotsonis, Crosses 40-42. – Oepen, Prozessionskreuze 61-77. – Schmidt, Prozessionskreuze 124-130.

31 Vgl. Sandin, Crosses 3-11. – Cotsonis, Crosses, 56-59. – Schmidt, Prozessionskreuze 124.

32 Cotsonis, Crosses 32-38. – Oepen, Prozessionskreuze 62. – Schmidt, Prozessionskreuze 124.

33 Vgl. Cotsonis, Crosses 29-32. 40-42. – Oepen, Prozessionskreuze 62.

34 Beispiele: Kat. London 1990, 103 f. Nr. 69-71.

35 Siehe Cotsonis, Crosses 102 f. Nr. 12. – Kat. Istanbul 2007, 121 (M. Acara Eser).

36 Vgl. Cotsonis, Crosses 29-32. 40-42. – Oepen, Prozessionskreuze 62.

37 Pitarakis, Croix-reliquaires 153 Abb. 87; 157 Abb. 94.

umziehen den gewölbten Knauf an der Schnittstelle der Kreuzarme. An den Ansätzen der übrigen Kreuzarme lassen sich noch die Reste von Sternmotiven erkennen. Glatte Rückseite.

Das Reststück gehörte zu einem relativ großen Prozessionskreuz. Für die fehlenden unteren Kreuzbalken können weitere figürliche Darstellungen und Zierelemente vorausgesetzt werden<sup>38</sup>. Die schlichten Ritzzeichnungen sind charakteristisch für die Ausschmückung von Kreuzen der mittelbyzantinischen Zeit. Ähnlich stilisierte Heiligengravuren begegnen auf zahlreichen Enkolpien und Vortragekreuzen des 11. bis 12. Jahrhunderts<sup>39</sup>.

Das Fragment gewährt einen Einblick in den Umgang mit den überlieferten byzantinischen Metallkreuzen im kleinasiatischen Raum des 20. Jahrhunderts. Die Kreuze wurden nicht selten zerbrochen oder wie **IV.5** sogar zersägt, um sie besser verwerten zu können. Der künstlerische und ideelle Wert der christlichen Kultobjekte trat anscheinend deutlich hinter dem Materialwert ihres Metalls zurück<sup>40</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.5 Fragment eines Vortragekreuzes** Taf. 35, 1

Inv.-Nr. FD 119

Buntmetall, gegossen, graviert, punziert

H. 19,2 cm, B. 6,2 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Der Kreuzarm war in zwei Teile zersägt und ist vom Vorbesitzer durch einen Steg auf der Rückseite verbunden worden. Die kugelförmigen Fortsätze an den Kreuzarmspitzen sind weggebrochen.

Das Fragment bildete wie **IV.4** die obere Kreuzstammhälfte eines Vortragekreuzes. Die Vorderseite nimmt eine Gravur des heiligen Georg in Oranienhaltung ein. Sein Oberkörper zeigt eine rundovale Form, und sein mit Rautenmustern und Wellenlinien verziertes Gewand ist unter der Brust gegürtet. Das ovale Gesicht besteht aus einer langen Nase, die zu den Augenbrauen ausläuft sowie aus mandelförmigen Augen und einem schmalen Mund. Georgs Haupt wird von einem gepunkteten Nimbus umschlossen. Beidseitig des Kopfes ist der Titulus ⓐ ΓΗΟΡΓΗΟΣ für ὁ ἅγιος Γεώργιος (»der heilige Georg«) aufgezeichnet. Oberhalb der Inschrift schließt sich ein Zickzackband zwischen zwei Querlinien an, und unter-

halb der Figur bilden vier kleine Kreisaugen einen Rhombus. Unverzierte Rückseite.

Die schlichten Gravuren auf dem Fragment entsprechen in weiten Teilen dem Dekor von **IV.4**.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.6 Vortragekreuz**

Taf. 35, 2

Inv.-Nr. 94/738

Buntmetall, gegossen graviert

H. 20,6 cm, B. 17,9 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis 11.-12. Jh.

Das Kreuz hat mehrere Bruch- und Fehlstellen. Am linken Kreuzbalken ist die obere Kreisscheibe abgebrochen. Bruchstellen an den drei oberen Balkenenden deuten darauf hin, dass sich an diesen Stellen ehemals kleine Fortsätze – vermutlich in Form von Zierscheiben – angeschlossen haben. Der Aufsteckdorn ist abgebrochen.

Relativ massiv gegossenes Kreuz mit einem verlängerten Kreuzstamm und leicht geschweiften Armen. Am oberen Kreuzstamm und an den äußeren Enden des Querbalkens ist jeweils eine große Kreisscheibe angegossen, die von zwei kleineren Scheiben flankiert wird. Die Vorderseite des Kreuzes ist vollständig mit dünnen Ritzzeichnungen versehen. Den gesamten Kreuzstamm nimmt die Figur der stehenden Maria *orans* ein. Ihr Kopf besetzt die obere Kreisscheibe, während ihre an der Schulter angesetzten Hände die kleinen Seitenscheiben ausschmücken. Maria trägt ein langes Gewand aus vielförmigen Wellenlinien, unter dem ihre Füße herausragen. Vor ihrem Oberkörper ist das Brustbild des jugendlichen Christus zu sehen. Die Köpfe von Mutter und Sohn werden von Nimben mit eingeschriebenen Wellenlinien umschlossen. Die großen Kreisscheiben des Querbalkens füllen Blütenmotive, und am unteren Kreuzstamm befindet sich ein schraffiertes Feld, mit dem ein Suppedaneum gemeint sein könnte. Am Querbalken sind links der Vorname **HOANH** und rechts die Buchstaben **MOXΘ** aufgezeichnet. Die orthographisch fehlerhafte Gravur ist als Ἰωάννη Μοναχοῦ (»des Mönches Johannes«) zu entziffern. Demnach gibt sich ein Mönch namens Johannes als Besitzer des Kreuzes aus. Die Rückseite des Kreuzes blieb unverziert.

Metallene Vortragekreuze mit scheibenförmigen Vorsätzen waren seit der frühbyzantinischen Zeit verbreitet, wobei die meisten, wie **IV.2**, nicht mit figürlichem Schmuck verse-

38 Siehe die Prozessionskreuz-Fragmente bei Pitarakis, *Croix-reliquaires* 156 Abb. 92-93; 162 Abb. 105-106. – Yashaeva u.a., Cherson 513 Nr. 179 (D. Zhuravlev).

39 Beispiele: Pitarakis, *Croix-reliquaires* 90-105. 283-368 – Cotsonis, *Crosses* 102 f. Nr. 12. – Kat. Athen 2001, 40 Nr. 55 (P. Kampanēs). – Kat. Athen 2007, 92-94 Nr. 86-87 (N. Chatzidakēs). – Kat. Istanbul 2007, 121 (M. Acara Eser). – Pülz/Kat, *Kleinfunde* 217 Abb. 20. – Acara Eser, *Hristiyanlıkta* 30-39 Nr. 12-

14. – Böhlendorf-Arslan, *Inventar* 357 Abb. 6. 5-9. – Martiniani-Reber, *Donation Zakos* 110-119 Nr. 34-36 (B. Pitarakis). – Karagiannē, *Stauroi* 193-204 Abb. 5-7.

40 Siehe auch die zerbrochenen und abgesägten Fragmente bei Pitarakis, *Croix-reliquaires* 156 Abb. 92-93; 162 Abb. 105-106; 163 Abb. 108 u. Martiniani-Reber, *Donation Zakos* 110-113 Nr. 34 (B. Pitarakis).

hen sind<sup>41</sup>. Die erhaltenen Prozessionskreuze mit figürlichen Ritzzeichnungen entstammen überwiegend der mittelbyzantinischen Zeit und kennzeichnen sich durch schlichte Gravuren (vgl. IV.4-5)<sup>42</sup>. Wiedergegeben sind zumeist Heilige in Gebetshaltung am Kreuzstamm, wobei Maria *orans* als Mittlerin zwischen Gott und den Gläubigen eine herausragende Rolle zukommt<sup>43</sup>. Ihre Wiedergabe auf dem Karlsruher Kreuz ist charakterisiert durch ausnehmend einfache Liniengravuren, die wenig Verständnis für organische Zusammenhänge zeigen. IV.6 dürfte aus einer Klosterwerkstatt hervorgegangen sein und konnte von seinem Besitzer – dem Mönch Johannes – als Vortragekreuz bei liturgischen Umzügen eingesetzt werden.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

### IV.7 Kreuzfuß (Stauopedion)

Taf. 36, 1

Inv.-Nr. 94/746

Buntmetall, gegossen

H. 23,5 cm, B. 5,8 cm, T. 5,6 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wohl aus Konstantinopel oder Kleinasien 11.-12. Jh.

Vollständig erhaltener Kreuzfuß mit grünen Patinaflecken.

Das Stauopedion bildete den Untersatz eines Prozessionskreuzes und wurde mit seinem hohlen Schaft (Tülle) auf einen Tragestab aufgesteckt. Zur Befestigung auf dem Stab dienten dünne Sicherungsnägel, die durch mehrere schlitzartige Öffnungen am Unterteil eingeschlagen werden konnten. Der Kreuzfuß ist vertikal in drei Teilbereiche gegliedert. Sein Unterteil bildet eine zylinderförmige Tülle, die sich nach oben verjüngt und in einem Wulst mündet; nach unten schließt der Schaft in einem dreifach abgestuften Sockel ab. Der mittlere Teil besteht aus einem würfelförmigen Gehäuse, das an allen vier Seiten mit rundlichen Durchbrüchen versehen ist. Ausgefüllt werden die Öffnungen jeweils von einem gleichschenkligen Kreuz mit trapezförmigen Kreuzarmen und scheibenförmigen Vorsätzen. Als abschließendes Element sitzt auf dem Kubus eine große Kugel mit einer ovalen Öffnung für den Einsteckdorn des Kreuzes.

Das relativ massiv gegossene Stauopedion erinnert an eine turmartige Kirchenarchitektur, die sich aus einem säu-

lenartigen Unterbau, einem Obergeschoß und einer Kuppel zusammensetzt. Damit steht seine Form in Einklang mit dem gestalterischen Aufbau byzantinischer Kreuzfüße, der mit Architekturformen spielt, ohne jedoch konkrete Bauten nachzubilden<sup>44</sup>. Es handelt sich vielmehr um phantasievoll ausgeformte Gebilde, die meistens mittelbyzantinische Kuppelkirchen nachempfinden<sup>45</sup>. Im Gegensatz zu den meisten Stauopedia, deren obere Zonen filigran durchbrochen sind, zeigt sich IV.7 relativ kompakt gearbeitet und weist nur wenige Öffnungen auf. Ebenso wurde auf eine detailfreudige Verzierung durch Gravur und Punzierung verzichtet, wie sie u. a. bei IV.8 und IV.9 auftritt. Eine unmittelbare Parallele zu dem relativ schlichten Kreuzfuß fehlt, sein turmartiger Aufbau mit Obergeschoß und aufgesetzter Kuppel findet eine ungefähre Entsprechung in einem Stauopedion im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg<sup>46</sup>.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 135 Abb. 4.

Karin Kirchhainer

### IV.8 Kreuzfuß (Stauopedion)

Taf. 36, 2

Inv.-Nr. 94/747

Buntmetall, graviert, gepunzt

H. 22,0 cm, B. 6,8 cm, T. 5,5 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wohl aus Konstantinopel oder Kleinasien 11.-12. Jh.

Von dem Kreuzfuß fehlen in den Fensterdurchbrüchen des Aufbaus drei der vier eingearbeiteten Kreuze. Die Tülle ist an einigen Stellen bestoßen und durchbrochen.

Der Kreuzfuß besitzt eine facettierte Tülle und einen turmartigen Aufbau, der sich in drei abgestuften Geschossen nach oben verjüngt. Die achtseitige Tülle ist horizontal durch einen gerillten Schaft unterteilt, unter dem sich eine umlaufende Musterung aus übergekreuzten Strichen und Kreisäugen anschließt. Die nach oben schlanker werdende Tülle mündet in einem flachen Reif und wird unten durch einen Zahnfries abgeschlossen. Von dem Aufbau zeigt das untere Geschoss die Form eines kubischen Gehäuses, das an allen vier Seiten von hufeisenförmigen Doppelbögen durchbrochen wird. Zwischen den Bögen ist ein flaches Kreuz mit Kreisäugen als Fenstersäule eingestellt, und profilierte Eckpfeiler säumen die Arkaden nach außen. Oberhalb der Eckpfeiler rahmt

41 Cotsonis, Crosses 40. – Oepen, Prozessionskreuze 62. – Schmidt, Prozessionskreuze 124.

42 Vgl. Cotsonis, Crosses 40-64. – Oepen, Prozessionskreuze 65-77. – Kat. Athen 2007, 92-94 Nr. 86-87 (N. Chatzidakis). – Pitarakis, Croix-reliquaires 89-99. – Totev/Pletnyov, Byzantine Art 120-122 Nr. 7. – Acara Eser, Hristijanlika 36-39 Nr. 12-14.

43 Cotsonis, Crosses 46-54. – Oepen, Prozessionskreuze 62. – Vgl. die Prozessionskreuze mit Maria *orans* in: Noll, Altertum 27 f. Nr. 15 Abb. 23-24. – Kat. Brüssel 1982, 173 Nr. 16 (L. Bouras). – Bénazeth, Catalogue 174 Nr. E 11715.

44 Kat. Münster 1983, 48-50 Nr. 24-25 (V. H. Elbern). – Kat. Paderborn 2001-2002, 153 f. Nr. 1.53 (N. Asutay). – Kat. Mainz 2011-2012, 332 Nr. III.5.10 (Ch. Schmidt).

45 Beispiele: Wulff, Bildwerke III 92 Nr. 1980-1982 Taf. 15. – Volbach, Bildwerke 165-167 Nr. 2487. 3302. 6358. – Springer, Kreuzfüße 23 f. Nr. A 26-30. – Kat. Moskau 1977 Bd. 3, 34 Nr. 910 (A. Bank). – Campbell, Malcove Collection 127 Nr. 179 (S. D. Campell). – Kat. Münster 1983, 48-50 Nr. 24-25 (V. H. Elbern). – Cotsonis, Crosses 108-111 Nr. 15-16. – Kat. New York 1997, 55-57 Nr. 21 A-E (W. D. Wixom). – Kat. Paderborn 2001-2002, 153 f. Nr. 1.53 (N. Asutay). – Kat. München 2004-2005, 131 Nr. 169 (Ch. Schmidt). – Kat. Princeton 2010, 260-271 Nr. 43-48 (S. Ćurčić / B. Ratliff). – Kat. Mainz 2011-2012, 332 Nr. III.5.10 (Ch. Schmidt). – Kat. Genf 2015-2016, 324-329 Nr. 360-364 (B. Pitarakis).

46 Springer, Kreuzfüße 23 Nr. A 30. – Vgl. außerdem einen Stabaufsatz im Metropolitan Museum of Art in New York: Kat. New York 1997, 55-57 Nr. 21 E (W. D. Wixom); Kat. Princeton 2010, 268 f. Nr. 47 (B. Ratliff) u. ein Exemplar im Antikenmuseum Basel: Kat. Genf 2015-2016, 329 Nr. 364 (B. Pitarakis).

ein graviertes Ornament aus Ranken- und Zickzackmustern den Kubus. Das mittlere Geschoß hat einen kreuzförmigen Grundriss. Die äußeren Seiten der Kreuzarme verfügen über hochrechteckige Öffnungen, die von Wellenlinien gerahmt werden. Den oberen Abschluss des Aufbaus bildet ein würfelförmiges Einsteckglied mit kleinen hochrechteckigen und schlüsselförmigen Fenstern.

Die Form des Kreuzfußes knüpft wie IV.7 an eine turmförmige Kirchenarchitektur an und steht damit im Einklang mit der Morphologie anderer mittelbyzantinischer Stauropedia<sup>47</sup>. Das Gerät ist jedoch feiner gegossen als IV.7 und zeigt sich durch ornamentale Gravuren und Punzierungen detailfreudiger aufbereitet. Unter den erhaltenen Kreuzfüßen stehen ihm zwei Exemplare im Museum für byzantinische Kunst im Bode-Museum in Berlin nahe<sup>48</sup>.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 135 Abb. 4.

Karin Kirchhainer

#### IV.9 Kreuzfuß (Stauropedion)

Taf. 37, 1

Inv.-Nr. 94/748

Buntmetall, gegossen, gepunzt

H. 11,0 cm, B. 6,7 cm, T. 6,0 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wohl aus Konstantinopel oder Kleinasien 11.-12. Jh.

Von dem Kreuzfuß ist nur das Kerngehäuse erhalten; die Tülle für den Tragestab und das Einsteckglied für den Dorn des Aufsteckkreuzes fehlen. An den Außenseiten befinden sich zwei Durchbrüche, an einer Schmalseite ist eine Fenstersäule abgebrochen. Großflächig von grüner Patina überzogen.

Der erhaltene mittlere Teil des Kreuzfußes ist als einschiffiges Gebäude mit Satteldach gestaltet. Alle Seiten des Baus zeigen große, zentral eingefügte Durchbrüche, die als Triorien mit schlüsselförmigen Öffnungen ausgeformt sind. An den Schmalseiten werden die Bögen der Dreierarkaden von gepunzten Kreisaugen umfassen. In den Giebeln ist jeweils ein kleines Schlüssellochfenster ausgespart, beide Fenster werden von Kreisaugen gesäumt. Die Flächen des Satteldaches zeigen eine vertikale Streifengliederung, Kreisaugenreihen alternieren mit Doppelrillen.

47 Beispiele: Wulff, Bildwerke III 92 Nr. 1980-1982 Taf. 15. – Volbach, Bildwerke 165-167 Nr. 2487. 3302. 6358. – Springer, Kreuzfüße 23f. Nr. A 26-30. – Kat. Moskau 1977 Bd. 3, 34 Nr. 910 (A. Bank). – Campbell, Malcove Collection 127 Nr. 179 (S. D. Campbell). – Kat. Münster 1983, 48-50 Nr. 24-25 (V. H. Elbern). – Cotsonis, Crosses 108-111 Nr. 15-16. – Kat. New York 1997, 55-57 Nr. 21 A-E (W. D. Wixom). – Kat. Paderborn 2001-2002, 153f. Nr. I.53 (N. Asutay). – Kat. München 2004-2005, 131 Nr. 169 (Ch. Schmidt). – Kat. Princeton 2010, 260-271 Nr. 43-48 (S. Ćurčić / B. Ratliff). – Kat. Mainz 2011-2012, 332 Nr. III.5.10 (Ch. Schmidt). – Kat. Genf 2015-2016, 324-329 Nr. 360-364 (B. Pitarakis).

48 Wulff, Bildwerke III 92 Nr. 1981-1982 Taf. 15. – Volbach, Bildwerke 165f. Nr. 2487. 6358. – Springer, Kreuzfüße 23f. Nr. A 28. – Kat. Münster 1983, 48-50 Nr. 24-25 (V. H. Elbern). – Effenberger/Severin, Museum 233 Nr. 137. – Kat. Paderborn 2001-2002, 153f. Nr. I.53 (N. Asutay). – Vgl. außerdem einen Stabaufsatz in der Dumbarton Oaks Collection in Washington: Cotsonis, Crosses 108f. Nr. 15; Kat. Princeton 2010, 260f. Nr. 43 (S. Ćurčić), ein Exemplar

Das fein gegossene Stauropedion zeigt ein einfaches Rechteckgebäude und hebt sich damit von den vielgliedrigen Aufbauten mittelbyzantinischer Kreuzfüße ab, die wie IV.7 und IV.8 an turmartige Sakralbauten erinnern oder mit den Architekturformen von kreuzförmigen Kuppelkirchen spielen<sup>49</sup>. Fraglich ist, ob mit dem einschiffigen Bau ohne vortretende Apsis überhaupt eine Kirche gemeint ist, eventuell steht die Idee einer hallenartigen Grabkapelle hinter der Konzeption des Objektes. Für seine seltene Formgebung fehlen unmittelbare Vergleichsbeispiele. Allerdings gelten die Schlüssellocher ausgeformten Öffnungen als charakteristisch für mittelbyzantinische Kreuzfüße<sup>50</sup>.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 135 Abb. 4.

Karin Kirchhainer

#### IV.10 Reliquienkreuz (Enkolpion)

Taf. 37, 2-3

Inv.-Nr. 94/751

Buntmetall, gegossen, graviert, Nielloeinlagen

H. 11,0 cm, B. 5,0 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich aus Konstantinopel

10.-11. Jh.

Vollständig erhaltenes Kreuz mit Gebrauchsspuren. Die in den Vertiefungen der Vorder- und Rückseite eingebrachten Nielloeinlagen sind größtenteils verloren gegangen.

Graviertes Reliquienkreuz in lateinischer Grundform mit leicht geschweiften Armen. Die Vorderseite trägt eine Ritzzeichnung des Gekreuzigten. Der mit einem *Colobium* bekleidete Christus hängt mit weit ausgebreiteten Armen an einem verkürzt gezeigten Kreuz; sein von einem Kreuznimbus umschlossenes Haupt neigt sich nach links. Oberhalb des Gekreuzigten befindet sich am Kreuzstamm eine große *tabula ansata* mit dem eingeritzten Namenskürzel IC XC für Ἰησοῦς Χριστός («Jesus Christus»), darüber folgen die kosmischen Symbole Sonne und Mond. Jesus wird an den äußeren Enden des Querbalkens von Maria (links) und Johannes flankiert. Die kleinen Figuren sind in Seitenansicht gegeben und wenden sich dem Gekreuzigten zu. Am Querbalken verläuft zu Seiten des Gekreuzigten die Beischrift ΙΔΕ VOC ΟΙΥ– ΙΔΟΥ Ι ΜΗΡΙC'. Der Text gibt die Worte Ἴδε ὁ υἱὸς σου – Ἴδου ἡ μήτηρ σου wieder («Siehe da, dein Sohn» – «siehe da, deine Mutter»). Es

im Antikenmuseum Basel: Kat. Genf 2015-2016, 327 Nr. 362 (B. Pitarakis) u. ein Stauropedion in einer Privatsammlung in New York: Bilgi, Anatolia 156 (H. Bilgi).

49 Beispiele: Wulff, Bildwerke III 92 Nr. 1980-1982 Taf. 15. – Volbach, Bildwerke 165-167 Nr. 2487. 3302. 6358. – Springer, Kreuzfüße 23f. Nr. A 26-30. – Kat. Moskau 1977 Bd. 3, 34 Nr. 910 (A. Bank). – Campbell, Malcove Collection 127 Nr. 179 (S. D. Campbell). – Kat. Münster 1983, 48-50 Nr. 24-25 (V. H. Elbern). – Cotsonis, Crosses 108-111 Nr. 15-16. – Kat. New York 1997, 55-57 Nr. 21 A-E (W. D. Wixom). – Kat. Paderborn 2001-2002, 153f. Nr. I.53 (N. Asutay). – Kat. München 2004-2005, 131 Nr. 169 (Ch. Schmidt). – Kat. Princeton 2010, 260-271 Nr. 43-48 (S. Ćurčić / B. Ratliff). – Kat. Mainz 2011-2012, 332 Nr. III.5.10 (Ch. Schmidt). – Kat. Genf 2015-2016, 324-329 Nr. 360-364 (B. Pitarakis).

50 Kat. New York 1997, 55 Kat. 21 A-E (W. D. Wixom). – Kat. München 2004-2005, 131 Nr. 169 (Ch. Schmidt). – Kat. Mainz 2011-2012, 332 Nr. III.5.10 (Ch. Schmidt).

handelt sich um eine an Kreuzigungsszenen regelmäßig auftretende Formulierung, die Joh 19,26-27 (Σ) zitiert und jene Anempfehlungsworte nachzeichnet, die Christus vom Kreuz an seine Mutter und seinen Lieblingsjünger Johannes richtete.

Die Rückseite des Enkolpions wird von der Figur der bedenden Gottesmutter am Längsbalken eingenommen. Maria trägt über ihrem Untergewand ein langes Maphorion, und zu beiden Seiten ihres Oberkörpers verläuft die Inschrift Η ΑΓ(ΙΑ) Θ||ΕΟΤΟΚ(ΟΣ) (»Die heilige Gottesgebäerin«). Die vier Enden der Kreuzarme nehmen Medaillons mit den Büsten der Evangelisten ein. Ihre Tituli sind nur lückenhaft angegeben, oben wird Matthäus [Ο ΑΓ(ΙΟΣ) ΜΑΤ||Ι(Θ)Ε(ΟΣ)] gezeigt, rechts Johannes [Ο ΑΓ(ΙΟΣ) ΙΟ||ΑΝ(ΥΗΣ)], links Lukas [Ο ΑΓ(ΙΟΣ) ΛΟΥ||ΚΑΚ] und unten Markus [Ο ΑΓ(ΙΟΣ) ΜΑΡ||ΚΟΚ].

Das Kreuz zählt zur Gruppe der gravierten Enkolpionien, die in der mittelbyzantinischen Zeit in großer Stückzahl hergestellt wurden<sup>51</sup>. Seine feinen Ritzzeichnungen und Nielloeinlagen weisen es als ein relativ qualitativvolles Exemplar aus, das sich von der Mehrzahl der gravierten Enkolpionien abhebt, die durch gröbere Zeichnungen charakterisiert sind und nicht durch Niello aufgewertet wurden (vgl. IV.12. 14-20)<sup>52</sup>. Niellierte Reliquienkreuze vertreten dagegen eine relativ kleine und frühe Gruppe unter den Enkolpionien, die dem 10. bis 11. Jahrhundert zugeordnet wird<sup>53</sup>. Das ikonographische Programm des Kreuzes entspricht der überwiegenden Anzahl der Enkolpionien, die auf der Vorderseite den gekreuzigten Christus und auf der Rückseite Maria *orans* zeigen<sup>54</sup>. Stilistisch verwandt sind die Gravuren eines Reliquienkreuzes aus Konstantinopel im Metropolitan Museum of Art in New York<sup>55</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

#### IV.11 Reliquienkreuz (Enkolpion)

Taf. 38, 1-2

Inv.-Nr. 94/749

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 12,5 cm, B. 5,9 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

10.-11. Jh.

Von dem Reliquienkreuz sind die Farbeinlagen in den vertieften Kreisscheiben der Vorderseite herausgefallen, zwei der Einsenkungen haben noch Füllreste einer roten Paste.

Das Reliquienkreuz entspricht in Aufbau und Grundform IV.10, allerdings ist sein Dekor nicht figurativ, sondern be-

steht aus Kreis-Punkt-Motiven. Auf der Vorderseite markiert eine vertiefte und von einer doppelten Rille umzogene Kreisscheibe den Schnittpunkt der Kreuzarme; vier entsprechende Kreisscheiben sitzen an den Enden der Kreuzbalken. Die mittlere Scheibe umrunden kleine Kreisaugen, zusätzliche Paare von Kreisaugen sind am Kreuzstamm und an den äußeren Enden der Kreuzbalken angeordnet. Am oberen Kreuzbalken wurde zusätzlich eine Gravur mit der Buchstabenfolge MHX angebracht. Den Revers des Kreuzes zierte die gleiche Kreis-Punkt-Ornamentik wie die Vorderseite, allerdings sind die fünf großen Kreisscheiben nicht eingesenkt, sie weisen stattdessen kleine zentrale Rundöffnungen auf.

Das Enkolpion zählt zur Gruppe der ornamental geschmückten Reliquienkreuze, die durch weniger Exemplare vertreten sind als Kreuze mit figürlichem Dekor<sup>56</sup>. Unter den nicht figürlichen Reliquienkreuzen überwiegen jene mit Kreis-Punkt-Verzierungen, die in mannigfaltigen Kombinationen erhalten sind<sup>57</sup>. Der Dekor von IV.11 findet seine Entsprechung an mehreren Enkolpionien, deren vertiefte Kreisscheiben auf der Vorderseite ebenfalls mit Einlagen aus farbigen Glaspasten gefüllt waren<sup>58</sup>. Die Farbfüllungen rekurrieren auf frühchristliche Gemmenkreuze, deren kostbare Edelstein-einlagen durch die kolorierten Pasten nachgeahmt werden sollten<sup>59</sup>. Auf einigen Reliquienkreuzen mit anikonischem Dekor sind zusätzlich die Namen der Schutzheiligen ihrer Besitzer eingraviert, und die anzutreffenden Namen scheinen in vielen Fällen dem Vornamen des Eigentümers zu entsprechen<sup>60</sup>. Die Buchstabenfolge MHX auf IV.11 bildet den Beginn des Vornamens Μιχαήλ (»Michael«). Vermutlich trug der Träger des Kreuzes diesen Vornamen und berief sich auf seinen Namensvetter – den Erzengel Michael – als persönlichen Fürsprecher<sup>61</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

#### IV.12 Rückseite eines Reliquienkreuzes (Enkolpion)

Taf. 38, 3

Inv.-Nr. FD 127

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 7,3 cm, B. 5,2 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

10.-11. Jh.

51 Zu den gravierten Reliquienkreuzen aus Bronze s. grundlegend Pitarakis, Croix-reliquaires 257-369. – Wegerich-Bauer, Enkolpionien Bd. 1, 38-68. – Vgl. auch die Beiträge in: Kat. Paderborn 2001-2002, 307-313 u. Kat. München 2004-2005, 194-198.

52 Siehe die wenigen Exemplare mit Nielloeinlagen bei Pitarakis, Croix-reliquaires 251-254.

53 Pitarakis, Croix-reliquaires 49-51. 251-254.

54 Pitarakis, Croix-reliquaires 68-74. – Wegerich-Bauer, Enkolpionien Bd. 1, 33-40. – Doncheva-Petkova, Encolpia 519.

55 Pitarakis, Croix-reliquaires 253 Nr. 212.

56 Wegerich-Bauer, Enkolpionien Bd. 1, 82-94. – Pitarakis, Croix-reliquaires 105-108.

57 Wegerich-Bauer, Enkolpionien Bd. 2, 71-74. – Pitarakis, Croix-reliquaires 370-381. – Doncheva-Petkova, Encolpia 521.

58 Wegerich-Bauer, Enkolpionien Bd. 2, 72 Nr. 165. – Pitarakis, Croix-reliquaires 379 Nr. 614. – Martiniani-Reber, Antiquités 84 Nr. 34 (B. Pitarakis).

59 Pitarakis, Croix-reliquaires 107. – Martiniani-Reber, Antiquités 84 Nr. 34 (B. Pitarakis).

60 Pitarakis, Croix-reliquaires 106. – Martiniani-Reber, Antiquités 84 Nr. 34 (B. Pitarakis).

61 Vgl. zwei weitere Kreuze mit der Widmung an den Erzengel Michael bei Pitarakis, Croix-reliquaires 386 Nr. 636-637.



Enkolpienhälfte mit Abnutzungsspuren und Korrosion an der Reliefoberfläche. Durchbruch am unteren Kreuzstamm, rechte Verschlussöse abgebrochen.

Kreuz mit Reliefdekor und annähernd gleich langen Armen, die sich nach außen weiten und in medaillonartige Fortsätze übergehen. Das Relief zeigt am Kreuzstamm die frontal stehende Gottesmutter in Orantenhaltung. Maria trägt ein Maphorion, unterhalb ihrer erhobenen Arme ist die Abbraviatur  $\text{MP } \Theta\text{V}$  für  $\text{M}(\eta\tau\eta)\rho \Theta(\epsilon\omicron)\upsilon$  (»Mutter Gottes«) eingraviert. Die Medaillons der Kreuzarme nehmen die Büsten der vier Evangelisten ein. Sie sind in Frontalansicht gegeben und halten auf ihrem linken Arm jeweils ein geschlossenes Evangelienbuch, auf das sie mit ihrer rechten Hand hinweisen. Ihre schematisierten Porträts sind nur dadurch unterscheidbar, dass die Figuren am Kreuzstamm einen Bart tragen, während die beiden auf dem Querbalken bartlos belassen wurden. Die kryptischen Tituli aus vereinzelt Buchstaben erlauben keine Benennung der Figuren.

Das Enkolpion zählt zur Gruppe der Reliquienkreuze mit erhabenem Reliefdekor, von denen sich weniger Exemplare erhalten haben als von jenen mit graviertem Bildschmuck<sup>62</sup>. Das relativ flache Relief ist flüchtig ausgeführt und zeigt die Figuren in rauer Stilisierung. Sein ikonographisches Programm findet eine Entsprechung auf vielen anderen rückseitigen Enkolpienhälften, die ebenfalls Maria *orans* zwischen den Büsten der vier Evangelisten vorführen<sup>63</sup>. Zahlreiche dieser Reliquienkreuze sind vollständig bewahrt und zeigen auf dem Avers den gekreuzigten Christus<sup>64</sup>. Die Bildkombination mit den Hauptmotiven der Kreuzigung und Maria *orans* tritt seit dem beginnenden 10. Jahrhundert auf und war die geläufigste Variante bei der Verzierung von Enkolpien (vgl. **IV.10. 14**)<sup>65</sup>. Demgemäß lässt sich für die verloren gegangene Vorderseite von IV.12 ebenfalls ein Relief des Gekreuzigten ergänzen. Vorliegende Kreuzesform mit den sich weitenden kurzen Balken und medaillonartigen Fortsätzen begegnet an einer Fülle mittelbyzantinischer Enkolpien. Die Zeitspanne ihrer Herstellung wird vom 10. bis 11. Jahrhundert angenommen<sup>66</sup>.

Literatur: Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 3, 105 Nr. A. 234 Taf. XXXII g.

Karin Kirchhainer

#### IV.13a-b Zwei Reliquienkreuze (Enkolpien)

Taf. 39, 1-2

Inv.-Nr. 94/750a u. 94/750b

Buntmetall, gegossen

H. 13,0 cm, B. 6,2 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis 10.-12. Jh.

Das Kreuz IV.13a ist vollständig intakt. Von IV.13b ist zu einem unbestimmten Zeitpunkt die untere Verschlussöse gewaltsam geöffnet und der Inhalt des Kreuzes entfernt worden. Spuren von hellgrüner Patina auf beiden Enkolpien.

Beide Enkolpien sind gleich groß und übereinstimmend ausgeformt. Sie bestehen jeweils aus zwei gegossenen Hälften, die mit Scharnieren verbunden sind; oben schließt sich ein separat gegossenes Hängeglied an. Die Kreuze besitzen die lateinische Grundform mit sich trapezförmig weitenden Armen. Ihre Oberfläche ist glatt, und die Verzierung der Vorderseite beschränkt sich auf dreieckige Blattreliefs an den Scharnieransätzen. Auf der Rückseite bildet ein profilierter Quersteg am unteren Abschluss des Kreuzstamms das einzige Zierelement.

Aufgrund ihrer kongruenten Maße und ihrer formalen Entsprechungen ist anzunehmen, dass beide Enkolpien aus einer gemeinsamen Gussvorlage hervorgegangen sind und derselben Produktionsstätte entstammen. Die Kreuze bestechen durch eine betonte Schlichtheit, die nur eine geringe Anzahl byzantinischer Enkolpien vertritt. Vorherrschend war die Verzierung der Objekte mit figürlichen Darstellungen, zumindest auf einer der beiden Enkolpienseiten<sup>67</sup>. Reliquienkreuze mit glatter Oberfläche ohne reliefierte oder eingravierte Bildmotive stellen hingegen eine Ausnahme dar<sup>68</sup>. Unter Umständen war für die beiden Kreuze ein Ritzdekor vorgesehen, der nicht zur Ausführung gelangte<sup>69</sup>. Dann hätte die Gravur aber erst im Nachhinein an den bereits verschlossenen Enkolpien vorgenommen werden müssen. Dem steht die Verfahrensweise entgegen, dass die Gravur in der Regel vor dem Verschluss an den einzelnen Hälften angebracht wurde<sup>70</sup>. Es hat vielmehr den Anschein, dass die beiden Kreuze für einen ausgesuchten Kundenkreis bewusst so zurückhaltend gestaltet worden sind.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

62 Pitarakis, *Croix-reliquaires* 48-54.

63 Wegerich-Bauer, *Enkolpien* Bd. 1, 33-69. – Pitarakis, *Croix-reliquaires* 69-80.

64 Pitarakis, *Un groupe* 82-96. – Wegerich-Bauer, *Enkolpien* Bd. 1, 33-69. – Pitarakis, *Croix-reliquaires* 189-236. – Doncheva-Petkova, *Encolpia* 414-419. 642-648.

65 Pitarakis, *Un groupe* 98. – Kat. München 2004-2005, 194 Nr. 256-261 (Ch. Schmidt). – Pitarakis, *Croix-reliquaires* 68-71. – Pülz/Kat, *Kleinfunde* 216 f.

66 Pitarakis, *Croix-reliquaires* 32. 218 f. Nr. 102-106. – Eine spätere Datierung dieser Enkolpienform ins 12.-13. Jh. wird vorgeschlagen von Doncheva-Petkova, *Encolpia* 418 Nr. 599-600.

67 Vgl. das reichhaltige Material bei Pitarakis, *Croix-reliquaires* 189-396.

68 Siehe die wenigen Beispiele bei Wegerich-Bauer, *Enkolpien* Bd. 2, 74-78 Nr. 172-175 Taf. XV d-h. – Pitarakis, *Croix-reliquaires* 370 Nr. 580; 371-373 Nr. 583-590. – Doncheva-Petkova, *Encolpia* 348 Nr. 1-12 Taf. 1-3 Farbt. 1.

69 Wegerich-Bauer, *Enkolpien* Bd. 1, 48 mit Anm. 165 sieht in den undekorierten Enkolpien Rohlinge, die für die Anbringung einer Gravur vorgesehen waren.

70 Pitarakis, *Croix-reliquaires* 51. – Doncheva-Petkova, *Encolpia* 516.

#### IV.14 Reliquienkreuz (Enkolpion)

Taf. 40, 1-2

Inv.-Nr. FD 120

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 8,6 cm, B. 4,6 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Von dem Enkolpion fehlen das Hängeglied und die Splinte von Verschluss- und Anhängelösen.

Enkolpion in lateinischer Grundform mit sich leicht nach außen verbreitenden Armen. Die Gravur der Vorderseite zeigt Christus in Frontalansicht mit ausgebreiteten Armen. Seine stilisierte Gestalt weist einen langen Körper auf, der sich nach oben hin verjüngt und in einem kleinen Kopf ohne Halsansatz mündet. Seine Füße werden von einem langen Untergewand verdeckt, das mit rautenförmigen Doppelkerben verziert ist. Christi Oberkörper umschließt eine Art Umhang mit Strichmustern und Halbkreisen, und seine Brust wird von zwei Sonnenmotiven markiert. Sein mandelförmiges Gesicht wurde mittels runder und gekrümmter Kerben charakterisiert, drei kurze Balken geben seinen Kreuznimbus an. Darüber folgt das Inschriftkürzel HC XC für Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστός) («Jesus Christus»).

Die Rückseite des Kreuzes nimmt die Ganzfigur der Muttergottes mit ausgebreiteten Armen ein. Der Aufbau ihrer Gestalt und die Verzierung ihres Gewandes entsprechen der Christusfigur auf der Vorderseite. Abweichend gezeichnet wurde allerdings der Kopf, der nur als doppelte Umrisslinie mit kaum erkennbaren Gesichtszügen angegeben ist. Die oberhalb angebrachte Beischrift betitelt Maria mit der Ehrenbezeichnung ΠΑΝΑΓΙΑ («Allheilige»).

Die Oberflächen beider Enkolpienhälften sind durch Unebenheiten geprägt und sprechen für Verunreinigungen beim Gussvorgang. Als unpräzise und flüchtig gezeichnet geben sich auch die Gravuren zu erkennen. Die Vorderseite präsentiert Christus in unklarer Ikonographie mit ausgebreiteten Armen in gebetsähnlicher Haltung. Vorliegende Bildformulierung ist außergewöhnlich, lässt sich aber auf einer Reihe gravierter Enkolpien des 11. Jahrhunderts nachweisen<sup>71</sup>. Vermutlich resultiert sie aus einer missverständlichen Auslegung der Vorlagen. Bei der Wiedergabe Christi mit ausgebreiteten Armen handelt es sich offenbar um eine Modifikation bzw. Reduktion des Kreuzigungsmotivs, bei dem das Golgathakreuz ausgelassen wurde, und die Christusfigur nur noch als Chiffre der Szene gelten kann<sup>72</sup>. Unwahrscheinlich ist hingegen, dass hinter diesem Christusmotiv die Idee eines Christus *orans* steht, der in Anlehnung an Heilige in Orantenhaltung

entstanden sein könnte<sup>73</sup>. Sowohl die Armhaltung Christi als auch diejenige der Gottesmutter auf der Rückseite sind un schlüssig und nicht als eindeutiger Gebetsgestus aufzufassen. Sie bezeugen vielmehr eine unentschiedene Ikonographie, die sich auch an anderen Heiligenfiguren auf gravierten Enkolpien beobachten lässt. Denn viele der Heiligen haben anstatt einer Orantenhaltung eher die Attitüde des gekreuzigten Christus mit weit ausgebreiteten Armen angenommen<sup>74</sup>. Die ikonographischen Irrtümer sprechen für eine gewisse Unkenntnis der Handwerker. Sie gravierten ihre Motive ohne theologische Bildung und brachten unkorrekte Ikonographien hervor, die sich u. a. in einer unklaren Gestik äußern. Eine diffuse Gebärde zeigt auch die Gottesmutter auf dem Revers, die sich kaum noch als Orantenhaltung bezeichnen lässt. Die beiden Figuren auf dem Enkolpion wurden wohl in Anlehnung aneinander geschaffen, ohne den tieferen Sinn ihres Ausdrucks zu verstehen.

Literatur: Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 3, 19 Nr. A. 50; 25-26 Nr. A. 65 Taf. VII e-f.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.15 Rückseite eines Reliquienkreuzes (Enkolpion)

Taf. 40, 3

Inv.-Nr. FD 123

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 8,2 cm, B. 4,4 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Von der Enkolpienhälfte ist der obere Teil der rechten Aufhängeöse abgebrochen.

Das Reliquienkreuz entspricht in seiner Grundform IV.14. Den Kreuzstamm nimmt der frontal gezeigte Christus mit ausgebreiteten Armen ein. Er hat einen geraden Körper, auf dem sein Kopf ohne Halsansatz aufsitzt. Christus trägt ein langes Gewand, das am Oberkörper mit diagonalen Linienmustern verziert ist und unterhalb der Brust aus gekrümmten Strichformationen besteht. Sein Kopf hat eine trigonale Form und wird von einem Kreuznimbus umschlossen. Am oberen Kreuzstamm ist die Abkürzung HC XC für Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστός) («Jesus Christus») eingraviert. Unter den schwebenden Füßen Christi ist am unteren Kreuzstamm ein radförmiges Zierelement eingritzelt; die unteren Ecken des Querbalkens nehmen Blattmotive ein. Den Umriss des Kreuzes markiert eine Perlschnur, die am Querbalken in eine ununterbrochene Linie übergeht.

71 Beispiele: Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 3 Nr. A. 220-222. – Pitarakis, Croix-reliquaires 333-349 Nr. 465. 468. 470-471. 494-496. 503-506. 511-513. – Doncheva-Petkova, Encolpia 360f. Nr. 123-128. – Moldenhauer, Kreuzreliquiare 179f. Nr. 60. – Auf Reliquienkreuzen mit erhabenen Relief ist dieses Christusmotiv nicht bezeugt: Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 78.

72 Moldenhauer, Kreuzreliquiare 179f. Nr. 60 äußert die Vermutung, dass in der Figur der auferstandene Christus gezeigt wird. Dagegen ist einzuwenden, dass aus der byzantinischen Ikonographie vergleichbare Auferstehungsmotive nicht bekannt sind.

73 Siehe dazu ausführlich die Diskussion bei Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 78.

74 Pitarakis, Croix-reliquaires 84. 334-366.

Das Kreuz verfügt über ein kräftig gezeichnetes Relief, das die Figur Christi in vereinfachter Stilisierung wiedergibt. Bemerkenswert ist, dass die Darstellung Christi den Revers des Enkolpions schmückt (erkennbar an den zwei Aufhänge- und Verschlussösen), denn in der Regel wird ihr die höherwertigere Vorderseite eingeräumt<sup>75</sup>. Die Abbildung Christi mit ausgebreiteten Armen entspricht der Gravur auf dem Avers von **IV.14**; auch auf anderen gravierten Enkolpion ist Christus in entsprechender Körperhaltung anzutreffen<sup>76</sup>. Unwahrscheinlich ist, dass mit den Ritzzeichnungen Christus als *orans* gemeint ist. Es dürfte sich vielmehr um ein reduziertes oder verkümmertes Kreuzigungsmotiv handeln, das auf die Figur Christi mit ausgebreiteten Armen reduziert wurde (vgl. dazu **IV.14**)<sup>77</sup>. Eine eng verwandte Christusbildung ist auf einem Enkolpion im Archäologischen Museum in Selçuk/TR anzutreffen<sup>78</sup>. Das Objekt wurde bei Ausgrabungen in der Johanneskirche in Ephesos gefunden, und seine Reliefgliederung und der Aufbau ihrer kräftig gezeichneten Christusfigur entsprechen in weiten Teilen **IV.15**.

Literatur: Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 3, 27 Nr. A. 68 Taf. IX i.

Karin Kirchhainer

#### IV.16 Rückseite eines Reliquienkreuzes (Enkolpion)

Taf. 40, 4

Inv.-Nr. FD 122

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 8,2 cm, B. 4,5 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Enkolpionhälfte mit grünen Patinaflecken.

Reliquienkreuz in lateinischer Grundform mit sich nach außen weitenden Armen (vgl. **IV.14-15. 18-20**). Den Längsbalken nimmt eine Gravur der stehenden Gottesmutter ein, die durch eine Beischrift am oberen Rand als **MH(τῆ)Ρ Χ(ρῖ) C(τοῦ)** (»Mutter Christi«) bezeichnet wird. Maria trägt ein bodenlanges Gewand mit vielen steilen Falten, unter dem ihre Hände herausragen. Ihr länglicher Kopf wird von einem großen Nimbus umfassen. Vor ihrem Oberkörper ist das Brustbild des Christusknaben angeordnet, dessen Arme unter einem schraffierten Gewand verborgen sind. Seinen Kopf umgibt ein Kreuznimbus, die Gravur **IH XC** zu beiden Seiten bezeichnet ihn als **Ἰη(σοῦς) Χ(ριστὸς)** (»Jesus Christus«). Auf

dem Querbalken werden Mutter und Kind von den Halbfiguren zweier Engel flankiert. Die hochkant gesetzten Inschriften benennen den links abgebildeten als **MHX|(α)HA** (»Michael«) und den rechts gezeigten als **ΓΑΒ|Ρ(ι)HA** (»Gabriel«). Beide Erzengel sind ohne Flügel wiedergegeben und tragen senkrecht gefaltete Gewänder.

Das Enkolpion besitzt ein sparsam, aber relativ sorgfältig graviertes Relief, das nur die wesentlichen Merkmale der stilisierten Figuren wiedergibt. Vorliegende Bildzusammenstellung, welche die Gottesmutter mit Kind am Kreuzstamm zwischen zwei Heiligenbüsten zeigt, ist ein geläufiges Arrangement auf gravierten Reliquienkreuzen der mittelbyzantinischen Zeit<sup>79</sup>. Dabei variiert die Auswahl der Begleitfiguren Mariens, oft wird sie von den Aposteln Petrus und Paulus flankiert<sup>80</sup>. Die für das Kreuz **IV.16** gewählte Konstellation der Muttergottes zwischen Michael und Gabriel ist auf mehreren Enkolpion des 11. Jahrhunderts zu finden<sup>81</sup>. Das Arrangement dürfte seinen Ursprung in den Bemaprogrammen byzantinischer Kirchen haben, in denen Maria regelmäßig zwischen den beiden Erzengeln in der Kalotte der Hauptapsis auftritt.

Literatur: Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 3, 43-44 Nr. A. 97 Taf. XV d.

Karin Kirchhainer

#### IV.17 Vorderseite eines Reliquienkreuzes (Enkolpion)

Taf. 41, 1

Inv.-Nr. FD 121

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 11,0 cm, B. 6,3 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Enkolpionhälfte mit einer Bruchstelle am oberen Ende des Längsbalkens.

Das Reliquienkreuz besitzt die Grundform eines lateinischen Kreuzes mit sich leicht verbreitenden Balken (vgl. **IV.14-16. 18-20**). Den Längsbalken nimmt die Figur des Erzengels Michael ein, der durch den Titulus **MIX4HA** (»Michael«) am oberen Ende ausgewiesen ist. Er hat einen runden Oberkörper mit angesetzten Flügeln, die auf den Querbalken ausschwingen. Michael trägt ein gegürtetes Gewand, das im Brustbereich mit senkrechten Wellenlinien verziert ist, die von Rautenmustern gesäumt werden. Unterhalb des schmalen Gürtels folgt eine Streifen- und Punktmusterung, eingefasst

75 Siehe dazu ausführlich Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 1, 82-94.

76 Weitere Beispiele: Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 3 Nr. A. 220-222. – Pitarakis, Croix-reliquaires 333-349 Nr. 465. 468. 470-471. 495-496. 503-506. 511-513. – Doncheva-Petkova, Encolpia 360 f. Nr. 123-128.

77 Vgl. Pitarakis, Croix-reliquaires 84.

78 Pitarakis, Croix-reliquaires 334 Nr. 468.

79 Beispiele: Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 2, 45-47 Nr. 110-113; Bd. 3, 38-47 Nr. A. 89-A. 102. – Pitarakis, Croix-reliquaires 284-287 Nr. 315; 318-322.

80 Siehe Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 2, 45 f. – Pitarakis, Croix-reliquaires 284-287.

81 Parallelen: Kat. München 1998-1999b, 201 Nr. 291 mit Michael und Gabriel fliegend (Ch. Schmidt). – Pitarakis, Croix-reliquaires 301 Nr. 366 mit den Brustbildern von Michael und Gabriel. – Kat. Istanbul 2011, 57 Nr. 85 ebenfalls mit Büsten (G. B. Çelik).

von Wellenlinien. Nach unten wird das Gewand von einem Zickzackfries gesäumt, unter dem die als gewinkelte Linien markierten Füße herausragen. Der ovale Kopf des Michael sitzt auf einem manschettenartigen Hals und wird von einem gepunzten Heiligenschein umfassen. Sein Gesicht besteht aus einer langen Nase, die in die Augenbrauen ausläuft sowie aus großen mandelförmigen Augen und einem schmalen Mund.

Die Ritzzeichnung auf dem relativ großformatigen Reliquienkreuz zeigt den Erzengel Michael in kräftigen und sorgsam ausgeführten Gravuren. Unter den Bildthemen auf Enkolpien kommt dem Erzengel Michael eine besondere Rolle zu. Seine Darstellung zielt etliche Reliquienkreuze und ist meistens auf dem Avers vorzufinden<sup>82</sup>. Die beständige Wiedergabe des Erzengels begründet sich u. a. durch seine Funktion als besonders wirkmächtiger Fürsprecher vor Gott, außerdem gilt er als Geleiter der menschlichen Seelen in den Himmel<sup>83</sup>. Michaels Wiedergabe mit ausgebreiteten Flügeln entspricht seiner Präsentation auf zahlreichen Reliquien- und Vortragekreuzen<sup>84</sup>. Ikonographisch und stilistisch eng verwandt zeigen sich Gravuren auf verschiedenen Enkolpien des 11. Jahrhunderts, die auf der Balkanhalbinsel und in Kleinasien gefunden wurden. Sie präsentieren Michael in ähnlich strukturierten Gewändern und mit Flügeln, die sich auf den Querbalken erstrecken<sup>85</sup>.

Literatur: Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 3, 78 Nr. A. 168 Taf. XXV a.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.18 Vorderseite eines Reliquienkreuzes (Enkolpion)

Taf. 41, 2

Inv.-Nr. FD 124

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 8,4 cm, B. 4,7 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Die Enkolpienhälfte hat einen kleinen Durchbruch an der Schnittstelle der Kreuzarme.

Reliquienkreuz in lateinischer Grundform mit sich nach außen weitenden Armen (vgl. IV.14-16. 19-20). Den Kreuzstamm besetzt die Ganzfigur des heiligen Georg in Oran-

tenhaltung. Oberhalb des Heiligen ist der Titulus O ΑΓΗΟC ΓΕΩΡΓΗΟC («der heilige Georg») eingraviert. Georg hat eine breite Gestalt, die am Oberkörper in schmale Schultern und einen kragenartigen Hals ausläuft, auf dem sein großer Kopf mit eng anliegendem Nimbus sitzt. Der Heilige trägt ein bodenlanges Gewand, über dem in Brusthöhe ein schraffierter Umhang liegt. Sein Untergewand besetzt ein X-förmiges Kreuzmotiv, an das verschiedene Linien- und Punktgravuren angesetzt sind. Das runde Gesicht des Georg besteht aus zwei gewinkelten Strichen für Nase und Augenbrauen, zwei Längskerben für den Mund und zwei Kreisen für die Augen.

Die Gravur des Kreuzes ist in kräftigen Linien ausgeführt und präsentiert den heiligen Georg in stilisierter Vereinfachung. Der Erzmärtyrer Georg wird als besonders wirksamer Fürsprecher verehrt, weswegen seine Darstellung auf einer schier unüberschaubaren Fülle an gravierten Reliquienkreuzen vorkommt, auf denen er zumeist in Oranienhaltung erscheint<sup>86</sup>. Seine schlichte Wiedergabe auf IV.18 entspricht zahlreichen Ritzzeichnungen auf anderen Enkolpien<sup>87</sup>.

Literatur: Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 3, 55 Nr. A. 119 Taf. XVIII f.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.19 Rückseite eines Reliquienkreuzes (Enkolpion)

Taf. 41, 3

Inv.-Nr. FD 125

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 8,1 cm, B. 4,5 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Von der Enkolpienhälfte ist die rechte Aufhängeöse abgebrochen.

Das Enkolpion hat die Grundform eines lateinischen Kreuzes mit leicht nach außen geweiteten Armen (vgl. IV.14-18). Die Schnittstelle der Kreuzbalken nimmt das Brustbild Christi in einem gerahmten Rundmedaillon ein, an das sich vier Heiligenbüsten auf den Kreuzarmen anschließen. Alle fünf Brustbilder sind nach dem gleichen Muster aufgebaut. Ihre Oberkörper sind dreieckig geformt und tragen Gewänder mit Fischgrätmuster. Die mandelförmigen Köpfe der Heiligen auf den Kreuzbalken umrahmen schraffierte Nimben, Christus ist

82 Beispiele: Kat. Freising 2001, 141 f. Nr. II.10. – Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 2, 63 Nr. 145; Bd. 3, 77-79 Nr. A. 166-167. A. 169. – Pitarakis, Croix-reliquaires 321-325 Nr. 429. 431-432. 435-437. 439. – Docheva-Petkova, Encolpia 372 f. Nr. 186-193.

83 Vgl. Pitarakis, Croix-reliquaires 95-97.

84 Beispiele: Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 63 Nr. 145; Bd. 3, 77-79 Nr. A. 166-167. A. 169. – Pitarakis, Croix-reliquaires 321-325 Nr. 429. 435-437. 439. – Docheva-Petkova, Encolpia 372 f. Nr. 186-194. – Acara Eser, Hristiyanlikta 36 f. Nr. 12.

85 Pitarakis, Croix-reliquaires 321 Nr. 429. – Docheva-Petkova, Encolpia 372 f. Nr. 186-188.

86 Vgl. Kat. Freising 2001, 138-142. – Kat. Paderborn 2001-2002, 311 Nr. VI.37 (Ch. Schmidt). – Pitarakis, Croix-reliquaires 91 f.

87 Parallelen: Kat. Kopenhagen 1996, 94 Nr. 67 (S. Sande). – Kat. Freising 2001, 140-142 Nr. II.6-II.10 (Ch. Schmidt). – Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 2, 53-55; Bd. 3, 55-59 Nr. A. 118-126. – Kat. Thessaloniki 2001, 27 f. Nr. 33 (P. Kampanēs). – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 502 Nr. 688 (D. Ch. Athanassoulis). – Aydın, Reliquienkreuze 31-40 Nr. 9. 12. – Pitarakis, Croix-reliquaires 91 f. 282-366. – Kat. Athen 2007, 82 Nr. 75 (E. Brouskari). – Kat. Istanbul 2007, 185 Nr. 247 (M. Acara Eser). – Kat. Skopje 2008, 27 Nr. 35 (M. Murdzeva). – Jaševa, Pilgerandenken 482 f. Abb. 7. – Docheva-Petkova, Encolpia 563-565 Nr. 178-184. – Yashaeva u. a., Cherson 542 Nr. 195 (V. Zaleskaya).

mit einem Kreuznimbus ausgestattet. Sein Haupt wird von den Buchstaben I und C flankiert, die vielleicht als Abkürzung für I(ησοῦς Χριστός)C («Jesus Christus») gelten können<sup>88</sup>.

Alle Gesichter bestehen aus kleinen Querstrichen für die Münder, Längsstrichen für die Nasen und halbrunden Linien für die Augen. Als einziger Heiliger ist Georg am oberen Kreuzbalken durch den Titulus ΓΕΟΡΓΗΙΟΙC ausgewiesen.

Das Relief des Kreuzes ist grob gezeichnet und charakterisiert die Figuren mit wenigen und harten Gravuren. Die Zusammenstellung von vier Heiligenbüsten auf den Kreuzarmen mit dem Medaillon Christi im Zentrum bietet ein geläufiges Arrangement auf den Vorderseiten graviertes Enkolpion<sup>89</sup>. Dabei lässt sich die Identität der schematisch aufgefassten Heiligen in Ermangelung der Tituli meistens nicht bestimmen (vgl. IV.20).

Literatur: Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 3, 80 Nr. A. 171 Taf. XXV d.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.20 Vorderseite eines Reliquienkreuzes (Enkolpion)

Taf. 41, 4

Inv.-Nr. FD 126

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 8,1 cm, B. 4,5 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Enkolpionhälfte mit einem Durchbruch in der Kreuzesmitte und einem auf dem rechten Kreuzbalken.

Graviertes Enkolpion in der Grundform eines lateinischen Kreuzes mit sich leicht verbreitenden Armen (vgl. IV.14-19). Am Schnittpunkt der Balken und auf den vier Kreuzarmen ist je eine Heiligenbüste eingraviert, die mittlere wird von einem Rundmedaillon umschlossen. Die Körper der vier Figuren divergieren in Größe und sind unterschiedlich ausgeformt. Einen bauchigen Körper mit zwei kleinen bogenförmigen Ansätzen an den Schultern besitzt die zentrale Figur im Medaillon. Den Heiligen auf dem rechten Kreuzarm kennzeichnet ein dreieckiger Oberkörper, rechts von ihm nimmt ein stilisierter Palmwedel die Höhe des Balkens ein. Die Heiligen auf den übrigen drei Kreuzarmen besitzen säulenartige Körper, an die große geschwungene Flügel ansetzen. Unterschiedlich groß sind die Köpfe der Figuren, die aber eine einheitliche Gesichtsbildung zeigen. Mund, Nase und Augenbrauen mar-

kieren aneinander gesetzte Striche; die Augen bestehen aus Kreisen.

Die Kreuzhälfte verfügt über flüchtig gravierte Figuren, die skizzenhaft mit dünnen Linien gezeichnet sind. Aufgrund der fehlenden Tituli lassen sich die dargestellten Heiligen nicht bestimmen. Da es sich um die Vorderseite eines Enkolpions handelt, wäre in der mittleren Medaillonbüste eigentlich Christus zu erwarten (vgl. IV.19)<sup>90</sup>. Da die Figur aber keinen Kreuznimbus trägt, bleibt diese Bestimmung ungewiss<sup>91</sup>. In ihr ist eventuell ein Engel mit knapp ausformulierten Flügeln zu sehen. Bei diesen »Flügeln« könnte es sich allerdings auch um die verkümmerten Buchstaben I und C handeln, die sich wie bei IV.19 zu I(ησοῦς Χριστός)C («Jesus Christus») ergänzen ließen. Mit dem Heiligen auf dem rechten Kreuzbalken dürfte ein Märtyrer gemeint sein, auf den der eingeritzte Palmwedel hindeutet. Zum gestalterischen Aufbau der Enkolpionhälfte mit ihren vier Heiligenbüsten auf den Kreuzarmen und einem akzentuierten in der Mitte lassen sich mehrere Parallelen, wie unter anderem IV.19, heranziehen<sup>92</sup>. Unmittelbare Vergleichsbeispiele zu Auswahl und Ikonographie der dargestellten Figuren fehlen allerdings<sup>93</sup>.

Literatur: Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 3, 80-81 Nr. A. 172 Taf. XXV e.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.21 Kreuzanhänger (Pektoralkreuz)

Taf. 41, 5

Inv.-Nr. 2012/559

Buntmetall, gegossen, punziert

H. 2,8 cm, B. 1,7 cm

Erworben in Syrien, Fundort unbekannt, aus dem syrisch-palästinensischen Raum

2010 aus der Sammlung Münch übernommen

6.-7. Jh.

Anhänger mit grüner Patina, der untere Kreuzbalken ist großflächig korrodiert.

Kleiner, flach gegossener Kreuzanhänger mit kräftiger Trageöse. Das Kreuz besitzt einen leicht verlängerten Stamm, und seine trapezförmigen Arme laufen an den Enden in zugespitzte Ecken aus. Fünf punzierte Kreisäugen verzieren die Vorderseite; eines markiert den Schnittpunkt der Kreuzarme, je ein weiteres sitzt auf den Balken. Rückseite ohne Dekor.

Vorder- und Rückseite des Miniaturanhängers sind durch Unebenheiten geprägt und zeugen von Verunreinigungen beim Gussvorgang. Mit wenig Sorgfalt wurde die Punzierung der großen Kreisäugen vorgenommen, die nicht ganz

<sup>88</sup> Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 3, 80 Nr. A. 171 sieht in den Buchstaben Halbkreise.

<sup>89</sup> Beispiele: Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 2, 63f. Nr. 146; Bd. 3, 79-83 Nr. A. 170. 172. 175. 177-179. – Pitarakis, Croix-reliquaires 44 Abb. 22-24; 312 Nr. 399-401; 322 Nr. 430; 330 Nr. 456; 336 Nr. 475; 337 Nr. 478. – Doncheva-Petkova, Encolpia 374 Nr. 200.

<sup>90</sup> Beispiele: Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 2, 63f. Nr. 146; Bd. 3, 79-83 Nr. A. 170. 175. 177-179. – Pitarakis, Croix-reliquaires 44 Abb. 22-24; 312 Nr. 399-401; 322 Nr. 430; 330 Nr. 456; 336 Nr. 475; 337 Nr. 478.

<sup>91</sup> Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 3, 80 Nr. A. 172 erkennt eine Dreiteilung des Nimbus und sieht in der Figur Christus.

<sup>92</sup> Weitere Beispiele bei Wegerich-Bauer, Enkolpion Bd. 2, 63-65 Nr. 146-147; Bd. 3, 79-85 Nr. A. 170-179. – Pitarakis, Croix-reliquaires 312-342 Nr. 399-400. 430. 475. 478. 491.

<sup>93</sup> Enkolpion mit Engelbüsten auf den vier Kreuzarmen: Kat. Freising 2001, 141 f. Nr. II.10 (Ch. Schmidt). – Pitarakis, Croix-reliquaires 322 Nr. 430; 336 Nr. 475; 342 Nr. 491.

regelmäßig auf der Vorderseite verteilt sind. Der Umhänge-schmuck zählt zur Gruppe der frühbyzantinischen Kreuzanhänger mit Kreisaugenmotiven, die zu Hunderten erhalten sind, überwiegend aus dem syro-palästinensischen Raum<sup>94</sup>. Die Brustkreuze wurden von den Gläubigen als Phylakterien getragen, und entsprechend oft treten sie unter Grabfunden hervor<sup>95</sup>. Der Ausformung und dem Kreisaugendekor des Miniaturanhängers IV.21 entsprechen zahlreiche frühbyzantinische Brustkreuze<sup>96</sup>. Ein Großteil unter ihnen dürfte lokalen palästinensischen Werkstätten entstammen, in manchen Publikationen werden sie irreführend als koptisch bezeichnet<sup>97</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.22 Kreuzanhänger (Pektoralkreuz) Taf. 41, 6**

Inv.-Nr. 94/779

Buntmetall, gegossen

H. 3,2 cm, B. 2,0 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis mittelbyzantinisch

Gut erhaltener Kreuzanhänger.

Massiver Kreuzanhänger in griechischer Grundform mit schlanker Trageöse. Die gerundeten Kreuzarme laufen nach außen kegelstumpfförmig aus, wobei der obere Arm etwas länger und kräftiger ausgebildet ist. Die Schnittstelle der Kreuzbalken markiert ein als Kubus ausgeformter Buckel, der an den Ansätzen der vier Kreuzarme von konischen Wölbungen eingefasst wird.

Der präzise gegossene Brustschmuck ist besonders klein und zeichnet sich durch einen kompakten Aufbau aus. Im Gegensatz zu den meisten Pektoralkreuzen aus Buntmetall ist er nicht flach ausgeformt, sondern besteht aus kubischen Elementen. Er diente als persönlicher Schmuckanhänger mit apotropäischer Funktion, und seine schlichte Form entspricht einer Vielzahl anderer Kleinkreuze aus diversen Materialien<sup>98</sup>. In Ermangelung aussagekräftiger künstlerischer Details ist eine räumliche und zeitliche Zuordnung dieser sparsam dekorierten Kreuze schwierig. Ihre Datierung schwankt zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert, und sie werden meistens dem östlichen Mittelmeerraum und dem syro-palästinensischen

Gebiet zugewiesen<sup>99</sup>. Dem Anhänger IV.22 eng verwandte Bronzekreuze traten bei Ausgrabungen in der Türkei und in Bulgarien zutage, sie setzen sich ebenfalls aus konischen Elementen zusammen<sup>100</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.23 Kreuzanhänger (Pektoralkreuz) Taf. 41, 7-8**

Inv.-Nr. FD 142

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 8,9 cm, B. 6,1 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Von dem Kreuz ist die Anhängöse abgebrochen; auf der Rückseite fehlen die Farbeinlagen in den vertieften Kreisscheiben.

Flach gegossener Anhänger mit verlängertem Kreuzstamm und geschweiften Armen mit scheibenförmigen Fortsätzen. Auf der Vorderseite nimmt den Längsbalken eine Ritzzeichnung des heiligen Konstantin in Orantenhaltung ein. Konstantin trägt über einer Tunika eine Chlamys, die vor der Brust zusammengefasst wird. Sein Kopf wendet sich nach rechts, während seine Füße nach links schweben. Konstantins Haupt wird von einem gepunkteten Nimbus gerahmt, unter dem an der Stirn eine niedrige Kopfbedeckung hervortritt. Zwei stilisierte Pflanzenmotive (Sträucher?) flankieren den Heiligen am Querbalken. Den oberen Abschnitt des Kreuzstamms besetzt die Inschrift ΑΓΗΟC Κ[Ι]ΟCΤΑΝ[Ι]ΘΝΟC («heiliger Konstantin»).

Auf der Rückseite des Anhängers ist an der Schnittstelle der Kreuzarme eine scheibenartige Vertiefung angebracht, die von einem gepunkteten Ring umzogen wird. Vier weitere eingetiefte Kreisscheiben sitzen an den Enden der Kreuzbalken. An die Scheiben sind gravierte Verzierungen gesetzt, die sich zur Kreuzmitte erstrecken. In dem Motiv am unteren Kreuzstamm kann eine brennende Kerze erkannt werden, während die drei übrigen als flammenartige Gebilde gestaltet sind.

Die Darstellungen auf dem Kreuzanhänger sind durch karge Gravuren gekennzeichnet, wobei die Ornamente auf

94 Beispiele: Wulff, Bildwerke I 199 Nr. 946-947 Taf. 44. – Kat. London 1990, 23. 96-68 Nr. 65. – Kat. Paris 1992-1993, 180 Nr. E 13554-E 13555. – Kat. Jerusalem 2000, 148. 222 (Y. Israeli). – Kat. Paderborn 2001-2002, 304f. Nr. IV.28.3 (Ch. Schmidt). – Kat. Mainz 2004-2005, 261 Nr. V.3.24a (H. Frieß-Reimann). – Zaleskaja, Pamjatniki vizantijskogo 129 Nr. 236; 238. – Schoolman, Kreuze 277f. – Khairedinova, Crosses 422-427 Abb. 5, 1-2.

95 Vgl. Kat. Jerusalem 2000, 142. 222. – Schoolmann, Kreuze 377f. – Khairedinova, Crosses 422-427.

96 Parallelen: Kat. Paderborn 2001-2002, 304f. Nr. IV.28.3. – Kat. Jerusalem 2000, 142. 222. – Schoolmann, Kreuze 378 Abb. 3. – Khairedinova, Crosses 422-427 Abb. 5, 1-2.

97 So z. B. von Wulff, Bildwerke I 199 u. Bénazeth, Métal 180. – Zur koptischen Zuordnung der Kreuzanhänger: Kat. Paderborn 2001-2002, 304f. Nr. IV.28.1-18 (Ch. Schmidt).

98 Beispiele: Wulff, Bildwerke I 200 Nr. 949-953 Taf. 44. – Campbell, Malcove Collection 113 Nr. 146 (S. D. Campbell). – Kat. Jerusalem 2000-2001, 143. 222 (Y. Israeli). – Kat. Thessaloniki 2001, 21 Nr. 11 (P. Kampanēs). – Kat. Paderborn 2001-2002, 304f. Nr. IV.28 (Ch. Schmidt). – Kat. Mainz 2004-2005, 261 f. Nr. V.3.24b. V.3.25a.c (H. Frieß-Reimann). – DOCat II 23-25 Nr. 18-21 Taf. 24; 137 Nr. 179-I Taf. 97. – Kat. Skopje 2008, 23 Nr. 18. – Jaševa, Pilgerandenken 485. – Doncheva-Petkova, Encolpia 487-493 Nr. 1291-1342 Taf. 203-207. – Karagiannē, Stauroi, 193f. 201 Nr. ΣΤ 25 Abb. 1.

99 Campbell, Malcove Collection 113 Nr. 142-148 (S. D. Campbell). – Kat. London 1990, 98 Nr. 61 (A. Spira). – Kat. Paderborn 2001-2002, 304f. Nr. IV.28.1-18 (Ch. Schmidt). – Doncheva-Petkova, Encolpia 486-493 Nr. 1284-1342.

100 Schoolman, Kreuze 378f. Abb. 7. – Doncheva-Petkova, Encolpia 489 Nr. 1308; 730 Taf. 204. – Böhlendorf-Arslan, Inventar 357 Abb. 13. 22.

der Rückseite nicht eindeutig definiert werden können. Kaiser Konstantin, der auf der Vorderseite als Orantenfigur gezeigt wird, zählt trotz seiner legendären Beziehung zum Kreuz nicht zu den regelmäßig auf Kreuzen abgebildeten Heiligen. Als Hauptmotiv tritt er nur auf einigen wenigen mittelbyzantinischen Enkolpien auf<sup>101</sup>. Bemerkenswert ist, dass Konstantin auf IV.23 nicht wie üblich als Kaiser in imperialer Gewandung mit *Loros* gezeigt wird, er ist in der Ritzzeichnung vielmehr auf seinen Status als heiliger Fürsprecher fokussiert. Für die Wiedergabe Konstantins ohne kaiserlichen Ornat lassen sich zwei Ritzzeichnungen auf Enkolpien heranziehen<sup>102</sup>. Ferner sei auf eine verwandte Darstellung auf einem Prozessionskreuz des 11. Jahrhunderts in einer Athener Privatsammlung verwiesen<sup>103</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

#### IV.24 Kreuzanhänger (Pektoralkreuz) Taf. 42, 1-2

Inv.-Nr. FD 116

Buntmetall, punziert

H. 8,8 cm, B. 5,6 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11.-12. Jh.

Gut erhaltenes Brustkreuz mit kleinflächigen Verkrustungen auf der Vorderseite.

Flacher Anhänger mit verlängertem Kreuzstamm und sich trapezförmig weitenden Armen mit leicht angerundeten Ecken; am oberen Ende des Kreuzstamms sitzt eine kräftige Trageöse. Die Vorderseite des Kreuzes ist mit Kreis-Punkt-Mustern verziert. An der Schnittstelle der Kreuzarme befindet sich im Zentrum eine gegliederte Kreisscheibe. Sie besteht aus einer kleinen runden Vertiefung, die von zwei konzentrischen Rillenkreisen umzogen wird. Entsprechend strukturierte Kreisscheiben nehmen die vier Kreuzarme ein. Auf den verbleibenden Flächen der Vorderseite sind in regelmäßigen Abständen kleine Kreisaugen eingepunzt, welche die Kreisscheiben säumen. Auf der Rückseite sitzt an der Schnittstelle der Kreuzarme ein kleines Kreisauge, je ein weiteres folgt an den Ansätzen der Balken.

Der relativ große Anhänger ist präzise gegossen und zeichnet sich durch sorgfältige Punzarbeiten aus. Er zählt zu den

Pektoralkreuzen mit Kreis-Punkt-Motiven, die aus byzantinischer Zeit seltener vertreten sind als figürlich verzierte Kreuze. Ihre Datierung lässt sich nicht sicher bestimmen, da Kreis-Punkt-Verzierungen seit der frühbyzantinischen Zeit regelmäßig auftreten und über das gesamte Mittelalter hindurch an den unterschiedlichsten Objekten angebracht wurden<sup>104</sup>. Der feine Guss und die akkurate Punzierung von IV.24 findet seine Entsprechung auf zahlreichen Brustkreuzen der mittelbyzantinischen Zeit<sup>105</sup>. Kreuzanhänger mit eng verwandtem Dekor befinden sich in mehreren europäischen Sammlungen und werden mehrheitlich dem 11. bis 12. Jahrhundert zugeordnet<sup>106</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

### Lampen und Leuchterzubehör aus Buntmetall

Als Lichtquellen für die künstliche Beleuchtung von Kirchen und Privaträumen sind aus Byzanz die unterschiedlichsten Lichtträger sowie Zubehör für Lampen und Leuchter überliefert. Um die dunklen Räume nach Sonnenuntergang künstlich aufzuhellen, kam Beleuchtungsgerät zum Aufhängen, Hinstellen oder Tragen zu Einsatz<sup>107</sup>. Neben der Nutzung von einfachen und kostengünstigen Materialien wie Ton und Glas, ist bei der Herstellung von Leuchtern und ihrer Tragevorrichtungen vorwiegend Buntmetall eingesetzt worden. Lampen oder Kerzenständer aus hochwertigem Edelmetall stellen dagegen kostbare Ausnahmen dar<sup>108</sup>. Gleichwohl waren die Investitionen, die für künstliches Licht getroffen wurden, beachtlich hoch<sup>109</sup>. Dieses betrifft vorrangig die Ausgaben für kirchliches Beleuchtungsgerät, denn die dunklen Sakralräume und die darin verehrten Kultgegenstände erforderten eine regelmäßige Beleuchtung<sup>110</sup>. Die Investitionen betrafen nicht nur die Leuchtkörper selbst, sondern auch Brennstoffe wie u. a. Olivenöl und Kerzentalg. Für größere Kirchenstiftungen ist zudem eigenes Personal für das Anzünden und die Pflege des Lichtgeräts vorzusetzen<sup>111</sup>. Überlieferte Klosterregeln (*typika*) informieren nicht nur über die Aufwendungen für die Illumination, aus ihnen ist auch zu ersehen, dass es unterschiedliche Beleuchtungsordnungen für den alltäglichen Gottesdienst und für besondere Festanlässe gab. Sie lassen erkennen, dass diverse Abstufungen in der Lichtinszenierung bestanden und der höchste Aufwand zu Ostern betrieben wurde<sup>112</sup>. Weniger großzügig gestaltete sich die Beleuchtung

101 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 3, 71-72 Nr. A. 151-152 Taf. XXII f-g. – Pitarakis, Croix-reliquaires 103. 368 Nr. 576.

102 Die beiden Enkolpien stammen ebenfalls aus der Sammlung Anstock, Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 3, 71-72 Nr. A. 151-152 Taf. XXII f-g.

103 Über Konstantin am Kreuzstamm ist seine Mutter Helena in kleinerem Maßstab dargestellt: Kat. Athen 2007, 93 Nr. 86 (E. Brouskari).

104 Vgl. Kat. München 1998-1999b, 202 Nr. 292 (Ch. Schmidt). – Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 140.

105 Stilistische Übereinstimmungen bieten u. a. Enkolpien, die dem 10.-11. Jh. zugeordnet werden. Beispiele bei Pitarakis, Croix-reliquaires 374-381.

106 Kat. London 1987, 34 f. Nr. 28-29 (Y. Petsoloulos). – Kat. Thessaloniki 2001, 21 f. Nr. 5-6 (P. Kampanès). – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 504 Nr. 690

(Ch. Koutsikou). – Martiniani-Reber, Antiquités 89 Nr. 37 (B. Pitarakis). – Doncheva-Petkova, Encolpia 471 Nr. 1138 Farbt. 13. – Karagiannē, Stauroi 193f. 201 Nr. ΣΤ 18-19 Abb. 2.

107 Zur Beleuchtung in Byzanz grundlegend: Bouras, Byzantine Lighting 479-491. – Montserrat, Church Lighting 430-444. – Elbern, Lampen 80-97. – Theis, Lampen 51-64. – Bouras/Parani, Lighting 1-14. – Moutsianos, Phos.

108 Elbern, Lampen 80. – Montserrat, Church Lighting 431.

109 Theis, Lampen 57. – Bouras/Parani, Lighting 4.

110 Theis, Lampen 62. – Paffgen, Lampe 915-917.

111 Elbern, Lampen 82. – Theis, Lampen 59. – Paffgen, Lampe 917-920.

112 Elbern, Lampen 82. – Theis, Lampen 61. – Parani/Bouras Lighting 4. – Paffgen, Lampe 912-915.

in privaten Haushalten. Hier kamen hauptsächlich seriell hergestellte Tonlampen wie **III.34-39** zum Einsatz, und nur für besser gestellte Privatleute waren langlebige und kunstvoll geformte Lichtträger aus Buntmetall erschwinglich<sup>113</sup>.

Zum Beleuchtungsgerät, das sowohl im privaten wie im sakralen Kontext Gebrauch fand, zählen in erster Linie die geschlossenen Öllampen (λυχνία). Sie haben sich in großer Anzahl aus dem 5. bis 8. Jahrhundert erhalten und waren überwiegend zum Aufstellen vorgesehen (vgl. u. a. **IV.25.29-31**)<sup>114</sup>. Meistens besitzen sie einen rundovalen Körper mit einer lang gezogenen Schnauze und einem großen Einfüllloch mit Scharnierdeckel. Ihre Grundform steht in der Tradition der antiken Öllampen und lässt sich bis in die hellenistische Zeit zurückführen<sup>115</sup>. Allerdings zeigen sich Abänderungen des antiken Typus durch die Hinzufügung christlicher Symbole, wie z. B. von Kreuzaufsätzen<sup>116</sup>. Zu den Standardlampen der frühbyzantinischen Zeit können jene mit Muscheldeckel und Kreuzgriff gezählt werden, sie knüpfen einerseits an antike Muschelformen an und weisen zugleich durch das Kreuzesymbol auf ihre Nutzung im christlichen Kontext hin (**IV.27-28**). Beliebtheit erfreuten sich ebenfalls die Öllampen mit rankenförmigen Griffen mit aufgesetztem Kreuz und gewölbten Klappdeckeln, von denen zwei Exemplare in der Sammlung vertreten sind (**IV.29-30**). Hervorzuheben sind schließlich die Lampen in Tiergestalt, die aus der römischen Ikonographie in die byzantinische Kunst gelangten<sup>117</sup>. Unter ihnen nehmen jene in Pfauenform eine herausragende Stellung ein (**IV.31**). Ihre Popularität dürfte sich aus der christlichen Vorstellung vom Pfau als Symbol der Unsterblichkeit und Auferstehung begründen<sup>118</sup>.

In enger praktischer Verbindung zu den Öllampen stehen die Kandelaber (**IV.33-34**)<sup>119</sup>. Von ihren Lichttellern ragt in der Regel ein Dorn empor, auf den die Lampen mit ihrer vierkantigen Bodentülle aufgesetzt werden konnten. Kandelaber eigneten sich u. a. zum Aufstellen auf den Altar sowie auf Tischen und Gesimsen, und besonders hohe Ständer fanden auch auf dem Fußboden Platz. Es ist davon aus-

zugehen, dass Kandelaber vielerorts für die Aufnahme der leicht transportablen Lampen bereitstanden<sup>120</sup>. Die meisten Ständer besitzen eine variabel einsetzbare, mittlere Höhe und einen balusterartigen Schaft<sup>121</sup>. Die Füße ihrer Standplatten sind vielfach als stilisierte Tierpfoten ausgeformt und knüpfen an die Untersätze von römischen Kandelabern an<sup>122</sup>. Als Entstehungszeit für diese Kandelaber wird allgemein das 6. und 7. Jahrhundert angenommen<sup>123</sup>. Dass sie aber später noch bekannt waren, veranschaulicht eine Miniatur aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts im Chludov-Psalter. Auf fol. 40<sup>v</sup> des Manuskriptes bebildert eine Szene des Letzten Abendmahls Psalm 40,10. Links neben der Tischgemeinschaft steht auf dem Boden ein mächtiger Kandelaber mit Aufstecklampe (**Abb. 31**)<sup>124</sup>. Die Öllampe brennt, womit angezeigt wird, dass das Ereignis bei Dunkelheit stattfand. Kandelaber und Lampe entsprechen im Aufbau weitgehend den überlieferten frühbyzantinischen Exemplaren, allerdings zeigen sich Unstimmigkeiten in den Proportionen<sup>125</sup>.

Die Öllampen wurden in der Regel mit Olivenöl befüllt, welches besonders klares Licht hervorbrachte. Als Brennmittel konnten aber alle pflanzlichen Öle genutzt werden, teilweise diente Rizinusöl als effektiver Ersatz<sup>126</sup>. Das Brennöl wurde mit Hilfe eines Kännchens bzw. Lampenfüllers mit spitzer Ausgusstülle in das Einfüllloch gegossen<sup>127</sup>. Die Brenndochte bestanden meistens aus gekämmtem Flachs oder Baumwolle, seltener aus Papyrus oder Binsen<sup>128</sup>. Sie lagen im Lampenkörper, und ihr brennendes Ende ragte aus dem Brennloch empor. Zum Nachschieben des Dochtes und seiner Regulierung kamen Stochhaken und Pinzetten zum Einsatz. Die schlichten Utensilien waren mitunter durch eine Kette mit den Lampen verbunden<sup>129</sup>. Allerdings ist vom Lampenzubehör aus Byzanz nur wenig erhalten geblieben<sup>130</sup>.

Neben den geschlossenen Lampen wurden in Byzanz auch offene Öllampen als Lichtspender genutzt. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Hängelampen (κανδήλαι), die mit ihren Gehängen an einem Leuchterarm (vgl. **IV.43-49**) oder einem Standgestell angebracht sein konnten<sup>131</sup>. Durch das große

113 Kat. Paderborn 1996-1997, 250 Nr. 71 (A. Effenberger).

114 Zu den spätantiken und frühbyzantinischen Metalllampen grundlegend: Paffgen, Lampe 886-902. – Xanthopoulou, Lamps 1-28. 87-231. – Motsianos, Phos 179-194 (mit weiterer Lit.).

115 Menzel, Antike Lampen 106. – Elbern, Lampen 80. – Motsianos, Phos 187-190.

116 Menzel, Antike Lampen 106. – Selesnow, Lampen 82.

117 Ross, Peacock Lamps 134-136. – Bailey, Lamps IV 12f. – Bouras/Parani, Lighting 15-19. – Motsianos, Phos 192f.

118 Lothar, Pfau 56-83. – Ross, Peacock Lamps 136. – Kramer, Pfau 409-411. – Bouras/Parani, Lighting 18f.

119 Grundlegend zu den Kandelabern: Bouras, Byzantine Lighting 480. – Bouras/Parani, Lighting 10f. – Xanthopoulou, Lamps 28-40. 231-278. – Motsianos, Phos 285-301 (mit weiterer Lit.).

120 Kat. Paderborn 1996-1997, 250 Nr. 71 (A. Effenberger). – Kat. Paderborn 2001-2002, 206f. Nr. II.1.1-2 (A. Effenberger).

121 Vgl. Kat. Paderborn 1996-1996, 250 Nr. 71 (A. Effenberger). – Elbern, Lampen 80. – Bouras/Parani, Lighting 9-11. – Xanthopoulou, Lamps 28-39. – Motsianos, Phos 288-298.

122 Bouras/Parani, Lighting 9f. – Bailey, Lamps IV 91-96. – Xanthopoulou, Lamps 36-39. – Motsianos, Phos 288f.

123 Xanthopoulou, Lamps 36-39. 254-276 (mit der älteren Lit.).

124 Moskau, Staatl. Hist. Museum, GIM 86795, Chlud. 129 d, s. Ščepkina, Miniaturi 40.

125 Auch in die Abendmahlszene des späteren Theodor-Psalter, London, British Library, Add. 19.352 (1066) wurde ein Kandelaber mit aufgesetzter Öllampe aufgenommen. In dieser Darstellung haben sich Form und Aufbau aber bereits von den erhaltenen frühbyzantinischen Exemplaren entfernt, s. Der Nersesian, L'illustration Abb. 85.

126 Goethert, Römische Lampen 22f. – Bouras/Parani, Lighting 3.

127 Beispiele: Bénazeth, Métal 51-53. – Kat. Thessaloniki 2001, 123 Nr. 208-209 (P. Kampanēs). – Atasoy, Bronze Lamps 60f. Nr. 109-112. – Bouras/Parani, Lighting 3 Abb. 1-3. – Motsianos, Phos 406f.

128 Goethert, Römische Lampen 22. – Bouras/Parani, Lighting 3.

129 Beispiele: Menzel, Antike Lampen 123 Nr. 719 Abb. 106. – Goethert, Römische Lampen 25 Abb. 9. – Martiniani-Reber, Antiquités 325 Nr. 311 (L. Chrzanovski). – Motsianos, Phos 651 Abb. 931. 937.

130 Beispiele: Kat. München 1998-1999b, 92f. Nr. 90 (V. H. Elbern). – Atasoy, Bronze Lamps 119 Nr. 196. – Martiniani-Reber, Antiquités 325 Nr. 311 (L. Chrzanovski). – Vgl. außerdem einen Satz an Instrumenten an einem Ring, die als Stochhaken und Dochtpinzetten gedient haben könnten: Bénazeth, Métal 277 Nr. AF 1407; Kat. Palma 2012, 96 Nr. 69. – Weiteres Lampenzubehör bringt Mtsianos, Phos 410-412 mit Abb. 931-945.

131 Zu den Kandelabern: Bouras, Byzantine Lighting 479f. – Elbern, Lampen 80. – Bouras/Parani, Lighting 42f. Nr. 3. – Xanthopoulou, Lamps 39-45. 278-281. – Mtsianos, Phos 215-225.





Abb. 31 Moskau, Staatlich-Historisches Museum, Chludov-Psalter, fol. 40r. Illustration zu Psalm 40,10. – (Nach Ščepkina, Miniaturi Abb. 40).

Fassungsvermögen ihrer Leuchtkörper – oft in Ampelform – hatten sie eine längere Brenndauer als die geschlossenen Öllampen. Kandelaber konnten der besonderen Illumination von Ikonen dienen und sind oft über dem Altar oder in der Nähe des Templons aufgehängt worden<sup>132</sup>.

Verglichen mit dem hohen Einsatz von Brennstoff und dem Aufwand, der zwecks dauerhafter Beleuchtung insbesondere in den Kirchenräumen betrieben wurde, war die Leuchtkraft von einfachen keramischen Öllampen recht begrenzt. Daher entwickelte man schon in der Römischen Kaiserzeit Lampen mit mehreren Schnauzen zur Aufnahme der Dochte. Somit konnten beispielsweise an einem Platz im Raum, an dem sonst nur ein Licht zur Verfügung stand, gleichzeitig zehn oder zwölf Flammen leuchten. Für Lampen aus Buntmetall galt grundsätzlich dasselbe, auch wenn ihre polierten Körper und die bisweilen an den Griffen angebrachten, teilweise kunstvoll ornamentierten Spiegel das Licht reflektieren und verstärken konnten<sup>133</sup>. Exemplare mit mehreren Schnauzen und Dochten sind seltener angefertigt worden<sup>134</sup>. In der Spätantike und frühbyzantinischen Zeit

erfreuten sich gerade mehrflamige Lampen in Schiffsform großer Beliebtheit, möglicherweise wegen ihres christlichen Symbolgehalts<sup>135</sup>.

Eine nachhaltige Änderung dieser Situation ergab sich ab dem 4. Jahrhundert, als im ostmediterranen Raum begonnen wurde, Glasgefäße als Lampen zu nutzen. Bereits die Nonne Egeria, die das Heilige Land am Ende des 4. Jahrhunderts besuchte, berichtete von zahlreichen großen Glaslampen, die in Jerusalem während der Liturgie in der Grabeskirche verwendet wurden<sup>136</sup>. Diese hatten wohl die gleiche Form wie Trinkgefäße und Schalen. Glaslampen boten gleich mehrere Vorteile: Da sie im Gegensatz zu den keramischen und metallenen Lampen vor allem mit Wasser gefüllt wurden, auf dem der Brennstoff (Öl) und der Docht mithilfe eines Docht-halters schwammen, wurde eine Überhitzung des Gefäßes vermieden und der Docht erlosch von selbst, wenn das Öl verbraucht war. Das Wasser verstärkte das Licht und erzeugte entsprechende Effekte, die zum Beispiel in einem Kirchenraum besonders wirkungsvoll waren. Versuche ergaben, dass die Lichtstärke von Glaslampen weit über der von normalen

132 Bouras, Ecclesiastical Lighting 1228. – Motsianos, Phos 256-259.

133 Bouras/Parani, Lighting 11 Abb. 13-14. – Elbern, Lampen 80.

134 Beispiel des 1. Jhs.: Bailey, Lamps IV 35f. Nr. Q 3659 Taf. 42-43; Beispiele des 3.-4. Jhs. mit zwei Schnauzen: Xanthopoulou, Lampes 87-99 Nr. LA 1.001. 1.003-1.024. 1.026-1.033. 1.036-1.039; Beispiele mit drei Schnauzen:

ebenda 87 Nr. LA 1.002; 161 Nr. LA 3.278. – Bouras/Parani, Lighting 64f. Nr. 14.

135 Bouras/Parani, Lighting 11 f. – Motsianos, Phos 194.

136 Peregrinatio Aetheriae ad Loca Sancta 24,7.

Tonlampen liegt, wobei die besten Ergebnisse mit Rizinusöl und nicht mit Olivenöl erzielt wurden<sup>137</sup>.

Neben Glasformen, die höchstwahrscheinlich sowohl als Trinkgefäße wie auch als Lampen genutzt worden sind (»Stängelgläser«), wurden rasch Gefäßtypen entwickelt, die als Glaseinsätze für metallene mehrflammige Leuchter dienten, den sog. Polykandela (πολυκάνδηλα)<sup>138</sup>. Die Glasgefäße bestanden zumeist aus einem röhrenförmigen und sich nach unten verjüngenden Fuß, der keine Standmöglichkeit bot, aber in die runden Öffnungen der Polykandela passte und zudem bei der Fixierung des Dochtes half, während sich darüber der kelchförmige Körper erhob. Daneben existierten auch becherförmige Lampen mit kleinen Henkeln, die einzeln aufgehängt wurden<sup>139</sup>.

Die mehrflammigen metallenen Leuchter lassen sich in drei Grundtypen unterscheiden. Zum einen sind durchbrochen gearbeitete oder geschlossene Metallzylinder erhalten, an deren oberem Rand einzelne Metallstreben als Halterungen für die Glaslampen angebracht sind und die mithilfe von drei Kettensträngen aufgehängt werden konnten. Ein Exemplar im Louvre, bei dem die Halterungsklammern als Delphine gestaltet sind, erinnert stark an die im *Liber pontificalis* beschriebenen goldenen und silbernen *coronae* mit *delphini*, die Konstantin I. (306-337) den Kirchen Roms als Beleuchtungsausstattung zukommen ließ<sup>140</sup>. Somit wären derartige Leuchter bereits für das 4. Jahrhundert auch schriftlich belegt. M. Xanthopoulou hat in ihrer Studie dieser Gruppe auch Leuchter zugeordnet, deren zentrales Element nicht nur zylindrisch, sondern kugelig oder architektonisch (Kirchenmodell) gestaltet ist und datiert sie vornehmlich ins 4. bis 6. Jahrhundert<sup>141</sup>.

Der zweite Grundtyp der Polykandela besteht im Prinzip aus einer kreisrunden oder rechteckigen Scheibe, die eine Ornamentik in Durchbruchmuster aufweist sowie Öffnungen zur Aufnahme der Glaslampen. Differenziert werden Leuchter aus einfachen flachen, bandförmigen Ringen mit kreisrunden sowie kreisrunden und herzförmigen Öffnungen, Leuchter, bei denen der flache Ring komplett durchbrochen gearbeitet ist und die bisweilen ein zentrales Motiv besitzen, Leuchter mit unterschiedlicher ornamentaler Gestaltung von Ring und Zentrum (IV.68), Exemplare, die aus mit dünnen Streben verbundenen Ringen bestehen, sowie geschlossene Scheiben mit Öffnungen für die Lampen. Davon setzt Xanthopoulou noch solche Polykandela ab, deren Grundprinzip die strahlenförmige Anordnung der vom Zentrum ausgehenden einzelnen Metallstreben ist (IV.67. 69)<sup>142</sup>. Genutzt wurden Polykandela

meistens in sakralen Kontexten, eine profane Nutzung ist aber durchaus auch nachweisbar<sup>143</sup>.

Ab der mittelbyzantinischen Zeit wurden insbesondere in größeren Kirchenräumen aufwendigere Leuchter bzw. Radleuchter, genannt *choroi* (χοροί), eingesetzt, deren ringförmige Struktur sich aus mehreren Segmenten zusammensetzte. Sie dienten nicht nur der Aufnahme von Wachskerzen wie auch die gleichzeitigen und häufig gleichartig gestalteten Tragebalken, die an den Wänden angebracht waren (s.u.), sondern auch als Träger von Polykandela mit gläsernen Öllampen<sup>144</sup>. Aufgrund der Größe und des höheren Gewichts der *choroi* fallen die zur Aufhängung dienenden Ketten bzw. Kettenglieder massiver aus, Beispiele dafür befinden sich auch in der Karlsruher Sammlung (IV.64-66a-b). Polykandela wurden in der Regel mithilfe von Ketten aufgehängt, deren Glieder häufig achterschlaufenförmig gestaltet sind (IV.61-62). Verwendet wurden aber auch längliche Metallstreifen unterschiedlicher Länge und Umrissgestaltung, die teilweise mit Kettengliedern kombiniert wurden und auch mit Scharnieren miteinander verbunden worden sind. Die unteren Enden der Ketten werden von Haken gebildet, die in die an den Polykandela befindlichen Ösen eingehakt werden. Die oberen Enden werden meistens in einem Ring zusammengeführt oder in einem anders gestalteten Verteiler, an dem sich eine weitere Kette anschließt oder direkt ein zur Aufhängung dienender Haken. Schließlich können an verschiedenen Stellen der Aufhängung Kreuze (IV.1), runde Scheiben, Medaillons mit Durchbruchmuster – häufig eingeschriebene Kreuze – oder anders gestaltete Elemente (IV.59. 63) eingefügt sein<sup>145</sup>. Das fast schon gängige Erscheinen von Kreuzmotiven im Zusammenhang mit Beleuchtungsgeräten wird erklärt durch die ideale Verbindung von Licht und Leben und durch die Deutung des Todes Christi als Licht und Leben spendendes Ereignis<sup>146</sup>. Insofern ist es nicht verwunderlich, wenn immer wieder die Beleuchtung bestimmter Kirchenräume gerühmt oder über Stiftungen von Beleuchtungsgeräten berichtet wird<sup>147</sup>. Zu den wichtigsten christlichen Feiertagen war eine regelrechte Lichtchoreographie vorgesehen<sup>148</sup>.

Auf der Grundlage der typologischen Studie von M. Xanthopoulou scheint sich anzudeuten, dass die eher einfach gehaltenen Polykandela der Typen 1 bis 4 sowie 7 und 8 stärker an die spätantik/frühbyzantinische Zeit (4.-7./8. Jh.) gebunden sind, während diejenigen mit komplexerem Aufbau bis weit in die mittelalterliche Zeit verwendet wurden<sup>149</sup>. Das ist jedoch nur als Tendenz zu werten, denn anhand einzelner Exemplare kann auch die lange Nutzungszeit früher

137 Stern, Glas 262.

138 Zur Nomenklatur: Bouras, Byzantine Lighting 480.

139 Beispiele: Kat. Thessaloniki 2001-2002, 285 Nr. 299 (A. Antonaras). – Stern, Glas 321 Nr 183.

140 Liber pontificalis I, 172. 176. 180-182. – Bouras/Parani, Lighting 12 f.

141 Xanthopoulou, Lampes 46 f.; 281-284 Nr. LU 1.001-LU 1.010. Die in der Regel dekontextualisiert vorliegenden Stücke lassen eine genauere Datierung nicht zu. – Bouras/Parani, Lighting 13 f. – Eine alternative Typologie der einzeln aufzuhängenden Lampen und der Leuchter bei: Corrado, Sistemi 140-152.

142 Xanthopoulou, Lampes 46-53. – Bouras/Parani, Lighting 13.

143 Xanthopoulou, Lampes 64-68 betont, dass der einfache Polykandelon-Typ 2 hauptsächlich in häuslichem Kontext nachgewiesen ist.

144 z. B. Kat. München 2004-2005, 97 Nr. 98 (C. M. Reginek).

145 Xanthopoulou, Lampes 54-56. – Zur theologischen Interpretation des Lichts und der Bedeutung der Lichtmystik: Theis, Lampen 53 f.

146 Dinkler/Dinkler von Schubert, Kreuz 164, vgl. Joh 1,1-18; 8,12. – Elbern, Lampen 82. – Schmidt, Beleuchtung 97.

147 Elbern, Lampen 80-82.

148 Theis 59-61.

149 Xanthopoulou, Lampes 46-53.

Stücke belegt werden<sup>150</sup>. Bei der chronologischen Einordnung ist also Vorsicht angebracht<sup>151</sup>. Fixpunkte sind unter anderem die silbernen Exemplare aus den Schatzfunden von Lampsakos und Sion, die über die Stempel in die Jahre 577 bzw. 550-565 datiert werden können<sup>152</sup>, und ein Vertreter aus der Ferrell Collection mit Stempeln der Jahre 582-602<sup>153</sup>. Sie finden aber unter den offensichtlich zeitgleichen Polykandela aus Buntmetall kaum stilistisch prägnante Parallelen. Die Zahl von Funden aus gut datierbaren Kontexten wie z. B. archäologischen Ausgrabungen ist gering<sup>154</sup>, die chronologische Ansprache dekontextualisierter Stücke entsprechend schwierig. Aus Kupfer getriebene und verzinnete Polykandela, die teilweise auch zur Aufnahme von Kerzen dienten, setzen offensichtlich erst ab mittelbyzantinischer Zeit ein<sup>155</sup> wie auch die großen Radleuchter (s. o.).

Einen gewissen Seltenheitswert unter den byzantinischen Lichtträgern besitzen die offenen Talglampen, in denen tierischer Talg verbrannt wurde. Von diesen im Abendland gebräuchlichen Geräten, haben sich aus Byzanz nur sehr wenige Exemplare erhalten<sup>156</sup>. Die offene Talglampe **IV.32** im BLM vertritt eine bemerkenswerte Ausnahme<sup>157</sup>. Über ihrem großen Brenntiegel schließt sich ein langes bewegliches Gestänge an, und die Lampe konnte mit ihrem Haken aufgehängt werden oder ließ sich mit ihrem Stocher in eine Wandfuge stecken. Ihr Tiegel nahm den Talg auf, in dem der Brenndocht frei schwamm. Derartige Talglampen verursachten eine nicht unerhebliche Geruchs- und Rauchbelästigung, weswegen sie nicht in Wohnräumen, sondern in Wirtschaftsräumen oder im Freien zum Einsatz kamen.

Als Brennstoff verbreitet war dagegen Wachs, aus dem Kerzen zur Lichterzeugung gefertigt wurden. Wachskerzen sind in der frühbyzantinischen Periode indes nur eingeschränkt hergestellt worden, denn sie waren kostspieliger als das in den Lampen verbrannte Olivenöl. Erst seit der mittel-

byzantinischen Periode verbreiteten sich Wachskerzen und ersetzten aufgrund ihrer höheren Leuchtkraft zunehmend die Öllampen<sup>158</sup>. Als Träger dienten ihnen meistens schlichte Kerzenhalter mit spitzen Dornen und eingewölbten Tropfenfängern wie **IV.38** und **IV.42**. Gelegentlich wurden die Untersätze der Dorne auch kunstvoll ausgestaltet. Es begegnen unter anderem Kerzenträger in Mensch- oder Tiergestalt wie **IV.35** und **IV.36**.

Um den Lichteffect zu steigern sind metallene Radleuchter ( $\delta\omega\delta\epsilon\kappa\alpha\phi\acute{\omega}\tau\iota\alpha$ ) oder Tragebalken ( $\lambda\acute{\alpha}\mu\upsilon\upsilon\alpha\iota$ ) als Untersätze für die Aufnahme von mehreren Kerzenhaltern geschaffen worden (vgl. **IV.57-58**)<sup>159</sup>. Leuchtertragebalken konnten u. a. an Kirchenwänden angebracht gewesen sein oder sie waren Bestandteile von monumentalen Radleuchtern (s. o.), die von den Kuppeln der Kirchen herabgingen<sup>160</sup>. Für die Montage an einer Wand konnten die Tragebalken mit ihren seitlichen Zapfen in Tragearme eingesetzt werden, deren Einstecktüllen als menschliche Fäuste ausgeformt sind (vgl. u. a. **IV.50-56**)<sup>161</sup>. Ferner scheinen die Kerzenträger auch auf Architraven von Ikonostasen ihren Platz gefunden zu haben<sup>162</sup>.

Für die Aufnahme sowohl von Wachskerzen als auch von Öllampen wurden in den Kirchen besondere Leuchterarme in Form von gewellten Ranken (**IV.43-49**) installiert. Sie sind bisweilen als Weinranken gegossen, die am unteren Ende über einen Keil für die bauliche Befestigung verfügen<sup>163</sup>. Ihr oberes Ende ist hingegen als Haken ausgebildet, an die Öllampen angehängt werden konnten. Hinter dem Haken saß auf der obersten Wellenranke mitunter eine Wachskerze auf einem kleinen Plateau. Auf diese Weise kamen kombiniert die Leuchteigenschaften von zwei Lichtquellen, nämlich die einer Wachskerze und die einer Öllampe zum Einsatz. In den Kirchenräumen ließen sich die Wellenrankenarme an den Säulen zwischen Kapitell und Schaft einstecken (vgl. **Abb. 32**), vermutlich waren sie auch in Wandspalten montiert.

150 z. B. das in der Kirche Hagios Titos in Gortyn (Kreta) genutzte Polykandelon des Typs 4: Xanthopoulou, Mobilier Abb. 29.

151 Die gängige Praxis, Polykandela grosso modo in das 6. bis 7. Jh. zu datieren, ist ohne klaren Kontext gewagt. M. Xanthopoulou agiert entsprechend vorsichtig und weist viele der Polykandela der Typen 5 und 6 nur allgemein der frühchristlichen bis mittelalterlichen Epochen zu, vgl. die Einträge: Xanthopoulou, Lampes 301-315.

152 Mundell Mango, Three illuminating objects 68-71.

153 Spier, Ferrell Collection 274 Nr. 197.

154 z. B. aus Elaiussa Sebaste/TR, datiert erste Hälfte 7. Jh. oder früher: Ferrazzoli, Byzantine small finds 295 Taf. 7. – Mittelbyzantinisches Inventar der Kirche Hagios Titos von Gortyn (Kreta/GR): Xanthopoulou, Mobilier. – Scythopolis/Bet Shean/IL, datiert vor 636: Xanthopoulou, Lampes 292 Nr. LU 4.001; 293 Nr. LU 4.003; 299 Nr. LU 4.028; 301 Nr. LU 4.038; 310 Nr. LU 6.003. – Gerasa/JOR, 6.-8. Jh.: Xanthopoulou, Lampes 298 Nr. LU 4.026. – Umm er-Rasas/JOR, 6.-8. Jh.: Xanthopoulou, Lampes 296 Nr. LU 4.018; 297 Nr. LU 4.021. – Apameia/SYR, 5. Jh.: Kat. Oldenburg 2008-2009, 172 Nr. 116. – Gradina Jelica/SRB, 6./7. Jh.: Milinković, Beitrag. – Zu den wenigen datierten Exemplaren aus Süditalien: Corrado, Sistemi 160-164.

155 Mundell Mango, Tinned copper objects 224f. mit Verweis auf nur wenige, möglicherweise frühbyzantinische Polykandela dieser Form, die man vielleicht als Vorläufer bezeichnen könnte.

156 Beispiele bei Atasoy, Bronze Lamps 58-63.

157 Eine ähnliche Lampe befindet sich im Archäologischen Museum von Istanbul: Atasoy, Bronze Lamps 63 Nr. 116.

158 Bouras/Parani, Lighting 5.

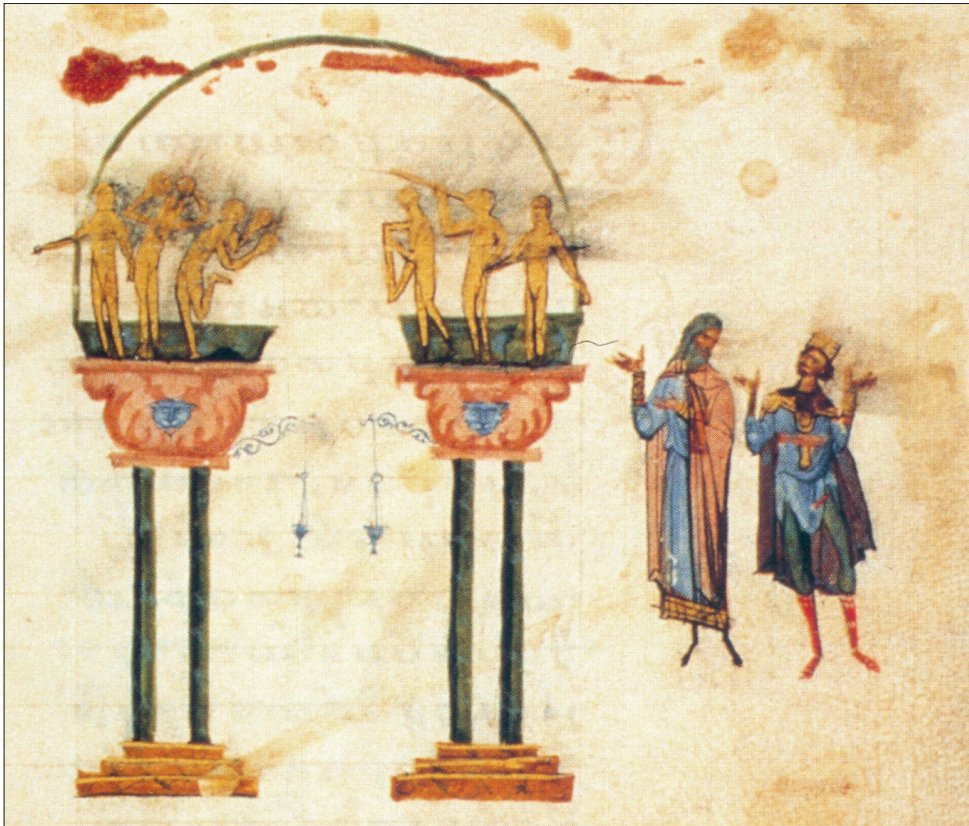
159 Vgl. die Leuchtertragebalken in der Archäologischen Staatssammlung in München: Kat. München 2004-2005, 104-106 Nr. 139 (C. M. Reginek) und einen Radleuchter im Historischen Museum von Herakleion: Xanthopoulou, Mobilier 108f. Abb. 10. – Kat. Athen 1985-1986, 182f. Nr. 188 (M. Bouboudakis).

160 Ein aus 1105 Einzelteilen rekonstruiertes Ensemble bietet der monumentale Radleuchter in der Archäologischen Staatssammlung in München, der ins 13./14. Jh. datiert wird: Kat. München 1998-1999b, 97 Nr. 98 (C. M. Reginek). – Kat. New York 2004, 125 Nr. 60 (A. Ballian). – Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 138-139 (C. M. Reginek). Außerdem sei auf den fragmentarischen *choros* aus der Demetrioskirche des Markov Klosters bei Skopje (2. Hälfte 14. Jh.) verwiesen, der sich heute zerteilt in den archäologischen Museen in Belgrad und Sofia befindet: Todorović, Polycandilon 28-36. Zwei weitere, partiell spätbyzantinische Radleuchter befinden sich in den Athos-Klöstern Dionysiou und Pantokrator: Kat. Thessaloniki 1997, 434 Kat. 9.90 mit weiterer Lit. (A. Ballian).

161 Siehe ferner die Leuchterarme mit stilisierten Händen in der Archäologischen Staatssammlung in München: Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 139 (C. M. Reginek), im Archäologischen Museum von Istanbul: Atasoy, Bronze Lamps 87-91, im Sadberk Hanim Museum, Istanbul: Bilgi, Anatolia 166f. (H. Bilgi), im Museum von Sevastopol: Yashaeva u. a., Cherson 220f.; 508 Nr. 168-169 (S. Ryzhov) sowie im Musée d'art et d'histoire in Genf: Martini-ani-Reber, Donation Zakos 160-163 Nr. 55 (B. Pitarakis). – Eine Zusammenfassung des Materials gibt Moutsianos, Phos 324f.

162 Bouras, Byzantine Lighting 480. – Bouras, Ecclesiastical Lighting 1228. – Kat. München 2004-2005, 105 Nr. 139 (C. M. Reginek).

163 Als einzige direkte Parallele kann der Weinrankenarm im Metropolitan Museum of Art in New York angeführt werden: Bouras/Parani, Lighting 74f. Nr. 19. – Moutsianos, Phos 329f.



**Abb. 32** Jerusalem, Griechisch-Orthodoxes Patriarchat, Kodex Taphou 14, fol. 102'. Illustration der Homilien Gregors von Nazianz mit der Darstellung von Leuchterarmen. – (Nach Vociopoulos, Manuscripts 144 Abb. 68).

Die diversen Lampentypen und das Leuchterzubehör im BLM gewähren einen guten Einblick in die Beleuchtungssysteme byzantinischer Kirchen. Allerdings vertreten die Objekte nur einen lückenhaften Ausschnitt, und sie lassen an ursprünglich größere Zusammenhänge von Kirchengestaltungen denken. Das betrifft insbesondere die Leuchterarme und die als Hände ausgeformten Tragearme, zu denen der überwiegende Teil der zugehörigen Lichtträger fehlt. Gleichwohl bildet die Sammlung an byzantinischem Beleuchtungsgerät eine ähnlich umfangreiche wie jene im Archäologischen Museum in Istanbul<sup>164</sup> oder der Archäologischen Staatssammlung in München<sup>165</sup>. Zu erwähnen ist außerdem eine jüngst publizierte Kollektion an Lichtgeräten im Musée d'art et d'histoire in Genf<sup>166</sup>. Ein beachtlicher Teil des Genfer Bestands stammt wie jener im BLM aus der Hand desselben Vorbesitzers, dem Antikenhändler G. Zacos. Einige der dortigen Objekte bilden Ergänzungen zum Karlsruher Beleuchtungsgerät, allerdings lassen sich keine unmittelbaren Parallelen benennen, aus denen sich Argumente für einen gemeinsamen Gebrauchskontext herleiten ließen<sup>167</sup>.

Jüngst ist auf Ähnlichkeiten zwischen einigen Karlsruher Fragmenten und dem spätbyzantinischen Leuchterzubehör in der Archäologischen Staatssammlung in München ver-

wiesen worden<sup>168</sup>. Die Mehrzahl des publizierten Münchner Lichtgeräts besitzt eine detailreiche Ornamentik in à jour-Technik, die sich in dieser Form an den Objekten im BLM nicht nachweisen lässt, doch neben Parallelen zwischen einigen schlichteren Objekten befinden sich in beiden Sammlungen bandförmige Glieder der Aufhängung mit einer identischen Durchbruchornamentik (IV.66a-b). Es ist folglich nicht auszuschließen, dass einzelne Teile aus einem gemeinsamen Gebrauchskontext stammen, doch sollte berücksichtigt werden, dass das erhaltene byzantinische Beleuchtungsgerät nur einen Bruchteil des ehemals existierenden darstellt. Zudem ist der überwiegende Teil der Objekte seriell im Sandgussverfahren hergestellt worden, wodurch sich zwangsläufig Parallelen ergeben. Demgemäß erweist sich eine zeitliche und räumliche Einordnung des Beleuchtungsgeräts im BLM auch als schwierig. Das betrifft insbesondere das Leuchterzubehör, zu dem es nur wenig Vergleichbares gibt, und dessen sparsame oder zeitlose Ornamentik eine Zuschreibung erschwert<sup>169</sup>. Hinzu kommt, dass die robusten Gegenstände über einen relativ langen Zeitraum in Gebrauch waren und nicht selten aus den Händen diverser Stifter zu unterschiedlichen Zeiten in die Kirchen gelangt sein können.

164 Zur Sammlung in Istanbul: Atasoy, *Bronze Lamps*.

165 Zur Münchner Sammlung: Kat. München 1998-1999b, 97-100 Nr. 98 (C. M. Reginek). – Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 138-139 (C. M. Reginek).

166 Martiniani-Reber, *Donation Zakos 143-163*. – Vgl. auch Kat. Genf 2015-2016, 220-238.

167 Ebenda.

168 Kat. München 2004-2005, 107 Nr. 138-139 (C. M. Reginek).

169 Vgl. Kat. München 2004-2005, 106 Nr. 138-139 (C. M. Reginek).

Der überwiegende Teil des im BLM befindlichen Beleuchtungsgeräts dürfte aus verschiedenen byzantinischen Kirchenbauten stammen. Das Material ist um die Mitte des 20. Jahrhundert über viele Jahre hinweg von G. Zacos in Istanbul zusammengetragen worden. Ein Teil des Komplexes (IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66. 68. 156. 161a-b. 179) stammt nach seinen Angaben aus einer »gemeinsamen Fundstätte«, zu der von ihm aber keine präzisen Aussagen getroffen wurden. Da aus demselben Lot auch profane Gebrauchsgegenstände ins Museum gelangten, lässt sich die Vermutung aussprechen, dass diese Objekte ursprünglich zu einer gemeinsamen, nicht näher bestimmbarer Klosteranlage gehörten.

Der hohe Stellenwert des Leuchtergeräts im BLM lässt sich anhand einer jüngst erschienenen Studie zum byzantinischen Beleuchtungswesen ermessen: I. K. Motsianos hat in seiner im Jahr 2011 publizierten Dissertation das bis dahin bekannte Material systematisch erfasst und in zahlreichen Abbildungen vorgelegt<sup>170</sup>. Er widmet sich der Funktionsweise und kontextuellen Verwendung des Lichtgeräts, wobei er überlieferte Schrift- und Bildquellen in seine Studie einbezieht. In Bezug auf die Karlsruher Sammlung wird ersichtlich, dass sie neben Herkömmlichem – wie z. B. den metallenen Öllampen – auch einige exzeptionelle Lichtobjekte vorweisen kann. Hervorzuheben sind u. a. die Leuchterarme IV.43-49, zu denen in den internationalen Sammlungen kaum Vergleichsmaterial existiert.

*Jörg Drauschke / Karin Kirchhainer*

## Lampen

### IV.25 Öllampe

Inv.-Nr. 94/768

Buntmetall, gegossen

H. 12,2 cm, L. 19,1 cm, T. 7,0 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem östlichen Mittelmeergebiet (Ägypten?)

5.-6. Jh.

Die Lampe ist vollständig erhalten. Großflächige Verkrustungen in Form von fest oxidiertem Erdreich an der Oberfläche.

Aufstecklampe mit glattem, rundovalem Körper, der in einer hochgezogenen Schnauze mit flachem, eingetieftem Brennlochrand mündet. Das Einfüllloch wird durch einen runden Klappdeckel verschlossen, der durch eine rechteckige

Zunge verlängert ist. Ein großer, plastischer Widderkopf bildet den Knauf des flachen Deckels. Der Griff besteht aus zwei getrennten Ranken, die sich oben vereinigen, dann wieder auseinanderspringen, und nach unten jeweils in Doppelvoluten auslaufen. Eine aufgesetzte Palmette bekrönt den Rankengriff. Der hohe Lampenfuß ist nach außen geschweift; im Boden öffnet sich ein Vierkant mit Aufsatzröhre zum Aufstecken auf den Kandelaber.

Die Lampe entspricht mit ihrem rundovalen Körper und feingliedrigen Rankenhenkel IV.29-30. Allerdings wurde dem Griff kein Kreuz, sondern eine Palmette aufgesetzt, und der Knauf des Klappdeckels ist als Widderkopf ausgeformt. Damit zeigt sich die Verzierung des Objektes noch deutlicher dem antiken Formenkanon verhaftet. Gleichwohl sind Lampen mit tiergestaltigen Motiven ohne christlichen Symbolgehalt auch in der frühbyzantinischen Zeit noch in großer Anzahl hergestellt worden<sup>171</sup>. Es begegnen unter anderem als Hunde-, Pferde- oder Greifenköpfe ausgeformte Henkel<sup>172</sup>. Ebenso wurden die Klappdeckel regelmäßig mit zoomorphen oder auch mythologischen Motiven besetzt<sup>173</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

### IV.26 Öllampe

Inv.-Nr. 94/719b

Buntmetall, gegossen

H. 11,9 cm, L. 18,6 cm, T. 9,2 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem östlichen Mittelmeergebiet 5.-6. Jh.

Taf. 43, 1

Gut erhaltene Lampe mit hellgrauen Verkrustungen auf der Oberfläche.

Aufstecklampe mit einem großen, runden Diskus, Schultervoluten und runder Schnauze mit eingetieftem Brennlochrand. Das Einfüllloch wird von einem runden Klappdeckel mit profilierter Halbkugel mit Knauf verschlossen. Ein Dekor aus aneinandergereihten Blattzungen besetzt die flache Schulter. Zwischen Deckel und Schnauze befindet sich ein länglicher Schieber mit abgestuftem Knauf, auf den sich der Klappdeckel in geöffnetem Zustand ablegen lässt. Ein durchbrochenes, lyraförmiges Ornament mit eingeschriebenem Kreuz und rückseitigem Ringhenkel bildet den Griff. Der Lampenfuß ist als niedriger, zylinderförmiger Standring gebildet; im Boden öffnet sich ein Vierkant mit Aufsatzröhre zum Aufstecken auf den Kandelaber.

170 Motsianos, Phos.

171 Vgl. Kat. Paderborn 2001-2002, 208f. Nr. II.3 (N. Asutay). – Bouras/Parani, *Lighting* 42 Nr. 13.

172 Zahlreiche Beispiele: Xanthopoulou, *Lampes* 128-175.

173 Als Deckelknauf siehe u. a. das Haupt eines Satyrs: Atasoy, *Bronze Lamps* 44 Nr. 81 oder einen sitzenden Eros: Kat. Paderborn 2001-2002, 208f. Nr. II.3 (N. Asutay), zahlreiche weitere Beispiele bei Xanthopoulou, *Lampes* 108-160.

Die Lampe ist aufwendig gestaltet und weicht mit ihrem flachrunden und dekorierten Diskus mit Schultervoluten vom überwiegenden Teil der frühchristlichen Lampen ab, die über rundovale und glatte Körper verfügen. Gleichwohl vertritt sie einen Typus, der aus dem 5. und 6. Jahrhundert, und zwar besonders aus dem östlichen Mittelmeerraum bezeugt ist<sup>174</sup>. Vergleichbare Exemplare – ebenfalls mit lyraförmigem Griff mit eingepasstem Kreuz – sind in Ägypten, Syrien, Griechenland und Kleinasien gefunden worden<sup>175</sup>. Als exzeptionell kann allerdings die vom Klappdeckel separierte Schiebevorrückung angesehen werden.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.27 Öllampe

Taf. 43, 2

Inv.-Nr. 93/538

Buntmetall, gegossen, graviert

H. 12,8 cm, L. 15,2 cm, T. 6,0 cm

Erworben 1993 aus dem Kunsthandel vom Antiken-Kabinett Gackstätter, Frankfurt a. M.

Fundort laut Voreigentümer Zypern

5.-7. Jh.

Vollständig erhaltene Öllampe mit leichten Bestoßungen und braunschwarzen Patinaflecken.

Die Lampe besitzt einen glatten, längsovalen Körper, der in einer röhrenförmigen Schnauze mit rundem Brennlloch mündet. Das kleine Einfüllloch wird von einem muschelartigen Klappdeckel mit kräftigem Scharnier verschlossen. Ein großes Kreuz in lateinischer Grundform mit kleinen, scheibenförmigen Fortsätzen und rückseitigem Ringhenkel bildet den Griffaufsatz. Der Henkel wurde separat gegossen und ist dem Lampenkörper angelötet. Den Kreuzgriff bekrönt ein kleiner, stilisierter Vogel (Tauben?), und die Vorderseite des Kreuzes wird von einer gravierten Linie konturiert. Am oberen Kreuzstamm ist abwärts verlaufend die Inschrift **M V H I Θ** eingraviert. Der glatte Lampenfuß ist als hoher zylinderförmiger Ring gebildet.

Die schlichte Lampe mit ihrem ovalen, langgestreckten Körper und runder Schnauze folgt einer geläufigen Grundform, die vom 5. bis 7. Jahrhundert besonders im östlichen Mittelmeergebiet verbreitet war<sup>176</sup>. Variantenreich sind die Henkel und Deckel dieser Lampen ausgeformt<sup>177</sup>. Bei einem

großen Teil bildet ein Kreuz mit rückseitigem Ringhenkel den Griffaufsatz, und der Deckel folgt der natürlichen Muschelform, die schon in der Antike nachgebildet wurde<sup>178</sup>. Entsprechend zählt IV.27 zu den gängigen Lampentypen der spätantik-frühbyzantinischen Zeit. Ihr relativ hoher, röhrenartiger Fuß verleitet zu der Annahme, dass sie nicht aufgestellt, sondern in einem Lampenhalter eingesetzt wurde. In der Regel besitzen die Lampen zum Aufstellen leicht konische Füße oder Vierkantöffnungen zum Aufstecken auf einen Kandelaber. Im vorliegenden Fall bietet sich der hohe glatte Fußring ohne Einsteckhülse für das Einsetzen in eine Ringöse oder in die Öffnung einer Trägerplatte an<sup>179</sup>.

Unklar bleibt die Bedeutung der Gravur **M V H I Θ** am Kreuzgriff der Lampe. Griechische Inschriften kommen vereinzelt auf frühchristlichem Beleuchtungsgerät vor und sind meistens knapp gehalten. Sie beziehen sich u. a. auf das Licht des Lebens (**Φῶς Ζωῆς**) oder auf die Ewigkeit Gottes (**α ω**). Bisweilen sind es auch stereotype Votivinschriften wie z. B. »in Erfüllung eines Gelübdes« (**ὕπερ εὐχῆς**) in Verbindung mit dem Vornamen des Stifters oder an Christus gerichtete Anrufungen wie Aufforderung zum Gedenken (**μνήσθητι**) oder zur Hilfe (**βοήθη**)<sup>180</sup>. Für die Buchstabenfolge auf IV.27 bietet sich keine der genannten Erklärungen an. Vielleicht handelt es sich um eine kryptographische Formel bzw. um ein Akrostichon, das auf Veranlassung des Bestellers angebracht wurde. Eventuell ist in der Inschrift auch ein Monogramm mit mehreren Buchstabenelementen zu sehen.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1993, 199.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.28 Öllampe

Taf. 44, 1

Inv.-Nr. 94/725

Buntmetall, gegossen

H. 8,0 cm, L. 15,2 cm, T. 5,2 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem östlichen Mittelmeergebiet (Ägypten?)

5.-7. Jh.

Gut erhaltene Lampe mit Spuren von Korrosion am Scharnier des Klappdeckels, der Splint des Scharniers fehlt.

Aufstecklampe mit glattem, rundovalem Körper, der in eine hochgezogene, runde Schnauze mit flachem Brenn-

174 DOCat I 36 Nr. 37. – Bénazeth, Catalogue 141 f. Nr. 121-122. – Xanthopoulou, Lampes 17 f.

175 Parallelen: Wulff, Bildwerke I 174 f. Nr. 782-784 Taf. 33. – DOCat I 36 Nr. 37. – Bailey, Lamps IV 69 f. Nr. Q 3795-3796. – Kat. München 1998-1999b, 88 Nr. 81 (Ch. Schmidt). – Bénazeth, Catalogue 141 f. Nr. 121-122. – Atasoy, Bronze Lamps 35 Nr. 67. – Kat. Athen 2007, 34 Nr. 19. – Kat. Oldenburg 2008-2009, 147 Nr. 17 (B. Bollmann). – Xanthopoulou, Lampes 178-181 Nr. LA 6.015-6.029.

176 Vgl. Kat. Princeton 1986, 77 f. Nr. 58 (K. Sandin). – Bailey, Lamps IV 71 f. – Kat. Paderborn 1996-1997, 246 Nr. 69 (A. Effenberger). – Xanthopoulou, Lampes 6.

177 Einen Überblick bietet Xanthopoulou, Lampes 6-14. 100-121. – Vgl. auch Moutsianos, Phos 188.

178 Beispiele: Kat. Baltimore 1947, 64 Nr. 252. – Kat. London 1987, 26 f. Nr. 15 (Y. Petsopoulos). – Bailey, Lamps IV 71-73 Nr. Q 3800-3813. – Kat. Kopenhagen 1996, 84 f. Nr. 52-53 (J. Lund / S. Sande). – Kat. München 1998-1999b, 82 Nr. 71 (B. Wührer); 87 f. Nr. 80 (V. H. Elbern). – Atasoy, Bronze Lamps 48 Nr. 88; 50 Nr. 91. – Kat. Athen 2005, 22 Nr. 55 (A. Tsakalos). – Zalesskaja, Pamjatniki vizantijskogo 122 Nr. 212-213; 124 Nr. 218. – Kat. Skopje 2008, 20 Nr. 5 (M. Murddzeva). – Xanthopoulou, Lampes 100-105 Nr. LA 3.001-3.028; 118 f. Nr. LA 3.083-3.091. – Kat. Recklinghausen 2012, 190 Nr. 71 (M. Grünbart).

179 Vgl. die Ausführungen in: Kat. Paderborn 1996-1997, 246 Nr. 69 (A. Effenberger). – Zalesskaja, Pamjatniki vizantijskogo 138 f. Nr. 265.

180 Zu den Inschriften auf frühchristlichen Metalllampen oder Leuchterzubehör: Paffgen, Lampe 901 f. – Xanthopoulou, Lampes 71 f.

lochrand übergeht. Das runde Einfüllloch wird von einem muschelförmigen Klappdeckel mit Scharnier verschlossen. Ein lateinisches Kreuz mit geschweiften Armen, kleinen scheibenförmigen Fortsätzen und rückseitigem Ringhenkel bildet den Griffaufsatz. Der Lampenfuß ist als niedriger Standing gebildet, in dem sich ein Vierkant mit Aufsatzröhre zum Aufstecken auf den Kandelaber öffnet.

Die präzise gearbeitete Aufstecklampe entspricht formtypologisch in weiten Teilen **IV.27**, wurde allerdings in einem Arbeitsgang gegossen. Ihre Körperform sowie ihre Ausstattung mit Kreuzgriff und muschelförmigem Klappdeckel finden ihre Entsprechung an vielen Öllampen der spätantikfrühbyzantinischen Zeit<sup>181</sup>. Zahlreiche Exemplare sind im östlichen Mittelmeerraum gefunden worden, einige unter ihnen stammen aus ägyptischen Fundkontexten<sup>182</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.29 Öllampe**

**Taf. 44, 2**

Inv.-Nr. 94/703

Buntmetall, gegossen

H. 10,4 cm, L. 20,3 cm, T. 7,6 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem östlichen Mittelmeergebiet (Ägypten?)

5.-7. Jh.

Die Lampe ist gut erhalten. Leichte Spuren von Korrosion am Scharnier des Klappdeckels.

Aufstecklampe mit glattem, rundovalem Körper, der in einer hochgezogenen, großen Schnauze mit eingetieftem Brennlochrand mündet. Das Einfüllloch wird von einem runden Klappdeckel verschlossen, der als Halbkugel mit profiliertem Knauf ausgeformt ist. Nach unten schließt der Deckel in einem flachen Steg mit zwei sich gegenüber befindlichen Ösen ab, die in Scharniere am Einfüllloch eingreifen. Eines der Scharniere dient der Halterung des Deckels und das andere seiner Beweglichkeit zur Regulierung der Einfüllöffnung. Der Griffaufsatz besteht aus zwei separat vorschwingenden Rankenvoluten, die sich zu einem kleinen Blatt treffen, dem ein Kreuz aufgesetzt ist. Relativ hoher,

nach außen geschweiften Lampenfuß; im Boden öffnet sich ein Vierkant mit Aufsatzröhre zum Aufsetzen auf den Kandelaber.

Die sorgfältig gearbeitete Aufstecklampe mit ihrem rundovalen Körper, Klappdeckel und geschwungenen Rankengriff vertritt einen vom 5. bis 7. Jahrhundert sehr beliebten Lampentypus, von dem sich zahlreiche Exemplare erhalten haben<sup>183</sup>. Sie sind im gesamten Mittelmeerraum, in Kleinasien und auf der Balkanhalbinsel gefunden worden, besonders zahlreich traten sie in Ägypten auf<sup>184</sup>. Ihre feingliedrigen Rankenhenkel und Klappdeckel sind mit verschiedenen Verzierungen bestückt, die nicht immer zwingend auf einen christlichen Gebrauchskontext hinweisen (vgl. **IV.25**)<sup>185</sup>. Zur vorliegenden Variante, die einen Rankengriff mit aufgesetztem Kreuz als christliches Symbol besitzt, existieren zahlreiche Parallelen, wie unter anderem **IV.30**)<sup>186</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.30 Öllampe**

**Taf. 45, 1**

Inv.-Nr. 94/767

Buntmetall, gegossen, punziert

H. 10,9 cm, L. 21,8 cm, T. 8,2 cm,

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem östlichen Mittelmeergebiet (Ägypten?)

5.-7. Jh.

Gut erhaltene Lampe mit grünen Patinaflecken; leichte Beschädigungen an der Brennöffnung.

Aufstecklampe mit glattem, rundovalem Körper, der in eine hochgezogene, große Schnauze übergeht. Ihr Brennlochrand ist verbreitert und wird von einem gepunzten Dekor aus kleinen Kreisäugen umzogen. Das Einfüllloch wird von einem Klappdeckel mit Halbkugel und profiliertem Knauf verschlossen, der durch eine rechteckige Zunge verlängert ist. Der Griffaufsatz besteht aus zwei getrennten Rankensträngen, die sich nach oben vereinigen, wieder auseinanderspringen, und nach vorne in zwei kleinen Voluten zusammenschließen. Auf den Voluten sitzt eine kleine Kugel mit Kreuzaufsatz. Der hohe Lampenfuß ist nach außen ge-

181 Beispiele: Kat. Baltimore 1947, 64 Nr. 252. – Kat. London 1987, 26 f. Nr. 15 (Y. Petsopoulos). – Bailey, Lamps IV 70 f. Nr. Q 3800-3801; 76 Nr. Q 3822. – Kat. Kopenhagen 1996, 84 f. Nr. 52-53 (J. Lund / S. Sande). – Kat. München 1998-1999b, 82 Nr. 71 (B. Wührer); 87 f. Nr. 80 (V. H. Elbern). – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 292 f. Nr. 310 (E. Marki). – Atasoy, Bronze Lamps 48 Nr. 88; 50 Nr. 91. – Kat. Athen 2005, 22 Nr. 55 (A. Tsakalos). – Zalesskaja, Pamjatniki vizantijskogo 122 Nr. 212-213; 124 Nr. 218. – Kat. Skopje 2008, 20 Nr. 5 (M. Murdzeva). – Xanthopoulou, Lampes 100-105 Nr. LA 3.001-3.028; 118 f. Nr. LA 3.083-3.091. – Kat. Recklinghausen 2012, 190 Nr. 71 (M. Grünbart). – Bilgi, Anatolia 164 (H. Bilgi). – Moutsianos, Phos 188. 546 Abb. 309-311.

182 Beispiele aus dem ägyptischen Raum: Selesnow, Lampen 190 f. Nr. 441. – Bailey, Lamps IV 70 Nr. Q 3800-3801; 76 Nr. Q 3822. – Bénazeth, Catalogue 149-153 Nr. 129-135. – Xanthopoulou, Lampes 101-118 Nr. LA 3.006. 3.014-3.015. 3.076. 3.084. – Kat. Genf 2015-2016, 220 f. Nr. 288-289 (L. Chrzanowski).

183 Beispiele: Bailey, Lamps IV 73-75 Nr. Q 3814-3820. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 288-290 Nr. 304-306 (Ch. Koutsikou). – Kat. München 2004-2005,

223 f. Nr. 326-328. – Bouras/Parani, Lighting 62 Nr. 13. – Xanthopoulou, Lampes 11-13. 140-155. – Martiniani-Reber, Antiquités 325 Nr. 311 (L. Chrzanowski). – Kat. Schallaburg 2012, 322 Nr. XII.4 (G. Szenthes).

184 Funde aus dem ägyptischen Raum: Kat. Brüssel 1982, 163 Nr. Br. 6 (L. Bouras). – Selesnow, Lampen 190 Nr. 440. – Bénazeth, Métal 127-129. – Bailey, Lamps IV 73-75 Nr. Q 3815-3820. – Kat. München 1998-1999b, 86 f. Nr. 78 (V. H. Elbern). – Bénazeth, Catalogue 117-121. – Bouras/Parani, Lighting 62 Nr. 13. – Xanthopoulou, Lampes 11 f. 141-155.

185 Beispiele: Kat. München 2004-2005, 223 f. Nr. 326-328. – Atasoy, Lamps 42-45 Nr. 79-82. – Bouras/Parani, Lighting 62 Nr. 13. – Xanthopoulou, Lampes 140-155.

186 Bailey, Lamps IV 74 f. Nr. Q 3815-3820. – Kat. München 2004-2005, 223 Nr. 326-327 (Ch. Schmidt). – Atasoy, Lamps 43 Nr. 80. – Bouras/Parani, Lighting 62 Nr. 13. – Xanthopoulou, Lampes 146-154. – Kat. Thessaloniki 2011, 165 Nr. 52 (B. Papadooulou). – Kat. Schallaburg 2012, 322 Nr. XII.4 (G. Szenthes).

schweift; im Boden öffnet sich ein Viereck mit Aufsatzröhre zum Aufsetzen auf den Kandelaber.

Die präzise gearbeitete Aufstecklampe mit ihrem rundovalen Körper, feingliedrigen Rankengriff und gewölbten Klappdeckel entspricht formtypologisch im Wesentlichen **IV.29**. Sie vertritt einen gebräuchlichen Lampentypus, der vom 5. bis 7. Jahrhundert im gesamten Mittelmeerraum und in Kleinasien in zahlreichen Varianten vorlag<sup>187</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.31 Öllampe**

**Taf. 45, 2**

Inv.-Nr. 94/701

Buntmetall, gegossen

H. 12,2 cm, L. 14,3 cm, B. 4,1 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem östlichen Mittelmeergebiet (Ägypten?)

5.-7. Jh.

Die Lampe ist von geringen Gebrauchsspuren abgesehen vollständig intakt; Oberfläche mit braunschwarzen Patinaflecken.

Aufstecklampe in Form eines Pfau. Das Tier besitzt einen glatten, schlanken Körper, von dem nur das Gefieder der Flügel und der Beine durch Relief hervorgehoben sind. Der Kopf hat einen profilierten Schnabel und eine Pfauenkrone; die kleinen kreisrunden Augen sind stark vertieft und könnten ehemals mit Farbeinlagen gefüllt gewesen sein. Auf dem Rücken des Vogels befindet sich das runde Einfüllloch, das von einem dünnen Klappdeckel mit einem kleinen Zapfen verschlossen wird. Im Schweiß ist eine große Dochtöffnung mit flachem Brennlochrand ausgespart. Der Brennlochrand wird von radialen Rillen gesäumt, und zum Rücken hin sitzt ein aufrecht stehender Dorn. Die Lampe ruht auf einem nach außen geschweiften Rundfuß mit Wulstringen. Im Boden öffnet sich ein Viereck mit Aufsatzröhre zum Aufstecken auf den Kandelaber.

Der sorgfältig gegossene Leuchtkörper zählt zur Gruppe der Lampen in Tiergestalt, die aus der römischen Ikonographie in die byzantinische Kunst gelangten<sup>188</sup>. Unter diesen Lampen nehmen jene in Pfauenform eine herausragende Stellung ein, von denen sich zahlreiche Exemplare aus dem östlichen Mittelmeergebiet, besonders aus Ägypten erhalten haben<sup>189</sup>. Ihre Beliebtheit begründet sich aus der christlichen

Vorstellung vom Pfau als Symbol der Unsterblichkeit; er gilt als Vermittler des ewigen Lebens und der Auferstehung<sup>190</sup>. Entsprechend oft tritt der Pfau in der frühchristlichen und byzantinischen Ikonographie auf, und zwar vornehmlich in Paradiesdarstellungen<sup>191</sup>. Hinsichtlich der Öllampen ließ sich die natürliche Gestalt des Vogels zudem praktisch in die Form einer Lampe umsetzen<sup>192</sup>.

Literatur: Maaß, *Neuerwerbungen* 1994, 137.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.32 Hängelampe**

**Taf. 46, 1**

Inv.-Nr. FD 139

Buntmetall, gegossen, punziert

H. 30,0 cm, B. 9,0 cm, T. 9,3 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

spät- bis nachbyzantinisch

Nahezu vollständig erhaltene Lampe mit großflächiger grüner Patina. Der am unteren Gestänge befestigten Kette fehlt das Endglied.

Offene Hängelampe mit großem quadratischem Tiegel. Das Behältnis ruht auf einem konischen Fuß mit Standing und ist an den Außenkanten mit diagonalen Doppelkerben verziert. An der hinteren Wand des Tiegels sitzt ein flacher Quersteg mit einem Durchbruch, in den der Niet der Aufhängevorrichtung eingesetzt ist. Die Vorrichtung besteht aus zwei langen Gestängen, die durch ein Ösenglied miteinander verbunden sind. Das untere Gestänge ist flach gegossen, an den Außenkanten geschweift und mit gepunzten Kreisäugen verziert. Nach oben schließt das Gestänge in einem vorspringenden Steg mit profiliertem Zapfen ab. Im Steg befindet sich ein länglicher Durchbruch, der den Haltebolzen des kurzen Ösenglieds aufnimmt. In der Schlaufe der Öse ist das obere Gestänge eingesetzt. Es besitzt die Form eines schlanken Stabes, der sich am oberen Ende teilt und in einem geraden Stoßer und einem sichelförmigen Haken mündet. Als zusätzliches Element ist dem unteren Gestänge eine dreiteilige Kette angegliedert, an der ehemals ein Werkzeug – wohl ein Stochhaken zur Dochtregulierung – befestigt gewesen sein dürfte.

Bei der Hängelampe handelt es sich um eine offene Talglampe. Ihr großer Tiegel wurde mit Talg ausgefüllt, und beim

187 Beispiele: Bailey, *Lamps* IV 73-75 Nr. Q 3814-3820. – Kat. Linz 1993-1994, 411 f. Nr. 35 (U. Horak). – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 288-290 Nr. 304-306 (Ch. Koutsikou). – Kat. München 2004-2005, 223 f. Nr. 326-328. – Atasoy, *Lamps* 42-45 Nr. 79-82. – Bouras/Parani, *Lighting* 62 Nr. 13. – Xanthopoulou, *Lampes* 140-155. – Martiniani-Reber, *Antiquités* 325 Nr. 311 (L. Chrzanovski). – Kat. Schallaburg 2012, 322 Nr. XII.4 (G. Szenthes).

188 Ross, *Peacock Lamps* 134-136. – Bailey, *Lamps* IV 12 f. – Bouras/Parani, *Lighting* 15-19. – Motsianos, *Phos* 192 f.

189 Wulff, *Bildwerke* I 171 Nr. 768. – Ross, *Peacock Lamps* 134-136. – Menzel, *Antike Lampen* 112 Nr. 700. – Campbell, *Malcove Collection* 52 Nr. 47 (E. Hector Williams). – Brouskari, *Canellopoulos Museum* 138. 143 Nr. 852. –

Bailey, *Lamps* IV 21 f. Nr. Q 3605-3607. – Kat. Linz 1993-1994, 411 Nr. 34 (U. Horak). – Kat. München 1998-1999b, 92 Nr. 88 (V. H. Elbern). – Kat. Istanbul 1999, 50. – Bénazeth, *Catalogue* 168 Nr. 148. – Zalesskaja, *Pamjatniki vizantijskogo* 142 Nr. 276. – Bouras/Parani, *Lighting* 60 Nr. 12. – Xanthopoulou, *Lampes* 217-222 Nr. LA 15.045-15.070. – Bilgi, *Anatolia* 165 (H. Bilgi). – Kat. Genf 2015-2016, 224 f. Nr. 292 (L. Chrzanovski). – Motsianos, *Phos* 193.

190 Lother, *Pfau* 56-83. – Ross, *Peacock Lamps* 136. – Kramer, *Pfau* 409-411. – Bouras/Parani, *Lighting* 18 f.

191 Kramer, *Pfau* 410 f.

192 Kat. Paderborn 1996-1997, 252 Nr. 72 (A. Effenberger).



Brennvorgang schwamm ein Docht frei im Behältnis<sup>193</sup>. Talglampen aus Ton und Metall waren bereits in römischer Zeit in diversen Formen gebräuchlich<sup>194</sup>. Ihr Vorteil gegenüber den Öllampen bestand in ihrem größeren Fassungsvermögen; sie konnten mehr Brennmaterial aufnehmen, was zu einer längeren Beleuchtungsdauer führte. Ihr Nachteil lag in einer größeren Geruchs- und Rauchbelästigung, da hauptsächlich tierisches Brennmaterial, und zwar vorrangig Rindertalg verbrannt wurde<sup>195</sup>. Demgemäß kamen offene Talglampen seltener im Wohnbereich zum Einsatz. Ausgrabungen bezeugen vielmehr eine Verwendung in Wirtschaftsgebäuden<sup>196</sup> und im öffentlichen Raum<sup>197</sup>. Ferner belegen Grabfunde, dass Talglampen auch im funerals Kontext genutzt wurden<sup>198</sup>. Unzweifelhaft ließen sie sich aufgrund ihrer Konstruktionsweise vielfältig einsetzen. Sie konnten entweder mit ihrem Haken aufgehängt oder mit ihrem Stocher in einer Mauerfuge oder einen Balkenspalt angebracht werden. Außerdem ließen sie sich mittels ihrer beweglichen Ösen in verschiedene Stellungen bringen oder konnten auch nur auf ihrem Fuß ruhen.

Offene Talglampen scheinen in Byzanz kaum gebräuchlich gewesen zu sein, und zu dem Gerät lassen sich derzeit nur einige wenige Beispiele heranziehen, die vornehmlich der nachbyzantinischen Zeit zugeordnet werden<sup>199</sup>. Als direktes Vergleichsstück kann nur eine unvollständige Lampe unklarer Entstehungszeit im Archäologischen Museum in Istanbul angeführt werden<sup>200</sup>. Von ihr fehlt zwar der obere Teil, doch lässt sich anhand ihres unteren Gestänges und Ösenglieds erkennen, dass der Lampe der gleiche Aufbau zugrunde lag wie IV.32. Beide Teilstücke sind kongruent ausgeformt und mit übereinstimmendem Kreisaugendekor versehen, allerdings verfügt das Exemplar in Istanbul über einen runden Tiegel mit Schnauze<sup>201</sup>. Ferner ist auf mehrere, ähnlich konstruierte Talglampen im Folklife and Ethnological Museum of Macedonia-Thrace in Thessaloniki hinzuweisen<sup>202</sup>. Diese, dem 19. Jahrhundert zugeordneten Exemplare, sind aber größtenteils aus relativ dünnen und getriebenen Kupferblechen gefertigt, ferner besitzen sie keinen Standfuß und haben einen abweichenden Dekor. Der deutlich massivere Aufbau von IV.32 spricht für eine frühere Entstehung, wobei die über die gesamte byzantinische Periode geläufige Verzierung mit

Kreis-Punkt-Mustern keine näheren Anhaltspunkte für eine genauere Datierung liefert.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

## Lampen- und Kerzenhalter

### IV.33 Kandelaber

Taf. 46, 2

Inv.-Nr. 94/774

Buntmetall, gegossen

H. 25,6 cm, Dm. 13,4 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem östlichen Mittelmeerraum

6.-7. Jh.

Gut erhaltener Kandelaber mit braungrünen Patinaflecken und hellgrünen Ausblühungen an verschiedenen Stellen.

Der Kandelaber besteht aus einer profilierten, helmartigen Haube, die auf drei stilisierten Tierfüßen (Pferdehufe?) ruht. Zwischen den Füßen sitzen an der Haube kleine, blattförmige Fortsätze. Der reich profilierte Schaft verfügt in der Mitte über ein gestrecktes, nach innen gewölbtes Griffstück. Nach oben und unten wechseln sich eingezogene und vorspringende Rundglieder mit Kreisringen in unterschiedlicher Ausformung ab. Den oberen Abschluss bildet ein fein profilierter Lichtteller mit einem vierkantigen Dorn.

Der Ständer zählt zu den geläufigen Kandelabern mittlerer Höhe, die in Byzanz sowohl im sakralen wie im privaten Bereich Verwendung fanden<sup>203</sup>. Er konnte beispielsweise auf einem Altar, einem Tisch oder einem Gesims frei aufgestellt werden, wo er für das Aufsetzen einer Öllampe bereitstand<sup>204</sup>. Mit seinem dreifüßigen Unterteil, balusterartigem Schaft und profiliertem Lichtteller ist er einer Fülle anderer Kandelaber aus dem östlichen Mittelmeerraum verwandt, deren Entstehungszeit im 6. und 7. Jahrhundert angenommen wird<sup>205</sup>. Viele unter ihnen unterscheiden sich nur wenig von ihren römischen Vorläufern, deren Füße oft als Tierpfoten, wie etwa als Pferdehufe oder Löwentatzen ausgeformt sind<sup>206</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

193 Goethert, Römische Lampen 26. – Atasoy, Bronze Lamps 58-63.

194 Bailey, Lamps IV 55-59. – Goethert, Römische Lampen 26f. 189f.

195 Goethert, Römische Lampen 19-26.

196 Beispiele bieten zwei eiserne Talglampen mit Hängevorrichtungen, die bei Ausgrabungen des römischen Gutshofes in Köln-Müngersdorf zutage traten: Fremersdorf, Gutshof 35 Taf. 31,4; 45 Taf. 35,5.

197 Eine offene Talglampe aus Eisen fand sich bei Grabungen an einer römischen Straßenstation in Kriftel: Seidel, Künstliches Licht 148 Abb. 70.

198 Bailey, Lamps IV 55-59.

199 Bénazeth, Catalogue 207 Nr. 186. – Atasoy, Bronze Lamps 63 Nr. 116. – Kat. Thessaloniki 2011, 259 Nr. 208 (M. Kamenidou); 354-357 Nr. 261-266 (A. Koutsoudaki / E. Bintsis). – Vgl. auch Motsianos, Phos 554 Abb. 359.

200 Atasoy, Bronze Lamps 63 Nr. 116.

201 Auf eine weitere, nicht publizierte Lampe dieses Typus im Benaki-Museum in Athen verweist: Atasoy, Bronze Lamps 63 Nr. 116. – Vgl. außerdem eine Talglampe im Koptischen Museum in Kairo, Bénazeth, Catalogue 207 Nr. 186.

202 Kat. Thessaloniki 2011, 354-356 Nr. 262-264 (A. Koutsoudaki / E. Bintsis).

203 Kat. Paderborn 1996-1997, 250 Nr. 71 (A. Effenberger). – Elbern, Lampen 80. – Bouras/Parani, Lighting 9-11. – Xanthopoulou, Lampes 28-39. – Motsianos, Phos 285-301 (mit der älteren Lit.).

204 Kat. Paderborn 1996-1997, 250 Nr. 71 (A. Effenberger). – Kat. Paderborn 2001-2002, 206 f. Nr. II.1.1-2 (A. Effenberger).

205 Parallelen: Wulff, Bildwerke I 208-210 Nr. 993-998. – DOCat I 33-35 Nr. 33-34. – Baratte, Trésor 77 f. – Selesnow, Lampen 191 Nr. 443-445. – Bailey, Lamps IV 102-106 Nr. Q 3917-3931. – Kat. München 1998-1999b, 82-88 Nr. 73-83 (V. H. Elbern). – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 286-291 Nr. 301-303. 305-307 (M. Xanthopoulou / Ch. Koutsikou). – Kat. München 2004-2005, 223 f. Nr. 327-329 (Ch. Schmidt). – Atasoy, Bronze Lamps 79-82 Nr. 134-140. – Bouras/Parani, Lightning 78 f. Nr. 21. – Xanthopoulou, Lampes 256-276. – Motsianos, Phos 288-292 (mit weiteren Beispielen).

206 Bouras/Parani, Lighting 9-10. – Bailey, Lamps IV 91-96. – Xanthopoulou, Lampes 36-39. – Motsianos, Phos 288 f.

#### IV.34 Kandelaber

Inv.-Nr. 94/719a

Buntmetall, gegossen

H. 30,7 cm, Dm. 18,0 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem östlichen Mittelmeergebiet  
6.-7. Jh.

Gut erhaltener Kandelaber mit braungrünen Patinaflecken; am unteren Rundglied des Schafts moderne Lötspuren einer Ausbesserung.

Das Unterteil des Kandelabers besteht aus einer gewellten Deckplatte, von der drei gerundete Füße ausgehen. Zwischen den Füßen ist die Deckplatte spitz herabgezogen; an die Spitzen sind kugelige Fortsätze gesetzt. Der reich profilierte Schaft verfügt im oberen Abschnitt über ein nach innen gewölbtes Griffstück, das mit zwei konzentrischen Rillen verziert ist. Nach oben und unten wechseln sich eingezogene und vorspringende Rundglieder unterschiedlicher Ausformung ab. Den oberen Abschluss bildet ein flacher Lichtteller mit einem erhabenen, doppelt gerillten Rand und einem spitz zulaufenden, vierkantigen Dorn.

Der Ständer zählt wie IV.33 zu den geläufigen Kandelabern mittlerer Höhe, die vielseitig einsetzbar waren. Sie bestehen in der Regel aus einer dreifüßigen Basis, einem balusterartigen Schaft und einem profilierten Lichtteller. Vergleichbare Kandelaber sind in großer Stückzahl aus dem östlichen Mittelmeergebiet erhalten geblieben und werden vornehmlich dem 6. bis 7. Jahrhundert zugeordnet<sup>207</sup>. Der Ständer wurde zusammen mit der Aufstecklampe IV.26 erworben, ist aber wohl kaum zugehörig, denn die beiden Objekte unterscheiden sich dem Anschein nach in ihrer Legierung. Außerdem ließen sich die Öllampen mittels ihrer vierkantigen Einsteckhülsen beliebig auf nahezu alle Kandelaber mit ihren entsprechend ausgeformten Dornen aufsetzen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.35 Lampenständer

Inv.-Nr. 94/783

Blei-Zinn-Bronze, gegossen

H. 11 cm, B. 3,4 cm, T. 1,4 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

#### Taf. 47, 1

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
6.-7. Jh.

Die Statuette ist gleichmäßig grün patiniert. Der Fuß fehlt.

Der Lampenständer ist als stehendes, stark gelängtes Männchen gestaltet, bei dem der Dorn auf dem Haupt angebracht ist. Das Männchen hat seine rechte Hand an sein rechtes Ohr geführt und seine Linke in die Hüfte gestemmt. Über die Schulter verlaufen zwei Riemen. Abgesehen davon ist das Männchen unbekleidet. An der Unterseite der konischen Basis, auf der das Männchen steht, ist ein kleiner Zapfen angebracht.

Ein gleichartig gestalteter, allerdings nur fragmentarisch erhaltener Lampenständer findet sich in der Menil Collection, Houston, Texas/USA<sup>208</sup>. Da weder seine Provenienz bekannt ist, noch eine Datierung für den Lampenständer vorgeschlagen wurde, liefert er für die kunsthistorische Einordnung von IV.35 keine Anhaltspunkte. Es sind jedoch noch andere kleinformatige, figürlich gestaltete Lampenständer aus Buntmetall für die frühbyzantinische Zeit belegt, die zum Vergleich herangezogen werden können.

Zwei relativ große Gruppen bilden die sog. Leuchterträger und die sog. Schwertträger<sup>209</sup>. Daneben gibt es noch aus Ägypten ein paar als Frauen gestaltete Lampenständer des 5. bis 7. Jahrhunderts, die in Übereinstimmung mit diesem Ständer das Lämpchen auf ihrem Haupt trugen<sup>210</sup>.

Im Falle der sog. Leuchterträger ist der Dorn als Leuchter ausgebildet. Diesen hält ein Mann entweder in beiden seitlich ausgestreckten Händen oder nur in seiner Rechten, während die andere wie bei IV.35 auf die Hüfte aufgestützt ist<sup>211</sup>. Die Männer tragen eine pagenkopfähnliche Frisur, z. T. einen Oberlippenbart, eine langärmelige Tunika mit T-förmigem Gewandbesatz und vierteiliger Gürtelgarnitur. Kleidung und Frisur charakterisieren wahrscheinlich Barbaren<sup>212</sup>. Aufgrund ihrer Gürtelgarnitur und der formtypologischen Übereinstimmungen zwischen ihren Miniaturleuchtern und frühbyzantinischen Leuchtern ist zuletzt eine Datierung der sog. Leuchterträger in das späte 6. Jahrhundert vorgeschlagen worden<sup>213</sup>. Erworben wurden die Kleinbronzen in verschiedenen Anrainerländern des östlichen Mittelmeeres<sup>214</sup>.

In der Gruppe der sog. Schwertträger tragen die in Schrittstellung wiedergegebenen Männchen einen Dorn in Form eines Schwertes vor sich<sup>215</sup>. Interessant ist, dass der Dorn auf dem Kopf der Figur von IV.35 die Form dieser Schwerter besitzt. Womöglich sind die beiden über die Schulter verlaufenden Riemen auch als Schwertgurt zu deuten.

207 Beispiele: Wulff, *Bildwerke* I 208-210 Nr. 993-998. – DOCat I 33-35 Nr. 33-34. – Baratte, *Trésor* 77 f. – Selesnow, *Lampen* 191 Nr. 443-445. – Bailey, *Lamps* IV 102-106 Nr. Q 3917-3931. – Kat. München 1998-1999b, 82-88 Nr. 73-83 (V. H. Elbern). – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 286-291 Nr. 301-303. 305-307 (M. Xanthopoulou / Ch. Koutsikou). – Kat. München 2004-2005, 22 f. Nr. 327-329 (Ch. Schmidt). – Atasoy, *Bronze Lamps* 79-82 Nr. 134-140. – Bouras/Parani, *Lighting* 78 f. Nr. 21. – Xanthopoulou, *Lampes* 256-276. – Moutsianos, *Phos* 288-292 (mit weiteren Beispielen).

208 Inv.-Nr. X 490.479.

209 Grundlegende Publikation zu diesen Lampenständern: Elbern, *Leuchterträger*. – Vgl. Moutsianos, *Phos* 302 f.

210 Zaleskaja, *Pamjatniki vizantijskogo* 142 Nr. 277. – Kat. New York 1977-1978, 338 f. Nr. 318 (K. R. Brown). – Elbern, *Leuchterträger* 156 f. Abb. 15-16.

211 Schmauder, *Gürtelgarnituren* 27-32 Abb. 8-13c. – Elbern, *Leuchterträger* 148 Abb. 1a-1b; 150 Abb. 5; 152 Abb. 8-10a; 153 Abb. 10b-11.

212 Schmauder, *Gürtelgarnituren*, insbes. 16. 27-31.

213 Schmauder, *Gürtelgarnituren* 16. – Zur Leuchterform: Schmauder, *Gürtelgarnituren* 29 Anm. 60. – Elbern, *Leuchterträger* 148 f. Abb. 2.

214 Es sind folgende Herkunftsangaben überliefert: Kairo, Akköi, Kleinasien, Smyrna.

215 Elbern, *Leuchterträger* 154 Abb. 12-13; 158 Abb. 18.

Innerhalb der Gruppe der sog. Schwertträger gibt es unterschiedliche Typen. Die meisten haben eine Kurzhaarfrisur und tragen eine Paenula oder eine Tunika. Drei von ihnen haben Ohrlöcher<sup>216</sup>; bei einem sind die Ohrringe sogar noch vorhanden<sup>217</sup>. Es wurde vermutet, dass die sog. Schwertträger Soldaten, Diener oder Wächter darstellen<sup>218</sup>. Ihre Bekleidung weicht durchweg von typisch byzantinischer Militärracht ab<sup>219</sup>, sodass sie wohl am ehesten als barbarische Krieger anzusprechen sind. Das gilt auch für IV.35 – unter der Voraussetzung, dass der Dorn als ein Schwert und die Riemen als zugehöriger Gurt zu verstehen sind.

Bei einem der sog. Schwertträger ist ein kleines Bronze-Lämpchen auf den Dorn aufgesteckt<sup>220</sup>, das vermutlich die gesamte Objektgruppe als Lampenständer (und nicht als Kerzenhalter) ausweist. Ferner liefert das Lämpchen einen weiteren Datierungsansatz für die Lampenständer, da es formtypologisch mit seinem Kreuzgriff und dem muschelförmigen Deckel in das 5. bis 7. Jahrhundert weist<sup>221</sup>.

Ein im Römisch-Germanischen Museum in Köln verwahrter sog. Schwertträger ist inklusive seines Fußes erhalten geblieben, mit dem er durch ein Gewinde verschraubt ist<sup>222</sup>. Der Untersatz besteht aus zwei Teilen und ist zusammenklappbar. Es liegt nahe, dass solche handlichen Lampenständer mit Schraubsystem gefertigt wurden, um leicht transportiert werden zu können<sup>223</sup>. Gleiches gilt auch für jene Lampenständer, die wie IV.35 und IV.36 an der Unterseite einen Zapfen zum Einstecken in einen Fuß besitzen. Für die Gruppe der sog. Schwertträger wurde aufgrund der Motivik und der guten Transportfähigkeit die These aufgestellt, dass sie zur Ausstattung des höheren Militärs gehörten<sup>224</sup>. In einen solchen Kontext könnten – unabhängig von der Motivik – alle kleinformatigen und zerlegbaren Lampenständer gestellt werden. Eine Verwendung im häuslichen Bereich wäre aber auch denkbar.

Materialanalyse: S. 206.

Literatur: unveröffentlicht.

*Sabrina Schäfer*

#### IV.36 Lampenständer

Taf. 49, 1-2

Inv.-Nr. FD 133

Blei-Zinn-Bronze, gegossen

H. 8,7 cm, B. 1 cm, T. 3 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock angeblich aus Istanbul

6.-7. Jh.

216 Köln, Römisch-Germanisches Museum, Inv.-Nr. D 4050. Die beiden anderen befinden sich in der Menil Collection in Houston: Inv.-Nr. X 490.476 u. Inv.-Nr. X 490.478. Für Auskünfte und Detailaufnahmen von den Lampenständern in der Menil Collection bin ich Herrn David Aylsworth zu Dank verpflichtet.

217 Houston, Menil Collection, Inv.-Nr. X 490.478, siehe Elbern, Leuchterträger 158 Abb. 18.

218 Kat. New York 1977-1978, 339-340 Nr. 319 (K. R. Brown); 340 Nr. 320 (M. C. Ross).

219 Hierzu Schmauder, Gürtelgarnituren 31.

220 Houston, Menil Collection, Inv.-Nr. X 490.827. – Kat. New York 1977-1978, 340 Nr. 320 (M. C. Ross).

Der Lampenständer ist stellenweise grün patiniert. Der Fuß fehlt.

Der Lampenständer ist als Äffchen gestaltet, welches einen Dorn mit beiden Händen vor sich hält. Es ist dabei in Sitzhaltung mit stark gelängtem Rumpf und in den Nacken gelegtem Kopf wiedergegeben. Ein an der Unterseite des Lampenständers angebrachter Zapfen lässt in Analogie zu IV.35 auf einen nicht mehr existenten Fuß und eine Nutzung als Reiselampenständer schließen. Affen finden sich in der byzantinischen Kunst im Allgemeinen äußerst selten. Zu den wenigen Beispielen gehört die Darstellung im großen Palastmosaik in Konstantinopel, die jedoch allenfalls in Bezug auf die Körperhaltung vergleichbar ist<sup>225</sup>.

Materialanalyse: S. 206.

Literatur: unveröffentlicht.

*Sabrina Schäfer*

#### IV.37 Fragment eines Lampenhalters

Taf. 50, 1

Inv.-Nr. 96/363

Buntmetall, gegossen, (verlorene Email- oder Glaseinlagen?)

H. 10,0 cm, B. 12,1 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit IV.38-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179 aus gemeinsamer Fundstätte früh- oder mittelbyzantinisch

Von einem symmetrischen Lampenhalter mit vier Tierköpfen und vier Füßen, der aus zwei gleichen Teilen zusammengesetzt war, blieb nur diese Hälfte erhalten. Bei ihr ist einer der zwei Tierköpfe abgebrochen. In den leeren Augenmulden des noch erhaltenen Kopfes könnten einst runde Einlagen aus Glas oder Grubenschmelz gelegen haben.

Der Lampenhalter bestand aus den stark stilisierten Leibern von zwei schlanken Raubtieren mit zwei weit gespreizten, abgekanteten Beinen, gebuckelten Knien und flachen Tatzen sowie zwei ausbiegenden Köpfen mit hochstehenden Ohren sowie aufgerissenem Maul. In der Mitte wurden sie über Kreuz zusammengesteckt und konnten dann auf ihren Nacken einen mit Öl gefüllten Glasbecher tragen, der als Lampe diente<sup>226</sup>.

In der Basler Privatsammlung Christoph Bernoulli befindet sich ein vollständiger Lampenhalter ähnlicher Form von unbekannter Herkunft und Zeitstellung, der aus zwei hoch-

221 Kat. New York 1977-1978, 340 Nr. 320 (M. C. Ross). – Kat. München 2004-2005, 226 Nr. 335. – Vgl. auch IV.27-28.

222 Köln, Römisch-Germanisches Museum, Inv.-Nr. D 4050. – Kat. New York 1977-1978, 339 f. Nr. 319 (K. R. Brown).

223 Kat. New York 1977-1978, 340 Nr. 320 (M. C. Ross).

224 Elbern, Leuchterträger 154-156. – Kat. New York 1977-1978, 340 Nr. 320 (M. C. Ross).

225 Jobst/Erdal/Gurtner, Palastmosaik 47. – Eine weitere Darstellung findet sich im Barberini-Psalter, die den Teufel in Affengestalt zeigt (Vat. Gr. 372 fol. 137<sup>v</sup>, Illustration zu Ps 81), s. Janson, Apes 20-21 Taf. 2a. – Wehrhahn-Stauch, Affe 76.

226 Jantzen, Bronzegeräte 135 Abb. 3.

kantigen Pferdeleibern mit geneigten Köpfen und gekerbter Mähne besteht<sup>227</sup>. Die Hälfte eines Lampenhalters desselben Typs, aber von schlichterer Machart wurde in der romanischen Kirche San Giorgio di Argenta (Emilia-Romagna) ausgegraben<sup>228</sup>. Da diese im 6. Jahrhundert gegründet worden ist, kann das Fragment frühestens aus dem 6./7. Jahrhundert stammen.

Als erster hatte Johannes Jantzen 1966 solche zusammenklappbaren Reiseleuchter bearbeitet, darunter auch die kunstvoll gestalteten Varianten, bei denen die Tierleiber durch ein Scharnier zusammengehalten werden, auf dem ein kleiner Diener mit erhobenem Schwert steht, das eine Kerze oder ein Öllämpchen tragen kann. Ebenso wie Fritz Fremersdorf<sup>229</sup> hielt auch Jantzen diese Leuchter für typische Erzeugnisse des karolingischen Kunsthandwerks<sup>230</sup>. Dabei stützte er sich auf die vermeintliche Ähnlichkeit ihrer stilisierten Tierleiber mit einer angeblich »fränkischen« Fibel der Sammlung Diergardt, die aus den nach außen gewendeten, flachen Vorderleibern und Vorderbeinen zweier Pferde besteht<sup>231</sup>. Pferdchenfibeln dieses Typs waren aber weder fränkisch noch karolingerzeitlich, sondern die Erzeugnisse mediterraner Werkstätten des 7. Jahrhunderts<sup>232</sup>.

Dass auch die Lampenhalter zweifellos byzantinischer Herkunft sind, beweist jenes Konstantinopler Exemplar, bei dem das erhobene Schwert des Dieners ein ostmediterranes Öllämpchen des 6./7. Jahrhunderts trägt<sup>233</sup>. Ein weiterer Beleg dafür ist der Lampenhalter mit vier Löwenköpfen aus einer byzantinischen Siedlungsschicht von Alt-Korinth<sup>234</sup>. Die Neigung, Kleinbronzen mit Tierköpfen zu verzieren, war im Byzantinischen Reich weit verbreitet und durchaus nichts »Barbarisches«. Tierkopfpaares schmückten nicht nur die byzantinischen Taschenschnallen Typ D37 aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, die auf dem Balkan, in Griechenland, Kleinasien und auf der Krim getragen wurden<sup>235</sup>. Sie zierten sogar die Henkelenden eines kleinen, frühbyzantinischen Weihwasserkessels im Besitz des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz<sup>236</sup>.

Die zweiteiligen, zusammenklappbaren, byzantinischen Reiseleuchter des 7. Jahrhunderts könnten eventuell auf ost-römische Vorläufer mit drei vollplastischen Löwenfigürchen zurückzuführen sein, wie z. B. jenes einteilig gegossene Exemplar aus Periode D1 des Donaukastells Iatrus-Krivina/BG, das in das späte 5. bis frühe 6. Jahrhundert zu datieren ist<sup>237</sup>. Andererseits dürfte ihre Produktion noch nicht im 7. Jahrhun-

dert geendet, sondern sich bis weit in das Mittelalter hinein und außerdem in anderen Regionen fortgesetzt haben. Vor allem erfreuten sie sich im islamischen Kunsthandwerk großer Beliebtheit. Das belegen sowohl die Trägerfußhälften aus Hama in Syrien (Schicht A3 = 1170/90-1260)<sup>238</sup> und aus dem Iran oder Syrien (13./14. Jh.)<sup>239</sup> als auch der komplette Leuchterfuß aus Maskana in Syrien (Mitte 13. Jh.)<sup>240</sup>. Im Abendland sollen solche Lampenträger in großer Zahl von Limousiner Werkstätten des 13. Jahrhunderts hergestellt worden sein<sup>241</sup>.

Das Fragment IV.37 ist also die Hälfte eines zusammenklappbaren, mediterranen Lampenträgers. Da seine Löwenköpfe und dreikantigen Löwenfüße keine genauen Parallelen haben, kann er derzeit nicht näher als in früh- bis mittelbyzantinische Zeit datiert werden. Er gehört zu einem Spektrum von Funden, das dem »Kirchenschatz« aus der Basilika Hagios Titos in Gortyn (Zentralkreta) ähnelt<sup>242</sup> und deshalb auch aus einer byzantinischen Kirche im östlichen Mittelmeerraum stammen dürfte.

Literatur: unveröffentlicht.

Mechthild Schulze-Dörrlamm

#### IV.38 Kerzenhalter

Taf. 50, 2

Inv.-Nr. 96/354

Buntmetall, gegossen

Dm. 7,1 cm, H. 9,0 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179 aus gemeinsamer Fundstätte mittel- bis spätbyzantinisch

Kerzenhalter mit grünen Patinaflecken. Der ehemals verlötete Lichtteller ist lose aufgesteckt.

Der Kerzenhalter verfügt über einen hohen profilierten Fuß, der sich aus zwei kegelförmigen Außengliedern und zwei bikonischen Innengliedern zusammensetzt. Der nach innen gewölbte Lichtteller besitzt einen flachen und breiten Rand und ist mit konzentrischen Rillen verziert. Der hohe, vierkantige Dorn läuft nach oben spitz zu.

Der Kerzenhalter dürfte ursprünglich mehrere Gegenstücke gehabt haben, mit denen er ein mehrteiliges Ensemble bildete. Verwandte Kerzenträger begegnen an diversen Beleuchtungsgeräten, sie konnten beispielsweise Leuchter-

227 Jantzen, *Bronzegegeräte* 135 Abb. 1-3.

228 Gelichi, *San Giorgio* 171 Abb. 83, 1.

229 Fremersdorf, *Goldschmuck* 29 Abb. 31. – Jantzen, *Bronzegegeräte* 135f. Abb. 6.

230 Jantzen, *Bronzegegeräte* 135f. Abb. 1-3. 6-7.

231 Jantzen, *Bronzegegeräte* 135f. Abb. 4.

232 Werner, *Diergardt* 53 Nr. 314 Taf. 48, 314.

233 *Kat. New York 1977-1978*, 340 Nr. 320 (M. C. Ross). – Elbern, *Leuchterträger* 154 Abb. 13. – Auch die einteilig gegossenen Lampenträger in Gestalt eines jungen Mannes mit vielteiliger Gürtelgarnitur, der einen oder zwei Kerzenhalter in seinen Händen hält, sind byzantinische Arbeiten aus dem 6./7. Jh. – Elbern, *Leuchterträger* 148-159 Abb. 1a-b. 58-11. – *Kat. Halbturm 1996*, 242 Nr. 5.71 (F. Daim). – Schmauder, *Gürtelgarnituren* 27-44. Abb. 8-13.

234 Davidson, *Corinth* 127 Nr. 842 Taf. 62; 842. – Darauf wies auch schon K. R. Brown hin: *Kat. New York 1977-1978*, 339f. Nr. 319 (K. Reynolds Brown).

235 Schulze-Dörrlamm, *Gürtelschnallen* I 227f. Abb. 82-83.

236 RGZM, Inv. Nr. O.28543 (unpubl.).

237 Gomolka-Fuchs, *Kleinfunde* 175 f. 190 Nr. 914 Taf. 67, 914.

238 Plough, *Hama* 52 Nr. 518 Abb. 20.

239 Hauptmann von Gladiss/Kröger, *Islamische Kunst* Nr. 258.

240 *Kat. Berlin 1982*, 283 Nr. 260 (M. Meinecke).

241 Jantzen, *Bronzegegeräte* 138.

242 Xanthopoulou, *Mobilier* 103-119 Abb. 1-32.

tragebalken (vgl. IV.58) bzw. Stand- oder Hängeleuchtern aufgesetzt gewesen sein<sup>243</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.39 Dorn eines Kerzenhalters**

**Taf. 50, 3**

Inv.-Nr. 96/356

Buntmetall, gegossen

Dm. 2,7 cm, H. 12,4 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b.

68. 156. 161a-b. 179 aus gemeinsamer Fundstätte

mittel- bis spätbyzantinisch

Dorn mit grünen Patinaflecken. Die Spitze ist weggebrochen und die Verlötung an der Unterseite gelöst.

Dorn eines Kerzenhalters ohne Lichtteller. Der vierkantige Dorn sitzt auf einem profilierten Fußteil und läuft nach oben spitz zu. Das Fußteil bildet ein abgeflachter Rundknäuf zwischen zwei konischen Gliedern.

Der präzise gearbeitete Dorn ist relativ hoch und dürfte ursprünglich zu einem Kandelaber gehört haben. Kandelaber bestehen gewöhnlich aus mehreren Teilen, die separat gegossenen und anschließend zusammengelötet wurden (vgl. IV.33-34)<sup>244</sup>. Entsprechend besaßen sie eine begrenzte Stabilität, und Teilabschnitte von zersprungenen Kerzenständern sind in großer Anzahl überliefert<sup>245</sup>. IV.39 eng verwandte Stücke sind *in situ* auf mittelbyzantinischen Kandelabern mit radförmigen Trageplatten erhalten geblieben<sup>246</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.40 Kerzenhalter**

**Taf. 51, 1**

Inv.-Nr. 96/348

Buntmetall, gegossen

Dm. 4,7 cm, H. 3,4 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b.

68. 156. 161a-b. 179 aus gemeinsamer Fundstätte

mittel- bis spätbyzantinisch

Kerzenhalter mit hellgrünen Patinaflecken. Die Spitze des Dorns ist abgebrochen und die Verlötung an der Unterseite gelöst.

Kerzenhalter mit Dorn ohne Fußteil. Den flachen Lichtteller umzieht ein Wulstrand, und der kurze vierkantige Dorn läuft nach oben spitz zu. Glatte Unterseite.

Der Kerzenhalter entspricht in Größe und Ausformung jenem Kerzenhalter, der auf der oberen Wellenranke von Leuchterarm IV.44 sitzt. Es ist anzunehmen, dass er ebenfalls einem Leuchterarm aufgelötet war und entweder zu IV.43 oder IV.45 gehörte, denn an beiden Objekten ist der Kerzenhalter auf der oberen Wellenranke abgebrochen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.41a-d Ensemble von vier Kerzenhaltern**

**Taf. 51, 2-3; 52, 1**

Inv.-Nr. 96/349-96/352

Buntmetall, gegossen

Dm. 4,6 cm, H. 7,0 cm; Dm. 4,6 cm, H. 6,8 cm; Dm. 4,6 cm, H. 6,5 cm; Dm. 4,6 cm, H. 6,3 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b.

68. 156. 161a-b. 179 aus gemeinsamer Fundstätte

mittel- bis spätbyzantinisch

Gut erhaltene Kerzenhalter mit grünen Patinaflecken und leichten Bestoßungen.

Die vier kleinen Kerzenhalter verfügen jeweils über ein niedriges, konisches Fußteil. Ihr Lichtteller ist flach und wird von einem Wulstrand umzogen. Sie haben einen langen vierkantigen Dorn, der unten von einem Wulstrand umlaufen wird und nach oben spitz zuläuft. Die Tellerunterseite umziehen zwei Paare von konzentrischen Rillen; die Unterseite von IV.41d zeigt nur ein Rillenpaar.

Die analog aufgebauten, einfachen Kerzenhalter bilden ein Ensemble und dürften – eventuell mit verlorenen Gegenstücken – zu einem gemeinsamen Lichtträger gehört haben. Als Kontext ihrer Verwendung bietet sich ein schlichter Leuchtertragebalken bzw. ein Hänge- oder Standleuchter an<sup>247</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

243 Beispiele: Orlandos, Neoterai 324 Abb. 23-24. – Xanthopoulou, Mobilier 106-109 Abb. 10-11. – Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 138-139 (C. M. Reginek). – Yashaeva u. a., Cherson 508 Nr. 168 (S. Ryzhov).

244 Kat. Paderborn 1996-1997, 250 Nr. 71 (A. Effenberger). – Bouras, Bronze Candelabra 19.

245 Beispiele: Davidson, Corinth 143 Nr. 1053-1054 Taf. 72. – Kat. München 1998-1999b, 84 f. Nr. 73 (G. Zahlhaas). – Atasoy, Bronze Lamps 79-86. – Xanthopoulou, Lampes 231-278. – Martiniani-Reber, Antiquités 106 f. Nr. 46 (M. Martiniani-Reber). – Kat. Thessaloniki 2011, 170 f. Nr. 59. 63 (I. Moutsianos).

246 Beispiele bieten die mittelbyzantinischen Kandelaber in: Bouras, Bronze Candelabra 19-26 Abb. 5. 8-9. – Vgl. außerdem die zwei Dorne aus der Kirche Hagios Titos aus Gortyn (Kreta): Xanthopoulou, Mobilier 114 Abb. 27-28.

247 Siehe ein Polykandelon mit ähnlichen Kerzenhaltern in: Yashaeva u. a., Cherson 222. 509 Nr. 170 (E. Denisova / T. Yashaeva).

#### IV.42 Kerzenhalter

Inv.-Nr. 96/355

Buntmetall, gegossen

Dm. 4,8 cm, H. 6,5 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit **IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b.**

**68. 156. 161a-b. 179** aus gemeinsamer Fundstätte

mittel- bis spätbyzantinisch

Kerzenhalter mit leichten Bestoßungen und einer dunkelgrünen Patina mit aufgerauter Oberflächenstruktur. Im Lichtteller Lötbatzen am Dornansatz.

Kerzenhalter mit niedrigem profiliertem Fuß, der sich aus zwei konischen Gliedern zusammensetzt. Der Kerzenteller ist nach innen gewölbt und wird von einem dreifach profilierten Rand umzogen; der vierkantige Dorn läuft nach oben spitz zu. Glatte Tellerunterseite.

Der Kerzenhalter mit seinem eingewölbten Tropfenfänger dürfte ursprünglich mehrere Gegenstücke gehabt haben, mit denen er ein mehrgliedriges Leuchtersystem bildete. Erhaltenes byzantinisches Beleuchtungsgerät lässt darauf schließen, dass dieses Ensemble ehemals einem Leuchtertragebalken (vgl. **IV.57-58**) bzw. einem Stand- oder Hängeleuchter aufgesetzt war<sup>248</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### Leuchterarme und -halterungen

#### IV.43 Leuchterarm

Inv.-Nr. 96/342

Buntmetall, gegossen

H. 14,0 cm, L. 45,0 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit **IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b.**

**68. 156. 161a-b. 179** aus gemeinsamer Fundstätte

mittelbyzantinisch

Gut erhaltener Leuchterarm mit graugrünen Patinaflecken. Der Kerzenhalter auf der oberen Wellenranke fehlt, eventuell war **IV.40** zugehörig.

Der Leuchterarm hat die Form einer plastischen Wellenranke. Aus ihr entwachsen drei eingerollte Sprossen, die je eine Traube umschließen. Den oberen Abschluss der Ranke bildet ein kleiner Greifenkopf, der mit seinem Schnabel einen Ring hält, der eine Öse mit halbrundem Anhängenhaken auf-

**Abb. 32; Taf. 52, 3**

nimmt. Hinter dem Greifenkopf schließt sich auf der oberen Wellenranke ein runder Stumpf als Plateau für einen Kerzenteller an. Das untere Ende der Ranke bildet ein abgewinkelter Keil für die bauliche Befestigung.

Der präzise gegossene Leuchterarm fungierte als Haltevorrichtung für zwei Lichtträger. Ihm war auf der oberen Wellenranke eine Wachskerze aufgesetzt (vgl. **IV.44**), und der Haken am Greifenkopf konnte eine Hängelampe aufnehmen. Dem Objekt schließen sich zwei Gegenstücke entsprechender Formgebung und Verzierung an (**IV.44-45**). Es ist naheliegend, dass alle drei Wellenrankenarme aus derselben Werkstatt hervorgegangen sind und für eine Kirche geschaffen wurden. Sie stammen zusammen mit anderem Beleuchtungsgerät und Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs (**IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179**) aus einer gemeinsamen Fundstätte, bei der es sich um ein Kloster handeln könnte.

Über die ehemalige bauliche Befestigung der Wellenrankenarme gibt eine Miniatur im Jerusalemer Kodex Taphou 14 mit den Homilien des Gregor von Nazianz Auskunft. Auf fol. 102<sup>r</sup> der Handschrift sind musizierende Götzen auf zwei großen Säulen im Hera-Tempel zu sehen (**Abb. 32**)<sup>249</sup>. Die Säulenkapitelle ruhen auf Platten, und zwischen den beiden Gliedern ist jeweils ein Leuchterarm eingesteckt. Da die Vorrichtungen in der Buchmalerei zwischen zwei Säulen angebracht sind, kann angenommen werden, dass sie in den byzantinischen Kirchenräumen ebenfalls in den Interkolumnien saßen<sup>250</sup>. Beide Haltevorrichtungen in der Miniatur sind wie **IV.43** als Wellenranken geformt, und an ihnen hängen Ampeln mit brennenden Lichtern. Die Malereien des Kodex sollen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in einem Konstantinopler Skriptorium entstanden sein<sup>251</sup>. Sie zeigen nicht nur, dass derartige Leuchterarme in der mittelbyzantinischen Zeit bereits in Gebrauch waren, sondern auch, in welchem Kontext sie genutzt werden konnten<sup>252</sup>. Zu welcher Zeit sie als Beleuchtungsgerät aufkamen, bleibt ungeklärt. Ein eng verwandtes Objekt im Metropolitan Museum of Art in New York ist der früh- bis mittelbyzantinischen Zeit zugeordnet worden<sup>253</sup>. Dieser Haltearm ist allerdings flacher gegossen und seine Pflanzenornamentik zeigt sich stärker stilisiert. Von diesem Einzelstück abgesehen, lassen sich derzeit keine weiteren Parallelen zu den Karlsruher Exemplaren heranziehen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.44 Leuchterarm

Inv.-Nr. 96/343

Buntmetall, gegossen

**Taf. 53, 1**

248 Beispiele: Xanthopoulou, *Mobilier* 106-109 Abb. 10-11. – Kat. Athen 1985-1986, 182 f. Nr. 188 (M. Borboudakis). – Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 138-139 (C. M. Reginek). – Yashaeva u. a., Cherson 508 Nr. 168.

249 Jerusalem, Griechisch-Orthodoxes Patriarchat. Zum Kodex: Vocotopoulos, *Manuscripts* 124 f., zur Miniatur ebenda 144.

250 Bouras/Parani, *Lighting* 74 f. Nr. 19. – Zur baulichen Befestigung vgl. auch Motsianos, Phos 330.

251 Vocotopoulos, *Manuscripts* 124 f.

252 Ebenda.

253 Bouras/Parani, *Lighting* 74 f. Nr. 19.

H. 13,5 cm, L. 46,5 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit **IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179** aus gemeinsamer Fundstätte mittelbyzantinisch

Leuchterarm mit graugrünen Patinaflecken. Der Befestigungskeil, ein Abschnitt der oberen Ranke und die Öse mit Anhängen sind weggebrochen.

Der Leuchterarm bildet ein Pendant zu **IV.43** und **45**. Im Unterschied zu den beiden Gegenstücken hat sich an dem Objekt auf dem Plateau der oberen Wellenranke ein Kerzenhalter erhalten.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.45 Leuchterarm**

**Taf. 53, 2**

Inv.-Nr. 96/344

Buntmetall, gegossen

H. 14,0 cm, L. 43,0 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit **IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179** aus gemeinsamer Fundstätte mittelbyzantinisch

Gut erhaltener Leuchterarm mit graugrünen Patinaflecken. Der Kerzenhalter auf der oberen Wellenranke ist abgebrochen, eventuell war **IV.40** zugehörig.

Gegenstück zu **IV.43** und **IV.44** in geringerer Länge.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.46 Leuchterarm**

**Taf. 53, 3**

Inv.-Nr. 94/720

Buntmetall, gegossen

H. 10,9 cm, L. 41,5 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien mittelbyzantinisch

Gut erhaltener Leuchterarm mit grünbraunen Patinaflecken. Der Kerzenhalter auf der oberen Wellenranke fehlt.

Leuchterarm in Form einer plastischen Wellenranke. Aus der Ranke entwachsen drei eingerollte Sprossen, von denen die beiden äußeren ein herzförmiges Blatt umschließen und die mittlere eine Weinrebe. Den oberen Abschluss der Ranke bildet ein halbrunder Anhängen, dessen Ende in einem

stilisierten Greifenkopf mündet. Hinter dem Haken folgt auf der oberen Wellenranke ein rundes Plateau mit einer röhrenförmigen Vertiefung für die Aufnahme eines Kerzenhalters oder Kreuzaufsatzes. Das untere Ende der Ranke bildet ein abgewinkelter Keil für die bauliche Befestigung.

Der sorgfältig gearbeitete Leuchterarm entspricht formtypologisch in weiten Teilen **IV.43-45**, allerdings ist sein Anhängen nicht separat gegossen, und seine Pflanzenornamentik zeigt sich abwechslungsreicher gestaltet. Das isoliert stehende Einzelstück stammt ferner aus einem anderen Fundkontext und dürfte für eine andere Kirche hergestellt worden sein.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.47 Leuchterarm**

**Taf. 54, 1**

Inv.-Nr. 96/345

Buntmetall, gegossen

H. 9,6 cm, L. 38,0 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit **IV.37-45. 48-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179** aus gemeinsamer Fundstätte mittel- bis spätbyzantinisch

Gut erhaltener Leuchterarm mit hellgrünen Patinaflecken.

Der Leuchterarm besitzt die Form einer dreifach gewellten Ranke. Aus den Wellen entwächst jeweils eine kleine Blattsprosse, und auf der oberen Wellenranke sitzt ein kleines gleicharmiges Kreuz mit bauchigen Hasten. Den oberen Abschluss der Ranke bildet ein Aufhängen mit spitz zulaufendem Ende. Am unteren Ende befindet sich ein angewinkelter blattförmiger Keil für die Befestigung.

Der Leuchterarm unterscheidet sich in seiner schlichten Gestaltung von den aufwendiger dekorierten Exemplaren mit Weinrankendekor. Dem Objekt schließen sich zwei Gegenstücke aus demselben Fundkontext an (**IV.48-49**). Die drei Vorrichtungen dürften zusammen mit weiteren Leuchterarmen (**IV.54a-b**) für eine Kirche hergestellt worden sein. Als Lichtträger waren sie allerdings nur für die Aufnahme eines hängenden Leuchtkörpers nutzbar, und ihre einfache Ausformung lässt an eine Verwendung in einem untergeordneten Raumteil denken. Die Nutzung ähnlich schlichter Aufhängearme ist seit der mittelbyzantinischen Epoche bezeugt, sie waren mit ihren Keilen in Wandspalten fixiert<sup>254</sup>. So zeigt ein Fresko in einem Kuppelpendentif der Evangelistra-Kirche in Geraki (Ende 12. Jh.) einen gewellten Leuchterarm mit angehängter Lampe neben dem Evangelisten Lukas (**Abb. 33**)<sup>255</sup>. Der gewellte Arm ragt aus einer Wand heraus und läuft in einen Drachen- bzw. Schlangenkopf aus. Derartige Aufhängearme fanden Bezeichnung als *Δρακοντάρια* (»Drachenteile«), und

254 Vgl. Yashaeva u. a., Cherson 509 Nr. 171 (E. Denisova / T. Yashaeva).

255 Bouras, Byzantine Lighting 481. – Moutsianos, Phos 329f. Abb. 469. 535.



**Abb. 33** Geraki/GR, Evangelistra-Kirche, Fresko mit der Darstellung eines gewellten Leuchterarms mit angehängter Lampe neben dem Evangelisten Lukas. – (Nach Bouras, Byzantine Lighting Abb. 8).

sie sind u. a. im Typikon des bulgarischen Bačkovo-Klosters (1083) unter der liturgischen Ausstattung der Stiftung aufgeführt<sup>256</sup>. Offen bleibt, ob sie schon in der frühbyzantinischen Zeit in Gebrauch waren (vgl. IV.43). Unter dem erhaltenen byzantinischen Beleuchtungsgerät lässt sich für den Leuchterarm und seine beiden Pendants IV.48-49 derzeit nur eine unmittelbare Parallele heranziehen. Diese Haltevorrichtung ist bei Ausgrabungen in Cherson (Krim) zutage getreten und wird ins 13. Jahrhundert datiert<sup>257</sup>. Der Arm entspricht in seiner Ausformung fast deckungsgleich IV.47, allerdings besitzt er einen aufwendigeren Kreuzaufsatz auf einem Plateau<sup>258</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.48 Leuchterarm

Taf. 54, 2

Inv.-Nr. 96/346

Buntmetall, gegossen

H. 7,2 cm, L. 36,5 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179 aus gemeinsamer Fundstätte mittel- bis spätbyzantinisch

Leuchterarm mit hellgrünen Patinaflecken und bestoßenem Befestigungskeil. Auf dem Plateau der oberen Wellenranke fehlt der Aufsatz.

Der Leuchterarm entspricht in seiner Ausformung im Wesentlichen IV.47, allerdings ist er etwas stärker gekurvt. Ferner sitzt auf seiner oberen Wellenranke kein Kreuz, sondern ein runder Stumpf als Plateau für einen Kerzenhalter oder einen separat gegossenen Kreuzaufsatz. Eine weitere Differenz besteht im Befestigungskeil, der bei IV.48 keine blattartige Formung besitzt.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.49 Leuchterarm

Taf. 54, 3

Inv.-Nr. 96/347

Buntmetall, gegossen

H. 7,9 cm, L. 26,2 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, vermutlich Balkanhalbinsel oder Kleinasien, angeblich mit IV.37-45. 47-48. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179 aus gemeinsamer Fundstätte mittel- bis spätbyzantinisch

Fragmentarisch erhaltener Leuchterarm mit hellgrünen Patinaflecken. Der Befestigungskeil und die Hälfte der unteren Ranke fehlen. Auf dem Plateau der oberen Wellenranke ist der Aufsatz weggebrochen.

Der Leuchterarm bildet ein Gegenstück zu IV.48 in leicht variiertem Biegung.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.50 Leuchterhalterung

Taf. 55, 1-2

Inv.-Nr. 94/762

Buntmetall, gegossen

H. 4,9 cm, L. 45,5 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis mittel- bis spätbyzantinisch

<sup>256</sup> Bouras, Byzantine Lighting 481. 489 Anm 47 (mit Quellenangabe), in englischer Übersetzung bei Thomas/Constantinides Hero, Monastic Foundation Bd. 2, 554. – Vgl. auch Moutsianos, Phos 329 f. mit weiteren Quellen.

<sup>257</sup> Yashaeva u. a., Cherson 223. 509 Nr. 171 (E. Denisova / T. Yashaeva).

<sup>258</sup> Hingewiesen sei ferner auf fragmentierte Teilstücke, die bei Ausgrabungen in Sardis/TR zutage getreten sind und nur in Beschreibungen vorliegen:

Waldbaum, Sardis 102 Nr. 604. Demnach handelt es sich um kurze gewellte Gestänge, die J. C. Waldbaum zu einem sechsarmigen Hängeleuchter rekonstruiert. Sie vermutet, dass die Rankenarme einer runden Trageplatte angelötet waren: ebenda Taf. 39 Abb. 64. – Vgl. dazu auch Moutsianos, Phos 330. Eine derartige Verwendung ist m. E. für IV.47-48 auszuschließen, deren kräftigen Befestigungskeile eine andere Anbringungsart voraussetzen.



Gut erhaltener Leuchterarm mit hellgrüner Patina; die Spitze des Einsteckdorns ist abgebrochen.

Tragevorrichtung in Form eines langen, gerundeten Stabes mit einer stilisierten rechten Hand am vorderen Ende. Die schlanke Hand bildet eine Faust, die eine senkrechte Einstecktülle umschließt. Handgelenke und Fingerspitzen sind kantig abgestuft, und das Ellenköpfchen ist durch eine Wölbung kenntlich gemacht. Das hintere Ende des Stabes bildet ein langer, vierkantiger Einsteckdorn für die bauliche Befestigung. Am Ansatz des Dornes sitzt ein Schaftring mit einer runden Blende als Wandvorlage.

Der akkurat gearbeitete Arm zählte zum Beleuchtungsgerät einer Kirche und fungierte als Halterung einer Blende (Leuchtertragebalken). Er war mit seinem Dorn in einer Wand fixiert und hatte ehemals ein linksfäustiges Gegenstück, das mit einem gewissen Abstand in gleicher Höhe installiert gewesen sein dürfte. Für die Montage der Blenden waren an ihren Außenseiten länglichen Zapfen angegossen, die in die Einstecktüllen der Fäuste eingesetzt wurden (vgl. IV.58). Bei den Leuchtertragebalken ohne Zapfen erfolgte die Installation über separat gegossene Auflager mit Schäften, eingesteckt in die Fäuste. Diese Auflager ähneln quadratischen, seitlich offenen Einstecktaschen, in denen die äußeren Enden der Blenden ruhten<sup>259</sup>.

Unter den kirchlichen Leuchterarmen bilden die als menschliche Fäuste geformten Tragevorrichtungen eine eigene Gruppe. Von ihnen haben sich zahlreiche Exemplare erhalten, die sich in ihrer Ausformung kaum unterscheiden (vgl. IV.51-55)<sup>260</sup>. Zu den wenigsten Tragearmen sind allerdings die zugehörigen Einsteckelemente bewahrt. Nur in Ausnahmefällen haben sich die Auflager oder Leuchtertragebalken zu den faustförmigen Halterungen aus einem Fundkontext erhalten, und ihr Anbringungsort in den Kirchenräumen lässt sich nicht mehr feststellen<sup>261</sup>. Mittels der Faustarme konnten die Leuchtertragebalken einem Objekt – wie beispielsweise einer Ikone – zur besonderen Illumination vorgeblendet gewesen sein<sup>262</sup>. Für die längeren Exemplare sollten ferner raumüberspannende Installationen in Erwägung gezogen werden, denn die Faustpaare ließen sich auch an zwei gegenüberliegenden Wänden fixieren<sup>263</sup>.

Schwierig ist die zeitliche und räumliche Einordnung der faustförmigen Haltearme und ihrer Einsteckelemente. Die

wenigen Stücke, deren Herkunft durch den Fundkontext bekannt ist, stammen aus Kreta, Ost-Thrakien und Cherson (Krim), und ihre Datierung schwankt zwischen der mittel- und spätbyzantinischen Epoche<sup>264</sup>. Ihr verstreutes Auftreten spricht dafür, dass sie aus regionalen Werkstätten hervorgegangen sind, in denen die schlichten Tragevorrichtungen in großer Stückzahl gegossen werden konnten.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.51 Leuchterhalterung

Taf. 55, 3-4

Inv.-Nr. 94/763

Buntmetall, gegossen

H. 4,4 cm, L. 41,5 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis mittel- bis spätbyzantinisch

Gut erhaltener Leuchterarm mit grüner Patina.

Die Tragevorrichtung entspricht in kleineren Abmessungen IV.50, die Gliedmaßen ihrer Hand sind allerdings weniger stilisiert.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.52a-b Zwei Leuchterhalterungen

Taf. 56, 1-4

Inv.-Nr. 94/726 u. 94/727

Buntmetall, gegossen

H. 4,6 cm, L. 33,0 cm; H. 4,6 cm, L. 33,0 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis mittel- bis spätbyzantinisch

Gut erhaltene Leuchterarme mit olivgrüner Patina.

Tragevorrichtungen in Form von leicht gebogenen Rundstäben mit gefausteten Händen am vorderen Abschluss; IV.52a bildet eine rechte und IV.52b eine linke Faust. Beide Hände umgreifen eine röhrenartige Einstecktülle. Während die Daumen anatomisch gebildet sind, besitzen die übrigen Finger eine rollenartige Form, nur ihre Nägel wurden durch

259 Siehe die Beispiele bei: Xanthopoulou, *Mobilier* 105-107 Abb. 8-9. 11. – Atasoy, *Bronze Lamps* 87 Nr. 146. – Kat. München 2004-2005, 103f. Nr. 139-1 (C. M. Reginek). – Yashaeva u. a., Cherson 221. 508 Nr. 168-169 (S. Ryzhov). – Martiniani-Reber, *Donation Zakos* 160-163 Nr. 55 (B. Pitarakis). – Zur Verwendung der Halterungen vgl. auch Motsianos, Phos 324.

260 Eine Auflistung der bekannten Stücke gibt Atasoy, *Bronze Lamps* 87-91. Hinzu treten drei Halterungen aus Cherson im Museum von Sevastopol: Yashaeva u. a., Cherson 220f. 508 Nr. 168-169 (S. Ryzhov) u. vier Exemplare aus der Sammlung Zacos im Musée d'art et d'histoire in Genf: Martiniani-Reber, *Donation Zakos* 160-163 Nr. 55 (B. Pitarakis).

261 Es wird angenommen, dass die 14 handförmigen Halterungen, 17 Auflager und fünf Leuchtertragebalken in der Archäologischen Staatssammlung in München aus einer Kirche stammen: Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 139 (C. M. Reginek). – Siehe außerdem das Teilstück eines Leuchtertragebalkens mit Auflager und Haltearm aus Grabungen in Cherson: Yashaeva u. a., Cherson 220f. 508 Nr. 168-169 (S. Ryzhov) u. die vier Arme mit zuge-

hörigen Einsteckelementen im Musée d'art et d'histoire in Genf: Martiniani-Reber, *Donation Zakos* 160-163 Nr. 55 (B. Pitarakis).

262 Kat. München 2004-2005, 103f. Nr. 139 (C. M. Reginek). – Yashaeva u. a., Cherson 508 Nr. 168 (S. Ryzhov). – Martiniani-Reber, *Donation Zakos* 160-163 Nr. 55 (B. Pitarakis).

263 Für eine raumüberspannende Installation spricht das lange Teilstück eines Leuchtertragebalkens aus Cherson: Yashaeva u. a., Cherson 220f. 508 Nr. 168-169 (S. Ryzhov).

264 Zu den kretischen Funden (Einsteckelemente): Xanthopoulou, *Mobilier* 111. 115 (mit der älteren Lit.). – Zu den Haltearmen aus Ost-Thrakien: Atasoy, *Bronze Lamps* 87-91. – Zum Leuchtgerät aus Cherson im Museum von Sevastopol: Yashaeva u. a., Cherson 220f. 508 Nr. 168-169 (S. Ryzhov). – Vgl. ferner die Tragearme und Einsteckelemente in der Archäologischen Staatssammlung in München, deren Erzeugung im kleinasiatischen Raum vermutet wird: Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 139 (C. M. Reginek).

Einkerbungen kenntlich gemacht. Das hintere Ende des Armes bildet ein Einsteckdorn für die bauliche Befestigung. Am Dornansatz sitzt ein Schaftring als Wandvorlage.

Die beiden Haltearme sind in spiegelbildlicher Entsprechung einander zugehörig, wobei der Einsteckdorn von IV.52b etwas schwächer gebildet ist. Als Gegenstücke an einer Kirchenwand installiert dürften sie eine Blende mit Kerzenhaltern gehalten haben, eventuell IV.58.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 137.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.53a-b Zwei Leuchterhalterungen** Taf. 57, 1-4

Inv.-Nr. 94/764; Inv.-Nr. 94/765

Buntmetall, gegossen

H. 5,6 cm, L. 32,0 cm; H. 5,6 cm, L. 31,0 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis mittel- bis spätbyzantinisch

Haltevorrichtungen mit olivgrüner Patina. Von IV.53b ist ein Teil des Schaftrings abgebrochen. Vom Dorn fehlt die Spitze, ferner zeigt er Spuren von starken Abschleifungen. Bei IV.53a fehlt das letzte Glied des kleinen Fingers.

Tragevorrichtungen in Form von langen, gerundeten Stäben mit gefausteten Händen am vorderen Ende, wobei IV.53a als linke und IV.53b als rechte Hand gegossen sind. Daumen und Zeigefinger der Hände sind zusammengeführt und bilden eine runde Hülle für die Aufnahme eines Schaftes. Auf den Handinnenflächen sitzt im unteren Bereich ein waagerechter Befestigungsstift. Den Ansatz der Hände umläuft ein doppelt profilierter Armreif, und das hintere Ende der Stäbe bildet ein spitzer Vierkantdorn für die bauliche Befestigung. Schaftringe am Ansatz der Einsteckdorne dienen jeweils als Wandvorlagen.

Die beiden Blendenhalterungen sind in spiegelbildlicher Entsprechung einander zugehörig. Im Gegensatz zu IV.52a und IV.52b sind sie nicht mit Einstecktüllen ausgestattet, und die Schäfte der zugehörigen Einsteckelemente dürften auf den Stiften im Handinneren geruht haben.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.54a-b Zwei Leuchterhalterungen** Taf. 58, 1-4

Inv.-Nr. 96/358 u. 96/359

Buntmetall, gegossen

H. 6,7 cm L. 28,0 cm; H. 6,2 cm, L. 28,0 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis, angeblich mit IV.37-45. 47-49. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179 aus gemeinsamer Fundstätte mittel- bis spätbyzantinisch

Gut erhaltene Haltevorrichtungen mit hellgrünen Patinaflecken. Von IV.54a ist die Spitze des Einsteckdorns angebrochen.

Die beiden Halterungen haben die Form eines angewinkelten Stabes mit einer plastischen rechten Hand am vorderen Ende. Von den stilisierten Fingern sind der Daumen und der Zeigefinger zusammengeführt und bilden eine runde Einsteckhülle. Im unteren Bereich der Handinnenfläche sitzt ein waagerechter Befestigungsstift, der am Handrücken vernietet ist. Den Handansatz umläuft ein breiter, doppelt profilierter Armreif. Am hinteren Ende des Stabes sitzt ein spitzer Dorn als Verankerungskeil für die bauliche Befestigung; am Dornansatz befindet sich eine runde Blende als Wandvorlage.

Die beiden einander entsprechenden Blendenhalterungen dürften einem gemeinsamen Gebrauchskontext entstammen. Da ihr vorderes Ende jeweils als rechte Hand ausgeformt ist, könnten ihre spiegelbildlichen Pendants verloren gegangen sein. In Erwägung zu ziehen ist aber auch eine getrennte Nutzung der Objekte als Träger von kurzen Leuchtertragebalken (vgl. IV.57). Außergewöhnlich ist die angewinkelte Form der Haltestäbe, für die sich unter den erhaltenen Blendenhalterungen keine unmittelbaren Parallelen heranziehen lassen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.55 Teil einer Leuchterhalterung** Taf. 59, 1-2

Inv.-Nr. 94/766

Buntmetall, gegossen

L. 8,8 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis mittel- bis spätbyzantinisch

Gut erhaltener Abschnitt einer Haltevorrichtung mit grünen Patinaflecken.

Handförmiges vorderes Teilstück einer Leuchterhalterung. Die linke Hand ist als menschliche Faust ausgeformt. In der Faust steckt eine senkrechte Tülle für die Aufnahme eines Einsteckelements. Das Handgelenk wird von einem kräftigen Wulstring umzogen; der gerundete Armansatz ist schlank gebildet.

Die Hand ist anschaulich mit Angabe der Fingernägel wiedergegeben. Das Fragment entspricht seiner Ausformung

zahlreichen anderen Einstecktüllen von byzantinischen Blendhalterungen wie u. a. **IV.52a-b**<sup>265</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.56 Teil einer Leuchterhalterung**

**Taf. 59, 3-4**

Inv.-Nr. 96/292

Buntmetall, gegossen

L. 8,3 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

mittel- bis spätbyzantinisch

Gut erhaltener Abschnitt einer Haltevorrichtung mit hellgrünen Patinaflecken.

Handförmiges vorderes Teilstück einer Leuchterhalterung. Die linke Hand ist als menschliche Faust gebildet und umschließt eine röhrenartige Tülle. Das Handgelenk wird von einem dünnen Wulstring umzogen, und die Gelenke von Daumen und Fingern sind durch längliche Einkerbungen bezeichnet.

Die Hand ist abstrakter geformt als **IV.55** aber präziser gegossen. Auffällig sind fünf ovale Bohrungen an der Schnittstelle des Handgelenks. Sie dienen offenbar der Vergrößerung der Oberfläche, um beim Anlöten des Armes einen besseren Halt zu erzielen<sup>266</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.57 Blende (Leuchtertragebalken)**

**Taf. 60, 1**

Inv.-Nr. 96/357

Buntmetall, gegossen, genietet

H. 7,2 cm (incl. Schaft), L. 29,5 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis, angeblich mit **IV.37-45. 47-49. 54a-b. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b. 179** aus gemeinsamer Fundstätte mittel- bis spätbyzantinisch

Blende mit regelmäßig abgetrennten Außenseiten. Auf der Oberkante in gleichmäßigen Abständen drei Lötspuren.

Die glatte Blende wird auf der Vorderseite an Ober- und Unterkante von einem einfachen Profil begrenzt. Sie ist einem säulenartigen Schaft mit Zapfen aufgesetzt, der an der Rückseite der Blende mit zwei Stiften vernietet wurde. Der Schaftansatz ist als dreifach profilierter Knauf ausgebildet.

Die schlichte Blende dürfte ursprünglich die Funktion eines Leuchtertragebalkens erfüllt haben. An den Stellen der drei Lötspuren auf der oberen Kante sind drei runde Plateaus mit aufgesetzten Kerzentellern zu ergänzen, und der Schaft diene vermutlich zum Einstecken in eine Haltevorrichtung. Möglicherweise setzte sich der Leuchtertragebalken im Originalzustand nach beiden Seiten fort und trug wie **IV.58** eine größere Anzahl an Kerzentellern<sup>267</sup>. Es existierten aber auch kürzere Blenden mit nur drei Kerzentellern, und die regelmäßig abgetrennten Außenseiten von **IV.57** sprechen für einen Zuschnitt in Erstverwendung. Als Referenzbeispiel bietet sich ein kurzer Leuchtertragebalken der mittelbyzantinischen Zeit aus der Kirche Hagios Titos in Gortyn (Kreta) an<sup>268</sup>. Von den ursprünglich drei Kerzentellern der glatten Blende sind die beiden äußeren noch erhalten; allerdings ist der Tragebalken in Zweitverwendung einer Stellvorrichtung aufgesetzt<sup>269</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.58 Blende (Leuchtertragebalken)**

**Taf. 60, 2**

Inv.-Nr. 94/754

Buntmetall, gegossen, genietet

H. 15,8 cm (mit Aufsätzen), L. 140,5 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis spätbyzantinisch

Gut erhaltener Leuchtertragebalken mit kleineren Bruchstellen. Der rechte Kerzenhalter fehlt, die übrigen sind neuzeitlich aufgeschraubt.

Der Leuchtertragebalken ist aus zwei gleichlangen, glatten Teilstücken zusammengesetzt, die an Ober- und Unterkante von einem schlichten Profil gerahmt werden. An der Nahtstelle werden die Teilstücke beidseitig von rechteckigen Verbindungsplatten zusammengehalten, die mit vier Stiften vernietet sind. Die Verbindungsplatten tragen in der Mitte einen von zwei konzentrischen Kreisen gesäumten Zierbuckel. An den Außenseiten des Tragebalkens sitzt jeweils ein länglicher Zapfen zum Einhängen in eine Halterung. Auf der Oberkante sind in regelmäßigen Abständen acht niedrige Plateaus für die Aufnahme von Kerzenhaltern verteilt. Sieben Kerzenhalter mit profilierten Füßen, eingewölbten Tropfentellern und spitzen Dornen sind noch vorhanden.

Von den metallenen Leuchtertragebalken (λάμναι) byzantinischer Kirchen sind nur wenige Exemplare erhalten geblieben, obgleich sie in verschiedenen Klostertypika unter dem Beleuchtungsgerät aufgeführt werden<sup>270</sup>. Derartige Blenden konnten Bestandteile von monumentalen Radleuchtern bil-

265 Parallelen für Handfragmente von Tragearmen: Kat. Istanbul 1999, 70. – Atsoy, *Bronze Lamps* 88 Nr. 148.

266 Diese Information wird Herrn Detlef Sippel, Metallrestaurator im BLM, verdankt.

267 Vgl. auch den Leuchtertragebalken in der Archäologischen Staatssammlung in München: Kat. München 2004-2005, 103f. Nr. 139-6 (C. M. Reginek).

268 Das Stück befindet sich heute im Historischen Museum in Herakleion: Xanthopoulou, *Mobilier* 106-109 Abb. 7 und 11 (mit der älteren Lit.).

269 Xanthopoulou, *Mobilier* 106.

270 Bouras, *Byzantine Lighting* 480. 488 Anm. 28. – Motsianos, *Phos*, 321-325 (mit Angabe der Quellen).

den<sup>271</sup>; außerdem waren sie auf Architraven von Ikonostasen oder über Ikonen montiert und dienten dort der akzentuierten Illumination<sup>272</sup>. Für längere Leuchtertragebalken lässt sich ferner eine raumüberspannende Anbringung voraussetzen. Auf derartige Installationen lässt ein Fresko in der Aphantikokirche (Hodegetria) in Mistra (Mitte 14. Jh.) schließen, das den Abschied der Gottesmutter von ihren Vertrauten vor ihrem Tod illustriert. Im Zentrum sitzt Maria auf ihrer Bettstatt, über der ein konvex gebogener Leuchtertragebalken mit Kerzentellern zwischen zwei Säulen montiert ist. Zwei weitere gerade Blenden mit Kerzentellern schließen sich auf beiden Seiten über den Trauernden an, womit sich die gesamte Szenerie von einer Leuchterinstallation überfangen zeigt<sup>273</sup>.

Für den schlichten Leuchtertragebalken IV.58 lässt sich die Anbringung an einer Wand rekonstruieren, an der er auf zwei Tragevorrichtungen geruht haben dürfte, in die er mit seinen äußeren Zapfen eingehängt war. Als geeignete Halterungen bieten sich die Leuchterarme IV.52a-b an. Die als menschliche Fäuste geformten Tragestäbe besitzen die passenden Einstecktüllen und gelangten zusammen mit der Blende ins Museum<sup>274</sup>.

Ein IV.58 verwandter Leuchtertragebalken aus drei Teilstücken befindet sich in der Archäologischen Staatssammlung in München. Die glatte Blende wird ebenfalls von einem schlichten Profil gerahmt und ihr sind übereinstimmende Kerzenteller aufgesetzt, allerdings besitzt sie keine verzierten Verbindungsplatten<sup>275</sup>. Das Objekt stammt aus einem größeren Fundzusammenhang und zählt neben anderen Teilstücken zum Beleuchtungsgerät einer spätbyzantinischen Kirche<sup>276</sup>. Als weitere Parallele sei auf eine konvex gebogene Blende verwiesen, die bei Ausgrabungen in Cherson (Krim) zutage trat und aus einer Zerstörungsschicht des 13. Jahrhunderts stammt<sup>277</sup>. Der schlichte Leuchtertragebalken verfügt am Bogenscheitel über einen von zwei konzentrischen Kreisen gesäumten Zierbuckel, wie er auch auf der Verbindungsplatte von IV.58 vorkommt.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 137.

*Karin Kirchhainer*

## Leuchteraufhängungen

**IV.59 Medaillon aus einer Aufhängung** Taf. 60, 3  
Inv.-Nr 96/322  
Blei-Zinn-Messing, gegossen und nachbearbeitet

Dm. max. 9,4 cm, Dm. Medaillon 7,6 cm; D. 0,35 cm, Gew. 77,02 g

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

frühbyzantinisch, 6.-8. Jahrhundert

Das scheibenförmige Medaillon ist vollständig erhalten und gereinigt. Die glatte Oberfläche weist eine dunkelgrüne Patina auf, die aber an mehreren Stellen entfernt bzw. abgeplatzt ist. Hier ist die Oberfläche hellgrün-oliv glänzend. Die ringförmigen Kettenglieder in den Ösen sind abgebrochen. Das Medaillon besteht aus einem Blei-Zinn-Messing, die Kettenglieder aus Messing und Blei-Messing.

Das in Durchbruchornamentik gestaltete Medaillon besteht aus einem flach bandförmigen Ring (B. durchschn. 1,2 cm), der auf Ober- und Unterseite mit zwei konzentrischen Rillen verziert ist. Das Innenfeld besteht aus sechs strahlenförmig angeordneten, triangulären Stegen, die an der Unterkante einen dreiviertelkreisförmigen Durchbruch aufweisen und zwischen denen sich trapezförmige Durchbrüche befinden. Die Stege halten mit ihrer Spitze eine zentrale runde Scheibe (Dm. max. 1,9 cm), welche auf Ober- und Unterseite mit zwei breiten konzentrischen Riefen und einer zentralen punktförmigen Eintiefung verziert ist. Außen am Reif sind zwei gegenüberliegende, flach bandförmige Ösen angebracht (B. max. 1,15 cm, Innendm. max. 0,3 cm). In den Ösen hängen noch zwei rundstabige offene Ringe (Dm. 1,2 cm), die Reste von abgebrochenen achterschleifenförmigen Kettengliedern. Das scheibenförmige Medaillon ist insgesamt flach gehalten.

Scheiben dieser Art sind vielfach als einzelne Schmuckelemente in den zur Aufhängung der Lampen und Polykandela dienenden Ketten nachgewiesen<sup>278</sup>. Man findet sie in der Kette zwischen Verteiler und Haken<sup>279</sup> oder sie fungieren selbst als Verteiler, von denen die einzelnen Kettenstränge herunterhängen<sup>280</sup>. Häufiger sind sie jedoch einzeln ungefähr in der Mitte der Ketten eingefädelt<sup>281</sup>, oder zu mehreren in regelmäßigen Abständen in der Kette angebracht<sup>282</sup>. Die zitierten Beispiele bestehen in der Regel aus einem flachen bandförmigen Ring mit eingeschriebenem Kreuz. Das sechsstrahlige Motiv der Scheibe aus Karlsruhe erscheint folglich als Ausnahme, zu der nur wenige Parallelen angeführt werden können. Dazu zählt ein Medaillon aus dem ehemaligen Kaiser-Friedrich-Museum, das 1899 erworben wurde und angeblich aus Smyrna/Izmir/TR stammen soll. Mit 9,2 cm

271 Ein seltenes Beispiel bietet der rekonstruierte Radleuchter in der Archäologischen Staatssammlung in München: Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 138 mit der älteren Lit. (C. M. Reginek). – Vgl. Auch Moutsianos, Phos 324f.  
272 Bouras, Byzantine Lighting 480. 488 Anm. 28. – Bouras, Ecclesiastical Lighting 1228. – Moutsianos, Phos 321-323.  
273 Dufrenne, Mistra 26-28 Zeichnung 2. – Moutsianos, Phos 596 Abb. 607.  
274 Vgl. Maaß, Neuerwerbungen 1994, 137.  
275 Kat. München 2004-2005, 104-106 Nr. 139-6 (C. M. Reginek).  
276 Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 138-139 mit der älteren Lit. (C. M. Reginek).

277 Yashaeva u. a., Cherson 220 f. 508 Nr. 168 (S. Ryzhov).  
278 Xanthopoulou, Lampes 55.  
279 Bailey, Lamps IV 108 Nr. Q 3935 MLA Taf. 145-147; dasselbe Polykandelon in: Kat. Brüssel 1982, 161 Nr. Br. 4 (D. Buckton); Xanthopoulou, Lampes 307 f. Nr. LU 5.024. LU 5.025.  
280 Kat. London 2008-2009, 421 f. Nr. 171 (Ch. Entwistle). – Kat. München 1998-1999b, 96 Nr. 96 (V. H. Elbern). – Xanthopoulou, Lampes 316 Nr. LU 7.002.  
281 Bouras/Parani, Lighting 94 Nr. 29. – Kat. New York 2011-2012a, 145 Nr. 110 (A. Zarkadas). – Eckhardt, Erwerbungen 167 f. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 284 Nr. 297 (N. Saraga).  
282 Xanthopoulou, Lampes 296 Nr. LU 4.019.

Durchmesser erreicht es ungefähr die Größe der Karlsruher Scheibe, die Ösen sind jedoch massiver und die Durchbrüche am Fuß der sechs Stege wesentlich schmaler<sup>283</sup>. Sehr ähnlich ist eine im Durchmesser 8 cm große Scheibe aus der Sammlung G. Tsozolidēs, die sich nur durch die hexagonale Mittelscheibe und durch die eingravierte Inschrift (τοῦ ἁγίου Ἰωάννου, »des heiligen Johannes«) von dem Stück aus Karlsruhe unterscheidet<sup>284</sup>. Eine weitere Parallele findet sich an einem Polykandelon aus der Eremitage in St. Petersburg, das angeblich aus Kalabrien/I stammen soll und eine Zierscheibe mit identischem Motiv, aber abweichender Randgestaltung besitzt, die oberhalb des Kettenverteilers in die Aufhängung integriert ist<sup>285</sup>. Da die übrigen Scheiben, die in den Ketten unterhalb der Verteiler zu finden sind, in der Regel kleiner erscheinen als das Exemplar aus Karlsruhe und dessen Parallelen, kann es sich bei diesem durchaus auch um ein Medaillon handeln, das oberhalb des Kettenverteilers in der Aufhängung angebracht war.

Das zentrale sechsstrahlige Motiv gehört streng genommen nicht zu den Kreuzformen, sondern kann vielmehr als Wiedergabe des vielfach variierten Jesus Christus-Monogramms im Kranz interpretiert werden, wie es z. B. an der Markiansssäule (452 n. Chr.)<sup>286</sup> oder auf einer Schrankenplatte des 6. Jahrhunderts aus der »1935 Basilika« in Cherson<sup>287</sup> auftritt. Als zentrales Motiv wird es für das über Stempel um das Jahr 577 datierte, silberne Polykandelon aus dem Schatzfund von Lampsakos/TR rekonstruiert<sup>288</sup>.

Die zeitlichen Ansätze für Polykandela mit in der Aufhängung angebrachten Zierscheiben schwanken zwischen dem 6. und 8. bis 10. Jahrhundert, M. Xanthopoulou datiert sie vorsichtig in die frühchristliche und frühchristliche bis mittelalterliche Zeit. Die genannten Parallelen mit Christus-Monogramm werden in der Regel dem 6. bis 7./8. Jahrhundert zugewiesen, ohne dass jedoch eindeutige Belege in Form von datierten Kontexten o. ä. vorliegen. Da das Christogramm in der Kunst der mittel- und spätbyzantinischen Zeit an Bedeutung verliert<sup>289</sup>, kann vielleicht eine Tendenz zur frühbyzantinischen Epoche vermutet werden.

Materialanalyse: S. 207.

Literatur: unveröffentlicht.

Jörg Drauschke

#### IV.60 Teil einer (Leuchter-?)Aufhängung Taf. 61, 1 Inv.-Nr 94/777

Buntmetall, gegossen und nachbearbeitet  
L. 14,5 cm, L. Kette (ohne Haken) 7,0 cm, L. Kreuz inkl. Ösen 6,5 cm, B. Kreuz 2,9 cm; D. Kreuz 4,2 cm, D. Kettenglied 0,2 cm, D. Haken 0,31 cm, Gew. 38 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt  
6.-10. Jh.

Die Aufhängung besteht aus einem Kreuz mit Ösen an oberem und unterem Kreuzarm, wobei nur am oberen Ende eine Kette aus acht Gliedern eingehängt ist. Die Oberfläche des Kreuzes ist gereinigt und besitzt eine dunkelgrüne Patina, die Kette zeigt eine fleckige, hellgrüne und braune Oberfläche.

Die Kettenglieder sind aus rundstabigem Draht geformt, besitzen aber nicht die typische Achterschlaufenform, sondern sind eher als s-förmig zu bezeichnen. Das am Ende angebrachte und aus dickerem Draht gefertigte Glied fällt mit 2,4 cm Länge deutlich größer aus als die übrigen und ist leicht aufgebogen, sodass es als Haken dienen konnte. Am anderen Ende ist ein massiv gegossener Kreuzanhänger in Form eines lateinischen Kreuzes eingehakt. Dessen Öse sitzt auf einem balusterförmigen Zwischenstück, das in das eigentliche Kreuz übergeht. An dessen unterem Kreuzarm befinden sich eine Doppelwulst und eine weitere Öse. Das Kreuz selbst weist gebauchte Hasten auf, die entfernt an den Umriss von Tubenkreuzen erinnern<sup>290</sup>. Unter den frühbyzantinischen Kreuzanhängern aus Edelmetall besitzt vor allem das Kreuz aus St. Agapito/I, heute im Museo Sacro (Vatikanstadt), eine vergleichbare Umrissgestaltung<sup>291</sup>, ebenso ein goldenes Kreuz aus dem Musée d'art et d'histoire in Genf<sup>292</sup> und eines aus der Dumbarton Oaks Collection in Washington<sup>293</sup>. Kreuze mit bauchigen Hasten aus Buntmetall sind auch von der Krim bekannt und werden dort in das 8. bis 9. Jahrhundert datiert<sup>294</sup>. Dagegen zeigen die als Anhänger getragenen Reliquienkreuze mittelbyzantinischer Zeit abweichende Formen<sup>295</sup>.

Die gängigen Aufhängevorrichtungen von Polykandela hat M. Xanthopoulou zusammengestellt und auch auf die unterschiedlich geformten Zwischenglieder hingewiesen<sup>296</sup>. Dazu gehören u. a. auch solche in Kreuzform: Sie können zwischen Verteiler und Haken angebracht<sup>297</sup> oder in die einzelnen Kettenstränge integriert sein<sup>298</sup>. Dabei zeigen besonders die Kreuze einer Polykandela-Aufhängung aus Hagios

283 Wulff, Bildwerke III 211 Nr. 1009 Taf. 48.

284 Kat. Thessaloniki 2001, 124 Nr. 211 (P. Kampanēs).

285 Bank, Byzantine Art 273 Nr. 16. – Xanthopoulou, Lampes 310 Nr. LU 6.005. – Zalesskaja, Pamjatniki vizantijskogo 138 f. Nr. 265.

286 Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 27; 55 Abb. 7,4. – Weitere Beispiele: Wessel, Christusmonogramm 1048 f.

287 Yashaeva u. a., Cherson 433 Nr. 21 (E. Denisova / T. Yashaeva).

288 Mundell Mango, Three illuminating objects 68-71 bes. Abb. 9.9.

289 Wessel, Christusmonogramm 1050.

290 Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 27 Abb. 2,10.

291 Petrina, Kreuze 263 f. Abb. 12.

292 Martiniani-Reber, Antiquités 160 Nr. 72 (G. Ostuni).

293 DOCat II 234 f. Nr. 19.

294 Khairedinova, Crosses 427-429 Abb. 2,31-38; 6,1-9 bes. Varianten 1 u. 6.

295 Pitarakis, Croix-reliquaires 30 Abb. 12.

296 Xanthopoulou, Lampes 54-56.

297 Ferrazzoli, Byzantine small finds 295 Taf. 7, 71. 76. – Kat. München 1998-1999b, 95 Nr. 93 (V. H. Elbern). – Kat. München 2004-2005, 100 Nr. 132 (Ch. Schmidt). – Kat. Oldenburg 2008-2009, 171 f. Nr. 115 (gef. in Qumhane/SYR). – Xanthopoulou, Lampes 286 Nr. LU 2.007; 290 f. LU 3.001-3.002 (alle British Museum, London – Herkunft angeblich Syrien); 292 Nr. LU 4.002 (Museum of Byzantine Culture, Thessaloniki); 293 Nr. LU 4.006 (Benaki Museum, Athen).

298 Martiniani-Reber, Antiquités 329 Nr. 315 (L. Chrzanowski). – Xanthopoulou, Lampes 296 f. Nr. LU 4.019 (London, British Museum – Herkunft angeblich Syrien); 298 Nr. 4.027 (Gortyn, Kreta); 306 Nr. LU 5.018 (Louvre, Paris).

Titos in Gortyn<sup>299</sup> eine größere Ähnlichkeit zu dem Kreuz der Karlsruher Aufhängung. Kreuze fanden allerdings auch in Aufhängungen anderer Objekte, z.B. in den Ketten von Räuchergefäßen<sup>300</sup>, Verwendung.

Die wenigen Vergleichsbeispiele von Polykandela-Aufhängungen mit integrierten Kreuzen erlauben keine weiteren Schlussfolgerungen im Hinblick auf Herkunft und Datierung des Kettenfragments. Die formale Nähe des in die Kette integrierten Kreuzes zu den Umrissformen der Pektoralkreuze des 6. bis 8./9. Jahrhunderts sowie die Unterschiede zu den späteren Reliquienkreuzen deuten vielleicht eine Datierung in die früh- bis beginnende mittelbyzantinische Zeit an.

Literatur: unveröffentlicht.

Jörg Drauschke

#### IV.61 Kette

Taf. 61, 2

Inv.-Nr 96/340

Messing, gegossen und nachbearbeitet

L. 467 cm, D. ca. 0,4 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, gehört angeblich mit den Objekten IV.3.

37-45. 47-49. 54. 57. 66. 68. 156. 161a-b. 179 zu einem Fundensemble

früh- bis mittelbyzantinisch

Die Kettenglieder sind in einem guten Zustand und flächig mit einer dunkelgrünen Patina überzogen. Sie bestehen aus einer Messinglegierung mit hohem Zinkgehalt.

Die Kette besteht aus ca. 320 achterschlaufenförmigen und rundstabigen Kettengliedern (L. durchschn. 2,1-2,3 cm), deren Enden flach auslaufen bzw. abgeschnitten sind. Formal fallen alle Kettenglieder gleich aus; es gibt keine Kettenteile, die als Haken o. ä. fungiert haben könnten. Auffällig ist lediglich, dass auf einer Länge von ca. 40 cm mitten in der Kette deutlich kleinere Glieder mit einer geringeren Materialstärke (durchschn. 0,3 cm) und Länge (durchschn. 1,8 cm) eingehängt sind.

Die Form der Kettenglieder ist typisch für die Aufhängevorrichtungen byzantinischer Objekte. Entsprechende Ketten finden sich daher nicht nur an Polykandela, sondern auch an Öllampen, becherförmigen Lampen<sup>301</sup> oder Räuchergefäßen<sup>302</sup> aus Buntmetall, aber auch bei Waagen<sup>303</sup> oder zur Befestigung von Deckeln bei Kupferkannen<sup>304</sup>. Grundsätzlich handelt es sich um Alltagsgegenstände, die auf vielfache Weise – und auch in anderen Materialien<sup>305</sup> – Verwendung finden konnten. Einen Zusammenhang mit Utensilien zur Raumbelichtung lässt sich vielleicht über die Vergesellschaftung mit anderen entsprechenden Objekten (s. o.) herstellen,

doch basiert dies letztlich auf den Angaben aus dem Kunsthandel. Darüber hinaus ist es durchaus vorstellbar, dass die Kette zur Aufhängung eines Leuchters o. ä. in einem hohen Kircheraum diente und dementsprechend lang sein musste. Allerdings dürfte angesichts der geringen Materialstärke der Kettenglieder kein allzu großes Gewicht daran gehangen haben. Offensichtlich wurden unterschiedliche Kettenstränge miteinander verbunden. Die Materialanalyse ergab aber kaum Unterschiede zwischen den Strängen. Es handelt sich in allen Fällen um eine sehr ähnliche Messinglegierung mit hohem Zinkgehalt, was dafür spricht, dass das Zusammenfügen der Ketten den ursprünglichen Zustand angibt und nicht erst im Kunsthandel erfolgte.

Ausgehend von den Beleuchtungsgeräten scheint die Verwendung derartiger Ketten in der späten mittelbyzantinischen Zeit auszulaufen, doch gibt es zu wenige gut datierte Objekte spätbyzantinischer Zeit, um eine fortdauernde Nutzung nachweisen oder komplett ausschließen zu können.

Materialanalyse: S. 207.

Literatur: unveröffentlicht.

Jörg Drauschke

#### IV.62 Haken und Kettenglieder

Taf. 62, 1

Inv.-Nr 94/756

Blei-Zinn-Bronze, gegossen und nachbearbeitet

L. 9,8 cm, D. ca. 0,4 cm (Kettenglieder) und ca. 0,3 cm (Haken)

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

früh- bis mittelbyzantinisch

Kettenglieder und Haken sind in einem guten Zustand und flächig mit einer dunkelgrünen Patina überzogen. Alle Teile bestehen aus einer Blei-Zinn-Bronze mit nur kleinen Anteilen von Blei und Zinn.

Der Haken (L. 5,0 cm, B. max. 2,7 cm) ist bandförmig ausgeschmiedet und im Querschnitt flach rechteckig mit abgerundeten Kanten. Das obere Ende ist zu einer Öse zurückgebogen und läuft rundstabig aus. In die Öse ist das erste achterschlaufenförmige Kettenglied eingehängt (L. 3,0 cm), dessen Enden sehr stark zusammengebogen sind. Dagegen ist eine Öse des zweiten Kettengliedes leicht hakenförmig aufgebogen.

Wie bereits bei der Kette IV.61 beschrieben, waren derartig gestaltete Ketten vielfältig verwendbar, außerdem ist eine genaue chronologische Ansprache schwierig<sup>306</sup>. Im Hinblick auf die Zusammensetzung der Ketten scheinen zwei Legierungen bevorzugt worden sein: Sowohl Haken als auch Ket-

299 Xanthopoulou, Mobilier 108f. Abb. 29.

300 z. B. Kat. London 1994, 104 Nr. 113(a) (Ch. Entwistle) (London, British Museum – Herkunft angeblich Syrien).

301 Vgl. die entsprechenden Typen bei Xanthopoulou, Lampes.

302 z. B. Kat. München 2004-2005, 122 Nr. 157-158 (Ch. Schmidt).

303 z. B. Kat. Bonn 2010, 276 Nr. 313 (B. Tobias).

304 z. B. Kat. München 2004-2005, 248 Nr. 366 (Ch. Schmidt).

305 z. B. Kat. München 2004-2005, 124 Nr. 161: silberne Ketten an einem Vortragekreuz (Ch. Schmidt).

306 Für entsprechende Lit. s. o. den Eintrag zu IV.61.

tenglieder von IV.62 sind als Zinnbronze mit geringen Zinn- und Bleigehalten zu charakterisieren. Ein Kettenglied aus der Aufhängung von Polykandelon IV.67 sowie ein Kettengliedfragment am Medaillon IV.59 zeigen eine ähnliche Zusammensetzung, während ein anderes Fragment von IV.59, die Kette IV.61 sowie die zu den Polykandela IV.67 und IV.69 gehörenden Ketten vor allem aus Messing bzw. aus Messing mit niedrigem oder erhöhtem Zinngehalt bestehen (s. S. 207-208). Eine Regelhaftigkeit lässt sich hieraus nicht ableiten.

Der massive Haken spricht dafür, dass die Kette zur Aufhängung von Objekten mit größerem Gewicht diente. Hier ist tatsächlich an Polykandela zu denken, genauso gut ist aber auch ein Einsatz bei Waagen möglich.

Materialanalyse: S. 207.

Literatur: unveröffentlicht.

Jörg Drauschke

#### **IV.63 Medaillon aus einer Aufhängung(?) Taf. 62, 2** Inv.-Nr 96/321

Blei-Zinn-Messing, gegossen und nachbearbeitet

Dm. max. 11,2 cm, Dm. Medaillon 7,3 cm; D. 0,4 cm, Gew. 132,07 g

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

früh- bis mittelbyzantinisch

Das scheibenförmige Medaillon ist vollständig erhalten und gereinigt mit einer glatten, dunkelgrün patinierten Oberfläche. Auf der Oberseite ist eine rissartige Fehlstelle bemerkbar (L. 0,8 cm), die sich auch auf der Unterseite abzeichnet. Dabei handelt es sich nicht um eine sekundäre Beschädigung, sondern um einen Gussfehler. Außerdem weist die Oberseite einen 2,5 cm langen Kratzer auf. Bei der Legierung handelt es sich um einen Blei-Zinn-Messing.

Das in Durchbruchornamentik gestaltete Medaillon besteht aus einem flach bandförmigen Ring (B. durchschn. 1,1 cm), der auf der Oberseite mit zwei an Innen- und Außenrand verlaufenden konzentrischen Rillen verziert ist. Das Innenfeld besteht aus sechs strahlenförmig angeordneten, triangulären Stegen, die an der Unterkante einen liegend ovalen Durchbruch aufweisen und zwischen denen sich trapezförmige Durchbrüche befinden. Die Stege halten mit ihrer Spitze eine zentrale sechseckige Scheibe (Dm. max. 1,9 cm), welche mit zwei konzentrischen Rillen und einer zentralen punktförmigen Eintiefung verziert ist.

Außen am Reif sind vier flach bandförmige Ösen angebracht (Außendm. max. 2,25 cm, Innendm. max. 1,15 cm). Das scheibenförmige Medaillon ist insgesamt flach gehalten, wobei nur die Oberseite verziert und wohl auch stärker nachgearbeitet bzw. poliert worden ist.

Die Ähnlichkeiten mit dem Medaillon IV.59 sind evident<sup>307</sup>, die entsprechenden Parallelen und Funktionsweisen sowie ikonographische und chronologische Fragen werden im zugehörigen Eintrag diskutiert. Hier sind vielmehr die Unterschiede zu thematisieren. So fallen die Durchbrüche an den Außenseiten der Stege nicht halb- bzw. dreiviertelkreisförmig aus, sondern unregelmäßig oval, außerdem ist die Anzahl von vier randständigen Ösen ungewöhnlich. Keine der bekannten, in die Kettenaufhängung der Polykandela integrierten Zierscheiben besitzt zusätzliche seitliche Ösen<sup>308</sup>, wodurch eine derartige Funktion für das Exemplar aus Karlsruhe eigentlich ausgeschlossen werden kann. Vorstellbar wären nur eine horizontale Orientierung der Scheibe und ein Einhaken von vier Ketten zwecks Anbringung eines Leuchters, sodass die Scheibe gleichsam als Verteiler dienen würde. Allerdings bietet sie keine Möglichkeit, um eine nach oben führende Kette und/oder Haken zu befestigen und damit das Polykandelon aufzuhängen. Möglichweise gehörte die Zierscheibe aber zu einem wesentlich größeren und aufwendigeren Leuchter, in dem auch Querverbindungen notwendig waren<sup>309</sup>. Eine exakte funktionale Bestimmung des Medaillons im Rahmen einer Leuchteraufhängung muss somit vorerst offenbleiben.

Materialanalyse: S. 207.

Literatur: unveröffentlicht.

Jörg Drauschke

#### **IV.64 Aufhängung**

**Taf. 63, 1**

Inv.-Nr 96/324

Buntmetall, gegossen und nachbearbeitet

L. 29,5 cm, Dm. Mittelmedaillon 3,0 cm, D. Mittelmedaillon 0,7 cm, D. Stabkettenglied max. 1,4 cm, Gew. 226,77 g

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

mittel- bis spätbyzantinisch

Die Aufhängung ist vollständig erhalten und komplett gereinigt mit einer glatten Oberfläche, die nur stellenweise eine hellgrüne Patina aufweist. Der mittlere Teil besteht aus Messing mit geringen Anteilen von Blei und Zinn, während Haken und Ring aus Blei-Zinn-Bronze mit einem hohen Bleigehalt und kleinem Anteil Zink hergestellt sind.

Die Aufhängung besteht aus drei Teilen, die mittels Scharniere miteinander verbunden sind. Das obere Ende wird aus einem vierkantigen massiven Ring gebildet (Außendm. max. 2,7 cm, Innendm. max. 1,5 cm). Das ansetzende Scharnier ist balusterförmig gestaltet. Das anschließende Stabkettenglied (L. inkl. Scharniere 21,4 cm) besitzt als Mittelpunkt eine kreisrunde Scheibe, die mit kreisförmigen konzentrischen Riefen und einem zentralen Kreis verziert ist. Die rundstabigen Glieder sind zu den Enden hin keulenförmig verdickt. Über ein

307 Auch die Legierungen (Blei-Zinn-Messing) zeigen große Ähnlichkeiten.

308 Vgl. für die üblichen Zierscheiben: Xanthopoulou, Lampes 55.

309 Vgl. z. B. den Radleuchter aus der Archäologischen Staatssammlung in München: Kat. München 1998-1999b, 97-100 (C. M. Reginek).

weiteres balusterförmiges Scharnier setzt der abschließende rundstabige und massive Haken an, dessen Spitze s-förmig gestaltet ist.

Neben den sehr häufig zur Aufhängung von Leuchtern belegten Ketten aus achterschlaufenförmigen Gliedern gibt es auch einige Nachweise von anders gestalteten Elementen<sup>310</sup>. Das vorliegende Exemplar nimmt das Prinzip von länglichen, flach band- oder keulenförmigen Gliedern auf, deren Mitte durch eine Scheibe bzw. ein Medaillon akzentuiert ist<sup>311</sup>. Sie sind durchweg mit größeren Polykandela mit komplexeren Ornamenten kombiniert. Allerdings sind die Medaillons in der Regel über Scharniere mit den übrigen Gliedern der Aufhängung montiert und nicht fest mit ihnen verbunden bzw. mitgegossen, sodass sich das Karlsruher Stück von ähnlichen Aufhängungen absetzt.

Die Größe und massive Ausführung der Aufhängung lässt vermuten, dass sie wie die Exemplare **IV.65** und **IV.66a-b** mit größeren Leuchtern bzw. Radleuchtern (*choroi*) kombiniert waren. Wie den entsprechenden Einträgen und der dort angeführten Literatur entnommen werden kann, ist mit derartigen Beleuchtungsgeräten erst ab der mittelbyzantinischen Zeit zu rechnen.

Materialanalyse: S. 207.

Literatur: unveröffentlicht.

Jörg Drauschke

#### **IV.65 Aufhängung**

**Taf. 63, 2**

Inv.-Nr 96/323

Blei-Zinn-Bronze, gegossen und nachbearbeitet

L. 35,4 cm, Dm. Mittelmedaillon 6,6 cm, B. Stabkettenglied max. 2,6 cm; D. Mittelmedaillon 0,35 cm, D. Stabkettenglied max. 0,6 cm, Gew. 282,21 g

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

mittel- bis spätbyzantinisch, 9.-14. Jh.

Die Aufhängung ist vollständig erhalten und komplett gereinigt mit einer glatten dunkelgrünen Oberfläche, lediglich das untere stabförmige Glied und der anschließende Haken weisen auf der Oberseite eine hellgrüne Patina auf. Alle Bestandteile sind aus einer Blei-Zinn-Bronze hergestellt.

Die Aufhängung besteht aus fünf Teilen, die mittels Scharniere miteinander verbunden sind. Ein Ende wird aus einem rundstabigen massiven Ring gebildet (Außendm. max. 3,8 cm, Innendm. max. 2,4 cm), der ansatzlos in einen kurzen profilierten Steg übergeht, an welchem das erste Scharnier und ein stabförmiges Glied der Aufhängung ansetzen. Dieses (L. inkl. Scharnier 10,5 cm) besteht aus vier blattförmigen

Zierstücken, die im Querschnitt dachförmig gestaltet sind. Ein weiteres Scharnier verbindet das Glied mit dem in Durchbruchornamentik gestalteten Mittelmedaillon, an dessen Scharnieransätzen zunächst kurze profilierte Stege angebracht sind. Das eigentliche Medaillon besteht aus einem flach bandförmigen Ring (B. max. 1,1 cm) und acht daran ansetzenden, spitz zulaufenden Tropfen (L. durchschn. 0,9 cm), die die acht Ecken eines zentralen gleicharmigen Kreuzes mit ausschwingenden Kreuzarmen halten. Über das dritte Scharnier ist ein weiteres stabförmiges Glied (L. inkl. Scharniere 8,7 cm) der Aufhängung mit dem Medaillon verbunden. Es besteht aus drei blattförmigen Zierstücken, die im Querschnitt wiederum dachförmig gestaltet sind. Auf das vierte Scharnier folgt ein massiver rundstabiger Haken (L. ohne Scharnier 3,9 cm) mit abgeknickter Spitze, der den anderen Abschluss der Aufhängung bildet.

Die Unterseiten der stabförmigen Glieder sind flach ausgeprägt. Da sie zwar beide blattförmig gestaltet sind, aber im Detail Unterschiede aufweisen und auch unterschiedlich stark korrodiert sind, kann eine spätere Anbringung von einem der beiden Glieder nicht ausgeschlossen werden.

Zur gängigen Aufhängevorrichtung von Polykandela gehören Ketten aus achterschlaufenförmigen Gliedern, daneben sind aber auch abweichend gestaltete Elemente belegt<sup>312</sup>. Dazu gehören längliche, flach band- oder keulenförmige Glieder mit mittig angebrachten Medaillons<sup>313</sup>. Wesentlich größere Übereinstimmungen mit dem vorliegenden Exemplar besitzen zwei Teile einer Aufhängung aus der Sammlung Ch. Schmidt. Diese bestehen aus zwei flach bandförmigen Stäben, die über Scharniere mit einem Mittelmedaillon verbunden sind, das ein in à-jour-Technik gearbeitetes Kreuzmonogramm trägt. Ring und Haken befinden sich direkt an den Enden der Stäbe ohne Scharniere. Über die Einordnung des Monogramms lässt sich die Entstehungszeit der Teile möglicherweise in das ausgehende 8. bis frühe 9. Jahrhundert datieren. Da sie für ein normales Polykandelon überdimensioniert erscheinen, werden sie mit größeren Radleuchtern (*choroi*) in Verbindung gebracht, die in der Regel in die spätbyzantinische Zeit datiert werden<sup>314</sup>. Bestandteile von Aufhängungen aus flach bandförmigen Stäben mit Scharnieren, zwischen denen allerdings kleine massive Scheiben als Zierelemente eingefügt waren, sind auch aus der Kirche Hagios Titos in Gortyn (Kreta) bekannt und werden in die mittelbyzantinische Epoche verwiesen<sup>315</sup>, ebenso wie ähnliche Stücke aus dem Archäologischen Museum Istanbul<sup>316</sup>; gute Parallelfunde gehören aber auch in die spätbyzantinische Zeit. Dazu zählen die Aufhängung eines Radleuchters aus der Klosterkirche von Dečani/RKS<sup>317</sup> und der Radleuchter aus der Archäologischen Staatssammlung München, zu dem nicht nur mit Durch-

310 Xanthopoulou, Lamps 54-56.

311 Besonders betont bei folgenden Stücken: Stutzinger, Neuerwerbungen 286 Nr. 112 (angeblich aus Westanatolien) (E. Wamers); Xanthopoulou, Lamps 303 Nr. LU 5.008 (Gortyn, Kreta); 307f. Nr. LU 5.024-LU 5.026 (LU 5.026 angeblich aus Konstantinopel); 312f. Nr. LU 6.013 (Gortyn, Kreta).

312 Xanthopoulou, Lamps 54-56.

313 Siehe dazu o. den Eintrag **IV.64** mit entsprechenden Hinweisen.

314 Kat. Paderborn 2001-2002, 218f. Nr. II.13 (Ch. Schmidt / W. Seibt).

315 Xanthopoulou, Mobilier 109-111 Abb. 33-34. Möglicherweise datiert die Kirchenausstattung erst ab der zweiten Hälfte des 10. Jhs.

316 Atasoy, Bronze Lamps 114 Nr. 191.

317 Gavrilović, Discs Abb. 1-2. Das Kloster wurde ab 1328 errichtet.



bruchornamentik verzierte Elemente gehören, sondern auch massive riemenförmige Stäbe und ebenso massive Scheiben. Sie dienten ebenfalls zur Aufhängung des Leuchters<sup>318</sup>.

Die genannten Objekte helfen zwar bei der Einordnung des Karlsruher Exemplars, doch lassen sich lediglich formale und funktionale Übereinstimmungen feststellen. Anders verhält es sich mit dem Teil einer Aufhängung, das sich heute im Metropolitan Museum of Art in New York befindet. Es zeigt dieselbe Gestaltung und folgt demselben Aufbau aus Ring, blattförmig ornamentiertem Stab, Medaillon mit Kreuz, blattförmig ornamentiertem Stab und Haken. Unterschiede bestehen nur im Detail, so finden sich jeweils drei blattförmige Verzierungen, die darüber hinaus keinen ausgeprägten Mittelgrat besitzen, Scharnieransätze sind teilweise anders gestaltet und die Gesamtlänge fällt mit 30,2 cm etwas kleiner aus. Als zeitliche Einordnung wird das 10. bis 12. Jahrhundert angegeben<sup>319</sup>. Dies erfolgt leider ohne nähere Begründung, doch wird man auch angesichts der übrigen Beispiele nicht fehlgehen, das Karlsruher Exemplar in die mittelbyzantinische Zeit zu stellen, wobei eine Nutzung in der spätbyzantinischen Zeit ebenso möglich erscheint.

Bezüglich des Kreuzmedaillons sei auf den Eintrag des Medaillons **IV.59** verwiesen. Wie dort bereits ausgeführt, sind Scheiben dieser Art vielfach als einzelne Schmuckelemente in den zur Aufhängung der Lampen und Polykandela dienenden Ketten nachgewiesen<sup>320</sup>. Man findet sie in der Kette zwischen Verteiler und Haken<sup>321</sup> oder sie fungieren selbst als Verteiler, von denen die einzelnen Kettenstränge herunterhängen<sup>322</sup>. Häufiger sind sie jedoch einzeln ungefähr in der Mitte der Ketten eingefädelt<sup>323</sup>, oder zu mehreren in regelmäßigen Abständen in der Kette angebracht<sup>324</sup>. Fast alle der angeführten Beispiele besitzen als zentrales Motiv ein gleicharmiges Kreuz, selten findet es sich jedoch in der Gestaltung wie bei der Karlsruher Aufhängung als ausgeprägtes Tropfenkreuz. In Ansätzen ist dies bei dem Polykandelon aus dem Kanellopoulos-Museum in Athen und dem Polykandelon aus der Dumbarton Oaks Collection in Washington zu erkennen<sup>325</sup>; deutlicher ausgeprägt findet man diese Form bei einem Exemplar aus Cherson (Krim)<sup>326</sup> sowie bei den zentralen Kreuzen der Polykandela selbst, so z. B. bei den Exemplaren aus Kôm Ombô/EG, heute im Koptischen Museum Kairo<sup>327</sup>, und aus dem Archäologischen Museum Istanbul<sup>328</sup> sowie in einem als Spiegel dienenden Medaillon einer Öllampe aus dem Koptischen Museum in Kairo<sup>329</sup>. Möglicherweise ist die auffallende Größe der Tropfen bei

diesen Beispielen konstruktionsbedingt, um eine höhere Stabilität zu erreichen.

Bei dem Tropfenkreuz handelt es sich um einen Kreuztypus, der den Siegescharakter betont<sup>330</sup>. Die Verwendung von Kreuzmotiven in Verbindung mit Beleuchtungsgerät ist nicht überraschend (vgl. einführenden Text »Lampen und Leuchterzubehör«). Für die Aufhängung aus Karlsruhe ist auf der Basis des Kreuzmedaillons keine weitere Präzisierung im Hinblick auf Herkunft oder Zeitstellung zu gewinnen.

Materialanalyse: S. 207.

Literatur: unveröffentlicht.

Jörg Drauschke

#### IV.66a-b Glieder einer Radleuchter-Aufhängung

Taf. 63, 3-4

Inv.-Nr. 96/360 u. 96/361

Blei-Zinn-Bronze, gegossen und nachbearbeitet

L. 33,5 cm (gesamt), B. max. 3,1, D. durchschn. 0,3 cm, Gew. 70,14 g u. 58,66 g

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt; soll zusammen mit den Objekten **IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 68. 156. 161a-b. 179** gefunden worden sein

spätbyzantinisch, 13.-14. Jh.

Es handelt sich um zwei Glieder einer Aufhängung mit zwei unterschiedlichen Inventarnummern, die aber aufgrund der stilistischen Übereinstimmungen zusammengehören, weswegen sie hier gemeinsam behandelt werden. Die Glieder sind fast vollständig erhalten und komplett gereinigt mit einer glatten Oberfläche, die dunkelgrün patiniert ist. Bei dem Exemplar mit der Inv.-Nr. 96/361 ist ein Scharnier defekt (Eisenstift abgebrochen) und der den oberen Abschluss bildende Ring ist teilweise ausgebrochen, bei dem Stück Inv.-Nr. 96/360 ist der Haken am unteren Ende bis auf den Ansatz weggebrochen. Beide Glieder wurden aus einer Zinnbronze mit hohem Bleigehalt hergestellt.

Das bandförmige Glied IV.66a mit der Inv.-Nr. 96/360 (L. inkl. Scharnier 15,1 cm) besitzt am oberen Ende einen Scharnieransatz und ist durch reichhaltige Durchbruchornamentik gekennzeichnet. Diese besteht aus drei vierpassförmig kombinierten Ringen und zwei dazwischen eingefügten Zierstücken aus breiteren, geschweiften Polygonen. Am unteren Ende setzen ein profilierter Steg und schließlich ein nicht mehr

318 Kat. München 1998-1999b, 100 Nr. 98 (C. M. Reginek). – Kat. München 2004-2005, 107 (C. M. Reginek).

319 Accession Number 33.66.1. Geschenk von George D. Pratt 1933. URL: <http://museum.org/collection/the-collection-online/search/467598?rpp=30&pg=1&ft=polycandelon&pos=1> (30.10.2014).

320 Xanthopoulou, Lamps 55.

321 Bailey, Lamps IV 108 Nr. Q 3935 MLA Taf. 145-147; dasselbe Polykandelon in: Kat. Brüssel 1982, 161 Nr. Br. 4 (D. Buckton). – Xanthopoulou, Lamps 307 f. Nr. LU 5.024. LU 5.025.

322 Kat. London 2008-2009, 421 f. Nr. 171 (Ch. Entwistle). – Kat. München 1998-1999b, 96 Nr. 96 (V. H. Elbern). – Xanthopoulou, Lamps 316 Nr. LU 7.002.

323 Bouras/Parani, Lighting 94 Nr. 29. – Kat. New York 2011-2012a, 145 Nr. 110 (A. Zarkadas). – Eckhardt, Erwerbungen 167 f. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 284 Nr. 297 (N. Saraga).

324 Xanthopoulou, Lamps 296 Nr. LU 4.019.

325 Kat. Athen 2007, 36 Nr. 21 (C. Scampavias). – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 284 Nr. 297 (N. Saraga). – Bouras/Parani, Lighting 94 Nr. 29.

326 Yashaeva u. a., Cherson 218 Nr. 164 (D. Zhuravlev), wird dem 6. Jh. zugeordnet.

327 Xanthopoulou, Lamps 314 Nr. LU 6.018.

328 Atasoy, Bronze Lamps 103 Nr. 171.

329 Bénazeth, Catalogue 140 Nr. 120.

330 Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 29.

bewegliches Scharnier an, das das Band mit einem weiteren kurzen bandförmigen Glied verbindet (L. inkl. Scharnier 6,0 cm). Dieses besteht aus einem durchbrochenen Vierpass und einem abschließenden vierkantigen Haken, der jedoch bis auf den Ansatz weggebrochen ist.

Das Exemplar IV.66b mit der Inv.-Nr. 96/361 ist ebenfalls ein bandförmiges Glied der Aufhängung (L. inkl. Scharnier und Ring 15,4 cm). Nach einem kurzen profilierten Steg folgt wiederum ein Band aus drei vierpassförmig kombinierten Ringen und zwei dazwischen eingefügten Zierstücken aus breiteren, geschweiften Polygonen. Am oberen Vierpass setzt direkt ein vierkantiger, an einer Stelle ausgebrochener Ring an (Außendm. 1,85 cm, Innendm. 1,2 cm). Die Unterseiten der Bänder sind flach ausgeprägt.

Wie bereits im einführenden Text beschrieben, bestanden die Aufhängvorrichtungen der Leuchter nicht nur aus Ketten mit einfachen Ringen oder achterschlaufenförmigen Gliedern, sondern vielfach auch aus flach bandförmigen, lamellenartigen, kolbenförmigen oder doppelkonischen und teilweise mittels Scharnieren verbundenen Gliedern<sup>331</sup>, die gelegentlich eine Durchbruchornamentik aufweisen können<sup>332</sup>. Diese Struktur besitzen vor allem die vergleichsweise breiten riemenförmigen Glieder, die – zieht man die wenigen datierbaren Exemplare heran – offensichtlich erst ab der ausgehenden mittel- und in der spätbyzantinischen Zeit häufiger werden<sup>333</sup>. Sie sind vor allem für die großen Radleuchter (*choroi*) typisch. Die Karlsruher Exemplare lassen sich mit dem spätbyzantinischen Radleuchter (13./14. Jahrhundert) der Archäologischen Staatssammlung in München in Verbindung bringen. Er besitzt einen Durchmesser von 3,5 m und gehörte zu einer teilweise erhaltenen, der Beleuchtung einer Kirche dienenden Ausstattung. Die Segmente des Rades, vor allem aber die von den Segmenten herabhängenden riemenartigen Glieder, an denen in gleicher Technik hergestellte Kreuze und Aufhängungen für Polykandela befestigt sind, zeigen große Ähnlichkeiten zu den Karlsruher Stücken. Mit diesen identisch sind tatsächlich sechs Bänder unterschiedlicher Länge, die zur Aufhängung weiterer Elemente dienten. Sie zeigen dieselbe Ornamentik aus vierpassförmig angeordneten Ringen und geschweiften Rechteckformen, sind aber nicht direkt mitein-

ander verbunden, sondern über ebenfalls à jour gearbeitete Medaillons. Obwohl die Scharniere der Karlsruher Glieder exakt zusammenpassen, ist daher anzunehmen, dass sie ursprünglich auch durch ein Medaillon miteinander verbunden waren<sup>334</sup>. Aufgrund der Übereinstimmungen ist bereits an anderer Stelle postuliert worden, dass die Objekte aus München und Karlsruhe sowie Funde aus dem Archäologischen Museum Istanbul<sup>335</sup> zu derselben Kirchengeschichte gehören, was sich anhand der vorliegenden Dokumentation nicht mehr verifizieren lässt<sup>336</sup>. Sollten die Angaben des Verkäufers im Hinblick auf den Fundzusammenhang zutreffen (s. o.), so ist die Zahl der Stücke aus einem Kontext möglicherweise noch höher als bislang vermutet<sup>337</sup>.

Nur wenige andere Vertreter derartig gestalteter Radleuchter haben sich erhalten, z. B. in der Klosterkirche von Dečani/RKS<sup>338</sup> und in der Demetriuskirche des Marko-Klosters bei Skopje/MK<sup>339</sup>. Ein mit den durchbrochen gearbeiteten Aufhängungen und Kreuzen des Münchner Radleuchters identisches Ensemble stammt aus dem Metamórphosis-Kloster, einem der Metéora-Klöster in Griechenland<sup>340</sup>. Ebenfalls sehr ähnlich gestaltet sind die à-jour gearbeiteten Aufhängungen des Choros aus dem Pantokrator-Kloster auf dem Berg Athos<sup>341</sup>. Sie lassen sich alle in die spätbyzantinische Epoche einordnen und konzentrieren sich bislang auffälligerweise in der südlichen Balkanregion.

Materialanalyse: S. 207.

Literatur: unveröffentlicht.

Jörg Drauschke

## Polykandela

### IV.67 Polykandelon

Taf. 64, 1

Inv.-Nr 94/753

Buntmetall, gegossen und nachbearbeitet

Dm. max. 44,5 cm, L. Kette 39,0 cm, D. ca. 0,85 cm, Gew. 3456,9 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

6.-8. Jahrhundert(?)

331 Xanthopoulou, Lamps 54 f.

332 Xanthopoulou, Lamps 303 Nr. LU 5.006.

333 z. B. Kat. Washington 2013-2014, 245 Nr. 116 (M. Xanthopoulou): Polykandelon des 10./11. Jhs. mit Aufhängung des 13./14. Jhs. – Kat. Bonn 2010, 326 Nr. 441 (J. Bezkorovaina): Polykandelon des 12. Jhs. aus Kiew.

334 Kat. London 2008-2009, 421 Nr. 170 (A. Ballian). – Kat. München 1998-1999b, 97-100 (C. M. Reginek). – Kat. München 2004-2005, 102-107 (C. M. Reginek).

335 Sehr ähnliche, aber nicht identische riemenartige Glieder der Aufhängung: Atasoy, Bronze Lamps 117 Nr. 194. – Zur Sammlung des Archäologischen Museums Istanbul gehören außerdem stiftartige Halterungen, von denen jeweils ein Ende zu einer menschlichen Faust geformt ein Auflager umschloss, das die Lichtblenden trug. Halterungen dieser Form gehören auch zum Münchner Ensemble. Ebenda 87-91 Nr. 146-154 mit Nennung weiterer Parallelen, vgl. auch Parallelen aus Hagios Titos in Gortyn (Kreta): Xanthopoulou, Mobilier 105 Abb. 8. 9 u. Cherson (Krim): Yashaeva u. a., Cherson 508 Nr. 169 (S. Ryzhov). Vgl. hier IV.50-54.

336 Ich danke Dr. Harald Schulze (Archäologische Staatssammlung München) herzlich für die Bereitstellung von Unterlagen und Arbeitsfotos der Münchner Objekte.

337 Kat. München 1998-1999b, 100 (C. M. Reginek). – Kat. München 2004-2005, 107 (C. M. Reginek). Dort werden jeweils die Objekte aus Karlsruhe IV.58 (dort irrtümlich unter der Negativnummer R/42240 angeführt), IV.66a-b, IV.160 u. IV.161a-b mit der Münchner Kirchengeschichte in Verbindung gebracht.

338 Gavrilović, Discs Abb. 1-2. Das Kloster wurde ab 1328 errichtet.

339 Todorović, Polycandilon. Aufgrund der Nennung des Königs Vukašin in den erhaltenen Medaillons erscheint sogar eine Datierung in dessen Regierungsjahre (1365-1371) möglich.

340 Bouras, Byzantine Lighting Abb. 7 (14. Jh.).

341 Kat. Thessaloniki 1997, 434 Nr. 9.90 (A. Ballian) (14. Jh.) mit Hinweis auf einen ähnlichen Leuchter im Agiou Dionysiou-Kloster auf dem Athos.

Das Polykandelon ist vollständig erhalten inklusive der zur Aufhängung dienenden Ketten und gereinigt mit einer dunkelgrünen, fleckigen Patina. Es besteht aus einer Zinnbronze mit hohen Bleigehalten.

Das Polykandelon besteht aus einem äußeren, flach bandförmigen Reif (Dm. durchschn. 1,0-1,2 cm), dessen Segmente direkt in zwölf regelmäßig angeordnete, flach bandförmige Ringe übergehen (Außendm. durchschn. 5,5 cm, Innendm. durchschn. 3,7 cm). Von vier Ringen und vier Reifsegmenten gehen insgesamt acht radial ausgerichtete Speichen zur Mitte des Polykandelons, die aus einem zentralen, flach bandförmigen Ring besteht (Außendm. ca. 7,3 cm, Innendm. ca. 5,2 cm). Die Speichen sind in der Mitte auf einer Länge von ca. 7,5 cm zu trapezförmigen Zierflächen verbreitert, wobei die nach außen zeigende Schmalseite und die beiden Langseiten konkav geschwungen sind.

An vier der trapezförmigen Zierflächen ist jeweils eine Öse angebracht (Dm. 2,0-2,2 cm), die wahrscheinlich nicht später angelötet, sondern zusammen mit dem übrigen Polykandelon gegossen worden sind. Darin eingehängt sind die Endglieder von vier Ketten, die an ihrem anderen Ende zusammen in einen rundstabigen, leicht facettierten Ring (Außendm. 5,35 cm. B. max. 1,0 cm) eingehängt sind, welcher an einer Seite deutlich ausgedünnt bzw. abgenutzt ist. Die Ketten selbst bestehen aus 22-24 einzelnen, achterschlaufenförmigen Gliedern, die zwischen 2,0 und 2,6 cm lang ausfallen können. Lediglich die in die Ösen eingehängten Kettenglieder sind mit max. 3,3 cm deutlich länger und besitzen eine größere Öffnung, um das Einführen in die Aufhängeöse zu erleichtern. Der verwendete Draht ist rundstabig, bis zu 0,4 cm stark und an den Enden abgeflacht.

Auch wenn die Randzone mit den zwölf durch einfache Segmente verbundenen Ringen stark an die Exemplare des Typs 7 nach M. Xanthopoulou erinnert, lässt sich das Polykandelon aufgrund der acht radial angeordneten Speichen eher an den Typ 6 anschließen. Hier findet sich mit einem Stück aus dem Nationalmuseum Belgrad/SRB auch ein Polykandelon, dessen Speichen verbreiterte Zierflächen aufweisen, doch sind diese eher lanzenförmig gestaltet<sup>342</sup>. Die Ähnlichkeiten zum weitgehend an die frühbyzantinische Zeit gebundenen Typ 7 und die wenig komplexe Gesamtgestaltung lassen eine frühbyzantinische Datierung vermuten.

Materialanalyse: S. 207.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 137.

Jörg Drauschke

#### IV.68 Polykandelon

Inv.-Nr 96/341

Blei-Zinn-Messing, gegossen und nachbearbeitet

Taf. 65, 1

H. max. 7,5 cm, inkl. Ösen 8,5 cm, Dm. max. 28,4 cm, D. ca. 0,35 cm, Gew. 1116,42 g

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt; soll zusammen mit den Objekten IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 156. 161a-b. 179 gefunden worden sein

6.-8. Jh.

Das Polykandelon ist vollständig erhalten und gereinigt mit nur geringen Beschädigungen am Rand; eine Seite weist mit einer schwarzen bis rötlich-braunen Verfärbung auf einer Länge von ca. 20 cm Spuren einer Feuereinwirkung auf. Hier ist die grüne, fleckige Patina, die das Objekt ansonsten vollständig bedeckt, nicht vorhanden. Das Polykandelon besteht aus einem Messing mit mittlerem Zinkgehalt, Zinnanteilen und unterschiedlich hohen Bleigehalten.

Das Polykandelon zeigt einen dreiteiligen Aufbau: Die horizontale Randzone ist perforiert gestaltet und besteht aus 72 aneinanderstoßenden Ringen mit einem durchschnittlichen Innendurchmesser von 0,5 cm. In deren Zwickel befinden sich ebenso viele kurze Stäbe, deren Länge durchschnittlich 0,7 cm beträgt (einer davon abgebrochen).

Die anschließende horizontale und ca. 6,5 cm breite Zone besteht aus zwei umlaufenden flachen Reifen, zwischen denen sich alternierend sechs flache, zur Aufnahme von Glaslampen gedachte Ringe (Außendm. max. 5,0 cm, Innendm. max. 2,9 cm) und sechs lilienartige Motive befinden. Drei davon tragen Ösen (Außendm. max. 1,4 cm), die der Aufnahme zur Aufhängung dienender Ketten o. ä. dienen.

Den Mittelteil des Polykandelon bildet eine kleine, durchbrochen gearbeitete Schale mit einem Außendurchmesser von ca. 11,6 cm (Innendm. ca. 10,9 cm). Während deren 1,3 cm hohe Randzone innen flach gestaltet ist, weist die Außenseite einen zusätzlichen umlaufenden Ring auf, sodass auf der Schauseite der Eindruck eines abgesetzten Randes entsteht. Auf der Oberseite ist eine gut sichtbare Naht zwischen den Gefäßteilen vorhanden. Das muss nicht unbedingt ein Hinweis darauf sein, dass die Schale in einem sekundären Arbeitsschritt mit dem flachen Ring des Polykandelon verbunden wurde. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Gefäßteile in einem Stück gegossen wurden und die Naht die Stelle markiert, in der im Wachsmo- dell unterschiedliche Teile zusammengefügt worden sind<sup>343</sup>. Bei der Metallanalyse konnte an der Nahtstelle zwischen Scheibe und Schale kein Lot detektiert werden.

Die durchbrochen gearbeitete Schalenwandung wird aus einzelnen Weinranken gebildet, die unten an einem horizontalen Ring ansetzen, der den Gefäßboden bildet (Dm. ca. 6 cm). An der inneren Öffnung (Dm. max. 3,3 cm) ist ein niedriger, kegelförmiger Standing angebracht (H. 1,3 cm,

342 Xanthopoulou, Lamps 312 Nr. LU 6.012.

343 Anders: Bouras/Parani, Lighting 94 Nr. 29 (»[...] it has soldered to its center an openwork cup [...]«).

Dm. max. 4,6 cm), der es ermöglichte, das Polykandelon nicht nur aufzuhängen, sondern auch abzustellen.

Das Exemplar kann dem Typ 5 nach M. Xanthopoulou zugeordnet werden. In dieser Gruppe finden sich Polykandela mit einer vergleichbaren Randgestaltung<sup>344</sup>, aber vor allem Exemplare, die ebenfalls im Zentrum eine durchbrochen gearbeitete Schale aufweisen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Aufnahme einer Glaslampe in Schalenform diente: Das Polykandelon unbekannter Herkunft aus dem Louvre stimmt im Hinblick auf die Zone mit den sechs Ringen und lilienartigen Ornamenten mit dem Karlsruher Stück völlig überein, Randverzierung und Ornamentik der zentralen Schale sind dagegen leicht unterschiedlich. Bei dem angeblich aus Konstantinopel stammenden Exemplar aus der Dumbarton Oaks Collection in Washington verhält es sich umgekehrt: Die Schale ist gut mit der des Karlsruher Polykandelons vergleichbar, die Ornamentik der Scheibenfläche fällt abweichend aus. Die Durchmesser dieser Parallelfunde bewegen sich mit 24,7 cm und 29,8 cm im Rahmen des Karlsruher Polykandelons<sup>345</sup>. Das trifft auch auf einen Leuchter aus dem Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg (Dm. 29,6 cm)<sup>346</sup> und auf einen aus dem Archäologischen Museum Frankfurt zu (Dm. 25 cm), der angeblich in Westanatolien gefunden worden sein soll und dessen Scheibenfläche von sechs Ringen und dazwischenliegenden Stegen mit Voluten gestaltet ist, die insgesamt als Darstellung der apokalyptischen Buchstaben Alpha und Omega gedeutet werden<sup>347</sup>. Hier ist die zentrale Schale allerdings angenietet. Seine Datierung (zweite Hälfte 6. bis erste Hälfte 7. Jh.) entspricht in etwa dem zeitlichen Ansatz für das Exemplar aus Washington (6. Jh.), wobei aber gleichzeitig betont wird, dass derartige Leuchter bis in das Mittelalter hinein in Gebrauch waren<sup>348</sup>. In das 10. bis 11. Jahrhundert werden fünf der Sammlung Ch. Schmidt angehörende Leuchter möglicherweise kleinasiatischer Herkunft datiert, die tatsächlich demselben Prinzip (Scheibe mit zentraler halbkugelförmiger Schale) folgen, aber aus Kupfer getrieben und anschließend verzinnt wurden, eine völlig andere Ornamentik aufweisen und vermutlich nur eine schalenförmige Glaslampe in der Mitte trugen<sup>349</sup>. Weitere Polykandela dieses Typs und dieser Zeitstellung befinden sich im Archäologischen Museum Istanbul<sup>350</sup> und im Ashmolean Museum Oxford<sup>351</sup>. Einem ähnlichen Prinzip folgen auch einige Leuchter aus dem fatimidenzeitlichen Metallhort von Tiberias/IL<sup>352</sup>. Die sich hier andeutende Entwicklung könnte ein Hinweis darauf

sein, dass die dem Karlsruher Polykandelon nahestehenden Leuchter eher der frühbyzantinischen Zeit angehören, während die verzinnten Polykandela aus Kupfer vor allem dem 10. bis 11. Jahrhundert zuzuweisen sind<sup>353</sup>.

Materialanalyse: S. 208.

Literatur: unveröffentlicht.

Jörg Drauschke

#### IV.69 Polykandelon

Taf. 66, 1

Inv.-Nr 94/722 (auf dem Objekt selbst irrtümlich Inv.-Nr. 94/756 vermerkt)

Buntmetall, gegossen und nachbearbeitet

Dm. max. 34,5 cm, L. Ketten ca. 33,0 cm, D. ca. 0,45 cm, Gew. 1798,53 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

früh- bis mittelbyzantinisch

Das Polykandelon ist vollständig erhalten inklusive der zur Aufhängung dienenden Ketten und gereinigt mit einer dunkelgrünen, fleckigen Patina, die an wenigen Stellen abgeplatzt ist. Andere Stellen zeigen stärkere Patinabildung mit aufgerauter Oberflächenstruktur. Eine der Speichen ist leicht verbogen, eines der Kettenglieder fragmentiert. Das Polykandelon besteht aus einem Messing mit Blei- und Zinnanteilen.

Das Polykandelon besitzt ein zentrales Medaillon aus einem flach bandförmigen, unregelmäßig runden Reif (B. zw. 0,9 und 1,3 cm), in den ein griechisches Kreuz mit ausschwingenden Kreuzarmen eingeschrieben ist. Die Ecken des oberen und des längeren unteren Kreuzarmes berühren den Reif. Von diesem gehen in regelmäßigen Abständen neun flach bandförmige Speichen ab, die sich nach außen hin verbreitern und in kreisrunden Ringen enden (Außendm. ca. 5,8 cm, Innendm. 3,5-3,8 cm). Zwischen diesen Ringen sind neun brezelförmige, ebenso flach bandförmige Glieder angebracht (Innendm. 1,5-1,6 cm), in deren Zwickel jeweils ein spitz zulaufender Fortsatz sitzt.

An drei Speichen ist jeweils eine Öse angebracht (Dm. ca. 2,2 cm), die wahrscheinlich nicht später angelötet, sondern zusammen mit dem übrigen Polykandelon gegossen worden sind. Darin eingehängt sind die Endglieder von drei Ketten, die an ihrem anderen Ende zusammen in einem großen Kettenglied (L. 4,5 cm) eingehängt sind. Die Ketten selbst

344 Xanthopoulou, Lamps 302 Nr. LU 5.005 (ohne Fundort); LU 5.021 (ohne Fundort).

345 Xanthopoulou, Lamps 306 Nr. LU 5.018. LU 5.019. – Das Ornament aus alternierenden lilienartigen Motiven und Ringen ist häufiger bei Polykandela anzutreffen s. Xanthopoulou, Lamps 304 f. Nr. LU 5.010. LU 5.012. LU 5.013. – Atasoy, Bronze Lamps 97 Nr. 163; 99 Nr. 165. – Martiniani-Reber, Donation Zakos 150 f. Nr. 50 (L. Chrzanovski) – Ein weiteres Polykandelon mit durchbrochen gearbeiteter zentraler Schale aus dem Archäologischen Museum in Istanbul weicht formal von den anderen Parallelen ab, s. Atasoy, Bronze Lamps 102 Nr. 170 (Datierung 6.-7. Jh.).

346 Eckhardt, Erwerbungen 167 f. (Datierung 6. Jh.).

347 Stutzinger, Neuerwerbungen 286 Nr. 112 (E. Wamers). Die Deutung der Ornamentik als Alpha und Omega ist allerdings nicht nachzuvollziehen.

348 Bouras/Parani, Lighting 94 Nr. 29.

349 Kat. Mainz 2011-2012, 330 Nr. III.5.8 (Ch. Schmidt). – Kat. München 2004-2005, 98 Nr. 126-130 (Ch. Schmidt). – Kat. Paderborn 2001-2002, 217 f. Nr. II.12 (N. Asutay).

350 Atasoy, Bronze Lamps 108 f. Nr. 182-183; 111 Nr. 186.

351 Mundell Mango, Tinned copper objects 224 Taf. 118,8.

352 Khamis, Fatimid metalwork hoard 152 f. Nr. 148-153.

353 Mundell Mango, Tinned copper objects 225 mit Hinweis auf weitere Parallelen (u. a. aus dem Archäologischen Museum in Istanbul), darunter nur zwei frühbyzantinische, die aber im Gegensatz zu den späteren Exemplaren noch Öffnungen am Rand aufweisen, die groß genug waren, um tatsächlich Glaseinsätze zu tragen.

bestehen aus 20-21 einzelnen, achterschlaufenförmigen Gliedern, die zwischen 2,0 und 2,6 cm lang ausfallen können. Die in die Ösen eingehängten Kettenglieder sind mit max. 3,8 cm deutlich länger und besitzen eine größere Öffnung, um das Einführen in die Aufhängeöse zu erleichtern (vgl. **IV.67**). Der verwendete Draht ist rundstabil, bis zu 0,4 cm stark und an den Enden abgeflacht.

Das zur Aufnahme von neun Glaslampen konzipierte Polykandelon ist dem Typ 6 nach M. Xanthopoulou zuzurechnen. Mehrere Exemplare dieser Form besitzen eine Randgestaltung aus alternierenden Ringen und brezelförmigen Gliedern und/oder ein zentrales Medaillon mit eingeschriebenem Kreuz. Soweit ihre Herkunft bekannt ist, stammen sie aus Ägypten, Serbien sowie Kreta, die Datierung ist nur in Einzelfällen gesichert<sup>354</sup>. In der Sammlung Ch. Schmidt befindet sich ein etwas kleiner dimensionierter, aber bezüglich der Randzone mit neun Ringen gut vergleichbarer Leuchter, der aus dem östlichen Mittelmeergebiet stammen und in das 6. Jahrhundert datieren soll<sup>355</sup>. Das Element der vom zentralen Ring ausgehenden und sich nach außen verbreiternden Speichen findet sich ansonsten nur bei zentral angebrachten Kreuzen bzw. sternförmigen Motiven mit maximal sechs Armen<sup>356</sup>.

Materialanalyse: S. 208.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 137.

Jörg Drauschke

## Reliefs und Appliken

### Türbeschläge mit szenischen Darstellungen

Zur Sammlung des BLM gehören seit 1994 zwei qualitätsvolle spätantike Reliefs, bei denen es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Beschläge von Holztüren handelt. Das eine zeigt die alttestamentarische Darstellung des Opfers Abrahams und gehört in einen christlichen Kontext (**IV.70**) während das andere die Darstellung eines Tierschauspiels aufweist (**IV.71**) und dem Bereich der Zirkusspiele zuzuordnen ist. Die Objekte sind insofern exzeptionell, da derartige Türbeschläge aus Metall mit figürlichen Szenen bisher in erster Linie aus dem Mittelalter bekannt sind, nicht jedoch aus der Spätantike. **IV.70** steht vielleicht in Zusammenhang mit der Praxis, Kirchentüren mit Metallreliefs zu dekorieren, was durch Eusebius von Kai-

sareia bereits für das Hauptportal der Kathedrale von Tyros für das frühe 4. Jahrhundert belegt ist<sup>357</sup>.

Beide Objekte bestehen aus Blei-Zinn-Messing und stammen angeblich aus Spanien, wobei der Provenienzangabe aber keine besondere Bedeutung beigemessen werden sollte, da die tatsächliche Herkunft bei Objekten aus dem Kunsthandel üblicherweise verschleiert wird<sup>358</sup>. Aufgrund der lateinischen Werkstattinschrift auf **IV.71** kann jedoch zumindest für dieses Stück eine Herstellung im westlichen Mittelmeerraum als gesichert gelten. Weiterhin ist bemerkenswert, dass die Archäologische Staatssammlung in München bereits 1989 aus dem Kunsthandel eine Fehlgussreplik des Reliefs **IV.70** erworben hat, die ebenfalls aus Spanien stammen soll (**Abb. 35**)<sup>359</sup>. Es ist davon auszugehen, dass alle drei Objekte aus derselben Quelle stammen und ursprünglich wohl auch zum selben Fundkomplex gehörten, der vor 1989 unsachgemäß freigelegt worden sein muss.

Zu diesem »Fundkomplex« gehörte möglicherweise ein weiteres Relief, das anhand der vier Löcher in den Ecken offenkundig ebenfalls als Beschlag konzipiert ist (**Abb. 34**) und nur wenige Jahre vor dem Erwerb der Fehlgussreplik von **IV.70** durch die Archäologische Staatssammlung in München im Kunsthandel kursierte. Das 22,5 cm × 21,5 cm große Exemplar weist in etwa die Maße von **IV.71** auf und wurde im Juni 1985 dem RGZM von einem Kölner Kunsthändler angeboten<sup>360</sup>. Das Relief zeigt die alttestamentarische Darstellung der drei Jünglinge im Feuerofen (Dan 3,1-97) in einem für das 4. und 5. Jahrhundert gängigen Typus. Üblicherweise werden die drei Jünglinge frontal stehend in einem niedrigen Ofen dargestellt<sup>361</sup>. Der Jüngling rechts erscheint jedoch in Seitenansicht und in Schrittstellung. Dieses Detail soll sicher das unversehrte Heraussteigen der Jünglinge aus dem Ofen anzeigen (Dan 3,93). Das Herausschreiten aus dem Feuerofen ist ein in der Ikonographie der Szene in der spätantiken Kunst sehr selten dargestelltes Detail und bisher m.W. nur auf Terra Sigillata-Schalen aus Nordafrika belegt<sup>362</sup>. Die stilistischen Merkmale wie die ovale Kopfform, die schlanken und überlängten Körper, die überlängten Arme sowie die stoffreichen Gewänder mit den weichen, fließenden Falten sind charakteristisch für die Plastik der theodosianischen Zeit<sup>363</sup>. Die Ikonographie der Szene mit dem Herausschreiten des einen Jünglings sowie die Form des niedrigen rechteckigen Ofens mit bogenförmigen Öffnungen weist auf eine Entste-

354 Xanthopoulou, Lamps 312-314 Nr. LU 6.011-LU 6.014. LU 6.018-6.020. – Martiniani-Reber, Donation Zakos 150 f. Nr. 50 (L. Chrzanovski).

355 Kat. München 2004-2005, 99 Nr. 131 (Ch. Schmidt).

356 z. B. Xanthopoulou, Lamps 296 f. Nr. LU 4.019. LU 4.021. LU 4.022.

357 Eus., hist. eccl. 10,4,41. – Vgl. dazu u. die Ausführungen unter Nr. **IV.70** mit Anm. 393.

358 Vgl. u. Anm. 393.

359 Siehe dazu u. unter Nr. **IV.70**.

360 Und zwar von Axel G. Weber. Über den Verbleib des Objekts konnte ich nichts in Erfahrung bringen. Eine schriftliche Anfrage bei Herrn Weber blieb unbeantwortet.

361 Allgemein zur Szene in der spätantiken Kunst: Dresken-Weiland, Bild 304-311 mit weiterführender Lit. – Mazzei, Fanciulli Ebrei 177 f. – Carletti, Ebrei 25-63.

362 Zum Herausschreiten aus dem Feuerofen als Besonderheit der Ikonographie der Szene auf nordafrikanischer Keramik s. Bejaoui, Ceramique 23; 60 f.

Nr. 14 Abb. 14; 67 Nr. 19 Abb. 19. Die Szene ist u. a. auf einer Schale im RGZM dargestellt, wo drei nackte Gestalten aus einem Ofen schreiten (Inv.-Nr. O.39675): Kat. Karlsruhe 2009-2010, 302 Nr. 244 (B. Fourlas) mit Verweisen und vor allem Bejaoui, Ceramique 60 f. Nr. 14 Abb. 14. – Auf stadtrömischen Sarkophagen ist zuweilen einer der Jünglinge in gebeugter Haltung nach außen gewandt, wobei er dem dritten Jüngling, der sich noch außerhalb des Ofens befindet, die Hand zum Einstieg reicht. Kat. Paderborn 1996-1997, 69 Abb. 3-4. – Carletti, Ebrei 77 f. Abb. 38-39. – Rep I 100 f. Nr. 160 Taf. 35; 166 Nr. 340 Taf. 64; 417 Nr. 998 Taf. 160. – Da sich auf dem hier abgebildeten Relief alle drei Jünglinge im Ofen befinden, kann es sich nicht um die Einstiegsszene handeln, sondern nur um das Herausschreiten.

363 Zu den Merkmalen des Stils der theodosianischen Plastik s. Deckers, Sepulchralplastik 37. – Dresken-Weiland, Tischplatten 3 f.



**Abb. 34** Metallrelief mit der Darstellung der drei Jünglinge im Feuerofen, 1985 im deutschen Kunsthandel (Verbleib unbekannt). – (Foto unbekannt, im Besitz des RGZM).

hung im westlichen Mittelmeerraum<sup>364</sup>. Obwohl das Relief in der gleichen Zeitspanne wie **IV.70** entstanden sein wird, gibt es keine Anhaltspunkte dafür, dass sie für die gemeinsame Montage an einer Tür vorgesehen waren. Die Anbringungsart des Beschlags mit den drei Jünglingen mit nur vier Löchern in den Ecken ist eher mit **IV.71** als mit **IV.70** vergleichbar.

Da sich die Herkunft der Reliefs nicht mehr ermitteln lässt, können über den ursprünglichen Kontext von **IV.70** und **IV.71**, der Münchner Fehlgussreplik sowie die mögliche Zugehörigkeit des Reliefs mit der Darstellung der hebräischen Jünglinge nur Vermutungen angestellt werden. Es ist jedoch sehr verdächtig, dass diese Unikate im Abstand nur weniger Jahre im Kunsthandel kursierten. Dies könnte für die gleiche Herkunft aller vier Objekte sprechen, die dann durch Fundteilung über verschiedene Händler im Markt platziert wurden.

Zur ursprünglichen Befundsituation lässt sich sagen, dass das Spektrum des Bilddekors von **IV.70** und **IV.71** (christlich und Circus) sowie die unterschiedlichen Anbringungsarten gegen den Einzelbefund einer Tür sprechen. Die Tatsache, dass **IV.70** und **IV.71** offensichtlich einmal montiert gewesen sind (s. dazu u.) und mit einiger Wahrscheinlichkeit mit der Münchner Fehlgussreplik – also mit Ausschussware des Produktionsprozesses – vergesellschaftet waren, könnte für den Kontext eines Altmetalldepots sprechen. Möglicherweise handelt es sich um ein »Materiallager« mit Stücken, die für die Wiederverwendung vorgesehen waren<sup>365</sup>. Da Fehlgüsse charakteristisch für Werkstattbefunde sind<sup>366</sup>, ist gut vorstellbar, dass die Materialsammlung von der Werkstatt angelegt wurde, welche **IV.70** und **IV.71** sowie vielleicht auch das Relief mit den drei Jünglingen hergestellt hat<sup>367</sup>. Diese Werkstatt, die

364 Beispiele (vor allem aus Rom) für die Form des Ofens mit meist drei Öffnungen und häufig auch mit der Angabe von Quadermauerwerk bei Carletti, *Ebrei* Abb. 7-15. 19. 25. 28. 37. 39-40. – Unter den im Katalog von Carletti angeführten wenigen Beispielen aus dem östlichen Mittelmeerraum fehlt der Ofen oder ist allenfalls im Hintergrund angedeutet (Carletti, *Ebrei* 119-158 Nr. 15-17. 100-101. 125. 134-136. 141. 165). Die Jünglinge stehen dabei ausnahmslos direkt auf dem Boden zwischen den Flammen.

365 Zu einem »Recycling-Depot« einer metallverarbeitenden Produktionsstätte des 3. Jhs. mit Bronzeteilen von öffentlichen Bauten in Augst: Schwarz, *Fundumstände* bes. 47f. – Auch die bis auf geringe Reste fehlende Silberblechplattierungen von **IV.70** (s. dazu u.) könnte für eine Demontage zwecks Wiederverwendung sprechen. So lässt sich die Entfernung der Edelmetallbeschläge bei in Einzelteile zerlegten spätrömischen Helmen aus Altmetalldepotfunden in Koblenz und Intercisa nachweisen: Miks, *Depotfund* 176f.

366 Grafts, *Werkstätten* 67.

367 Bei einem solchen Szenario wäre ein Ereignis vorauszusetzen, dass die Demontage bereits montierter Beschläge möglich bzw. notwendig gemacht hat, also beispielsweise eine Zerstörung der zugehörigen Gebäude etwa durch ein Erdbeben oder einen der in der ersten Hälfte des 5. Jhs. zahlreichen Barbareneinfälle in den Westprovinzen. Schwarz, *Fundumstände* 48-50 betont, dass das »Recycling-Depot« in Augst (s. o. Anm. 365) widerrechtlich erworbene Metallteile (u. a. Inschriften) von öffentlichen Gebäuden enthielt. Er vermutet, dass die Plünderung des Materials durch einen temporären Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung ermöglicht wurde, der mit einem Erdbeben in den 40er Jahren des 3. Jhs. in Zusammenhang stehen dürfte. – Generell zur Definition und Differenzierung zwischen Angst- und Plünderungshorten vornehmlich von Metallobjekten und den Gründen für ihre Deponierung Fischer, *Materialhorte* 19f. 24f.



**Abb. 35** München, Archäologische Staatssammlung Inv.-Nr. 1989-1232, Metallrelief mit Darstellung des Opfers Abrahams. – (Foto Archäologische Staatssammlung München).

der Inschrift auf **IV.71** zufolge einem Cucumius gehört haben dürfte, wird auf die Herstellung derartiger Türbeschläge spezialisiert gewesen sein<sup>368</sup>.

*Benjamin Fourlas*

#### **IV.70 Relief mit Darstellung des Opfers Abrahams**

**Taf. 67-68**

Inv.-Nr. 94/734

Blei-Zinn-Messing, gegossen, graviert, punziert, silbergefasst  
max. H. 14,6 cm, max. B. 17,2 cm, max. T. 1,7 cm, Gew. 861 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, angeblich Spanien  
letztes Drittel 4.-erste Hälfte 5. Jh.

Die Schauseite wurde gereinigt, die Rückseite wurde nicht freigelegt und ist von grünlicher Patina überzogen. Spuren rötlicher und grünlicher Korrosion sind auch auf der Schau-

seite vorhanden. Von der ursprünglichen Fassung der Tuniken in Silber sind nur noch geringe Reste vorhanden. Auf der Rückseite haften Spuren von Erde an.

Dargestellt ist die Opferung Isaaks durch seinen Vater Abraham nach Gn 22,10-13. Im Zentrum der Komposition steht Abraham frontal in bewegtem Ausfallschritt. Er trägt eine gegürtete *tunica manicata* und wadenhohe Stiefel<sup>369</sup>. Sein Kopf ist nach links zur Hand Gottes gewendet. Mit seiner erhobenen Rechten holt Abraham mit einem Schwert zum Schlag aus<sup>370</sup>. Mit seiner linken Hand packt er den Haarschopf des knieenden Isaak und reißt dabei offenbar dessen Kopf nach hinten. Abrahams Frisur ist durch nach vorne gekämmte Haare charakterisiert, die über der Stirn dicke Strähnen mit einer »Haargabel« in der Mitte ausbilden (**Taf. 68, 2**). Sein Gesicht wird von einem kurzen Vollbart gerahmt, der in kleine Haarsträhnen zergliedert ist. Unterhalb des Mundes betont eine schmale Vertiefung Unterlippe sowie Kinnschuppe und verleiht dem Kopf insgesamt so zusätzlich Plastizität<sup>371</sup>. Die

368 Zur gängigen Spezialisierung römischer metallverarbeitender Werkstätten: Graffs, Werkstätten 53. 68-70.

369 Stiefel mit einer durch eine Linie von Punkten angegebenen Mittelnaht bzw. Schnürung treten zuweilen auf Jagdsarkophagen des früheren 4. Jhs. auf: Andrae, Jagdsarkophage 147 Nr. 27 Taf. 97,2; 153 Nr. 57 Taf. 103,1.

370 Als Schwert charakterisiert wird die Waffe durch den Plattenknäuf, die relativ dicke Parierstange und die breite Klinge, die hinter dem Kopf Abrahams weiter verläuft und nicht in voller Länge dargestellt ist. Schwerter mit Plattenknäuf kommen um die Wende zum 4. Jh. auf und sind vor allem im 5. und

6. Jh. sehr gut fassbar. Zum Plattenknäuf s. Miks, Schwerter 187-198. – Zur gängigen Darstellung des Schwertes anstelle eines Opfermessers in der Ikonographie der Szene s. Paneli, Ikonographie 6 f.

371 Dies erinnert an rundplastische Porträts, bei denen die Kinnschuppe mittels einer derartigen Vertiefung häufiger auftritt. Beispiele des 4. und 5. Jhs. z. B. bei Kovacs, Kaiser Taf. 23,1; 24,3; 29,1; 30,1; 36,3; 41,1; 42,1; 62,1; 64,1-2. – Auch in der spätantiken Reliefkunst tritt das Phänomen zuweilen auf, so z. B. bei der Holztür von Santa Sabina in Rom: Jeremias, Holztür Taf. 27. 51.

Körperkontur Abrahams ist vom Saum der Tunika bis zum Halsansatz durch einen in den Reliefgrund eingetieften Silberstreifen eingefasst gewesen, der größtenteils herausgefallen ist.

Der in Seitenansicht dargestellte Isaak kniet im Ausfallschritt vor seinem Vater. Er trägt ebenfalls eine kurze *tunica manicata*, deren linke Kontur vom Halsansatz bis zum Saum ebenfalls von einem Silberstreifen eingefasst wird. Eine schmale Vertiefung, die parallel zur rechten Kontur der Tunika verläuft, war wohl ursprünglich ebenfalls mit einer Silbereinlage versehen gewesen. Der Faltenwurf der Tunika ist weniger detailreich ausgearbeitet als bei Abraham. Eine schräg über die Schulter herablaufende Vertiefung auf Rücken und Brust könnte zu einem *clavus* gehören. Da die Muskeln seiner linken Wade betont sind, wird er wie Abraham keine Hosen tragen. Ob er Schuhe trägt, ist nicht eindeutig zu erkennen. Isaaks rechter Arm ist auf den Rücken geführt, womit eine Fesselung beider Hände zum Ausdruck gebracht wird, auch wenn seine Linke nicht zu sehen ist. Die Haarmasse Isaaks ist über der Stirn volumenreich aufgebauscht. Die in die Stirn gekämmten Haare bilden dicke Strähnen aus (Taf. 68, 3). Wie bei Abraham wird das Kinn Isaaks durch eine quer unter dem Mund verlaufende Vertiefung hervorgehoben. Über seinem Kopf befindet sich auf einem Postament ein Blockaltar in tiefenräumlich perspektivischer Ansicht. Er verfügt über eine vorkragende Basisplatte und Plinthe, die jeweils mit schräg verlaufenden Ritzungen versehen sind. Der Altarblock dagegen ist mit sich überkreuzenden Bändern dekoriert, die wohl Girlanden meinen. Die kurzen, in etwa fächerförmig angeordneten Linien auf dem Altar geben wohl Flammen an.

Am linken Bildrand erscheint ein Widder vor einem Baum, der sich in zwei Hauptäste gabelt. Der hintere Fuß des Widders fehlt. Zwischen den Ästen des Baumes erscheint die bereits erwähnte (rechte) Hand Gottes im Redegestus, die aus einem stoffreichen Ärmel oder einer schematisch angegebenen Wolke herausragt<sup>372</sup>.

Die Ikonographie der Szene ist durch zahlreiche Beispiele seit dem 3. Jahrhundert bezeugt, wobei die Grundbestandteile der Bildkomposition in Details variiert werden<sup>373</sup>. Die Darstellung auf IV.70 bringt besonders lebhaft den dramatischen Höhepunkt der biblischen Erzählung zum Ausdruck,

wobei die Ikonographie nicht ausschließlich auf dem Bibeltext basiert, sondern auf Bildschöpfungen der römischen Triumphalikonographie zurückgreift<sup>374</sup>. Das Motiv, einen Knieenden an den Haaren zu halten, ist typisch für Darstellung von gefesselten Gefangenen oder überwältigten Barbaren und stellt eine Geste der Überlegenheit dar<sup>375</sup>. Die Kombination mit dem brutalen Treten auf die Ferse bzw. den Fuß des Unterlegenen ist im Kontext von Triumphalszenen etwa auf Münzen des konstantinischen Kaiserhauses geläufig<sup>376</sup> und in der Szene der Opferung Isaaks sehr selten. Im Hinblick auf die Komposition der Szene und die Adaption der Triumphalmotivik findet die Ikonographie von IV.70 eine eng verwandte Parallele in einem Kästchenbeschlag aus einem Frauengrab in Vermaud/F (4. Jh.)<sup>377</sup>.

Abraham ist üblicherweise entweder mit einer *tunica exomis* oder Tunika und Pallium bekleidet, wobei durch letzteres Kleidungsstück seine Rolle als würdevoller alttestamentlicher Patriarch betont wird<sup>378</sup>. Seine Bekleidung auf dem vorliegenden Relief mit der langärmeligen *tunica manicata* bildet eine seltene Ausnahme<sup>379</sup>. Insgesamt ist sein Kleidungsstück aber eher bescheiden und bringt nicht die Vorstellung eines würdevollen Patriarchen zum Ausdruck. Aufgrund der Bekleidung Abrahams, seiner heftigen Bewegung und der Adaption der Motivik von Triumphal- und Hinrichtungsszenen ist die Ikonographie des Reliefs dem realistisch-dramatischen Typus der Szene zuzuweisen<sup>380</sup>.

Die Ikonographie der Szene erlaubt allgemein eine Einordnung in die Spätantike. Da eindeutig auf imperiale Ikonographie zurückgegriffen wird, ist von einer Entstehung frühestens ab der konstantinischen Zeit auszugehen<sup>381</sup>, als auch das Motiv des Haarreißen und Niedertretens von unterlegenen Barbaren auf Münzprägungen aktuell war. Vor allem die Frisur Isaaks lässt sich gut an Porträts der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und insbesondere der theodosianischen Zeit anschließen<sup>382</sup>. Der Kopftypus Abrahams mit den dicken in die Stirn fallenden Haaren und dem kurzen Vollbart findet z. B. im Kopf Petri auf der Holztür von Santa Sabina in Rom (430er Jahre) eine ungefähre Entsprechung<sup>383</sup>.

Das Relief wird am Rand von einer Reihe von 30 Stiften mit rundem Kopf (Dm. ca. 4-5 mm) umgeben, deren Ende auf der Rückseite (so nicht abgebrochen) nach Art eines Niets

372 Zu diesem gängigen Bildelement in der Szene der Opferung Isaaks s. Kötzsche, Hand bes. 426-435.

373 Allgemein zur Szene der Opferung Isaaks in der spätantiken Kunst: Dresken-Weiland, Bild 296-302. – Mazzei, Abramo 92-95. – Paneli, Ikonographie.

374 So bereits Kat. Paderborn 1996-1997, 154f. Nr. 35 (J. Deckers).

375 Korol, Handauflegung 496. 517. – In den zahlreichen Darstellungen der Szene auf den frühchristlichen Sarkophagen legt Abraham seine linke Hand meist auf den Kopf Isaaks, ohne ihm sichtbare Gewalt anzutun. Dazu Paneli, Ikonographie 9-12. – Die Adaption des Motivs, einen Unterlegenen an den Haaren festzuhalten ist in Bildschöpfungen christlicher Thematik kein Einzelfall und findet sich vor allem in Hinrichtungsszenen: Schneider, Barbar 943. – Vgl. dazu Paneli, Ikonographie 141. Die hier vorliegende Ikonographie der Szene orientiert sich generell an der römischen Tradition der Darstellungen von Entauptungen. Dazu Geischer, Parallelen 139-141 bes. Taf. 17b. d-e.

376 Bühl, Constantinopolis 94-96 mit Anm. 281 Abb. 50. 54.

377 Buschhausen, Metallscrinia 136-138 Nr. A 66 Taf. 84 (ohne Datierung). – Nach Böhme, Grabfunde 330f. war das Gräberfeld vor allem im 4. Jh. bis um oder kurz nach 400 belegt.

378 Paneli, Ikonographie 15f.

379 Paneli, Ikonographie 19f. mit Anm. 90 führt vier Beispiele von Abraham in Ärmeltunika an, wobei die Ärmel aber nicht wie hier bis zu den Handgelenken reichen. Eine solche trägt Abraham jedoch auf einem Sarkophag aus Ecija/E (wohl 1. Hälfte 5. Jh.): Koch, Frühchristl. Ske. 530 Abb. 75,1 Taf. 187.

380 Zur Definition des realistisch-dramatischen Typus s. Geischer, Parallelen 130.

381 Bereits Kat. Paderborn 1996-1997, 154 Nr. 35 (J. Deckers) hat darauf hingewiesen, dass vor 313 n. Chr. nicht mit einer Adaption imperialer Kunst in der christlichen Ikonographie zu rechnen ist.

382 Vgl. z. B. Kovacs, Kaiser 260 Nr. A 7 Taf. 23,3-4; 262 Nr. A 14 Taf. 23,1-2; 275 Nr. B 58 Taf. 36,1-2; 285 Nr. B 103 Taf. 29,1-2; 289 Nr. B 125 Taf. 30,2. 4. – Das bei Abraham auftretende Motiv des über der Stirn gegabelten Haars tritt ebenfalls in diesem Zeitraum auf: ebenda 268 Nr. B 21 Taf. 57,2; 290 Nr. B 130 Taf. 44,3; 295 Nr. B 153 Taf. 35,1.

383 Jeremias, Holztür Taf. 47b.



flachgeschlagen ist<sup>384</sup>. Die Niete bestehen aus dem gleichen Material wie das Relief. Sie sind in unregelmäßigem Abstand zwischen 0,6-0,9 cm voneinander entfernt platziert, wobei Löcher die Positionen 20-21 weiterer Niete bezeugen. In jeder Ecke des Reliefs war leicht versetzt vom Verlauf der Reihe ein zusätzlicher Niet vorhanden. Im Bildfeld ist zwischen Abraham und dem Altar ein weiterer Niet mit besonders großem Kopf erhalten (Dm. 6 mm), deren Ende auf der Rückseite aber unmittelbar auf dem Reliefgrund aufsitzt und demnach nicht zur Befestigung diente, sondern wohl als dekoratives Element angebracht wurde. In weiteren sechs größeren Löchern im Hintergrund der Szene waren entweder ähnliche Niete oder Nägel vorhanden gewesen. Vier dieser Löcher sind auf der Rückseite ausgefranst, was für das nachträgliche Einschlagen von »Nägeln« spricht<sup>385</sup>, während die Löcher für die Niete am Rand keine derartigen Spuren aufweisen und somit anscheinend bereits beim Guss angelegt waren. Die Reihe der Niete am Rand diente zur Verbindung des Reliefs mit einem anderen Werkstück, bei dem es sich um ein Blech von 4-5 mm Stärke gehandelt haben dürfte. Dabei kommt den Nietten mit den runden Köpfen auch eine gewisse Schmuckfunktion zu<sup>386</sup>. Zur Fixierung des Reliefs auf einem Träger (sicher Holz) dienten jedoch anders als bisher angenommen offenbar nicht die Niete, sondern die erwähnten Nägel<sup>387</sup>. Sehr wahrscheinlich sind mit den Nietten ursprünglich Blenden auf der Schauseite befestigt gewesen, mit denen zuweilen auch die Kanten der Reliefs mittelalterlicher Türbeschläge verdeckt wurden<sup>388</sup>. Das würde auch erklären, warum der hintere Fuß des Widder fehlt. Vielleicht hat man sich in diesem Zusammenhang ähnlich reich ornamentiertes Rahmenwerk wie bei der Holztür von Santa Sabina in Rom vorzustellen, das separat gegossen oder getrieben wurde und dem Relief den Charakter einer Kassette verlieh (Abb. 36). Die nicht gerade verlaufenden Längskanten des Reliefs wären dann im montierten Zustand nicht sichtbar gewesen.

Das Relief ist durch eine technische Besonderheit charakterisiert. Wie bereits erwähnt, sind parallel zu den Körperkonturen Abrahams und Isaaks im Bereich der Tunika schmale Vertiefungen eingebracht, in denen z. T. noch Reste von Silberblech vorhanden sind<sup>389</sup>. Einlagen aus Silber und Kupfer treten bei Buntmetallobjekten mit figürlichem Dekor vor allem während des 4.-5. Jahrhunderts häufiger auf<sup>390</sup>. Es handelt sich dabei aber nahezu ausschließlich um flache Reliefs, bei denen größere Flächen (z. B. Hautpartien) durch Silbereinlagen hervorgehoben sind. Bei einer Bronzeplatte in Princeton sind die Körperkonturen des Herakles mit dünnen Silberdrahteinlagen gestaltet, während die nackten Fleischpartien in rötlichem Kupfer eingelegt wurden<sup>391</sup>. Bei IV.70 handelt es sich aber offenbar nicht um eine derartige gezielte Betonung der Körperkontur mittels Flachtauschierung, sondern um Spuren einer ursprünglichen Fassung nur der Tuniken mit einem dünnen Silberblechüberzug, der dann in den parallel zur Körperkontur verlaufenden Vertiefungen mechanisch fixiert wurde<sup>392</sup>. Durch diese Ziertechnik werden die beiden Protagonisten der Szene farblich klar hervorgehoben. Möglicherweise waren auch die von Eusebius von Kaisareia erwähnten Bronzereliefs am Hauptportal der Kathedrale von Tyros mit Einlagen oder Plattierungen aus andersfarbigem Metall versehen<sup>393</sup>.

Weitere Aufschlüsse über die Herstellungstechnik lassen sich über den Vergleich mit der eingangs erwähnten und nahezu gleichgroßen Fehlgussreplik gewinnen, die ohne Zweifel aus der gleichen Werkstatt wie IV.70 stammt (Abb. 35). Das Objekt befindet sich seit 1989 in der Archäologischen Staatssammlung in München<sup>394</sup> und besteht aus einer zinnhaltigen Blei-Bronze<sup>395</sup>. Beim Eingießen hat sich offenbar die Schmelze nicht gleichmäßig verteilen können, sodass sechs Löcher im Reliefgrund entstanden sind sowie die rechte untere Ecke unvollendet blieb<sup>396</sup>. Am Rand des Objekts sind im Guss 14 Löcher angelegt worden, wobei drei weitere in den fehlenden

384 Zur Technik des Nietens s. Hammer, Niet(e) 200 f.

385 Es handelt sich um das vierkantige Loch links von Abraham, jenes unter dem Hinterlauf des Widder sowie die beiden unmittelbar vor dem rechten Schienbein Isaaks. Hinzu treten die beiden Löcher rechts vom Altar. Insbesondere die vierkantige Form des Loches zwischen Abraham und dem Baum spricht für Nägel, die in der Regel seit der früheren Kaiserzeit vierkantig gestaltet sind. Als Beispiele für derartige Nägel sei auf die Exemplare aus dem Wrackfund »Dramont E« vom Cap Dramont bei Saint-Raphaël/F verwiesen: Kat. Karlsruhe 2009-2010, 256 Nr. 171 d (F. Finke).

386 Ähnlich auch Kat. Paderborn 1996-1997, 154 Nr. 35 (J. Deckers).

387 Kat. Paderborn 1996-1997, 154 Nr. 35 (J. Deckers) spricht die Niete als Stifte an und vermutet ein 4-5 mm starkes Brett als Träger. Auch Kat. Karlsruhe 2013-2014, 398 Nr. 268 (A. Neuner) geht von einem Träger aus Holz aus.

388 So z. B. bei der Bronzetür von San Zeno in Verona (12. Jh.) oder dem Portal der Sophienkathedrale in Novgorod (12. Jh.): Mende, Bronzetüren Taf. 57-92. 99. 101-121.

389 Die in Kat. Paderborn 1996-1997, 154 Nr. 35 (J. Deckers) noch mit Fragezeichen versehene Materialangabe der Einlagen (Silber?) konnte durch eine Messung mit der mobilen RFA durch Dr. Florian Ströbele (RGZM) zweifelsfrei bestimmt werden. Die exakte Zusammensetzung der Legierung konnte jedoch nicht ermittelt werden, da der Messkopf des Geräts aufgrund der Relieftiefe an keiner Stelle plan an das Silberblech heranzuführen war.

390 Zur Technik und prominenten Beispielen: Kat. Frankfurt 1983-1984, 585 Nr. 181 (D. Stutzinger) mit Verweisen und Kleinbauer, Revival 22-29.

391 Kat. Frankfurt 1983-1984, 585 Nr. 181 (D. Stutzinger).

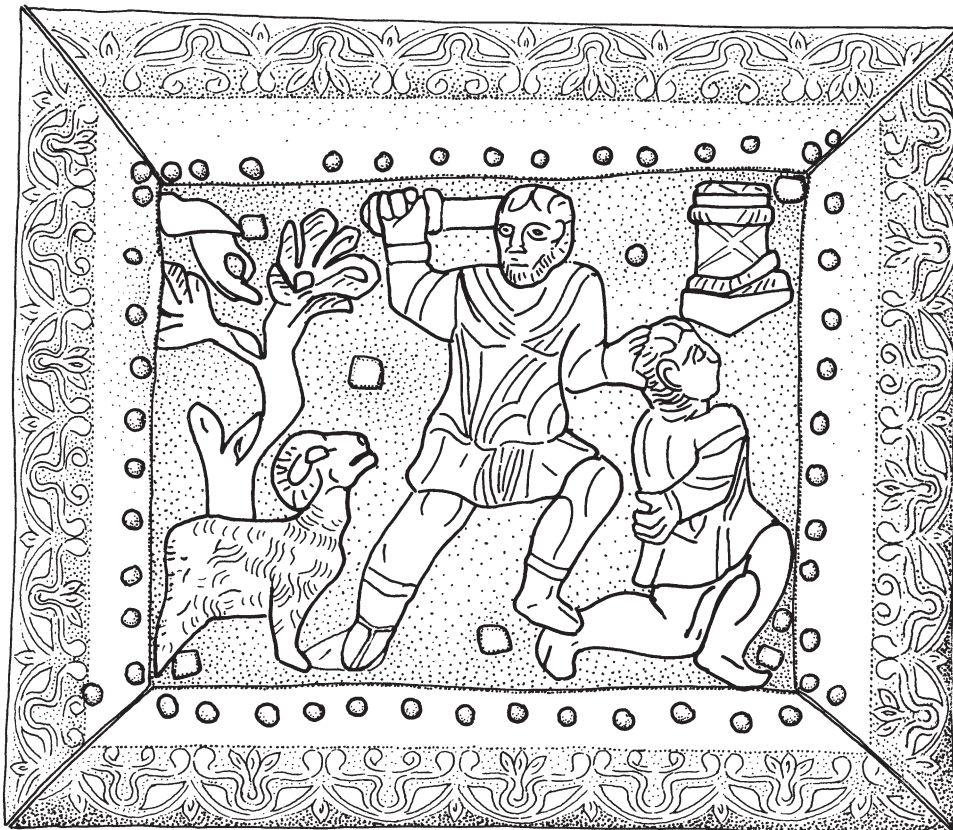
392 Zur Technik s. Wolters, Ziertechniken 547 f. Abb. 103. – Für Hinweise zur Technik danke ich Stefan Patscher M.A. (RGZM).

393 Eus., hist. eccl. 10,4,41: ἀλλὰ γὰρ καὶ τὴν τοῦτων θεῶν παραμειψάμενος, πλείοσιν ἔτι μᾶλλον τοῖς ἐνδοτάτω προπόλοις τὰς ἐπὶ τὸν νεῶν παρόδους ἀναπειπταμένας ἔποιε, ὑπὸ μὲν ταῖς ἡλίου βολαῖς αὐτὴς τρεῖς πύλαις ὑφ' ἑν καταβίς πλεθρόν, ὡν πολὺ τὰς παρ' ἑκάτερα μεγέθει τε καὶ πλάτει πλεονεκτεῖν τῆ μέση χαρισάμενος παραπήγμασι τε χαλκοῦ σιδηροδέτος καὶ ποικίλμασιν ἀναγλύφους διαφερόντως αὐτὴν φαῖδρύνας, ὡς ἂν βασιλίδι ταύτῃ τοὺς δορυφόρους ὑπέξευεν. Die Formulierung ποικίλμασιν ἀναγλύφους kann einerseits als »verschiedene Reliefs« und andererseits als »bunte Reliefs« übersetzt werden (LSJ<sup>9</sup> 1429 f. s. v. ποικίλμα). Im Hinblick auf die bei spätantiken Buntmetallobjekten und Türen (s. dazu u.) vorkommende Verzierungstechnik vor allem mit Kupfer- und Silbereinlagen, erscheint die zweite Möglichkeit in diesem Fall gut denkbar zu sein. Für Hinweise zum Problem der Übersetzung danke ich Dr. Despoina Ariantzi (RGZM). – Hjort, Doors 619 geht davon aus, dass es sich um ein figürlich verziertes Relief handelt, was m. E. jedoch offenbleiben muss.

394 Inv.-Nr. 1989-1232. – Der Zusammenhang der beiden Objekte war bereits Maaß, Neuerwerbungen 1994, 136 bekannt. Eine Publikation erfolgte bisher ausschließlich im Erwerbungsbericht: Haas, Türbeschlag 176 f. Abb. 7. Für die Zusendung des Berichts sowie von Fotos danke ich Dr. Harald Schulze (München). Nach Auskunft von Herrn Schulze wurde das Objekt 1989 von der Münz- und Antikenhandlung Artemis in München erworben.

395 Das erbrachte eine in der Archäologischen Staatssammlung in München durchgeführte RFA-Analyse. Für die Durchführung der Analyse und die Bereitstellung der Ergebnisse bin ich Dr. Harald Schulze (München) zu Dank verpflichtet.

396 Haas, Türbeschlag 177 schlägt vor, dass der Schmied nicht ausreichend Rohmaterial eingegossen hatte.



**Abb. 36** IV.70, Rekonstruktion des montierten Zustands mit rahmenden Blenden. – (Zeichnung M. Ober, RGZM). – M. 1:2.

Randpartien zu ergänzen sind. An der oberen Kante setzten ursprünglich 16 Niete an, mit denen das Relief montiert werden sollte<sup>397</sup>. Die meisten von ihnen weisen einen runden Kopf auf, einige Niete sind nicht in vollständiger Länge erhalten oder auch dieser Bereich ist beim Guss fehlgeschlagen. In der Art der vorgesehenen Montage gleicht der Fehlguss IV.70, auch wenn für das Münchner Stück weniger und dafür größere Niete vorgesehen waren. Die Anlage der Szene ist bei beiden Reliefs identisch, was für die Verwendung des gleichen Modells spricht<sup>398</sup>. Nur bei der Hand Gottes besteht eine auffällige Abweichung. Sie ragt auf der Münchner Fehlgussreplik aus einer breiten Wolke heraus. Offenbar wurde in beiden Fällen zunächst Wachs in die Vertiefungen eines Modells der Szene eingedrückt und anschließend eine Wachsplatte aufgelegt. Diese wurde von hinten angedrückt, wobei anscheinend besonders in den Vertiefungen der Figuren Druck ausgeübt wurde, wodurch sich die flachen Vertiefungen auf der Rückseite erklären lassen, die sich sowohl bei IV.70 (Taf. 68, 1) als auch bei der Fehlgussreplik finden. Im Verlauf der Herstellung der Wachsmodelle wurde bei IV.70 anders als bei der Fehlgussreplik anscheinend die Wolke, aus der die

Hand Gottes herausragt, auf ihren mittleren Teil reduziert, sodass sie als solche kaum noch erkennbar ist. Offensichtlich hat bei IV.70 die Anlage der Fixierungslöcher im Bereich der Wolke bzw. die geplante Verbindung mit Blenden es notwendig gemacht, im Wachsmodell die Größe der Wolke zu reduzieren (Abb. 36). Anschließend wurde das Wachsmodell in Ton gebettet und so die Gussform hergestellt.

Das Relief in München bezeugt durch die gleichzeitige Anlage der Niete in der Gussform einen optimierten Arbeitsprozess. Die im Vergleich zu IV.70 andersgeartete Legierung sowie die deutlich geringere Zahl von Nieten lassen es kaum denkbar erscheinen, dass die Fehlgussreplik als Beschlag für dieselbe Tür wie IV.70 vorgesehen war<sup>399</sup>. Die Fehlgussreplik belegt zudem, dass bei IV.70 einige der dünnen Falten der Tunika Abrahams in Kaltarbeit nach dem Guss ausgeführt wurden.

Für IV.70 wurde wie für IV.71 eine Verwendung als Beschlag von Möbeln oder Türen vorgeschlagen<sup>400</sup>. Vor allem eine Nutzung als Türbeschlag ist sehr wahrscheinlich und wurde auch für die Münchner Fehlgussreplik bereits angenommen<sup>401</sup>. So ist die oben erwähnte Verdeckung der Kan-

397 Von Haas, Türbeschlag 177 als Gusszapfen angesprochen.

398 Der Abgleich einer von Michael Ober M.A. (RGZM) angefertigten Umzeichnung der Fehlgussreplik mit einem Foto von IV.70 ergab, dass die Bildelemente deckungsgleich sind, jedoch die Hintergrundplatten im Randbereich leicht voneinander abweichen.

399 Die Beschläge des römischen Prunkportals von Ladenburg bestehen z. T. aus Messing mit erhöhtem Zinn und Bleigehalt, wobei die Zusammensetzung der Hauptbestandteile Kupfer und Zink nur in sehr geringem Maß von IV.70 ab-

weicht. Riederer, Analyse 91 f. Tab. 12. Riederer geht davon aus, dass mit der Wahl der Legierung ein goldglänzender Effekt erzielt werden sollte. Die Wahl der jeweiligen Legierung für IV.70 und die Fehlgussreplik in München könnte sowohl von den Wünschen des Auftraggebers als auch durch das in der Werkstatt verfügbare Material bedingt sein. Vgl. zu diesem Aspekt Riederer, Analyse 94.

400 Maaß, Neuerwerbungen 1994, 135.

401 Haas, Türbeschlag 177.

ten mittels Blenden von mittelalterlichen Türverkleidungen bekannt und auch das Bildfeld umgebende »Ziernägel« sind im Kontext antiker Türbeschläge geläufig<sup>402</sup>. Seit theodosianischer Zeit ist die Praxis, Türen von Kirchen mit reliefierten Bildfeldern mit alt- und neutestamentlichen Darstellungen zu dekorieren, durch mehrere Beispiele bezeugt. Zu den bekanntesten Vertretern gehören vor allem die Holztüren von Sant’Ambrogio in Mailand (spätes 4. Jh.) und Santa Sabina in Rom (430er Jahre), aber auch die marmornen Scheintüren aus der Karyie Camii in Konstantinopel (6. Jh.)<sup>403</sup>. Neben reinen Holztüren wurden in Spätantike und Mittelalter Türen auch im Bronzeverguss oder aus einem Holzkern hergestellt, der mit Blechen aus Buntmetall verkleidet war<sup>404</sup>. In letzterem Fall konnten auf den Blechen Reliefs appliziert werden, die zuweilen mit Einlagen aus anderen Metallen gestaltet waren<sup>405</sup>. Die Fixierung mit Nägeln und die Technik des Nietens sprechen dafür, dass IV.70 Teil der Metallverkleidung einer Holztür gewesen ist.

Da IV.70 ganz offensichtlich montiert gewesen ist, muss die zugehörige Tür bereits fertiggestellt gewesen sein. Aufgrund der Thematik der Szene dürfte sie am ehesten für ein Kirchenportal bestimmt gewesen sein, womit das Relief zu den ältesten erhaltenen Beispielen der Dekoration von Türen mit biblischen Szenen überhaupt gehören würde<sup>406</sup>. Als eine weitere Möglichkeit ist gegebenenfalls auch die Anbringung an der Tür des Mausoleums eines christlichen Grabinhabers in Erwägung zu ziehen<sup>407</sup>. Angesichts des Auftretens christlicher Bilder und Symbole in den Dekorationsprogrammen reicher Wohnhäuser ab dem fortgeschrittenen 4. Jahrhundert ist auch eine Verwendung im privaten Kontext letztlich nicht mit Gewissheit auszuschließen<sup>408</sup>.

Materialanalyse: S. 208.

Literatur: Kat. Karlsruhe 2013-2014, 398 Nr. 268 (A. Neuner). – Kat. Paderborn 1996-1997, 154-155 Nr. 35 (J. Deckers). – Maaß, Spätantike 160 Abb. 148. – Maaß, Neuerwerbungen 1994, 136.

Benjamin Fourlas

#### IV.71 Relief mit Zirkusszene

Taf. 69, 1

Inv.-Nr. 94/705

Blei-Zinn-Messing, gegossen, punziert, Inschrift ziseliert

H. 22,7 cm, B. 23 cm, max. T. 2,5 cm, Gew. 1519 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, angeblich Spanien

letztes Drittel 4.-erste Hälfte 5. Jh.

Die Schauseite wurde gereinigt, weist aber noch Spuren rötlicher Korrosion auf. Die Rückseite ist von gräulichem Sediment bedeckt.

Das rechteckige Relief weist oben, unten und an der rechten Schmalseite einen niedrigen Rand auf, der mit einem »Zahnschnitt«-Ornament dekoriert ist, wobei es sich gegebenenfalls auch um ein stark stilisiertes Perlstab-Motiv handeln könnte. Die Randleiste wurde an der linken Schmalseite nicht weitergeführt. Der »Zahn« am oberen rechten Rand ist nicht vollständig ausgeführt. Da an der linken Kante aber keine eindeutigen Abarbeitungsspuren mittels Feile oder Säge erkennbar sind, ist zu vermuten, dass dies so beim Herstellungsprozess beabsichtigt bzw. im Wachsmo- dell so angelegt war. Über die Gründe kann man nur spekulieren. Entweder war an dieser Seite eine Fortführung der Randleiste für die Endmontage nicht notwendig, oder es schloss sich dort ein weiteres Relief an, um gemeinsam mit IV.71 zu einem längsrechteckigen Bildfeld vereinigt zu werden.

402 Man vgl. vor allem die hochrechteckigen Felder der »Schönen Tür« der Hagia Sophia in Konstantinopel, die von einer dichten Reihe Ziernägel umgeben sind: Vlad Borelli, »Porta bella« Abb. 4. 6. 10.

403 Zum Reliefdekor der Holztür von Santa Sabina in Rom und Sant’Ambrogio in Mailand s. Jeremias, Holztür; Reinhard-Felice, Holztüre. – Zu den Fragmenten der Holztür aus Santa Barbara in Alt-Kairo (6. Jh.) s. Enß, Holzschnitzereien 164-166 Nr. 203. – Zum ursprünglichen Dekor der marmornen Scheintüren der Kariye Camii in Konstantinopel, der sich nur aus den geringen Resten der abgeschlagenen Reliefs rekonstruieren lässt: Hjort, Sculpture 202-223 Abb. 1-19. – Rechteckige und quadratische Reliefs mit neutestamentlichen Szenen schmücken außerdem die Türen des Grabes Christi auf zwei Elfenbeintafeln: Volbach, Elfenbeinarbeiten 80 Nr. 111 Taf. 60 (um 400); 82f. Nr. 116 Taf. 61 (um 420-430). Gute Detailabbildungen bei Mende, Antikentradition 319f. Abb. 6-7. – Zur Verkleidung der Türen der Chalkoprateia-Kirche in Konstantinopel in Silber und Weißgold mit Darstellung der Magieranbetung unter Kaiser Justin II. (565-578) Lackner, Marienmirakel 851 Z. 12-20. 856 (dt. Übersetzung).

404 Als Beispiele für blechverkleidete Holztüren, auf denen zusätzlich Metallappliken mittels Stiften angebracht wurden, sei z. B. auf die Türen der Hagia Sophia in Konstantinopel sowie des Katharinenklosters auf dem Sinai verwiesen: Mende, Antikentradition 333. 335 Abb. 17-19.

405 Kleinbauer, Revival 17. 19. – Die Technik der Einlegearbeiten bei Türen aus Buntmetall ist z. B. bei dem von Papst Hilarius (461-468) gestiftetem Portal des Lateransbaptisteriums vorhanden. Bezeugt sind Einlagen aus Kupfer und Silber: Mende, Antikentradition 325 Abb. 10; Iacobini, Porte bronze 73f. Abb. 3. 7-8. – Eine solche Dekoration findet sich auch auf den Türen der Hagia Sophia in Konstantinopel: Mende, Antikentradition 333. 335 Abb. 17-18.

406 Es ist unklar, ob bereits vor der theodosianischen Zeit Kirchentüren mit biblischen Szenen versehen waren. Die Belegstelle bei Eusebius (s. o. Anm. 393)

ist diesbezüglich nicht eindeutig. Neben dem erwähnten Reliefschmuck an Türen sei auf das Zeugnis des Epiphanius von Salamis verwiesen, der während seines Aufenthalts in Palästina in den 390er Jahren einen Vorhang mit dem Bild Christi oder eines Heiligen am Portal der Kirche von Anablata sah. Zitat nach Hier., epist. 51,9. Diese ab dem späten 4. Jh. fassbare Praxis der Dekoration von Kirchenportalen mit biblischen Szenen schöpft aus der Tradition von Tempeltüren, die regelmäßig auch mit figürlichem Dekor versehen waren. Zur antiken Tradition figürlichen Dekors an Tempeltüren s. Hjort, Doors 620. Das Aufgreifen dieser Dekorationspraxis für Kirchentüren ist möglicherweise in Zusammenhang mit dem Aufkommen alt- und neutestamentlicher Bilderzyklen an den Wänden von Kircheninnenräumen in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. und ihrer anscheinend erst in theodosianischer Zeit zunehmenden Verbreitung zu sehen. Zum Aufkommen und der Verbreitung von Bildern und Bilderzyklen an Wänden und Gewölben von Kirchen s. Spieser, Décor 98; Deckers, Constantine 99f.; Lehmann, Paulinus 210-212. – Vgl. auch den Brief des Epiphanius von Salamis an Kaiser Theodosius I., in dem er die (anscheinend neue) Praxis der Anbringung von christlichen Bildern in Kirchen, den Grabstätten der Heiligen und in Wohnhäusern (u. a. auf Türvorhängen) scharf verurteilt. Text und Übersetzung bei Thümmel, Schriften des Epiphanius 181-188.

407 Die Türen von Mausoleen mit figürlichen Reliefs auszugestalten, war während der römischen Kaiserzeit verbreitet: Künzl/Künzl, Türen 271-285 Abb. 52-53. 56-58. 60-61. 70-80. – Zu einem Exemplar der konstantinischen Zeit: Hjort, Doors 617f. Abb. 3. Die Türflügel des Grabes Christi (in Form eines Mausoleums) auf zwei Elfenbeinreliefs sind mit neutestamentlichen Szenen dekoriert (s. o. Anm. 403), was möglicherweise auch als Reflex einer weiter verbreiteten Praxis zu bewerten ist, Türen von Mausoleen christlicher Grabinhaber mit biblischen Szenen zu schmücken.

408 Zusammenfassende Diskussion christlicher Bilder im Kontext spätantiker Wohnhäuser bei Bowes, Christian Images.

Vier Löcher in der oberen Hälfte des Reliefs dienten offenbar zur Fixierung auf einem wohl hölzernen Untergrund mittels Nägeln (vgl. IV.70). Am oberen Rand des Bildfeldes ist eine lateinische Inschrift angebracht: EX OFICINA CVCVMIONIS («Aus der Werkstatt des Cucumius»). Die Inschrift wurde offensichtlich nach dem Guss angebracht, da die Buchstaben keine einheitliche Höhe aufweisen, sondern z. T. aufgrund des geringen Platzes zwischen Relief und Rand kleiner ausfallen. Die Inschrift wird rechts von einem der erwähnten Löcher gestört, sodass diese offensichtlich erst nach der Ausführung der Buchstaben angebracht wurden. Daraus ist zu schließen, dass dieses Relief einst montiert gewesen ist.

Die Szene im Bildfeld besteht aus zwei menschlichen Figuren und einem Leopard ohne Angabe einer Landschaft oder Bodenzone. Die Person links ist in Schrittstellung und leicht gedrehter Körperhaltung dargestellt. Sie ist bis auf einem knielangen rockartigen Schurz mit breiter Gürtung unbekleidet. Senkrecht verlaufende Doppellinien teilen den Schurz in vier glatte »Bahnen«. Ein Faltenwurf ist anders als bei der Person rechts nicht ausgearbeitet, sodass es sich hier vielleicht um einen Lederschurz handelt. Der Gürtel ist mit einer Reihe von Kreisen mit zentralem Punkt verziert. Offensichtlich wurde für dieses Ornament die gleiche Punze verwendet, mit der Bauchnabel und Brustwarzen der beiden Figuren gestaltet wurden. Der Kopf der Person ist nach rechts gewendet, und mit den vor das Gesicht gehaltenen Händen hält sie ein quer angeblasenes flötenartiges Musikinstrument. Die Haarmasse ist in sechs »Wülste« gegliedert, in denen durch leicht schräg verlaufende Linien feine Haarsträhnen angegeben sind. Sehr wahrscheinlich ist damit eine für Afrikaner typische Frisur aus einem Kranz von »Korkenzieherlocken« gemeint, die eine in der römischen Kunst (bis in die Spätantike) verbreitete ethnische Charakterisierung zum Ausdruck bringt<sup>409</sup>. Da keine Brüste oder sonstigen weiblichen Geschlechtsmerkmale angegeben sind, dürfte es sich um einen Mann handeln.

Bei der Person rechts handelt es sich um einen Mann, der frontal in breitbeiniger tänzelnder Pose über dem Leopard dargestellt ist. Er hat seinen linken Arm erhoben und den rechten leicht angewinkelt und ausgestreckt. In seiner

rechten Hand hält er ein Gabelbecken bzw. Stabzimbeln<sup>410</sup>. Der Kopf ist leicht nach unten geneigt und blickt in Richtung des Flötenspielers. Die voluminöse Frisur besteht aus feinen Strähnen. Sie bildet im Nacken einen kurzen Fortsatz aus und auf der Kalotte ist durch eine Linie ein Teil der Haarmasse abgesetzt. Offenbar handelt es sich um langes Haar, das ähnlich der weiblichen Scheitelzopffrisur im Nacken zusammengebunden und über den Hinterkopf auf die Kalotte geführt ist<sup>411</sup>. Ein stoff- und faltenreicher kurzer Schurz mit breitem Gürtel, der mit identischen Kreisornamenten wie bei der linken Figur verziert ist, umgibt die Hüften des Mannes. Eine am Hals sichtbare und über die linke Schulter des Mannes verlaufende Stoffbahn gehört anscheinend zu einem kurzen Mantel. Der Leopard unter dem Mann ist durch die zwei sichtbaren Zitzen als weiblich charakterisiert. Die Musterung des Fells wurde mit einer etwas größeren Punze des Typs gestaltet, die auch für die Verzierung der Gürtel sowie die Angabe von Brustwarzen und Bauchnabel der beiden Männer verwendet wurde. Das hintere rechte Bein der Leopardin sowie der Schwanz sind nicht vollständig dargestellt und enden kurz vor der Randleiste. Das Tier ist in gedrehter Körperhaltung vornehmlich in Aufsicht dargestellt und hat Kopf und Vorderklauen in Richtung auf den über ihr »tanzen- den« Mann ausgerichtet. Es scheint ihn angreifen zu wollen.

Bei der Szene handelt es sich offensichtlich um eine Darstellung aus dem Kontext von Zirkusspielen, was schon aus den Schurzen und dem breiten Gürtel hervorgeht, die für Arenakämpfer charakteristisch sind<sup>412</sup>. Vermutlich im späten 3. Jahrhundert entwickelte sich aus den Tierhetzen (*venationes*) eine Form von Tierschauspiel heraus, in denen nicht mehr ausschließlich die Tötung der Tiere, sondern auch das Reizen und die Flucht bzw. das geschickte Ausweichen vor ihnen im Vordergrund standen<sup>413</sup>. Diese Tierspiele umfassten auch akrobatische Einlagen, bei denen die Akteure u. a. über wilde Tiere hinübersprangen, und zwar z. T. mithilfe eines »Sprungstabes«<sup>414</sup>. Die Darstellung des Reliefs gehört in den Kontext solcher Tierspiele. Der Akrobat rechts vollführt die einfache Sprungnummer ohne Stab. Seine Körperhaltung findet bei einem der Artisten, der über einen Bären springt, auf

409 z. B. Personifikation der Afrika: Domes, Africa bes. 37-41 Taf. 7,1; 13,2; 34,1. – Mauretanische Reiter auf der Trajanssäule (Szene LXIV): Lepper/Frere, Trajan's Column 105 Taf. 44-45. – Jagdhelfer auf Sarkophagen: Andreae, Jagdsarkophage 153 Nr. 57 Taf. 102,1. 103,1. 125,8; 181 Nr. 232 Taf. 41,3; 184 f. Nr. 247 Taf. 38,5-6. 39,1. 4. – Einige der Akrobaten in der Tierspiel-szene auf den Diptychen des Areobindus tragen vielleicht eine ähnliche Frisur: Zalesskaja, Pamjatniki vizantijskogo 145 f. Nr. 283; Vollbach, Elfenbeinarbeiten 33 f. Nr. 10-11 Taf. 5. – Zu Afrikanern als Akrobaten und Arenakämpfer während der römischen Kaiserzeit s. Snowden, Blacks 20. 166 f. 187 mit Abb. 34. 42. 52. 54. 60-62. 72. 111. 120 zu weiteren Beispielen und Varianten der typisch afrikanischen Frisur. Für Hinweise zum Frisurentyp danke ich Dr. Martin Kovacs (Freiburg).

410 Zum Instrument gibt es bisher keine speziellen Studien. Allgemein zu antiken Zimbelen und Klangbecken und ihrer Verwendung: Rühling, Becken bes. 21-24. – Zu einem Gabelbecken aus Ägypten im Pelizäus-Museum in Hildesheim: Behn, Musikleben Taf. 31 Abb. 70. – Zu einem Gabelbecken im J. Paul Getty Museum in Malibu: Jentoft-Nilsen, Instrument 157 f. Abb. 2-4. – Von den

zahlreichen Bildzeugnissen, die Gabelbecken bezeugen, sei auf das prominente Beispiel des spätantiken Musikantinnen-Mosaiks aus Mariamin/SYR verwiesen: Gavriil-Despoti, New Approach 9 Abb. 1. Für Literaturhinweise danke ich Susanne Rühling M.A. (RGZM).

411 Zwei der *venatores* auf einem Elfenbeindiptychon in St. Petersburg scheinen ebenfalls ihr langes Haar zusammengebunden und über den Hinterkopf geführt zu haben. Zalesskaja, Pamjatniki vizantijskogo 144 Nr. 281 (mit guter Farbbild.). – Lehmann, Relief Abb. 14. – Vollbach, Elfenbeinarbeiten 53 f. Nr. 60 Taf. 32 (rechte Taf.).

412 Siehe dazu die Bildbeispiele bei Robert, Gladiateurs Taf. 1-2. 4-7. 12-13. 15. 17. 19-21. 23; bes. auch 324 Taf. 24 zum breiten Gürtel als Ausrüstungsstück der *venatores*. – Lehmann, Relief Abb. 1-2.

413 Puk, Spielewesen 280 f. Abb. 97. 113-115. – Engemann, Spiele 61-65 Abb. 4. 8-12. – Lehmann, Relief 168. – Delbrück, Consulardiptychen 76 f. – Vgl. auch Rea, Colosseo 235-239 Abb. 7-10.

414 Die Nummer mit dem Sprungstab (*contomonabolon*) scheint dabei besonders beliebt gewesen zu sein, s. dazu die in Anm. 415 angegebene Lit.

einem Diptychon des Konsuls Areobindus (506 n. Chr.) eine Parallele<sup>415</sup>. Auf zwei Elfenbeintafeln des Areobindus (506 n. Chr.) und Anastasius (517 n. Chr.) trägt der mithilfe eines Stabes über einen Bären springende Akrobat wie die linke Person des Reliefs als einziges Kleidungsstück einen mit breitem Gürtel versehenen Hüftrock<sup>416</sup>. Die bei der rechten Figur vorliegende Kombination von Schurz und kurzem Schultermantel ist im Kontext solcher Tierspiele ebenfalls bezeugt<sup>417</sup>. Zwar sind grundsätzlich künstlerische Vorführungen mit musikalischer Begleitung im Kontext von Zirkusspielen belegt, aber die Darstellung von Akrobaten mit Musikinstrumenten ist im Zusammenhang von Tierspielen sehr ungewöhnlich<sup>418</sup>.

Für das Relief ist eine Funktion als Beschlag von Möbeln oder Türen erwogen worden<sup>419</sup>. Da das Relief relativ schwer ist, müsste es sich um ein massives Möbelstück wie z. B. ein Podest oder eine Truhe gehandelt haben. Aufgrund der Verwandtschaft mit **IV.70** (s. u.) ist m. E. eine Verwendung als Türdekoration eher in Erwägung zu ziehen, zumal Darstellungen von *venatores* und wilden Tieren durch zwei Bildzeugnisse als Dekor von Türen bezeugt sind<sup>420</sup>. Das Bildthema von IV.71 wäre als Dekoration der Tür einer Spielstätte bzw. eines Circus vorstellbar, könnte aber auch der Repräsentation eines Spielgebers im öffentlichen Raum, seinem Privathaus oder gar seiner Grabstätte gedient haben<sup>421</sup>.

Die lateinische Inschrift legt eine Herstellung des Reliefs im westlichen Mittelmeerraum nahe. Werkstattangaben nach dem Formular *ex officina* + Name im Genitiv sind auf Bodenmosaiken und anderen handwerklichen Erzeugnissen (z. B. Lampen) aus dem westlichen Mittelmeerraum geläufig und werden als eine Art Werbung für die Produkte interpretiert<sup>422</sup>. Auf Bodenmosaiken treten sie vor allem im 4. Jahrhundert

auf, und zwar nahezu ausschließlich in Spanien und Nordafrika<sup>423</sup>. Auch der Name Cucumius, für den sich ansonsten nur Belege aus Rom anführen lassen<sup>424</sup>, spricht für eine Herstellung in der Großregion des westlichen Mittelmeerraums.

Was die Datierung von IV.71 angeht, so wird der grobe Rahmen durch die Entwicklung des Spielewesens gesetzt, das sich im 4. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreute, aber in Hispanien, Gallien und Italien im 5. Jahrhundert anscheinend stark zurückging. Im frühen 6. Jahrhundert kam es mit Ausnahme von Nordafrika und dem östlichen Mittelmeerraum anscheinend vollständig zum Erliegen, sodass eher von einer Herstellung dieses Reliefs im 4. oder 5. als im 6. Jahrhundert auszugehen ist<sup>425</sup>. Der Stil des Objekts mit der sorgfältigen Gestaltung der Frisuren mit den feinen Haarsträhnen, dem bewegten Faltenwurf des Schurzes des rechten Akrobaten sowie allgemein der muskulösen Körperproportionen weist Bezüge zu **IV.70** auf. Dort sind die Wadenmuskeln von Abraham und Isaak durch eine lange gebogene Linie klar betont, was bei den Artisten auf IV.71 in reduzierter Form durch eine kurze gebogene Linie eine Entsprechung findet. Die kleinteiligen dünnen, linearen Binnenfalten sind beim Schurz und Schultermantel des rechten Artisten noch deutlich stärker ausgeprägt als bei der Tunika Abrahams. Diese Art der Faltengestaltung erinnert an Steinreliefs der theodosianischen Zeit aus Konstantinopel oder einige der Reliefs der Holztür von Santa Sabina in Rom<sup>426</sup>. Ähnlich wie dem Widder auf **IV.70** fehlt dem Panther ein Fuß und ein Teil des Schwanzes, der von der Randleiste überschritten wird. Weiterhin weist die Rückseite im Bereich der Figuren dieselben Vertiefungen auf, die auch bei **IV.70** sowie der Münchner Fehlgussreplik auftreten, sodass von einer identischen Herstellungstechnik der Gussform

415 Puk, Spielewesen Abb. 115. – Volbach, Elfenbeinarbeiten 32 f. Nr. 8 Taf. 4. – Die Variante eines Sprungs über ein wildes Tier ohne Stab ist ansonsten z. B. auch auf spätromischen Tonlampen aus Griechenland dargestellt, wobei der Akrobat offenbar einen Salto vollführt: Broneer, Lamps 262 Nr. 1243 Abb. 185. – Kübler, Formwandel Abb. 47. 58. – Ebenso auf einem frühbyzantinischen Marmorrelief in der Eremitage: Bank, Byzantine Art 273 Nr. 13-14.

416 Puk, Spielewesen Abb. 114. 116. – Volbach, Elfenbeinarbeiten 33 f. Nr. 11 Taf. 5; 35 f. Nr. 17 Taf. 8. Ebenda auf Taf. 5 ist der Akrobat wie auch der Mann am Drehgatter nur mit einem bis zu den Knöcheln reichenden Schurz bekleidet, während der Schurz des Akrobaten ebenda Taf. 8 nur bis zu den Oberschenkeln reicht. – Delbrück, Consulardiptychen 76 vermutet, dass es sich um den *limus* der Sklaven handelt.

417 Puk, Spielewesen Abb. 115. – Volbach, Elfenbeinarbeiten 32 f. Nr. 8 Taf. 4.

418 Genaue Vergleichsdenkmäler sind mir nicht bekannt. – Lehmann, Relief 142 Abb. 1-2 vermutet, dass die zentrale Figur auf dem spätantiken Relief aus Serdica, das Tierspiele zeigt, ein Lärminstrument halten könnte. – Darstellungen von Akrobaten mit musikalischer Begleitung zeigen beispielsweise ein Diptychon des Konsuls Anastasius: Volbach, Elfenbeinarbeiten 36 Nr. 20 Taf. 9. – Während der von den Kaisern Carus, Carinus und Numerian in Rom veranstalteten Spiele werden dezidiert auch Flötenspieler als Teil der Attraktionen erwähnt. SHA Car. XIX. – Auf einem Bodenmosaik aus Rom sind *venatio*-Szenen mit einer Darstellung von Tänzern und Musikanten vergesellschaftet, die ebenfalls nur mit einem Schurz bekleidet sind: Werner, Mosaiken 231-234 Nr. K 99. – Auf einer hölzernen Füllungsplatte in Kairo sind Musikanten gemeinsam mit einer Person dargestellt, die offenbar einen Salto schlägt: Gabra/Eaton-Krauss, Coptic Museum 179 Nr. 97. – Enß, Holzschnitzereien 180 Nr. 244 Taf. 151. Dabei dürfte es sich um eine Artistenszene mit musikalischer Begleitung handeln, wobei der genaue Kontext unklar ist.

419 Maaß, Neuerwerbungen 1994, 135.

420 Es handelt sich um einen Sarkophag der Salona-Gruppe (wohl 3. Jh.), der auf der rechten Schmalseite die Darstellung einer Tür aufweist, in deren vertieften Bildfeldern zwei *venatores* und zwei Bestien dargestellt sind: Østergaard,

Sarcophagus 163 Taf. 59,1-2; 60,2. – Außerdem sei auf die Darstellung des siegreichen *venator* verwiesen, der auf einer Zwingertür der Arena auf dem Diptychon in Liverpool dargestellt ist: Kat. Bonn 2010, 205 Nr. 131 (U. Koenen); Volbach, Elfenbeinarbeiten 53 Nr. 59 Taf. 32; Delbrück, Consulardiptychen 224 Nr. 58.

421 Zur Darstellung von Gladiatorenspielen und *venationes* in Amphitheatern sowie den Privathäusern und Grabbauten der Spielegeber s. Stroszeck, Löwen-Ske. 56 f. mit Verweisen. Speziell zum Grabkontext s. den in Anm. 420 erwähnten Sarkophag.

422 Dunbabin, Mosaics 272.

423 Atzaka, Epangelma 58-62. – Auf prinzipatszeitlicher Keramik ist die Abkürzung EX OFFICINA + Namenskürzel als Herstellerangabe in Spanien verbreitet. Dazu z. B. Fuentes Sánchez, Plato (frdl. Hinweis Dr. Allard Mees, Mainz). – Zu Beispielen auf nordafrikanischer Keramik des 3.-4. Jhs. s. Kat. Köln 1976, 165 Nr. 617; 169 Nr. 622; 169 Nr. 624; 170 f. Nr. 625-629; 175 Nr. 635.

424 Und zwar auf spätantiken Grabinschriften: CIL VI Nr. 9232 = ICVR III Nr. 8480. – ICVR III Nr. 8658b. – Inschriften auf Ziegeln aus Rom bezeugen wahrscheinlich einen Ziegeleibesitzer gleichen Namens. CIL XV Nr. 2586: F(iglinae?) CVCVM(ionis?).

425 Zum Niedergang der Spiele s. Puk, Spielewesen 382-388. – Das Kolosseum in Rom wurde im 5. Jh. mehrfach für Spiele instandgesetzt, wobei 519 und 523 dort zuletzt Spiele bezeugt sind: Rea, Colosseo 235. – In Nordafrika und dem östlichen Mittelmeerraum wird von einem endgültigen Niedergang des Spielewesens an der Wende vom 6. zum 7. Jh. ausgegangen. – Die generelle Beliebtheit von Zirkusspielen gerade im 4. Jh. spiegelt sich anscheinend auch in den bildlichen Darstellungen. Von den im Katalog von Puk, Spielewesen 399-406 zusammengestellten 41 Zirkusszenen auf Mosaiken und Wandmalereien (überwiegend Wagenrennen bzw. siegreiche Wagenlenker) werden 31 ins 3./4. Jh. (vornehmlich ins 4. Jh.) und nur 10 Beispiele in das 5. und 6. Jh. datiert.

426 Deckers, Sepulkralplastik 37 bes. Taf. 4. – Jeremias, Holztür Taf. 22-24.

mittels eines Modells auszugehen ist. Die genannten Punkte weisen m.E. darauf hin, dass IV.70 und IV.71 nicht in großem zeitlichem Abstand zueinander hergestellt worden sein dürften und zwar möglicherweise in der gleichen Werkstatt.

Materialanalyse: S. 208.

Literatur: Maaß, *Neuerwerbungen* 1994, 135-136.

*Benjamin Fourlas*

## Varia

### IV.72 Medaillon mit dem heiligen Petrus Taf. 70, 1

Inv.-Nr. FD 131

Buntmetall, getrieben, graviert

Dm. 3,1 cm, T. 0,8 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

mittelbyzantinisch

Relief mit abgegriffener Oberfläche, ein Abschnitt der Randborte ist abgebrochen.

Das Rundmedaillon wird von einer doppelt profilierten Randborte mit eingeschriebenem Zickzackmuster eingefasst. Vom glatten Grund des Innenfeldes hebt sich das Brustbild des heiligen Petrus ab, der durch einen länglichen Kopf mit strähnigen Haaren, einen langen Bart und abstehende Ohren charakterisiert ist. Die Bestandteile seines silhouettenhaften Gesichts sind durch kräftige Einkerbungen kenntlich gemacht. Als Kleidung dient ihm ein Mantel, aus dem seine rechte Hand herausragt; auf seinem linken Arm ruht ein mit einem diagonalen Kreuz verziertes Evangelienbuch. Petrus' Haupt umfängt ein eng anliegender Nimbus, die gravierte Inschrift zu beiden Seiten bezeichnet ihn mit **PET|Π|ΠOC** (»Petrus«). Auf der Rückseite erheben sich auf glattem Grund zwei zylinderförmige Nietstifte.

Bei dem auf dem Medaillon gezeigten Heiligen dürfte es sich um den Apostel Petrus handeln, der in der Regel aber mit lockiger Haar- und Barttracht wiedergegeben wird (vgl. V.9)<sup>427</sup>. Die Abweichung von der tradierten Ikonographie und die undifferenzierte künstlerische Ausführung erlauben die Bestimmung des Dargestellten nur über den Titulus. Das Medaillon war ursprünglich auf einen Gegenstand appliziert, dafür sprechen die beiden kräftigen Stifte auf der Rückseite, die vermutlich mit einem Gegenlager vernietet waren. Ihr Durchmesser spricht für eine Befestigung auf einem relativ dickwandigen Träger, vermutlich Leder. Das Objekt könnte beispielsweise als Riemen-Zierscheibe an einem Zaumzeug befestigt gewesen sein. Ein stilistisch verwandtes Heiligen-

Medaillon mit rückseitigen Stiften befindet sich in einer britischen Privatsammlung<sup>428</sup>. Es ist allerdings aus Silber gegossen und sein plastisches Relief ist differenzierter ausgearbeitet.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

### IV.73 Medaillon mit dem heiligen Theodor

Taf. 70, 2

Inv.-Nr. 95/285

Vergoldetes Silberblech, getrieben, graviert

Dm. 5,2 cm

Erworben 1995 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wohl aus Konstantinopel oder Kleinasien 10.-12. Jh.

Deformiertes Blech mit eingedrücktem Relief; Randstreifen im unteren Bereich beschädigt.

Das dünne Medaillon wird von einem unregelmäßigen Wulstrand mit flachem Randstreifen eingefasst. Seine Innenfläche füllt das Brustbild des heiligen Theodor in Frontalansicht. Er trägt eine Tunica mit länglichem Besatzstreifen, über seinen Schultern liegt eine Chlamys. Mit seiner angewinkelten Rechten hält er ein Handkreuz vor der Brust. Seinen Kopf umgibt halblanges, leicht gewelltes Haar, das seine Ohren verdeckt. Theodor hat ein längliches Gesicht und war anscheinend durch einen Kinnbart charakterisiert. Physiognomische Details sind aufgrund der Deformationen nicht näher zu bestimmen; den Kopf des Märtyrers umfängt ein breiter Nimbus. Oberhalb seiner Schulter ist links der verkürzte Titulus **Θ|ΘΕ|ΔΟ|Ρ** für **ὁ ἅγιος Θε(ὠ)δορος** (»Der heilige Theodor«) eingraviert. Die rechte Beischrift lässt sich aufgrund der Verformungen nicht zweifelsfrei entziffern, eindeutig lesbar sind nur Anfang und Ende der Buchstabenfolge: **Ο ΠΡ|.ΙΗΤ|Η|C**. Es dürfte sich um einen nicht geläufigen Beinamen Theodors handeln, der auf eine unbekannt Kultstätte (Kloster?) des Märtyrers rekurriert.

Theodor Tiron zählt zu den verehrtesten Heiligen der Ostkirche<sup>429</sup>. Er war einfacher Soldat (Tiron = Rekrut) im Heer von Kaiser Maximinus Daia (305-313), als er sich für seinen christlichen Glauben verantworten musste. Sein Martyrium erlitt er in Amaseia in der Provinz Pontos/TR, nachdem er den Götzendienst verweigert und den Magna-Mater-Tempel der Stadt angezündet hatte. Der Märtyrer wurde in dem 50km von Amaseia entfernten Dorf Euchaïta (heute Avğat) bestattet, wo sich seine Grabkirche schon früh zu einem Pilgerzentrum entwickelte. Der Kult des Heiligen verbreitete sich ab der frühbyzantinischen Zeit in Kleinasien und im gesamten östlichen Mittelmeerraum<sup>430</sup>.

427 Die Ostkirche verehrt neben dem Apostel auch Märtyrer und Einsiedler mit dem Vornamen Petrus, diesen Heiligen wäre aber kein Buch als Attribut beigegeben.

428 Kat. London 1987, 30 Nr. 19 (Y. Petsopoulos).

429 Zu Vita und Ikonographie des Heiligen: Volk, *Theodoros* 39f. – Weigert, *Theodor Tiro* 447-451. – Schurr, *Ikonographie* 240-251. – Fourlas, *Silberschale* 501-516 (mit Quellenangaben und weiterer Lit.).

430 Zum Kult und den Verehrungsstätten des Theodor: Schurr, *Ikonographie* 241f. – Fourlas, *Silberschale* 503f. (mit weiterer Lit.).

Seit dem 9. Jahrhundert trat in Euchaita die Verehrung des Theodor Stratelates (= Heerführer) hinzu. Sein Kult fußt allerdings auf der Passio des Theodor Tiron, und von der Identität beider Heiligen ist auszugehen<sup>431</sup>. Ihre Porträttypen sind ikonographisch eng verwandt und kaum unterscheidbar. Beide werden als jung mit fülligem dunklem Haupthaar und Kinnbart charakterisiert, differenzieren lassen sie sich oft nur durch die hinzugefügten Beinamen<sup>432</sup>. Dionysios von Phourna definiert in seinem Malerhandbuch (um 1730) den Stratelaten als »Krauskopf mit binsenförmigen Bart« und den Tiron »mit gespaltenem Bart und Haaren über den Ohren«<sup>433</sup>. Nach diesen ikonographischen Kriterien lässt sich die Figur auf **IV.58** mit aller Vorsicht als Theodor Tiron bestimmen.

Das vergoldete Silberblech dürfte ursprünglich zu einem Ensemble an Rundbeschlägen gehört haben, die gemeinsam auf einem größeren Träger appliziert waren. Da das Medaillon keine Nagellöcher aufweist, ist davon auszugehen, dass es durch eine umlaufende Abdeckung auf dem Objekt befestigt war, dafür spricht auch der flache Randstreifen. Von welcher Art Träger die Applik stammt, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Metallene Beschlagikonen mit Heiligenbüsten sind u. a. auf Ikonen, Kreuzreliquiaren und Prozessionskreuzen anzutreffen, allerdings häufiger in Rechteckform<sup>434</sup>. Der beachtliche Durchmesser von **IV.58** spricht für eine Anbringung auf einem relativ großen Träger und sein edles Material für eine Verwendung im gehobenen Kontext (silbernes Prozessionskreuz?). Zwei runde Beschlagbleche mit dem Brustbild Theodors lassen sich als Vergleichsbeispiele heranziehen. Sie stammen aus Konstantinopel, und ihre Entstehungszeit wird mit dem 10. bis 12. Jahrhundert angenommen<sup>435</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

#### **IV.74 Medaillon mit der Darstellung einer Heiligen**

**Taf. 70, 3**

Inv.-Nr. 95/287

Buntmetall, gegossen, punziert

Dm. 5,2 cm, T. 0,7 cm

Erworben 1995 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wohl aus Konstantinopel oder Kleinasien  
11. Jh.

Gut erhaltenes Medaillon mit grünbraunen Patinaflecken.

Objekt in Form eines konvex gewölbten Rundschildes, umlaufen von einem flachen Rand. Die Vorderseite nimmt die Büste einer weiblichen Figur in Frontalansicht ein. Ihre Arme

sind unter der Kleidung verborgen und werden nur durch den Flechtsaum der Gewandärmel angedeutet. Sie trägt ein mit gepunkteten Rauten durchsetztes Gewand, das in der Mittelachse von einer senkrechten Borte mit Fischgrätmuster akzentuiert wird. Am Hals schließt das Gewand mit einem gestrichelten Schmuckkragen mit Perlenborte ab. Die Figur hat einen kleinen Kopf, der von einer eng anliegenden Lockenfrisur und einer großen Haube mit Strichverzierung eingefasst wird. Das ovale Gesicht dominieren mandelförmige Augen und eine kräftige Nase, der Mund ist als schmale Querlinie angegeben. Zu beiden Seiten des kräftigen Halses ist jeweils ein gleichschenkliges Kreuz eingeritzt. Glatte Rückseite.

Die ehemalige Verwendung des relativ schweren und dickwandigen Medaillons ist unklar. Es dürfte sich um einen Beschlag handeln, der mit einer umlaufenden Abdeckung auf einem größeren Träger befestigt war. Vorstellen lässt sich z. B. ein hölzernes Behältnis oder eine Türe, an der die Scheibe neben anderen Medaillons angebracht gewesen sein könnte. Ungeklärt bleibt die Identität der weiblichen Heiligen ohne Namensbeischrift. Mit ihrer reich geschmückten Kleidung könnte kaiserlicher Ornat gemeint sein, der auf eine heilige Kaiserin hindeutet. Die künstlerische Ausführung der Ritzzeichnung entspricht zahlreichen byzantinischen Gravuren des 11. Jahrhunderts. Sowohl auf Kreuzen wie auf anderen Gegenständen des sakralen und profanen Gebrauchs kommen ähnlich schlichte Heiligenfiguren vor<sup>436</sup>. Sie sind nicht immer durch Beischriften benannt und können auch ohne Nimbus wiedergegeben sein.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

#### **IV.75 Medaillon mit Zierkreuz**

**Taf. 70, 4**

Inv.-Nr. FD 135

Buntmetall, getrieben, punziert, ziseliert

Dm. 7,9 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11.-12. Jh.

Gut erhaltenes Medaillon mit braungrüner Patina.

Konvex gewölbtes Rundmedaillon mit umlaufendem flachem Randsteg. Die Vorderseite füllt ein gleichschenkliges Zierkreuz mit weit geschweiften Armen. Die Außenkanten der Kreuzarme werden von Bändern mit kleinteiliger Punktmusterung gesäumt, und zwischen den Enden der Kreuzarme

431 Volk, Theodoros 39. – Schurr, Ikonographie 240f.

432 Vgl. Weigert, Theodor Stratelates 445f. – Weigert, Theodor Tiro 447-451.

433 Papadopoulos-Kerameus, Hermēneia 157 § 18.

434 Vergleichbare Einzelstücke in Rundform: Volbach, Bildwerke 131 Nr. 6394 Taf. 5; 148 Nr. 6592 Taf. 9; 149 Nr. 9298 Taf. 5. – DOCat I 24f. Nr. 20 Taf. 23. – Kat. Princeton 1986, 79 Nr. 62 (M. J. Johnson). – Kat. Paderborn 2001-2002, 128 Nr. I.32 (A. Effenberger). – Yashaeva u. a., Cherson 490 Nr. 133 (V. Zaleskaya); 491 Nr. 134 mit Verweisen auf weitere Beispiele (E. Denisova / T. Yashaeva).

435 Es handelt sich um ein Bronzeblech in Berlin: Volbach, Bildwerke 149 Nr. 9298 Taf. 5 und um ein Silbermedaillon in Washington: DOCat I 24f. Nr. 20 Taf. 23.

436 Einige repräsentative Beispiele: Pitarakis, Croix-reliquaires 157 Abb. 94-95 (Segenskreuze); 154 Abb. 88-89 (Schloßbleche); 155 Abb. 90-91 (Siegel). – Martiniani-Reber, Antiquités 102f. Nr. 44 (Patene); 142 f. Nr. 63 (Gürtelgarnitur) (M. Martiniani-Reber).

sitzt jeweils ein Volutenmotiv. Die Balkenzwischenräume nehmen von Punktmustern umgebene Palmetten ein. An der Schnittstelle der Kreuzarme ist ein Quadrat ausgespart, in das ein gleichschenkliges Kreuz mit zentralem Buckel eingeschrieben ist. Glatte Rückseite.

Bei dem detailreich und sorgfältig verzierten Medaillon dürfte es sich um eine Zierscheibe handeln, die mittels einer umlaufenden Abdeckung auf einem Träger befestigt war. Seine beachtliche Größe spricht für eine Applikation an einem größeren Kasten oder einem anderen Möbelstück. Vergleichbar ausgestaltete Zierkreuze begegnen als Schmuckmotive an diversen kunsthandwerklichen Erzeugnissen der mittelbyzantinischen Zeit<sup>437</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.76 Beschlagikone mit dem Apostel Paulus**

**Taf. 70, 5**

Inv.-Nr. FD 138

Buntmetall, getrieben, graviert

H. 5,9 cm, B. 5,0 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

mittel- bis spätbyzantinisch

Von dem Beschlagblech sind der linke und obere Randstreifen sowie Abschnitte des Perlrandes unregelmäßig abgebrochen.

Hochrechteckiges Blech mit erhabenem Perlrand und flachem Randstreifen. Von dem glatten Reliefgrund des Innenfeldes erhebt sich das Brustbild des Apostels Paulus. Er ist en face dargestellt und wird durch einen länglichen Kopf mit markanter Stirnglatze charakterisiert; sein Bart läuft am Kinn zu mehreren Strähnen aus. Paulus trägt einen Mantel, über den von den Schultern eine Stola herabfällt. Seine rechte Hand ragt mit dem Rücken aus dem Mantelbausch heraus und hält ein mit Edelsteinen verziertes Evangelienbuch. Das Haupt des Apostels wird von einem doppelt konturierten Nimbus umfassen, die gravierte Inschrift zu beiden Seiten bezeichnet ihn als **Ο (ἅγιος?) ΠΑΥΛΟΣ**, »der (heilige?) Paulus«. In der rechten unteren Ecke des Randstreifens befindet sich ein Nagelloch für die Befestigung auf einen Holzträger; glatte Rückseite.

Die Reliefigone ist solide gearbeitet und zeugt von einem Handwerker mit einem gewissen Verständnis für plastisches Volumen. Der Beschlag dürfte ehemals zu einer umfangrei-

chen Metallverkleidung gehört haben, die sich aus mehreren Miniaturikonen mit Heiligenporträts zusammensetzte. Es ist anzunehmen, dass die Bleche auf einer größeren Holzkone appliziert waren, deren Rahmenleisten seit dem 11. Jahrhundert regelmäßig mit Metallikonen bestückt wurden<sup>438</sup>. Auf den Ikonen ergänzen die Beschläge die gemalten Darstellungen im Mittelfeld und bilden nicht selten eine Fortsetzung des ikonographischen Programms<sup>439</sup>. Beschlagreliefs mit Apostelfiguren kommen meistens in Verbindung mit einer Christusdarstellung im Mittelfeld vor<sup>440</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.77 Reliefigone der Gottesmutter**

**Taf. 70, 6**

Inv.-Nr. 95/286

Blei, gegossen

H. 5,4 cm, B. 4,5 cm

Erworben 1995 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wohl Balkanhalbinsel oder Kleinasien  
mittel- bis spätbyzantinisch

Plakette mit korrodierter Oberfläche und Ausbrüchen an den Außenkanten.

Die Vorderseite der hochrechteckigen Tafel wird von einer mit Zierbuckeln besetzten Rahmenleiste gesäumt. Das flache Relief im Mittelfeld zeigt die Gottesmutter ab Hüfthöhe in Frontalansicht. Maria hält das Christuskind auf dem rechten Arm und weist mit ihrer freien linken Hand auf ihren Sohn. In den beiden oberen Ecken wurde das Inschriftkürzel **MHP ΘV** für **Μήτηρ Θεοῦ** (»Mutter Gottes«) angebracht. Auf der glatten Rückseite ist in dünnen Linien ein gleichschenkliges Kreuz mit geschweiften Armen in einem Rundmedaillon eingeritzt.

Bei der Herstellung von kleineren Bildtafeln griff man in Byzanz auch auf das Schwermetall Blei zurück, das einen niedrigen Schmelzpunkt besitzt und leicht zu bearbeiten ist<sup>441</sup>. Blei war zudem eine kostengünstige Alternative zu Edelmetall und wurde in den Klosterwerkstätten nicht selten für die Herstellung von Pilgerandenken, wie beispielsweise Ampullen oder Amuletten genutzt<sup>442</sup>. Auch die Miniaturikone IV.77 dürfte aus einem Kloster hervorgegangen sein. Sie diente der privaten Andacht und konnte ihren Besitzer als persönliches Schutzmittel allorts begleiten.

Die Bildthemen auf den Miniaturikonen aus Blei beziehen sich vornehmlich auf Christus, die Gottesmutter und wirkmächtige Märtyrer<sup>443</sup>. Das summarisch ausgeführte Flachrelief von IV.77 folgt dem weit verbreiteten Marientypus der Hode-

437 Beispiele bieten ein Steinmedaillon in Genf: Martiniani-Reber, *Antiquités* 40f. Nr. 13 (M. Martiniani-Reber) und Beinschnitzereien von einem Kasten aus Cherson: Yashaeva u.a., *Cherson* 300. 598 Nr. 356 (E. Denisova / T. Yashaeva).

438 Kat. Paderborn 2001-2002, 134f. Nr. I.38 (E. Hausteин-Bartsch).

439 Vollständig intakte Metallverkleidungen haben sich nur auf einigen wenigen Ikonen erhalten: Kat. Moskau 1977, 78f. Nr. 538 (A. Bank). – Bank, *Iskusstvo* 189 Nr. 90; 190 Nr. 125-127. – Kat. Paris 1999, 76-78 Nr. 26-27 (V. Popovska-Korobar). – Kat. New York 2004, 234f. Nr. 141 (J. Durand).

440 Kat. Paderborn 2001-2002, 134f. Nr. I.38 mit Beispielen (E. Hausteин-Bartsch). – Weitere Bronzebeschläge mit Apostelreliefs: Kat. München 2004-2005, 179 Nr. 221 (Ch. Schmidt). – Kat. Frankfurt 2007, 220f. Nr. 90 (K. Kirchhainer).

441 Zur Bleiverarbeitung in Byzanz: Foppe, *Kulturgeschichte* 48-51 (mit der älteren Lit.).

442 Vgl. Schmidt, *Heiliges Blei* 75-83. – Foppe, *Kulturgeschichte* 47.

443 Vgl. Kat. München 2004-2005, 182f. Nr. 236-246 (Ch. Schmidt). – Totev, *Eulogia* 117-133.



getria (»Wegführerin«), der seine Bezeichnung vom gleichnamigen Kloster in Konstantinopel erhielt (vgl. I.2)<sup>444</sup>. Es gibt die spiegelbildliche Variante wieder, die Dexiokratousa (»mit der Rechten festhaltend«) genannt wird<sup>445</sup>. Bleireliefs mit Marienbildnissen sind aus der früh- bis spätbyzantinischen Zeit überliefert<sup>446</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

## Schmuck und Kleidungszubehör

### Anhänger und Medaillons

#### IV.78 Anhänger

Taf. 70, 7

Inv.-Nr. 94/729

Gold, getrieben

H. 2,35 cm, Dm. 1,95 cm (ohne Anhängöse)

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum zweite Hälfte 6.-7. Jh.

Das Medaillon weist im Randbereich Fehlstellen auf.

Der runde, durch einen Perldraht eingefasste Goldanhänger zeigt einen ganzfigurigen Erzengel, der in seiner rechten Hand einen Kreuzstab und in seiner Linken einen Kreuzglobus hält. Die Darstellung entspricht einem in vorikonoklastischer Zeit beliebten Typus, der unter Kaiser Justin I. (518-527) auf dem Revers des Goldsolidus im Jahr 522 eingeführt wurde und die im Profil abgebildete Victoria verdrängte<sup>447</sup>.

Zuseiten der Engelfigur ist links ΘΕΟΥ sowie rechts ΑΠΙC zu lesen. Mit dem Kreuz auf dem Globus als Chi gelesen, ergibt sich Θεοῦ χάρις (»Gnade Gottes«).

Literatur: unveröffentlicht.

*Sabrina Schäfer*

#### IV.79 Medaillon mit Senmurv

Taf. 70, 8

Inv.-Nr. FD 118

Buntmetall, gegossen und graviert

Dm. 5,4 cm (ohne Anhängöse)

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, vermutlich Mitteleuropa

12./13. Jh.

Gut erhaltenes Medaillon mit zwei kleinen Durchbrüchen am Randstreifen.

Der kreisrunde Schmuckanhänger zeigt auf der Vorderseite das Flachrelief eines Senmurv. Umlaufen von einem flachen Randstreifen füllt das Mischwesen die gesamte Fläche des Medaillons aus. Das Tier steht im Profil nach links auf zwei Pfoten und wendet seinen Kopf in entgegengesetzte Richtung zurück. Es besitzt einen langgestreckten Vogelkörper, der in einen langen eingerollten Schweif übergeht, der sich an mehreren Stellen zu rankenartigen Füllmustern verzweigt und in einem Zweiblatt endet. Die Charakteristika von Kopf, Körper und Gefieder sind durch Einkerbungen kenntlich gemacht. Glatte Rückseite.

Der detailreich gearbeitete Umhängeschmuck präsentiert ein Bildmotiv sassanidischer Tradition. Der Wundervogel Senmurv (neupersisch Simurg) entstammt der persischen Mythologie. Ihm werden übernatürliche Kräfte zugeschrieben, und er gilt als Garant für Fruchtbarkeit und allseitiges Gedeihen<sup>448</sup>. Wiedergegeben wird der Senmurv, der auch als Herrschersymbol galt, als »Pfauendrache«, der einem Mischwesen aus Hundekopf, Löwenpranken und Pfauenschwanz entspricht<sup>449</sup>. Auch IV.79 zeigt ein polymorph komponiertes Fabelwesen mit Vogelkörper, Hundekopf und Löwenpranken, allerdings mit einem eigentümlich verzweigten Schweif.

Darstellungen von Senmurven und anderen Fabelwesen zieren nicht selten Erzeugnisse des byzantinischen Kunsthandwerks, auf das sassanidische Einflüsse eingewirkt haben<sup>450</sup>. Senmurve sind in erster Linie auf mittelbyzantinischen Seidenstoffen anzutreffen<sup>451</sup>, kommen aber u. a. auch auf Steinreliefs<sup>452</sup> oder Gürtelschnallen<sup>453</sup> vor; seltener tritt das Fabeltier an Körperschmuck auf<sup>454</sup>. Wie bei ihren sassanidischen Vorbildern lässt sich bei den byzantinischen Motiven eine gewisse Variationsbreite in der Wiedergabe des Fabeltiers feststellen<sup>455</sup>. Zu dem Mischwesen auf IV.79 fehlen allerdings Parallelen in der byzantinischen Ikonographie. Seine Ursprünge sind vielmehr in westlichen Fabelwesen-Darstellungen der Romanik zu suchen. Als konkrete Ver-

444 Lechner, Maria 58.

445 Lechner, Maria 59f.

446 Parallelen: Volbach, Bildwerke 135 Nr. 6591. – Kat. München 2004-2005, 182 Nr. 236; 183 Nr. 241-242 (Ch. Schmidt). – Totev, Eulogia 127-129. 161f. Nr. 55-57.

447 DOC I 36 Anm. 2.

448 Kat. Schallaburg 2012, 338f. Nr. XIII.11 (Ch. Miks); 339 Nr. XIII.12 (M. Schulze-Dörrlamm).

449 Trever, Dog-Bird 29-32. – Eyice, Senmurwenrelief 112-116. – Kat. New York 1997, 224 Nr. 148 (A. Gonosová); 414-416 Nr. 271 (D. Walker). – Kat. Schallaburg 2012, 339 Nr. XIII.12 (M. Schulze-Dörrlamm). – Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 24.

450 Eyice, Senmurwenrelief 112-118. – Vgl. Kat. New York 1997, 224 Nr. 148 (A. Gonosová). – Kat. Athen 1999, 335f. Nr. 126 (A. Ballian). – Kat. Schallaburg 2012, 339 Nr. XIII.12 (M. Schulze-Dörrlamm).

451 Eyice, Senmurwenrelief 116. – Kat. Paris 1992-1993, 374f. Nr. 281 (M. Martiniani-Reber). – Kat. New York 1997, 224 Nr. 148 (A. Gonosová); 414-416 Nr. 271 (D. Walker). – Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 24 mit Anm. 133 (mit weiterer Lit.).

452 Trever, Dog-Bird 48-52. – Eyice, Senmurwenrelief 116-118. – Kat. New York 1997, 224 Nr. 148 (A. Gonosová).

453 Schulze-Dörrlamm, Gürtelschnallen II 214-216 Nr. 423-431.

454 Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 24. 137. Beispiele bilden ein silberner Armreif im Musée du Louvre: Kat. Paris 1992-1993, 338f. Nr. 253 (J. Durand); Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 115f. Abb. 158 und Platten eines Diadems aus Goldemail im Archäologischen Museum in Veliki Preslav: Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 22-24 Abb. 7; Kat. Schallaburg 2012, 312 Nr. XI.18 (K. Stoeva).

455 Trever, Dog-Bird 48-52. – Eyice, Senmurwenrelief 112-118.

gleichsobjekte zum Anhänger IV.79 lassen sich Zierscheiben von Pferdezaumzeug mit ähnlich komponierten Mischwesen in Durchbruchtechnik benennen<sup>456</sup>. Sie waren im 12. und 13. Jahrhundert in Mitteleuropa verbreitet und dienten der besonderen Ausgestaltung des Zaumzeugs<sup>457</sup>. Ob es sich bei IV.79 ebenfalls um einen westlichen Pferdegeschirranhänger handelt, der durch einen Kreuzritter nach Byzanz gelangte, oder ob er dort unter westlichen Einfluss entstanden ist, lässt sich nicht mit abschließender Sicherheit sagen. Für letzteres spricht die fehlende Durchbruchtechnik und eine weniger ausgefeilte Verzierung<sup>458</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.80 Vierpass-Anhänger mit Gekreuzigtem**

**Taf. 71, 1-2**

Inv.-Nr. 96/326

Bronze, gegossen, verzinnt

H. (mit Öse) 6,3 cm, B. 3,5 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wohl Balkanhalbinsel oder Kleinasien  
mittel- bis spätbyzantinisch

Abgegriffener Anhänger, unterer Verschluss beschädigt.

Vierpassförmiger Umhängeschmuck aus zwei einzeln gegossenen Hälften, durch Scharniere verschließbar. Am oberen Scharnier ist eine kräftige, separat gegossene Trageöse befestigt. Die Vorderseite des Anhängers füllt ein Relief mit dem gekreuzigten Christus aus. Der nur mit einem Lendenschurz bekleidete Christus ist mit ausgebreiteten Armen ans Kreuz genagelt und sein Körper schwingt etwas nach links aus. Links des Gekreuzigten ist die Büste der Gottesmutter im Profil nach rechts zu sehen, rechts das Brustbild Johannes in spiegelbildlicher Entsprechung. Das Haupt Jesu wird von Sonne und Mond flankiert. Die Rückseite des Anhängers zeigt die stehende Figur eines gerüsteten Soldaten in Frontalansicht. Er hält mit seiner rechten Hand eine lange Lanze diagonal vor seinem Körper, seine linke stützt sich auf einen Rundschild. Der Soldat wird von den Büsten zweier bärtiger Figuren en face flankiert.

Der Brustschmuck hat ein unscharfes Relief mit schwer erkennbaren Figuren ohne Namensbeschriften. Zur Bestimmung der Heiligen auf dem Revers kann die erhaltene Rückseite eines übereinstimmend gebildeten Vierpass-Anhängers in einer Münchner Privatsammlung beitragen<sup>459</sup>. Er zeigt die gleiche Figurenkonstellation in etwas schärferem Relief, und seine Figuren sind durch eingravierte Tituli bezeichnet. Bei

dem stehenden Soldaten handelt es sich um den heiligen Großmartyrer Georg, und die rechte Büste gibt den heiligen Kirchenvater Basileos den Großen wieder; die Begleitinschrift der linken Figur ist nicht mehr entzifferbar. Es ist anzunehmen, dass die beiden Anhänger aus einer gemeinsamen Gussvorlage stammen, dafür sprechen die deutlichen Analogien in Ausformung, Größe und Bildprogramm. Dabei vertritt IV.80 einen späteren Guss mit unschärferem Relief, und auf seine Gravur im zweiten Arbeitsgang wurde verzichtet. Beide Objekte dürften in geschlossenem Zustand Reliquien beherbergt haben und zählen zur Gattung der Enkolpien, die von ihren Besitzern als schutzbringende Amulette vor der Brust getragen wurden (vgl. **IV.10-20**). In Anlehnung an IV.80 lässt sich für die Vorderseite des Münchner Anhängers ebenfalls ein Relief des Gekreuzigten rekonstruieren.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.81 Medaillon**

**Taf. 71, 3**

Inv.-Nr. 95/283

Gold, Email (Senkschmelz)

Dm. 0,9-1,0 cm, T. 0,06 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, Konstantinopel(?)

spätes 10.-frühes 11. Jh.

Die Emailleinlagen sind fast vollständig herausgefallen. Das Goldblech weist im Bereich der Hände, der Brust und der Stirn der Christusfigur feine Risse auf.

Das nur 1 cm kleine Goldmedaillon zeigt ein emailliertes Brustbild des Christus Pantokrator mit der Beschriftung IC XC. Der Kopf ist im Verhältnis zum Oberkörper überproportioniert und sowohl die Gesichtszüge als auch der Faltenwurf stark vereinfacht wiedergegeben. Die Augenbrauen und Nase sind aus einem einzigen Steg geformt und die Augen kreisrund ausgebildet.

Die Figur wurde in ein Blech getrieben, das zu 79 % aus Gold besteht. Die aus Blechstreifen geformten Zellstege haben hingegen einen 10 % höheren Goldgehalt als der verwendete Rezipient.

Es ist nicht mehr zu rekonstruieren, aus welchem Kontext das Medaillon stammt. Der geringe Durchmesser lässt jedoch vermuten, dass es zu einer kleinformatigen Goldschmiedearbeit, z. B. zu einem Pektorale<sup>460</sup>, gehörte.

Für die zeitliche Einordnung des Medaillons bietet sich ein Vergleich mit dem kleeblattförmigen Enkolpion im Virginia Museum of Fine Arts in Richmond, Virginia/USA an, welches

456 Siehe die Beispiele bei Lovag, *Bronzegegenstände 234-237* Abb. 259-266. – Felgenhauer-Schmiedt, *Sachkultur* 87 Taf. 32 (mit weiterer Lit.).

457 Felgenhauer-Schmiedt, *Sachkultur* 202.

458 Ich danke Dr. Dieter Quast (RGZM) für seine wertvollen Hinweise zur Einordnung des Objektes.

459 Siehe Kat. Freising 2001, 145 Nr. II.17 (Ch. Schmidt); Kat. München 2004-2005, 181 Nr. 235 (Ch. Schmidt).

460 Vgl. das Pektorale in Moskau (Staatliches Museum für Bildende Künste A. S. Puschkin, Inv.-Nr. AY 981, II 2b.328), bei dem jedoch das zentrale Christus-Medaillon fehlt: Kat. New York 1997, 171-172 Nr. 122 (S. A. Boyd).

in das späte 10. bis frühe 11. Jahrhundert datiert wird<sup>461</sup>. Das Enkolpion zeigt auf der Vorderseite eine zwischen Petrus und Paulus stehende Christusfigur, die in Bezug auf Technik, Stil und Ikonographie derart enge Parallelen zur vorliegenden Christusbüste aufweist<sup>462</sup>, dass beide Emails derselben Werkstatt zugeschrieben werden können.

Materialanalyse: S. 208.

Literatur: unveröffentlicht.

*Sabrina Schäfer*

#### IV.82 Kreuzanhänger

Taf. 71, 4-5

Inv.-Nr. 96/325

Silber, gegossen, graviert

H. 3,1 cm, B. 2,2 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis 11.-12. Jh.

Von dem Anhänger ist die Trageöse am oberen Ende durchgerieben, Abnutzungsspuren an Vorder- und Rückseite.

Flach gegossener Miniaturanhänger mit leicht verlängertem Kreuzstamm und großer Trageöse. Die Kreuzarme laufen zu abgerundeten Enden aus und zeigen an den Außenseiten jeweils zwei kleine, volutenartige Schnörkel. Vorder- und Rückseite des Kreuzes werden von Liniengravuren konturiert. Weitere Liniengravuren unterschiedlicher Form verzieren die Kreuzbalken der Rückseite. Hauptmotiv des Kreuzes ist eine eingekerbte griechische Inschrift. Sie beginnt abwärts verlaufend am Kreuzstamm der Vorderseite mit der Buchstabenfolge  $\bar{\kappa}\epsilon$  BOHT, setzt sich seitwärts am Querbalken mit ONΦOPO fort und endet am rückseitigen Kreuzstamm mit den Lettern VNTΔ. Die Inschrift gibt lückenhaft eine gebräuchliche christliche Anrufungsformel wieder, die folgendermaßen aufzulösen ist:  $\kappa(\acute{\upsilon}\rho\iota)\epsilon$  βοή(θει) τὸν φοροῦντα («Herr, hilf dem Träger«).

Das kleine Kreuz zählt zur Gruppe der seit der mittelbyzantinischen Zeit nur noch in geringer Zahl gegossenen Kreuzanhänger aus Silber<sup>463</sup>. Es diente als persönliches Schutzamulett, mit dem sich sein Besitzer auf Gottes Hilfe beruft. Seine Form mit den abgerundeten Kreuzarmen ist seit dem 6. Jahrhundert geläufig und tritt bis in die spätbyzantinische Zeit an Kreuzen aus Edel- und Buntmetallen auf<sup>464</sup>. Unter

diesen Anhängern hat sich eine überschaubare Anzahl kleiner Silberkreuze mit eingravierten Anrufungsformeln erhalten, in denen »der Herr« um Beistand ersucht wird<sup>465</sup>. Diese Kreuze sind entweder ohne figürlichen Schmuck belassen, oder sie zeigen auf der Vorderseite ein Relief des Gekreuzigten und auf dem Revers die eingravierte Bittinschrift. Dem unfigürlichen Anhänger IV.82 entsprechen mehrere Silberkreuze mit übereinstimmenden Bittformeln<sup>466</sup>. Als schwierig erweist sich die Datierung dieser Silberkreuze, deren zeitliche Einordnung zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert schwankt<sup>467</sup>. Einen Anhaltspunkt für eine Zuordnung in die mittelbyzantinische Epoche bietet ein 2008 bei einer Grabung gefundenes Silberkreuz aus Amorium (Hisarköy)<sup>468</sup>. Es stammt aus einem ungestörten Grab des 11. Jahrhunderts und entspricht in seiner Ausformung und Verzierung in weiten Teilen IV.82. Eine Datierung ins 11. bis 12. Jahrhundert unterstützen zudem formtypologisch entsprechende Reliquienkreuze aus Buntmetall, deren chronologische Einordnung auf Grabungsbefunden basiert<sup>469</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.83 Anhänger in Igelform

Taf. 71, 6-7

Inv.-Nr. FD 129

Bronze, gegossen, punziert

H. 1,9 cm, B. 1,9 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, wohl aus dem östlichen Mittelmeerraum

11.-12. Jh. (?)

Gut erhaltener Schmuckanhänger mit grüner Patina.

Der Miniaturanhänger ist als vollplastischer Körper eines Igels ausgeformt. Das Stacheltier hat einen kugeligen Körper, der sich auf einer niedrigen Bodenplatte erhebt. Über den Körper verteilt sich ein Muster aus kleinen Punktpunzen, die das Stachelfell andeuten. Die röhrenartige Schnauze des Igels ist vorgestreckt und seine spitzen Ohren hochgestellt. An den beiden Außenseiten des Körpers ist je eine Öse angesetzt, die zusammen einen Anhängerbügel tragen. Der Bügel besitzt die Form eines Omega und ist beweglich. Auf der flachen Unterseite des Anhängers ist ein sog. Gebärmutter-Dämon

461 Inv.-Nr. 66.37.8: Kat. New York 1997, 162 Nr. 109 (S. A. Boyd).

462 Übereinstimmungen bestehen u. a. in der Ausführung des Gesichts, in den Proportionen von Kopf und Körper, in den schmalen, leicht abfallenden Schultern, in der zum Redegestus geformten Hand Christi oder in dem mit einer Raute verzierten Codex.

463 Kat. München 2004-2005, 312 Nr. 543 (Ch. Schmidt).

464 Kat. München 2004-2005, 312 Nr. 543 (Ch. Schmidt). – DOCat II 75 f. Nr. 99-100.

465 Siehe Kat. München 1998-1999b, 202 f. Nr. 296-298 (Ch. Schmidt). – Kat. Paderborn 2001-2002, 305-307 Nr. IV.30-IV.33 (Ch. Schmidt). – Kat. München 2004-2005, 312 f. Nr. 534-543 (Ch. Schmidt). – DOCat II 75 f. Nr. 99-100. – Schoolman, Kreuze 378-380 Abb. 9.

466 Amandry, Collection Stathatos 289 Nr. 233. – Kat. Paderborn 2001-2002, 307 Nr. IV.30. 32-33 (Ch. Schmidt). – Kat. München 2004-2005, 312 f. Nr. 536.

539. 541 (Ch. Schmidt). – DOCat II 76 Nr. 100. – Schoolman, Kreuze 378-380 Abb. 9. – Doncheva-Petkova, Encolpia 476 f. Nr. 1192 Farbt. 14. – Wortgleiche Anrufungsformeln sind vornehmlich auf mittel- und spätbyzantinischen Fingerringen bezeugt, siehe die Beispiele bei Hoek/Feissel/Herrmann, Lucky Wearers 48. 58 f. (mit weiterer Lit.).

467 Vgl. die divergierende Datierung derselben Kreuzanhänger in Kat. München 1998-1999b, 202 f. Nr. 296-298 (11.-13. Jh.) und Kat. München 2004-2005, 312 Nr. 536-538 (9.-12. Jh.) (Ch. Schmidt).

468 Siehe Schoolman, Kreuze 378-380 Abb. 9.

469 Wegerich-Bauer, Enkolpien Bd. 1, 56-67; Bd. 2, 81-96 Nr. 192-244. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 503 Nr. 689 (N. Zekos). – Pitarakis, Croix-reliquaires 36 f. 237-241 Nr. 173-186. – Kat. Athen 2007, 88 Nr. 81 (E. Brouskari).

(Hystera) als stark stilisierter Schlangenkopf eingraviert. Ein zentraler Kreis gibt den Kopf an, und die Schlangen mit ihren Köpfen sind als gerade Linien mit Endpunkten charakterisiert.

Der zierliche Anhänger hat ein außergewöhnliches Gepräge, bei dem Form und Ziermotiv einander entsprechen. Unter byzantinischem Schmuck lassen sich rundplastische Tieranhänger nur sehr selten nachweisen<sup>470</sup>, dagegen sind Abbildungen einiger Tierarten auf Körperschmuck regelmäßig anzutreffen, wobei der Igel aber nicht zum ikonographischen Repertoire gehörte<sup>471</sup>. Plastische Igelfiguren spielten hingegen im ostmediterranen Altertum eine große Rolle, aus dem neben Gefäßen und Fayencen auch Amulette in Igelgestalt überliefert sind<sup>472</sup>. Dabei wurden die Stacheltiere wie IV.83 nicht selten mit schweineähnlicher Stupsnase ausgeformt<sup>473</sup>. Die Gefäße und Fayencen fungierten größtenteils als apotropäische Grabbeigaben, und die Amulette sollten ihre Träger vor Übel und Unheil beschützen<sup>474</sup>. Auch in späterer Zeit besaß der Igel neben anderen Bedeutungen eine apotropäische Konnotation. In antiken volkstümlichen Vorstellungen galt er dank seiner erfolgreichen Verteidigungstechnik des Einrollens als unheilabwehrend<sup>475</sup>. Ferner steht das Stacheltier in Verbindung mit der Fruchtbarkeitsmagie, denn ihm wird Einflussnahme auf die Empfängnis zugeschrieben<sup>476</sup>. Im Zusammenhang des Igels mit dem Vorstellungskreis der Frau, das heißt der Gebälerin, steht auch das eingravierte Symbol auf der Unterseite von IV.83, das regelmäßig auf mittelbyzantinischen Amuletten und Fingerringen wiederkehrt<sup>477</sup>. Die eingritzte Hystera ist ein magisches Symbol, das medizinischen Schutz oder Heilung in Aussicht stellen sollte<sup>478</sup>. Es verkörpert einen »Gebärmutter-Dämon«, welcher der Trägerin des Amulettes gynäkologische Gesundheit respektive Fruchtbarkeit versprach. Vergleichbare Ritzzeichnungen auf Ringen oder Amuletten wurden nicht selten mit formelhaften Beischriften versehen, die den prophylaktischen Charakter der Objekte unterstreichen, und in denen außerdem »der Herr« um Hilfe ersucht wird<sup>479</sup>. Die Schmuckstücke zeugen von einer sorglosen Kombination von christlicher und magischer Symbolik, die in Kombination als besonders wirkungsvoll galt<sup>480</sup>. In diese synkretische Vorstellungswelt fügt sich auch der Igel-Anhänger IV.83 ein, der offenbar von einer Christin als Phylakterion für den Uterus getragen wurde. Einen Anhaltspunkt für seine Datierung bietet die Ritzzeichnung auf der Unterseite. Anhand verwandter Symbole auf byzantinischen Amuletten und Schmuck ist festgestellt worden, dass diese sich ab dem

11. Jahrhundert zugunsten einer abstrakt-geometrischen Dekoration verändern<sup>481</sup>. Das stark stilisierte Motiv der Hystera spricht für eine Datierung ins 11. bis 12. Jahrhundert<sup>482</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

#### IV.84 Anhänger

Taf. 71, 8

Inv.-Nr. 94/735

Silber, Niello, Gold

Dm. 2,55 cm, H. 0,5 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

11.-12. Jh. (?)

Der seitlich umlaufende Draht mit aufgesteckten Perlen fehlt.

Das in eine flache Kapsel eingepasste Medaillon zeigt ein in Niello-Technik ausgeführtes Brustbild des Christus Pantokrator (IC XC). Seitlich sind jeweils um 120° versetzt drei Ösen angebracht, durch die eine nicht mehr erhaltene Perlenreihe verlief. Das niellierte Medaillon scheint sich im Laufe der Zeit in seiner Fassung gedreht zu haben, denn es ist anzunehmen, dass ursprünglich eine der Ösen nach oben zeigte. In diese dürfte eine weitere Öse gegriffen haben, durch welche schließlich die Kette gefädelt war<sup>483</sup>. Von einer Ansprache als Reliquiar ist abzusehen, da die Kapsel nicht geöffnet werden kann.

Das zentral eingesetzte Niello-Medaillon besitzt den gleichen Durchmesser und Stil wie das Erzengel-Medaillon IV.85, weshalb eine Zugehörigkeit zur selben Kette naheliegt. Das Erzengel-Medaillon kann jedoch nicht die Rückseite von IV.84 gebildet haben, da diese im Gegensatz zur Vorderseite keinen umlaufenden Falz aufweist, der auf das Medaillon übergreifen würde. Es ist anzunehmen, dass das Erzengel-Medaillon ebenfalls in einer Kapsel eingefasst war. Sollten beide Anhänger zu einer Halskette gehört haben, wären weitere Medaillons, die sich zu einer großen Deesis zusammensetzen, nicht auszuschließen. Eine Vorstellung von einem solchen Ensemble liefert eine in das 12./13. Jahrhundert datierte Kette aus der Kiewer Rus, zu der insgesamt fünf Goldmedaillons mit emailierten Darstellungen von Christus, Maria, Johannes dem Täufer und zwei Erzengeln gehörten<sup>484</sup>.

Materialanalyse: S. 208.

Literatur: unveröffentlicht.

Sabrina Schäfer

470 Ein Beispiel bietet ein gewölbter Anhänger als abstrahierter Pfau: Kat. Istanbul 2007, 275 (Z. Mercangöz).

471 Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 136f.

472 Zur Wiedergabe des Igels im Altertum ausführlich: Buchholz, Echinus 66-92. – Buchholz, Igel 33-45 (mit zahlreichen Abb.). – Speziell zu den Igelamuletten: Buchholz, Echinus 84f. – Buchholz, Igel 42 (mit weiterer Lit.).

473 Buchholz, Igel 44.

474 Buchholz, Igel 38-44.

475 Buchholz, Igel 42-44.

476 Buchholz, Echinus 90f.

477 Spier, Amulets 25-62. – Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 139-141 (mit Verweisen auf weitere Beispiele).

478 Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 139f.

479 Spier, Amulets 29-31. – Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 140f.

480 Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 140. – Müller, Teufel 102.

481 Spier, Amulets 31-33. – Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 154.

482 Vgl. die Schmuckobjekte mit Ritzzeichnungen in: Kat. Thessaloniki 2001-2002, 448-453. – Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck passim.

483 Vgl. Kat. München 2004-2005, 339 Abb. 717.

484 Kiew, Museum der historischen Schätze der Ukraine, Inv.-Nr. ДМ-1776-1778, 1795 (Medaillons): Bahley/Berezova/Bilan, Treasures 162. 408 Nr. 123. Eines der beiden Erzengel-Medaillons ist nicht mehr erhalten.

#### IV.85 Medaillon

Inv.-Nr. 94/736

Silber, Niello

Dm. 2,10 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

11.-12. Jh.(?)

Vermutlich war das Medaillon in eine Kapsel wie **IV.84** eingepasst, die nicht mehr erhalten ist.

Auf dem runden Silberplättchen ist eine in Niello ausgeführte Halbfigur des Erzengels Michael zu sehen, der durch die Beischrift **M(i)X(αήλ)** benannt ist. Das Medaillon stimmt hinsichtlich des Durchmessers und des Stils mit dem inklusive Fassung erhaltenen Medaillon **IV.84** überein. Es ist deshalb eine Herstellung in derselben Werkstatt und vermutlich auch eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit anzunehmen. Allerdings stammen weder das Silber noch das Niello der beiden Medaillons aus demselben Tiegel, wie geringe Abweichungen in der chemischen Zusammensetzung verdeutlichen. Denkbar wäre, dass die beiden Medaillons aus unterschiedlichen Chargen stammen.

Materialanalyse: S. 208.

Literatur: unveröffentlicht.

*Sabrina Schäfer*

#### IV.86 Medaillon

Inv.-Nr. 94/737

Gold, graviert

B. 3,10 cm, T. 0,60 cm, Dm. 2,40 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, Rus(?)

14.-15. Jh.(?)

Das Medaillon weist feine Kratzer auf.

Auf dem Goldmedaillon sind ganzfigurig die beiden Soldatenheiligen Georg [**Ο ΑΓΙΟΣ ΓΕΩΡΓΙΟΣ**] und Demetrios [**Ο ΑΓΙΟΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ**] eingraviert. Die beiden in Militärtracht wiedergegebenen Heiligen halten jeweils einen Speer in ihrer rechten Hand und einen mandelförmigen Schild in ihrer Linken. Ikonographisch stehen die Soldatenheiligen in der Tradition eines in mittel- und spätbyzantinischer Zeit gängigen Typus<sup>485</sup>. Der skizzenhafte Stil, in dem die Figuren ausgeführt sind, erinnert hingegen an altrussische Goldschmiedearbeiten des 14. bis 15. Jahrhunderts<sup>486</sup>.

485 Parani, *Reconstructing* 101-158. – Totev, *Eulogia* 99-101. Enge ikonographische Parallelen bestehen vor allem zu Soldatenheiligen-Darstellungen auf bilateralen Enkolpien und kleinformatigen (Steatit-)Ikonen des 13.-14. Jhs. Vgl. insbes. Totev, *Eulogia* 42 Abb. 81; 43 Abb. 83; 48 Abb. 90. – Vgl. auch Totev/Pletnyov, *Byzantine Art* 86 Abb. 32 (Demetrios-Darstellung u. Sigma-Form).

486 Vgl. *Kat. Moskau* 2013, 216-218 Nr. 33; 260-262 Nr. 55. Zum kulturellen Austausch zwischen Konstantinopel und dem Großfürstentum Moskau im 14. und 15. Jh.: *Kat. Moskau* 2013, 20-29.

#### Taf. 71, 9

Die beiden seitlich angebrachten Ösen legen nahe, dass das Medaillon ursprünglich entweder zu einer mehrgliedrigen Kette (Brustschmuck, Gürtel) gehörte oder, dass es das Mittelstück eines Armreifs bildete. Aufgrund von seitlichen Ösen wurden auch zwei in mittelbyzantinische Zeit datierte Bronzemedallions und eine kleine vierpassförmige Ikone aus Silber als Bestandteile größerer Ensembles gedeutet<sup>487</sup>. Zwei dieser Stücke tragen auf beiden Seiten Ikonen, sodass hier die Ansprache als Kettenglieder oder Gürtelbestandteile plausibel erscheint. Armreife wiederum, die über Scharniere mit einem Medaillon verbunden sind, sind nur für die frühbyzantinische Zeit belegt<sup>488</sup>. Dennoch ist eine solche Tragweise des besprochenen Medaillons nicht völlig auszuschließen, zumal es nur einseitig verziert ist.

Materialanalyse: S. 208.

Literatur: unveröffentlicht.

*Sabrina Schäfer*

#### Fibel

#### IV.87 Fibel

Inv.-Nr. 94/732

Gold, gegossen

L. 1,2 cm, B. 1,2 cm, Gew. 1,12 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, östlicher Mittelmeerraum(?)

spätes 13.-14. Jh.

#### Taf. 71, 11

Die Fibel ist vollständig erhalten.

Die Fibel gehört zu einer kleinen Gruppe typischer Gewandspangen, die anscheinend hauptsächlich aus England bekannt sind; ein Exemplar stammt aus dem Harzgebiet<sup>489</sup>. Die kleinen Kugeln zwischen den Bögen stellen vermutlich Beeren dar. Bei einigen Fibeln unterstreichen zahlreiche kleine Punzeinschläge auf den Kugeln diese Interpretation. Im Allgemeinen finden sich vier oder sechs solcher Beeren an einer Fibel. Als Datierung wird das 13. bis 14. Jahrhundert bzw. um 1300 angegeben<sup>490</sup>.

Sollte die Fibel wirklich aus dem östlichen Mittelmeerraum stammen, so wäre sie dort ein »Fremdfund« – weitere Interpretationen verbieten sich aber.

Literatur: unveröffentlicht.

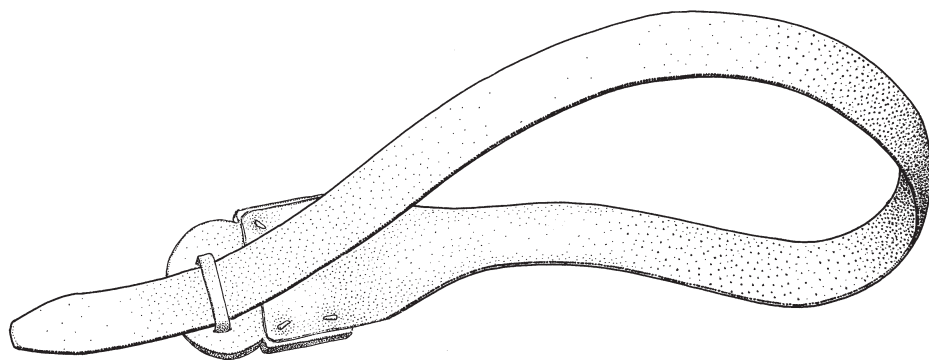
*Dieter Quast*

487 Vgl. *Kat. München* 2004-2005, 181 Nr. 231-234 (Ch. Schmidt).

488 Vgl. Yeroulanou, *Bracelets* 41 Abb. 3; 43 Abb. 12; 45 Abb. 18; 46 Abb. 20-22; 47 Abb. 23-24.

489 Haedeke, *Schmuck* 145 Nr. 192 (England); 147 Nr. 195b (Harz); 149 Nr. 196b (England); 161 Nr. 212 (England). – Für hilfreiche Hinweise danke ich Dr. Stefan Krabath, Dresden, herzlich.

490 Vgl. Anm. 489.



**Abb. 37** IV.88, Rekonstruktion des Schlaufenbeschlags mit Ledergurt. – (Zeichnung M. Ober, RGZM).

## Gürtelbeschläge

### IV.88 Schlaufenbeschlag

Taf. 72, 1

Inv.-Nr. 96/287

Buntmetall, Gold, verlötet und vernietet

L. 2,3 cm, B. 1,9 cm, H. (Zarge u. Grundplatte) 0,45 cm, Gew. 4,7 g

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, östlicher Mittelmeerraum(?)

Letztes Drittel 5.-beginnendes 6. Jh.

Der Beschlag ist nahezu vollständig erhalten; lediglich die Einlagen und das Füllmaterial sind ausgefallen; auch die Schlaufe auf der Rückseite fehlt.

Der Beschlag besteht aus einer ca. 0,5 mm starken Grundplatte aus Buntmetall auf deren Rand eine 4 mm hohe Zarge – ebenfalls aus Buntmetall – aufgelötet wurde. In dieses »Kästchen« wurde eine Füllmasse eingebracht (nicht erhalten) und darauf ein Zellwerk aus feinem verlöteten Goldblech. Dieses wurde mit vier Nieten mit der Grundplatte und wohl auch mit einem Ledergurt verbunden. In den Fassungen waren Glasplättchen und/oder Granate eingelegt. Auf der Rückseite des ovalen Teiles war ursprünglich eine kleine Schlaufe befestigt – zwei Löcher in der Grundplatte könnten beim Ausbrechen dieses Bügels entstanden sein. Derartige Beschläge waren mit dem rechteckigen Teil auf einen Ledergurt genietet<sup>491</sup>, der – um einen zu befestigenden Gegenstand geführt – durch die Schlaufe gezogen wurde (**Abb. 37**). Dadurch wurde eine leicht zu lösende Verbindung geschaffen.

Zu dem Schlaufenbeschlag sind einige Parallelen aus dem Reihengräberkreis bekannt, die eine chronologische Einordnung und eine Funktionsbestimmung erlauben. Allerdings sind diese Objekte in unterschiedlichen Techniken gefertigt. So bestehen die Exemplare aus Basel-Kleinhüningen/CH, Grab 63, und Gültlingen (Stadt Wildberg, Lkr. Calw/D) aus Eisen mit direkt darauf befestigtem goldenen Zellwerk; die

Seiten sind streifentauschert mit Golddraht<sup>492</sup>. Das Exemplar aus Pleidelsheim (Lkr. Ludwigsburg/D) Grab 71 ist ebenfalls aus Eisen hergestellt, allerdings besteht das Zellwerk aus Bronze. Die Exemplare aus dem Grab des fränkischen Königs Childerich I. († 482) aus Tournai (Prov. Hainaut/B) und aus Blučina (okr. Brno-venkov/CZ) sind hingegen aus Gold gefertigt und das Zellwerk ist direkt auf die Grundplatte aufgelötet. Alle genannten Gräber lassen sich gut in den Zeitraum zwischen 460 und 510 einordnen<sup>493</sup>. In derselben Technik und aus denselben Materialien wie der Beschlag aus Karlsruhe wurde ein Schlaufenbeschlag gefertigt, der sich in den Sammlungen des RGZM befindet und der ebenfalls aus dem östlichen Mittelmeerraum stammen soll<sup>494</sup>.

Die Schlaufenbeschläge werden im Allgemeinen mit der Aufhängung eines einschneidigen Schwertes, des Saxes, in Verbindung gebracht, doch sind die mit ca. 0,5 cm Breite zu rekonstruierenden Riemen relativ schmal<sup>495</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Dieter Quast*

## Beschläge von vierteiligen Gürtelgarnituren

Aus der Sammlung Zacos stammen mehrere goldene Beschläge von vierteiligen Gürtelgarnituren, die sich heute im BLM und im Musée d'art et d'histoire in Genf befinden. Die Exemplare aus Karlsruhe stammen vermutlich von zwei Gürteln (Gürtel 1: **IV.89-91**; Gürtel 2: **IV.92**), doch ist keiner von beiden vollständig.

Die Genfer Beschläge gehören mindestens zu drei, ebenfalls unvollständigen Gürteln, wengleich von dort 23 Teile stammen<sup>496</sup>. Es befinden sich keine Beschläge in Karlsruhe, die zu den in Genf aufbewahrten Garnituren gehören. Es handelt sich also um (mindestens) fünf vierteilige Gürtelgarnituren, die sich ursprünglich in der Sammlung Zacos befanden. Vergleichbar dekorierte vierteilige Gürtelgarnituren

491 Reste eines Riemens waren bei dem Exemplar aus Pleidelsheim erhalten; vgl. unten.

492 Nachweise für alle genannten Stücke bei Quast, Gültlingen 57. – Koch, Pleidelsheim 293 f. – Zwei weitere Exemplare aus dem RGZM, angeblich aus dem östlichen Mittelmeergebiet: RGZM, Jahresbericht 2004, 747 mit Abb. 21a-b.

493 Quast, Gültlingen 57. – Koch, Pleidelsheim 62 (MCode 48).

494 RGZM, Jahresbericht 2004, 747 mit Abb. 21b.

495 Quast, Gültlingen 57 (dort als Riemenzunge interpretiert, was aber aufgrund der Schlaufe auf der Rückseite unwahrscheinlich ist). – Koch, Pleidelsheim 293 f. – Beilharz, Horb-Altheim 143.

496 So nach Autopsie vor Ort im Februar 2012. Die Gürtelbeschläge der Sammlung Zacos im Musée d'art et d'histoire in Genf sind jüngst vorgelegt worden: Martiniani-Reber, Donation Zakos 176-192 Nr. 64-68 (G. Ostuni).

wurden jüngst von M. Schulze-Dörrlamm als Typ H4 zusammengefasst und in die »ersten dreißig bis vierzig Jahre des 7. Jahrhunderts« datiert<sup>497</sup>. Wichtige Hinweise bieten die Exemplare aus den langobardenzeitlichen Gräbern Italiens, die eine Einordnung in die Zeit um 600 erlauben<sup>498</sup>. Es handelt sich bei diesen Gürtelbeschlägen um Produkte des ostmediterranen Raumes, doch zeigt eine in der Crypta Balbi in Rom gefundene Matrize, dass derartige Beschläge auch in Italien gefertigt wurden<sup>499</sup>.

*Dieter Quast*

#### **IV.89 Hauptriemenzunge**

**Taf. 72, 2**

Inv.-Nr. 94/730c

Gold, verlötet, punzverziert

L. 3,9 cm, B. 1,85 cm, Gew. 12,9 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, östlicher Mittelmeerraum(?)

ca. 600-630/40

Die Riemenzunge ist vollständig erhalten.

Die Riemenzunge besteht aus zwei miteinander verlöteten Teilen; die Naht ist umlaufend an der Seite gut zu erkennen. Es waren keine Lötspuren nachweisbar, die auf eine evtl. angebrachte Verzierung und Perldraht hindeuten. Schau- und Rückseite weisen unterschiedliche Verzierungen auf, die aber in gleicher Technik, nämlich durch tief eingeschlagene Punzen in sog. Punkt-Komma-Ornamentik, gefertigt wurden. Wenngleich die Stempel tief eingeschlagen sind, durchschlagen sie doch nicht das Blech. Ob evtl. einst Einlagen eingeschmolzen waren, lässt sich nicht mehr feststellen.

Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass es sich dabei um eine stilisierte Pflanzenornamentik handelt<sup>500</sup>. Die wenigen Stempelformen erlauben enorm viele Kombinationen, sodass gleichartig dekorierte Stücke meist nur in geringer Zahl zu finden sind<sup>501</sup>. Für ein bestimmtes »axialsymmetrisches Pflanzendekor« mit einem von zwei Zweigen gerahmten, lanzettförmigen Blatt, hat M. Schulze-Dörrlamm kürzlich eine Zusammenstellung publiziert, die die Verbreitung der gesamten Gruppe recht gut widerspiegelt. Sie umfasst vor allem Kleinasien und Italien<sup>502</sup>.

Die Tatsache, dass die beiden Seiten der Karlsruher Riemenzunge unterschiedlich dekoriert sind, ist keinesfalls ungewöhnlich. Selbst in unterschiedlicher Technik verzierte Seiten sind bekannt, etwa aus dem Schatzfund von Mersine bei Tars/TR<sup>503</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Dieter Quast*

#### **IV.90 Riemenbeschlag oder Nebenriemenzunge**

**Taf. 72, 3-4**

Inv.-Nr. 94/730a

Gold, verlötet, punzverziert

L. 1,7 cm, B. 1,8 cm, Gew. 4,6 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, östlicher Mittelmeerraum(?)

ca. 600-630/40

Der Beschlag ist vollständig erhalten.

Die Funktion des Objektes ist nicht eindeutig zu klären; es könnte sich um einen Riemenbeschlag aber ebenso gut auch um eine Nebenriemenzunge handeln. Die Kanten des schildförmigen Beschlages sind umgebogen und an den Ecken verlötet. Zu zusätzlichen Stabilisierung wurden kleine Goldstifte in die Ecken eingesetzt. Die Schauseite ist mit tief eingeschlagenen Punzen in sog. Punkt-Komma-Ornamentik verziert. Auf der Rückseite kann man gut erkennen, dass die Stempel nicht durchgeschlagen wurden. Bei dem Muster handelt es sich vermutlich – wie bei der Hauptriemenzunge auch – um ein stilisiertes Pflanzenornament, wenngleich man ebenso gut eine Maske erkennen könnte. Nahezu identisch verzierte, goldene Riemenzungen sind beispielsweise aus »Kleinasien« und »Bulgarien« bekannt<sup>504</sup>. Der Beschlag wurde mittels zweier aufgelöteter Stegösen auf dem Gürtel befestigt. Zur Sicherung wurde einfach ein Splint aus Metall oder Hartholz durch die Ösen geschoben<sup>505</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Dieter Quast*

#### **IV.91 Scharnierbeschlag**

**Taf. 72, 5-6**

Inv.-Nr. 94/730b

Gold, verlötet, punzverziert

L. 3,4 cm, B. 1,75 cm, Gew. 9,6 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, östlicher Mittelmeerraum(?)

ca. 600-630/40

Der Beschlag ist vollständig erhalten.

Die beiden schildförmigen Teile des Beschlages wurden genauso hergestellt, wie die Riemenzunge **IV.90** und sind identisch verziert. An den geraden Kanten beider Teile sind einzeln Scharnierlager angelötet; eine durchgeschobene Achse verbindet beide Hälften.

Literatur: unveröffentlicht.

*Dieter Quast*

497 Schulze-Dörrlamm, Gürtelschnallen II 274-278, Zitat 277.

498 Rupp, *Necropoli* 30 (Zeitstufe 2 = 590-610); 37 (Nocera Umbra tomba 119). Kat. Bonn. 2008, 126 Abb. 19. – Vgl. auch *DOCat* II 41 f. Nr. 42 mit Taf. 34.

499 Ricci/Luccerini, *Oggetti* 383 Nr. II.4.654.

500 Roth, *Ornamentik* 228 f.

501 Roth, *Ornamentik* 228. – Vgl. auch Åberg, *Goten* 46 mit Abb. 76.

502 Schulze-Dörrlamm, *Gürtelschnallen* II 278 Abb. 106.

503 Zuletzt Schulze-Dörrlamm, *Gürtelschnallen* II 276 f. Abb. 105. – Vgl. auch zwei fundortlose Exemplare aus der *Dumbarton Oaks Collection*: *DOCat* II Taf. 34,42D; Taf. 35,44. – Bálint, *Kontakte* 446 Taf. 10,11.

504 Kat. München 2004-2005, 285 Nr. 478-479 (G. Zahlhaas). – Bálint, *Kontakte* 496 Taf. 60,5-7. – Hrisimov, *Kolanny* 103 Nr. 3; 109 Abb. 3. – Daskalov, *Kolani* 243 Abb. 73,10.

505 Werner, *Kuvrat* 21 mit Anm. 80 (dort erhaltene Splinte zusammengestellt).

## IV.92 Nebenriemenzunge

Inv.-Nr. 94/731

Gold, verlötet, punzverziert

L. 1,8 cm, B. 1,5 cm, Gew. 7,4 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, östlicher Mittelmeerraum(?)

7. Jh.

Der Beschlag ist vollständig erhalten.

Die eigentliche Riemenzunge besteht aus einem gelöteten »Kästchen« aus Goldblech (Blechstärke 0,5 mm). Sie ist an der Oberkante nicht geschlossen, sodass es auf den Riemen aufgeschoben werden konnte. Auf der Schauseite ist zentral eine Goldplatte mit tief eingeschlagenen Punzen in sog. Punkt-Komma-Ornamentik aufgelötet, die aber etwas kleiner ist. Randlich wurde ein Perldraht (Dm. 1,5 mm) aufgelötet. Ein Goldniet diente der Befestigung von Riemenzunge und Riemen.

Die Nebenriemenzunge gehörte zu einer Gürtelgarnitur mit Perlrand. Die Verzierung ähnelt den oben beschriebenen Beschlägen des Gürtels BLM 1 und gibt somit einen Anhaltspunkt für die Datierung. Während mehrere Beschläge aus Pressblech eine »Perlrandzier« aufweisen<sup>506</sup>, sind aufgelötete Drähte bei (Neben)riemenzungen selten<sup>507</sup>. Es gibt allerdings einige Gürtelschnallen mit zungenförmigem, perldrahtge-rahmtem Beschlag, etwa aus einem sizilianischen Schatzfund, aus dem Grab von 1872 aus Castel Trosino (Prov. Ascoli Piceno/I), aus einem Grab aus Perugia und aus der Crypta Balbi in Rom. Diese Komplexe sind in das letzte Drittel des 6. und das 7. Jahrhundert datiert<sup>508</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Taf. 72, 7

Der goldene Münzfingerring ist komplett erhalten und zeigt eine korrosionsfreie, glänzende Oberfläche. Die Münze bzw. Zierplatte, der umgebende tordierte Draht sowie die drei Kugeln, die an jeder Seite des Reifs am Ansatzpunkt der Ringplatte angebracht sind, zeigen starke Abnutzungsspuren und sind sehr abgerieben, ein deutlicher, ca. 0,5 cm langer Kratzer befindet sich auf der Oberseite der Ringplatte im Bereich des Gesichts der Kaiserbüste.

Als Zierplatte dieses goldenen Münzfingerrings verwendete man einen Solidus, der unter Kaiser Justin II. (565-578) in Konstantinopel ausgeprägt wurde. Avers: DN I-VSTI-NVS PP AVC, Frontalbüste mit Victoriola. Revers: [V]IC[TO]RI-AVCCC Δ. Im Abschnitt: CON[OB], Zeichen im Feld links nicht erkennbar. Constantinopolis thron frontal, Kopf nach rechts, hält Zepter und Kreuz(?)globus<sup>509</sup>.

Die Münze wird auf der Oberseite von einem tordierten Draht eingefasst (Durchm. ca. 0,1 cm), während auf der Ringplattenunterseite ein erhabener Rand von etwa 0,2 cm Breite den gesamten Rand der Münze begleitet. Wie mikroskopische Untersuchungen des Ringes nahelegen, wurde der Rand der Münze von der Aversseite aus flach ausgeschmiedet, sodass auf dem Revers ein Randwulst und auf der Vorderseite eine Kehle entstand, in die der tordierte Draht eingelegt werden konnte. Die Innenseite dieser Kehle zeigt stellenweise noch einen Grat, der durch das Bearbeiten des Randes mit einer Punze entstanden sein wird, während die Außenseite nur noch an wenigen Stellen den Draht wie eine Zarge einfasst.

Der rundstabile Reif ist mit der Münzrückseite verlötet. Die Enden wurden dazu gespalten, flach ausgehämmt und die Spitzen nach links und rechts außen gebogen und eingewickelt, sodass ein volutenartiges Motiv entstand. In den Zwickeln zwischen Reif und Ringplatte wurden an jeder Seite drei goldene Kügelchen (Durchm. 0,2 cm) angelötet. Der Solidus ist so eingepasst, dass die Kaiserbüste exakt in der Achse des Reifs liegt.

Wie auch beim Münzfingerring IV.95, handelt es sich bei der beschriebenen Aufspaltung der Ringschiene zwecks Vergrößerung der zur Befestigung mit der Zierplatte (hier dem Solidus) dienenden Fläche um ein Merkmal, das von Fingerringen aus dem Merowingerreich gut bekannt ist. Die drei jeweils am Verbindungsstück zwischen Zierplatte und Reif angelöteten Granalien weisen den Ring aus Hintschingen darüber hinaus als einen Vertreter der Ringe mit Dreikugel- bzw. Dreiknotenzier aus. Beide Charakteristika sind typisch für einzelne Gattungen innerhalb der Gruppen III und IV von merowingerzeitlichen Ringen, die von S. Ristow und H. Roth definiert worden sind<sup>510</sup>. Nach der Typologie von R. Hadjadj gehört das Hintschinger Exemplar zum Typ 5a<sup>511</sup>, S. Früchtl

## Ringe

### IV.93 Münzfingerring

Inv.-Nr. C 10597

Gold, gegossen, geprägt, gelötet, getrieben

H. 2,1 cm, B. 2,7 cm, Außendm. Ring max. 2,7 cm, Innendm.

Ring max. 2,3 cm, D. Ring 0,2 cm, Dm. Ringplatte 2,1 cm,

Gew. 7,50 g

Als Beigabe in einem merowingerzeitlichen Männergrab (Grab 14) in Hintschingen »Stalläcker«, Gde. Immendingen, Lkr. Tuttlingen, geborgen und seit 1915 im Besitz des BLM.

Der Solidus wurde unter Justin II. (565-578) in Konstantinopel geprägt, die Grabbege erfolgte wohl im zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts.

Taf. 73, 1

Dieter Quast

506 z. B. Nocera Umbra Grab 1: Rupp, Nocera Umbra Taf. 3. – Dies., Necropoli Taf. 1 (zur Datierung). – Kat. Bonn 2008, 132 Abb. 24. – Mersin: Werner, Gürtel Taf. 7, 7; 8. – Schulze-Dörrlamm, Gürtelschnallen II 277 Abb. 105.

507 András, Gold Belt-End 68-71 mit Abb. 1-3; 74 f. Nr. 2 mit Abb. 10. – Tobias, Riemenzungen 162 Abb. 11. – Popović, Belt Abb. 14-30.

508 DOCat II 8-10 Taf. 11B. – Vallet, Cavalier 337 Abb. 3,4. – Schulze-Dörrlamm, Gürtelschnallen I 72 mit Abb. 26. – Schulze-Dörrlamm, Gürtelschnallen II 46 f. mit Abb. 20. – Ricci/Luccerini, Oggetti 373 f. Nr. II.4.586.

509 MIB II 1, 2 oder 4. Die Bestimmung erfolgte durch Dr. Jérémie Chamero, RGZM, dem ich dafür herzlich danken möchte.

510 Ristow/Roth, Fingerring 61 u. Abb. 13.

511 Hadjadj, Bagues 62-67.



ordnet die Münzfingerringe ihrer Gruppe III zu<sup>512</sup>. Während die Masse der Fingerringe in den östlichen Regionen des Merowingerreiches vor allem der Zeit ab 600 n. Chr. angehört, sind Münzfingerringe während der gesamten Merowingerzeit fassbar<sup>513</sup>. Fingerringe mit Dreikugelzier lassen sich allerdings erst ab dem Ende des 6. Jahrhunderts belegen und sind besonders für das 7. Jahrhundert typisch<sup>514</sup>, die volutenartige Aufspaltung der Ringschiene ist mindestens seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bekannt<sup>515</sup>. Angesichts der Eigenschaften des Hintschinger Rings ist davon auszugehen, dass er im Fränkischen Reich hergestellt worden ist. Für die Ringschiene und die Granalien wurden dabei Goldlegierungen verwendet, die sich von der Zusammensetzung des byzantinischen Solidus unterscheiden.

Münzfingerringe sind im gesamten Merowingerreich nicht eben häufig. Den Exemplaren aus Nordgallien<sup>516</sup> lassen sich noch weitere aus dem Rheinland hinzufügen. Dabei wurden für die Ringe aus Brühl-Vochem (Erftkreis), Kobern-Gondorf (Lkr. Mayen-Koblenz) und Trier (St. Remigius) Solidi des Phokas (602-610) verwendet und für den Ring aus Sinzig (Lkr. Ahrweiler) ein Solidus des Herakleios (610-641)<sup>517</sup>. Mit seiner Prägezeit zwischen 613 und 625 lässt sich letzterer mit einer Gruppe von Münzfingerringen verbinden, die zu einem Großteil östlich des Oberrheins gefunden wurden, und zu denen auch der Ring aus Hintschingen zählt, aber vor allem Exemplare, in denen Goldmünzen des Herakleios (610-641) als Zierplatten verwendet wurden<sup>518</sup>. Soweit sie als Grabbeigaben überliefert sind, lässt sich der Zeitraum der Niederlegung in der Regel mit dem zweiten und dritten Viertel des 7. Jahrhunderts bestimmen, also zeitgleich zum Grab 14 aus Hintschingen<sup>519</sup>. Soweit über den Kontext Aussagen getroffen werden können, scheint es sich bei den Trägern von Münzfingerringen hauptsächlich um Männer gehandelt zu haben<sup>520</sup>.

Münzfingerringe werden häufig in einem Atemzug mit den goldenen Siegelringen des Frühmittelalters genannt, deren Träger aus den höchsten Kreisen des Merowingerreiches stammten<sup>521</sup>. Auffällig ist die unterschiedliche Verteilung, denn echte Siegelringe stammen vor allem aus dem linksrheinischen Gebiet, während rechts des Rheins mehr Ringe mit

gefassten Münzen (vgl. o.) oder Gemmen gefunden worden sind<sup>522</sup>. Analog dazu fällt auch die Verteilung der ausschließlich links des Rheins lokalisierbaren Monogrammrings aus<sup>523</sup>. Auch wenn den Münz- und Gemmenfingerringen bisweilen eine siegelringähnliche Funktion zugesprochen wurde<sup>524</sup>, so ist dies rein technisch doch schwer vorstellbar. Trotzdem ist es sicherlich richtig, den Trägern eine hohe soziale Rangposition zuzusprechen<sup>525</sup>. Möglicherweise haben sie die echten Siegelringe und damit die Stellung der Träger dieser Ringe imitiert<sup>526</sup>.

Materialanalyse: S. 208.

Literatur: Garscha, Alamannen 159-160 Taf. 21,4. – FMRD II 3 Nr. 2029.

Jörg Drauschke

#### IV.94 Ringplatte(?) mit Blockmonogramm Taf. 73, 2 Inv.-Nr. 95/284

Gold, graviert

Dm. 1,1 cm, T. 0,05 cm, Gew. 0,73 g

Erworben 1995 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum 6.-7. Jh.

Im Zentrum ist das Medaillon leicht abgerieben.

Das runde Goldplättchen trägt auf der Vorderseite ein eingraviertes Blockmonogramm, das von zwei Palmenzweigen flankiert wird. Darüber ist ein Kreuz zwischen einem Stern und einem liegenden Halbmond angeordnet. Das Monogramm beinhaltet die Buchstaben A, N, O, Π (etwas abgerieben, oder als Γ und T zu lesen), P und V. Unter Annahme eines Π kämen folgende Auflösungen in Frage: »Aprianou«, »Pan(n)ariou«<sup>527</sup>, »Paraniou«, »Paranou« oder »Pnariou«<sup>528</sup>. Sollte im A ein umgeklapptes K und im Π ein T enthalten sein, wäre »Pankratiou« in Betracht zu ziehen<sup>529</sup>. Wäre das Π hingegen als Γ und T zu lesen, könnte das Monogramm mit »Gratianou«<sup>530</sup> oder mit »Tourganou«<sup>531</sup> aufgelöst werden.

Es ist anzunehmen, dass es sich bei diesem Goldmedaillon mit dem geringen Durchmesser ursprünglich um eine

512 Früchtl, Fingerringe 114.

513 Ristow/Roth, Fingerring 60f. – Hadjadj, Bagues 64 sieht ein Anstieg der Münzfingerringe erst ab der fortgeschrittenen zweiten Hälfte des 6. Jhs.

514 Krohn, Grabhügelnekropole 83f.

515 Paffgen, St. Severin Anm. 82.

516 Hadjadj, Bagues kann lediglich fünf auflisten (Nr. 23. 303. 530-531 u. 556), von denen keiner eine byzantinische Münze trägt, der Fundort der letzten drei ist unbekannt.

517 Paffgen, St. Severin 418f. Der Ring aus Grab III,81 von St. Severin enthält einen Solidus des Markian (450-457), die Fassung stammt aber erst vom Ende des 6. Jhs. Weitere Münzfingerringe mit nicht-byzantinischen Goldmünzen stammen aus Wittislingen (Lkr. Dillingen a. d. Donau) und Bernersheim (Lkr. Alzey-Worms). Hinzuweisen ist auch auf zwei niederländische Fundorte. Ebenda 418 Anm. 82.

518 Es handelt sich um fünf Solidi und einen Semissis, geprägt zwischen 610-613 u. 616-625 sowie 625-629 in Konstantinopel: Drauschke, Byzantinische Münzen 313-315 Nr. 155-157. 161-162. 164.

519 Zum Grabfund vgl. Garscha, Alamannen 159-162 Taf. 21-22.

520 Paffgen, St. Severin 417. – Schulze-Dörrlamm, Gondorf 173.

521 Vgl. z. B. die Siegelringe des Childerich oder der Arnegunde: Berndt, Alt- oder neumodisch 52-56. 60-62. – Zu einem möglicherweise Childerich II. zuzuschreibenden Siegelring und der gesamten Gattung nun Weber, Childerich-Ring.

522 Krohn, Grabhügelnekropole 84f.

523 Hilberg, Monogrammverwendung 94 Abb. 24. – Schulze-Dörrlamm, Gondorf 175 Abb. 7.

524 Werner, Namensring. – Schulze-Dörrlamm, Gondorf 173.

525 Paffgen, St. Severin 417-419.

526 Navroth, Pfahlheim 141.

527 Feind, Monogramme 204. – Fink, Monogramm 890 (Kreuzmonogramme).

528 Für diese Auflösvorschläge sei Prof. Dr. Werner Seibt herzlich gedankt.

529 Vgl. PLRE III Nr. 242.

530 Feind, Monogramme 90. – Fink, Monogramm 38 (Sonderformen). – In diesem Zusammenhang gilt Prof. Dr. Claudia Sode mein Dank für den Hinweis auf diese mögliche Lesung.

531 Feind, Monogramme 92.

Ringplatte handelte<sup>532</sup>. Der Ring war allerdings nicht zum Siegeln bestimmt, sonst wäre das Monogramm spiegelverkehrt eingraviert worden. In Bezug auf die Gestaltung der Ringplatte kann ein silberner Fingerring mit einer rechteckigen Ringplatte aus dem 6. bis 7. Jahrhundert zum Vergleich herangezogen werden, auf der ebenfalls ein Kreuz, ein Stern und ein Halbmond wiedergegeben sind, allerdings in Verbindung mit einem Adler und zwei Blockmonogrammen<sup>533</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Sabrina Schäfer*

#### IV.95 Münzfingerring

Taf. 73, 3-4

Inv.-Nr. F 647

Gold, verlötet

Dm. Solidus 2,05 cm, Innendm. 2 cm, B. der Schiene 4 mm, Gew. 7,3 g

Voreigentümer Sammlung Schüler

Fundort unbekannt, östlicher Mittelmeerraum(?)

7. Jh. (?)

Der Ring ist vollständig erhalten. Die Münze ist auf der Schauseite stark abgegriffen.

Der Ring besteht aus einer regulären Goldmünze, die mit der Ringschiene verlötet wurde. Um die Verbindungsflächen etwas zu vergrößern, aber auch als Dekor, wurde je ein mit Blattmotiven verziertes Goldblech am oberen Abschluss der Ringschiene aufgelötet. Bei der Münze handelt es sich um eine Solidus Theodosius II. Der Legende auf der Rückseite SALVS REI PVBLICAE mit der Angabe der Offizin  $\theta$  zufolge wurde sie zwischen 425 und 429 in Konstantinopel geprägt (RIC X 237)<sup>534</sup>.

Münzfingerringe waren im 7. Jahrhundert, besonders im östlichen Teil des Merowingerreiches, weit verbreitet<sup>535</sup>. Zumeist wurden byzantinische Solidi verwendet, doch nutzte man bei einigen Ringen alternativ merowingische Prägungen<sup>536</sup>. Aus dem langobardischen Italien sind nur die beiden Münzfingerringe aus Cividale del Friuli und Magnano in Riviera (beide Prov. Udine/I) bekannt<sup>537</sup>.

Typische Merkmale sind die gespaltenen Enden der Ringschiene, die aufgerollt wurden, um eine größere Fläche für die

Verlötung mit der Münze zu bekommen. Zwar sind auch beim Karlsruher Ring die Enden der Schiene gespalten und aufgerollt, doch wurden sie nicht zur Befestigung umgebogen; der Solidus wurde auf die Kanten der Reifenden aufgelötet. Die Verbindung von Schiene und Münze (oder allgemein der Zierplatte) wurde bei merowingischen Arbeiten zumeist mit drei großen Granalien verdeckt<sup>538</sup>, auch dies ist ein Unterschied zu dem Exemplar aus Karlsruhe, bei dem die Enden der Schiene mit aufgelöteten Blechen verziert ist. Die beschriebene Art der Verbindung zwischen Zierplatte (Münze) und Ringschiene ist charakteristisch für Fingerringe aus dem merowingischen Raum seit dem späten 6., vor allem aber des 7. Jahrhunderts<sup>539</sup>. Anscheinend wurden stets zeitgenössische Prägungen verwendet. Zwar sind Münzfingerringe schon seit dem 3. Jahrhundert häufiger nachzuweisen<sup>540</sup>. Bei den römischen Exemplaren ist die Münze allerdings in die verbreiterte Ringschiene eingearbeitet worden, wie einige fundortlose Stücke zeigen<sup>541</sup>. Mit einer spätantiken Ringfassung ist ein Exemplar aus der Seine bei Rouen versehen, das ein Solidus des Marcianus zierte<sup>542</sup>.

Den merowingischen Münzfingerringen vergleichbare Exemplare sind aber aus dem Byzantinischen Reich m. W. nicht bekannt, obwohl Münzen vielfach als (oder im) Schmuck verarbeitet worden sind. Es wird sich daher beim Karlsruher Ring um ein Produkt eines im Langobardischen oder Fränkischen Reich arbeitenden Goldschmiedes handeln.

Die Verwendung bzw. Bedeutung der Münzfingerringe kann nur vermutet werden. Da sich ihre Verbreitung mit derjenigen der vor allem in der Picardie, der Champagne und dem Gebiet der merowingerzeitlichen Burgundia verbreiteten Monogrammringfingerringe ausschließt<sup>543</sup>, sah man in ihnen quasi die »östliche Form der Siegelringe«<sup>544</sup>. Zweifellos waren sie schon aufgrund des Materials Gold statusanzeigend. Sie fanden sich sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern.

Materialanalyse: S. 209.

Literatur: unveröffentlicht.

*Dieter Quast*

532 Ein vergleichbares isoliertes Medaillon mit Blockmonogramm und geringem Durchmesser (1,2 cm) wurde zusammen mit drei Fingerringen des 5.-6. Jhs. in einem Ziegelplattengrab in Olympia gefunden: Kat. München 2004-2005, 381-382 Nr. 880-883 (A. Rettner). – Vgl. auch die ohne Ringschiene erhaltene Ringplatte mit einem Blockmonogramm aus der ersten Hälfte des 6. Jhs. in Washington, D.C., Dumbarton Oaks Collection, Inv.-Nr. 53.12.58: DOCat II 64 Nr. 78 Taf. 46.

533 Kat. München 2004-2005, 329 Nr. 641 (Ch. Schmidt).

534 RIC X 77 Taf. 9. – Für die Bestimmung der Münze danke ich Dr. Jérémie Chameroy (RGZM).

535 Päffgen, St. Severin 417-420. – Hilberg, Monogrammverwendung 110 Abb. 43.

536 Päffgen, St. Severin 418 f. – Hadjadj, Bagues 374 Nr. 530.

537 Lusuardi Siena, Signori 116 Anm. 55 mit Taf. 1, 7-8.

538 Hadjadj, Bagues 62-67 «Type 5».

539 Schulze-Dörflamm, Gondorf 172-174. – Krohn, Grabhügelnekropole 83-85.

540 Brenot, Bague 22.

541 Zadoks-Jitta, Notes 458 Abb. 3. – Kat. Frankfurt 1983-1984, 405 Nr. 24. – Faust, Privatsammlung 380 Nr. A110.

542 Hadjadj, Bagues 258 f. Nr. 303.

543 Hilberg, Monogrammverwendung 94 Abb. 24.

544 Schulze-Dörflamm, Gondorf 173. – Krohn, Grabhügelnekropole 84 f.

**IV.96 Schmuckplatte eines Fingerrings** Taf. 73, 5  
Inv.-Nr. 94/781  
Gold, gegossen  
L. 1,94 cm, B. 1,94 cm, H. 0,35 cm, Gew. 6,6 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, östlicher Mittelmeerraum(?)  
7. Jh. (?)

Unvollständig, erhalten ist lediglich die Zierscheibe.

Sehr wahrscheinlich handelt es sich um eine Schmuckplatte eines Fingerrings. Die ovale Lötspur lässt deutlich die Befestigung an der Ringschiene erkennen. Es gibt zwar keine exakten Parallelen, doch bei zwei Fingerringen aus dem Kratigos-Schatzfund (Mytilini/GR) aus dem 7. Jahrhundert bilden ähnliche Zierstücke die Basis für blütenförmige Aufsätze<sup>545</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Dieter Quast

## Ziernadel

**IV.97 Ziernadel** Taf. 74, 1-2  
Inv.-Nr. FD 115  
Buntmetall, gegossen  
H. 7,4 cm, B. 4,9 cm, T. 1 cm  
Fundort unbekannt  
Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock  
frühbyzantinisch

Die Spitze bzw. die untere Hälfte ist abgebrochen, ansonsten ist die Ziernadel intakt. Grünlich patiniert.

Eine massive Vierkantstange spitzt sich zur Nadel zu. Am oberen Schaftende sind zwei übereinanderliegende flache Scheiben und eine glatte pinienzapfenförmige Schaftschwellung zu sehen. Den oberen Abschluss der Haar- oder Gewandnadel bilden zwei stilisierte Vögel. Es handelt sich vielleicht um einen kleinen Hahn oder Pfau mit ausgebreiteten Flügeln, der auf dem Rücken eines größeren Hahns oder Pfaus steht.

Da Frauen mit ihrem vollständigen Schmuck bestattet wurden, stammt die Mehrzahl ähnlicher Funde aus Gräbern und zeigt, dass jene Gegenstände bzw. Schmuckstücke aus Gold, Silber, Bronze, Elfenbein u. a. sehr beliebt waren und

viel benutzt wurden<sup>546</sup>. Eine Reihe von Ziernadeln mit stilistisch verwandter vogelförmiger Bekrönung<sup>547</sup>, die in Ägypten gefunden wurde, stammt aus der frühbyzantinischen Zeit; daher liegt eine Datierung auch dieser Ziernadel in dieselbe Periode nahe.

Literatur: unveröffentlicht.

Markos Giannoulis

## Schlüssel, Schlösser und Schlosszubehör

Schlüssel und Schlösser sowie ihr Zubehör sind aus der Spätantike und der byzantinischen Epoche in unterschiedlichen Formen und Funktionsweisen überliefert. Zur Anwendung kamen mehrere aus der Antike übernommene Grundtypen, die sich in vielen Fällen kaum von ihren römischen Vorläufern unterscheiden lassen<sup>548</sup>. Gestaltungsformen und Technik blieben relativ konstant, weswegen eine genaue zeitliche und räumliche Einordnung nur selten möglich ist<sup>549</sup>. Hergestellt wurden Schlösser, Schlüssel und ihr Zubehör vornehmlich aus Buntmetall wie aus Bronze- und Kupferlegierungen, teilweise sind die Objekte auch aus Eisen geschmiedet worden<sup>550</sup>.

Unter den Schließmechanismen war in Byzanz das herkömmliche Drehschloss mit Sperrfedersystem am geläufigsten<sup>551</sup>. Intakte byzantinische Drehschlösser haben sich im Gegensatz zu den Drehschlüsseln aber nur wenige erhalten<sup>552</sup>. Drehschlüssel sind überwiegend kleineren Formats und besitzen einen kurzen zylinderförmigen Schaft mit einem rechtwinklig angesetzten Bart. Oft haben sie einen in Durchbrucharbeit verzierten Griffing, der durch ein Gelenk vom Schaft abgesetzt und somit beweglich ist<sup>553</sup>. Die Schlüssel **IV.99-100** vertreten folglich zwei charakteristische Exemplare byzantinischer Drehschlüssel. Da der überwiegende Teil der Drehschlüssel über ringförmige Griffe verfügt, wird angenommen, dass sie von ihren Besitzern am Finger getragen wurden<sup>554</sup>. Auf den Finger gesteckt standen Ring und Bart im 90-Grad-Winkel zueinander, und der Schlüssel ließ sich von Hand direkt in das Schloss einführen<sup>555</sup>. Grundsätzlich am Finger wurden die spätantiken Fingerringschlüssel getragen. Sie bestehen aus einem breiten Ringreif, an den die Bartplatte hinter einem sehr kurzen Schaft rechtwinklig anschließt. Die Bartplatte ist in der Regel ausgestanzt und wird direkt vom

545 Kat. Thessaloniki 2001-2002, 443 Nr. 583. – Touratsoglou/Chalkia, Kratigos 106 f. – Vgl. auch Segall, Museum Benaki 163 Nr. 257 Taf. 50, 257.

546 Zusammenstellung bei Vida, Local or foreign 244-249; 255 f. Fundliste 1.

547 Delivorrias/Fotopoulos, Benaki 209 Nr. 358-360.

548 Grundlegend zu den byzantinischen Schlössern und Schlüsseln: Vikan/Nesbitt, Security 2-9. – Vikan, Security 503-508. – Waldbaum, Metalwork 69-76. – Tzitzimpasē, Kleidia 97. – Gaitzsch, Eisenfunde 42-51. – Vgl. auch Pankofer, Schlüssel 33-56, der die byzantinischen Schlüssel und Schlösser seiner Sammlung als römisch bezeichnet.

549 Pankofer, Schlüssel 13. – Vgl. auch Gaitzsch, Eisenfunde 42-51.

550 Davidson, Corinth 137. – Waldbaum, Metalwork 69 f. – Gaitzsch, Eisenfunde 202-207.

551 Zum Mechanismus: Vikan/Nesbitt, Security 3. – Vikan, Security 504. – Waldbaum, Metalwork 70-72. – Tzitzimpasē, Kleidia 97.

552 Vikan, Security 504. – Waldbaum, Metalwork 69-72. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 272 f. Nr. 270-271 (Ch. Koilakou).

553 Beispiele bei: Davidson, Corinth 139 Nr. 979-997 Taf. 70. – Vikan/Nesbitt, Security 3-5 Abb. 3-9. – Russell, Instrumenta 136 Abb. 2. 18-19. – Pankofer, Schlüssel 34. 36. – Kat. Istanbul 1999, 74. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 274-276 Nr. 282-288 (S. Gerogiorgi / Ch. Koutsikou). – Bilgi, Anatolia 166-168 (H. Bilgi). – Kat. München 2004-2005, 350 Nr. 774 (G. Zahlhaas). – Kat. Istanbul 2007, 180 f. 187-189 (M. Acara Eser). – Yashaeva u. a., Cherson 546-548 Nr. 244-247 (E. Denisova / T. Yashaeva).

554 Davidson, Corinth 137. – Vikan/Nesbitt, Security 4. – Vikan, Security 503 f. – Schmidt, Schlüssel 349. – Gaitzsch, Eisenfunde 49 f.

555 Vgl. Schmidt, Schlüssel 349.

Finger in ein Spreizfederschloss eingeschoben<sup>556</sup>. Fingerring-schlüssel haben einen kleinen Durchmesser und sind wohl von Frauen zum Verschließen von Schmuck- und Toiletten-kästchen genutzt worden<sup>557</sup>.

Zu erwähnen sind weiterhin die sog. Schub- oder Schiebeschlüssel, die anscheinend bis in die frühbyzantinische Periode in Gebrauch waren<sup>558</sup>. Sie kennzeichnen sich wie **IV.98** durch einen zahnbesetzten abgewinkelten Bart und einen knappen Dekor. Ihre aufstehenden Bartzähne griffen in die passenden Einschnitte eines im Schlossgehäuse sitzenden Querriegels ein, wodurch sich dieser verschieben ließ<sup>559</sup>. Obgleich Hunderte von Schubschlüsseln aus der Spätantike und der frühbyzantinischen Zeit überliefert sind<sup>560</sup>, ist davon auszugehen, dass Schubschlösser seltener genutzt wurden als Drehschlösser. Ihre Konstruktion war technisch aufwendiger und daher mit höheren Kosten verbunden. Dafür boten sie aber auch mehr Sicherheit als die einfachen Drehschlösser. Offenbar kamen Drehschlösser primär im innerhäuslichen Wohnbereich zum Einsatz, während Schubschlösser für die Sicherung von Türen und Toren an Gebäuden genutzt wurden<sup>561</sup>.

Neben dem Schub- und Drehschlössern zählten die sog. Überfallenschlösser zu den geläufigen Schlosstypen der byzantinischen Zeit. Sie sind an Truhen und Kästen angebracht gewesen und entsprechen in ihrer Funktionsweise ungefähr den heute üblichen Koffer- und Aktentaschenschlössern<sup>562</sup>. Zu einem Überfallenschloss könnte der Riegel **IV.101** gehört haben. Für den als lagernder Vierbeiner gegossenen Griff mit Öse ist eine Verwendung als Truhenanlage in Betracht zu ziehen. Er dürfte an einem Truhendeckel befestigt gewesen sein und bildete dort das Verbindungsstück zum Truhenschloss, in dessen Verschlussbügel seine Öse in der Schließstellung gelagert war<sup>563</sup>.

Neben den an Türen und Truhen fest montierten Schlössern, bediente man sich in Byzanz auch der vielseitig nutzbaren Vorhängeschlösser, auch Hangschlösser genannt. Sie waren transportabel und umschlossen mit ihren beweglichen Bügeln die an Türen oder Behältern hervorstehenden Klammern<sup>564</sup>. Die Riegelgehäuse der unterschiedlich konstruierten Vorhängeschlösser zeigen diverse Formen. Nicht wenige un-

ter ihnen sind als Tierfiguren ausgeformt, es begegnen u. a. Stiere, Löwen oder Ziegen<sup>565</sup>. Die in den Tierkörpern untergebrachten Spreizfederschlösser wurden mit Schiebeschlüsseln bedient, die die Spreizfeder zusammendrückten und damit den Schlossbügel öffneten<sup>566</sup>. Ferner waren schlichere Vorhängeschlösser mit zylinder- oder kastenförmigen Riegelkammern in Gebrauch<sup>567</sup>. Ein Beispiel für ein kastenförmiges Schloßgehäuse mit halbrundem Verschlussbügel bietet **IV.102**. Das kleine Gerät arbeitete im Schraubmechanismus, und seine Riegelkammer zeigt auf der Vorderseite das Flachrelief eines Löwen. Erfreulicherweise ist das Vorhängeschloß in Verbindung mit seinem Schraubschlüssel bewahrt und vertritt damit eines der wenigen vollständigen Exemplare dieses Typs<sup>568</sup>.

Die Gehäuse der fest montierten Schlösser sind regelmäßig mit Zierbeschlägen verkleidet worden. Erhaltene Schlossplatten und Schlüssellochbeschläge zeigen eine gewisse Variationsbreite in den Formen und Verzierungen<sup>569</sup>. Die drei kleinen Schlossbleche **IV.103-105** dürften Verblendungen von Drehschlössern gewesen sein. Sie gehören zu einer Gruppe von kleinformatigen, rechteckigen Schlossblechen mit Ritzzeichnungen, von denen bislang nur eine Handvoll publiziert ist<sup>570</sup>. Ihre schlichten Gravuren bilden Heilige ab oder beschränken sich auf ornamentale Muster. Stilistisch verwandte Ritzzeichnungen kommen u. a. auf mittelbyzantinischen Enkolpien (vgl. **IV.12. 14-20**), Aufsteckkreuzen (vgl. **IV.4-6**) oder Siegeln vor<sup>571</sup>.

Die Schlüssel, Schlösser und Schlossbleche im BLM gewähren einen guten Einblick in die Gestaltung und Funktionsweisen byzantinischer Schließsysteme. Gleichwohl können sie nur einen Ausschnitt der ehemaligen Formenvielfalt bieten. Einige Typen finden sich wieder in byzantinischen Darstellungen der Anastasis (Höllenfahrt Christi)<sup>572</sup>. In diesen Szenen wird der in die Vorhölle hinabsteigende Christus regelmäßig auf den geborstenen Höllenpforten gezeigt. Aus den Pforten sind Nägel, Krampen, Ringe, Riegel, Beschlagbleche, Schlüsselocheneinfassungen, Schlösser und Schlüssel herausgefallen. Die Einzelteile bezeugen eine außergewöhnlich realistische Wiedergabe der Schließsysteme und ihrer Verzierungen und

556 Cohausen, Schlösser 147 Abb. 33. – Fink, Verschluss 52 Abb. 22-23. – Davidson, Corinth 137 f. Nr. 977 Taf. 70. – Waldbaum, Metalwork 75 Nr. 400 Taf. 25. – Pankofer, Schlüssel 34 f. – Kat. Paderborn 2001-2002, 349 Nr. IV.99.1 (Ch. Schmidt).  
557 Fink, Verschluss 52. – Pankofer, Schlüssel 12.  
558 Vikan/Nesbitt, Security 2 f. – Schmidt, Schlüssel 349.  
559 Zum Schließmechanismus: Cohausen, Schlösser 141 f. – Gaheis, Kastenschloss 231-234. – Vikan/Nesbitt, Security 2. – Pankofer, Schlüssel 34. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 274 Nr. 279 (Ch. Koutsikou).  
560 Beispiele bei: Gaheis, Kastenschloss 233 f. Abb. 109-110. – Davidson, Corinth 138 Nr. 967-975 Taf. 70. – Vikan/Nesbitt, Security 2 Abb. 1. – Waldbaum, Metalwork 74 f. Nr. 393-395 Taf. 25. – Pankofer, Schlüssel 33 f. – Bénazeth, Métal 248-263. – Kat. Thessaloniki 2001, 98 Nr. 130 (A. G. Tzitzimpasē). – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 274 f. Nr. 279-281 (Ch. Koutsikou).  
561 Vgl. Vikan/Nesbitt, Security 2 f.  
562 Zum Mechanismus: Pankofer, Schlüssel 25. – Gaitzsch, Eisenfunde 47.  
563 Pankofer, Schlüssel 25. 35. – Gaitzsch, Eisenfunde 47.  
564 Zu den Vorhängeschlössern: Fink, Verschluss 49-53. – Gaheis, Kastenschloss 256-258. – Davidson, Corinth 137 f. – Tanavoli/Wertime, Locks 30-47. –

Waldbaum, Metalwork 70 f. – Vikan/Nesbitt, Security 6. – Kat. Thessaloniki 2001, 98 Nr. 130 (A. G. Tzitzimpasē).  
565 Beispiele bei: Davidson, Corinth 139 Nr. 1005 Taf. 71. – Vikan/Nesbitt, Security 6 Abb. 11. – Kat. Kopenhagen 1996, 90 f. Nr. 63 (S. Sande). – Pankofer, Schlüssel 38 f. 44 f. 56 f. – Kat. Thessaloniki 2001, 99 Nr. 133 (A. Antonaras). – Kat. Athen 2005, 24 (A. Tsakalos). – Kat. Athen 2007, 30 Nr. 14 (E. Brouskari). – Yashaeva u. a., Cherson 542-545 Nr. 236-242 (E. Denisova / T. Yashaeva).  
566 Vikan/Nesbitt, Security 6 Abb. 11-12. – Vgl. Gaitzsch, Eisenfunde 44 f. 50 f.  
567 Beispiele bei: Davidson, Corinth 137-140 Taf. 71. – Tanavoli/Wertime, Locks 52-57. – Waldbaum, Metalwork 70 Taf. 23. – Gaitzsch, Eisenfunde 44 f. 204 f. Taf. 44-45.  
568 Vgl. die Vorhängeschlösser bei Tanavoli/Wertime, Locks 100-105. 127-131. – Pankofer, Schlüssel 38.  
569 Beispiele: Waldbaum, Metalwork 72-74 Taf. 24. – Gaitzsch, Eisenfunde 47-50 Abb. 10 Taf. 46. – Martiniani-Reber, Antiquités 125-135 Nr. 55-58 (M. Martiniani-Reber).  
570 Siehe Vikan/Nesbitt, Security 6 Abb. 10. – Kat. Moskau 1991, 206 Nr. 220 (I. S. Chichurov). – Pitarakis, Croix-reliquaires 154 Abb. 88-89.  
571 Bildbeispiele bei Pitarakis, Croix-reliquaires 152-156.  
572 Bildbeispiele bei Schiemenz, Schloss 169-180 (mit zahlreichen Verweisen).

lassen erahnen, welche Formenvielfalt ehemals unter dem byzantinischen Schlossgerät bestand<sup>573</sup>.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.98 Schlüssel**

**Taf. 74, 3**

Inv.-Nr. 96/318

Buntmetall, gegossen

L. 5,1 cm, B. 1,7 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

spätantik bis frühbyzantinisch

Sehr gut erhaltener Schlüssel mit wenigen grünen Patinaflecken.

Der glatte L-förmige Schlüssel besteht aus Bart, Schaft und Griff. Sein blockartiger Bart verfügt über vier aufstehende Zähne und setzt im rechten Winkel an den Schaft an. Oberhalb der Zähne ist der Bart durch dünne senkrechte Zierleisten strukturiert. Der flache und gekantete Schaft ist am Ansatz schmal und verbreitert sich zu einem kräftigen Griffing mit einem trapezförmigen Fortsatz. Zwischen Schaft und Griffing verläuft ein eingetiefter Quersteg als Zierleiste, flankiert von zwei kleinen Wülsten.

Der kompakte und präzise gegossene Schlüssel gehört zur Gattung der sog. Schubschlüssel zum Öffnen und Schließen von Schubschlössern in Türen oder Schränken. Schubschlüssel zählen zu den ältesten Schlüsseltypen und waren anscheinend bis in die frühbyzantinische Epoche in Gebrauch<sup>574</sup>. Der Schließmechanismus der Schubschlösser funktionierte, indem die aufstehenden Bartzähne der Schlüssel in die passenden Einschnitte eines im Schlossgehäuse sitzenden Querriegels (Eingerichte) eingriffen, wodurch sich dieser auf- und zuschieben ließ<sup>575</sup>. Die erhaltenen Schubschlüssel kennzeichnen sich durch ihre zahnbesetzten und abgewinkelten Bärte. Sie verfügen meistens über einen Ringgriff und sind nur sparsam verziert. Spätantike und frühbyzantinische Schlüssel dieses Typus sind in großer Stückzahl überliefert<sup>576</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.99 Schlüssel**

**Taf. 74, 4**

Inv.-Nr. 96/319

Buntmetall, gegossen

L. 4,8 cm, B. 3,4 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis früh- bis mittelbyzantinisch

Sehr gut erhaltener Schlüssel mit wenigen grünen Patinaflecken.

Der Schlüssel besteht aus zwei separat gegossenen Teilen, die durch ein Drehgelenk miteinander verbunden sind. Den oberen Teil bildet ein glatter Ringgriff, der sich in der unteren Hälfte durch den Ansatz zweier Ornamentfelder verbreitert. Sie setzen sich aus runden Durchbrüchen und Kreisäugen zusammen, die durch Stege voneinander abgesetzt sind. Im unteren Bereich ist zwischen den Schmuckfeldern ein Quersteg eingesetzt, der die Öse des Schlüsselschafts aufnimmt. Der kurze Schaft ist unverziert und an seinem Ende sitzt ein kleiner Bart mit zwei Zinken und einem runden Durchbruch.

Der kleinformatige Schlüssel gehört zur Gattung der herkömmlichen Drehschlüssel, die in Byzanz weit verbreitet waren<sup>577</sup>. Mit ihren kurzen und beweglichen Schäften dienten sie vor allem der Verschließung kleiner Kästchen<sup>578</sup>. Ihre Griffe haben oft eine Ringform, weswegen davon ausgegangen wird, dass sie am Finger getragen wurden<sup>579</sup>. Die Ringe könnten ferner dazu bestimmt gewesen sein, die Schlüssel an einem Bund zu befestigen<sup>580</sup>. Der überwiegende Teil der byzantinischen Drehschlüssel ist in Durchbruchtechnik verziert<sup>581</sup>. Ihre Datierung schwankt zwischen dem 5. und 12. Jahrhundert<sup>582</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.100 Schlüssel**

**Taf. 74, 5**

Inv.-Nr. 96/320

Buntmetall, gegossen

L. 4,9 cm, B. 3,4 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis früh- bis mittelbyzantinisch

573 Siehe dazu ausführlich Schiemenz, Schloss 169-180, der einen eingehenden Vergleich zwischen dem erhaltenen byzantinischen Schlosszubehör und den Anastasis-Darstellungen unternimmt. – Vgl. ausführlich Gaitzsch, Eisenfunde 47-50, der das eiserne Schlossgerät aus Pergamon mit byzantinischen Bildzeugnissen der Höllenfahrt Christi vergleicht.

574 Vikan/Nesbitt, Security 2 f. – Schmidt, Schlüssel 349. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 274 Nr. 279 (Ch. Koutsikou).

575 Zum Schließmechanismus: Cohausen, Schlösser 141 f. – Gaheis, Kastenschloss 231-234. – Vikan/Nesbitt, Security 2. – Pankofer, Schlüssel 11. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 274 Nr. 279 (Ch. Koutsikou).

576 Beispiele: Gaheis, Kastenschloss 233 f. Abb. 109-110. – Davidson, Corinth 138 Nr. 967-975 Taf. 70. – Vikan/Nesbitt, Security 2 Abb. 1. – Bénazeth, Métal 248-257. – Waldbaum, Metalwork 74 f. Nr. 393-395 Taf. 25. – Pankofer, Schlüssel 44. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 274 f. Nr. 279-281 (Ch. Koutsikou). – Kat. Thessaloniki 2001, 98 Nr. 130 (A. G. Tzitzimpase).

577 Davidson, Corinth 137. – Vikan/Nesbitt, Security 3-5. – Vikan, Security 501 f. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 274 f. Nr. 282 (S. Gerogiorgi). – Schmidt, Schlüssel 349. – Gaitzsch, Eisenfunde 49 f.

578 Kat. München 2004-2005, 350 Nr. 774 (G. Zahlhaas).

579 Davidson, Corinth 137. – Vikan/Nesbitt, Security 4. – Vikan, Security 503 f. – Schmidt, Schlüssel 349.

580 Vikan/Nesbitt, Security 4. – Vikan, Security 505. – Schmidt, Schlüssel 349.

581 Siehe die Beispiele bei: Davidson, Corinth 139 Nr. 979-997 Taf. 70. – Vikan/Nesbitt, Security 3-5 Abb. 3-9. – Russell, Instrumenta 136 Abb. 2. 18-19. – Kat. Istanbul 1999, 74. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 274-276 Nr. 282-288 (S. Gerogiorgi / Ch. Koutsikou). – Kat. München 2004-2005, 350 Nr. 774 (G. Zahlhaas). – Kat. Istanbul 2007, 180 f. 187-189 (M. Acara Eser). – Yashaeva u. a., Cherson 546-548 Nr. 244-247 (E. Denisova / T. Yashaeva).

582 Zur Datierungsproblematik: Kat. Thessaloniki 2001-2002, 274 f. Nr. 282 (S. Gerogiorgi). – Schmidt, Schlüssel 349.

Sehr gut erhaltener Schlüssel mit wenigen grünen Patinaflecken.

Der Schlüssel besteht wie **IV.99** aus zwei separat gegossenen Teilen. Allerdings ist sein Griff hufeisenförmig und setzt sich aus einer durchlaufenden Verzierung aus gelochten Kreisscheiben und ovalen Stegen zusammen. Am unteren Ende des Griffes sitzt ein Quersteg, der die Öse des kurzen Schaftes aufnimmt. Der leicht konische Schaft hat einen Dekor aus diagonal und horizontal gesetzten Kerblinien. Der am Ende des Schaftes sitzende Bart besitzt eine Hohlkehle mit einem kleinen zentralen Durchbruch.

Der kleinformatige Drehschlüssel entspricht in Aufbau und Dekor in weiten Teilen **IV.99**. Sein verzierter Ringgriff mit dem unebenen Reif dürfte sich allerdings nicht zum Tragen an einem Finger geeignet haben.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.101 Schlossriegel**

**Taf. 74, 6-7**

Inv.-Nr. FD 132

Buntmetall, gegossen und graviert

L. 5,0cm, H. 3,6cm, T. 1,4cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis  
byzantinisch

Gut erhaltener Schlossriegel mit nur wenig Gebrauchsspuren und grüner Patina.

Schlossriegel in Form eines rundplastischen Tieres (Bär oder Hund?). Das Tier ruht in Seitenansicht von rechts nach links mit ausgestreckten Pfoten und nach oben gerichtetem, kurzem Schwanz. Sein Körper ist weitgehend glatt, die Vorderläufe sind durch diagonale Liniengravuren strukturiert. Der große Kopf ist differenziert aufgebaut. Seine Bestandteile sind durch gravierte Linien markiert, und die großen Augen wurden durch gepunzte Kreisrillen kenntlich gemacht. Unter den Vorderläufen sitzt eine halbrunde Öse mit rechteckigem Durchbruch. Rechts davon verläuft am Tierkörper eine vertikale Hohlkehle zum Arretieren in einen Verschlussbügel.

Bei dem präzise gearbeiteten Riegel handelt es sich offenbar um die Truhenanlage bzw. den Griff eines Überfallenschlosses. Er dürfte außen an einem Truhendeckel befestigt gewesen sein und bildete das Verbindungsstück zum Truhenschloss, in dessen Verschlussbügel seine Öse in der Schließstellung gelagert war<sup>583</sup>. Einige als männliche Gestalten ausge-

formte Truhenanlagen haben sich von römischen Schlössern erhalten<sup>584</sup>. Die wenigen byzantinischen Vergleichsobjekte sind nicht figurlich aufgebaut, und zu IV.101 lassen sich derzeit keine direkten Parallelen heranziehen<sup>585</sup>. Gleichwohl sind zoomorphe Motive an byzantinischen Vorhängeschlössern geläufig. Beliebte waren u. a. Stiere, Löwen oder Ziegen<sup>586</sup>. Entsprechend kann auch für die Tierfigur IV.101 eine Entstehung im byzantinischen Kulturkreis angenommen werden. Sofern mit ihr ein Hund gemeint ist, stellt sich allerdings die Frage, ob dieser an der Truhe eine Art Wachfunktion erfüllen sollte. Das anmutige Erscheinungsbild des Tieres spricht mehr für eine rein dekorative Funktion.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.102 Vorhängeschloss**

**Taf. 75, 1**

Inv.-Nr. FD 134

Eisen, geschmiedet

H. 3,6cm, B. 4,0cm, T. 1,2cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis  
byzantinisch

Vorhängeschloss mit Korrosionsspuren, der Schlüssel ist im Riegelgehäuse festgerostet.

Das Vorhängeschloss verfügt über eine kleine kastenförmige Schlosskammer und einen halbrunden Verschlussbügel. Die Vorderseite des Gehäuses ist mit einem Flachrelief verziert, das einen nach links schreitenden Löwen im Profil wiedergibt. Kopf und rechte Vordertatze des Tieres sind erhoben, sein S-förmig gebogener Schweif mit erkennbarer Quaste ist nach oben gerichtet. Auf der rechten Außenseite der Schlosskammer ragt von dem eingesteckten Schlüssel der profilierte Schaft mit Ringgriff heraus.

Das kleine Objekt zählt zu den Vorhängeschlössern mit kasten- oder zylinderförmigen Schlosskammern, die mit einem Schraubmechanismus arbeiten. Durch Einführen und Drehen des Schraubschlüssels in das seitliche Loch kann der Verschlussbügel festgezogen oder gelöst werden<sup>587</sup>. Der Dekor dieser weit verbreiteten Schlösser ist meistens knapp gehalten und beschränkt sich auf wenige Zierleisten<sup>588</sup>. Zum Löwenrelief auf IV.102 lassen sich gegenwärtig keine Parallelen auf anderen Schlosskammern heranziehen, obgleich Darstellungen von Löwen in den byzantinischen Bildkünsten wie in der angewandten Kunst geläufig sind<sup>589</sup>. Das Raubtier gilt u. a. als Türhüter oder Torwächter mit apotropäi-

583 Pankofer, Schlüssel 25. 35. – Gaitzsch, Eisenfunde 47.

584 Pankofer, Schlüssel 34f.

585 Beispiele bieten zwei byzantinische Truhenanlagen mit Kreisaugendekor: Russell, Instrumenta 136 Abb. 3. 13-14.

586 Davidson, Corinth 139 Nr. 1005 Taf. 71. – Vikan/Nesbitt, Security 6 Abb. 11. – Kat. Kopenhagen 1996, 90f. Nr. 63 (S. Sande). – Kat. Thessaloniki 2001, 99 Nr. 133 (A. Antonaras). – Kat. Athen 2005, 24 (A. Tsakalos). – Gaitzsch,

Eisenfunde 50f. Taf. 71,1. – Kat. Athen 2007, 30 Nr. 14 (E. Brouskari). – Yashaeva u. a., Cherson 542-545 Nr. 236-242 (E. Denisova / T. Yashaeva).

587 Zum Mechanismus der Schraubenschlösser: Tanavoli/Wertime, Locks 36-39. – Pankofer, Schlüssel 38. 57.

588 Bildbeispiele: Tanavoli/Wertime, Locks 100-105. 127-131. – Pankofer, Schlüssel 38. 56f.

589 Collection Stathatos 45 Nr. 25 (M. Chatzidakis). – Bloch, Löwe 112-119.

schem Charakter<sup>590</sup>, weswegen ein Löwenrelief auf einer Schlosskammer nicht überrascht, zumal sogar Gehäuse von Vorhängeschlössern als vollplastische Löwenfiguren gebildet sind<sup>591</sup>. Darüber hinaus sei auf Löwenköpfe an Zierplatten von Türringen verwiesen<sup>592</sup>.

Stilistisch verwandt sind dem Tierrelief auf IV.102 einige Löwendarstellungen auf Deckplatten byzantinischer Fingerringe. Deren Reliefs zeigen ähnlich fein strukturierte Löwenfiguren in entsprechender Körperhaltung<sup>593</sup>. Ferner sind verwandte Löwenreliefs auf Scharnierbeschlägen mittelbyzantinischer Gürtelschnallen vorzufinden<sup>594</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.103 Schlossbeschlag**

**Taf. 75, 2**

Inv.-Nr. FD 128

Buntmetall, gegossen und graviert

H. 4,6 cm, B. 2,9 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Von dem Schlossbeschlag ist die obere Blechkante ausgebrochen, die übrigen Ränder sind an einigen Stellen abgefaßt.

Der hochrechteckige Schlossbeschlag ist durch doppelte Kerblinien konturiert. Das Zentrum des Bleches nimmt die frontal dargestellte Figur eines Heiligen ein, der auf einer schraffierten Bodenebene steht. Sein langer Körper wird von einem trapezförmigen Gewand mit kleinteiligem Rautenmuster verdeckt. Die beidseitig angegliederten Ärmel sind als halbovale Felder mit Schraffuren gekennzeichnet. Der mandelförmige Kopf des Heiligen wird von einem eng anliegenden Nimbus umfassen, und die Bestandteile seines Gesichtes sind durch Punkte und Kerblinien kenntlich gemacht. Oberhalb der Figur ist an der Blechkante der Rest eines schraffierten Feldes zu erkennen, unter dem links eine Zickzacklinie folgt. Rechts der Figur ist eine Schnur mit drei Anhängern eingeritzt. Darüber befindet sich das längliche Schlüsselloch.

Der Beschlag gehörte ehemals zu einem kleinen Drehschloss und bildete die Vorderseite seiner Verkleidung. Zusammen mit einer Handvoll anderer Exemplare (vgl. **IV.104-105**) zählt das Blech zu einer überschaubaren Gruppe kleinformatiger hochrechteckiger Schlossbeschläge mit Ritzzeichnungen<sup>595</sup>. Die Gravuren auf den Schlüsselocheneinfassungen sind relativ schlicht und stereotyp gebildet, meistens stellen

sie Heilige dar oder beschränken sich auf ornamentale Muster. In den meisten Fällen sind die Abgebildeten nur durch ihr unerlässliches Attribut, den Nimbus, als heilige Personen erkennbar<sup>596</sup>. In dem Heiligen auf IV.103 ist eventuell der Apostel Petrus zu sehen, denn bei dem rechts von ihm wiedergegebenen Gehänge könnte es sich um einen Bund mit drei Schlüsseln handeln, der zu den Attributen Petri zählt<sup>597</sup>. Stilistisch schließen sich die Gravuren auf dem Schlossbeschlag einer Fülle mittelbyzantinischer Darstellungen an, die dem 11. Jahrhundert zugeordnet werden<sup>598</sup>. Mit entsprechend schlichten Heiligengravuren sind u. a. Reliquienkreuze (vgl. **IV.12. 14-20**), Kastenbeschläge (vgl. **IV.74**) oder Siegel bestückt worden<sup>599</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.104 Schlossbeschlag**

**Taf. 75, 3**

Inv.-Nr. FD 117

Buntmetall, gegossen, graviert und gepunzt

H. 6,1 cm, B. 3,1 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Gut erhaltener Schlossbeschlag mit dunkelgrünen Patinaflecken.

Hochrechteckiger Schlossbeschlag, der durch eine halbrunde Ausbuchtung an der oberen Schmalseite verlängert wird. Auf der Ausbuchtung sitzt ein plastisch abgesetzter Kopf, dessen Gesicht durch dünne Kerblinien gebildet ist. Das übrige Blech umläuft eine Musterung aus gravierten Rechtecken mit eingeschriebenen Rauten. Im abgesetzten Mittelfeld befindet sich im oberen Bereich die Ritzzeichnung eines kopfüber stehenden Vogels (Tauben?) in Seitenansicht. Sein Gefieder ist durch dünne Kerblinien strukturiert und das Auge durch einen großen Rillenkreis gebildet. Unterhalb des Vogels befindet sich ein schraffiertes Halbrund, das von Kreisrillen gesäumt wird. Mit dem halbrunden Feld könnte die Tränke des Vogels gemeint sein. Im linken oberen Bereich des Bleches befindet sich ein runder Durchbruch für einen Befestigungszapfen.

Der kleine Beschlag bildete die Rückseite einer Schlossverkleidung und gehörte zu einem Drehschloss. Seine detailfreudige Verzierung spricht dafür, dass er an einem Möbelstück angebracht war, an dem auch der rückseitige Beschlag des

590 Bloch, Löwe 117f.

591 Bildbeispiele: Tanavoli/Wertime, Locks 67 Nr. 54; 70 Nr. 58. – Kat. Athen 2007, 30 Nr. 14 (E. Brouskari).

592 Beispiele: Volbach, Bildwerke 159 Nr. 6423 Taf. 9. – Waldbaum, Metalwork 76 Nr. 409-410 Taf. 25. – Yashaeva u. a., Cherson 541f. Nr. 234-235 (E. Denisova / T. Yashaeva).

593 Siehe u. a. die Goldringe in: DOCat II 91f. Nr. 131 Taf. 64 u. Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck 313 Nr. 194.

594 Beispiele: Schulze-Dörrlamm, Gürtelschnallen II 220-231 Nr. 457-517.

595 Siehe Vikan/Nesbitt, Security 6 Abb. 10. – Kat. Moskau 1991, 206 Nr. 220 (I. S. Chichurov). – Pitarakis, Croix-reliquaires 154 Abb. 88-89.

596 Siehe die Vergleichsobjekte bei: Vikan/Nesbitt, Security 6 Abb. 10. – Kat. Moskau 1991, 206 Nr. 220 (I. S. Chichurov). – Pitarakis, Croix-reliquaires 154 Abb. 89.

597 Braunfels, Petrus 161.

598 Pitarakis, Croix-reliquaires 152-156.

599 Bildbeispiele bei Pitarakis, Croix-reliquaires 152-156.

Schlosses regelmäßig sichtbar war. Die Wiedergabe des Vogels zeigt Bezüge zu einigen Ritzzeichnungen auf größeren byzantinischen Schlossbeschlägen, auf denen Tiere zwischen Pflanzen zu sehen sind<sup>600</sup>. Fraglich ist, ob dem Vogelmotiv auf IV.104 eine tiefere Symbolik innewohnt. Sofern es sich um eine Taube an einer Tränke handelt, ließe sich die Szenerie auf Joh 4,14 beziehen, und sie wäre ein Sinnbild der Seele, die vom lebendigen Wasser erquickt wird<sup>601</sup>. Byzantinische Darstellungen mit Tauben an Wassergefäßen begegnen beispielsweise in den Mosaiken von Ravenna<sup>602</sup>. Offen bleibt ferner, ob mit dem plastisch abgesetzten Kopf am oberen Abschluss das Antlitz eines Heiligen gemeint ist. Entsprechend maskenartige Gesichter sind auch auf anderen Schlossblechen an entsprechender Stelle angebracht, wie z. B. auf **IV.105**, allerdings weist sie kein Attribut als Heilige aus<sup>603</sup>. Mit großem Vorstellungsvermögen lässt sich in dem flachen Halbbrund, das den Kopf umgibt, ein Nimbus erkennen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.105 Schlossbeschlag**

**Taf. 75, 4**

Inv.-Nr. FD 114

Buntmetall, gegossen, graviert und gepunzt

H. 5,6 cm, B. 2,8 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

11. Jh.

Gut erhaltener Schlossbeschlag mit dunkelbrauner Patina und geringen Resten von Lötzinn auf der Rückseite.

Hochrechteckiger Schlossbeschlag, der durch eine halbrunde Ausbuchtung an der oberen Schmalseite verlängert wird. Auf der Ausbuchtung sitzt ein plastisch abgesetzter Kopf, dessen Augen durch gepunzte Kreisrillen und die Stirnfrisur durch senkrechte Kerblinien gebildet sind. Das übrige Blech umläuft ein Dekor von gepunzten Kreisäugen; eine weitere Kreisäugenreihe markiert die vertikale Mittelachse. Im linken oberen Bereich des Beschlagblechs sitzt ein runder Durchbruch für einen Befestigungszapfen.

Der Beschlag bildete wie **IV.104** die Rückseite einer Schlossverkleidung und gehörte zu einem kleinen Dreh Schloss. Sein Dekor beschränkt sich im Wesentlichen auf gepunzte Kreisrillen und ist knapper gehalten als auf den Schlossblechen **IV.103-104**. So wurden vom Gesicht des plastisch abgesetzten Kopfes nur die Augen kenntlich gemacht.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

## **Silberne *phalerae* aus dem Reitergrab in Hüfingen**

1966 wurde in Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis) auf der hoch über dem Stadtkern gelegenen »Gierhalde« beim Ausbaggern einer Baugrube ein großes Holzkammergrab erfasst und teilweise herausgerissen<sup>604</sup>. Noch vor dem Eintreffen eines Vertreters der Archäologischen Denkmalpflege gelangten verschiedene Fundstücke in private Hände, darunter auch »Silberscheiben mit Bildern«, wie Augenzeugen berichteten. Nach einem Aufruf des Bürgermeisteramtes wurden zwei Scheiben noch am selben Tag anonym zurückgebracht. Die dritte Scheibe, die unbedingt vorauszusetzen war, folgte erst 42 Jahre später, nach langen gemeinsamen Bemühungen des Freiburger Denkmalamtes, des Altbürgermeisters Max Gilly von Hüfingen und anderer Helfer<sup>605</sup>.

Zweifellos waren und sind dies die wertvollsten Beigaben des hier bestatteten, noch jungen Mannes, der einer führenden Adelsfamilie seiner Zeit angehörte. Zu seiner, leider nur unvollständig überlieferten Ausstattung (anscheinend war das Grab schon im Mittelalter beraubt worden) gehörten Spatha (zweischneidiges Langschwert), Sax (einschneidiges Kurzschwert), Lanze, Jagdspeer, kleine Bronzebeschläge vom Zaumzeug, eine gold-silbertauschierte Gürtelschnalle, ein mediterranes Bronzebecken (**IV.158**) und Reste von Möbeln (Rundtisch und Stuhl) sowie ein hölzerner Teller mit Walnüssen und Haselnüssen. Sehr gut erhalten hatten sich im schweren, immer feuchten Lehm die dicken Eichenbretter des Kammerbodens und teilweise auch der Seitenwände. So war es möglich, mit Hilfe der Jahrringanalyse (dendrochronologisch) den Zeitpunkt der Bestattung exakt auf das Jahr 606 n. Chr. festzulegen<sup>606</sup>.

Weitere Nachforschungen im Neubaugebiet<sup>607</sup> erbrachten nahe der großen Kammer sieben weitere Gräber, unauffällig nach Größe und Beigaben, eines allerdings völlig ausgeraubt, vier sicher beigabenlos. Der kleine, wohl schon vor der Mitte des 7. Jahrhunderts wieder aufgegebene Bestattungsplatz ist damit vollständig erfasst. Im christlichen Milieu adliger Familien der Alamannia kann Beigabenlosigkeit eher auf Glaubensinhalte als auf soziale Stellung zurückgeführt werden. So war der Mann im Kammergrab (Grab 1) der letzte, der mit allen Insignien seines hohen Ranges an neu gewähltem Ort beigesetzt wurde, der dann eine gewisse Zeit lang weiteren Mitgliedern der Familie (wozu auch einzelne näherstehende Hofbewohner gehören können) als Sepultur gedient hat.

Die drei *phalerae* zweifellos mediterraner Herkunft sind sekundär einem Pferdegeschirr zugefügt worden, dessen Bronzebeschläge, nach der germanischen Tierornamentik eines Riemenverteilers zu urteilen, einheimischer Produktion ent-

600 Siehe die Bildbeispiele in: Pankofer, Schlüssel 37. – Martiniani-Reber, Antiquités 126 Nr. 55 (M. Martiniani-Reber).

601 Deichmann, Ravenna I 163.

602 Deichmann, Ravenna I Abb. 195-196.

603 Vgl. außerdem ein Schlossblech aus Cherson in: Kat. Moskau 1991, 206 Nr. 220 (I. S. Chichurov).

604 Fingerlin, Reitergrab.

605 Fingerlin, Kopf.

606 Becker, Eichenchronologie 562.

607 Fingerlin, Hüfingen.



stammen (so auch aus gleichem Grund der Sporn). Sie waren, wie es Reiterdarstellungen aus spätantik-frühbyzantinischem Kontext zeigen, mit Kordeln oder Schlaufen, also freihängend, am Brustriemen des Zaumzeugs befestigt, die etwas größere Scheibe mit dem Bild der Muttergottes in der Mitte, die beiden Reiterscheiben jeweils seitlich davon. Während in beiden Fällen der Reiter Gesicht und Oberkörper frontal dem Betrachter zuwendet, ergibt sich die Anordnung zur mittleren *phalera* allein schon aus der Orientierung der Pferde.

Es bleibt noch die Frage nach der Bedeutung dieser exzeptionellen christlichen Bilder im rechtsrheinischen Deutschland. Während die Mittelscheibe, Muttergottes mit Jesuskind, ersichtlich kein Problem darstellt, gehen die Meinungen über den (oder die?) Reiter auseinander. Verschiedene Gründe sprechen dafür, ihn mit Christus gleichzusetzen, kämpfend und siegend<sup>608</sup>, aber auch, dann eben namenlose, Reiterheilige kommen in Betracht<sup>609</sup>.

Unabhängig davon bleibt festzuhalten, dass im Grab des jungen Adligen von der Gierhalde in Hüfingen die einzige von vermutlich vielen Tausend vergleichbaren Pferdegarituren der byzantinischen Welt überliefert ist, die ein vollständiges christliches Bildprogramm aufweist. Dessen schützende Kraft für Pferd und Reiter war dem Offizier der italisch-byzantinischen Armee, der sie ursprünglich wohl besaß und beschriftete, genauso verständlich und lebenswichtig wie dem letzten Besitzer in der Alamannia, dessen Familie, königlich-fränkischem Vorbild verpflichtet, sich wahrscheinlich schon seit Generationen zum neuen Glauben bekannt hat.

Gerhard Fingerlin (t)

#### IV.106 *Phalera*

Taf. 75, 5-6

Inv.-Nr. 73/171a

Silber, gepresst, gehämmert

Dm. zw. 10,9 u. 11,4 cm, T. max. 0,1 cm, Gew. 24,9 g

Fundort Hüfingen »Gierhalde«, Grab 1

1974 vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg zugewiesen

6. Jh.

Die *phalera* zeigt das Bild der thronenden Muttergottes mit Jesuskind in kreisrundem Mittelfeld, welches im Durchmesser deutlich größer ist als bei den seitlichen *phalerae*. Die Rahmung besteht aus Perlstab, Arkaden und Buckelkranz. Durch den breiten Randstreifen sind in kreuzförmiger, den Bildachsen entsprechender Anordnung Nietlöcher geschlagen: unten und oben je ein Loch, rechts und links Lochpaare. Die tiefen Hohlräume der Rückseite waren mit einer ursprünglich plastischen Masse gefüllt, von der sich zahlreiche Bruchstücke

erhalten haben. Nicht erhalten ist dagegen die dünne eiserne Rückplatte, von der bei der Auffindung angeblich noch Reste vorhanden waren, die aber nicht wieder auftauchten. Silber- und Eisenplatte, dazwischen das den Hohlraum ausfüllende Material, wurden durch eine aufgenietete Randfassung von u-förmig gebogenem Bronzeblech zusammengehalten, von der ebenfalls nur Fragmente vorliegen. Sicher gehört das Bruchstück mit plastischer Rippenverzierung und feststehendem Nietstift zu dieser *phalera*, da nur sie ein ausgerissenes Nietloch (unten) aufweist. Die Mittelscheibe war also nicht nur durch ihr größeres Bildfeld und den etwas größeren Durchmesser, sondern auch durch diese bescheidene Rippenverzierung von den seitlichen Scheiben mit glatter Randfassung abgehoben.

Die über einen Bronze(?)model eingepresste bzw. geschlagene Vorderseite ist im Bildfeld nirgends nachgearbeitet. Nur der äußere Buckelkranz wurde stellenweise durch eingeritzte Rand- oder Trennlinien stärker konturiert. Bedingt durch das relativ dicke Silberblech wirkt der Abdruck etwas unscharf, Details sind auf der Innenseite besser zu erkennen.

Maria, nimbiert, das Jesuskind auf dem Schoß, ist anscheinend mit Tunika und Palla bekleidet. Unter dem über den Kopf gezogenen Tuch wird der Saum eines Schleiers sichtbar. Das Jesuskind ist ebenfalls nimbiert und trägt eine Buckellockenfrisur. Die reich gefältelte Kleidung ist wohl auch als Tunika anzusprechen. Das Kind hält in der linken Hand ein steinbesetztes Evangeliar und erhebt die Rechte segnend vor der Brust. Der Thron mit gedrechselter(?), leierförmig geschwungener Rückenlehne hat anscheinend Armstützen, da blütenartige Abschlussknäufe auf beiden Seiten etwa in Ellbogenhöhe Marias und damit deutlich über der Sitzfläche liegen. Den Unterbau bilden vier schräg geriefte Streben, also vielleicht ebenfalls gedrechselte(?) Thronfüße. Auf dem Boden liegt ein rautengemustertes Kissen als Fußunterlage. Zwei stilisierte Zypressen mit einwärts geneigten Wipfeln flankieren den Thron.

Materialanalyse: S. 209.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Kat. Paderborn 2013, 135 Nr. 102 (A. Kalinowski). – Warland, Byzanz 132-139 Taf. 6a. – Fingerlin, Endlich komplett 68 Abb. S. 69. – Fingerlin, Alamannia Abb. 12a. – Kat. Karlsruhe 2005-2006, 281 Nr. 143 (M. Geiberger). – Prestel-Museumsführer, Karlsruhe 106. – Fingerlin, Zentraler Ort 446 Nr. 68 Abb. 684. – Christlein, Alamannen Taf. 71. – Fingerlin, Grabfunde 47 Abb. 27. – Fingerlin, Reiter 16-30. – Fingerlin, Reitergrab 10 Abb. 8. – Fingerlin, Bilder 168 Abb. S. 169.

Gerhard Fingerlin (t)

608 Fingerlin, Kopf 68. – Fingerlin, Alamannia 41-46.

609 Warland, Byzanz 136. – Quast, Equestrians 333.

#### IV.107 *Phalera*

Taf. 75, 7-8

Inv.-Nr. 73/171b

Silber, gepresst, gehämmert

Max. Dm. 11 cm, T. max. 0,1 cm, Gew. 26,7 g

1974 vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg zugewiesen

Fundort Hüfingen »Gierhalde«, Grab 1

6. Jh.

Die *phalera* war am Pferdegeschirr rechts von der Mittelscheibe (vom Betrachter her links) positioniert. Sie zeigt das Bild eines nach rechts orientierten Reiters. Sie ist im technischen Aufbau und in der Rahmung des allerdings deutlich kleineren Bildfeldes mit der Mittelscheibe vergleichbar. Auf dem breiten Randstreifen sitzen in kreuzförmiger Anordnung vier Nietlochpaare, in der oberen Scheibenhälfte, etwa mittig dazwischen, noch je ein weiteres Nietloch. Von der Füllmasse und der eisernen Rückplatte ist nichts erhalten, von der Randfassung aus Bronzeblech nur wenige, sicher unverzierte Fragmente. Der wegen der Stärke des Blechs etwas unscharf ausgefallene Abdruck des Modells scheint, wenn auch schwer erkennbar, an wenigen Stellen leicht nachgearbeitet.

Der nimbierte Reiter ist nach rechts gewendet und sein Gesicht und der Oberkörper dem Betrachter zugewendet. Er ist barhäuptig und trägt eine Buckellockenfrisur. Anscheinend trägt er einen Lamellenpanzer mit geknoteter Feldherrenbinde und einen wehenden Schultermantel. Die (unbekleideten?) Beine stecken wahrscheinlich in Stiefeln. Die linke Hand hält den Zügel. Mit schräg nach unten gerichteter, eingelegter Lanze (Schaft gerillt) in der Rechten zielt er auf ein am Boden liegendes Mischwesen mit menschlichem Kopf (Buckellocken) und schlangenförmigem, aus einer Perlsreihe gebildeten Körper, das aber noch nicht getroffen ist: die Spitze der Lanze berührt noch nicht den Kopf! Das Pferd, ein Hengst, trägt am Brustriemen einen kreuzförmigen Anhänger an halbmondförmigem Bügel, deutlich gezeichnet sind Kopfgestell, Zügel, Satteldecke (Schabracke) und Schwanzriemen.

Unter dem Bildfeld, auf dem freien Rand ist mit Großbuchstaben (Majuskeln) eine lateinische Inschrift eingeritzt, die auf die ursprünglich hier eingelassenen Niete mit Rundköpfen Rücksicht nimmt, d. h. erst auf der fertig montierten Scheibe angebracht wurde. Sicher lesbar am Anfang ein G, am Ende ein N., dazwischen wohl ein weiteres I und eventuell, in Ligatur, ein D und ein I. Vielleicht fehlt wegen der Nietköpfe, die möglicherweise überschrieben wurden, ein weiterer Buchstabe (GIDI..N ?). Es handelt sich entweder um den Besitzernamen<sup>610</sup> oder um den alttestamentlichen Heerführer Gideon, womit eine bewusste semantische Aufladung als schützende Ausrüstung des christlichen Reiterkriegers intendiert gewesen sein dürfte<sup>611</sup>.

Materialanalyse: S. 209.

610 So Fingerlin, Reitergrab 617 Taf. 42. – Fingerlin, Grabfunde 47. – Fingerlin, Alamannia 41.

611 So Warland, Byzanz 138.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Kat. Paderborn 2013, 135 Nr. 102 (A. Kalinowski). – Warland, Byzanz 132-139 Taf. 6a. 7a. 7b. – Fingerlin, Endlich komplett 68 Abb. S. 69. – Fingerlin, Alamannia Abb. 12b. – Kat. Karlsruhe 2005-2006, 281 Nr. 143 (M. Geiberger). – Prestel-Museumsführer, Karlsruhe 106. – Fingerlin, Zentraler Ort 446 Nr. 69 Abb. 683. – Christlein, Alamannen Taf. 71. – Fingerlin, Grabfunde 47 Abb. 28. – Fingerlin, Reiter 16-30. – Fingerlin, Reitergrab 603 Abb. 8. – Fingerlin, Bilder 168 Abb. S. 169.

Gerhard Fingerlin (†)

#### IV.108 *Phalera*

Taf. 76, 1-2

Silber, gepresst, gehämmert

Dm. 11 cm, T. max. 0,33 cm, Gew. 28,13 g

Landesdenkmalamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Dienstszitz Freiburg), 2008 aus illegalem Privatbesitz anonym zurückgegeben<sup>612</sup>

Fundort Hüfingen, Gierhalde, Grab 1

6. Jh.

Die *phalera* ist stellenweise durchkorrodiert und weist Risse auf. Sie wurde wie die beiden anderen Scheiben vom Finder »gereinigt«. Reste der Füllung und des eisernen Rückblechs sind nicht mehr vorhanden.

Die *phalera* war am Pferdegeschirr links von der Mittelscheibe (vom Betrachter her rechts) angebracht. Sie zeigt ebenfalls ein Reiterbild, das allerdings nach links ausgerichtet ist. Das Relief ist schärfer ausgeprägt als bei IV.107. Die Lochung entspricht der der anderen Reiterscheibe, die Randfassung aus Bronzeblech ist ebenfalls unverziert. Reiter und Pferd entsprechen sich in allen Einzelheiten: Nimbus, Buckellocken, wehender Schultermantel, Panzer, Lanze mit geripptem Schaft, Zaumzeug und Satteldecke der Darstellung auf der zweiten Reiterscheibe. Geringfügig anders ist nur der Pferdeanhänger, der mit fünf Punkten um einen Mittelpunkt jetzt mehr eine runde *phalera* andeutet. Der Hauptunterschied (neben der etwas anderen Gesichtsform, die mehr der Muttergottes auf der Mittelscheibe entspricht) liegt darin, dass der Reiter nicht mit eingelegter Lanze das ebenfalls genau entsprechende Mischwesen unter den Hufen des Pferdes angreift. Vielmehr erhebt er die Rechte zum Zeichen des Sieges (ein vielfach bezeugter antiker Gestus). Der Kampf ist beendet, die Lanzenspitze steckt jetzt im menschlichen Kopf der Schlange, gut erkennbar im noch schärferen Abdruck der Rückseite (= Model). Das Ende der Lanze erscheint hinter der erhobenen rechten Hand<sup>613</sup>.

Auf der Rückseite des silbernen Deckblechs, zwischen dem herabhängenden Bein des Reiters und dem folgenden rechten Hinterbein des Pferdes, also auf einer relativ gro-

612 Fingerlin, Kopf. – Fingerlin, Alamannia 39.

613 Anders Warland, Byzanz, der diesen Reiter ebenfalls im Kampf sieht, wie sein Gegenüber.

Ben freien Fläche, findet sich eine Einritzung, die entfernt einem missglückten Monogramm ähnelt, bisher aber nicht gedeutet oder gelesen werden konnte. Nach dem Ausfüllen mit plastischem Material und dem Anbringen der eisernen Rückplatte war jedenfalls nichts mehr davon zu sehen, außer ganz schwachen Spuren einzelner Linien auf der Schauseite. Ob dieses »Zeichen« vom Hersteller der silbernen *phalera* oder von einem anderen Bearbeiter stammt, der die Montage durchführte, bleibt ungewiss.

Literatur: Warland, Byzanz 132-139 Taf. 6a. 8a. – Fingerlin, Endlich komplett 68 Abb. S. 69. – Fingerlin, Alamannia 39-42 Abb. 23. – Fingerlin, Kopf.

Gerhard Fingerlin (†)

## Silberobjekte aus dem östlichen Mittelmeerraum

Silberobjekte gehörten in der spätrömischen und frühbyzantinischen Gesellschaft zum Standardinventar sowohl wohlhabender Haushalte als auch von Kirchen. Sie stammen vor allem aus Grab- und Hortfunden und gelangten oft ohne Kenntnis des Fundortes oder mit unzureichender Dokumentation des archäologischen Kontextes in die Museen und Sammlungen<sup>614</sup>. Ihr Aussagewert ist somit in der Regel eingeschränkt, da detaillierte Informationen zum Fundkontext häufig fehlen und ursprünglich zusammengehörige Komplexe durch den Kunsthandel in verschiedene Sammlungen gelangten und die Inventare sich dann nur schwer rekonstruieren lassen<sup>615</sup>.

Zum Bestand des BLM gehören zwölf Silberobjekte unbekannter Provenienz, für die eine Herstellung im östlichen Mittelmeerraum erschlossen werden kann bzw. gesichert ist<sup>616</sup>. Ein Teil der Objekte stammt aus der Sammlung Zacos (IV.111. 113-114), weitere wurden aus dem Kunsthandel erworben und gehören nach Angabe des Händlers zu drei verschiedenen Verwahrfunden (IV.109-110. 112. 115-120)<sup>617</sup>. Von der letzteren Gruppe gehören sechs Objekte zu einem gemeinsamen Fundkomplex aus dem Großraum Syrien (s. dazu u. IV.115-120). Von den zwölf Objekten sind acht mit Inschriften versehen, die z. T. Rückschlüsse auf ihre ursprüngliche Funktion und regionale Verortung erlauben. Die Objekte gehörten sehr wahrscheinlich alle zu Kirchenschätzen, deren reiches Inventar an Silberobjekten durch mehrere Fundkomplexe vor allem aus dem syrischen Raum bekannt ist<sup>618</sup>. Die Inschriften auf der Patene IV.110 und dem Kelch IV.112

nennen spezifische Kirchen in zwei Orten in Kleinasien oder Syrien, die sich aber nicht eindeutig lokalisieren lassen.

Da alle Objekte ohne gesicherten Fundort sind, ist die Frage nach dem jeweiligen Herstellungszentrum schwer zu beantworten, zumal Kontrollstempel als Indikatoren für den Produktionsort fehlen<sup>619</sup>. Sie könnten sowohl von einem Silberschmied in der Provinz als auch in einer für den überregionalen Markt produzierenden Werkstatt etwa in einer Metropole hergestellt worden sein<sup>620</sup>. Nach Ausweis der Bleiisotopenanalyse wurde das Rohmaterial aller zwölf Objekte jedenfalls mit einiger Wahrscheinlichkeit in der Region Giresun im nördlichen Kleinasien abgebaut (s. S. 211-213).

Benjamin Fourlas

## IV.109 Diskos

Taf. 76, 3; 77, 1-2

Inv.-Nr. 93/1062

Silber, gegossen, drehend überarbeitet/geglättet, ziseliert, punziert

H. 6,5 cm, Dm. ca. 36 cm, Gew. 1260 g, leicht konischer Fußring H. 3,8 cm, Dm. 15 cm

1993 aus dem Kunsthandel erworben (Nikolas Koutoulakis, Genf)

Fundort unbekannt, ursprünglich aus dem östlichen Mittelmeerraum. Laut Kunsthändlerangabe zusammengehöriger Fund mit IV.110

5.-6. Jh.

Der Diskos ist fragil und mehrfach gebrochen (Abb. 38). Brüche und Risse wurden vor der Erwerbung größtenteils ausgebessert bzw. geklebt, Schwach- und Fehlstellen am Boden und am Fuß mit einem Gewebe stabilisiert. Der Rand ist an einer Stelle gebrochen. Zwei Partien des Randes sind wieder angestückt worden. Stellenweise sind noch hart anhaftende schwärzliche Verunreinigungen vorhanden.

Dieser flache Diskos weist einen leicht schräg abstehenden Rand (H. ca. 1,6 cm) mit eingeschnittener Linie am oberen Ende in 0,6 cm Entfernung von der Außenkante auf. Der Teller wurde zusammen mit dem ringförmigen Fuß mit schwach ausgeprägter konischer Form gegossen, der bis auf zwei eingedrehte Linien knapp oberhalb des abgesetzten Standrings undekoriert ist (Abb. 39)<sup>621</sup>. Die Fläche innerhalb des Fußrings wurde nicht geglättet und weist typische Spuren einer im WachsmodeLL anmodellierten Partie auf<sup>622</sup>. In der Mitte ist ein Zentrierloch vorhanden<sup>623</sup>.

614 Einen Überblick zum archäologischen Kontext von frühbyzantinischen Silberfunden bietet Mundell Mango, *Archaeological Context*.

615 Vgl. Hellenkemper, *Schatzbesitz* 141.

616 Für die kleine »Patene« Inv.-Nr. 93/1063 aus vergoldetem Silber wird im Erwerbungsbericht (Maaß, *Neuerwerbungen* 1993, 198 f.) eine spätmittelalterliche Entstehung im Abendland vermutet, weshalb sie nicht in diesem Bestandskatalog aufgeführt ist. Es könnte sich um den Teil eines Behältnisses für ein *Angus Dei* aus Wachs handeln. Dazu Cherry, *Containers*.

617 Maaß, *Neuerwerbungen* 1993, 193.

618 Zusammenstellung spätantiker Kirchenschätze aus Syrien bei Mundell Mango, *Silver*.

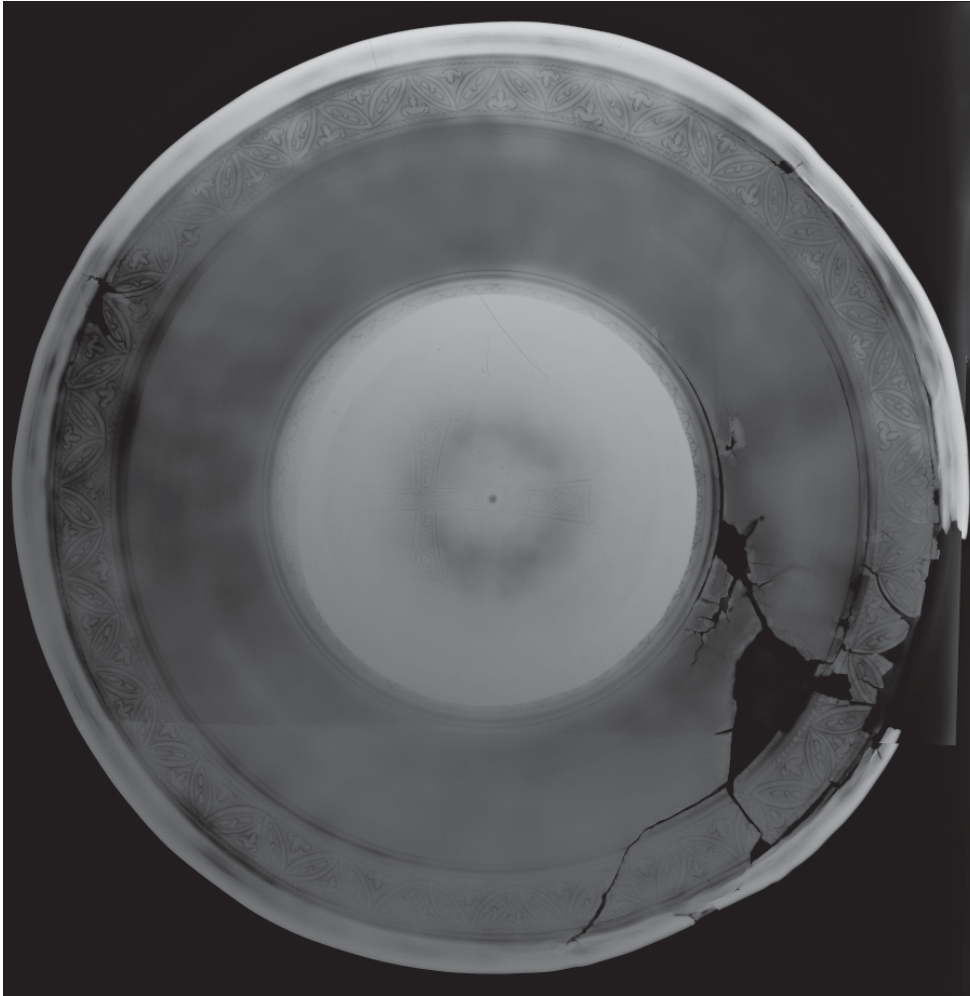
619 Grundlegend zu Kontrollstempeln und zur generellen Herkunft fünfstempelter Silberobjekte aus Konstantinopel Dodd, *Silver Stamps*. – Dodd, *Location*. – Abweichend Mundell Mango, *Purpose* (Produktion fünfstempelter Objekte in Münzstätten der östlichen Präefektur).

620 Zu den möglichen Produktionsorten von Silberobjekten ohne Kontrollstempel vgl. Mundell Mango, *Silver* 15. – Mundell Mango, *Tracking Byzantine Silver* 223 f.

621 Die Herstellung mit gemeinsam gegossenem Fuß ist bei spätantiken und frühbyzantinischen Silbertellern nicht unüblich. Dazu Youngs, *Manufacture* 167-171.

622 So nach der Einschätzung der Goldschmiede Heidrun Hochgesand und Stephanie Felten (RGZM).

623 Zu Mittelpunktmarkierungen auf Silberarbeiten s. Foltz, *Herstellungstechnik* 241. 244 f. Taf. 113, 2.



**Abb. 38** Röntgenaufnahme von IV.109. – (Foto S. Patscher, RGZM).

Auf der Innenseite dominiert ein Mittelmedaillon mit einem Innendurchmesser von 13,5 cm den Dekor. Die ca. 2 cm hohe Bordüre des Medaillons (**Abb. 40a**) besteht aus einem Perlrand, der mit einer Hohlperlpunze zwischen zwei eingedrehten Linien eingeschlagen wurde und einem daran anschließenden Fries von aneinandergereihten Akanthusblättern, deren Blattspitzen sich berühren. Auf diese Art werden zwischen den Blättern tropfenförmige Strukturen gebildet. Die freien Flächen zwischen den Blattspitzen wurden mit einer Mattierungspunze bearbeitet. Eine eingeschnittene Linie schließt den Fries ab. Es folgt eine Hohlkehle und eine weitere eingeschnittene Linie. Das Ornament der Bordüre wurde aller Wahrscheinlichkeit nach ziseliert<sup>624</sup>.

Im Inneren des Medaillons befindet sich ein ziseliertes lateinisches Kreuz mit tropfenförmigen Perlen an den Enden auf einem in den Konturen angedeuteten Felsen. Am oberen Ende überschneiden die Perlen das Perlornament der Bordüre um das Medaillon. Dies deutet darauf hin, dass das Kreuz in

einem letzten Arbeitsschritt nach Ausführung des Perlrandes angelegt wurde.

Das Kreuz entspricht weitgehend dem Typus von **IV.114**, wobei hier aber keine Pendilien und kein angesetzter Dorn dargestellt sind. Anstelle der Inschrift sind die Kreuzarme hier mit abwechselnd ovalen und rhombenförmigen Ornamenten verziert, die durch eine doppelte Umrisslinie gebildet werden, womit zweifellos gefasste Edelsteine gemeint sind. Die vier durch einige parallel verlaufende, kurze, gewundene Linien angedeuteten »Ströme«, die unterhalb des Kreuzes entspringen, charakterisieren den Felsen als Paradiesberg nach Gn 2,10.

Am äußeren Rand der Innenseite befindet sich eine ca. 2 cm hohe Bordüre (**Abb. 40b**). Ein Perlrand von gleicher Machart wie beim Mittelmedaillon begrenzt die Bordüre zu beiden Seiten. Das Schmuckmotiv besteht aus einem Rapport zickzackförmig angeordneter spitzovaler Flächen. Das Innere dieser Flächen nimmt jeweils eine propellerförmige Struktur ein, die aus einer Kugel im Zentrum und zwei mandelför-

<sup>624</sup> So nach der Einschätzung des Restaurators Stephan Patscher M.A. (RGZM). Auf der Rückseite sind die für das Ziselieren typischen Abdrücke nicht vorhanden. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Bordüre genau auf dem Ansatz des Standrings liegt.

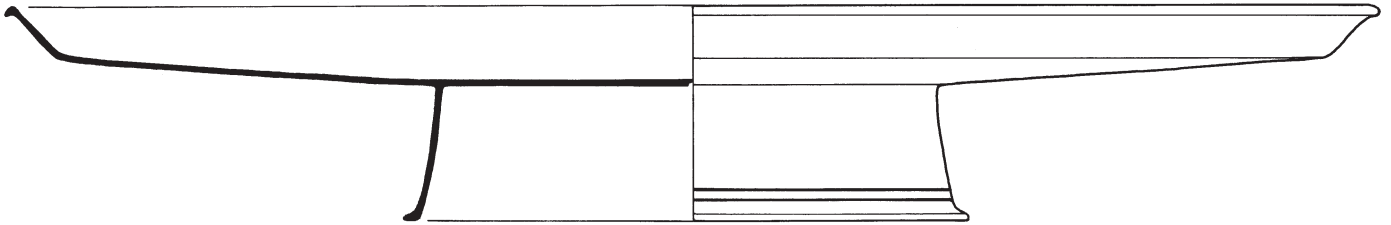


Abb. 39 Profilzeichnung von IV.109. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

migen Fortsätzen besteht. Die Zwickelfelder zwischen den spitzovalen Flächen werden jeweils von einem dreilappigen Akanthusblattkelch mit gezackten Konturen in Seitenansicht eingenommen. Alle freien Flächen des Hintergrundes der Bordüre wurden mit einer Mattierungspunze aufgeraut. Das Ornament gehört zum Typ der ineinander verschränkten Kreise und ist hier halbiert<sup>625</sup>. Im Abstand von 2 mm zur äußeren Begrenzung der Bordüre befindet sich eine breitere eingeschnittene Linie und im Abstand von 6 bzw. 7 mm zwei schmalere. Der Dekor dieser Bordüre wurde aller Wahrscheinlichkeit nach ziseliert<sup>626</sup>.

Anhaltspunkte für die zeitliche und geographische Verortung ergeben sich aus der Ikonographie des Dekors sowie den formtypologischen und technischen Details.

Zunächst zur Ikonographie des Mittelmedaillons. Kreuze mit Gemmenbesatz gehen auf toreutische Vorbilder zurück und treten in bildlichen Darstellungen ab dem späten 4. Jahrhundert auf<sup>627</sup>. Seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und dann vermehrt im 5. und 6. Jahrhundert erscheinen Kombinationen von Kreuz und Paradiesberg in verschiedenen Varianten in den Bildzeugnissen<sup>628</sup>. Im Bereich der Silbertoreutik ist ein solches Motiv bisher auf sieben Tellern bzw. -schalen bezeugt. Bei der Schale in der Sammlung Ferrell (474-491), dem Mittelmedaillon eines Tellers ebenda (474-491), einer wohl aus Abchasien stammenden Patene in der Ermitage (491-518) und der Patene des Phela-Schatzes (6./7. Jh.) sind die Kreuze nicht mit Gemmen und Tropfen

besetzt; die Darstellungen zeigen zusätzlich noch eine Geistaube über der Längshaste<sup>629</sup>. Die zwei Teller aus dem Schatzfund von Canoscio/I (wohl um 500) weisen neben einem gemmenbesetzten Kreuz und einer Taube noch die Hand Gottes und flankierende Lämmer auf<sup>630</sup>. Auf einer Schale in der Ermitage flankieren Engel das gemmenbesetzte Kreuz auf einer Sphaira (6. Jh.)<sup>631</sup>.

Außerdem erscheint das Motiv mit flankierenden Lämmern auf dem Deckel eines ovalen Silberreliquars aus Grado/I (wohl um 500)<sup>632</sup> und von Bäumen gerahmt auf einem Silberreliquiar in Toronto/CDN, das wohl in Palästina hergestellt wurde (wohl 1. Hälfte 7. Jh.)<sup>633</sup>. Eine Patene des sog. Stuma-Schatzes zeigt das Kreuz auf einer flachen hügeligen Bodenzone ohne Angabe von Flüssen (574-578)<sup>634</sup>.

Die auf dem Diskos verwendeten Ornamenttypen sind auf spätantiken Silberobjekten mit gesicherter oder vermuteter Provenienz aus dem östlichen Mittelmeerraum über einen längeren Zeitraum geläufig. Die charakteristische Bordüre um das Mittelmedaillon aus einem Perlrand und einem anschließenden Fries aus aufgestellten Akanthusblättern weisen in ähnlicher Form bereits die Mittelmedaillons der Meleager (Alexandria?, 1. Hälfte 5. Jh.) und Achillesplatte des Seuso-Schatzes (Athen oder Konstantinopel?, um 400) auf<sup>635</sup>. Unter den mit fünf Kontrollstempeln versehenen Silberobjekten umgibt auch die sog. Hirtenschale in der Ermitage (um 542) eine vergleichbare – allerdings plastisch ausgearbeitete – Bordüre<sup>636</sup>.

625 Zu Varianten des Motivs s. z. B. den Dekor der Kalottenschalen aus dem Schiffsgrab von Sutton Hoo/GB: Bruce-Mitford, Sutton Hoo 78 f. Abb. 66.

626 So nach der Einschätzung des Restaurators Stephan Patscher M.A. (RGZM). Die Arbeitsspuren sind identisch mit der Bordüre des Mittelmedaillons. Auf der Rückseite sind die für das Ziselieren typischen Abdrücke nicht vorhanden. Möglicherweise sind sie durch nachträgliches Glätten beseitigt worden.

627 Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 30.

628 Rep III 147 f. Nr. 297 Taf. 75,1 (2. Hälfte 4. Jh.). – In der Monumentalkunst ist das Motiv z. B. im Apsismosaik von Santa Pudenziana in Rom fassbar (402-417), wobei dort keine Flüsse dargestellt sind. Ihm, Programme 130-132. – Wilpert/Schumacher, Mosaiken 306 f. Taf. 20-22. – Beispiele aus der Kleinkunst: Buchdeckel aus Elfenbein in Mailand (2. Hälfte 5. Jh.): Kat. Fort Worth 2007-2008, 256-258 Nr. 76. – Volbach, Elfenbeinarbeiten 84 f. Nr. 119 Taf. 63. – Gemme in Paris (6./7. Jh.): Spier, Gems 141 f. Nr. 777. – Brotstempel aus Palästina (6. Jh.): Kat. Bonn 2010, 280 Nr. 329 (M. Grünbart). – Kat. New York 1977-1978, 628 f. Nr. 566 (L. Kötzsche). – Zum Bildtyp und seinen verschiedenen Varianten vgl. auch Schlee, Paradiesflüsse 66-86. – Noga-Banai/Safran, Silver Reliquary 13-19.

629 Patene des Phela-Schatzes: Mundell Mango, Silver 234 f. Nr. 64. – Schale der Sammlung Ferrell: Spier, Ferrell Collection 180 f. Nr. 133. – Medaillon ebenda: Spier, Ferrell Collection 178 f. Nr. 132. Die Bodenzone unter dem Kreuz ist hier nur durch leicht gebogene Linien angedeutet. Der Verlauf der Paradiesströme ist nicht auf den ersten Blick erkennbar, da diese von einer Folge sehr

kurzer und dünner anscheinend ziseliertes Striche gebildet werden. – Patene in der Ermitage: Pyatnitsky, New Evidence passim Taf. 22,1; 23,2. – Pátnickij, Golgofa passim Abb. 8-10.

630 Aimone, Tesoro 71-75 Nr. 1-2 Abb. 19. 28-29. 38 Taf. la-b.

631 Zalesskaja, Pamjatniki vizantijskogo 67 f. Nr. 36. – Kat. Berlin 1978-1979, 117-119 Nr. 13 Abb. 31 Taf. 12.

632 Kalinowski, Reliquiare 142 Abb. 5c. – Noga-Banai, Trophies 113-115. 160 f. Nr. 11 Abb. 69. Sie nimmt an, dass das Reliquiar in derselben Werkstatt wie die »Patenen« aus Canoscio hergestellt wurde. – Buschhausen, Metallschriften 246-248 Nr. B 18.

633 Noga-Banai/Safran, Silver Reliquary 6 Abb. 3-4.

634 Mundell Mango, Silver 171-174 Nr. 36.

635 Mundell Mango/Bennett, Sevso Treasure 117 Abb. 2-4. 2-14. 2-17. 2-43; 161 Abb. 3-1-3-3. 3-9. 3-12. – Vergleichbar ist auch die Bordüre des Mittelmedaillons der Achilles-Platte aus dem Schatz von Kaiseraugst (Thessaloniki, um 340/50), wo allerdings das Akanthusfries von überlappenden Blättern gebildet wird: Cahn/Kaufmann-Heinimann, Silberschatz 229 Taf. 147.

636 Kat. London 2008-2009, 386 Nr. 33 (V. Zalesskaja). – Zalesskaja, Pamjatniki vizantijskogo 56-58 Nr. 25. – Dodd, Silver Stamps 70 f. Nr. 9. – Beim Mittelmedaillon eines Tellers ebenda (datiert 565-578) ist aufgrund des fragmentarischen Zustandes nicht eindeutig, ob ursprünglich ebenfalls eine Akanthusbordüre vorhanden war. Dodd, Silver Stamps 106 f. Nr. 26.



Abb. 40 Details der Bordüren auf IV.109. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:1.

Das Motiv ineinander verschränkter Kreise der äußeren Bordüre des Diskos findet sich in einer flüchtigeren Ausführung mit Nielloeinlagen auf einer Schüssel aus dem ersten Schatzfund von Lambousa (Lapëthos/CY, 641-651)<sup>637</sup>. Von der Komposition her vergleichbar ist auch ein Segment des Ornamentstreifens am Rand der Jagdplatte des Seuso-Schatzes (Antiocheia?, 2. Hälfte 4. Jh.) sowie ein Fragment aus dem Hort von Traprain Law/GB (4. Jh.)<sup>638</sup>.

Das dreilappige Akanthusblatt der äußeren Bordüre findet sich als Füllmotiv in ähnlicher Form (jedoch ohne Zacken an den Blatträndern) bei Silberarbeiten ansonsten m. W. nur auf der Anastasius-Platte aus dem Schiffgrab von Sutton Hoo/GB sowie der ebenfalls bereits genannten Patene aus Abchasien in der Eremitage<sup>639</sup>. Die technische Machart des Perlrandes, der mit einer Hohlperlrunze zwischen zwei Linien eingeschlagen wurde, erscheint auch auf zwei der oben erwähnten Silberteller mit Kontrollstempeln aus der Regierungszeit der Kaiser Zeno (474-491) und Anastasius (491-518), die im Mittelmedaillon ebenfalls das Kreuz auf dem Paradiesberg zeigen<sup>640</sup>.

Ein auffälliges Merkmal des Diskos ist der relativ hohe und leicht konische Fuß mit umknickendem Standing. Hohe

Standfüße sind bei Silbertellern und -schalen anscheinend vor allem im 5. und 6. Jahrhundert geläufig<sup>641</sup>. Von den durch Kontrollstempel datierten Objekten weisen die deutlich größeren Diskoi ungeklärter Provenienz der Sammlung Ferrell (474-491)<sup>642</sup> sowie die Anastasius-Platte aus dem Schiffgrab von Sutton Hoo/GB (491-518) und die erwähnten Teller in der Eremitage<sup>643</sup> ähnliche Standfüße auf. Der Teller der Sammlung Ferrell verfügt zudem ebenfalls über eine umlaufende Linie knapp über dem unteren Ende des Standrings. Runde Teller mit vergleichbaren Standfüßen, die wie der vorliegende Diskos zwei umlaufende Linien an dieser Stelle aufweisen, zählen zu den Objekten der *sparsio* des Konsuls des Jahres 518 Magnus auf zwei Knochentafeln in Liverpool und Paris<sup>644</sup>. In etwa vergleichbar ist auch der Teller mit hohem konischen Fuß, der auf einem Bodenmosaik der Basilika von Bir abu radi in Kissufim/IL (576-578) dargestellt ist<sup>645</sup>. Weitere ähnlich gestaltete hohe Füße weisen gestempelte Schalen, Becken und Eimer aus der Zeit des Kaisers Anastasius (491-518) und Justinians I. (527-565) auf<sup>646</sup>. Bei Tellern und Schalen des 7. Jahrhunderts sind anscheinend niedrigere Standfüße die Regel.

637 So bereits Maaß, Neuerwerbungen 1993, 197. – Zur Schüssel: Kat. London 2008-2009, 388f. Nr. 45 (M. Mundell Mango). – Dodd, Silver Stamps 220f. Nr. 78.  
 638 Mundell Mango/Bennett, Sevso Treasure 78f. Abb. 1-14. 1-34. 1-43. 1-49-1-50. – Bruce-Mitford, Sutton Hoo Abb. 32c.  
 639 Bruce-Mitford, Sutton Hoo 22 Abb. 19. 20d. – Pyatnitsky, New Evidence Taf. 23,2.  
 640 Spier, Ferrell Collection 178f. Nr. 132. – Pyatnitsky, New Evidence Taf. 23,2. – Pâtnickij, Gulgofa Abb. 7-9.  
 641 Quast/Tamala, Silver Bowls 106 mit Beispielen. – Aimone, Tesoro 82-86 Nr. 8-12 Abb. 58. 60-61. 64-65 zu den Beispielen aus dem Schatzfund von Canoscio/I.  
 642 Spier, Ferrell Collection 174-177 Nr. 131. – Die Objekte sind angeblich Bestandteil des Grabinventars eines »gotischen« Aristokraten (Spier, Ferrell Collection 158 Nr. 126-149). Die dem gleichen Fundkomplex zugeordneten Objekte weisen jedoch Parallelen zu einem wohl aus dem westlichen Georgien

stammendem Grabinventar auf: Miks, Relikte (frdl. Hinweis Dr. Christian Miks, Mainz).  
 643 Bruce-Mitford, Sutton Hoo 4-32 bes. Abb. 5. – Pyatnitsky, New Evidence Taf. 23,3. – Pâtnickij, Gulgofa Abb. 1a.  
 644 Volbach, Elfenbeinarbeiten 38 Nr. 24 bis Taf. 11. Die Knochentafeln gelten als mittelalterliche Kopien spätantiker Originale.  
 645 Baumann, Stifter 237-240 Abb. 30. Er vermutet jedoch, dass es sich um einen Kelch mit darauf liegender Patene handelt. – Mundell Mango, Silver 11 Abb. 1.2.  
 646 Zwei in Estland gefundene Schalen: Quast/Tamala, Silver Bowls Abb. 3-5. – Die Trulla mit nilotischen Szenen in der Eremitage: Zaleskaja, Pamjatniki vizantijskogo 55 Nr. 24. – Matzulewitsch, Byzantinische Antike 76 Abb. 10. – Der Eimer des Vrap-Schatzes: Werner, Schatzfund von Vrap 15 mit Anm. 13 Taf. 10. – Dodd, Silver Stamps 247 Nr. 88. – Vergleichbar ist auch der Fuß einer ins 6. Jh. datierten Schale in Genf: Martiniani-Reber, Antiquités 55f. Nr. 19 (M. Martiniani-Reber).

Diese genannten Anhaltspunkte legen deshalb m. E. am ehesten eine Entstehung des Diskos vom fortgeschrittenen 5. bis 6. Jahrhundert nahe. Einige Anhaltspunkte lassen dabei tendenziell den Zeitraum des späten 5. und früheren 6. Jahrhunderts vermuten: Die auf Silberobjekten zu dieser Zeit anscheinend besonders beliebte Ikonographie des Mittelmotivs sowie die spezifische Form des in Bordüren bisher nur auf Silberobjekten der Regierungszeit des Kaisers Anastasius bezeugten Motivs des Akanthuskelchs. Zudem ist die Komposition des Dekors aus einem Mittelmedaillon mit umlaufender Bordüre und einer weiteren Bordüre am äußeren Rand der Innenfläche unter den bisher bekannten mit Kontrollstempeln versehenen Silberobjekten auf dem bereits erwähnten Teller in der Sammlung Ferrell (474-491) und einer Silberschale in Mainz (ca. 527-550) bezeugt<sup>647</sup>.

Wie bereits erwähnt, erscheint ein vergleichbares Hauptmotiv auf sicher als Patenen anzusprechenden Silbertellern, sodass eine derartige Funktion auch für diesen Diskos sehr wahrscheinlich ist. Als Vorbild für die Ikonographie des edelsteingeschmückten Kreuzes auf einem Berg diente möglicherweise das Prachtexemplar, das Kaiser Theodosius II. (408-450) auf dem Golgothafelsen aufstellen ließ<sup>648</sup>. Das Motiv stellt ein Sinnbild des messianischen Heils mit eschatologischem Charakter dar<sup>649</sup>. Das Kreuz Christi wird in der Exegese der Kirchenväter mit dem Lebensbaum (vor allem nach Gn 2,9) gleichgesetzt, wobei zuweilen betont wird, dass von ihm der Paradiesstrom bzw. die Quelle des Taufwassers entspringt<sup>650</sup>. In der liturgischen Dichtung greift z. B. Romanos der Melode (ca. 485-562) diese Typologie auf. Sein Hymnos auf die Verehrung des ehrwürdigen Kreuzes beginnt folgendermaßen: »Das dreifach selige Holz, das Geschenk unseres Lebens, pflanzte der Höchste inmitten des Paradieses [...]. Als aber der Räuber sah, wie der Baum Edens gut nach Golgotha verpflanzt worden war, da erkannte er das Leben in ihm [...]«<sup>651</sup>. Auf einigen frühbyzantinischen Pilgerampullen aus Palästina ist die Doppeldeutigkeit von Lebensbaum und Kreuz ikonographisch klar zum Ausdruck gebracht, indem in der Szene der Kreuzigung der Golgothafels durch Wasserströme als Paradiesberg charakterisiert ist und das Kreuz aus Palm-schuppen gebildet wird<sup>652</sup>.

Materialanalyse: S. 209.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Kat. Paderborn 2013, 100-101 Nr. 77 (B. Fourlas). – Prestel-Museumsführer, Karlsruhe 96 (M. Maaß). – Maaß, Spätantike 157 Abb. 144. – Maaß, Neuerwerbungen

1993, 196-198 Abb. 4. – Kat. Habsburg Feldman 1990, 210 Nr. 302.

Benjamin Fourlas

#### IV.110 Diskos

Taf. 78, 1

Inv.-Nr. 93/1061

Silber, wahrsch. getrieben, geschnitten, drehend überarbeitet/geglättet, mit ziselierter Inschrift

H. 2,6 cm, Dm. 34,8 cm (innen), 36,4 cm (außen), Gew. 790 g  
1993 aus dem Kunsthandel erworben (Nikolas Koutoulakis, Genf)

Fundort unbekannt, laut Auktionskatalog angeblich südliche Türkei oder Syrien. Laut Kunsthändlerangabe zusammengehöriger Fund mit IV.109

6.-frühes 7. Jh.

Das Objekt ist gut erhalten. Auf der Innenseite befinden sich einige Kratzspuren. Stellenweise sind noch hart anhaftende schwärzliche Verunreinigungen vorhanden.

Der runde Diskos verfügt über eine schräg aufgehende Wandung mit einer waagrecht umgeschlagenen 0,8 cm breiten Lippe und leicht gewölbtem Boden (Abb. 41). Im Zentrum ist ein Zentrierpunkt vorhanden<sup>653</sup>. Das Innere ist geglättet, auf der Rückseite sind noch Treibspuren erkennbar. Am äußeren Rand des Bodens verläuft ein 1,4 cm hohes Inschriftenband, das von zwei offensichtlich auf der Drehbank eingeschnittenen Linien begrenzt wird (Abb. 42): † THC ΑΓΙΑΣ ΕΚΚΛΙΣΙΑΣ ΧΩΡΙΟΥ ΠΗΓΑΜΩΡΙΩΝ (τῆς ἁγίας ἐκκλησίας χωρίου Πηγαμωρίων, »[Besitz] der heiligen Kirche des Dorfes der Pegamorer«). Im Zentrum der Patene befindet sich als einziger Schmuck ein schlichtes lateinisches Kreuz mit geschweiften Hasten. Das Kreuz ist schneidend eingearbeitet und wurde offensichtlich frei Hand ohne Vorzeichnung ausgeführt, da die Ansätze für einige Linien verworfenen wurden bzw. über die Konturen hinausragen.

Sowohl formtypologisch als auch vom Dekor mit einem schlichten Kreuz und einer umlaufenden Inschrift gehört der Diskos zu einer Reihe von Patenen der Zeit um 500 bis zum frühen 7. Jahrhundert mit nahezu identischen Maßen, die aus syrischen Schatzfunden stammen und häufig ebenfalls den Zentrierpunkt auf der Schauseite aufweisen<sup>654</sup>. Was die schwach ausgeprägte Schweifung der Kreuzarme und das Formular der Inschrift angeht, so steht der Diskos der etwas kleineren und mit einem Fußring versehenen Pa-

647 Spier, Ferrell Collection 174f. Nr. 131. – Fourlas, Silberschale Abb. 1.

648 Zu diesem Kreuz Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 17f. – Holum, Pulcheria's Crusade 163-167.

649 Vgl. Dodd, Silver Treasures 30.

650 Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 7f. – Erdmann u. a., Baum 25f. mit Quellenbelegen. – Vgl. auch Pfnür, Kreuz 217-222. – Underwood, Fountain 97-101.

651 Romanos Melodos, Hymn. 2,1 (Übersetzung nach Koder, Romanos 69).

652 Heid, Kreuz 170. 204 mit Anm. 244 Abb. 41-42. – Ihm, Programme 83f. Abb. 19. – Grabar, Ampoules 26f. Nr. 10-11 Taf. 16. 18. – Man vgl. auch eine Pilgerampulle in Washington, die das Golgothakreuz (ohne Palmschuppen)

auf einem Hügel mit den Paradiesquellen zeigt: Vikan, Pilgrimage Art 38-40 Abb. 26.

653 Zu Mittelpunktmarkierungen auf Silberarbeiten s. Foltz, Herstellungstechnik 241. 244f. Taf. 113,2.

654 Mundell Mango, Silver bes. 81-83 Nr. 5; 171-174 Nr. 36; 233f. Nr. 63; 247 Nr. 74. – Vgl. auch die etwas größere Patene in der Sammlung Ferrell: Spier, Ferrell Collection 262f. Nr. 191. – Allgemein zur Typologie und zum Dekor frühbyzantinischer Patenen: Leader-Newby, Silver 85-97. – Einen Zentrierpunkt im Zentrum der Schauseite weist z. B. auch die Patene in der Temple Gallery in London auf (6. Jh.): Kat. London 1990, 34-37.

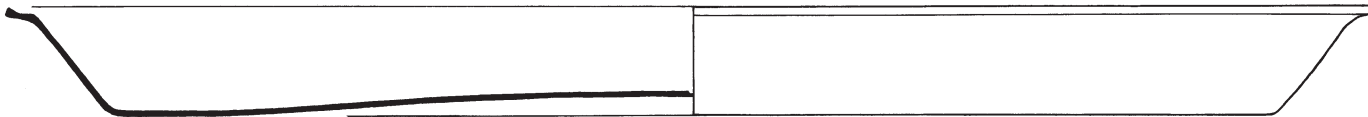


Abb. 41 Profilzeichnung von IV.110. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

† ΤΗΣΑΓΙΑΣΕΚΛΗΣΙΑΣΧΩΡΙΟΥΤΗΣΓΑΜΩΡΙΩΝ

Abb. 42 Inschrift auf IV.110. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

tene des Sarabaon-Schatzes besonders nah (7. Jh.?, wohl Sarba/RL)<sup>655</sup>. Inschriften dieser Art, die Objekte als Besitz einer bestimmten Kirche bzw. eines Heiligen ausweisen, sind in der frühbyzantinischen Silbertoreutik des 6. und 7. Jahrhunderts mehrfach bezeugt, und zwar insbesondere auf Patenen und Kelchen<sup>656</sup>. Die Funktion des Diskos als Patene ist durch die Formtypologie und die Inschrift gesichert. Der Ort Pegamoron ist bisher nicht lokalisierbar. Wenn man eine Lesung des Ortsnamens als Πηγ(ή oder -αί) Ἀμωρίων annimmt, dann käme gegebenenfalls ein Ort im Umkreis des syrischen 'Ammūriya (wahrsch. das heutige 'Ammūrīn/SYR) am Orontes in Frage<sup>657</sup>.

Materialanalyse: S. 209.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Todt/Vest, Syria 1574 s. v. Peg' Amōriōn. – Witt, Hyper Euches 125. 242 E IV 42. – REG 108 Nr. 710. – SEG 44 Nr. 1579. – Maaß, Neuerwerbungen 1993, 196 Abb. 3. – Kat. Habsburg Feldman 1990, 208 Nr. 301.

*Benjamin Fourlas*

#### IV.111 Löffel

Taf. 79, 1-4

Inv.-Nr. 94/712

Silber, gegossen und überarbeitet, graviert, Inschrift ziseliert  
L. 21 cm, Laffe: L. 7 cm, B. 3,8 cm, Dm. Diskus 1,2 cm, Gew. 52 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum (wohl Großraum Syrien)

6.-frühes 7. Jh.

Der Löffel ist vollständig erhalten und weist einige Kratzer auf. Er wurde neuzeitlich aufgearbeitet und poliert. Geringe schwarze Oxidationsspuren sind noch vorhanden.

Der Löffel besteht aus einer großen birnenförmigen Laffe, die über einen Diskus mit dem Griff verbunden ist. Der Griff weist im vorderen Bereich einen vierkantigen Querschnitt auf (L. 3,8 cm), im längeren hinteren Teil einen runden. Der Griff endet in einem kugelförmigen Knauf, der durch einen profilierten Wulst von diesem abgesetzt ist. Die Innenseite der Laffe ist mit einem gravierten lateinischen Kreuz mit Armen konischer Form und geschweiften Enden verziert. Die Form des Kreuzes und die Schweifung bzw. Kerbung der Enden der Kreuzarme findet eine ungefähre Entsprechung auf einer Patene aus dem sog. Hama-Schatz (Mitte 6. Jh.)<sup>658</sup>.

Im vorderen Teil des Griffs ist auf dessen Oberseite die Inschrift † ΥΠΕΡ ΑΝΑΠΑΥΣΕΩΣ (ὑπὲρ ἀναπαύσεως, »für die Seelenruhe«) zu lesen, die in ordentlich ausgeführten Unzialbuchstaben gleicher Höhe ausgeführt ist<sup>659</sup>. Diese Inschrift ist sicher auf das griechische Namensmonogramm auf dem Diskos zwischen Laffe und Griff zu beziehen. Es handelt sich um ein graviertes Blockmonogramm aus den Buchstaben Ν, Ε, Ο und Υ. Vorgeschlagen wurde eine Auflösung als ΕΥΓΕΝΙΟΥ (»des Eugenios«)<sup>660</sup>. Die genuin christliche Bittformel ὑπὲρ ἀναπαύσεως findet sich häufig auf frühbyzantinischen Silberobjekten aus Kirchenschätzen, ist bisher jedoch auf keinem weiteren Löffel bezeugt. Sie bezieht sich wohl überwiegend auf Verstorbene<sup>661</sup>, sodass der Löffel vielleicht von den Hinterbliebenen des Eugenios an eine Kirche gestiftet wurde (vgl. IV.116).

Die formtypologischen Merkmale lassen diesen Löffel an die Gruppe 6 nach der Klassifizierung von Stefan Hauser

655 Mundell Mango, Silver 248 Nr. 75: † Κιμήλιον τῆς ἀγειωτάτης ἐκκλησίας χωρίου Σαραβαων.

656 Dazu Witt, Hyper Euches 124f. 262f. Liste 19. – Man vgl. auch die Inschriften der Silberobjekte aus der Sammlung Zacos in Genf, für die eine Datierung ins 8.-9. Jh. vorgeschlagen wurde: Martiniani-Reber, Donation Zakos 84-104 Nr. 30-32 (M. Mundell Mango).

657 So Todt/Vest, Syria 827 s. v. 'Ammūriya; 1574 s. v. Peg' Amōriōn. – Zu Πηγ(ή) bzw. Πηγ(ή) als Toponyme s. z. B. Külzer, Ostthrakien 572-575. – Ein entsprechender Ort in der Nähe von Amorion in Phrygien/TR (zum Ort Belke, Galatien 122-125) kommt nicht in Betracht, da es sonst korrekt Ἀμωρίωνων heißen müsste. Frdl. Hinweis Dr. Chris Lightfoot (New York). Vgl. LBG 74 s. v. Ἀμωριανός.

658 Mundell Mango, Silver 78f. Nr. 4.

659 Die Form der Buchstaben und des Kreuzes ähneln in etwa der Inschrift auf einer Kelle aus dem Hama-Schatz (ausgenommen die Querhaste des Alpha): Mundell Mango, Silver 128f. Nr. 23. – Vgl. auch Sigma und Omega der Inschrift auf einem Silberlöffel der Gruppe 4 in Istanbul sowie ein Exemplar der Gruppe 6 in Baltimore: Hauser, Silberlöffel 115 Nr. 117 Taf. 17f; 122 Nr. 149 Taf. 32c. – Mundell Mango, Silver 121f. Abb. 19.2.

660 Maaß, Neuerwerbungen 1994, 135. – Als Vergleich wird auf das nahezu identische Monogramm eines Bleisiegels des 6. Jhs. verwiesen: Zacos/Vegler, Lead Seals I 837 Nr. 1379 Taf. 232, 135.

661 Zur Formel: Downey, Inscription 350. – Witt, Hyper Euches 189f. – Kritisch zum von Witt (aber auch von Downey) postulierten ausschließlichen Bezug dieser Formel auf Verstorbene: Albrecht, Nagyszentrniklós Anm. 54.



anschießen, deren Vertreter dem Kaper-Koraon-Schatz zugeordnet werden<sup>662</sup>. Im Gegensatz zu den Vertretern der Gruppe 6 ist jedoch bei diesem Löffel das verdickte Ende des Griffs klar als abgesetzte Kugel ausgearbeitet und vom Griff durch einen profilierten Wulst getrennt. Diese Gestaltung des Griffendes erinnert mehr an den oberen Teil balusterförmiger Abschlüsse, wie sie bei frühbyzantinischen Silberlöffeln häufiger auftreten (vgl. IV.116)<sup>663</sup>. Kreuze finden sich ansonsten auf der Laffeninnenseite von sieben Silberlöffeln des mittleren 6. bis frühen 7. Jahrhunderts aus Syrien und dem Libanon, unter ihnen alle Exemplare der Gruppe 6<sup>664</sup>.

Der chronologische Rahmen der Löffel der Gruppe 6 bietet einen Anhaltspunkt für die Datierung. Die Verwendung des Blockmonogramms, das ab dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts zunehmend vom Kreuzmonogramm verdrängt wurde und spätestens zu Beginn des 7. Jahrhunderts »aus der Mode« kam<sup>665</sup>, legt tendenziell eine Datierung noch ins 6. Jahrhundert nahe. Für die Verwendung des Löffels siehe die Ausführungen zu IV.116.

Materialanalyse: S. 209.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 135.

*Benjamin Furlas*

#### IV.112 Kelch

Taf. 79, 5-6; 80, 1

Inv.-Nr. 93/1064

Silber, (gegossen?), getrieben, geschnitten, drehend überarbeitet/geglättet, mit ziselierten Inschrift

H. ca. 16,5 cm (gesamt), Kupa: H. 11,2 cm, Dm. 14 cm, Fuß: H. 5,7, Dm. ca. 7,8 cm, Gew. 472,6 g

1993 aus dem Kunsthandel erworben (Nikolas Koutoulakis, Genf)

Fundort unbekannt, wohl ursprünglich aus Kleinasien oder Syrien

6.-7. Jh.

Der Kelch ist vor der Erwerbung modern restauriert worden. Mehrere Bruchstellen in der Kuppawandung und am Standring wurden anscheinend mit Kunstharz ausgebessert und Verbeulungen rückgeformt. Die Kupa ist leicht gedrückt und nicht kreisrund. Die vom Fuß gelöste Kupa wurde wieder angeklebt.

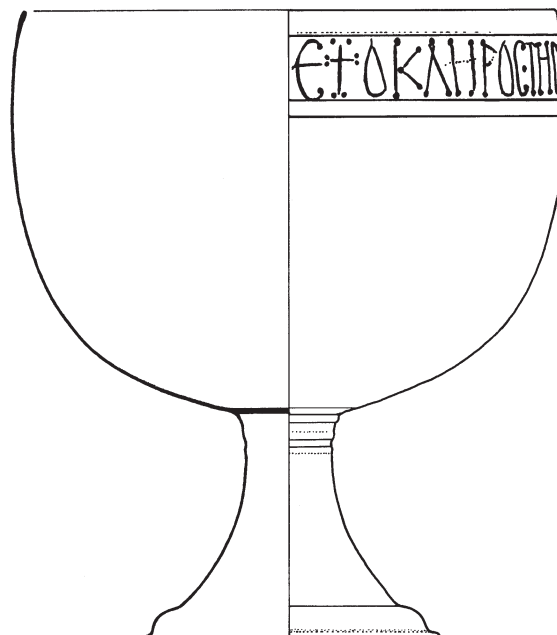


Abb. 43 Profilzeichnung von IV.112. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

Die getriebene Kupa des Kelches ist bauchig gerundet mit hoher und steil aufsteigender Wandung, die zum Rand hin leicht eingezogen ist (Abb. 43). Die Oberfläche der Kuppawandung ist außen stellenweise porös, was auf Gusslunker oder auf Korrosion zurückzuführen sein kann. Im Inneren sind Treibspuren sichtbar. Knapp unterhalb des Randes der Kupa befindet sich zwischen offensichtlich auf der Drehbank eingeschnittenen Riefen (eine oben, zwei unten) eine ziselierte Inschrift (Abb. 44): † Ο ΚΛΗΡΟΣ ΤΗΣ ΕΝ ΛΙΓΑΝΟΙΣ ΑΓΙΩΤ<sup>ς</sup> ΕΚΚΛ<sup>ς</sup> ΕΠΙ ΤΡΥΦΩΝΟΣ ΤΟΥ ΟΥΣ<sup>ς</sup> ΕΠΙΣΚ<sup>ς</sup> ΕΠΟΙΗΣΕ [Ο κληρος τῆς ἐν Λιγανοῖς ἀγιωτ(άτης) ἐκκλ(ησίας) ἐπὶ Τρύφωνος τοῦ οὐσιώτατου]<sup>666</sup> ἐπισκ(όπου) ἐποίησε, »Der Klerus der allerheiligsten Kirche in Ligana (oder Liganoi) hat es unter dem allerfrömmsten Bischof Tryphon machen lassen«<sup>667</sup>. Bei der Ausführung der Inschrift sind die »Hilfspunkte« der Buchstaben auffällig, die sich überwiegend an den Enden von Linien befinden. Diese wurden anscheinend zuerst mit einer runden Punze eingeschlagen und anschließend mit scharfkantigen Punzen und dem Stichel die Linien ziseliert<sup>668</sup>. Dabei wurde beim Epsilon in zwei Fällen die mittlere Haste nicht ausgeführt. Dies lässt in Verbindung mit der unsorgfältigen Aus-

662 Hauser, Silberlöffel 45-49. 122 Nr. 149-152 Taf. 32.

663 Vgl. z. B. Exemplare der Gruppe 4: Hauser, Silberlöffel 31-42 (zum Typ) Taf. 24-25; 27a-f; 28a-c; 29a-b.

664 Martiniani-Reber, Antiquités 60 Nr. 23 (M. Martiniani-Reber). – Hauser, Silberlöffel 62. 111; Nr. 97 Taf. 14d; 112 Nr. 102 Taf. 16a; 122 Nr. 149-152 Taf. 32.

665 Seibt, Monogramm 592 f. – Vgl. Hauser, Silberlöffel 64-67. – Dodd, Silver Stamps 16. – Ein Löffel der Gruppe 6 aus dem Kaper-Koraon-Schatz weist zwei Kreuzmonogramme auf: Hauser, Silberlöffel 122 Nr. 149 Taf. 32a-b.

666 Bisher wird OC als ὀσίου aufgelöst. – SEG 44 Nr. 1580. – Zur Abkürzung OC für ὀσιος s. Avi-Yonah, Abbreviations 90. – Für die Abkürzung OCS in einer Inschrift der Brotvermehrungskirche in Tabgha/IL ist die Auflösung als ὀσιώτατος vorgeschlagen worden: Schneider, Brotvermehrungskirche 53 f. – Zur ὀσιώτατος als gängigem Prädikat der Bischöfe vor allem seit justinianischer Zeit: Deichmann, Ravenna II/2, 13 f.

667 Das Verb ποιέω bezieht sich in Inschriften auf Bodenmosaiken häufig auf den Auftraggeber und nicht den Mosaizisten, weshalb es hier nicht wörtlich, sondern sinngemäß als »hat machen lassen« übersetzt wird. – Vgl. Atzaka, Epangelma 50-55. – Scheibelreiter-Gail, Mosaiken Westkleinasiens 186. 369. 381. – Witt, Hyper Euches 61. 68 f. – Zum Gebrauch des Verbs ποιέω in Verbindung mit dem Auftraggeber vgl. die Inschrift auf einem silbernen Buchdeckel aus dem Luxor-Schatz: Strzygowski, Koptische Kunst 342 f. Nr. 7203.

668 Vgl. dazu folgende Inschriften ähnlicher Machart auf Silberarbeiten: zwei Löffel aus dem Schiffsgrab von Sutton Hoo: Hauser, Silberlöffel 115 Nr. 113 Taf. 17b; Bruce-Mitford, Sutton Hoo 132-146 Abb. 106. 108. – Den Kelch des Vrap-Schatzes: Piguet-Panayotova, Gold 44 f. Abb. 10-14. – Patene des Phela-Schatzes: Mundell Mango, Silver 234 f. Nr. 64. – Das Monogramm auf dem Löffel des Framarich: s. u. IV.116, Taf. 84, 3-4.



Abb. 44 Inschrift auf IV.112. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

führung der Buchstaben vermuten, dass der Silberschmied im Ziselieren von Inschriften keine besondere Übung besaß<sup>669</sup>. Die Inschrift wurde erst nach den Riefen eingebracht, da die Punkte z. T. in diese eingeschlagen wurden.

An der Außenseite am Boden der Kupa befindet sich um den Ansatz des Fußes herum eine eingedrehte Linie. Der Fuß ist von konischer Gestalt mit einer eingeschnittenen Linie am oberen Ende und Treibspuren im Inneren. Ein Wulst leitet zum Standring über. Die ursprüngliche Art der Verbindung zwischen Kupa und Fuß ist nicht eindeutig ersichtlich. Weder der optische erfassbare Befund noch Röntgenaufnahmen deuten auf eine Zarge oder eine Lötnaht hin.

Das Objekt lässt sich nach formalen Kriterien nur allgemein in das Spektrum der frühbyzantinischen Kelche einordnen. Es gehört zur Gruppe der Exemplare mit einem Standfuß ohne Nodus, die bisher nicht so häufig bezeugt sind<sup>670</sup>. Der nahe dem Dorf Nova Nadežda/BG gefundene Silberkelch (wohl 527) und der Kelch des Symeonios aus dem sog. Hama-Schatz (547-550) verfügen über stärker trichterförmige Standfüße und eine etwas niedrigere Kupa<sup>671</sup>. Die Kelche aus dem Gallianu-Schatz (Galognano/I) haben z. T. etwas schlankere Füße mit umgeknicktem flachem Standring aber eine halbeiförmige bzw. zylindrische Kupa (6. Jh.)<sup>672</sup>. Eine mit IV.112 in etwa vergleichbare Kupa weist ein Kelch in München auf, für den eine Herkunft aus Kleinasien angenommen wird (wohl 7. Jh.)<sup>673</sup>. V. H. Elbern vermutet aufgrund einer in etwa vergleichbaren Gestalt der Kupa von IV.112 mit dem sog. Bosworth-Kelch aus dem Kaper Koraon-Schatz (6.-7. Jh.) eine syrische Provenienz<sup>674</sup>. In diesem Fall bieten jedoch formtypologische Merkmale für eine engere regionale Eingrenzung oder Datierung keine tragfähigen Ansatzpunkte.

Zur Frage der Provenienz und der Datierung sind vor allem die Angaben aus der Inschrift relevant. Für den Wortlaut der Inschrift findet sich keine direkte Entsprechung im bis-

her bekannten Repertoire von Inschriften auf Silberobjekten. Auftraggeber ist offenbar die Priesterschaft<sup>675</sup> einer Kirche an einem Ort ἐν Λιγανοῖς. Der Anlass der Herstellung wird nicht genannt. Das neutrale Verb ποιέω enthält aber keinen eindeutigen Hinweis auf eine Weihung, die üblicherweise durch die spezifische Terminologie zum Ausdruck gebracht wird<sup>676</sup>. Die Nennung des gesamten Klerus als Auftraggeber ist unter den bisher bekannten Inschriften auf frühbyzantinischen Silberobjekten singulär<sup>677</sup>. Möglicherweise bezieht sich die Formulierung nicht ausschließlich auf den Kelch, sondern auf die Stiftung des gesamten liturgischen Geräts oder eines größeren Teils der Ausstattung einer Kirche. Die Beteiligung von mehreren Vertretern des Klerus an der Ausstattung von Kirchen ist z. B. durch Mosaikinschriften des 6. Jahrhunderts in Griechenland bezeugt, in denen auch der Begriff κληρος Verwendung findet<sup>678</sup>. Der Nennung des mit ἐπι eingeleiteten Bischofsnamens kommt wohl hauptsächlich datierende Funktion zu<sup>679</sup>. Aufgrund der Inschrift ist von einer Verwendung des Kelchs als liturgisches Gefäß in der genannten Kirche ἐν Λιγανοῖς auszugehen.

Der Ort ἐν Λιγανοῖς lässt sich nicht eindeutig lokalisieren. Als Identifizierung ist Lagina in Karien vorgeschlagen worden, wobei eine Verschreibung zu Ligana/TR angenommen wird<sup>680</sup>. Dabei handelt es sich um eine Siedlung am Tempel der Hekate, 11 km von Stratonikeia im südwestlichen Kleinasien entfernt, zu dessen Territorium das Heiligtum gehörte. Dort wurde in frühbyzantinischer Zeit auf dem Gelände des Temenos eine kleine einschiffige Kapelle neben dem Altar errichtet<sup>681</sup>. Die Verbindung der Inschrift auf dem Kelch mit diesem Ort ist gut denkbar, zumal die Lage des Hekate-Heiligtums zuweilen in antiken Inschriften und bei Strabon durch den Zusatz ἐν Λαγίνοῖς spezifiziert wird<sup>682</sup>. Der Ort ist nicht als Bischofssitz bezeugt, sodass in dem genannten Tryphon wohl der Bischof von Stratonikeia zu sehen ist, sofern

669 Für den Löffel mit der ebenfalls mit »Hilfspunkten« gestalteten Saulos-Inschrift aus dem Schiffsgrab von Sutton Hoo wird ein des Griechischen Unkundiger angenommen: Hauser, Silberlöffel 83 Taf. 17b.

670 Elbern, Morphologie 515.

671 Gerassimova-Tomova, Silberkelch 307-312. – Mundell Mango, Silver 68-70 Nr. 1. – Vgl. auch die Darstellung eines grauen Kelchs mit roter Füllung (wohl ein eucharistischer Kelch) auf einem Bodenmosaik einer Basilika in Cherson/UA (6. Jh.): Yashaeva u. a., Cherson 414. 675 Nr. 497b.

672 Mundell Mango, Silver 250-253 Nr. 77-80.

673 Kat. München 2004-2005, 114 Nr. 146 (L. Seelig). – Kat. München 1998-1999b, 105-107 Nr. 15 (R. Kahsnitz). – Zur möglichen Lokalisierung des in der Inschrift dieses Kelches genannten Ortes Paonala in Pamphylien: Hellenkemper/Hild, Lykien 779 s. v. Paonala bzw. 789 s. v. Paunalla.

674 Elbern, Morphologie 515. – Zum Kelch s. Mundell Mango, Silver 138-140 Nr. 28.

675 Seit der Wende vom 2. zum 3. Jh. wird der Begriff Klerus als Bezeichnung für die Gesamtheit der christlichen Amtsträger (Bischof, Presbyter, Diakon) in Abgrenzung zu den Laien verwendet. – Favre, Klerus 82-94. – Zum Terminus Klerus s. auch Hübner, Klerus 22-28.

676 Zu den frühbyzantinischen Weihe- und Gelübdeformeln Witt, Hyper Euches 182-191.

677 Witt, Hyper Euches 130.

678 Assimakopoulou-Atzaka/Parcharidou-Anagnostou, Inscrizioni vescovili 29 f. Abb. 5 (Basilika in Arkassa, Karpathos); 32 (Basilika in Klapsi). – Caraher, Church 325 f. Nr. 27-28.

679 Mundell Mango, Silver 3 vermutet, dass die Formel ἐπι + Name auf Silberobjekten anzeigt, dass diese mit dem Vermögen der Kirche gekauft wurden. – Kritisch dazu Ševčenko, Sion Treasure 41 f., der die datierende Funktion betont. – Zur datierenden Funktion von ἐπι gepaart mit einem Bischofsnamen vgl. z. B. auch Assimakopoulou-Atzaka/Parcharidou-Anagnostou, Inscrizioni vescovili 27 f. – Zur Mehrdeutigkeit der ἐπι-Formel s. auch Di Segni, Authorities 312 f. – Caraher, Church 210 f. Anm. 28 nimmt an, dass in mit ἐπι eingeleiteten Namen in Inschriften in Kirchen zuweilen auch der hauptverantwortliche Koordinator einer aus unterschiedlichen Geldquellen und von mehreren Personen finanzierten Stiftung zu sehen ist.

680 Maaß, Neuerwerbungen 1993, 199.

681 Ruggieri, Caria Bizantina 100-104.

682 Strab. 14,2,25. – Şahin, Inschriften I 156 Nr. 289 Z. 5-6 (kaiserzeitlich). – Şahin, Inschriften II 1 Nr. 501 Z. 12 f. (323 v. Chr.).

man diese Zuweisung akzeptiert. Die von M. Maaß geäußerte Überlegung, es könne sich unter Umständen um den für das Jahr 536 bezeugten gleichnamigen Bischof von Kolobasa handeln, ist m. E. eher auszuschließen, da kein Bezug dieses Bischofssitzes zu Lagina besteht<sup>683</sup>. Zudem ist zu bedenken, dass die Bischofslisten der Region nur sehr lückenhaft überliefert sind.

Da die Identifizierung des Ortes mit Lagina in Karien letztlich aber nicht vollkommen gesichert ist, muss weiterhin in Erwägung gezogen werden, dass es sich bei ἐν Λιγανοῖς um einen anderen Ort handelt. In Frage käme z. B. al-Ġīna und al-Laġīna/LGYN' in Syrien, wo für das 6. Jahrhundert ein monophysitisches Kloster bezeugt ist<sup>684</sup>.

Einige vage Anhaltspunkte für die zeitliche Einordnung des Kelchs in das 6. bis 7. Jahrhundert bietet die Inschrift. Dort sind Abkürzungen mehrfach durch ein hochgestelltes S angegeben. Diese Form des Kürzungszeichens ist in der Epigraphik seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. bezeugt und vor allem im 6. Jahrhundert die dominante Abkürzungsform<sup>685</sup>. Es tritt z. B. auch auf Objekten des Sion-, Stuma-, und Phelashatzes auf<sup>686</sup>, außerdem auf **IV.120**. Der Anfangsbuchstabe des Namens Tryphon ist als einziger der Inschrift um eine Querhaste ergänzt, wodurch eine Kreuzform gebildet wird. Eine Parallele hierzu findet sich beim ersten Buchstaben des Namens des Bischofs Eutychianos in Inschriften auf Objekten des Sion-Schatzes (Mitte 6. Jh.)<sup>687</sup>. Die Formel ἐπι τοῦ ὁσιώτατου ἐπισκόπου erscheint ebenfalls auf Silberobjekten des Sion-Schatzes<sup>688</sup>. Wie bereits erwähnt, finden sich für die Ausführung der Buchstaben mit den eingeschlagenen Punkten Parallelen auf Silberobjekten, die im 6. oder im 7. Jahrhundert entstanden sein dürften (vgl. das Monogramm auf **IV.116**)<sup>689</sup>.

Materialanalyse: S. 209.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Todt/Vest, Syria 1462 s. v. Ligana. – Witt, Hyper Euches 240 Nr. E IV 21. – Elbern, Morphologie 515 Abb. 22. – REG 108 Nr. 710. – SEG 44 Nr. 1580. – Maaß, Neuerwerbungen 1993, 199.

*Benjamin Furlas*

#### **IV.113 Schüssel**

Inv.-Nr. 94/752

Silber (gegossen?), getrieben, geschnitten, drehend überarbeitet/geglättet, teilweise blattvergoldet, mit ziseliertem Inschrift H. 14,3 cm, Dm. ca. 18,1 cm (innen), ca. 18,6 cm (außen), Gew. 650 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, ursprünglich wohl aus dem östlichen Mittelmeerraum (Syrien?)

6.-7. Jh.

Das Objekt ist sehr gut erhalten. Mehrere kleine Brüche im Bereich der Wandung unterhalb der Inschrift bis zum Boden wurden vor dem Erwerb geflickt. Die Schüssel ist leicht gedrückt und nicht kreisrund.

Die Schüssel, deren Rohform vermutlich gegossen war, ist von bauchiger Gestalt mit leicht eingezogenem Rand und abgesetzter Lippe (**Abb. 45**). Die Innenseite des Gefäßes weist knapp unter dem Rand eine eingeschnittene Linie auf. Nur ein Rand von 1,8 cm Höhe wurde geglättet, im übrigen Inneren sind die Treibspuren noch erkennbar. Knapp unterhalb der Lippe sind zwei parallel verlaufende Riefen eingeschnitten. Darunter befindet sich ein umlaufendes ca. 1,7 cm hohes Inschriftenband, das oben und unten von vergoldeten Profilen eingerahmt wird (**Abb. 46**): **Ϝ ΥΠΑΤΙΣ Ϝ ΕΥΞΑΜΕΝΗ Ϝ ΠΡΟΧΝΕΚΕΝ** [*Ἵπατις εὐξαμένη προσήνεκεν*, »Hypatis, der gelobt hat, brachte (es) dar«]. Die Wörter sind jeweils durch ein Staurogramm getrennt, unter dessen Querhasten die apokalyptischen Buchstaben Alpha und Omega angebracht sind. Die Buchstaben weisen weitgehend eine einheitliche Größe, eine klare Linienführung und Serifen auf<sup>690</sup>. Die Rahmenzonen der Inschrift werden durch zwei parallel verlaufende eingeschnittene Riefen gebildet, wobei die Vergoldung z. T. über diese Begrenzungslinien hinaus verläuft. Den Boden bildet eine flache, runde, 7,2 cm durchmessende Standfläche. Auf der Unterseite des Bodens befindet sich in der Mitte ein Zentrierloch von 0,04 cm Durchmesser<sup>691</sup>.

**Προσήνεκεν** weist das Objekt als Weihung aus<sup>692</sup>. Dieses Inschriftenformular aus Name + **εὐξαμένος** und **προσήνεκεν** findet sich in der Gattung der frühbyzantinischen Silberarbeiten ansonsten nur auf drei weiteren Objekten aus Syrien. So auf der Patene aus dem Beth Misona-Schatz (6./7. Jh.), dem Vortragekreuz aus dem Hama-Schatz (6./7. Jh.)<sup>693</sup> und einem weiteren Kelch, der möglicherweise zum Kirchenschatz der Komē Marato tēs Myrtēs gehörte (wohl 6. Jh.)<sup>694</sup>. In

683 Maaß, Neuerwerbungen 1993, 199 (nach einer Überlegung von F. Hild). – Zu diesem Bischof Tryphon s. PCBE III 947 s. v. Tryphon 2. – Zu Kolobasa Helenkemper/Hild, Lykien 647 s. v. Kolobasa.

684 Todt/Vest, Syria 1462 s. v. Ligana; 1207f. s. v. al-Ġīna; 1461 s. v. al-Laġīna/LGYN'.

685 Avi-Yonah, Abbreviations 37 (»It is a typical sixth-century sign«). 43. – Gounarēs, Epigraphai 222-224.

686 Sion-Schatz: Newman/Lie, Examination Abb. 60.2 (hochgestellt); unten: Abb. S1.4; S5.3; S.55.4 (Mitte 6. Jh.). – Stuma-Schatz: Mundell Mango, Silver 156 Nr. 33; 160 Nr. 34 (beide 574-576/578). – Phela-Schatz: ebenda 235 Nr. 65 (6./7. Jh.).

687 Ševčenko, Sion Treasure 49. 54f. Nr. 9. 14f-g. 21.

688 Witt, Hyper Euches 242 Nr. E IV 44 (Patene); 253f. E IV 173 (Säulenschaft). 689 s. o. Anm. 668.

690 Vergleichbar sind bspw. die Ausführung und die meisten Buchstabenformen einer Patene aus dem sog. Hama-Schatz: Mundell Mango, Silver 78-80 Nr. 5.

691 Zu Mittelpunktmarkierungen auf Silberarbeiten: Foltz, Herstellungstechnik 241. 244f. Taf. 113,2.

692 Witt, Hyper Euches 182.

693 Mundell Mango, Silver 87-89 Nr. 7; 230f. Nr. 60.

694 Mundell Mango, Silver 246 Nr. 73. – Kat. London 2008-2009, 426 Nr. 187 (Ch. Kondoleon).

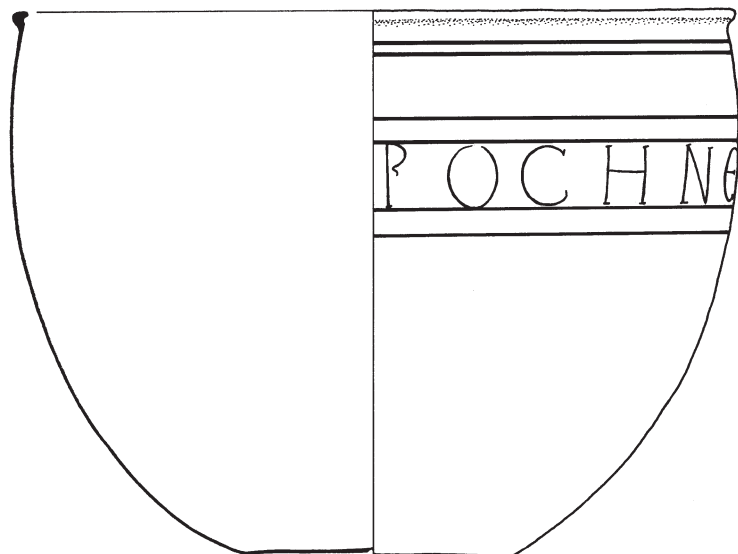


Abb. 45 Profilzeichnung von IV.113. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.



Abb. 46 Inschrift auf IV.113. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

allen drei Fällen ist zusätzlich der heilige Sergios bzw. der Protomärtyrer Stephanos als Empfänger genannt. Bemerkenswert ist, dass die Worte der Inschrift hier jeweils durch die Staurogramme getrennt werden, zumal Worttrenner ansonsten in byzantinischen Inschriften nicht üblich sind<sup>695</sup>. Generell sind Staurogramme, die auf Münzen bereits seit der Zeit Konstantins I. (306-337) auftreten, in Kombination mit Inschriften auf frühbyzantinischen Silberobjekten weniger geläufig als Kreuze<sup>696</sup>.

Aufgrund des Formulars ist davon auszugehen, dass diese Schüssel zu einem Kirchenschatz gehört haben wird. Silberne Schüsseln annähernd gleicher Form sind vor allem aus dem westlichen Europa bekannt, z.T. auch mit christlichen Votivinschriften<sup>697</sup>. Die Exemplare des Schatzes von Water-Newton/GB (wohl spätes 4. Jh.) gehören zu einem Kircheninventar<sup>698</sup>. In einer Miniatur des Ashburnham Pentateuchs (wohl späteres 6.-7. Jh.) sind formal ähnliche Schüsseln zu Seiten eines Kelchs als Teil des eucharistischen Geräts auf einem Altar dargestellt<sup>699</sup>. Für Syrien ist bisher nur im Hama-Schatz eine flache bauchige Schüssel (wohl 2. Hälfte 6. Jh.) als Bestandteil eines Hortes von Silberobjekten einer Kirche bezeugt<sup>700</sup>.

Da der Fundkontext nicht mehr zu ermitteln ist, fehlen gewichtige Anhaltspunkte, um die Herkunftsregion näher einzugrenzen zu können. Der Name Hypatis ist gängig. Belege für die frühbyzantinische Zeit finden sich z.B. in Inschriften aus Galatien (u.a. für Kleriker) und einem Papyrus aus Ägypten<sup>701</sup>. Die Datierung der Schüssel ist ebenfalls kaum enger zu fassen. Als wichtigstes Indiz für die Zeitstellung dient das Auftreten des Inschriftenformulars auf den drei oben genannten Silberobjekten. Aufgrund der Ähnlichkeit der Schrifttype zur monumentalen Inschrift der Polyeuktos-Kirche in Konstantinopel ist eine Datierung in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts vermutet worden<sup>702</sup>. Diese enge Eingrenzung ist allein anhand der Buchstabenformen m.E. jedoch nicht zu leisten. Insbesondere die Form des M mit den gebogenen Linien unterscheidet sich signifikant von der Polyeuktos-Inschrift. Sie findet sich aber in etwa vergleichbarer Form auf zwei Silberlöffeln des 6. bis 7. Jahrhunderts aus Syrien<sup>703</sup>.

Materialanalyse: S. 209.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Albrecht, Nagyszentmiklós 143. – Maaß, Neuerwerbungen 1994, 135.

Benjamin Fourlas

695 So Albrecht, Nagyszentmiklós 143. – In der Inschrift auf einem Rauchgefäß der Sammlung Christian Schmidt in München (6./7. Jh.) fungieren lateinische Kreuze als eine Art Worttrenner: Kat. München 2004-2005, 143 Nr. 182 (J. Witt).

696 Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz Abb. 6.1. 6.3. – Beispiele für Staurogramme auf Silberobjekten: Newman/Lie, Examination Abb. 54.2; S 5.2. – Mundell Mango, Silver 84f. Nr. 6.

697 Dodd, Elegius 355f. 360f. Taf. 1a. – Arnarson, Early Christian Silver 225 mit Anm. 183 Abb. 33. – Du Chatellier, Trésor de Saint-Pabu 192f. Abb. 4.

698 Kat. Fort Worth 2007-2008, 200f. Nr. 31. – Painter, Water Newton bes. 13-16 Taf. 3B-C.

699 Paris, Bibliothèque Nationale, Nouv. Acq. Lat. 2334, fol. 76r. – Sörries, Buchmalerei 32 Taf. 12.

700 Mundell Mango, Silver 112f. Nr. 16.

701 MAMA VII 95 Nr. 422; 119 Nr. 564. – Madigan/Osiek, Ordained women 88 mit Anm. 133 (frdl. Hinweis Dr. Stefan Albrecht, Mainz). – Albrecht, Nagyszentmiklós Anm. 139 erwog noch aufgrund der Nennung des Namens in einem Papyrus eine Herkunft des Objekts aus Ägypten: Sijpesteijn/Worp, Briefe 24 Z. 8.

702 Albrecht, Nagyszentmiklós Anm. 139.

703 Mundell Mango, Silver 220 Nr. 51; 222 Nr. 53.

#### IV.114 Kreuz

Taf. 81-82

Inv.-Nr. 94/700

Silber, gegossen, ziseliert, Inschrift mit Nielloeinlagen  
H. 49 cm (davon H. Standdorn 12,2 cm), B. 27,7 cm, D. max.  
0,3 cm, Gew. 590 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wohl ursprünglich aus dem syro-palästinensischen Raum

ca. zweites Drittel 6.-7. Jh.

Das Kreuz ist bis auf leichte Bestoßungen im Randbereich hervorragend erhalten. Die Nielloeinlagen der Inschrift und der Monogramme sind an einigen Stellen herausgefallen. Der ursprüngliche Standdorn ist abgebrochen und durch einen sekundär angenieteten Dorn ersetzt worden. Das Kreuz war ursprünglich mit umfangreichen Korrosionsspuren behaftet und wurde vor dem Erwerb gereinigt<sup>704</sup>.

Das Kreuz besteht aus zwei Teilen: dem eigentlichen Kreuz und einem Standdorn am unteren Ende der Längshaste. Es gehört zum lateinischen Typ und verfügt über stark geschweifte Arme, die in acht tropfenförmigen, mitgegossenen »Perlen« von etwa 1,3 cm Länge enden (vgl. die Darstellung des Kreuzes auf IV.109). Die Kontur des Kreuzes weist eine umlaufende Hohlkehle auf, auf die nach innen eine schmale eingetiefte Linie folgt. An der Unterkante der Querhaste befinden sich zu jeder Seite drei Ösen von 0,25 cm Durchmesser, jeweils im Abstand von 3,4 cm zueinander. An den Ösen waren Ketten aus Silber angebracht, von denen sich drei erhalten haben. Das nahezu vollständig erhaltene Exemplar der äußersten rechten Öse ist 7,2 cm lang und endet in einem länglichen Silberdraht mit aufgebogenem Ende. An den Ketten werden ursprünglich Edelsteine, Perlen, Glassteine und/oder die apokalyptischen Buchstaben Alpha und Omega angebracht gewesen sein<sup>705</sup>.

Am unteren Ende der Längshaste ist ein zungenförmiger, sich nach unten verjüngender Dorn mit vier Nieten befestigt. Sein oberes Ende ist dreilappig gestaltet. Im unteren Bereich des Dorns befindet sich ein Loch von 0,4 cm Durchmesser, das wohl zur Aufnahme eines Stiftes diente, mit dem das Kreuz auf einer Tragestange oder in einem Kreuzfuß fixiert werden konnte (vgl. IV.7-9)<sup>706</sup>. Wie durch eine Röntgenaufnahme nachgewiesen wurde, verdeckt der jetzige Dorn den Ansatz einer ursprünglich mitgegossenen Halterung, dessen Bruchstelle gerade abgeschnitten bzw. geglättet wurde (Abb. 47).

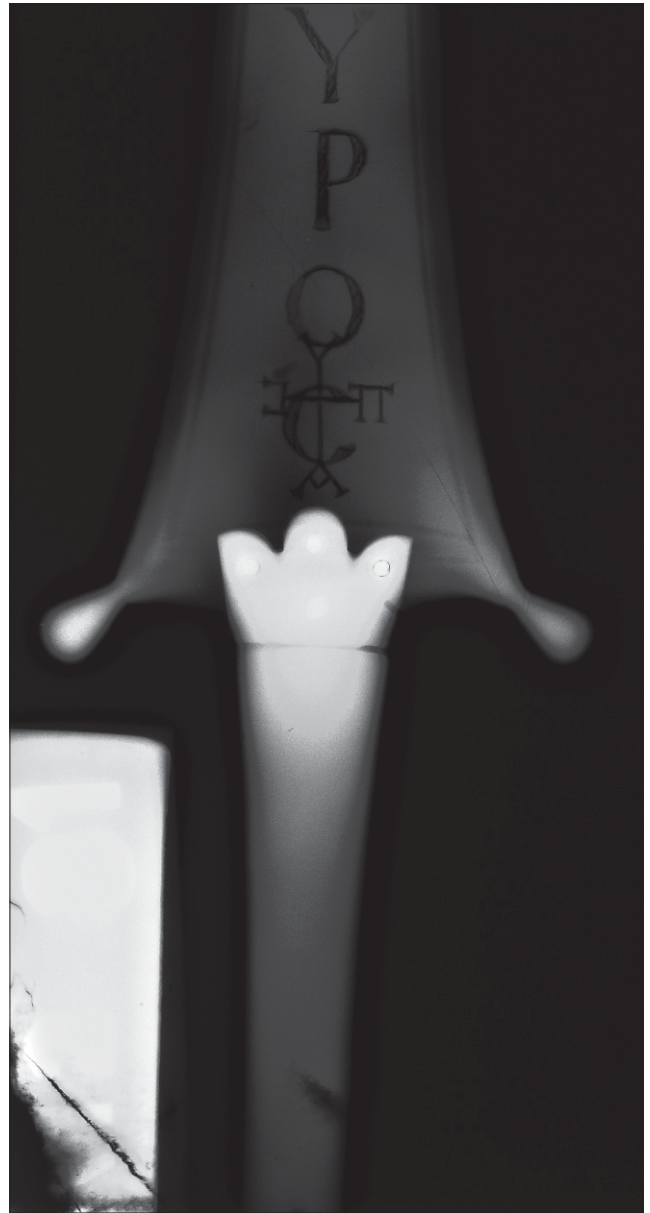


Abb. 47 Röntgenaufnahme von IV.114. – (Foto S. Patscher, RGZM).

Der Dorn stellt bei derartigen Kreuzen eine Sollbruchstelle dar, da auf dem Ansatz zur Kreuzhaste die größte Hebelwirkung lastete. So wundert es nicht, dass der Dorn auch bei anderen Kreuzen zuweilen abbrach und durch neue angenietete ersetzt wurde<sup>707</sup>.

704 Den ungereinigten Zustand dokumentiert ein Foto aus dem Nachlass von Janet Zacos im Musée d'art et d'histoire in Genf.

705 Vgl. z. B. Prozessionskreuz der Sammlung Christian Schmidt (Amethystanhänger): Kat. München 2004-2005, 124 f. Nr. 161 (Ch. Schmidt). – Prozessionskreuz der Ferrell Collection (Glasanhänger): Spier, Ferrell Collection 289 Nr. 211. – Zu Alpha und Omega als Anhänger an Prozessionskreuzen s. z. B. das Kreuz des Čagikom-Schatzes: Oepen, Vortragekreuz 254 f. Abb. 3. – Dodd, Silver Crosses 165-179 Abb. 1-5. – Mundell Mango, Silver 249 Nr. 76. – Vgl. Oepen, Vortragekreuz 266 Abb. 14. – Kreuz in der Sammlung Ortiz: Dodd, Silver Crosses 167 Abb. 8. – Ein Kreuz aus Buntmetall in Berlin weist neben zwei Perlen noch vier kleine Kreuze auf, die an den Querhasten angebracht sind: Wulff, Bildwerke I 199 Nr. 945 Taf. 43.

706 Vgl. z. B. Mundell Mango, Silver 249 f. Nr. 76 (Čagikom-Kreuz). – Zu silbernen Stauropedia vgl. z. B. das Exemplar in Washington, ein verschollenes Stück sowie das Exemplar in Genf: DOCat I 24 Nr. 19 Taf. 21. – Mundell Mango, Silver 236 Nr. 65a. – Martiniani-Reber, Donation Zacos 108 Nr. 33 (M. Mundell Mango).

707 Einen sekundär angenieteten Dorn weist z. B. das kleine Kreuz des sog. Ma'aret en-Noman-Schatzes (in Toledo/USA) auf, das mit einer Variante des Trishagion-Hymnos beschriftet ist: Oepen, Vortragekreuz 264 f. Abb. 13. – Mundell Mango, Silver 238 Nr. 67. – Ebenfalls sekundär angenietet gewesen ist der Dorn des verzinnten Messingkreuzes der Sammlung Christian Schmidt in München: Schmidt, Cruz 35 mit der älteren Lit. zu dem Objekt. – Bei einem Kreuz aus Buntmetall in Berlin ist der größtenteils weggebrochene Dorn ebenfalls angenietet (unklar, ob sekundär): Wulff, Bildwerke I 199 Nr. 945 Taf. 43.

Die Schauseite des Kreuzes ist durch eine griechische Inschrift definiert. Für die in Majuskeln mit Serifen sorgfältig ausgeführten Buchstaben<sup>708</sup> wurden Vertiefungen in das Silber eingeschnitten und deren Oberfläche aufgeraut, um eine bessere Haftung der Nielloeinlagen zu gewährleisten. Die Inschrift auf der Längshaste ist von oben nach unten zu lesen: ΑΓΙΟΣ Ο ΘΕΟΣ ΑΓΙΟΣ ΙΧΥΡΟΣ. Sie setzt sich auf der Querhaste fort: ΑΓΙΟΣ ΑΘΑΝΑΤΟΣ ΕΛΕΗΧΟΝ ΗΜΑΣ [Ἅγιος ὁ Θεός, ἅγιος ἰσχυρός, ἅγιος ἀθάνατος, ἐλέησον ἡμᾶς; »Heiliger Gott, heiliger starker (Gott), heiliger unsterblicher (Gott), erbarme dich unser.«]. Dabei handelt es sich um das Trishagion, einen Lobhymnus auf die Trinität, der offenbar zur Zeit des Patriarchen von Konstantinopel Proklos (434-447) eingeführt wurde und bis heute zu Beginn der östlichen Liturgie gesungen wird<sup>709</sup>. Dieser Text erscheint auf einem Objekt erstmals auf dem fragmentarisch erhaltenen Marmorkreuz vom Hebdomon bei Konstantinopel, das Kaiser Leo I. (457-474) zugeschrieben wird<sup>710</sup>. Weiterhin ist das Trishagion auf zwei Votivkreuzen bezeugt, und zwar auf der Silberverkleidung eines Holzkreuzes in New York und Paris aus dem sog. Antiocheia-Schatz (6.-frühes 7. Jh.) sowie einem Kreuz aus versilberter Bronze in Paris (6./7. Jh.)<sup>711</sup>. Außerdem auf sonstigem Kircheninventar des 6. Jahrhunderts, wie z. B. einer Silberdose in Frankfurt, einem kreuzförmigen silbernen Lampenhalter aus dem Sion-Schatz und einer Mensaplatte aus Histria (Istria/RO)<sup>712</sup>.

Auf der Rückseite des Kreuzes befindet sich jeweils an den Enden der Arme ein griechisches Kreuzmonogramm, deren Buchstaben in Niello gestaltet waren, wobei die Einlagen größtenteils herausgefallen sind. Die Monogramme bestehen aus den Buchstaben A, N, O, V, Ω (Längshaste oben)<sup>713</sup>, Π, C, V, A (Längshaste unten), Θ, Ε, V, Ρ, Ω, Δ (Querhaste rechts)<sup>714</sup>, Ε, Φ, Η, O, V, Μ (Querhaste links)<sup>715</sup>, woraus sich

Namen in Genitiv bilden lassen<sup>716</sup>: Ἰωάννου (Iota ligiert im Kreuz: »des Johannes«), Θεοδώρου (Omikron fehlt, »des Theodor«)<sup>717</sup> und Εὐφήμου oder Εὐφημίου (»des Euphemos bzw. Euphemios«). Problematisch in der Auflösung ist das Monogramm am unteren Ende der Längshaste, für das versuchsweise eine Lesung als Παύλου erwogen wurde, was aber aufgrund des Sigma sicher auszuschließen ist<sup>718</sup>. Stattdessen sind mehrere Lesungen denkbar: Ἀσπασίου (»des Aspasio«), Ἰππασίου (»des Hippasio«), Παϊσίου (»des Paisios«), Παησίου (»des Paesios«), Πασίου (»des Pausias«), Πασιλύπου (»des Pausilypos«), Πουσαίου (»des Pousaios«) oder Σαππίου (»des Sappios«)<sup>719</sup>. Es ist zu vermuten, dass es sich bei den vier durch die Monogramme vertretenen Personen um die Donatoren des Kreuzes handelt.

Am Kreuzungspunkt der Arme ist ein Buchstabenkreuz aus den Wörtern ΦΩC (Licht) und ΖΩΗ (Leben) um das Omega angeordnet. Die Nielloeinlagen der Buchstaben sind verloren. Dabei handelt es sich um eine Referenz an Joh 1,4 und Joh 8,12 mit doxologischem Charakter<sup>720</sup>. Diese Form der Anordnung der Wörter Licht und Leben ist in frühbyzantinischer Zeit äußerst beliebt und auf Objekten der Kleinkunst verbreitet (u. a. Kreuzen und Kreuzanhängern)<sup>721</sup>. Verwiesen sei hier nur auf ein bronzenes Vortragekreuz aus Emesa (Homs/SYR), die Patene aus dem Phela-Schatz, die erwähnte Mensaplatte aus Histria (Istria/RO), wo die ΦΩC-ΖΩΗ-Formel auf der Darstellung eines Kreuzes erscheint, sowie der kreuzförmige Goldanhänger in Mainz<sup>722</sup>.

Aufgrund des Dorns ist das Objekt der Gruppe der sog. Vortragekreuze zuzuordnen<sup>723</sup>. Umzüge mit Kerzen und silbernen Kreuzen vor den Gottesdiensten sind für Konstantinopel bereits für die Zeit um 400 überliefert<sup>724</sup>. Seit Justinian I. (527-565) war das Tragen von Kreuzen bei Prozessionen gesetzlich reglementiert<sup>725</sup>. Kreuze dieses Formats wurden seit

708 Vgl. z. B. die Buchstabenformen auf der Tyler-Kalyx sowie der Stuma- und Rhia-Patene (A, E, N, T, Σ, Υ): Mundell Mango, Silver 69 Abb. 1.2. 1.4; 161 Abb. 34.3; 166 f. Abb. 35.2-3. – Zu Inschriften auf frühbyzantinischen Silberarbeiten als Teil des Dekors s. Leader-Newby, Silver 94-97.

709 Oepen, Vortragekreuz 256 mit Anm. 15. – Croke, Liturgical Commemoration 127-131.

710 Demangel, Hebdomon 51-54 Abb. 36-38. – Auch auf weiteren frühbyzantinischen Marmorkreuzen ist das Trishagion gelegentlich eingeschrieben: Vallarino u. a., Epigraphica di Kos 57 (6.-8. Jh., wohl Votivkreuze). – Bandy, Inscriptions 51-53 Br. 24B; 81 f. Nr. 52-53 (Fragmente, wohl 6.-8. Jh.). – Vgl. Gratzou, Stauros 72-74. 77 Abb. 1-4. 6.

711 Oepen, Vortragekreuz 256-258 Abb. 4-5. – Kreuz in New York/Paris: Mundell Mango, Silver 192-197 Nr. 42. – Kreuz in Paris: Metzger, Croix. – Oepen, Vortragekreuz 258 hält für letzteres eine postikonoklastische Entstehung für möglich.

712 Silberdose in Frankfurt: Kat. Frankfurt 1981, 325 Nr. 281 (B. Brenk). – Lampenhalter des Sion-Schatzes: Boyd, Metropolitan Treasure 30 Nr. 49; Ševčenko, Sion Treasure 43 f. Nr. 9. – Mensaplatte: Oppermann, Christentum 163 Taf. 41, 2.

713 Ein identisches Monogramm zierte einen Silberteller des zweiten Schatzfundes von Lambousa (Lapèthos/CY) mit Kontrollstempeln der Jahre 602-610: Foltz, Herstellungstechnik Taf. 114, 1. – Dodd, Silver Stamps 126 f. Nr. 33. – Vgl. auch das identische Monogramm auf einem Silberlöffel aus dem Kaper-Koraon-Schatz: Hauser, Silberlöffel 122 Nr. 149 Taf. 32a sowie Zacos/Vegler, Lead Seals I Taf. 236 Nr. 249.

714 Vgl. das bis auf das hier fehlende Omikron identische Monogramm auf der Valdonne-Platte B (Dodd, Silver Stamps 294 f. Nr. 92), einem Bleisiegel der Sammlung Zacos (Zacos/Vegler, Lead Seals I Taf. 244 Nr. 179A) und auf einem Goldring in der Sammlung Christian Schmidt: Kat. München 2004-2005, 329 Nr. 642 (Ch. Schmidt) sowie das sehr ähnliche Monogramm auf

drei Silbertellern mit Kontrollstempeln der Jahre 610-613 in New York, Baltimore und Washington (zusätzlich A und O): Mundell Mango, Silver 276 f. Nr. 103-104. – Dodd, Silver Stamps 136-141 Nr. 37-39. Als Lesung wurde versuchsweise ΘΕΟΔΩΡΕ Α? vorgeschlagen: Mundell Mango, Silver 276. – Vergleichbar ist auch das Sekundärmonogramm auf gestempelten Silberarbeiten aus der Regierungszeit des Heraklios (Rho und Theta ausgetauscht): Dodd, Silver Stamps 178-197 Nr. 58-67.

715 Vgl. das identische Monogramm eines Εὐφημίου ἀπὸ ὑπάτων auf einem Bleisiegel (Mitte 6.-Mitte 7. Jh.): Zacos/Vegler, Lead Seals I Taf. 233 Nr. 147.

716 Oepen, Vortragekreuz 258.

717 Denkbar wäre auch eine Lesung als ΔΩΡΟΘΕΟΝ. Dazu Seibt, Monogramm 599.

718 Zur vorgeschlagenen Lesung als Paulos: Oepen, Vortragekreuz 258. – Weitgehend übereinstimmende Monogramme, die statt des C ein Λ aufweisen, werden als ΠΑΥΛΟΝ aufgelöst: Zacos/Vegler, Lead Seals I Taf. 239 Nr. 379. 381.

719 Dabei können folgende Buchstaben zusätzlich angenommen werden: Eta (zwischen Längshaste des Kreuzes und der Längshaste des Sigma), Iota (ligiert im Kreuz), Lambda (ligiert im Alpha), Omikron (kann im Alpha mitgelesen werden). Vgl. Seibt, Monogramm 592 f. – Die Vorschläge für die Möglichkeiten der Lesung verdanke ich überwiegend dem frdl. Hinweis von Prof. Dr. Werner Seibt (Wien).

720 Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 22 Abb. 1.

721 Oepen, Vortragekreuz 259-261 mit Beispielen. – Vgl. auch Leclercq, Phos-Zoé.

722 Bronzekreuz: Leclercq, Émésène 2729 Abb. 4057. – Patene: Mundell Mango, Silver 234 f. Nr. 64. – Mensaplatte: Oppermann, Christentum 163 Taf. 41, 2. – Kreuzförmiger Anhänger: RGZM Inv. O.37809; Brown, Breast Chain 2 Taf. 8.

723 Zu Vortrage- bzw. Prozessionskreuzen allgemein: Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 149-154. – Cotsonis, Crosses 8-38.

724 Soz. 8,8,3. – Cotsonis, Crosses 15.

725 Nov. 123, 32 (546).

dem 6. Jahrhundert z. B. beim Einzug in die Kirche zu Beginn der Liturgie mitgeführt<sup>726</sup>. Weiterhin ist mit einer Verehrung bzw. Aufstellung solcher Kreuze im Innenraum von Kirchen zu rechnen<sup>727</sup>.

Es ist zu vermuten, dass das Kreuz ursprünglich aus dem syro-palästinensischen Raum stammt, da die oben genannten Vergleichsobjekte größtenteils in Syrien gefunden wurden<sup>728</sup>. Eine Herstellung in Konstantinopel ist von A. Oepen ausgeschlossen worden, da sich auf dem Objekt keine Kontrollmarken befinden<sup>729</sup>. Dies ist jedoch kein gewichtiges Argument, da beim einzigen bisher bekannten Kreuz mit Kontrollstempeln aus Čagikom diese auf dem Dorn angebracht sind<sup>730</sup>, der hier ja nicht mehr dem Originalzustand entspricht. Demnach kann für dieses Kreuz eine Herstellung in Konstantinopel nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden.

Spätestens seit dem früheren 6. Jahrhundert ist in Syrien mit derartigen Vortragekreuzen zu rechnen. Ein Vortragekreuz (ohne Tropfen) ist auf einem durch die Inschrift auf 519/520 datierten Türsturz aus der Gegend von Hama dargestellt und liefert diesbezüglich einen chronologischen Anhaltspunkt<sup>731</sup>. Formtypologisch eng verwandt ist das mit 47,6 cm × 28,4 cm nahezu gleichgroße Silberkreuz aus dem Phela-Schatz (Washington, 6./7. Jh.) und ein mit den Maßen 43 cm × 27,7 cm etwas kleineres Exemplar in einer Privatsammlung (München, um 600)<sup>732</sup>. Aufgrund der Kreuzform der vier Monogramme, die erst ab den 30er Jahren des 6. Jahrhunderts aufkam<sup>733</sup>, wird das Objekt nicht vor dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts entstanden sein.

Materialanalyse: S. 209f.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Kat. Paderborn 2013, 98. 100 Nr. 76 (B. Fourlas). – Kat. München 2004-2005, 124 Nr. 161 (Ch. Schmidt). – Prestel-Museumsführer, Karlsruhe 95-96 (M. Maaß). – Oepen, Vortragekreuz 253-273 Abb. 1-3. 6-9. – Maaß, Spätantike

157-158 Abb. 145. – Maaß, Neuerwerbungen 1994, 134-135 Abb. 2-3. – Maaß/Ranger, Antikensammlungen 124 Abb. 10.

Benjamin Fourlas

### Ein Komplex frühbyzantinischer Silberobjekte aus einer Kirche des heiligen Konstantin

Die Objekte **IV.115-120** wurden aus dem schweizer Kunsthandel von Nikolas Koutoulakis erworben und stammen nach Angabe des Händlers aus einem gemeinsamen Fund<sup>734</sup>. Es handelt sich um ein Weihrauchfass, ein Kreuz, drei Kelche und einen Löffel (**Abb. 48**). Der Komplex befand sich 1985 bereits im Besitz von Koutoulakis und stammt möglicherweise aus der Bekaa-Ebene im Libanon<sup>735</sup>. Vor allem die Objekte **IV.118** und **IV.120** lassen sich über formtypologische Merkmale und den Dekor an Fundstücke aus Syrien anschließen, sodass von einer Herstellung in der Region auszugehen ist. Das Rohmaterial wurde nach Ausweis der Bleiisotopenanalyse aber mit einiger Wahrscheinlichkeit in der Region Giresun im nördlichen Kleinasien abgebaut (s. S. 211-213). Die vom Kunsthändler postulierte Zusammengehörigkeit der sechs Objekte ist sicher zutreffend<sup>736</sup>. Bis auf den Löffel sind alle Objekte verbeult bzw. gequetscht. **IV.115** und **IV.116** sind aufgrund der Inschrift bzw. des Namensmonogramms sicher zusammengehörig. Anders als der stark gereinigte Löffel **IV.116** weisen das Kreuz **IV.117**, die Kelche **IV.115** und **IV.118** sowie das Rauchgefäß **IV.120** noch Spuren von Kupferkorrosion auf, wobei das Element nicht aus der Silberlegierung ausgefallen ist. Dies spricht dafür, dass die drei Objekte im Umfeld eines kupferhaltigen Objekts gelagert waren. Die Korrosionsprodukte könnten von einer verlorenen Kohleschale des Weihrauchfasses **IV.120** oder aus einem größeren Buntmetallgefäß stammen, in dem der Hort gelagert

726 Cotsonis, Crosses 24-26. – Taft, Great Entrance 30f.

727 Gratzioi, Stauros 74f. – Zur Verwendung von Kreuzen in Prozessionen und zur Präsentation und Verehrung im Kirchenraum s. auch Galavaris, Cross. – Ein auf dem Altar aufgestelltes Kreuz bezeugt Euagr. Schol. 6,21.

728 Oepen, Vortragekreuz 266.

729 Oepen, Vortragekreuz 266.

730 Dodd, Silver Crosses 165-179 Abb. 1-5; Mundell Mango, Silver 249f. Nr. 76. – Auch auf den Rhipidia aus dem Rhia- und Stuma-Schatz sind die Stempel auf dem Dorn angebracht: Mundell Mango, Silver 147-154 Nr. 31-32; Dodd, Silver Stamps 96-99 Nr. 21-22.

731 Lassus, Inventaire 34f. Abb. 36. – Vgl. Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 151.

732 Washington: Oepen, Vortragekreuz 262f. Abb. 11. – Mundell Mango, Silver 235 Nr. 65. – München (Sammlung Christian Schmidt): Kat. München 2004-2005, 124 Nr. 161 (Ch. Schmidt).

733 Seibt, Monogramm 592f. – Vgl. Oepen, Vortragekreuz 258. – Aufgrund der Neubewertung von Bronzenominalen aus Antiochia mit Kreuzmonogramm wird der Beginn dieser Monogrammform von Hahn/Metlich, Money Bd. 6, 27 Nr. 67 Taf. 10 bereits um 522 angenommen.

734 Maaß, Neuerwerbungen 1993, 196.

735 Zur Entdeckung des Weihrauchfasses und weiterer Objekte um 1985 in der Bekaa-Ebene: Mundell Mango, Archaeological Context 215 mit Anm. 41. – Mundell Mangos Einschätzung einer Herkunft aus der Bekaa-Ebene ist grundsätzlich denkbar, zumal in den Wirren des libanesischen Bürgerkriegs eine Menge Antiken in den Kunsthandel gelangten. Zu den umfangreichen Raubgrabungen u. a. in der Bekaa-Ebene und dem »Ausverkauf« des libanesischen Kulturerbes während des Bürgerkriegs: Fisk, Supermarket. – Im Zusammenhang mit dem Prozess der Republik Libanon gegen das Auktionshaus

Sotheby's sowie gegen Kroatien und Ungarn um die Eigentumsrechte am Seuso-Schatz, wurde der libanesischen Archäologin Ibrahim Kawkabani befragt (Akten des Supreme Court of the State of New York Index no. 3790/90 vom 17. Mai 1993, S. 145-151). Aus seiner Aussage geht hervor, dass 1983 den libanesischen Behörden von einem gewissen Abu Nadder schriftlich bekannt gemacht wurde, dass archäologische Objekte von Dritten auf seinem Land gefunden wurden. Kawkabani beschreibt das Inventar des Fundes aus der Erinnerung: »[...] what I remember is that these pieces, one of them is a silver incense piece like the ones they use in churches, and a cross and a spoon and two other pieces, but he [Abu Nadder] mentioned them in his declaration.« Aus der Aussage lässt sich im Weiteren erschließen, dass der Fundkomplex offenbar nur aus Silberobjekten bestand. Es bleibt ungeklärt, ob das von Kawkabani beschriebene Inventar tatsächlich mit dem Komplex im BLM identisch ist. – Ich danke Prof. Dr. Marlia Mundell Mango, die mir freundlicherweise eine Kopie der Akten zugänglich gemacht hat. Laut ihrer Aussage hat sie den Komplex 1985 bereits in der Schweiz beim Kunsthändler Koutoulakis in Augenschein genommen. Beim Erwerb durch das BLM gab Koutoulakis einen langjährigen Sammler aus dem Vorderen Orient als Vorbesitzer bzw. Syrien als Herkunft an (s. o. S. 14), was aber wohl als übliche Verschleierung der Provenienz durch Kunsthändler zu werten ist. Dazu allgemein Hellenkemper, Schatzbesitz 141.

736 Im Erwerbungsbericht Maaß, Neuerwerbungen 1993, 196 heißt es irrtümlich, dass das Ensemble aus fünf Objekten besteht (frdl. Hinweis M. Maaß). In den Objektakten werden **IV.115-120** (Inv.-Nr. 93/1055-1060) korrekt mit der Bemerkung »laut Händlerangabe aus zusammengehörigem Fund« geführt.

737 So war z. B. der Seuso-Schatzfund in einem Kupferkessel verborgen, der zu massiven Kupferkorrosionen auf den Silberobjekten geführt hat. – Bennett, Technical examination 21.



**Abb. 48** Gesamtansicht des sechsteiligen Silberhorts. – (Foto Th. Goldschmidt, BLM).

war<sup>737</sup>. Ablagerungen in den Vertiefungen der Inschrift des Kelchs **IV.115** sprechen für eine Bodenlagerung (s. S. 210). Über die Ursachen der Beschädigungen, die bei frühbyzantinischen Silberobjekten nicht ungewöhnlich sind, kann keine Aussage getroffen werden.

Es handelt sich zweifellos um Teile eines Kirchenschatzes. **IV.120** ist der Inschrift zufolge einem heiligen Konstantin geweiht, weshalb die Objekte wohl zur Ausstattung einer Kirche dieses Heiligen gehörten. Der Hort ist aus zwei Gründen außergewöhnlich. Zum einen belegt er durch den germanischen Namen Framarich und den im lateinischen Sprachraum zu verortenden Karilos in den Inschriften auf **IV.115** und **IV.120** die Integration von Fremden in die Frömmigkeitspraxis einer Gemeinschaft in einer byzantinischen Provinz. Es dürfte sich um im Westen rekrutierte Soldaten handeln, die zuletzt im späten 6. Jahrhundert in großer Zahl für den Krieg gegen die Sassaniden angeworben wurden<sup>738</sup>. Zum anderen stellt die durch die Inschrift auf **IV.120** bezeugte Weihung an den heiligen Konstantin einen sehr frühen Beleg für eine etablierte Heiligenverehrung des ersten christlichen Kaisers dar.

Bei den zahlreichen Hortfunden frühbyzantinischer Silberobjekte aus Syrien und Kleinasien wird meist angenommen, dass sie überwiegend im Kontext der kriegerischen Ereignisse der Perser- und vor allem der Arabereinfälle in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts unter die Erde gelangten<sup>739</sup>. Aus der Datierung von **IV.120**, des jüngsten Objekts des Ensembles, ergibt sich als untere zeitliche Grenze für die Verbergung das späte 6. Jahrhundert. Es besteht eine gewisse

Wahrscheinlichkeit, dass der Komplex in Zusammenhang mit der raschen arabischen Eroberung Palästinas und Syriens in den Jahren 635-640 verborgen wurde, woraus sich auch eine vermutliche zeitliche Obergrenze für die Entstehung der Objekte ergibt.

*Benjamin Fourlas*

#### **IV.115 Kelch**

**Taf. 83, 1-2**

Inv.-Nr. 93/1058

Silber (gegossen?), getrieben, geschnitten, drehend überarbeitet/geglättet, mit ziselierter Inschrift

Kuppa: H. 10,7 cm, Dm. ca. 13-15,5 cm, Gew. 315,3 g, Fuß: H. 9 cm, Gew. 79,5 g

1993 aus dem Kunsthandel erworben (Nikolas Koutoulakis, Genf)

Fundort unbekannt

ca. zweites Drittel 6.-frühes 7. Jh.

Fuß und Kuppa sind separat gearbeitet und haben sich voneinander gelöst. Beide Teile sind leicht verbeult. Die Kuppa ist am Rand an zwei Stellen gebrochen, an denen noch grünliche Korrosionsspuren anhaften. Der Durchmesser der Kuppa beträgt aufgrund der Verformung an der breitesten Stelle 15,5 cm. Der Fuß ist knapp oberhalb des Nodus abgebrochen und der obere Teil des Fußes steckt noch in der Zarge am Boden der Kuppa. Der größte Teil des Standrings fehlt und ist offenbar abgebrochen.

<sup>738</sup> Zu dieser These ausführlich Fourlas, Saint Constantine; Fourlas, Framarich.

<sup>739</sup> Hellenkemper, Silver Hoards. – Effenberger, Bemerkungen 264. – Hellenkemper, Schatzbesitz. – Vgl. auch Drauschke, Bemerkungen bes. 140 f.



Die getriebene Kupa des Kelchs hat eine halbkugelige Form mit waagrecht umgeschlagener Lippe (Abb. 49). Im Inneren der Kupa sind Treibspuren noch erkennbar. Knapp unterhalb des Randes befindet sich eine ziselierte Inschrift, deren Buchstaben durch einheitliche Größe, eine klare Linienführung und Serifen gekennzeichnet sind<sup>740</sup>. Das 1,2 bis 1,5 cm hohe Inschriftenband wird oben von einer und unten von zwei eingeschnittenen Linien begrenzt (Abb. 50):  $\text{† ΥΠΕΡ ΜΝΗΜΗΣ ΚΑΙ ΑΝΑΠΑΥΣΕΩΣ ΦΡΑΜΑΡΙΧ}$  (†Υπερ μνήμης καὶ ἀναπαύσεως Φράμαριχ, »Zum Gedenken und für die Seelenruhe des Framarich«). Der getriebene Fuß war wie bei IV.118-119 ursprünglich in eine Zarge am Boden der Kupa eingepasst und die Zarge dann auf der Drehbank angedrückt worden. Der Nodus hat eine oben leicht spitz zulaufende Form und wird unten von einem umlaufenden Wulst begrenzt. Der Standfuß ist von konischer Gestalt und weist am oberen Ende eine und in der Mitte zwei parallel verlaufende eingeschnittene Linien auf. Der Standingrings knickt an einer weiteren eingeschnittenen Linie horizontal ab.

Die Gestalt der Kupa ähnelt Exemplaren aus dem sog. Hama- und vor allem dem sog. Phela-Schatz in Syrien (6./7. Jh.)<sup>741</sup>. Der mehr glockenförmige Standfuß dieser Kelche ist zudem ebenfalls mit einem Dekor aus umlaufenden Linien verziert, was nicht so häufig vorkommt. Als Beispiel für derartigen Liniendekor auf einem trichterförmigen Standfuß sei auch auf einen Silberkelch in München verwiesen, der wohl aus Pamphylien/TR stammt (7. Jh.)<sup>742</sup>.

Eine untere zeitliche Grenze kurz vor der Mitte des 6. Jahrhunderts ergibt sich aus dem Kreuzmonogramm des Framarich auf dem sicher zugehörigen Löffel IV.116.

Das Formular der Inschrift mit der Wendung »für die Seelenruhe« ist ein spezifisch christliches<sup>743</sup>. Es findet sich auf silbernen Gegenständen vor allem des 6. Jahrhunderts, wie z.B. Objekten des Sion-Schatzes und einer Patene der Ferrell-Collection mit unbekanntem Fundkontext<sup>744</sup>. Das Formular lässt vermuten, dass der Kelch zum Andenken an den verstorbenen Framarich wohl von seinen Angehörigen an eine Kirche gestiftet wurde.

Beim Namen Framarich handelt es sich um eine romanisierte Form mit dem regional eher begrenzten Erstelement Fram-, welches auf das westfränkische Chramn- zurückgeht. Die Mehrzahl der Belege stammt aus dem westfränkischen Bereich und ist im rechtsrheinischen Gebiet kaum vertreten,

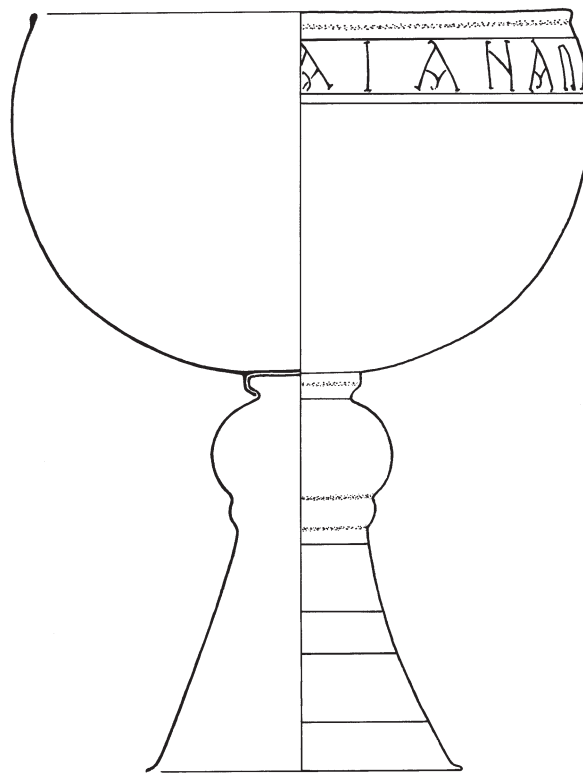


Abb. 49 Profilzeichnung von IV.115, rekonstruierter ursprünglicher Zustand. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

sodass es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Franken handelt<sup>745</sup>. Die Inschrift auf dem Kelch stellt das älteste Zeugnis für den Namen Framarich dar.

M. Maaß vermutet, dass der Verzicht auf die Endung auf -ος, die bei Prokop für germanische Namen mit Endung auf -rich gebräuchlich ist, als Abkürzung und nicht als Verzicht auf eine Gräzisierung zu verstehen ist<sup>746</sup>. Allerdings sind die Abstände zwischen den Buchstaben der Inschrift sehr großzügig, sodass eine Abkürzung des Namens zumindest nicht durch fehlenden Raum zu erklären ist. Eher wahrscheinlich ist, dass im alltäglichen Sprachgebrauch germanische Namen nicht zwangsläufig an die im Griechischen übliche Praxis der Deklination angepasst wurden<sup>747</sup>. In gleicher Weise erscheint z. B. der Name des Förderaten Waldarich in einer griechischen Grabinschrift aus Konstantinopel (ca. 580-620) ohne die Endung auf -ος<sup>748</sup>.

740 Vergleichbar sind bspw. die Ausführung und die Buchstabenformen einer Patene und eines Kelchs aus dem sog. Hama-Schatz: Mundell Mango, Silver 78-80 Nr. 5; 141-143 Nr. 29.

741 Mundell Mango, Silver 138-140 Nr. 28; 232f. Nr. 61-62.

742 Kat. München 2004-2005, 114 Nr. 146 (L. Seelig). – Kat. München 1998-1999b, 105-107 Nr. 15 (R. Kahsnitz). – Zur möglichen Lokalisierung des in der Inschrift genannten Ortes Paonala in Pamphylien Hellenkemper/Hild, Lykien 779 s. v. Paonala bzw. 789 s. v. Paunalla.

743 Zum Formular: Witt, Hyper Euches 188-190.

744 Objekte des Sion-Schatzes: Witt, Hyper Euches 242 E IV 47-48 (Patenen); 250 E IV 127-128 (Lampen); 252 E IV 150 (Buchdeckel); 254 E IV 177 (Verkleidung). – Patene der Sammlung Ferrell: Spier, Ferrell Collection 262 f. Nr. 191.

745 Förstemann/Kaufmann, Personennamen 119f. s. v. Fram-. – Förstemann, Namenbuch I 514 s. v. Framaricus. – Vgl. Piel/Kremer, Namenbuch 131 f. – Ich danke Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs (Saarbrücken) für umfassende Hinweise

zur regionalen Eingrenzung des Namens. – Bei den altdeutschen Ortsnamen Framarichesberge in Bayern und Framarich (für Framrach bei St. Andrae) in Kärnten (12. Jh.), die auf den Namen Framarich zurückgehen sollen (dazu Förstemann, Namenbuch II 928f.), handelt es sich nach der Einschätzung von Prof. Haubrichs um »Importe« aus dem Westen, die wohl im Zuge des Landesausbaus der Merowinger- und Karolingerzeit in den althochdeutschen Sprachraum gelangten. Aufgrund der spezifischen auf die nördliche Galloromania bzw. ihre Kontaktgebiete begrenzten Namensform (Belege bei Fourlas, Saint Constantine Anm. 29) schließt er eine ostgermanische Herkunft (Goten, Wandalen) aus.

746 Maaß, Neuerwerbungen 1993, 195.

747 SEG 44 Nr. 1576: »Indeclinable rather than abbreviated name.«

748 So bereits REG 108 Nr. 710. – Zur Inschrift s. Fiebinger/Schmidt, Inschriftensammlung 128f. Nr. 273 und bes. Scharf, Foederati 97f. Nr. 4 mit Datierung um 580-620.

Abb. 50 Inschrift auf IV.115. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

Die Inschrift des Kelchs ergänzt das Bild der erzählenden Quellen zur verbreiteten Präsenz von Germanen, die bis ins späte 6. Jahrhundert in großer Zahl im römischen Militärdienst standen und zuweilen auch höchste Ränge bekleideten<sup>749</sup>. Als materielles Zeugnis für die Integration von Germanen in die frühbyzantinische Gesellschaft kann das Objekt dem Kelch des Ardabur iunior in Washington (Mitte 5. Jh.) zur Seite gestellt werden, den er gemeinsam mit seiner Frau Anthousa an eine Kirche stiftete<sup>750</sup>. Germanen integrierten sich schnell und nahmen in der Regel bereits in der zweiten Generation, spätestens in der dritten, griechische Namen an<sup>751</sup>. Deshalb ist zu vermuten, dass Framarich wohl noch nicht im griechischsprachigen Raum geboren war. Die Präsenz von Germanen, die nahezu ausnahmslos im Militärdienst, ist im 6. Jahrhundert im östlichen Mittelmeerraum generell nicht ungewöhnlich. In Syrien und Mesopotamien sind germanische Soldaten in den Perserkriegen des 6. Jahrhunderts eingesetzt worden und eine längerfristige Stationierung dieser Soldaten bzw. Verbände in der Region ist zu vermuten. Unter Kaiser Justin II. (565-578) wurde vom Caesar Tiberius II. Constantinus im Jahr 574/575 für den Perserkrieg zum letzten Mal ein großes wohl 12-15000 Mann starkes Heer im Westen angeworben, das zu großen Teilen aus Germanen bestand<sup>752</sup>. Nach dem Zeugnis des Kirchenhistorikers Euagrius Scholastikos wurden für dieses Heer Soldaten unter anderem »aus den Völkern jenseits der Alpen, die um den Rhein herum wohnen« ausgehoben<sup>753</sup>, d. h. aus dem merowingischen Frankenreich. Dies würde zum genuin westfränkischen Namen Framarich (und auch zum gallo-römischen Namen Karilos auf IV.120) passen, zumal aus Franken rekrutierte Verbände ansonsten nur für das 4. Jahrhundert im frühbyzantinischen Heer belegt sind<sup>754</sup>. Nach der Anwerbung des bedeutenden germanischen Söldnerkontingents durch Tiberius II. Constantinus im Jahr 574/575 sind größere Rekrutierungskampagnen unter den Germanen für das späte 6. oder 7. Jahrhundert nicht bekannt<sup>755</sup>, und generell sind Germanen im kaiserlichen Dienst im Osten im 7. Jahrhundert kaum noch fassbar. Deshalb ist (mit allem Vorbehalt) tendenziell eine Entstehung des Objekts noch im 6. oder dem sehr frühen 7. Jahrhundert zu vermuten. M. E. ist es sehr

wahrscheinlich, dass Framarich (und vermutlich auch Karilos) im Zusammenhang mit der Anwerbungskampagne Tiberius II. als Soldaten in die Region gelangten<sup>756</sup>.

Materialanalyse: S. 210.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Fourlas, Saint Constantine. – Fourlas, Framarich. – Kat. Karlsruhe 2009-2010, 20. – Witt, Hyper Euches 239 Nr. E IV 18. – REG 108 Nr. 710. – SEG 44 Nr. 1576. – Maaß, Neuerwerbungen 1993, 194-195 Abb. 1.

Benjamin Fourlas

#### IV.116 Löffel

Taf. 84, 1-4

Inv.-Nr. 93/1059

Silber, gegossen u. nachbearbeitet, ziselierte Inschrift

L. 22 cm, Laffe: L. 8 cm, B. 3,7 cm, Dm. Diskus 1,2 cm, Gew. 57 g

1993 aus dem Kunsthandel erworben (Nikolas Koutoulakis, Genf)

Fundort unbekannt

ca. zweites Drittel 6.-frühes 7. Jh.

Der Löffel ist vollständig erhalten. Er wurde neuzeitlich stark aufgearbeitet und poliert. An einigen Stellen sind schwarze Oxidationsspuren vorhanden.

Der Löffel besteht aus einer großen birnenförmigen Laffe, die über einen Diskus mit dem Griff verbunden ist. Der Griff weist im vorderen Bereich (L. 4,6 cm) einen vierkantigen Querschnitt auf, im längeren hinteren Teil einen runden mit balusterförmigem Knauf. Der Diskus weist am Übergang zur Laffe einen kleinen eckigen Fortsatz auf, der zuweilen auch bei anderen spätantiken und frühbyzantinischen Silberlöffeln vorkommt. Die formtypologischen Merkmale lassen den Löffel am ehesten an die Gruppe 10 nach der Klassifizierung von Stefan Hauser anschließen, die auch weitgehend identische Maße aufweisen<sup>757</sup>. Allerdings sind die Griffe der Vertreter dieser Gruppe mit Querrillen versehen und die Rückseiten der Laffe mit einem Palmblattmotiv verziert. Die Vertreter dieser Gruppe mit bekanntem Fundkontext stammen aus dem Kratigos-Schatzfund auf der Insel Lesbos/GR (wohl verborgen

749 Maaß, Neuerwerbungen 1993, 195 (ohne Belege). – Zur Rekrutierung von Barbaren für das Heer im 6./7. Jh. allgemein: Whitby, Recruitment 103-110. – Epigraphische Zeugnisse der frühbyzantinischen Zeit für Germanen (u. a. im Militärdienst) im oströmischen Reich: Fiebinger, Inschriftensammlung N. F. bes. 31 f. Nr. 49; 37 Nr. 60; 40-42 Nr. 66-67. – Fiebinger/Schmidt, Inschriftensammlung 128-134 Nr. 273-279.

750 Witt, Hyper Euches 132 f. – Demandt, Kelch.

751 Brandes, Thüringer 306.

752 Whitby, Recruitment 89. 108 f. – Ditten, Ethnische Verschiebungen 126 f. 381.

753 Euagr. Schol. 5, 14.

754 Siehe dazu Fourlas, Saint Constantine; Fourlas, Framarich.

755 Ditten, Ethnische Verschiebungen 127 f. – Haldon, Recruitment 22.

756 Auch für die durch Förderatengrabsteine der Zeit um 580-620 in Konstantinopel bezeugten Barbaren (unter ihnen der o. erwähnte Waldarich) wird ein Zusammenhang mit den Truppenbewegungen im Zuge des Perserkrieges um 582/583 vermutet. Dazu Scharf, Foederati 91-104.

757 Hauser, Silberlöffel 55 f. 132 f. Nr. 206-212. – Mit der Gruppe 4 (ebenda 31-34) hat der Löffel die Laffenform und das balusterförmige Ende gemeinsam. Jedoch sind bei den Vertretern dieser Gruppe Laffe und Diskos zusammengeklötet, was hier nicht der Fall ist. Weiterhin fehlt die für Gruppe 4 charakteristische Rippe auf der Unterseite der Laffe.

um 625/626) sowie dem Fundkomplex Martynovka/UA (wohl verborgen in der 2. Hälfte 7. Jh.)<sup>758</sup>.

Auf dem Diskos zwischen Laffe und Griff befindet sich ein Kreuzmonogramm aus den ziselierten griechischen Buchstaben  $\Phi$ ,  $P$ ,  $A$  und  $M$ . Aufgrund der Inschrift auf dem Kelch **IV.115** wird das Monogramm als  $\Phi\rho\acute{\alpha}\mu\alpha\rho\iota\chi$  (Framarich) aufgelöst. Iota und Chi wären in der Kreuzform ligiert zu denken. Die sonst bei griechischen Monogrammen auf Löffeln gängige Genitiv-Endung fehlt in diesem Fall wie auch in der Weihinschrift des erwähnten Kelchs. Es ist davon auszugehen, dass es sich um das Monogramm des Besitzers handelt. Da das Kreuzmonogramm erstmals von Kaiserin Theodora auf den Kapitellen der Hagia Sophia in Konstantinopel verwendet wird (um 534)<sup>759</sup>, bietet die Form des Monogramms einen Anhaltspunkt, um die Datierung des Löffels erst ab dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts anzusetzen.

Im vorderen Teil des Griffs ist auf dessen Oberseite in ziselierten Buchstaben von uneinheitlicher Höhe die Inschrift  $\Phi\Upsilon\text{CA ME KAH}\text{C}$  ( $\Phi\acute{\upsilon}\sigma\alpha \mu\eta \kappa\alpha\iota\varsigma$ , »Puste, damit Du Dich nicht verbrennst«) zu lesen<sup>760</sup>. Derartige Inschriften mit Glückwünschen, Lebensweisheiten und Trinksprüchen sind auf Silberlöffeln seit der früheren römischen Kaiserzeit üblich<sup>761</sup>. Die Abweichungen von der Orthographie ( $\mu\epsilon$  statt  $\mu\eta$  und  $\kappa\alpha\iota\varsigma$  statt  $\kappa\alpha\iota\eta\varsigma$ ) sind in byzantinischen Inschriften generell nicht ungewöhnlich, und auch Inschriften auf anderen frühbyzantinischen Silberlöffeln weisen z. T. gegenüber dem klassischen Griechisch geänderte Schreibweisen auf<sup>762</sup>. Die Verwechslung von Eta und Epsilon ( $\mu\epsilon$  statt  $\mu\eta$ ) ist in frühbyzantinischen Inschriften des syro-palästinensischen Raums häufig bezeugt, u. a. auf Silberobjekten<sup>763</sup>.

Generell ist für die Gruppe der spätantiken und frühbyzantinischen Silberlöffel hauptsächlich von einer Nutzung im privaten Rahmen als Teil des Tafelgeschirrs der Oberschicht auszugehen<sup>764</sup>. Der Löffel dürfte gemeinsam mit dem Kelch **IV.115** von den Hinterbliebenen des Framarich an die Kirche gestiftet oder durch testamentarische Verfügung in deren Besitz gelangt sein<sup>765</sup>. Für den Hama-Schatzfund ist in zwei Fällen die Stiftung von Löffel und Kelch durch dieselben Personen bezeugt, weshalb in diesen Fällen eine Verwendung während der Eucharistie vermutet wird bzw. zumindest nicht

ausgeschlossen werden kann<sup>766</sup>. Beim jetzigen Stand der Forschung ist nicht zu sagen, ob und in welcher Form derartige Löffel in der Kirche Verwendung fanden<sup>767</sup>. Generell kommt jedoch nicht nur eine liturgische Nutzung in Frage. Die Stiftungen von profanen Silberobjekten an Kirchen nur aufgrund des Materialwertes und zum Zweck der Schatzbildung ist ebenfalls in Erwägung zu ziehen<sup>768</sup>. Die Inschrift des Löffels passt zudem gut in einen privaten (symposiastischen) Kontext<sup>769</sup> und spricht zumindest gegen eine intentionelle Herstellung des Objekts zur liturgischen Nutzung.

Materialanalyse: S. 210.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Fourlas, Saint Constantine. – Fourlas, Framarich. – Witt, Hyper Euches 248 Nr. E IV 107. – REG 108 Nr. 710. – SEG 44 Nr. 1577. – Maaß, Spätantike 159. – Maaß, Neuerwerbungen 1993, 195 Abb. 1.

*Benjamin Fourlas*

#### **IV.117 Hängekreuz**

**Taf. 84, 5-6; 85, 1**

Inv.-Nr. 93/1060

Silber, geschmiedet, Kugelbesätze montiert u. angelötet  
H. 13,6 cm, B. 11,2 cm, T. 0,01 cm, Dm. Kugelbesätze 0,5 cm,  
Gew. 41,8 g

1993 aus dem Kunsthandel erworben (Nikolas Koutoulakis, Genf)

Fundort unbekannt

ca. zweites Drittel 6.-ca. erstes Drittel 7. Jh.

Das Kreuz wurde vor dem Erwerb gereinigt. Stellenweise ist eine grüne Korrosionsschicht vorhanden. Der untere Teil der Längshaste ist leicht verbogen. Die kugelförmigen Besätze an den Ecken des unteren Kreuzarmes fehlen<sup>770</sup>. Die untere Kugel der linken Querhaste ist mit einem modernen Kleber fixiert. Der obere Draht ist abgebrochen.

Es handelt sich um ein lateinisches Kreuz mit leicht geschweiften Hasten und kugelförmigen Aufsätzen an den Ecken der Kreuzarme. Auf der Oberfläche sind die Spuren des Schmiedens sichtbar. Die hohlen Kugelbesätze sind separat gearbeitet und bestehen aus zwei Halbschalen. Diese

758 Zu den Löffeln des Kratigos-Schatzes zuletzt Touratsoglou/Chalkia, Kratigos 74 f. – Zum Löffel aus dem Fund von Martynovka: Mundell Mango, Bemerkungen 40 f. 94 f. Nr. 98 Taf. 45. – Zwei Exemplare der Gruppe 10 in Toronto sind als werkstattgleich angesprochen worden. Maaß, Neuerwerbungen 1993, 195. – Hauser, Silberlöffel 56 Nr. 211-212 Taf. 49c-d.

759 Seibt, Monogramm 593. – Aufgrund der Neubewertung von Bronzenominalen aus Antiocheia mit Kreuzmonogramm wird der Beginn dieser Monogrammform von Hahn/Metlich, Money Bd. 6, 27 Nr. 67 Taf. 10 bereits um 522 angenommen.

760 Zur Ausführung der Inschrift in ziselierten Buchstaben vgl. z. B. den Heliodor-Löffel aus dem Schatz von Kaper Koraon: Hauser, Silberlöffel 122 Nr. 150 Taf. 32d-e.

761 Hauser, Silberlöffel 61 f. 69-77. – Da sich anders als für die Sprüche auf den Löffeln des Lampsakos-Schatzes (Hauser, Silberlöffel 69-74) keine literarische Vorlage für  $\phi\acute{\upsilon}\sigma\alpha \mu\eta \kappa\alpha\iota\eta\varsigma$  nachweisen lässt (frdl. Hinweis Prof. Dr. Jochen Althoff, Mainz), ist diese Inschrift eher den Lebensweisheiten zuzuordnen, die zuweilen auf Löffeln auftreten. – Hauser, Silberlöffel 74 mit Beispielen. – Vgl. auch die Inschrift auf dem silbernen Messergriff in London: Kat. London 1994, 120 Nr. 134 (M. Mundell Mango).

762 Hauser, Silberlöffel 73.

763 Ševčenko, Sion Treasure 48 f. mit Anm. 75.

764 Zur Nutzung derartiger Löffel: Hauser, Löffel 251-256. – Schmauder, Silberlöffel 443-445. – Hauser, Silberlöffel 78-87. – Zu den schriftlichen und archäologischen Zeugnissen bezüglich des Gebrauchs von Löffeln für die Kommunion s. Taft, Communion Spoons 209-238.

765 Zu testamentarischen Schenkungen von Silbergeschirr und Löffeln an Kirchen s. Hauser, Silberlöffel 85 f.

766 Mundell Mango, Liturgical Silver 248 Abb. 39. – Mundell Mango, Silver 118-122 Nr. 18-19. – Vgl. Taft, Communion Spoons 215 f.

767 Hauser, Löffel 254-256. – Hauser, Silberlöffel 87. – Vgl. Leader-Newby, Silver 80. 82.

768 Hauser, Löffel 253. – Effenberger, Bemerkungen 243. – Mundell Mango, Silver 4.

769 So auch SEG 44 Nr. 1577.

770 Vgl. das Kreuz in der Sammlung Christian Schmidt in München: Schmidt, Cruz mit der älteren Lit. zu dem Objekt. – Außerdem Kat. Fort Worth 2007-2008, 235 f. Nr. 69 (J. Spier). – Kat. München 2004-2005, 126 f. Nr. 162 (G. Noga-Banai).

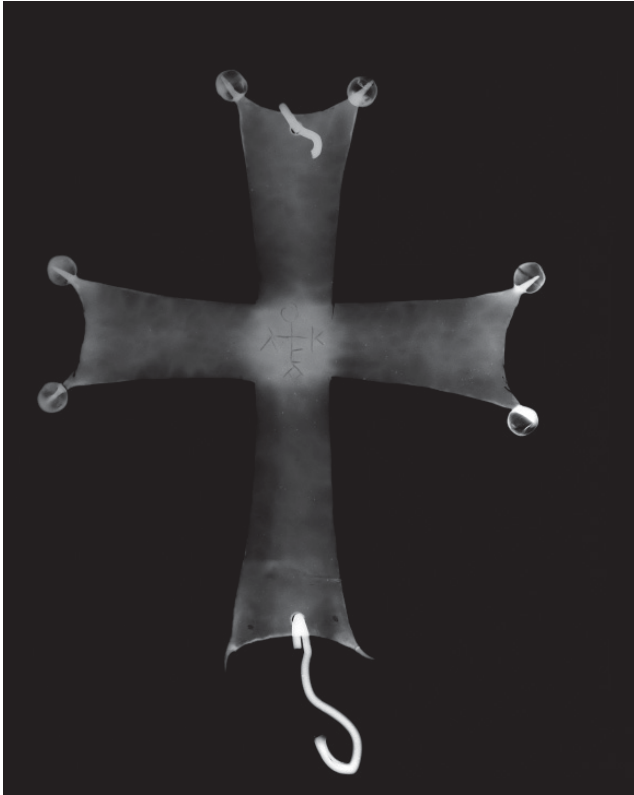


Abb. 51 Röntgenaufnahme von IV.117. – (Foto S. Patscher, RGZM).

wurden durch Löten miteinander verbunden und dann auf die in dünnen, drahtartigen Spitzen auslaufenden Enden des Kreuzes gesteckt und angelötet (Abb. 51)<sup>771</sup>. Auf der einen Seite des Objekts befindet sich im Kreuzungspunkt der Has- ten ein vermutlich mit dem Stichel eingeschnittenes Kreuzmo- nogramm aus den griechischen Buchstaben λ, K, O, C und A. Für das Monogramm ist eine Auflösung als Λο(υ)κάς und

ein Bezug zum gleichnamigen Evangelisten vorgeschlagen worden<sup>772</sup>. Ein griechisches Monogramm im Nominativ wäre in der frühbyzantinischen Zeit aber ungewöhnlich. Stattdes- sen kommen mehrere Lesungsmöglichkeiten für Namen im Genitiv in Frage, z. B. Καλλίστου (»des Kallistos«), Κλαύσου (»des Klausos«), Λαυσιακοῦ (»des Lausiakos«), Λυκαστοῦ (»des Lykastos«)<sup>773</sup>.

Die Längshaste weist oben und unten eine Öse auf, durch die eine ca. 0,02 cm dicke Silberdrahtschleife geführt ist. Vom oberen vierkantigen Draht sind nur 1,4 cm erhalten, der Runddraht am unteren Ende ist 3,6 cm lang und bildet einen Haken aus, an dem etwas aufgehängt werden konnte. We- der die Ösen noch der Runddraht am unteren Ende weisen Spuren einer großen Gewichtsbelastung auf.

Kreuze mit Ösen für eine Aufhängung am oberen und unteren Ende der Längshaste sind in Silber selten<sup>774</sup>. Zahlreich sind jedoch frühbyzantinische Beispiele aus Buntmetall (vgl. IV.1)<sup>775</sup>. Für das Kreuz kommt vor allem eine Funk- tion als Auf- hängung für ein Polykandelon (vgl. IV.67. 69)<sup>776</sup> oder einer einzelnen Lampe in Betracht (aus Glas, Buntmetall oder Sil- ber)<sup>777</sup>. Angesichts der als gering einzuschätzenden Tragkraft des Silberdrahts ist in diesem Fall eher an eine einzelne Lampe oder gegebenenfalls auch ein Rauchgefäß zu denken<sup>778</sup>, zu- mal weder die Ösen noch der Silberdraht Spuren einer großen Gewichtsbelastung aufweisen. Von Kreuzen herabhängende Lampen wurden z. T. im Sanktuarium aufgehängt, so z. B. über dem Altar der Basilica Nova in Cimitile/Nola/1 oder in der Cometerialbasilika in Dion/GR<sup>779</sup>. Da das Kreuz gemein- sam mit IV.120 erworben wurde, besteht die Möglichkeit, dass beide Teile ein Ensemble bildeten.

Die Entstehungszeit des Objekts lässt sich kaum näher eingrenzen. Die zwei mir bekannten Kreuze mit vergleichba- ren separat gefertigten Kugelbesätzen werden in die Zeit des 5. oder des frühen 6. Jahrhundert und das 6./7. Jahrhundert datiert<sup>780</sup>. Als einziger konkreter Anhaltspunkt für die Datie-

771 Zur Technik vgl. Mundell Mango, Silver Abb. 8.3b.

772 Maaß, Neuerwerbungen 1993, 196. – SEG 44 Nr. 1578. – Zu einem ähn- lichen, als ΛΟΥΚΑ aufgelösten Kreuzmonogramm vgl. Zacos/Vegler, Lead Seals I Taf. 237 Nr. 310.

773 Dabei kann das Y im Alpha mitgelesen werden, das Tau in der Kreuzform (Seibt, Monogramm 593). Die Lesungsmöglichkeiten verdanke ich dem frdl. Hinweis von Prof. Dr. Werner Seibt (Wien).

774 Vgl. das Exemplar in der Sammlung Ferrell mit Ösen an den Enden aller vier Kreuzarme: Spier, Ferrell Collection 290f. Nr. 212.

775 z. B. Kat. Bonn 2010, 241 Nr. 202 (S. Stamenković). – Zaleskaja, Pamjatniki vizantijskogo 128f. Nr. 232-235. – Ilieva/Cholakov, Collective Find 62 Nr. 39-40. – Kat. Athen 2004, 222 Nr. 214 (M. Xanthopoulou): Staurogramm. – Kat. Athen 2001-2002, 147 (farbige Abb.); 243 Nr. 2-3. – Kat. London 1994, 118 Nr. 119 (D. Bailey). – Kat. London 1990, 88 Nr. 44. – Tóth, Lampenhängglied Abb. 1-2. 5.

776 Zu Beispielen aus Buntmetall: Xanthopoulou, Lampes 55 mit Anm. 397-398. – Asotay, Bronze Lamps 104 Nr. 174. – Kat. München 2004-2005, 100 Nr. 132 (Ch. Schmidt). – Kat. Athen 2001-2002, 150 (farbige Abb.); 243 Nr. 5. – Kat. München 1998-1999b, 95 Nr. 94 (V. H. Elbern). – Vgl. auch das silberne Poly- kandelon in der Sammlung Ferrell (ohne Kreuz): Spier, Ferrell Collection 274f. Nr. 197.

777 Zu den verschiedenen Typen von einzelnen Lampen mit Aufhängevorrichtung: Xanthopoulou, Lampes 41-45. – An Buntmetallkreuz hängende Glaslampe: Pantermalés, Dion 262. – In den Malereien der Kirche des Roten Klosters bei

Sohag in Ägypten (7. Jh.) sind mehrfach an Kreuzen aufgehängte Lampen dargestellt: Kat. New York 2011-2012b, 70 Abb. 22; 76f. Abb. 27-28. – In der Architekturkulisse des Kuppelmosaiks von Hagios Georgios in Thessaloniki hängen Lampen mitunter an kleinen Kreuzen: Bakirtzis/Kourkoutidou-Niko- laïdou, Rotunda Abb. 30. 34. 39-40. 57. – Zuweilen sind auch die Gehänge von Rauchgefäßen mit derartigen Kreuzen versehen. So bereits Maaß, Neu- erwerbungen 1993, 196. – Vgl. z. B. das Exemplar im British Museum: Kat. London 1994, 104 Nr. 113a (Ch. Entwistle). Diese Kreuze sind jedoch deutlich kleiner als das vorliegende Exemplar, sodass eine derartige Funktion hier sicher auszuschließen ist.

778 Die Silberlampe in der Sammlung Ferrell wiegt bspw. nur 102,6 g. – Spier, Ferrell Collection 278f. Nr. 198.

779 Paul. Nol., carm. 19, 460-464 erwähnt ein goldenes Kreuz mit angehängten Lampen, das über dem Altar der Basilica Nova aufgehängt war. – Dazu zuletzt ausführlich Ruggiero, Croce. – Vgl. Lehmann, Paulinus 237 mit Anm. 523 Abb. 88. – Im Bemabereich der Friedhofsbasilika von Dion wurde ein Kreuz aus Buntmetall mit einer angehängten Glaslampe gefunden: Pantermalés, Dion 262. – Allgemein zur Beleuchtung durch im Altarraum aufgehängte Lampen Bouras/Parani, Lighting 27.

780 Kreuz in der Sammlung Christian Schmidt, München: Schmidt, Cruz (noch 5. Jh.). – Kat. Fort Worth 2007-2008, 235f. Nr. 69 (J. Spier) (um 500). – Kat. München 2004-2005, 126f. Nr. 162 (G. Noga-Banai) (Anfang 6. Jh.). – Kreuz aus dem sog. Hama-Schatz (6./7. Jh.): Mundell Mango, Silver 90f. Nr. 8.

rung dient das Kreuzmonogramm, das in den 30er Jahren des 6. Jahrhunderts erstmals auftritt<sup>781</sup>.

Materialanalyse: S. 210.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Fourlas, Saint Constantine. – SEG 44 Nr. 1578. – Maaß, Neuerwerbungen 1993, 196 Abb. 1.

Benjamin Fourlas

#### IV.118 Kelch

Taf. 85, 2-4

Inv.-Nr. 93/1056

Silber, gegossen, getrieben, Linien ziseliert, drehend überarbeitet/geglättet, teilweise feuervergoldet

Kuppa: H. ca. 14 cm, urspr. Dm. ca. 20 cm, Gew. 466 g, Fuß: H. 12 cm, Gew. 169,7 g

1993 aus dem Kunsthandel erworben (Nikolas Koutoulakis, Genf)

Fundort unbekannt

ca. Mitte 6.-erstes Drittel 7. Jh.

Fuß und Kuppa sind separat gearbeitet und haben sich voneinander gelöst. Beide Teile sind verdrückt und weisen Risse und Knicke auf. Die Kuppa ist im Bereich des Randes stellenweise gebrochen.

Die Kuppa des Kelchs hat in etwa die Form einer Halbkugel mit einer abgesetzten Lippe (Abb. 52). Die Kuppa ist innen nicht geglättet. Unter der Lippe folgt eine ca. 1,3 cm hohe undekorierte Zone, die oben von einer drehend eingeschnittenen Linie und unten von einer getriebenen, tordierten und vergoldeten Leiste begrenzt wird. Darunter schließt sich ein getriebener Dekor aus langgezogenen und oben abgerundeten Riefen an, von denen jede zweite vergoldet ist. Dieser Dekor wird unten von einem getriebenen »Fischgrätenmuster« (stilisierte Lorbeerblattgirlande?) begrenzt, sodass um den Ansatz des Standfußes eine freie runde Fläche ausgebildet wird. In der Mitte dieser Fläche ist eine 0,7 cm hohe und vermutlich mitgegossene Zarge angebracht<sup>782</sup>, in die der Standfuß ursprünglich eingefasst war, wobei Fuß und Kuppa nicht durch Löten, sondern durch Festhämmern der Zarge miteinander verbunden wurden<sup>783</sup>.

Der stark verbeulte Fuß ist aus einem Blech getrieben. Der runde Einsatzstutzen für die Zarge an der Kuppa weist in der Mitte ein 0,02 cm durchmessendes Zentrierloch auf<sup>784</sup>. Unter dem Stutzen schließt sich ein Nodus an, der mit einem in zueinander versetzten horizontalen Reihen verlaufenden

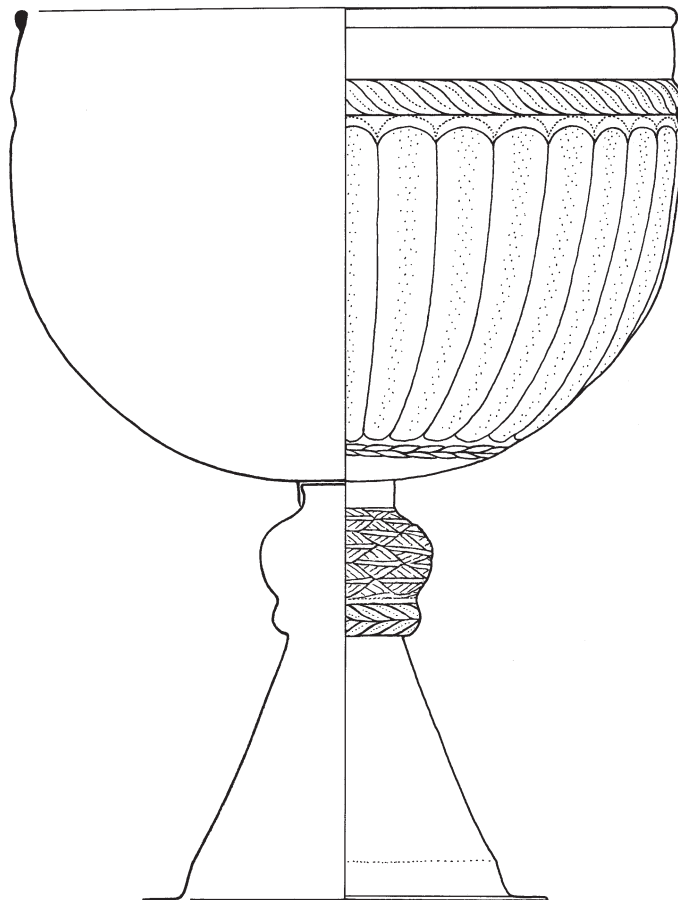


Abb. 52 Profilzeichnung von IV.118, rekonstruierter ursprünglicher Zustand. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

Muster annähernd rautenförmiger Flächen mit Mittelrippe und daran zu beiden Seiten schräg ansetzenden Linien dekoriert ist. Dieser Dekor imitiert entweder Blattformen oder Vogelfedern<sup>785</sup>. Der Nodus wird unten durch ein umlaufendes »Fischgrätenmuster« begrenzt, das ebenso wie der Dekor des Nodus vergoldet ist. Darunter hatte der stark verbeulte Fuß ursprünglich eine Trichterform mit einem horizontal abknickenden Standring.

Der Kelch lässt sich an einige frühbyzantinische Silberobjekte des 6. und des früheren 7. Jhs. anschließen. Die Riefelung der Kuppa ist bisher bei Silberkelchen eher selten bezeugt<sup>786</sup>, die Vergoldung nur jeder zweiten Riefe findet aber ansonsten bei frühbyzantinischen Silberobjekten Parallelen<sup>787</sup>. Beim Pelagios-Kelch aus dem Hama-Schatzfund (2. Hälfte

781 Seibt, Monogramm 593. – Aufgrund der Neubewertung von Bronzenominalen aus Antiocheia mit Kreuzmonogramm wird der Beginn dieser Monogrammform von Hahn/Metlich, Money Bd. 6, 27 Nr. 67 Taf. 10 bereits um 522 angenommen.

782 Die Oberflächenstruktur innerhalb der Zarge ist typisch für in Wachs anmodellerte Partien. So nach der Einschätzung der Goldschmiede Heidrun Hochgesand und Stephanie Felten (RGZM).

783 Zur Technik s. Mundell Mango, Silver 70.

784 Zu Mittelpunktmarkierungen auf Silberarbeiten s. Foltz, Herstellungstechnik 241. 244f. Taf. 113,2.

785 Man vgl. das Federkleid der silbernen Taube aus dem Attarouthi-Schatz: Elbern, Zehn Kelche 245-252 Abb. 8-9.

786 Vgl. z. B. die Kelche von Zalesie/PL und Malaja Perešćepina/UA: Elbern, Morphologie 506 Abb. 7. – Ugrin, Trésor 15f. Nr. 2 Abb. 6b; 84 Abb. 32. – Man vgl. auch die Darstellung des silbriggrauen Kelchs in einem Mosaikpanel der Demetriuskirche in Thessaloniki (ca. 2. Drittel 6. Jh.): Fourlas, Mosaiken 126f. Abb. 260.

787 So z. B. bei einer am Bauch mit Riefen versehene Silberlampe ungeklärter Provenienz in der Sammlung Ferrell (6.-frühes 7. Jh.), der Muschel im Tympanon der architektonischen Rahmung auf einem Buchdeckel des Sion-Schatzes und den Zungen am Rand einer Patene desselben Fundes (Mitte 6. Jh.): Spier, Ferrell Collection 278f. Nr. 198. – Bühl, Dumbarton Oaks 100f. – Boyd/Mundell Mango, Silver Plate Abb. S 23.2.

6.-Anfang 7. Jh.) weist der untere Teil des Fußes Längsriefen auf<sup>788</sup>. Außerdem verfügt er ebenfalls über einen unmittelbar unter der Kupa ansetzenden Nodus, der in gleicher Weise dekoriert und vergoldet ist. Einen ähnlich dekorierten Nodus weisen zudem auch die drei Kelche des Beth Misona-Schatzes (wohl Ende 6. Jh.) und einige Kelche des Attarouthi-Schatzes auf (Ende 6.-erstes Drittel 7. Jh.)<sup>789</sup>. Ein Exemplar in Athen (ca. Mitte 6.-7. Jh.) und der sog. Antiocheia-Kelch (Lampe?, 6. Jh.) verfügen über einen flacheren, ebenfalls mit »Blattmuster« dekorierten Nodus, allerdings ohne unten anschließende tordierte Leiste<sup>790</sup>. Ein vergleichbares »Blattmuster« findet sich auch auf den silbernen Buchdeckeln aus Syrien (6.-7. Jh.) sowie einem Silberleuchter aus Sadovec/BG aus der Zeit Justinians I. (527-565)<sup>791</sup>. Außerdem weisen Kelche der Schatzfunde von Beth Misona und Attarouthi außen im Bereich des Bodens der Kupa ebenfalls ein umlaufendes »Fischgrätenmuster« auf<sup>792</sup>. Generell sind derartige Fischgrätenmuster auf Silberobjekten des 6. und 7. Jahrhunderts aus dem östlichen Mittelmeerraum und insbesondere aus Syrien gängig<sup>793</sup>. Auch tordierte Leisten finden sich auf weiteren Silberobjekten aus Syrien<sup>794</sup>.

Der Kelch kann aufgrund der überwiegend aus Syrien stammenden Vergleichsbeispiele, für die auch eine Herstellung in Syrien angenommen wird, ebenfalls dieser Region zugeschrieben werden. Die genannten Anhaltspunkte sprechen für eine Datierung ins fortgeschrittene 6. bis 7. Jahrhundert<sup>795</sup>. Einen Hinweis für eine Entstehung etwa ab der Mitte des 6. Jahrhunderts bietet der in Treibarbeit dekorierte Nodus, der in der hier vorliegenden Form bisher anscheinend noch nicht für die erste Jahrhunderthälfte bezeugt ist.

Materialanalyse: S. 210.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Fourlas, Saint Constantine. – Elbern, Morphologie 512 Abb. 16. – Maaß, Neuerwerbungen 1993, 195-196 Abb. 1.

Benjamin Fourlas

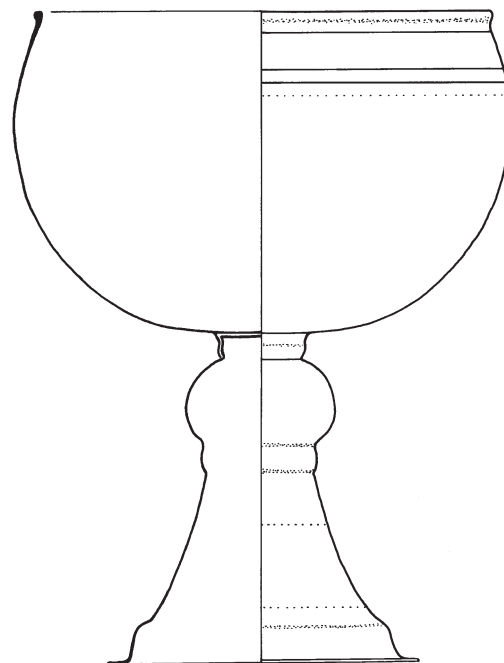


Abb. 53 Profilzeichnung von IV.119, rekonstruierter ursprünglicher Zustand. – (Zeichnung M. Weber, RGZM). – M. 1:2.

#### IV.119 Kelch

Taf. 86, 1-3

Inv.-Nr. 93/1057

Silber (gegossen?), getrieben, geschnitten, drehend überarbeitet/geglättet, teilweise feuervergoldet

Kupa: H. ca. 9 cm, Dm. ca. 13 cm, Fuß: H. ca. 8 cm, Gew. 332,3 g (gesamt)

1993 aus dem Kunsthandel erworben (Nikolas Koutoulakis, Genf)

Fundort unbekannt

wohl späteres 6.-erstes Drittel 7. Jh.

Fuß und Kupa sind separat gearbeitet und haben sich voneinander gelöst. Beide Teile sind verbeult, stellenweise gebrochen und weisen an der Oberfläche (vor allem im Inneren der Kupa) grüne Korrosionsspuren auf.

Die Kupa des Kelches ist von halbkugelige Gestalt mit leicht eingezogenem Rand und schräg absteher Lippe

788 Kat. London 2008-2009, 386 Nr. 34 (G. R. Parpulov). – Mundell Mango, Silver 74-77 Nr. 3. Sie datiert den Kelch ins frühe 7. Jh., Effenberger, Bemerkungen 258 ins 3. Viertel des 6. Jhs. – Elbern, Morphologie 509f. schlägt das letzte Viertel des 6. Jhs. vor.

789 Kelche des Beth Misona-Schatzfundes: Kat. Paderborn 2001-2002, 140f. Nr. I.43 (V. H. Elbern). – Mundell Mango, Silver 228-230 Nr. 57-59. – Kelche des Attarouthi-Schatzes: Piguët-Panayotova, Attarouthi Chalices 18 bes. Nr. 3. 5. 7. 9-10 Abb. 3.2-3.6; 5.1-5.6; 8.1; 9.1-9.3.

790 Kelch im Museum Benaki: Kat. New York 2011-2012a, 143 Nr. 107 (A. Drandaki). Die Datierung ab etwa der Mitte des 6. Jhs. ergibt sich aus dem Kreuzmonogramm. – Antiocheia-Kelch: Kat. Worcester 2000-2001, 214f. Nr. 104 (H. C. Evans). – Mundell Mango, Silver 183-187 Nr. 40.

791 Zu den Buchdeckeln: Kat. Worcester 2000-2001, 212f. Nr. 99-100 (H. C. Evans). – Frazer, Book Covers Abb. 4. 7. – Mundell Mango, Silver 199-205 Nr. 44-45. – Zu den Leuchtern: Vasilev, Silberleuchter 259 Abb. 1. 10. – Das Sekundärmonogramm auf dem Silberstempeln eines der Ständer (ebenda

Abb. 20,2. 21,2) kann mit einiger Wahrscheinlichkeit dem *comes sacrarum largitionum* Strategius zugewiesen werden, der von 532-539 im Amt war. Zur Identifizierung des Monogramms s. Fourlas, Silberschale 495-497 Abb. 25.

792 So auch bei drei bisher nicht wissenschaftlich bearbeiteten Kelchen im Kanelopoulos Museum in Athen (Inv.-Nr. X 992-994), die anscheinend auch aus Syrien stammen. – Vgl. dazu Elbern, Morphologie 512 mit Anm. 49 Abb. 15. – Ich danke der I. Ephorie für Vorgeschichtliche und Klassische Altertümer für die Übersendung von Arbeitsfotos.

793 Mundell Mango, Silver 108-111 Nr. 15; 255f. Nr. 84. – Man vgl. auch die Darstellung von Metallamphoren in der Szene des Weinwunders zu Kanaa auf der Elfenbeinkathedra Maximians in Ravenna (Mitte 6. Jh.): Cecchelli, Cattedra Taf. 28.

794 Mundell Mango, Silver 199-210 Nr. 44-46 (6.-7. Jh.).

795 Elbern vermutete am ehesten die erste Hälfte des 7. Jhs.: Elbern, Morphologie 512.

(Abb. 53). Unterhalb der Lippe folgt eine 1 cm hohe undeckerte Zone, die oben von einer und nach unten von zwei parallel verlaufenden und wohl spanabhebend eingedrehten Linien begrenzt wird. Üblicherweise befinden sich an dieser Stelle Inschriften (vgl. IV.115). Die gesamte Fläche von der Lippe bis knapp über die Doppellinie hinaus ist vergoldet.

Wie bei IV.118 wurde der getriebene Fuß in eine am Boden der Kupa befindliche Zarge eingepasst, die vielleicht mitgegossen wurde<sup>796</sup>. Der vergoldete Nodus hat eine gedrückte Form und wird unten von einem vorstehenden Ring abgeschlossen. Der darunter anschließende Fuß besitzt eine konische Form und ist im Anschluss an den Nodus im oberen Teil ebenfalls vergoldet. Ein vergoldeter Wulst leitet zum Standring über.

Formtypologisch steht der Kelch Exemplaren aus Syrien nahe, vor allem zwei Kelchen des Beth Misona-Schatzes, die auch in etwa ähnliche Maße haben (wohl Ende 6. Jh.)<sup>797</sup>. Vergleichbar sind Form und Proportionen des Fußes mit dem gedungenen Nodus sowie die Wölbung der Kupa. Mit der Verteilung der vergoldeten Flächen auf dem Fuß und der unmittelbar an der Kupaöffnung ansetzenden vergoldeten Zone weist das Objekt eine Übereinstimmung mit Kelchen des Attarouthi-Schatzes auf. Insbesondere das Ausgreifen der vergoldeten Zone vom Nodus auf den Fuß findet sich dort auf drei Kelchen<sup>798</sup>.

Obwohl Kelche dieses Typs in den Bildzeugnissen mehrfach in eindeutig liturgischen Kontexten auftreten<sup>799</sup>, ist davon auszugehen, dass sie mitunter auch als profaner Pokal Verwendung fanden. Eine profane Zweckbestimmung als Geschenk für einen Würdenträger zum Regierungsantritt Justinians I. (527-565) wird z. B. für einen nahe dem Dorf Nova Nadežda/BG gefundenen Silberkelch angenommen<sup>800</sup>. Bei Votivkelchen besteht zudem die Möglichkeit, dass sie nicht eigens für liturgische Zwecke hergestellt wurden, sondern aus Familienbesitz in einen Kirchenschatz gelangten<sup>801</sup>. Da das Objekt mit Kircheninventar vergesellschaftet war, ist in diesen Fall von einer Verwendung als eucharistischer Kelch auszugehen.

Materialanalyse: S. 210.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Fourlas, Saint Constantine. – Maaß, Neuerwerbungen 1993, 196 Abb. 1.

*Benjamin Fourlas*

#### IV.120 Rauchgefäß

Taf. 87-89

Inv.-Nr. 93/1055

Silber, getrieben

H. 6 cm, oberer Dm. ca. 10,5-11 cm, Dm. Standring 5,7 cm, Gew. 183 g

1993 aus dem Kunsthandel erworben (Nikolas Koutoulakis, Genf)

Fundort unbekannt

ca. spätes 6.-erstes Drittel 7. Jh.

Das Gefäß ist vollständig mit der Aufhängevorrichtung erhalten und an einer Seite geringfügig zusammengedrückt. An der rechten Kopfkontur der Gottesmutter befindet sich eine kleine Bruchstelle in der Wandung. Die Innenseite ist großflächig mit Kupferkorrosion mit Anteilen von Zink überzogen. Auch die Kettenglieder weisen z. T. noch dicke grünliche Korrosion auf. Die Außenseite wurde vor dem Erwerb poliert, weist aber stellenweise ebenfalls noch grüne Korrosion auf.

Das Objekt besteht aus einer halbkugeligen Schale mit leicht eingezogenem Rand, wulstartigem Standring und einer Aufhängevorrichtung aus drei Ketten (Abb. 54). Zwei der Ketten sind ca. 28,5 cm lang, eine 29,5 cm. Sie werden am oberen Ende durch einen Ring von 2,7 cm Dm. zusammengefasst, bei dem unklar ist, ob es sich um ein Originalstück handelt. Die Ketten sind mittels drei aus Draht geformter s-förmiger Haken in Ösen an der Schale befestigt. Die einzelnen Kettenglieder sind ähnlich wie die Haken aus einem kurzen s-förmigen Drahtstück gefertigt, das in der Mittelachse um 90° gedreht ist (vgl. IV.61).

Der wulstige Standring am Boden des Gefäßes ist mit einem getriebenen Dekor versehen, der wohl eine stilisierte Blättermgirlande darstellt. Im Zentrum des Standrings befindet sich eine achtblättrige Rosette (Taf. 88, 1).

Die ca. 1,4 cm hohe Randzone unter der Gefäßöffnung ist unten durch eine eingetiefte Hohlkehle abgesetzt. Darauf ist eine Inschrift in erhabenen herausgetriebenen Buchstaben angebracht (Abb. 55): † ΜΕΓΑΛΟΥΣ ΥΠΕΡ ΑΝΑΠΑΥΣ· ΚΑΡΙΛΩ ΠΡΟCΕΝΕΓΚ ΤΟ ΑΓ· ΚΟCΤΑΝΤΙΝΩ für Μεγαλους ὑπὲρ ἀναπαύσ(εως) Καρίλου προσένεγκ(εν) τῷ ἀγ(ίῳ) Κο(ν)σταντίνω («Megalous hat es für die Seelenruhe des Karilos dem heiligen Konstantin dargebracht»). Die Inschrift ist mit Buchstaben von überwiegend einheitlicher Höhe ausgeführt. Die Umrisse der Lettern sind durch eingetiefte Konturen betont.

796 Es ist fraglich, ob die die Kupa vollständig aus Blech getrieben oder inklusive der Zarge in Rohform gegossen wurde. So nach der Einschätzung des Restaurators Stefan Patscher M.A. (RGZM).

797 Zu den Kelchen s. Kat. Paderborn 2001-2002, 140f. Nr. I.43 (V. H. Elbern) mit Datierung ins späte 6. Jh. – Mundell Mango, Silver 229f. Nr. 58-59.

798 Und zwar auf den Kelchen 2, 4 u. 9. Zu den Kelchen s. Piguët-Panayotova, Attarouthi Chalices. – Farbabb. im Kat. New York 2011-2012b, 41-44 Nr. 22 (H. C. Evans / H. A. Badamo).

799 In eindeutig liturgischen Kontexten sind Kelche diesen Typs etwa im Lünettenmosaik der Klosterkirche von Mär Gabriel in Kartmin/TR (mit goldenem Nodus; um 512) und auf der Rhia-Patene (577) dargestellt: Hawkins/Mundell, Mosaics 289f. Abb. A. 35. – Mundell Mango, Silver 165-170 Abb. 35.6. – Auch die auf den Mosaikpavimenten der Basilika in Aphrodisias in Kilikien

(fortgeschrittenes 5. Jh.) dargestellten bläulich-weißen Kelche werden aufgrund ihres roten Inneren als mit Wein gefüllte eucharistische Kelche gedeutet: Budde, St. Pantaleon 36 Abb. 68-69. 73-75. 85-86. 89. 110. 113-116. 123. Entgegen der von Budde vorgeschlagenen Datierung ins späte 4. Jh. gehören die Ornamentik der Mosaiken wie auch die Bauplastik dem fortgeschrittenen 5. Jh. an. So Hellenkemper/Hild, Kilikien 195 s. v. Aphrodisias.

800 Gerassimova-Tomova, Silberkelch 307-312. – Vgl. auch den Pokal aus dem Schatzfund von Martynovka/UA: Mundell Mango, Bemerkungen 38. 85f. Nr. 100 Taf. 51-52. – Man vgl. außerdem auch die Darstellung des Kelchs in den Josephsszenen auf einer Elfenbeinpyxis des 6. Jhs. in der Ermitage: Zaleskaja, Pamjatniki vizantijskogo 152f. Nr. 294. – Volbach, Elfenbeinarbeiten 117 Nr. 191 Taf. 95.

801 Klausler/Grün, Becher 57.



Abb. 54 Profilzeichnung von IV.120. – (Zeichnung M. Ober, RGZM). – M. 1:2.

802 Zum Typus s. Warland, *Brustbild* 80 f. 83 f. – Vergleiche auf Silberobjekten aus Syrien: z. B. Piguet-Panayotova, *Silver Censers* a 28 f. Appendix 6. – Piguet-Panayotova, *Silver Censers* b 651 Abb. 11. 19. – Mundell Mango, *Silver* 196 Nr. 42 Abb. 42.5-6. – Verwandt ist auch der Christuskopf auf dem Fragment einer Patene aus dem Kunsthandel mit der Darstellung einer dreifigurigen Apostelkommunion (datiert um 600): Kat. Sotheby's 1990, 186-189 Nr. 433 (M. Mundell Mango). Das Objekt befindet sich jetzt in der Menil Collection in Houston: Kat. Los Angeles 2006-2007, 217 Nr. 37 (G. Bühl). – Wright, *Menil Paten*. – Die Authentizität des Fragments ist aber m. E. bisher nicht überzeugend belegt worden. Es steht im Verdacht, dass es sich um eine Fälschung handelt (so auch Dr. E. Cruikshank Dodd, *Victoria/CDN*, pers. Mitt.).

803 Zu pseudo-attischen Kavalleriehelmen des 2.-3. Jhs. s. Fischer, *Armee der Caesaren* 210-212.

Der Dekor der Gefäßwandung besteht aus vier ca. 4,8 cm durchmessenden Medaillons, die jeweils durch zwei kleine übereinander angeordnete Rosetten voneinander getrennt sind. Die Medaillons weisen jeweils ein in Repoussé-Technik herausgetriebenes Büstenbild auf.

Im ersten Medaillon (Taf. 89, 1), das sich unmittelbar unter dem Ende der Inschrift befindet, erscheint das Bild eines jugendlich bartlosen Mannes mit kurzem gekräuseltm und kappenartigem Haar. Ein an den Schultern ansetzender Nimbus umgibt den Kopf, der leicht nach rechts gewendet ist. Der Hals ist überlängte und die Halsmuskeln ausgearbeitet, wodurch eine Kopfwendung suggeriert wird. Aufgrund der in den Nimbus eingeschriebenen, geschweiften Kreuzhasten handelt es sich unverkennbar um Christus. Er trägt Tunika und Pallium, über seiner rechten Schulter verläuft ein *clavus*. In seiner nicht sichtbaren Linken hält er einen Codex, dessen Buchrücken mit einem zentralen rautenförmigen und vier sternförmig darum angeordneten tropfenförmigen Ornamenten verziert ist. Sein rechter Unterarm ist quer über die Brust geführt, die Hand liegt auf dem oberen Ende des Codex auf. Der unbärtige Kopf mit der spitzovalen Gesichtsform sowie der gekräuselten Haarkappe gehört zum Typus des jugendlichen Christusbildes, der auch auf anderen frühbyzantinischen Silberobjekten aus Syrien auftritt<sup>802</sup>.

Das zweite Medaillon zeigt die Büste eines Soldaten mit an der Schulter ansetzendem Nimbus (Abb. 56, Taf. 89, 2). Es wird sich um den am Ende der Inschrift genannten heiligen Konstantin handeln. Der Kopf des Heiligen ist im Dreiviertelprofil dargestellt und leicht nach links gewendet. Konstantin trägt einen pseudo-attischen Helm, der an dem charakteristischen Stirnblech zu erkennen ist<sup>803</sup>. Die Wangenklappen sind weggelassen, um das Gesicht voll zur Geltung kommen zu lassen. In der Mitte über der Stirn befindet sich ein kleines rundes Medaillon mit v-förmigem Aufsatz, hinter dem ein in Seitenansicht wiedergegebener bis in den Nacken reichender Busch ansetzt. Dabei handelt es sich um eine Plakette, wie sie (häufig mit einem Christogramm geschmückt) vor dem Kamm spätrömischer Militärhelme appliziert wurde. Das früheste Beispiel für das Christogramm auf einer solchen Plakette ist das bekannte Silbermedaillon Konstantins I., das wohl 326 geprägt wurde<sup>804</sup>. Die v-förmige Gabelung deutet vielleicht das »Auseinanderfallen« der Federn des Helmbusches an<sup>805</sup>. Diese Plaketten sind für den pseudo-attischen Helm untypisch<sup>806</sup>.

804 Miks, *Hoc signo* 26 f. Abb. 5. 7-9. 13; Miks, *Kammhelme* 455-461 Abb. 7-11. 15. 24. – Entgegen der verbreiteten Datierung des Silbermedaillons »von Ticinum« ins Jahr 315 ist jüngst das Jahr 326 und ein Zusammenhang mit den Vicennalien Konstantins vorgeschlagen worden. – Carlà, *Monete constantiniane* 87-95.

805 Jedenfalls tritt die runde Stirnplakette mit keilförmigem Aufsatz am Helmbusch des Kaisers häufiger auf Münzbildern des 4. und 5. Jhs. auf, s. z. B. Bastien, *Buste monétaire* Taf. 188,7; 192,2-3; 218,5; 219,5; 221,4. – Vgl. z. B. auch Kat. Trier 2007 Nr. I.10.23-24 (K.-J. Gilles) = RIC VIII 338 f.

806 Auf einigen Beispielen der Helme von Roma und Constantinopolis auf Elfenbeindiptychen des 6. Jhs. treten diese Plaketten auch auf: Volbach, *Elfenbeinarbeiten* 35 Nr. 15 Taf. 7; 37 f. Nr. 23-24 Taf. 10-11; 31 f. Nr. 31 Taf. 16. Die Helmtypen sind nicht klar zu identifizieren. Das für die attischen Helme cha-



Abb. 55 Inschrift auf IV.120. – (Zeichnung M. Ober, RGZM). – M. 1:2.

Konstantin trägt eine über seiner rechten Schulter gefibelte Chlamys, deren Oberfläche durch die Angabe von Falten ansatzweise modelliert wurde. Die Fibel besteht aus einem leicht aufgewölbten Bügel mit klar akzentuiertem trapezoiden Fuß. Ähnliche, nicht eindeutig bestimmbare, Fibeltypen sind zuweilen auf Silberarbeiten des späten 6. bzw. der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts dargestellt<sup>807</sup>. Möglicherweise handelt es sich dabei um die reduzierte Angabe einer Zwiebelknopffibel, die bis um die Mitte des 7. Jahrhunderts in Bildzeugnissen auftritt<sup>808</sup>. Über seiner rechten Schulter sind zwei Lagen von Pteryges dargestellt, woraus ein Brustpanzer klassischen Typs erschlossen werden kann, der auch in bildlichen Darstellungen des 5. und 6. Jahrhunderts vorkommt<sup>809</sup>. Über den Bauch verläuft quer ein Streifen, bei dem es sich um die Angabe einer Feldherrenbinde handelt<sup>810</sup>. Als Attribut verfügt der Heilige über ein langes Stabkreuz, welches er schräg vor der Brust hält. Die Ikonographie Konstantins folgt älteren spätantiken Darstellungen von Kaisern<sup>811</sup> und Soldaten. Der Brustpanzer und insbesondere der pseudo-attische Helm sind in diesem Zusammenhang als historisierend anzusehen<sup>812</sup>.

Das dritte Medaillon (Taf. 89, 3) zeigt die frontale Darstellung einer Frau. Sie ist mit einem über den Kopf gezogenen Maphorion bekleidet. Darunter ist über der Stirn anscheinend eine Haube angedeutet. Ein an den Schultern ansetzender Nimbus umgibt den Kopf. In diesem Kontext dürfte es sich am ehesten um die Gottesmutter handeln, die in ähnlicher Weise auf mehreren frühbyzantinischen Silberobjekten des 6. bis 7. Jahrhunderts dargestellt ist<sup>813</sup>.

Im vierten Medaillon (Taf. 89, 4) erscheint das Brustbild eines Engels. Er trägt Tunika und Pallium. In seiner linken Hand hält er einen langen Stab bzw. ein Zepter, seine Rechte ist im



Abb. 56 Medaillon mit Brustbild des heiligen Konstantinos auf IV.120. – (Zeichnung M. Ober, RGZM). – M. 1:1.

Redegestus erhoben. Der Kopf wird von einem an der Schulter ansetzenden Nimbus umgeben. Seine Frisur besteht aus dicken in die Stirn gekämmten Haarsträhnen und einer voluminösen Rolle im Nacken. Über der Stirn ist ein Diadem zu erkennen. Das Gesicht ist in frontaler Ansicht wiedergegeben, während die rechts sichtbare Nackenrolle und der grotesk überlängte sowie schräg dargestellte Hals eine Kopfwendung bzw. ein Dreiviertelprofil suggerieren. Hinter den Schultern erscheinen die gerundeten oberen Enden von schmalen Flügeln, die den Engel eindeutig als solchen charakterisieren.

Auf frühbyzantinischen Silberarbeiten sind mehrfach zwei »Gardeengel« zu Seiten eines Bildes der Gottesmutter platziert, die z. T. mit den Attributen Stab und Sphaira ausgestattet sind<sup>814</sup>. Die Kombination eines Engels mit im Redegestus erhobener Hand und einem Bild Marias legt nahe, dass es sich hier um eine verkürzte Darstellung der Verkündigung an

Charakteristische Stirnblech, das bei Konstantin in dem Medaillonbild vorhanden ist, weisen diese Beispiele jedoch nicht auf. Bei der Personifikation der Roma auf dem Diptychon des Basilios (Miks, Kammhelme 457 Abb. 9) wird es sich um einen Kammhelm handeln.

807 Vgl. vor allem die Darstellungen der Fibel auf der Silberschüssel aus dem ersten Schatzfund von Lambousa (Lapēthos/CY, 641-651) in London, Kelch Nr. 7 des Attarouthi-Schatzes und auf einem der Weihrauchgefäße desselben Schatzes: Kat. London 2008-2009, 388 f. Nr. 45 (M. Mundell Mango). – Piguēt-Panayotova, Attarouthi Chalices Abb. 6.8. – Piguēt-Panayotova, Silver Censers b Abb. 14.

808 Zur Darstellung von Zwiebelknopffibeln in den Bildzeugnissen bis um die Mitte des 7. Jhs. Bonnekoh, Malereien 415-425.

809 Panzer mit zwei Lagen von Pteryges sind z. B. auf dem Elfenbeindiptychon des Probus und der Barberini-Tafel dargestellt: Volbach, Elfenbeinarbeiten 29 f. Nr. 1 Taf. 1; 47 f. Nr. 48 Taf. 26.

810 Zur *zona militaris* s. Grotowski, Arms 277-281.

811 Mundell Mango, Imperial Art 135 Abb. 17. – Vgl. Zacharuk, Kriegerheilige 47 f. 205.

812 Zum pseudo-attischen Helm bei Münzbildern Kaiser Konstantins I.: Bastien, Buste monétaire 209 f. Taf. 170, 10. – Die Soldaten auf den Reliefs der Säulen des Theodosios und des Arkadius in Konstantinopel waren z.T. ebenfalls mit pseudo-attischem Helm und Muskelpanzer ausgerüstet: Miks, Kammhelme Abb. 25. – Mayer, Rom Abb. 50. 53-55 Taf. 18, 1-2. – Ausgenommen den mit

Juwelendiadem umfassten Helm des Kaisers, der auf Münzbildern bis in das 7. Jh. gängig ist, erscheinen pseudo-attische Helme in spätantiken Bildzeugnissen z. B. auf folgenden Denkmälern: Historischer Fries des Konstantinsbogens: L'Orange, Bildschmuck 42 Taf. 7. 8. 10-13. – Christliche Sarkophagreliefs: z. B. Rep I Nr. 49 Taf. 16; Nr. 61 Taf. 19; Nr. 173 Taf. 37-40; Nr. 213 Taf. 48; Nr. 643 Taf. 96; Nr. 875 Taf. 139. – Rep II Nr. 102 Taf. 33,4; Nr. 122 Taf. 43,1,4; Nr. 146 Taf. 54,1-3; Nr. 148 Taf. 57,3. – Rep III Nr. 43 Taf. 16,1; Nr. 45 Taf. 16,4; Nr. 119 Taf. 35,1-2; Nr. 340 Taf. 84,3-4; Nr. 498 Taf. 121,4. – Szene des Kindsmordes zu Bethlehem am Triumphbogen von Santa Maria Maggiore in Rom (432-440): Wilpert/Schumacher, Mosaiken Taf. 67. – Auf der Silber-*phalera* aus dem Grabfund von Ittenheim/F (6. Jh.) trägt der frontal dargestellte Soldat wohl auch einen pseudo-attischen Helm: Werner, Ittenheim 16 Abb. 5, Taf. 4, 2. – Zum Grabfund s. auch Schnitzler u. a., Trouvailles mérovingiennes 220-223. – Als Beispiel für zeitgenössische historisierende Darstellungen von Soldaten in der Silbertoreutik seien außerdem die pseudo-korinthischen Helme und die Panzerformen auf den Davidplatten des zweiten Schatzfundes von Lambousa (Lapēthos/CY) aus den Jahren 613-629/630 genannt: Leader-Newby, Silver Abb. 4.7.

813 z. B. Mundell Mango, Mother of God 195-198 Taf. 131-134. – Piguēt-Panayotova, Silver Censers a Abb. 20. – Metzger, Vase d'Emèse Abb. 6.

814 z. B. Piguēt-Panayotova, Silver Censers a Abb. 6-7. 13-15 (Vollfiguren). – Metzger, Vase d'Emèse 108 Abb. 6-8 (Büsten). – Mundell Mango, Silver 249 Nr. 76 (Büsten). – Kat. Berlin 1978-1979, 144 Dok.-Nr. 8 Abb. 58. 60 (Büsten).

Maria handelt (nach Lk 1,26-38)<sup>815</sup>. Der Engel im Medaillon setzt sich jedenfalls durch die offensichtlich aus einer narrativen Szene entnommene Ikonographie von den anderen drei rein repräsentativen Büstenbildern ab.

Über die Formtypologie, den Dekor, den Stil und die Inschrift lässt sich das Objekt dem Großraum Syrien zuweisen. Hier sind an erster Stelle die drei typologisch eng verwandten und nur wenig größeren Weihrauchgefäße des Attarouthi-Schatzes zu nennen. Bei dem mehrfach in den Inschriften dieses Schatzes genannten Ort Attarouthi handelt es sich um Taroutia emporōn, das heutige Karrātīn al-Kabīra/SYR<sup>816</sup>. Die drei silbernen *thuribula* haben mit dem Karlsruher Stück die annähernd gleiche Form sowie die Büstenmedaillons und achtblättrige Rosette im Zentrum des Standrings als Dekorelemente gemeinsam<sup>817</sup>. Die typologischen Unterschiede zwischen den Objekten betreffen Details des Dekors. So verfügt das vorliegende Objekt anders als die Weihrauchgefäße aus Attarouthi nicht über einen Perland an der Gefäßöffnung und eine tordierte Leiste unter der Inschrift. Zudem ist ihr Standring undekoriert, die Inschriften ziseliert und die Machart der Ketten nicht identisch<sup>818</sup>. Als weitere allgemeine Vergleichsbeispiele eines ähnlichen Grundtypus können zwei Weihrauchschwenker aus Buntmetall in Berlin (7./8. Jh.?) und Beirut (6./7. Jh.) angeführt werden. Das Berliner Objekt ist von unbekannter Herkunft und an der Außenseite mit sechs Medaillons geschmückt, von denen die eine Hälfte mit Büstenbildern (wohl Christus und Apostel), die andere mit Kreuzen gefüllt sind<sup>819</sup>. Die Machart der Kettenglieder und der Haken, mit denen die Ketten mit dem Gefäß verbunden sind, ist mit IV.120 vergleichbar. Das Objekt in Beirut stammt aus Marjhine im nördlichen Libanon und gehört zu einem Hort von fünf Rauchgefäßen<sup>820</sup>. In etwa vergleichbar sind die Maße (H. 7,2 cm, Dm. 10,7 cm) und die sphärische Form mit niedrigem Standring. Der Dekor ist ebenfalls in Repoussé-

Technik hergestellt. Drei von Paradiesbaummotiven getrennte Medaillons mit Büsten Christi und zweier Heiliger (Apostel?) zieren die Wandung. Weitere Weihrauchgefäße aus Marjhine (6./7. Jh.) weisen eine vergleichbare Gestaltung der Kettenglieder auf<sup>821</sup>. Auch die Durchbohrung des oberen Gefäßbrandes zur Befestigung der Ketten findet hier eine Parallele<sup>822</sup>.

Was den Stil von IV.120 angeht, so gibt es einige allgemeine Anknüpfungspunkte zu Kelchen des Attarouthi-Schatzes. So etwa die langen schmalen Nasen, die kleinen Münder, die z. T. durch einen schmalen Grat unter den Augen angedeuteten Augenhöhlen sowie die überwiegend weiche und reliefartige Faltenbehandlung der Gewänder<sup>823</sup>. Dort sind zuweilen ähnlich wie bei Christus und Konstantin in einigen Fällen auch die Nicker am Hals angedeutet (Kelch Nr. 4), was ansonsten auf Silberarbeiten eher selten der Fall ist. Die grotesk überlängten Hälse von Christus und Konstantin erinnern an die missglückten Proportionen eines Apostels auf der Rihapatene (wohl 577)<sup>824</sup>. Möglicherweise sind die überlängten Hälse ein Indiz für die Imitation einer qualitätsvollen Vorlage durch den Silberschmied, wie es auch für die Rhia-Patene angenommen wird<sup>825</sup>. Ikonographisch verwandt ist die Gestaltung des Buchrückens des von Christus gehaltenen Codex zu Exemplaren auf Kelch Nr. 4 des Attarouthi-Schatzes<sup>826</sup>. Für das Inventar des Attarouthi-Schatzes ist eine Datierung in die Zeit des späten 6. bis zum ersten Drittel des 7. Jahrhunderts wahrscheinlich gemacht worden<sup>827</sup>, weshalb eine Entstehung des Karlsruher Objekts ebenfalls etwa in diesem Zeitraum angenommen werden kann.

Als eine Besonderheit ist die in Repoussé-Technik herausgetriebene und somit reliefartig wirkende Inschrift zu nennen, die im Gegensatz zu ziselierten Inschriften auf frühbyzantinischen Silberobjekten aus Syrien selten auftritt. Vor allem die Flasche aus dem sog. Hama-Schatz (Mitte bis spätes 6. Jh.) und das Kreuz aus dem sog. Antiocheia-Schatz

815 Bereits Kat. Schallaburg 2012, 250 Nr. V.20 (K. G. Beuckers) sprach sich für den Verkündigungengel aus. – Zur Ikonographie der Verkündigungsszene s. allgemein Massara, Annunciazione 111-113 u. Arbeiter, Engelsdarstellungen 4-6. 18f. 53. 57 Abb. 2. 11. 47. 50-51 Farbtaf. 7. – Zu Beispielen für Verkündigungengel mit Stab oder Kreuzstab in ihrer linken Hand Dennison, Gold Treasure 127-132 Abb. 27-31 Taf. 15; Spier, Gems 141 Nr. 771-776 Taf. 108-109. – Auf reliefverzierten palästinensischen Weihrauchgefäßen aus Buntmetall (wie z. B. IV.157) ist die Szene der Verkündigung häufig dargestellt: Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 49-55. – Grundsätzlich weisen die beiden Medaillons auf IV.120 auch Übereinstimmungen mit der Szene der Frauen am Grabe Christi auf, die wie die Verkündigung auf Weihrauchgefäßen mehrfach bezeugt ist (z. B. IV.157). So ist die Szene der Frauen am Grabe auf dieser Objektgruppe auf eine zuweilen frontal stehende Frau und einen Engel reduziert. Zur Ikonographie der Szene auf dieser Denkmälergruppe s. Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 133-152. Der Engel aus der Szene der Frauen am Grabe Christi auf palästinensischen Pilgerampullen ist ikonographisch verwandt (Redegestus, Stab, zuweilen langes Nackenhaar): z. B. Grabar, Ampoules 58 Taf. 14. 16. 22. 24. 26. 28. 34-38. – Zur Ikonographie der Szene der Frauen am Grabe in der spätantiken Kunst: Studer-Karlen, Elfenbeinpyxis 45-48. – Auf einem der getriebenen *thuribula* aus Marjhine/RL sind sowohl die Verkündigung als auch die Frauen am Grabe dargestellt: Boustany, Liban 157 Nr. 3. – Da das Grab Christi immer das zentrale Bildelement der Szene der Frauen am Grab darstellt, kann diese Episode auf IV.120 kaum gemeint sein.

816 Zum Schatz von Attarouthi: Kat. New York 2011-2012b, 41-44 Nr. 22 (H. C. Evans / H. A. Badamo). – Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices. – Elbern, Zehn Kelche. – Zu den Weihrauchgefäßen: Piguet-Panayotova, Silver Cen-

sers a 28-30 Appendix 6-11. – Piguet-Panayotova, Silver Censers b 646-653 Abb. 11-23. – Zu den Inschriften der *thuribula* vgl. auch SEG 48 Nr. 1850. – Zum Ort Todt/Vest, Syria 1807f. s. v. Tarutias, komē.

817 Rosetten sind als Dekor der Unterseite eines Gefäßes zwar weit verbreitet, erscheinen als Füllmotiv aber ansonsten auch auf anderen frühbyzantinischen Silberobjekten aus Syrien, und zwar dem Kelch Nr. 5 des Attarouthi-Schatzes und dem Kelch des sog. Hama-Schatzes. – Zum Rosettenmotiv auf Silber allgemein: Mundell Mango, Central Asian Silver 273 Abb. 8. – Attarouthi: Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices Abb. 5-6. – Hama: Mundell Mango, Silver 74-77 Nr. 3. – Zu Rosetten als Bodenornament palästinensischer Weihrauchgefäße aus Buntmetall: Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 217f.

818 Zu den Ketten s. Piguet-Panayotova, Silver Censers b 650.

819 Elbern, Bronzebildwerke 15f. Abb. 12-14.

820 Boustany, Liban 155. 157 Nr. 1.

821 Boustany, Liban 157 Nr. 2-4.

822 Boustany, Liban 157 Nr. 3.

823 Neben den Abbildungen bei Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices und Piguet-Panayotova, Silver Censers b Abb. 19-22 lassen sich Details des Stils anhand der guten Farbbilder von Details der Kelche unter <http://metmuseum.org/collections/search-the-collections/170006051> studieren (6.3.2017).

824 Man beachte die stark überlängten Beine des Apostels rechts des Altars: Mundell Mango, Silver 165-170 Nr. 35; Dodd, Silver Stamps 94f. Nr. 20.

825 Für den Dekor der Rhia-Patene wird die Umsetzung einer Vorlage aus einer Monumentalmalerei (Schrader, Rhia 147-150) oder einer großformatigen Patene angenommen (Mundell Mango, Silver 163f.).

826 Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices Abb. 4.1-4.2; 5.4; 7.1.

827 Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices 44f. – Elbern, Zehn Kelche 245.

(6. bis frühes 7. Jh.), deren Buchstabenformen eine Reihe von Übereinstimmungen aufweisen, sind hier als Vergleich zu nennen<sup>828</sup>.

Wahrscheinlich wurden die Köpfe Christi und Konstantins absichtlich als einander zugewandt dargestellt, um den Beginn der Inschrift hervorzuheben, deren Anfang zwischen den beiden Medaillons liegt. Schreibweise und orthographische Besonderheiten sind für Syrien nicht ungewöhnlich. Die Abkürzung ΑΓΣ für ἅγιος wurde z. B. auch in einer Inschrift des Jahres 524/25 aus der Region zwischen Hama und Homs verwendet<sup>829</sup>. Die Abkürzung ΑΝΑΠΑΥC mit dem s-förmigen Kürzungszeichen (vgl. dazu o. IV.112) am Ende findet eine Entsprechung auf Kelch Nr. 6 des Attarouthi-Schatzes<sup>830</sup>, der Querstrich als Abkürzungszeichen beim Kappa in προσένεγκεν auf Kelch Nr. 5<sup>831</sup>. Die spitzovale Form des Omikron tritt zuweilen auch auf weiteren Silberobjekten aus Syrien auf<sup>832</sup>. Die Abweichungen von der klassischen Orthographie (προσένεγκεν statt προσήνεγκεν, το statt τῷ, Κοσταντίω statt Κωνσταντίω) sind auch für andere frühbyzantinische Inschriften typisch (u. a. auf Silberobjekten aus Syrien)<sup>833</sup>. Die Namensform Κοσταντίος ist verbreitet (vgl. o. IV.23) und findet sich z. B. im Konstantinszyklus der Malereien in der Kirche am Karm Al-Ahbariya/EG (wohl 2. Hälfte 6. Jh.) sowie auf frühbyzantinischen Ziegelstempeln aus Konstantinopel<sup>834</sup>.

Vergleichbare Objekte werden meist als Weihrauchgefäß, zuweilen auch als Lampe angesprochen<sup>835</sup>. Die Exemplare des Attarouthi-Schatzes verfügen über eingelegte Kohleschalen aus Buntmetall, weshalb deren Nutzung als Weihrauchgefäße eindeutig ist<sup>836</sup>. Obwohl beim vorliegenden Objekt eine

Kohleschale fehlt, ist aufgrund der Verwandtschaft mit den *thuribula* des Attarouthi-Schatzes eine Nutzung als Rauchgefäß sehr wahrscheinlich.

Sowohl Weihrauchgefäße als auch Lampen vergleichbarer Form wurden in Kirchenräumen aufgehängt<sup>837</sup>. Die Verzierung des Bodens ist ein Indiz für eine mögliche Verwendung als Hängegerät<sup>838</sup>. Möglicherweise bildete IV.120 mit dem Kreuz IV.117 ursprünglich ein Ensemble.

Das Formular der Inschrift mit der Wendung »für die Seelenruhe« weist darauf hin, dass der Kelch von Megalous für den wohl bereits verstorbenen Karilos dem heiligen Konstantin geweiht wurde<sup>839</sup>. Der Name Megalous wird bisher ausnahmslos als weibliche Nominativform angesprochen und es wurde vorgeschlagen, dass es sich um die Ehefrau des Karilos handelt<sup>840</sup>. Die Namensform Megalous ist m. W. bisher als Nominativ aber nirgends eindeutig bezeugt<sup>841</sup>. Ansonsten sind von frühbyzantinischen Silberobjekten aus Syrien die verwandten Namen Megalos (Megas) und Megalē bekannt<sup>842</sup>. In einer Grabinschrift aus Emesa (Homs/SYR) erscheint Μεγαλλοῦς als Genitivform (von Μεγαλλῷ oder Μέγαλλης)<sup>843</sup>. Die Verbform προσήνεγκεν verlangt aber ein Subjekt im Nominativ<sup>844</sup>. Da zuweilen andere weibliche Namen auf -οῦς im Nominativ belegt sind<sup>845</sup>, könnte es sich bei Megalous durchaus um eine ansonsten bisher nicht belegte Nominativform handeln. Ansonsten bleibt zu unterstellen, dass hier fehlerhafte Grammatik vorliegt. Schließlich sei noch die eher unwahrscheinliche Möglichkeit erwähnt, dass es sich bei Megalous um die phonetische Wiedergabe der männlichen latinisierten, ursprünglich griechischen, Namensform Megalus (dann Μέγαλος) handeln könnte<sup>846</sup>, zumal auch

828 Flasche: Snow, Fabrication Techniques 200 Abb. 8a-b. – Mundell Mango, Silver 108-111 Nr. 15. – Kreuz: Mundell Mango, Silver 192-197 Nr. 42. – Man beachte z. B. die charakteristische Form des Rho mit der kleinen Schlaufe.

829 Aus Garion?: Cumont, Nouvelles 167 mit Zeichnung (= IGLS V Nr. 2155).

830 Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices 12 Nr. 6.

831 Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices 12 Abb. 5.4. – Generell zu dem Kürzungszeichen: Avi-Yonah, Abbreviations 36. – In etwa vergleichbar sind die s-förmigen Abkürzungszeichen, die am Ende des unteren Querstrichs eines Kappa ansetzen. – Dazu allgemein Ševčenko, Sion Treasure 49 mit Anm. 76. – Mundell Mango, Silver 68 Nr. 1; 71 Nr. 2; 156 Nr. 33; 160 Nr. 34; 188 Nr. 41.

832 Kelche aus dem Attarouthi-Schatz: Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices 15 Abb. 1.3; 2.2; 3.1; 4.1-2; 4.3; 4.6; 5.1; 6.4. – Kelch aus dem Hama-Schatz: Mundell Mango, Silver 135f. Nr. 27. – Vgl. auch Kelch IV.112.

833 Dazu Ševčenko, Sion Treasure 48f. mit Anm. 75 (προσένεγκεν). – Die Verwendung von Omikron anstelle von Omega ist charakteristisch für die Schreibweise in Syrien. So Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices 11f. 15.

834 Witte-Orr, Karm Al-Ahbariya 148 Abb. 11 Taf. 2b-c. – Bardill, Brickstamps 258-272.

835 Für das einzige bisher bekannte mit Kontrollstempeln versehene Exemplar eines silbernen halbkugeligen »Weihrauchschwenkers« (610-629/30) in der Eremitage ist von Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 198 eine Funktion als Lampe in Erwägung gezogen worden. Zum Objekt: Zalesskaja, Pamjatniki vizantijskogo 74 Nr. 48. – Kat. Berlin 1978-1979, 168 Dok.-Nr. 18. – Dodd, Silver Stamps 204f. Nr. 71. – Allgemein zum Problem der Funktionsbestimmung von Objekten vergleichbarer Form Xanthopoulou, Lampes 43.

836 Kat. New York 2011-2012b, 43 Nr. J-L (H. C. Evans). – Die Einsätze sind auf der Farbaufnahme in Evans, Arts of Byzantium 38 gut zu erkennen. – Allgemein zu Kohleschalen von Weihrauchgefäßen: Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 244-246.

837 Zur Aufhängung von Lampen vgl. o. IV.117. – Zur Aufhängung von Rauchgefäßen s. Braun, Altargerät 601f. – In der Architekturkulisse des Kuppelmosaiks von Hagios Georgios in Thessaloniki sind sowohl an Ketten hängende *thuribula* als auch Lampen (u. a. schalenförmige) dargestellt: Bakirtzis/Kourkoutidou-Nikolaïdou, Rotunda Abb. 22. 25. 28. 30. 68-71. 76-77. 94-97.

102-105. 108-109. – Zur Datierung des Mosaikdekors in die Jahre 428-frühes 6. Jh. s. Fourlas, Mosaiken 177-195. – Im Mosaik der südlichen Lünette der Klosterkirche von Mär Gabriel bei Kartmin hängen schalenförmige Objekte am Ciborium, die als Lampen angesprochen werden: Hawkins/Mundell, Mosaics 289 Taf. A.

838 Vgl. Elbern, Bronzebildwerke 15.

839 Zum Formular s. Downey, Inscription 350. – Witt, Hyper Euches 188-190. – Kritisch zum von Witt (aber auch von Downey) postulierten ausschließlichen Bezug der Formel ὑπὲρ ἀναπαύσεως auf Verstorbene s. Albrecht, Nagyszentmiklós Anm. 54.

840 Maaß, Neuerwerbungen 1993, 194.

841 Gleicher Meinung ist Prof. Dr. Denis Feissel (Paris, pers. Mitt.). – Maaß, Neuerwerbungen 1993, 194 dagegen meint, der Name sei verbreitet und verweist auf eine Inschrift in Homs/SYR. Diese bietet aber keinen gesicherten Nachweis dieses Namens, da er dort nur versuchsweise aus einem Monogramm gelesen wird. – IGLS V Nr. 2488: »Μεγαλοῦς (?) serait un nom féminin en -οῦς [...]. Il paraît moins probable que le 1er nom (A) soit, aux génitif, le nom d'homme Μέγας, Μεγάλου, [...]«. – In den einschlägigen Namenslexika und Prosopographien findet sich kein Eintrag zu Μεγαλοῦς.

842 Mundell Mango, Silver 108 Nr. 15; 166 Nr. 35; 175 Nr. 37; 178 Nr. 38. – Vgl. Effenberger, Bemerkungen 252-256.

843 Saliby, Katakomben 267 Abb. 10. – SEG 44 Nr. 1575. – SEG 43 Nr. 1020.

844 Analog zu Inschriften auf Silberobjekten des 6.-frühen 7. Jhs. aus Syrien. Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices 11 Nr. 4: Διόδορος διάκονος Ἀτταρουθίς ὑπὲρ σωτηρίας αὐτοῦ προσήνεγκεν; Mundell Mango, Silver 87-89 Nr. 7: Κυριακὸς εὐξάμενος προσένεγκεν τῷ ἁγίῳ Σεργίῳ. Vgl. auch die Inschrift o. auf Objekt IV.113.

845 Man vgl. die Nominativform Μυροκαλλοῦς in einer spätantiken Grabinschrift aus dem bithynischen Apameia: Corsten, Inschriften 134f. Nr. 131 (frdl. Hinweis Prof. Dr. Denis Feissel, Paris).

846 Zu einem inschriftlichen Beleg aus Rom für die lateinische Namensform (4. Jh.) s. PCBE II 1479 s. v. Megalvs. – Zu Belegen für die griechische Form Μεγάλος aus Palästina s. SEG 20 Nr. 458. 465.

der Name Karilos westlichen Ursprungs ist und zum Hort ein Kelch mit dem germanischen Namen Framarich gehört (o. IV.115).

Bei Karilos wird sich um die griechische Wiedergabe des keltisch-lateinischen Namens Carilos handeln, einer Variante des häufiger bezeugten Carillus (aus Carus und dem Suffix -illus). Dieser Name war während des 1. bis 3. Jahrhunderts vor allem in Gallien verbreitet und generell auf den lateinischen Sprachraum beschränkt<sup>847</sup>. Da der Name Framarich westfränkischen Ursprungs ist, besteht die Möglichkeit, dass Karilos und Framarich aus dem merowingischen Frankenreich stammten. Vermutlich standen beide in kaiserlichem Militärdienst und gelangten als Soldaten in den Großraum Syrien. Wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang mit dem großen überwiegend aus Germanen (wohl Burgunder, Goten, Franken und Langobarden) bestehenden Heer, das Tiberius II. Constantinus als Caesar 574/575 für den Perserkrieg aufstellte<sup>848</sup>.

Was die Frage nach der Identität des in der Inschrift genannten heiligen Konstantin angeht, so bestehen grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Es handelt sich um ein exzeptionell frühes Zeugnis für die Heiligenverehrung Kaiser Konstantins I. oder um einen anderen Militärheiligen gleichen Namens. M. Mundell Mango, die das Objekt als erste in knapper Form publizierte, bewertete es ohne nähere Begründung als »[...] the earliest evidence of the cult of the first Christian emperor [...]«<sup>849</sup>. D. Feissel dagegen lehnte in seinen knappen Bemerkungen zur Inschrift eine Identität Konstantins mit dem ersten christlichen Kaiser mit dem schlichten Verweis ab, dass er zu dieser Zeit noch nicht in Frage käme<sup>850</sup>. Es müsste sich dann um einen vielleicht nur lokal verbreiteten Soldatenheiligen gleichen Namens handeln. Jedenfalls ist für die Spätantike kein Militärheiliger namens Konstantin bezeugt, sodass sich diese Möglichkeit nicht weiter verfolgen lässt<sup>851</sup>. So bleibt nur die Möglichkeit zu prüfen, ob eine Identität mit Konstantin I. grundsätzlich denkbar ist.

Die Bezeichnung eines Kaisers als ἅγιος wäre aufgrund der mit dem Kaisertum verbundenen Heiligkeit generell nicht ungewöhnlich<sup>852</sup>. Im speziellen Kontext des vorliegenden Objekts impliziert die Weihung an Konstantin jedoch, dass er in einer lokalen Kirche wie sonst andere Heilige auch verehrt wurde. Dies kann aus vergleichbaren Inschriften auf frühbyzantinischen Silberobjekten aus Syrien geschlossen werden. Zuweilen wird die Formel τῷ ἁγίῳ durch eine Ortsangabe spezifiziert, woraus ersichtlich ist, dass Weihungen jeweils an eine bestimmte Kirche erfolgten und sich die betreffenden Objekte in deren Besitz befanden<sup>853</sup>. Konstantin fungiert als Interzessor für Karilos und ist somit in seiner Funktion anderen Heiligen gleichgestellt. Folglich ist auch der Zusatz ἅγιος hier als reguläres Heiligenattribut aufzufassen. Es ist zu vermuten, dass seine Verehrung in der betreffenden Kirche von zentraler Bedeutung war, und er wohl als Titelheiliger anzusprechen ist. Es sei in diesem Zusammenhang auf die Objekte des Attarouthi-Schatzes verwiesen, auf denen mehrfach die aus den Inschriften klar zu benennenden Titelheiligen Johannes der Täufer und Stephanos dargestellt sind<sup>854</sup>.

Was den Heiligenkult Konstantins I. angeht, so wird davon ausgegangen, dass er sich von der Hauptstadt ausgehend im christlichen Orient ausbreitete<sup>855</sup>. Die Anfänge einer konkreten und allgemein akzeptierten Heiligenverehrung<sup>856</sup> sowie ihrer Ausbreitung in die Provinzen sind bisher aber nicht klar zeitlich einzugrenzen. In der Forschung wird häufig davon ausgegangen, dass mit einem Heiligenkult nicht vor dem 8. Jahrhundert zu rechnen ist<sup>857</sup>. So ist der gemeinsame Festtag für Konstantin und Helena am 21. Mai erst ab dem späten 8. Jahrhundert nachweisbar<sup>858</sup>. Auch Heiligenviten Konstantins sind sicher erst ab dieser Zeit fassbar<sup>859</sup>. Eine fehlende Vita ist allerdings kein gewichtiges Argument gegen ein frühes Aufkommen des Kultes. Zudem vermutet F. Winkelmann aufgrund inhaltlicher Anhaltspunkte in der ältesten Konstantinsvita, dass Teile der Grundvita bereits vor dem 7. Jahrhundert in Konstantinopel verfasst wurden<sup>860</sup>.

847 Hartley, *Names II* 249-251 (Carillus, Carilius, Carilos). – Künzl, *Alamannenbeute I* 398 (Carilus). – Kakoschke, *Personennamen II*, 1 213 (Carillus). – Evans, *Personal Names* 326f. (Carilos, Carillus). – Vgl. Kajanto, *Cognomina* 126f. 284. – Auch die seit dem 6. Jh. bezeugte Ableitung Carellus ist bis auf wenige Ausnahmen auf den lateinischen bzw. später den romanischen Sprachraum beschränkt. Ich danke Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs, Saarbrücken für wertvolle Hinweise zur Verbreitung der Namensform Carellus. – Zur Diskussion des Namens s. auch Fourlas, *Framarich*; Fourlas, *Saint Constantine*.  
848 Vgl. dazu die Ausführungen o. unter IV.115. – Ausführlich zu dieser These Fourlas, *Framarich*; Fourlas, *Saint Constantine*.  
849 Mundell Mango, *Imperial Art* 136. – Ihr folgt Caseau, *Trasmisione* 340.  
850 REG 108 Nr. 710 u. SEG 44 Nr. 1575.  
851 Die Figur des Märtyrers Konstantinos, einem der 300 alamannischen Soldatenheiligen auf Zypern, der sein Martyrium um 300 erlitt, ist eine mittelalterliche Erfindung: Kyrres, *Costantino*. – In der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos (Johannes von Ephesos 6,26, Übersetzung bei Schönfelder, *Kirchengeschichte* 256) wird geschildert, dass im Juni 581 eine Schlacht bei Constantina in Mesopotamien durch die heldenhafte und selbstmörderische Einzelat eines Soldaten Konstantin entschieden wurde, der den persischen Feldherrn Tamchosroes tötete. – Vgl. Whitby, *Emperor Maurice* 274. – Menander Protektor frg. 26,5 erwähnt einen einfachen namenlosen Soldaten, der Tamchosroes tötete und Euagr. Schol. 5,20 spricht allgemein von der Frömmigkeit und dem Gottvertrauen des römischen Feldherrn [des späteren Kaisers Maurikios] als Ursache für die Tötung des persischen Generals. Es ist deshalb fraglich, ob die Schilderung auf einen realen Sachverhalt zurückgeht und der

nur bei Johannes von Ephesos erwähnte Soldat Konstantin einen Heiligenkult initiiert haben könnte.  
852 Treitinger, *Reichsidee* 41-43 mit Anm. 58.  
853 Zu Besitzangaben und Weihungen an Heilige auf Silberobjekten: Witt, *Hyper Euches* 124f. 262f. Liste 19. – Mundell Mango, *Silver* 5. – Aussagekräftige Beispiele mit Ortsangaben: Ἐπερ σωτηρίας Εὐδοξίας προσήνεκεν τῷ ἁγίῳ Στεφάνῳ κώμ(ης) Ἀτταρο(ουθις) (Piguet-Panayotova, *Attarouthi Chalices* 11 Nr. 3). – Εὐξόμενος Δόμνος υἱὸς Ζαχέου προσήνεκεν τῷ ἁγίῳ Σεργίῳ χω(ρίου) Βεθ Μισωνα (Mundell Mango, *Silver* 230 Nr. 60).  
854 Piguet-Panayotova, *Attarouthi Chalices* 10-14. 16f. Abb. 1.2-3; 2.5; 3.6; 4.2; 5.4; 6.3; 6.7; 7.3; 9.1-2. – Piguet-Panayotova, *Silver Sencers* b 647-649 Abb. 16. 20. 22.  
855 Vogt, *Constantinus* 371. – Vgl. Winkelmann, *Vita Konstantins* 630.  
856 Wortley, *Sacred Remains* 354f.  
857 z. B. Grünbart, *Konstantins Nachwirken* 33. – Peschlow/Schmalzbauer, *Konstantin* 420. – Janin, *Siège* 295. – Dagegen Dagron, *Emperor* 144, der eine Heiligenverehrung bereits seit dem 5. Jh. annimmt. Caseau, *Trasmisione* 340 betont, dass der Kult Konstantins in Konstantinopel durch kaiserliche Förderung zwischen dem 7. und 10. Jh. einen bedeutenden Aufschwung erfuhr und dass die Ausgestaltung eines organisierten Kultes nicht vor dem beginnenden Mittelalter einsetzte.  
858 Luzzi, *Dies festus* 587.  
859 Winkelmann, *Vita Konstantins* 628. 630 geht davon aus, dass Teile der Grundvita spätestens Ende des 8. Jhs. entstanden sein müssen.  
860 Winkelmann, *Vita Konstantins* 628-631.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die Ursprünge der Heiligenverehrung Konstantins und die Verbreitung seines Kultes ausführlich zu diskutieren<sup>861</sup>. Es sei jedoch darauf verwiesen, dass dem Kaiser anscheinend spätestens ab dem 5. Jahrhundert an seinem Grab in der Apostelkirche und am Säulenmonument auf dem *Forum Constantini* in Konstantinopel eine gewisse Verehrung zuteil wurde, die im spätantiken Kaiserkult wurzelte<sup>862</sup>. Zudem war er seit dem 5. Jahrhundert durch Gedenktage in liturgischen Kalendern präsent, was jedoch noch keinen etablierten Kult belegt<sup>863</sup>. Untrügliches Zeichen für die Etablierung und Verbreitung eines Konstantinskultes ist die Errichtung von Kirchen und Klöstern mit entsprechendem Patrozinium. Die dem Kaiser geweihte Kapelle an der Säule auf dem *Forum Constantini* in Konstantinopel ist erst ab dem 9. Jahrhundert sicher bezeugt, geht aber vermutlich auf die sog. dunklen Jahrhunderte zurück<sup>864</sup>. Als bisher ältestes eindeutiges Zeugnis für ein Konstantinspatrozinium gilt ein wenig beachtetes Bleisiegel des 7. Jahrhunderts<sup>865</sup>. Es zeigt auf dem Avers das schlecht erhaltene Büstenbild eines Kaisers mit Kreuzglobus und Kreuzstab, das sich offensichtlich an Münzbilder des 7. Jahrhunderts anlehnt und als Bildnis des heiligen Konstantin gedeutet wird<sup>866</sup>. Die Inschrift auf dem Revers  $\star$  [T]Ϟ A|Γ[ι]Ϟ KΩ[v?]CTANT|v]Ϟ ΓEPM[α]N|KIA(ς) bezeichnet den Bearbeitern zufolge ein Kloster oder eine Diakonie des heiligen Konstantin, die sich wohl in oder bei Germanikeia in Nordsyrien befand<sup>867</sup>. Weiterhin sind zwei Zeugnisse für Konstantinspatrozinien zu nennen, bei denen zu vermuten ist, dass es sich ebenfalls um den ersten christlichen Kaiser handelt: eine 623 bei Rhibab/JOR dedizierte Kirche<sup>868</sup> und ein Grabstein des 6. Jahrhunderts aus Germia in Kleinasien, der ein Kloster des heiligen Konstantin bezeugt<sup>869</sup>. Schließlich

sei noch erwähnt, dass die von Konstantin gestiftete Grabeskirche in Jerusalem im lateinischen Jerusalem-Brevier (um 550) als *aecclisia* bzw. *basilica sancti Constantini* bezeichnet wird<sup>870</sup>. Die belegt zwar kein Patrozinium, zeigt aber eine gesteigerte Wertigkeit Konstantins, die über seinen Status als Stifter hinausgeht<sup>871</sup>. Es verdichten sich somit die Indizien dafür, dass anscheinend spätestens ab dem 7. Jahrhundert mit einem auch in den Provinzen verbreiteten Heiligenkult des ersten christlichen Kaisers zu rechnen ist. Auch die deutliche Zunahme des Personennamens Konstantin ab dem 7. Jahrhundert wird mit der überwiegenden Wahrnehmung Konstantins als Heiligem in Zusammenhang gebracht<sup>872</sup>.

In der Monumentalkunst ist eine Rezeption Konstantins und der mit ihm verbundenen Legenden seit justinianischer Zeit in Kirchengestaltungen fassbar, sodass grundsätzlich mit Darstellungen des ersten christlichen Kaisers als »heilige« Gestalt seit dem 6. Jahrhundert gerechnet werden kann. Aus dem durch die Anthologia Palatina überlieferten Epigramm in der Polyuktos-Kirche in Konstantinopel kann ein Zyklus von wohl in Mosaik ausgeführten Konstantinsszenen für die Zeit um 527 erschlossen werden, der anscheinend die Szene der Taufe des Kaisers und wohl auch den Sieg über Maxentius enthielt<sup>873</sup>. Weiterhin ist der fragmentarisch erhaltene Konstantinszyklus der Wandmalereien aus der Kirche am Karm Al-Ahbariya/EG zu nennen, von dem nur das Bild der Kreuzvision sicher bestimmt werden kann (wohl 2. Hälfte 6. Jh.)<sup>874</sup>.

In der Ikonographie Konstantins I. wäre das Medaillonbild auf IV.120 zur Gruppe der wenigen posthumen Einzelbilder des Kaisers als Heiligem zu zählen (vgl. auch o. IV.23)<sup>875</sup>. Die Ikonographie des Heiligenbildes ist diesbezüglich aber singulär. Insignien, die eindeutig auf das Kaisertum Kon-

861 Das komplexe Thema erfordert eine separate Studie.

862 Wortley, *Sacred Remains* 355-357. – Theod., *hist. eccl.* 1,34,3 kennt eine Verehrung Konstantins an seinem Grab und der Säule auf dem Konstantinsforum. Bei seiner Grablege im Apostoleion war wohl von Anfang an geplant, den verstorbenen Herrscher in das Zentrum der kultischen Verehrung zu rücken, so Diefenbach, *Erinnerungsräume* 211 f. – Zur Verehrung Konstantins am Säulenmonument auf dem Konstantinsforum s. auch Philostorgios 2,17. – Vgl. Bleckmann, *Konstantin* 230 f.

863 In Jerusalem wurde er bereits vor 439 in der von ihm gestifteten Grabeskirche am 22. Mai liturgisch commemoriert: Zanetti, *Costantino* 894 f. – Ein syrischer Kalender des 6. Jhs. verzeichnet in Bezug auf Konstantin den 7. Mai als Tag, an welchem ihm das Kreuz erschien: Zanetti, *Costantino* 896.

864 Mango, *Constantine's Column* 103-110.

865 So Nesbitt, *Alexander the Monk* 39; Laurent, *Sceaux* 228 f. Nr. 1922 Taf. 39. – Es kann nur darüber spekuliert werden, ob der erwähnte Konstantinszyklus in der Kirche am Karm Al-Ahbariya/EG als Hinweis auf das Patrozinium der Kirche aufgefasst werden kann. Diese Frage hat Witte-Orr, *Karm Al-Ahbariya* 106 aufgeworfen.

866 So nach McGeer/Nesbitt, *Catalogue* 3; Laurent, *Sceaux* 228. Zum Siegelbild s. auch Fourlas, *Saint Constantine* Abb. 8.

867 Eigene Lesung nach hochauflösendem Foto. Lesung nach McGeer/Nesbitt, *Catalogue* 3: Τοῦ ἁγίου Κωνσταντίνου Γερμανικά(ς) (abweichend von Laurent, *Sceaux* 228). – Zum Ort Todt/Vest, *Syria* 1193-1206 s. v. Germanikeia. – Ich danke Prof. Dr. Christos Stavrakos (Ioannina) für Hinweise zum Siegel und Frau Dr. Marta Zlotnick (Dumbarton Oaks) für die Bereitstellung von hochauflösenden Digitalfotos.

868 Frdl. Hinweis Dr. Robert Schick, Mainz. – Zur Kirche s. Michel, *Églises* 221 f. – Die Dedikationsinschrift ist bisher nicht ediert und nur in italienischer Übersetzung von Piccirillo, *Aggiornamento* 387 Anm. 64 vorgelegt: Per la grazia di Dio Gesù Cristo fu eretta della fundamenta e terminata quest'aula di preghiera del santo e vittorioso Costantino, al tempo del santo Polieuctos archivescovo e metropolitano, con la provvidenza e la fatica di Kaium (figlio) di Procopio il conte, per la salvezza e lunga vita sua e dei suoi figli amatissimi da

Dio, e dei benefattoria; a cura di Giovanni e di Germano, piissimi paramonari nel mese di Febbraio, il 28mo giorno, al tempo del 11ma indizione dell'anno 517 della Provincia.

869 Walser, *Inschriften* 567-569 Nr. 20. Walser hält allerdings eine Identität mit Konstantin I. aufgrund der im 6. Jh. noch nicht etablierten hagiographischen Tradition für wenig wahrscheinlich und vermutet, dass das Kloster vielleicht nach seinem Gründer benannt sei.

870 *Breviarium de Hierosolyma* 1; 3. – Zur Datierung des Textes um 550 s. den Kommentar zur dt. Übersetzung von Donner, *Pilgerfahrt* 214-225.

871 Seit dem frühen 5. Jh. kommt *sanctus* im Sinne von »heiligmächtig« als Prädikat speziell in Grabinischen von Bischöfen in Dalmatien, Italien und Nordafrika vor: Arbeiter/Korol, *Wand- und Gewölbemosaiken* 73 mit Anm. 139. – Zur Bedeutung des *sanctus* in Bezug auf den Kaiser im 6. Jh. als von außen definierte Heiligkeit: Meier, *Zeitalter* 619 f. Anm. 243.

872 So Berger, *Legitimation* 12 mit Anm. 44.

873 *Anth. Gr.* 1,10. – Witte-Orr, *Karm Al-Ahbariya* 83 f. – Fowden, *Constantine* 274-284. – Milner, *Image* 73-81. – Speck, *Juliana Anicia* 134-147.

874 Witte-Orr, *Karm Al-Ahbariya* 78-84. 147-151 Taf. 2. 7. 26-27. – Zur Datierung ebenda 112 f. – Interessanterweise ist anders als beim vorliegenden Objekt in den Bildbeschriften der Kirche am Karm Al-Ahbariya dem Namen Konstantins aber im Unterschied zu den übrigen Heiligen nicht das Attribut ὁ ἅγιος vorangestellt. Ebenda 106.

875 Zu Darstellungen Kaiser Konstantins I. als Heiligem in der Kunst Peschlow/Schmalzbauer, *Konstantin* 421-423. – Walter, *Constantine*. – Wessel, *Konstantin und Helena*. – Bei der sehr schematisch dargestellten Figur auf dem Kreuz IV.23 wird es sich der Beischrift zufolge wohl ebenfalls um den heiligen Konstantin handeln. Die Darstellung weist jedoch keine erkennbaren Bezüge zur Ikonographie der Kaiser auf und tritt in ähnlicher Form mit stark stilisiertem Kleidungsbild auch bei anderen Heiligen auf (vgl. z. B. IV.5. 18). Anscheinend handelt es sich um eine gattungsspezifische stereotype Darstellungsweise und nicht um die Rezeption einer bestimmten Heiligenikonographie der in den Beischriften genannten.

stantins hinweisen, wie z. B. ein mit Edelsteinen oder einem Diadem geschmückter Helm oder die für den Kaiserornat vorherrschende Rundfibel<sup>876</sup> fehlen. Allerdings bezeugt das Halberstädter Diptychon, dass Kaiser zumindest noch im 5. Jahrhundert zuweilen dem Medaillonbild ähnliche Fibelformen tragen konnten (allerdings mit Pendilien)<sup>877</sup>. In der Darstellung des militärisch gerüsteten Konstantin im Chludov-Psalter (2. Hälfte 9. Jh.), für die eine frühbyzantinische Bildvorlage anzunehmen ist, trägt der heilige Konstantin zwar eine Rundfibel, jedoch fehlt das Diadem<sup>878</sup>.

Das lange Stabkreuz tritt sowohl als Attribut des gepanzerten Kaisers als auch verschiedener Heiliger auf<sup>879</sup>, sodass es in diesem Kontext nicht als eindeutiges ikonographisches Charakteristikum des Kaisers Konstantin zu erkennen ist. Es könnte es sich aber auch um eine umgedrehte Lanze mit kreuzförmigem Fuß handeln, wie sie in der Ikonographie von Kriegerheiligen und auch Kaisern, die einen Drachen zu ihren Füßen aufspießen, geläufig ist<sup>880</sup>. Der Prototyp des Attributs der *crux hastata* von Kriegerheiligen wird auf eine Malerei am Palasteingang in Konstantinopel zurückgeführt, auf der Konstantin und seine Söhne siegreich über der Drachenschlange dargestellt waren<sup>881</sup>. Der militärisch gerüstete Konstantin trägt eine solche Lanze mit kreuzförmigem Fuß in der erwähnten Miniatur des Chludov-Psalters, welche den Sieg Konstantins über Maxentius an der Milvischen Brücke impliziert. Darstellungen Konstantins als gerüsteter »Kriegerheiliger« zu Pferde, sind generell sehr selten<sup>882</sup>. Eine Beziehung des Medaillonbildes zum seit dem 10. Jahrhundert verbreiteten Bildtypus, der Konstantin im Loroskostüm gemeinsam mit seiner Mutter Helena zuseiten des Wahren Kreuzes zeigt, besteht nicht<sup>883</sup>. Ikonographisch wird hier wie auch bei anderen gerüsteten Kriegerheiligen die militärische Schutzfunktion betont<sup>884</sup>.

Das Bild unterscheidet sich aber insbesondere durch den Helm von der geläufigen Darstellung von Kriegerheiligen, die in der früh- und mittelbyzantinischen Ikonographie ausnahmslos barhäuptig dargestellt werden<sup>885</sup>. In der spätantiken Kaiserikonographie ist der Helm vorwiegend in der Münzglyptik verbreitet und in anderen Gattungen wie der statuarischen Plastik nur selten bezeugt<sup>886</sup>. Nach Ausweis der Münzbilder wird der pseudo-attische Helm ohne Kranz bzw. Diadem zuletzt von Konstantin und Crispus getragen und zwar insbesondere auf Emissionen der Jahre 318-322<sup>887</sup>. Gerade die fehlenden Wangenklappen des Medaillonbildes und die charakteristische Stirnplakette, die nicht zum attischen Helm gehört, sind charakteristisch für Münzbilder und legen eine Anlehnung an kaiserliche Ikonographie nahe. Es ist deshalb m. E. nicht auszuschließen, dass eine ältere Darstellung wie z. B. ein Münzbild, eine Statue oder Monumentalmalerei aus der Regierungszeit Konstantins I. direkt oder indirekt rezipiert wurde<sup>888</sup>, als die später geläufigen kaiserlichen Insignien noch nicht voll ausgebildet waren bzw. in der Bildsprache Verbreitung gefunden hatten. Auf die grotesk überlängten Häuse als mögliches Indiz für die Imitation einer qualitätsvollen Vorlage ist oben bereits hingewiesen worden.

Der Helm fungiert offensichtlich als spezifisches Attribut, um die Identität des dargestellten Soldaten mit Konstantin I. hervorzuheben und ihn von anderen Kriegerheiligen ikonographisch abzugrenzen. Weiterhin ist der Helm Konstantins integraler Bestandteil der Ideologie der christlich geprägten Sieghaftigkeit des Kaisers, weshalb er aufgrund seiner Symbolik als Identitätsmarker gut geeignet ist. In der Schilderung der Kreuzesvision durch Eusebius von Caesarea wird knapp erwähnt, dass Konstantin nach der Schlacht an der Milvischen Brücke das Siegeszeichen fortan auf seinem Helm trug, was durch das erwähnte Silbermultiplum von Ticinum bestätigt wird und offensichtlich in der Betonung der Stirnplakette des

876 Wessel, Fibel 539-541. – Bonnekoh, Malereien 302 f.

877 Volbach, Elfenbeinarbeiten 42 f. Nr. 35 Taf. 19. – Von Wessel, Fibel 540 als »Bügel-fibel« angesprochen.

878 Moskau, Staatl. Hist. Museum, GIM 86795, Chlud. 129 d, fol. 58<sup>v</sup>. – Zur Miniatur: Kat. Magdeburg 2012, 343 Nr. III.6 (V. Tsamakda). – Für diese Darstellung Konstantins zu Pferd wird eine Vorlage aus einem Zyklus von Bildern aus dem Leben des Kaisers diskutiert (Peschow/Schmalzbauer, Konstantin 423). – Die Ikonographie passt gut in die frühbyzantinische Zeit. Das lange Nackenhaar ist charakteristisch für das Porträt Konstantins seiner letzten Regierungsjahre (Tricennalien-Typ): Knudsen, Portraits 240 f. Steigbügel, die erst gegen 600 aufkommen, fehlen. Vor allem die taillierte Lanzenspitze findet sich auf frühbyzantinischen Bildzeugnissen des 6. u. 7. Jhs., s. z. B. Dodd, Silver Stamps 85 Nr. 16; 178 Nr. 58; 182-185 Nr. 60-61. – Bonnekoh, Malereien 356 Anm. 361 vermutet aufgrund des fehlenden Diadems eine Bildvorlage aus der Zeit vor 325.

879 Zum Kreuzzepter als Insignie der Kaiser Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 45 Abb. 6.7. – Bastien, Buste monétaire 428-432. – Zum Stabkreuz als Attribut der Heiligen s. zusammenfassend Schurr, Ikonographie 324-329; Dinkler/Dinkler-von Schubert, Kreuz 145 f. – Man vgl. etwa auch das Stabkreuz der Heiligen auf den Kelchen des Attarouthi-Schatzes oder der Soldatenheiligen in den Wandmalereien der Kapelle 56 in Bawit: Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices Abb. 1.2; 1.5; 2.4-6; 3.2-3; 3.6; 4.3; 5.3; 6.4; 7.3. – Clédat, Baouit Abb. 138-139. 144-145.

880 Man vgl. z. B. den Lanzenfuß des heiligen Theodor auf Kelch 1-2 des Attarouthi-Schatzes: Piguet-Panayotova, Attarouthi Chalices 20. Abb. 1.6; 2.4. – Zur *crux hastata* der Militärheiligen s. Grotowski, Arms 334-340.

881 Eus., vita Const. 3,1-3. – Grotowski, Arms 335-337.

882 Zu den vier bekannten Beispielen s. Walter, Constantine 63 f.

883 Zu diesem Bildtypus s. Teteriatnikov, True Cross. – Klein, Byzanz 127-130.

884 Vgl. Zacharuk, Kriegerheilige 44 f.

885 Unter Grotowskis detaillierter Auflistung der Rüstung von Militärheiligen wird der Helm nicht thematisiert und als für Kriegerheilige »ungewöhnlich« bezeichnet: Grotowski, Arms 89.

886 Zum Helm als kaiserliche Insignie s. allgemein Wessel, Insignien 384-387. – Zu Beispielen auf Gemmen: Spier, Gems 172 Nr. X 11, Taf. 129; Kat. Trier 2007 Nr. I.11.33 (D. Ratković). – Für die Gattung der Rundplastik sei auf die Statue Justinians I. auf dem Augusteion in Konstantinopel verwiesen: Effenberger, Reiterstandbilder Abb. 1. – Speziell zum Helmtyp der Statue, den auch Konstantin auf dem sog. Silbermedaillon von Ticinum (o. Anm. 804) trägt s. Sande, Equestrian Statue 101-105 Abb. 1-6. – Die Reiterstatue Theodosius I. auf dem Tauros in Konstantinopel trug Anth. Gr. 16,65 zufolge vermutlich ebenfalls einen Helm. – Das Marmorporträt des sog. Athalarich aus Forlì/I wird neuerdings als Kaiserporträt des 6. Jhs. mit Helm angesprochen: Kovacs, Kaiser 202 f. 260 Nr. A 6 Taf. 115,2. 116,2-3.

887 Bastien, Buste monétaire 209 f. Taf. 170,10. – RIC VII 112 Br. 231 Taf. 4; 438 Nr. 119 Taf. 13; 508 Nr. 82 Taf. 16. – Man vgl. auch den Kameo in Belgrad mit behelmtem Büstenbild (vermutl. Crispus): Kat. Trier 2007 Nr. I.11.33 (D. Ratković). – Zum Aufkommen des Diadems ab 325 s. Bastien, Buste monétaire 147. – Zum Aufkommen des Helms mit Perlendiadem erst ab Constantius II. s. Wessel, Insignien 385; Bastien, Buste monétaire 223.

888 Zu denken wäre gegebenenfalls an Denkmäler aus der Region. In Edessa soll es um 500 eine wundertätige Statue des Kaisers mit einem Kreuz in der Hand gegeben haben: Syrische Chronik des Josua Stylites 27 (Übers. Luther, Chronik 49). – Eine weitere Statue befand sich im 6. Jh. beim Prätorium in Antiocheia: Malalas 13,3.

Medaillonbildes einen Niederschlag findet<sup>889</sup>. Weiterhin wird in der Kreuzauffindungslegende erwähnt, dass der Kaiser einen bzw. zwei der Nägel des Wahren Kreuzes an seinem Helm anbringen ließ<sup>890</sup>. Es bestehen somit m. E. kaum Zweifel, dass es sich bei dem Medaillonbild tatsächlich um eine der ältesten Darstellungen Konstantins I. als Heiligem handelt.

Die Kombination aus Christusbild, Verkündigungsszene und dem Bild des Titelheiligen auf IV.120 ähnelt dem Bildprogramm eines Bronzekreuzes aus Syrien oder Palästina mit Weihinschrift einer Leontia in der Dumbarton Oaks Collection (6./7. Jh.)<sup>891</sup> und folgt somit anscheinend einer ähnlichen »Programmatur«. Auf der Längshaste sind von oben nach unten Christus, die Verkündigungsszene sowie ein Styliot dargestellt, wobei die Verkündigungsszene an prominenter Stelle am Kreuzungspunkt der Hasten platziert ist. Darstellungen der Verkündigung sind im Osten wohl erst seit dem 6. Jahrhundert fassbar<sup>892</sup>. Das Auftreten der Szene zu dieser Zeit dürfte mit der reichsweiten Förderung der Marienverehrung durch Kaiser Justinian I.<sup>893</sup> und der Etablierung der Verkündigung als autonomes Marienfest am 25. März in den Jahren zwischen 530 und 553<sup>894</sup> in Zusammenhang stehen. Die Verkündigung an Maria, Fundament und Bedingung des gesamten christlichen Heilsgeschehens<sup>895</sup>, entwickelte sich in der Folge zu einem besonders bedeutenden Fest im Kirchenjahr<sup>896</sup>. Einem um 800 verfassten Marienmirakel zufolge ließen Kaiser Justin II. (565-578) und seine Gemahlin Sophia in der Chalkoprateenkirche in Konstantinopel, einer der wichtigsten Marienkirchen der Hauptstadt, ein neues Apsismosaik anbringen<sup>897</sup>. Dargestellt war offenbar die Muttergottes mit Christus und dem Verkündigungengel, der wie in dem Medaillonbild auf IV.120 mit einem Stab ausgestattet gewesen sein soll und mit lauter Stimme die Worte von Lukas 1,28 verkündete<sup>898</sup>. Die Anbringung der Verkündigung an dieser zentralen Stelle durch das Herrscherpaar verdeutlicht die Aktualität und Bedeutung des Bildthemas vor allem nach der Mitte des 6. Jahrhunderts im Byzantinischen Reich und erklärt dessen prominente Darstellung auf IV.120, dem erwähnten Bronzekreuz

sowie auf zahlreichen weiteren Denkmälern der Kleinkunst des 6. und 7. Jahrhunderts (vgl. z. B. u. **IV.157 Abb. 57**)<sup>899</sup>.

Interessant ist, dass Konstantin im ägyptischen und koptischen Kalender am 24. März kommemoriert wird<sup>900</sup>. Ohne Parallele ist die Kommemoratio Konstantins am 26. März, die nur durch einen syrischen Kalender bezeugt ist, der 1547 in Aleppo/SYR abgeschrieben wurde, wo die Kathedrale (die heutige Große Moschee) in der arabischen Überlieferung des 13. bis 15. Jahrhunderts mit Helena, der Mutter Konstantins in Verbindung gebracht wurde<sup>901</sup>. Es bleibt jedoch unklar, ob diese eng beieinanderliegenden Festtermine die Kombination der Verkündigungsszene und des Konstantinbildes auf IV.120 mit beeinflusst haben.

Materialanalyse: S. 210 f.

Bleiisotopenanalyse: S. 211-213.

Literatur: Fourlas, Saint Constantine. – Fourlas, Framarich. – Caseau, Trasmisione 340. – Kat. Paderborn 2013, 101 Nr. 78 (B. Fourlas). – Kat. Schallaburg 2012, 250 Nr. V.20 (K. G. Beuckers). – Witt, Hyper Euches 245 Nr. E IV 76. – REG 108 Nr. 710. – SEG 44 Nr. 1575. – Maaß, Spätantike 159-160 Abb. 146. – Mundell Mango, Imperial Art 135-136 Abb. 15-16. – Maaß, Neuerwerbungen 1993, 194 Abb. 1-2.

*Benjamin Fourlas*

## Stempel

Bei den folgenden publizierten Metallstempeln von der Spätantike bis in die mittelbyzantinische Zeit handelt es sich um Artefakte, die alltäglich in Gebrauch waren. Die Datierung stößt dabei auf Probleme, da die Inschriften oft zu kurz und die Buchstaben vereinfachend ausgeführt sind. Nur sehr selten sind auch die Fundumstände bekannt. Stempel dienten schon vor der klassischen Antike zur Kennzeichnung von Hab und Gut, zum magischen Schutz und zur Übelabwehr<sup>902</sup> sowie zur Markierung von Handelswaren. Gut nachzuweisen (und erforscht) ist diese Praxis auf hellenistischen Ampho-

889 Eus., *vita Const.* 1,31: »ἃ δὴ καὶ κατὰ τοῦ κράνουσ φέρειν εἴωθε κἀν τοῖς μετὰ ταῦτα χρόνοις ὁ βασιλεὺς«.

890 Nägel vom Wahren Kreuz am Helm Konstantins erwähnen Sokr. 1,17,9. – Soz. 2,1,8f. – Theod., *hist. eccl.* 1,18,5. – Rufin. 10,8. – Nesbitt, *Alexander the Monk* 35f. mit Diskussion der schriftlichen Überlieferung zu den Nägeln am Helm. – Vgl. auch Koenen, *Symbol* 190-194 zur Deutung von Applikationen am kaiserlichen Diadem als Nägel. – Dazu kritisch Bojcov, *Kranz* 45f. – Zur den verschiedenen Versionen der Kreuzauffindungslegende s. Drijvers, *Helena* 146-174 mit der älteren Lit.

891 Cotsonis, *Crosses* 90-95 Nr. 9 Abb. 33.

892 Freytag, *Theotokosdarstellung I* 177. – Allgemein zu Ikonographie der Szene und Verweisen auf die prominentesten Denkmäler Massara, *Annunciazione* 111-113. – Siehe auch die unten in Anm. 899 angeführte Lit.

893 Meier, *Zeitalter* 570-586.

894 Meier, *Zeitalter* 515. 584f. – Freytag, *Theotokosdarstellung I* 114-117.

895 Kirchschläger/Maas-Ewerd/Heiser/Correll, *Verkündigung* 608.

896 Meier, *Zeitalter* 515. – Freytag, *Theotokosdarstellung I* 117.

897 Lackner, *Marienmirakel* 851 Z. 20-27 (Text); 856f. (dt. Übersetzung).

898 Zur Ikonographie des Apsisbildes s. Mango, *Chalkoprateia Annunciation* 165f. – Ebenda 168 vermutet eine anti-monophysitische Intention hinter dem ikonographischen Typus Marias.

899 Die Verkündigung ist u. a. auf drei Goldmedaillons von Enkolpien des späten 6. Jhs. dargestellt, von denen zwei mit einer Beischrift nach Lk 1,28 versehen sind. Istanbul, Archäologisches Museum (aus Adana): Bilban Yalçın, *Medaglioni di Adana* bes. 532 Abb. 1a; Dennison, *Gold Treasure* 131 Abb. 30. – Berlin, Antikensammlung: Stolz, *Insignie* 556-558 mit Anm. 307 (ältere Lit.) Taf. 18,1; Dennison, *Gold Treasure* 127f. Taf. 15. 17. – München, Sammlung Christian Schmidt: Stolz, *Kaiserlich* 115f. Abb. 2; Kat. München 1998-1999b, 207-211 Nr. 308 (J. Deckers). – Bei den Medaillons handelt es sich anscheinend um Bestandteile von Hochzeitsschmuck, so Stolz, *Kaiserlich* 123-125. – Vgl. auch das Enkolpion in der Sammlung Ferrell (ohne Provenienz): Spier, *Ferrell Collection* 204f. Nr. 151. – Zu weiteren spätantik-frühbyzantinischen Beispielen der Szene auf Denkmälern der Kleinkunst s. Dresken-Weiland, *Marienreisen* 71-76 mit Anm. 43-49 Abb. 1. 4. – Zu Beispielen auf Bleisiegeln des 6./7. Jhs.: Cotsonis, *Narrative Scenes* 58 Tab. 1; 59-63 Abb. 5.

900 Zanetti, *Costantino* 900. 903 (Todestag Konstantins nach koptischem Kalender).

901 Zum Festdatum s. Zanetti, *Costantino* 897. – Zur frühbyzantinischen Kathedrale Aleppos und der Helena-Tradition: Todt/Vest, *Syria* 741. 746. 756. – Vgl. auch Kleinbauer, *Origin* 102f. – Zur Datierung der frühbyzantinischen Bauplastik der Kirche in die Jahre um 500: Strube, *Baudekoration* 5-16.

902 Vikan, *Magic*. – Caseau, *Magical Protection*.

ren, die oft Herstellungszeichen oder Besitzvermerke eines Händlers tragen<sup>903</sup>. Im römischen Imperium wurden weiterhin Stempel verwendet: Die sog. *signacula*, die eine reiche prosopographische Quelle darstellen, sind auch in den epigraphischen Standardwerken berücksichtigt worden<sup>904</sup>. Aufgrund des massenhaften Auftretens von gestempelten Transportgefäßen oder Ziegeln konnten sogar Handels- und Versorgungsströme (etwa für das Militär) nachgewiesen werden<sup>905</sup>.

Die meisten der erhalten gebliebenen Stempel entstammen also der Sphäre des Handels und des Güteraus-tausches<sup>906</sup>: Man kann sich gut vorstellen, wie effizient die Kennzeichnung von Amphoren oder Amphorenverschlüssen war. Dadurch konnte – vor allem bei Schiffsladungen – der Überblick gewahrt bleiben und zielgerichtet die Ware angeliefert, eingestellt und wieder verteilt werden. Im Museum byzantinischer Kultur in Thessalonike steht das Modell eines mittelbyzantinischen Handelsschiffes, das die Notwendigkeit der Kennzeichnung der Amphoren deutlich vor Augen führt<sup>907</sup>. Logischerweise wurden die Stempel entweder auf der Schulter oder den Henkeln der Amphoren angebracht, um mit einem Blick den Ladungsinhalt oder den Empfänger bzw. Absender zu erkennen.

Markieren und Plombieren von Gegenständen setzte sich in der früh- und mittelbyzantinischen Zeit fort, man findet Ziegelstempel<sup>908</sup>, Amphorenstempel<sup>909</sup>, Brandstempel<sup>910</sup> und liturgische Stempel<sup>911</sup>. Am besten lassen sich die Stempel nach ihren Aufschriften ordnen: Man findet einzelne Buchstaben, Abkürzungen von Namen, Monogramme, ausgeschriebene Namen, manchmal mit Angaben einer Funktion oder eines Titels; dazu treten Heil konnotierende Ausdrücke, Glückwünsche, hin und wieder auch Bezeichnungen, die auf den Inhalt einer Amphore zielen<sup>912</sup>. Vielleicht kann man die eine oder andere Inschrift auch als Ortsnamen interpretieren.

Die Machart der Objekte, die Formen und die Inhalte der Inschriften veränderten sich allmählich. Römische *signacula* wurden meistens gegossen, später trifft man häufig auf aus Metall getriebene Stempel, auf deren Platte Buchstaben teilweise »aufgelötet« wurden. Römische Stempel weisen eine große Bandbreite von Namen (oft mit Berufsangaben) auf, was zeigt, wie essentiell wichtig dies für die Abwicklung von Handel und Güteraus-tausch war.

In byzantinischer Zeit nimmt der Reichtum an Namen zwar ab, wie notwendig das Stempeln in der Administration aber weiterhin war, zeigen einige wenige bislang bekannte und veröffentlichte Objekte mit Titel- und Amtsangaben<sup>913</sup>.

Eine weitere Verwendung von Stempeln stellt der liturgische Bereich dar: Brot, das für den Gottesdienst bestimmt war, konnte gestempelt werden<sup>914</sup>. Oft werden Objekte mit »Brotstempel« klassifiziert, doch lassen sich solche eindeutig durch Ikonographie und Inschriften scheiden.

Als wichtig für die Interpretation erweisen sich unterwas-serarchäologische Untersuchungen sowie Ausgrabungen im nördlichen Schwarzmeerraum, wo man zahlreiche gestempelte byzantinische Amphoren bergen konnte<sup>915</sup>. E. Aleksandrovna Parshina versuchte, die Stempelabdrücke aufgrund der Fundsituation und Gefäßformen zu systematisieren und in ein chronologisches Schema zu bringen; sie interpretiert die Namen auf den Stempeln als kaiserlich, was auch eine Erklärung für die relativ geringe Variationsbreite an Namen sein kann.

Bislang sind nur wenige Sammlungen systematisch veröffentlicht worden<sup>916</sup>.

Die Karlsruher Kollektion umfasst 32 Stücke<sup>917</sup>, darunter einige zeitlich nicht bzw. nur grob bestimmbare. Man findet die gesamte Bandbreite an möglichen Inschriften: Namen (IV.123 [Frau]. 131-138. 140-148. 151-152), Monogramme (IV.128-130), Segenswünsche (IV.127. 131) und eine Produktbezeichnung (IV.125). Bei den meisten Stücken sind noch die Griffe bzw. Ringgriffe vorhanden, die notwendig waren, um die eingedrückten Stempel aus der Stempelmasse heraus-zuziehen. Dabei kann man zwischen festen und beweglichen unterscheiden. Letztere sind Kennzeichen mittelbyzantini-scher Stempel. Folgende Formen sind zu finden: Amphore (IV.135. 142. 144), Dreipass (IV.141), Halbmond (IV.127. 133. 139), Herz (IV.138. 140), Rechteck (IV.122-126. 132. 149), Rund (IV.131. 134. 137. 143. 145. 150. 152) Tropfen (IV.134) und Vierpass (IV.146-147).

Um einen sauberen Abdruck gewährleisten zu können, wurden Luftlöcher in die Stempelplatten gebohrt (IV.133-138. 140-143. 145-146. 148-150. 152). Die Karlsruher Stü-cke stammen fast durchgehend aus dem byzantinischen Wirt-schaftsleben (Ausnahme vielleicht IV.121).

Michael Grünbart

903 Börker/Burow, Amphorenstempel.

904 Dressel, *Inscriptiones*.

905 Remesal Rodriguez, Heeresversorgung.

906 Dazu Vikan, Logos u. Grünbart/Lochner-Metaxas, Stempel(n).

907 Abb. bei Grünbart, *Byzantine Metal Stamps* 17.

908 Bardill, *Brickstamps*.

909 Nur wenige Amphorenverschlüsse haben sich erhalten, da sie beim Löschen der Ladung in Brüche gingen bzw. aus nicht haltbarem Material waren (Lehm, Gips).

910 Morrisson/Bendall, *Protecting*. – Grünbart, *Verbreitung* 97-101.

911 Grundlegend Galavaris, *Bread*.

912 Grünbart, *Verbreitung*.

913 Nesbitt, *Bronze Stamp*. – Grünbart, *Verbreitung* 100-103.

914 Galavaris, *Bread*. – Galavaris/Hamann-MacLean, *Brotstempel*.

915 Parshina, *Amphora*. – Volkov, *Proischošdenii*.

916 Prinz Johann Georg-Sammlung, Mainz: Galavaris/Hamann-MacLean, *Brotstempel*. – London, *British Museum*: Grünbart, *Metallstempel*. – Im *Ashmolean Museum*, Oxford, gibt es eine kleinere Sammlung. – In der *Menil Collection*, Houston, Texas, liegen etwa 200 Exemplare, die derzeit bearbeitet werden (einige Stücke bei Vikan/Nesbitt, *Security*).

917 Inv.-Nr. 94/775 wird hier nicht behandelt, da es sich dabei um ein spätmittelalterlich-westliches Stück handelt. – Inv.-Nr. 96/294 wird hier als prinzipatszeitliches Objekt (Datierung 1.-3. Jh.) ebenfalls nicht als Katalogeintrag geführt. Der Stempel trägt die in Inschrift  $\text{C}\text{E}\text{M}\text{E}\text{N}\text{T}\text{I}\text{N}\text{I}\text{N}\text{I}\text{A}\text{M}\text{E}\text{S}\text{C}$  = Clementini esc. Dieser römische Stempel gehörte einem Clementinus unbekanntem Gentilnamens. Oder vielleicht bezeichnete der Besitzer damit Futter/Speise (lat. *esca*)?



**IV.121 Konischer Stempel** Taf. 90, 1  
Inv.-Nr. 94/714  
Buntmetall, gegossen  
H. 4,6 cm, Gew. 56 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
Datierung unklar

Das konische Stück ist vollständig erhalten, dunkelgrün patiniert. Mit diesem Stück, das mit Hilfe der Öse um den Hals oder an einem Gürtel getragen werden konnte, wurde möglicherweise Brot bestempelt.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.122 Stempel** Taf. 90, 2  
Inv.-Nr. 96/338  
L. 2,1 cm, B. 2,0 cm, Gew. 10 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
Datierung unklar, vielleicht spätantik

Der annähernd quadratische Stempel weist auf der Rückseite einen durchbohrten Zapfen auf. Aufgrund der ornamental, symmetrisch angelegten Motive lässt sich keine nähere Bestimmung vornehmen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.123 Stempel einer Ammia** Taf. 90, 3  
Inv.-Nr. 94/713  
Buntmetall, gegossen  
L. 7,6 cm, B. 2,3 cm, H. 3,4 cm, Griffh. 2 cm, Gew. 90 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 2.-4. Jh.

AMMIAC Ἀμμίας / »der Ammia«

Der rechteckige Stempel ist vollständig erhalten, inklusive eines festen Griffs mit Knauf. Die retrograde Inschrift des Stempels, der in der Tradition römischer *signacula* steht, nennt einen Frauennamen (Ammia). Frauen konnten in der Spätantike auch als Unternehmerinnen tätig sein<sup>918</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.124 Rechteckiger Stempel** Taf. 90, 4  
Inv.-Nr. 96/290  
L. 3,6 cm, B. 2,0 cm, H. 2,8 cm, Gew. 38 g  
Buntmetall gegossen, schwarz patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 2.-6. Jh.

Die Schriftzeichen (lateinisch?) lassen keine Lösung zu.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.125 Stempel mit Produktangabe** Taf. 90, 5  
Inv.-Nr. 96/289  
B. 6,8 cm, L. 2,9 cm, H. 2,6 cm, Gew. 116 g  
Buntmetall gegossen, schwarz patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 4.-6. Jh.

ΚΑΡΠΟΙ | ΔΙΟΝΥΣΟΝ καρποὶ Διονύσου

Der rechteckige Stempel trägt die positive, in die Stempelplatte eingegrabene Inschrift »Früchte des Dionysos«. Auf dem Stempelring findet man die schematische Darstellung einer Traube (·:·:·). Damit ist klar, welche Funktion dieser Stempel hatte: In dem bestempelten Gefäß wurden Weintrauben bzw. Wein gelagert, die Früchte des Dionysos sind ein klarer Hinweis darauf<sup>919</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.126 Stempel eines Ulpus** Taf. 91, 1  
Inv.-Nr. 96/305  
L. 6,6 cm, B. 4,1 cm, Gew. 118 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, schwärzlich patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
4.-6. Jh.

ΛΟ - Π - | ΠΛΟΥ

Die Stempelfläche ist in drei Bereiche unterteilt, die einen, zwei und vier Buchstaben enthalten. Verbirgt sich dahinter ein lateinischer Name in griechischen Buchstaben unter Angabe von Gentilnamen und Cognomen? In der zweiten Zeile könnte man, retrograd, Οὐλπίου Ulpi(u) lesen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

918 z. B. Broekaert, *Navicularii* 468 (Nr. 1244: Coelia Mascellina).

919 Vgl. Galavaris, *Bread* 46 (Beispiele mit καρποί). – Grünbart, *Früchte des Zeus* 212 (Stempel mit Inschrift καρποὶ Διός).

**IV.127 Halbmondförmiger Stempel**

Taf. 91, 2

Inv.-Nr. 96/306

Dm. 8,4cm, H. 3,1cm, Gew. 106g

Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum

4.-6. Jh.

ΕΙΘΕΟC Εἷς θεός / »der eine Gott«

Die Mittelhaste bei dem zweiten Epsilon fehlt. Halbmondförmige Stempel sind in der Spätantike häufig anzutreffen<sup>920</sup>, die Inschrift Εἷς θεός wird gerne geprägt<sup>921</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart***IV.128 Stempel**

Taf. 91, 3

Inv.-Nr. 96/307

L. 4,3cm, B. 3,2cm, H. 4,8cm, Gew. 82g

Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum

4.-6. Jh.

Der Stempel ist beschädigt, auf der linken Seite sind Buchstabenteile abgebrochen. Das Monogramm besteht aus den Buchstaben A (C?) (E?) M R. Vielleicht wurde der Stempel als Brandstempel verwendet<sup>922</sup>, er eignet sich aber auch zum Einpressen in Ton.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart***IV.129 Stempel mit Blockmonogramm**

Taf. 91, 4

Inv.-Nr. 96/312

L. 2,8cm, B. 2,8cm, H. 1,3cm, Gew. 16g

Buntmetall gegossen/getrieben, hellgrün patiniert

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum

4.-6. Jh.

Das Monogramm besteht aus den Buchstaben A N O P Y.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart***IV.130 Stempel mit Blockmonogramm**

Taf. 91, 5

Inv.-Nr. FD 140

H. 2,8cm, B. 3,6cm, T. 3,2cm, Gew. 12g

Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Fundort unbekannt

4.-6. Jh.

Das (wahrscheinlich griechisch zu lesende) Blockmonogramm besteht aus den Buchstaben Ν und Π, an beiden Seiten ist ein Ε angefügt, Omikron und Ypsilon sind abgebrochen. Der dem Ν eingeschriebenen Buchstabe ist möglicherweise ein Alpha.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart***IV.131 Stempel eines loannes**

Taf. 92, 1

Inv.-Nr. 94/718

Buntmetall, gegossen, dunkelgrün bis schwarze Patina

Dm. 12,0cm, Gew. 550g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum

ca. 5.-6. Jh.

ΚΥΒΟΗΘΙ ΙΩΑΝΝΟV Κύ(ριε) βοήθ(ε)ι Ἰωάννου

Der Griff wird von einem Kügelchen gekrönt; die gegossene runde Stempelplatte wird von einem regelmäßig halbrund durchbrochenen Ring eingefasst, auf den 20 Kügelchen aufgesetzt sind. Die positiv angebrachte Inschrift Κύριε βοήθ(ε)ι Ἰωάννου (»Herr, hilf' dem loannes«) ist um ein Kreuz angeordnet.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart***IV.132 Stempel**

Taf. 92, 2

Inv.-Nr. 96/309

L. 4,9cm, B. 1,8cm, H. 2,3cm, Gew. 32g

Buntmetall gegossen/getrieben, dunkelgrün patiniert

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum

5.-6. Jh.

Ζ · Α · Χ · Α

Die lateinische Abkürzung lässt keine Lösung zu. Der ringförmige Griff ist an der Stempelplatte starr befestigt.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart***IV.133 Stempel**

Taf. 92, 3

Inv.-Nr. 96/295

L. 4,6cm, B. 4,8cm, H. 1,1cm, Gew. 32g

Buntmetall gegossen, dunkel olivgrün patiniert

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

920 Grünbart, Stempel.

921 Caseau, Magical Protection 126f. (mit weiterer Lit. zu dieser Formel). – Vgl. Vikan, Magic.

922 Morrisson/Bendall, Protecting.

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
8.-10. Jh.

#### K H T N

Der Stempel ist aus drei Halbmonden zusammengesetzt, in denen sich jeweils ein oder zwei Buchstaben befinden. In jedem Teil befinden sich zwei Luftlöcher. Auf der Stempelrückseite ist ein noch beweglicher Ring angebracht.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

#### IV.134 Stempel

Taf. 92, 4

Inv.-Nr. 96/296

L. 4,6 cm, B. 2,3 cm, H. 1,1 cm, Gew. 18 g

Buntmetall gegossen, grün patiniert

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
8.-10. Jh.

#### H C K

Der Stempel mit drei Luftlöchern (an einer vierten Stelle ist die Stempelplatte korrodiert) ist aus einem runden und einem tropfenförmigen Teil gebildet. Die drei Buchstaben lassen keine Lösung zu.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

#### IV.135 Amphorenförmiger Stempel

Taf. 92, 5

Inv.-Nr. 96/297

L. 3,8 cm, B. 3,4 cm, H. 1,4 cm, Gew. 26 g

Buntmetall gegossen, grün patiniert

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
8.-10. Jh.

#### Ε Λ Ο C

Der Stempel hat die Form einer Amphore mit angesetztem Halbkreis (Henkel?), was die Verwendung im Handelsbereich nahelegt. Die Platte ist an drei Stellen durchbohrt. Die Öse auf der Rückseite ist verschlossen. Was sich hinter Ε Λ Ο C verbirgt, ist unklar: Ein Ortsname (Elos in der lakonischen Ebene) oder wahrscheinlicher – wenn man an der Spitze zu lesen beginnt – Λέ(οντ)ος [»des Leon«].

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

#### IV.136 Stempel

Taf. 92, 6

Inv.-Nr. 96/298

L. 4,5 cm, B. 2,4 cm, H. 1,0 cm, Gew. 16,5 g

Buntmetall gegossen, grün patiniert

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
8.-10. Jh.

#### K X

Der Stempel besteht aus zwei kreisrunden, aneinanderstoßenden Feldern (Achterform). Die Platte ist stark korrodiert, besaß aber ursprünglich wohl Luftlöcher. Auf der Rückseite befindet sich eine kleine Öse.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

#### IV.137 Runder Stempel

Taf. 93, 1

Inv.-Nr. 96/291

Dm. 3,8 cm, Gew. 34 g

Buntmetall gegossen, eingesetzte Buchstaben, fünf Löcher in Stempelplatte

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 8.-11. Jh.

#### Θ Δ Ο C

Die vier Buchstaben sollen einen Namen ergeben, wobei die Kombination des Delta mit einem Omikron oder Sigma (?) bemerkenswert ist. Vielleicht kann man Theodosios (Θεοδόσιος) lesen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

#### IV.138 Stempel eines Theophilos

Taf. 93, 2

Inv.-Nr. 94/715

Buntmetall, gegossen

B. 4,4 cm, Ringöse H. 0,7 cm, Gew. 24 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 9.-11. Jh.

#### Θ Φ Λ Θ(εο)φ(ι)λ(ου)

Das herzförmige Stück ist vollständig erhalten und dunkelgrün, auf der Rückseite braun patiniert. In die Stempelplatte sind zwei Löcher zum Entweichen der Luft gebohrt. Die drei griechischen Buchstaben Theta, Phi und Lambda, die wie der Randsteg 0,4 cm hoch sind, bilden die (ungewöhnliche) Abkürzung für Theophilos (Θεόφιλος), die Vokale auslässt.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

#### IV.139 Stempel eines Michael und Ioannes

Taf. 93, 3

Inv.-Nr. 94/716

Buntmetall, gegossen, dunkelbraune Patina

B. 4,5 cm, H. 3,7 cm, Gew. 32 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 9.-11. Jh.

**MHX | ΙΩΙ** Μηχ(αήλ) ἰω(άννου) / »des Michael«, »des  
Ioannes«

Der Stempel, der auf der Rückseite eine Öse für einen Ring trägt, ist aus zwei Formen kombiniert: An die Schuhsohle ist ein Halbmond angefügt. Dabei ist bei der Wiedergabe des Namens Michael Itazismus festzustellen, bei Ioannes ist das zweite Iota als Balken zu verstehen. Diese Art der Abkürzung findet man auch auf Amphoren<sup>923</sup>. Ein ähnliches Exemplar aus zwei aneinandergesetzten Halbmonden liegt in der Menil Collection in Houston, Texas/USA (Inv. 79-24.038). Beispiele mit mehreren Eigennamen sind öfters zu verzeichnen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.140 Stempel eines Michael** Taf. 93, 4

Inv.-Nr. 94/717

Buntmetall, gegossen, dunkelgrün bis schwarze Patina  
B. 3,9 cm, H. 4,1 cm, Ringdm. 2,0 cm, Gew. 32 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 9.-11. Jh.

**MHX** Μηχ(αήλ)

Der herzförmige Stempel mit zwei Löchern in der Platte trägt den abgekürzten Namen Michael – Μη(für ι)χ(αήλ). Bei diesem Exemplar ist der Ring zur besseren Handhabung noch erhalten.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.141 Stempel eines Michael** Taf. 93, 5

Inv.-Nr. 96/288

B. 3,7 cm bzw. 2,8 cm, L. 3,7 cm, Gew. 27,5 g  
Buntmetall gegossen, Buchstaben nachträglich eingesetzt, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 9.-11. Jh.

**M H X** Μηχ(αήλ)

Zwei der drei Buchstaben, die jeweils rund umschlossen werden, sind eindeutig als My und Chi zu lesen, der dritte sieht wie ein Tau aus, man kann aber davon ausgehen, dass ein Eta gemeint ist. M H X im Gegenuhrzeigersinn gelesen weist problemlos auf den Namen Michael [Μη(=ι)χ(αήλ)] hin. Eines der drei Löcher in der Bodenplatte ist verstopft (beim Eta).

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

923 Parshina, Amphora 114 Nr. 52.

924 Parshina, Amphora 106 (Abb. 2: aufgrund der Buchstabenformen gleicher Zeitstellung, die Henkel der Amphore sitzen dabei am Hals).

**IV.142 Stempel eines Leon** Taf. 93, 6

Inv.-Nr. 96/308

L. 5,2 cm, B. 1,7 cm, H. 1,2 cm, Gew. 28 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
10. Jh.

**ΛΕΟ** Λέω(v) / »Leon«

Die Umrissform dieses Stückes mit zwei Luftlöchern ahmt eine Amphora nach, der Kontext seiner Verwendung ist damit eindeutig das Handelswesen. Ein ähnliches Exemplar stellt E. Parshina vor<sup>924</sup>. Der bewegliche Ring ist auf der Rückseite noch vorhanden.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.143 Stempel eines Konstantinos** Taf. 94, 1

Inv.-Nr. 96/299

Dm. 4,9 cm, H. 1,0 cm, Gew. 76 g  
Buntmetall gegossen, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
10.-11. Jh.

**Κ Ο C T**

Der kreisrunde Stempel mit an mehreren Stellen korrodierter Platte (Ansätze von Luftlöchern) ist gegossen und trägt vier Buchstaben, wobei das Kappa beschädigt ist. Aus **Κ Ο C T** kann man Konstantinos (Κωνσταντίνος) lesen<sup>925</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.144 Stempel** Taf. 94, 2

Inv.-Nr. 96/301

L. 4,9 cm, B. 1,9 cm, Ring Dm. 2,0 cm, Gew. 19,3 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 10.-11. Jh.

**M A K O**

Die Platte des amphoren- oder schuhförmigen Stempels weist vier Löcher auf; der durch eine Öse geführte Ring hat sich erhalten. Wofür die Abkürzung steht, ist nicht zu klären. Amphorenförmige Stempel sind öfters belegt<sup>926</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

925 Todorova, Timbres 304 diskutiert auch die Möglichkeit, das Monogramm dieser Form als »Konstantinopel« zu interpretieren; vgl. Grünbart, Monogramm.

926 Vikan/Nesbitt, Security 28 (Nr. 67: MHX). – Parshina, Amphora 106.

**IV.145 Stempel eines Konstantinos** Taf. 94, 3  
Inv.-Nr. 96/303  
Dm. 3,4 cm, H. 1,2 cm, Gew. 16,6 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
ca. 10.-11. Jh.

Die runde Stempelplatte, mit zwei Luftlöchern und größeren korrodierten Stellen, trägt ein Monogramm, bestehend aus den Buchstaben C K T Ω, welches in Κωνσταντῖνος (Konstantinos) aufgelöst werden kann. An der rückseitigen Öse ist ein Ring fixiert. Abdrücke dieses Stempels findet man auf Amphoren, die im nördlichen Schwarzmeerraum ausgegraben wurden<sup>927</sup>. E. Parshina weist diese Stempel der Regierungszeit von Konstantinos VIII. (Mitkaiser 976-1025, Alleinherrscher 1025-1028) zu<sup>928</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.146 Stempel** Taf. 94, 4  
Inv.-Nr. 96/310  
Dm. 3,4 cm, Gew. 22 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
10.-11. Jh.

ΘCΑλ

Die Buchstaben auf dem vierpaßförmigen Stück könnten eine Ortsangabe bedeuten, das letzte tauförmige Zeichen wird eher ein Lambda darstellen. Damit käme man auf eine Lesung Θ(εως)σαλ(ονίκη). Fünf Luftlöcher erlauben einen problemlosen Abdruck.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.147 Stempel eines Ioannes** Taf. 94, 5  
Inv.-Nr. 96/311  
L. 2,8 cm, B. 2,8 cm, H. 1,3 cm, Gew. 16 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
10.-11. Jh.

ΙΩΙ ΤΤ τοῦ Ἰωάννου / »des Ioannes« (?)

Das Stück trägt die Abkürzung des Namens Ioannes (vgl. o. IV.139), dem Erzeuger des Stempels war die Symmetrie besonders wichtig. Möglicherweise zeigen die beiden

Buchstaben Tau oberhalb und unterhalb der Abürzung den Genitivartikel τοῦ an. Auf der Rückseite dieses vierpaßförmigen Stückes befindet sich eine kleine Öse zur Befestigung des Ringgriffs.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.148 Stempel eines Niketas** Taf. 95, 1  
Inv.-Nr. 96/314  
L. 5,5 cm, B. 3,1 cm, H. 1,4 cm, Gew. 24 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, dunkelgrün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
10.-11. Jh.

ΑΤ | ΙΧΗΝ Νηκίτα / »des Niketas«

Die gegossenen und unklar ausgefallenen Buchstaben erlauben die Lesung Niketas. Auf der Rückseite der fischförmigen Stempelplatte mit vier Luftlöchern ist noch der bewegliche Ringgriff (Dm. 2,0 cm) erhalten.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.149 Stempel** Taf. 95, 2  
Inv.-Nr. 96/315  
L. 4,9 cm, B. 3,9 cm, Gew. 44 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, dunkelgrün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
10.-11. Jh.

ΔΗΧ | Ω+

Bei diesem rechteckigen Stück mit einem Luftloch kann man zwar Buchstaben identifizieren, diese ergeben aber keine sinnvolle Lesung.

Literatur: unveröffentlicht.

*Michael Grünbart*

**IV.150 Stempel eines Konstantinos (?)** Taf. 95, 3  
Inv.-Nr. 96/316  
Dm. 1,9 cm, Gew. 22 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
10.-11. Jh.

KNCO

927 Parshina, Amphora 113 (Nr. 25-36).

928 Bulgakov, Amphornije (präsentiert 20 Stücke, datiert sie ebenso in die Regierungszeit Konstantinos VIII.). – Grünbart, Monogramm (ähnliches Stück).

– Aladžov, Pečat (datiert ein ähnliches Stück aus der Gegend von Varna ins 5.-7. Jh.).

Wahrscheinlich ist diese Buchstabenkombination als Konstantinos – Κ(ω)νο(ταντί)νος oder Κ(ω)νοδ(αντί)νος – zu lesen, wobei Ο entweder als Delta oder als Omikron Sigma aufzufassen ist. Die Form Ο oder 6 ist häufig auf Stempeln zu entdecken. In der Platte befinden sich drei Löcher. Durch die Öse auf der Rückseite ist ein beweglicher Ringgriff geführt.

Literatur: unveröffentlicht.

Michael Grünbart

#### IV.151 Stempel eines Michael(?) Taf. 95, 4

Inv.-Nr. 96/313

L. 5,1 cm, B. 2,0 cm, H. 1,5 cm, Gew. 36 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, dunkelgrün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
10.-12. Jh.

MXT (=Λ?) Μ(ι)χ(αή)λ(?) / »Michael(?)«

Die Buchstaben lassen die Lesung Michael zu, die Abkürzung entspricht dem Schema von IV.138. Auf der Rückseite ist noch der bewegliche Ringgriff (Dm. 2,0 cm) erhalten.

Literatur: unveröffentlicht.

Michael Grünbart

#### IV.152 Stempel eines Manuel Taf. 95, 5

Inv.-Nr. 96/304

Dm. 3,8 cm, H. 1,6 cm, runde Öse Dm. 1,0 cm, Gew. 19,9 g  
Buntmetall gegossen/getrieben, grün patiniert  
Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum  
12. Jh.

MNHA Μ(α)ν(ου)ήλ / »Manuel«

In der Stempelplatte befinden sich vier Luftlöcher, auf der Rückseite sind vier Kreisaugen eingeprägt. Wie bei IV.138 handelt es sich hier um eine Namensabkürzung, die sich auf die wesentlichen Elemente beschränkt und auf den ersten Blick die Lesung ermöglicht.

Literatur: unveröffentlicht.

Michael Grünbart

## Varia

### IV.153 Klappmessergriff Taf. 96, 1-3

Inv.-Nr. 94/778

Griff: Blei-Zinn-Bronze, Klinge: Eisen

H. 9,7 cm, B. 1,6 cm, T. 2 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

spätes 3.-5. Jh. (?)

Der Klappmessergriff ist grün patiniert.

Bei diesem aus Bleizinnbronze gefertigten Klappmessergriff in Form eines sitzenden Adlers drehte sich die nicht mehr vorhandene Klinge um einen Metallstift und lag zusammengeklappt in einer Kerbe auf der Rückseite des Griffs. Es sind nur wenige Reste der Eisenklinge in der rückwärtigen Kerbe erhalten geblieben.

Die Adlerfigur ist frontal ausgerichtet. Sie hat die Flügel angelegt und sitzt auf einem Sockel, der vorne von einer tordierten Halbsäule und hinten von einem schlanken Pfeiler getragen wird. Halbsäule und Pfeiler wiederum stehen selbst auf einem Podest, durch welches der Eisenstift des Klappmechanismus geführt ist. Die Seitenflächen des Griffs sind mit Kreisaugen verziert.

Dem Klappmessergriff können drei gleichartige Stücke beiseite gestellt werden<sup>929</sup>. Im Vergleich zum vorliegenden Messergriff sind deren Adlerfiguren detaillierter ausgearbeitet bzw. weniger abgerieben<sup>930</sup>. Ungeachtet feiner Unterschiede in der Ausführung legen die formtypologischen Übereinstimmungen eine zeitnahe Entstehung – evtl. auch eine gemeinsame Provenienz – der vier Klappmessergriffe nahe. In Bezug auf die Datierung der Vergleichsobjekte reichen die Vorschläge (in der Regel ohne Begründung) vom 1. bis 5. Jahrhundert<sup>931</sup>. Adler sind für den gesamten zur Diskussion gestellten Zeitraum in diversen Gattungen und Medien, auch außerhalb des Bereichs von Militaria, vielfach belegt<sup>932</sup>. Es wurde unlängst der Versuch unternommen, über den Vergleich mit Bronzeadlern des 4. bis 7. Jahrhunderts zu einer Datierung zu gelangen<sup>933</sup>. Allerdings konnte dieser nicht überzeugen. Das Kreisaugenmotiv wiederum ermöglicht es, trotz seiner langen Laufzeit und seiner weiten Verbreitung<sup>934</sup>, die Datierung des Klappmessergriffs ein wenig einzugrenzen. Das Ornament taucht auf römischen Metallobjekten nämlich erst ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf<sup>935</sup>, weshalb hier eine Datierung des Klappmessergriffs in die Spätantike angesetzt wird.

929 Ein in Großbritannien gefundener Klappmessergriff mit einer sehr fein ausgearbeiteten Adlerfigur befindet sich in Privatbesitz. – Vgl. Mills, *Artefacts 85* Nr. R255. – Ein weiteres Vergleichsobjekt findet sich bei Brunner, *Klappmesser 10* abgebildet, allerdings ohne Angabe des Aufbewahrungsortes. – Der im Virginia Museum of Fine Arts in Richmond verwahrte Klappmessergriff (Inv.-Nr. 67.52.6) soll angeblich in Tartus in Syrien gefunden worden sein. – Vgl. Kat. Richmond 1994, 262-263 Nr. 90 (A. Gonosová).

930 Vgl. Mills, *Artefacts 85* Nr. R255. – Brunner, *Klappmesser 10*. – Kat. Richmond 1994, 262-263 Nr. 90 (A. Gonosová).

931 Das bei Mills, *Artefacts 85* abgebildete Messer (Nr. R255) wird im Abschnitt der Klappmesser aus dem 1.-2. Jh. besprochen. – Brunner, *Klappmesser 10*: »2.-4. Jahrhundert«. – Kat. Richmond 1994, 262-263 Nr. 90 (A. Gonosová): »Early Byzantine, fifth century«.

932 Kat. Richmond 1994, 262 f. Nr. 90 (A. Gonosová).

933 Kat. Richmond 1994, 263 Nr. 90 (A. Gonosová).

934 Zum Kreisaugenmotiv: Kat. Ann Arbor 1989-1990, 5-7. – Kat. Richmond 1994, 263 Nr. 90 Anm. 5-6 (A. Gonosová). – Bosselmann-Ruickbie, *Byzantischer Schmuck* 140.

935 Für diesen Hinweis sei Herrn Dr. Markus Scholz (RGZM) herzlich gedankt.

Römische Klappmessergriffe wurden häufig aus Bein oder Buntmetall, seltener aus Elfenbein oder Gagat gefertigt und figürlich gestaltet<sup>936</sup>. Zu den beliebten Motiven und Themenkreisen gehören Gladiatoren, mythologische Gestalten, erotische Darstellungen, menschliche Extremitäten und Tiere<sup>937</sup>. Um das Gewicht zu reduzieren und die Handhabung zu optimieren, ist der Griff häufig und wie auch bei diesem Stück durchbrochen gearbeitet<sup>938</sup>. Die Klinge römischer Klappmesser war in der Regel deutlich breiter als ihr Griff<sup>939</sup>. Da die Kerbe bei diesem Stück nur wenige Millimeter tief ist, kann sie lediglich die Funktion einer Schutzkante erfüllt haben<sup>940</sup>. Im Gegensatz zu modernen Klappmessern besitzen römische Klappmesser keine Rückenfeder für die Arretierung der Klinge, die vermutlich mittels Reibung erreicht wurde. Mit einer Länge von knapp 10cm liegt der vorliegende Griff im Normbereich; in der Regel messen sie nicht mehr als 15 cm<sup>941</sup>. Die verhältnismäßig geringe Größe dieser Messer spricht daher gegen eine Nutzung als (Jagd-)Waffen.

Wie die vier gleichartigen Stücke mit aufsitzender Adlerfigur nahelegen, wurden solche Messer seriell gefertigt. Am häufigsten sind Klappmessergriffe in Form einer Hasenjagd erhalten<sup>942</sup>, die mit ihrer leicht geschwungenen Klinge vermutlich als Rasiermesser dienten<sup>943</sup>. Eine solche Nutzung ist für das vorliegende Stück wohl eher auszuschließen. Es ist vielmehr anzunehmen, dass es sich bei dem Messer um ein Prestigeobjekt handelte, das zu Tisch oder im Alltag als Taschenmesser Verwendung fand<sup>944</sup>. Aufgrund der Motive sowie der Beliebtheit und Verbreitung der adlerförmigen Klappmessergriffe (Großbritannien, Syrien), wäre dabei eine Verbindung zum Militär denkbar<sup>945</sup>. Möglicherweise wurden solche Klappmessergriffe aber auch zu bestimmten Anlässen verschenkt oder nach Turnieren als Prämien verliehen, worauf vor allem die sog. Rennfahrergriffe mit Namensinschriften der siegreichen Fahrer und Pferde, aber auch die Gladiatorengriffe, hindeuten<sup>946</sup>.

Materialanalyse: S. 211.

Literatur: unveröffentlicht.

*Sabrina Schäfer*

#### IV.154 Henkelgriff

Inv.-Nr. 94/733

Buntmetall, Hohl-guss

H. 23,0cm, B. 12,8cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis frühbyzantinisch(?)

Gut erhaltener Henkelgriff mit rotbrauner Patina.

Griff in Form eines aus einem gebogenen Hals emporwachsenden Greifenkopfes. Den Kopf charakterisieren wulstige Augenpartien, ein geöffneter Schnabel, ein spitzer Bart und aufgerichtete Ohren. Hinter den Ohren sitzt eine runde Öffnung mit flachem Rand. Der Hals besteht aus einem mit einem Ring umzogenen Blattkranz, aus dem fünf aufgebogene Blattzungen hervortreten; den Nacken bekrönen drei kugelförmige Knäufe. Nach unten schließt der Griff mit einer spitzovalen Ansatzplatte für die Befestigung an einer Gefäßwandung ab.

Der imposante aber nicht sehr präzise gegossene Henkelgriff war ehemals einem großen Gefäßkörper aus Buntmetall angelötet. Als Greifenprotome aufgebaute Henkel kommen häufig an spätantiken und frühbyzantinischen Öllampen vor<sup>947</sup>. Die an römische Vorbilder anknüpfende Form war sowohl an Lampen zum Aufstellen wie an jenen zum Aufhängen verbreitet<sup>948</sup>. Ihre Beliebtheit lässt sich darauf zurückführen, dass der Greif in der antiken Mythologie u. a. als Lichtbringer und Hüter des Feuers galt, zudem ließ sich sein gebogener Hals gut in den Dienst eines dekorativen Henkelgriffs stellen<sup>949</sup>. Für das Exemplar IV.154 wäre eine besonders große Stell-Lampe zu rekonstruieren, die eventuell in einem öffentlichen Gebäude oder in einem Palast Aufstellung fand. Eine entsprechende Zuschreibung ist für ein eng verwandtes Stück im Metropolitan Museum of Art in New York erfolgt<sup>950</sup>. Der dortige Griff besitzt einen fast übereinstimmend gebildeten Greifenkopf, allerdings in etwas kleineren Dimensionen und präziserer Ausarbeitung.

IV.154 könnte zusätzlich mit einem separat gegossenen Kreuzaufsatz bestückt gewesen sein, der dem runden Durchbruch hinter den Ohren aufgesetzt war. Einige Lampen mit Greifenkopfenhenkel sind an dieser Stelle mit einem Kreuz bekrönt<sup>951</sup>. Gegen eine Funktion als Lampengriff ist die spitzovale Form der Ansatzplatte einzuwenden, die für eine Anbringung an einem hohen Gefäßkörper spricht. Spätantike und frühbyzantinische Öllampen weisen hingegen eine ge-

936 Mercklin, Klappmessergriffe 339.

937 Ronke, Jagdhund 699.

938 Brunner, Klappmesser 10.

939 Ronke, Jagdhund 697.

940 Vgl. auch Ronke, Jagdhund 697. – Rüsich, Klappmesser 548.

941 Ronke, Jagdhund 696.

942 Mercklin, Klappmessergriffe 341. – Mills, Artefacts 85.

943 Mills, Artefacts 85.

944 Zu diesem Schluss kommt auch Ronke, Jagdhund 700.

945 Mills, Artefacts 85 nimmt im Falle der Hasenjagd-Messer an, dass sich diese im Besitz von Legionären befanden.

946 Mercklin, Klappmessergriffe 344. – Ronke, Jagdhund 699.

947 Bouras/Parani, Lighting 16. 48-53. – Xanthopoulou, Lampes 14f. 162-168.

948 Vgl. Bouras/Parani, Lighting 16.

949 Kat. Paderborn 2001-2002, 211 f. Nr. II.6 mit weiterer Lit. (A. Effenberger). – Vgl. auch Kat. München 2004-2005, 228 f. Nr. 340 (A. Effenberger).

950 Evans/Holcomb/Hallman, Arts 29.

951 Beispiele: Bouras/Parani, Lighting 50-53 Nr. 7-8. – Xanthopoulou, Lampes 163-167 LA 4.005-4.018. – Kat. Schallaburg 2012, 248 f. Nr. V.15-V.16 mit Verweisen auf weitere Beispiele (Ch. Schmidt).

stauchte Körperform auf. Daher kann eine andere Gefäßart, wie ein hoher Krug oder eine Kanne als zugehöriger Körper für den Griff nicht ausgeschlossen werden, allerdings weisen diese Behältnisse in der Regel feingliedrigere Henkel auf, wie u. a. **IV.155**<sup>952</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.155 Henkel**

**Taf. 97, 1-2**

Inv.-Nr. 96/362

Buntmetall, gegossen

H. 12,10 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich Balkan oder Kleinasien frühbyzantinisch(?)

Hellgrün patiniert.

Der Henkel war früher an den Bauch und die Mündung einer Kanne aus Buntmetall gelötet, die heute nicht mehr erhalten ist. Die Herstellungszeit dieser Kanne lässt sich schwer bestimmen. Der Griffstab setzt abgewinkelt an der unteren, kantig blattförmigen Attasche an. Das obere Ende bildet ein stark stilisierter Drachenkopf mit Ohren. Auf dem Griffstab bzw. dem schlangenartigen Drachenkörper sind zwischen zwei Knäufen drei Querriegel und eine Rückenflosse zu sehen. Die massive, etwas kantige Form, der dreieckig bzw. herzförmig gestaltete Ansatz am Gefäßkörper und der knopfartige Fortsatz im oberen Griffbereich sind Eigenschaften<sup>953</sup> vieler frühbyzantinischer Buntmetallarbeiten. Chronologisch und stilistisch verwandt mit dem hier ausgestellten Objekt scheint der Henkel einer Bronzekanne aus Arras/F zu sein, die heute im RGZM in Mainz aufbewahrt wird<sup>954</sup>. Der Henkel dieser Kanne hat die Form eines schlanken stilisierten Löwenkörpers mit vergleichbar geöffnetem Maul.

Literatur: unveröffentlicht.

*Markos Giannoulis*

#### **IV.156 Aufhängevorrichtung**

**Taf. 97, 3**

Inv.-Nr. 96/339

Bronze, gegossen, tordiert

L. 122,5 cm, Dm. 5,0 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis; soll zusammen mit den Objekten **IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 161a-b. 179** gefunden worden sein byzantinisch

952 Vgl. auch die Kannenhenkel: Kat. München 2004-2005, 240-248 Nr. 356. 366-367 (T. Vida / Ch. Schmidt). – Vida, Metallkrüge 363-381. – Bursa/Pitarakis, Bronze Jugs 29-36. – Pitarakis, Cruches 11-27.

953 Für diesen Hinweis danke ich Dr. Jörg Drauschke (Mainz). – Vgl. auch: Vida, Metallkrüge 363-381 u. Pitarakis, Cruches 11-27.

Vollständig erhaltene Aufhängevorrichtung.

Die Aufhängevorrichtung besteht aus mehreren Teilstücken. Ihr oberstes Glied bildet ein breiter Aufhänger, in den eine glatte Stange eingesetzt ist. Die Stange ist am unteren Ende zu einer Schlinge verdreht, die den Außenring eines tordierten Stangengliedes aufnimmt. Es folgen zwei weitere tordierte Stangenglieder, durch Außenringe miteinander verbunden. Als Mittelstück der Aufhängevorrichtung schließt sich ein breiter Zwischenring an. In den Ring ist wiederum eine glatte Stange mit Schlinge eingesetzt, auf die drei tordierte Stangenglieder mit verbundenen Außenschlingen folgen. Das Unterteil besteht aus einem kräftigen Endhaken mit oberer Schlinge, verknüpft mit dem Außenring des unteren Stangengliedes. Der Haken hat eine halbrunde Form und seine Spitze ist als Widerhaken ausgebildet.

Die genaue Zweckbestimmung der aufwendig gearbeiteten Aufhängevorrichtung bleibt unklar. Ihr Aufbau entspricht in weiten Teilen antiken Kesselgehängen aus Eisen, die ebenfalls aus tordierten Mittelgliedern und Endhaken bestehen<sup>955</sup>. Allerdings sind die Endhaken dieses Herdgeräts nicht mit Widerhaken versehen, was gegen eine Funktion als Kesselgehänge spricht. Widerhaken werden üblicherweise für die Befestigung von Gegenständen eingesetzt, deren Entfernung erschwert werden soll. Eventuell handelt es sich bei IV.156 um eine Vorrichtung für die Aufhängung von kleinerem Schlachtvieh für die Verarbeitung. Dabei könnten Mittel- und Aufhänger der Höhenverstellung gedient haben. Vergleichsobjekte lassen sich allerdings nicht heranziehen, und derartige Gebrauchsgegenstände sind aus Byzanz weitgehend unbekannt<sup>956</sup>. Die Vorrichtung soll zusammen mit anderem Gerät und Leuchterzubehör (**IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66. 68. 161a-b. 179**) aus einer gemeinsamen Fundstätte stammen, eventuell einem Klosterkomplex.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### **IV.157 Rauchgefäß**

**Taf. 98, 1-4**

Inv.-Nr. 94/724

Blei-Zinn-Messing, gegossen

H. 12,8 cm (davon Standring 2,2 cm), Dm. 10,4 cm, Dm. Standring 6 cm, Gew. 948 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

7. Jh.

954 Inv.-Nr. O.17814. – Schulze-Dörrlamm, Taufkannen 605-615 Abb. 2-3 (mit wenig überzeugender Datierung in karolingische Zeit). – Behrens, Jahresbericht 103 Taf. VII, 1 u. Abb. 6 (als »frühchristlich« angesprochen).

955 Beispiele: Jakobi, Werkzeug 111-115. – Künzl, Alamannenbeute I 238f.; II 51-55 Nr. E 64-E 101; III Taf. 274-287.

956 Zwei spätbyzantinische Aufhängevorrichtungen aus Eisen sind publiziert in: Kat. Thessaloniki 2001-2002, 351 Nr. 404 (Ch. Koilakou).



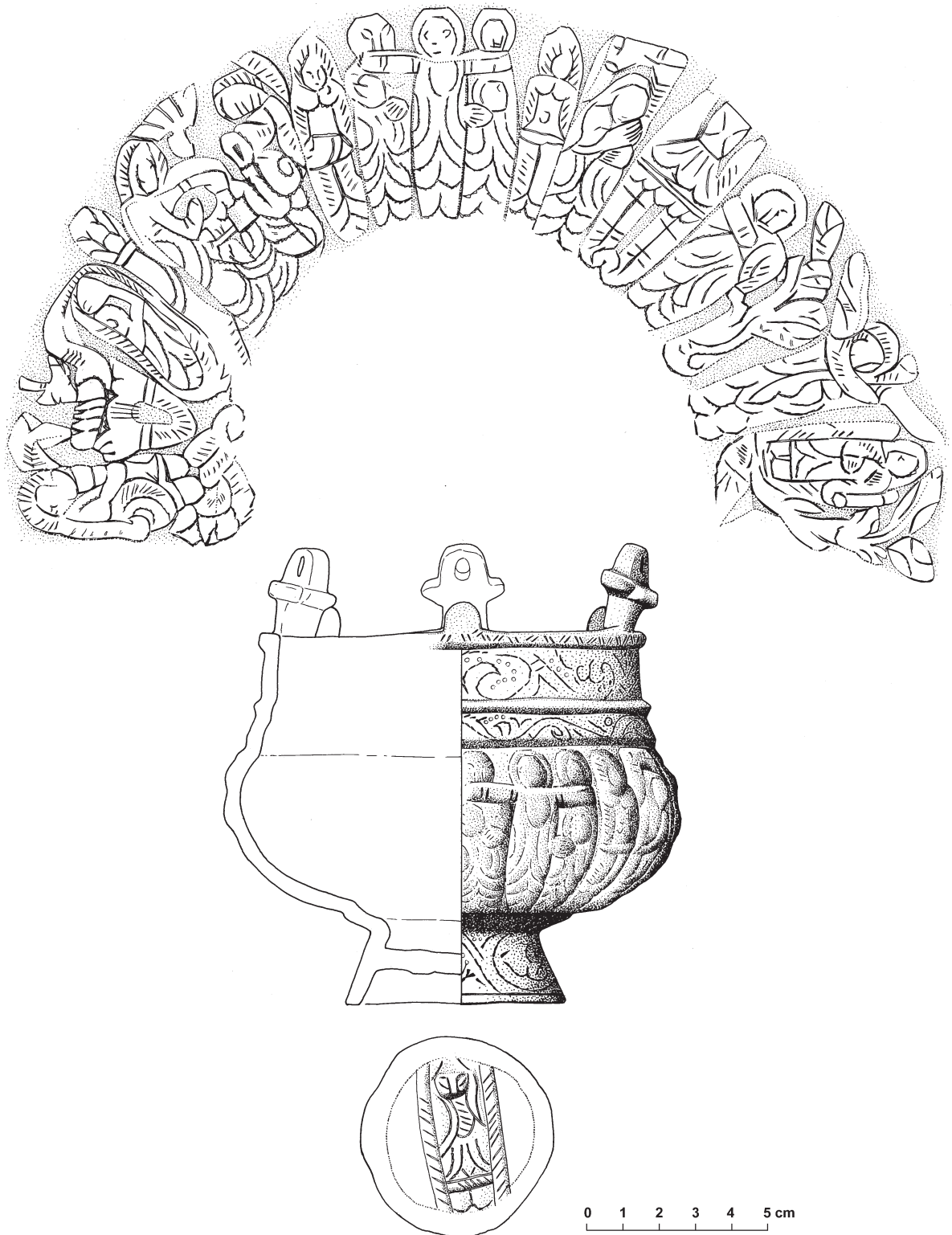


Abb. 57 Profilzeichnung und Reliefdekor IV.157. – (Zeichnung M. Ober, RGZM).

Das Objekt weist Abnutzungsspuren auf und wurde nicht vollständig gereinigt. Eine der drei Aufhängungen ist angebrochen.

Auf einem schmalen, konischen Fuß erhebt sich ein kugliger Gefäßkörper, der durch einen zweizonigen, mit Wulstprofilen gegliederten Rand abgeschlossen ist (Abb. 57). Drei

blütenartig stilisierte Ösen auf dem Rand dienten zur Anbringung von Ketten, an denen das Gefäß aufgehängt werden konnte. Zwischen diesen Ösen ist der Rand durch drei kleine, halbrunde Erhebungen unterteilt.

In den abgeflachten Randabschluss ist ein Zickzack-Muster aus je zwei parallel angeordneten Ritzlinien eingraviert. Die

breitere Randzone darunter ziert ein Muster aus Wellenranken. Durch eine undekorierte Wulst wird diese Zone von einem schmalen Fries mit demselben Muster getrennt. Auch der Fuß weist ein ähnliches Muster auf. Auf dem Gefäßkörper sind in erhabenem, stark verriebenem Relief fünf Szenen aus der Vita Christi angebracht: Verkündigung, Geburt, Taufe, Kreuzigung, Frauen am Grab (Abb. 57). Auf der Fußunterseite befindet sich ein Relief, das üblicherweise anhand von Vergleichsbeispielen als thronende Gottesmutter gedeutet wird, die frontal auf einem Sessel sitzt und das Christus-Kind vor sich auf dem Schoß hält (Abb. 57)<sup>957</sup>. Bei IV.157 wird der schmale Streifen mit dem Relief der Gottesmutter von einem mit Ritzlinien verzierten Rahmen eingefasst.

Das Relief ist grob gearbeitet, sodass die einzelnen Szenen schwer zu identifizieren und Details wie Gesichtszüge kaum zu erkennen sind.

IV.157 gehört zur Gruppe der sog. palästinensischen Weihrauchgefäße, von denen über 100 Exemplare bekannt sind. Das Karlsruher Stück gehört zur Untergruppe mit fünf Szenen, welche durchweg die auch hier vorliegende Reihenfolge aufweisen<sup>958</sup>. Formtypologisch eng verwandt ist vor allem ein Rauchgefäß in Richmond, Virginia/USA, sowie ein in Genf aufbewahrtes Vergleichsbeispiel, die in der Szenenfolge und zahlreichen ikonographischen Details IV.157 entsprechen<sup>959</sup>. Die Verkündigungsszene beginnt mit der stark stilisierten, geflügelten Gestalt des Erzengels Gabriel<sup>960</sup>, der mit dem rechten Arm auf Maria deutet. Er trägt einen langen Stab bei sich<sup>961</sup>, der bei dem Karlsruher Stück links seines Kopfes hervortritt. Links von ihm befindet sich Maria innerhalb eines kantigen Gebildes, das entweder als Eingang eines Hauses, in dem sich Maria nach Lk 1,28 während der Verkündigung befand<sup>962</sup>, oder aber als Stuhl, auf dem sie nach dem apokryphen Protoevangelium des Jacobus saß, um Purpurwolle zu spinnen<sup>963</sup>, gedeutet wird. Ebenso wie bei dem erwähnten Exemplar in Richmond<sup>964</sup>, wächst unter diesem Gebilde ein Baum mit einer kräftigen Wurzel hervor, der die Szene von der folgenden Szene der Geburt trennt. Auf beiden Gefäßen sitzt Joseph links der u-förmigen Krippe, auf der Christus liegt, und stützt den Kopf auf die linke Hand. Die

Krippe ist mit Ritzlinien und einem ovalen Zentrum in mehrere Teile gegliedert, was üblicherweise entweder als Eingang in die Geburtshöhle bzw. Durchgang zu einer zweiten Höhle, oder als vergitterte Öffnung über der Geburtsgrötte verstanden wird<sup>965</sup>. Oberhalb des Kindes treten die Köpfe zweier Tiere hervor, die als Ochse und Esel angesprochen werden können<sup>966</sup>. Wie auf dem Gefäß in Richmond ist Christus durch eine Art Kanal mit der rechts von ihm gebetteten Maria verbunden<sup>967</sup>. Die Szene wird durch einen säulenartigen Baum mit einer ovalen Krone, der aus der erwähnten Wurzel hervowächst, abgeschlossen.

Daneben folgt die Darstellung der Taufe Christi mit Johannes dem Täufer links und einem Engel rechts. Der Bereich zwischen ihnen ist auf dem Karlsruher Stück kaum erkennbar, sodass sich nur nach einem Vergleich mit dem verwandten Gefäß in Richmond vermuten lässt, dass Christus als kleine Gestalt in den Fluten des Jordan stehend dargestellt ist<sup>968</sup>. Die die Szene dominierende Gestalt von Johannes dem Täufer legt ihm eine Hand auf den Kopf. Über dem Täufling schwebt die Taube des Heiligen Geistes herab, die wie bei den meisten Gefäßen mit fünf Szenen stark vereinfacht dargestellt ist<sup>969</sup>. Das Wasser des Jordan ist in bogenförmigen Linien angegeben, die bei IV.157 vom Körper des Täuflings nicht unterscheidbar sind.

An die Taufszene schließt sich die Darstellung der Kreuzigung an, die hier einige ikonographische Besonderheiten aufweist: Bei 21 Gefäßen dieser Art sind neben Jesus am Kreuz, Maria rechts und Johannes links<sup>970</sup> auch die beiden Schächer dargestellt, die mit ihm gekreuzigt wurden<sup>971</sup>. Bei IV.157 stehen sie jeweils am äußeren Rand der Szene neben Maria und Johannes. Diese Ikonographie erinnert an die palästinensischen Pilgerampullen in Monza und Bobbio<sup>972</sup>, auf denen die beiden Schächer niemals fehlen, sowie an eine Ampulle in Washington<sup>973</sup>. Das Kreuz ist komplett von Jesu Körper und Nimbus verdeckt, lediglich die Umrisse des Querbalkens sind hinter seinen Armen angedeutet. Ein weiteres Detail ist jedoch noch seltener: Der Querbalken scheint Johannes und Maria auf deren Schulterhöhe zu überschneiden, sodass ihre Köpfe oberhalb der Arme Jesu zu sehen sind.

957 Kat. Mainz 2004-2005, 258 Nr. 3.6 (E. Enss). – Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 223. Vergleichsbeispiele s. ebenda 300 Nr. 48 Taf. 45; 305 Nr. 57 Taf. 53; 317 Nr. 81 Taf. 76.

958 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 16-22.

959 Zu dem Stück in Richmond: Kat. Richmond 1994, 274-277 Nr. 95 (A. Gonosová). – Krueger, Liturgical Subjects 67 f. Abb. 2-3. – Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 314 Nr. 76 Taf. 71. – Zu dem Exemplar in Genf: Martiani-Reber, Antiquités 96-97 Nr. 41.

960 Nach Lk 1,26-38.

961 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 49 f.

962 Ebenda 52.

963 ProtoevJac 11,1. – Übersetzung bei Schneemelcher/Hennecke, Apokryphen 285. – Zur Verkündigungsszene s. Emminghaus, Verkündigung. – Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 49.

964 Kat. Richmond 1994, 274-277 Nr. 95 (A. Gonosová). – Krueger, Liturgical Subjects 67 f. Abb. 2-3. – Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 314 Nr. 76 Taf. 71.

965 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 72.

966 Vgl. Kat. Richmond 1994, 275 Nr. 95 (A. Gonosová) u. Krueger, Liturgical Subjects 67 f. Abb. 2-3. – Obwohl die Tiere weder im Lukas- noch im

Matthäus-Evangelium erwähnt werden, erscheinen sie nach Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 59 f. auf allen Darstellungen der Geburt Christi ab dem 4. Jh. und sind auf den Weihrauchgefäßen stets angelegt, wenn auch nicht in allen Fällen klar erkennbar.

967 Vgl. Kat. Richmond 1994, 275 Nr. 95 (A. Gonosová) u. Krueger, Liturgical Subjects 67 f. Abb. 2-3.

968 Ebenda.

969 Vgl. Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 16-22. Ebenda Detailabb. 121 zeigt die Taufszene auf dem Stück in Richmond. – Siehe hierzu auch Kat. Richmond 1994, 275 Nr. 95 (A. Gonosová) u. Krueger, Liturgical Subjects 67 f. Abb. 2-3.

970 Nach Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 113 sei Maria auf Gefäßen dieser Art stets der Platz rechts von Christus vorbehalten, sodass Johannes stets an seiner linken Seite steht.

971 Nach Joh 19,18: »zwei andere mit ihm, auf dieser und auf jener Seite, Jesum aber in der Mitte«. Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 118 f. – Dass es sich bei den beiden anderen Personen um Maria und Johannes handelt, lässt Joh 19,25-27 vermuten. Die beiden werden in den anderen Evangelien nicht erwähnt.

972 Vgl. vor allem Grabar, Ampoules 30-56 u. Taf. XXII-XL.

973 DOCat II 58 f. Taf. XLIII u. XLIV.

Die Schulterpartie von Johannes schließt links des Kreuzbalkens ab. Demnach fehlen bei IV.157 die sonst üblicherweise oberhalb der Querbalken dargestellten Gestirne. Bei den sog. palästinensischen Weihrauchgefäßen sind Sonne und Mond als Scheiben, teilweise Gesichtszüge aufweisend, dargestellt<sup>974</sup>. Sie fehlen sonst nur bei einem bisher bekannten Gefäß dieser Art in Kairo, welches ansonsten jedoch keinerlei stilistische Verwandtschaft zu dem Karlsruher Stück aufweist<sup>975</sup>. Christus trägt ein bodenlanges Colobium mit einem »latzartigen Einsatz«<sup>976</sup> und anschließenden Clavi, wie es bei einigen Weihrauchgefäßen zu beobachten ist, unter anderem in Richmond<sup>977</sup>. Bodenlange Gewänder mit einer solchen Struktur auf Brusthöhe tragen auch Johannes und Maria. Die Gewänder verhüllen die Körper gänzlich, nur die dem Kreuz nächste Hand scheint bei Maria und Johannes jeweils darunter hervorzuragen. Die Gewandfaltung ist durch mehrere Reihen von Doppelbögen angegeben.

Abschließend folgt die Szene mit den beiden Frauen am Grab, deren ikonographische Details hier nicht eindeutig erkennbar sind, jedoch anhand von Vergleichsbeispielen bestimmt werden können. Üblicherweise steht bei Gefäßen dieser Art auf der einen Seite des Grabes ein Engel, auf der anderen eine oder zwei Frauen<sup>978</sup>. Bei IV.157 ist links des Grabes eine Person in leicht nach vorn gebeugter Haltung zu sehen, die einen Schleier trägt und ihre stark stilisierte, rechte Hand zum Gesicht erhebt. Sie kann damit als eine der Frauen am Grab identifiziert werden. Über ihrem Kopf ist eine torähnliche Struktur zu erkennen, die vermutlich als Eingang in die Grabeshöhle gedeutet werden kann. Rechts neben der Frau befindet sich eine ziboriumartige Architektur mit einem kegelförmigen, dreifach gelappten Dach<sup>979</sup> und zwei Akroterien, wie in Richmond<sup>980</sup>. Das »Ziborium« wird von einem Gebilde bekrönt, das an eine Säulentrommel erinnert, jedoch kaum näher bestimmbar ist. Der Vergleich mit den übrigen sog. palästinensischen Weihrauchgefäßen legt die Vermutung nahe, dass es sich um ein Kreuz oder eine Art Vierblatt handeln soll<sup>981</sup>. Darunter kragt ein Dach hervor, das auf einer Art Architrav aufliegt, der nach unten hin von einer bogenförmigen Girlande abgeschlossen wird. Darunter ist eine Struktur bestehend aus zwei Seitenwänden dargestellt, die unten mittig zusammenlaufen und auf denen jeweils ein Kreuz eingeschrieben ist. In der Mitte ist ein schmaler, glatter Streifen auszumachen. Ein Vergleich mit dem Stück in Richmond weist erneut darauf hin, dass mit dieser Struktur

das leere Grab Christi gemeint ist, wo ein am linken Rand der Szene sitzender Engel mit einem Stab auf eine ähnliche Struktur deutet, und sie somit als das leere Grab identifiziert<sup>982</sup>. Bei dem Karlsruher Stück jedoch ist links die trauernde Frau dargestellt; rechts neben dem Grab ist eine stehende Person mit Nimbus zu erkennen, die weder Flügel hat, noch einen Stab bei sich trägt. Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass es sich auch hier um einen Engel handeln soll. Der Reliefzyklus wird abgeschlossen durch einen Baum mit großen, fächerförmigen Blättern.

Dass IV.157 in derselben Werkstatt entstand wie das Stück in Richmond, ist denkbar, da schon I. Richter-Siebels festgestellt hatte, dass letzteres fast in allen Einzelheiten noch mehreren Stücken gleicht<sup>983</sup>. Anders als bei dieser Gruppe von Gefäßen sind jedoch die ikonographischen Unterschiede zwischen dem Karlsruher und dem Richmonder Stück nicht von der Hand zu weisen, wie beispielsweise das Fehlen der Gestirne bei IV.157 sowie die seitenverkehrte Anordnung von Frau und Engel am Grab. Richter-Siebels erklärt dies damit, dass das Gefäß in Richmond in einer Werkstatt hergestellt wurde, wo für jede einzelne Szene Model aus Ton oder Gips existierten, aus denen Wachs-Positive gezogen wurden<sup>984</sup>. Denkbar ist, dass sich ein solches Model nach einiger Zeit abnutzte, die Szenen undeutlicher wurden und man die einzelnen Model nach und nach ersetzte. Die Herstellungstechnik blieb jedoch gleich<sup>985</sup>: Auf einen zuvor hergestellten, feuerfesten Kern, der in den Umrissen dem zu gießenden Objekt entsprach, wurden Wachsplatten ringsherum aufgelegt, die man in gleichmäßiger Stärke glatt strich. Darauf konnten dann in gewünschter Reihenfolge und Anzahl die einzelnen Wachs-Positive aufgesetzt werden, wodurch sich viele Variationsmöglichkeiten ergaben. Auf diesen Wachsmantel wurde mit einem Pinsel ein feuerfester Brei, der überwiegend aus Sand bestand, in mehreren Schichten aufgetragen und zum Abfluss des Wachses sowie zum Eingießen des Metalls Kanäle angelegt. Die Gesamtform wurde anschließend erhitzt, das Wachs floss ab, und in den dadurch entstandenen Hohlraum wurde das geschmolzene Metall gegossen. Nach dem Erkalten wurde der Mantel zerschlagen und der Kern entfernt.

Die Funktion von Gefäßen dieser Art als Weihrauchgefäß ist in der Forschung unumstritten<sup>986</sup>, wobei nur bei wenigen Exemplaren Reste von Weihrauch nachgewiesen wurden<sup>987</sup>. Die sog. palästinensischen Weihrauchfässer verfügen sowohl über eine Stand- als auch über eine Hängevorrichtung, die

974 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 112. – Auch auf dem stilistisch sonst ähnlichen Stück in Richmond sind die Gestirne über den Querbalken des Kreuzes angegeben. Zur Ikonographie der Kreuzigungsszenen dieses Stücks s. Kat. Richmond 1994, 276; Krueger, Liturgical Subjects 67 f. mit Abb. 2-3 u. Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 314 Kat. 76 Abb. 71.

975 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 120 u. 293 f. Kat. 37 mit älterer Lit. Abb. 36 u. bes. Abb. 149. – Kat. Wien 1964, 135 Nr. 407 Abb. 76 (E. Egger / N. Schlesinger). – Kat. Essen 1963, 282 Nr. 203 mit Abb. (T. Kraus).

976 So nach Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 120.

977 Ebenda.

978 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 135 f.

979 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 139.

980 Hier jedoch links der Frau, da diese sich auf der rechten Seite des Grabes befindet. Kat. Richmond 1994, 275 Nr. 95 (A. Gonosová). – Krueger, Liturgical Subjects 68 Abb. 3.

981 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 141 f.

982 Kat. Richmond 1994, 275 Nr. 95 (A. Gonosová). – Krueger, Liturgical Subjects 68 Abb. 3. – Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 139 sowie zum Stück in Richmond: 314 Nr. 76.

983 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 184. 315.

984 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 172.

985 »Verfahren 3« nach Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 170 f.

986 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 238-246.

987 Richter-Siebels, Weihrauchgefäße 245. – Zuletzt Kat. Mainz 2011-2012, 328 Nr. III.5.6 (M. Horn).

allerdings bei nur noch zehn bislang bekannten Exemplaren vorhanden ist<sup>988</sup>. Ob die Gefäße auch zum Verbrennen von Weihrauch in liturgischen Räucherungen dienten, ist unklar<sup>989</sup>. Formtypologisch ist auch eine Nutzung als Lampe denkbar<sup>990</sup>, sodass es nicht verwunderlich scheint, dass einige der Gefäße in der Vergangenheit als Lampen angesprochen wurden<sup>991</sup>.

Unumstritten werden die sog. palästinensischen Weihrauchgefäße ins 5. bis frühe 8. Jahrhundert, meist ins 7. Jahrhundert, datiert<sup>992</sup>, so auch das Karlsruher Stück<sup>993</sup>. Wenige der Gefäße weisen Inschriften auf, die deutlich später eingegritzt wurden und somit nicht zur Datierung herangezogen werden können<sup>994</sup>. Doch geben die Funktion der Gefäße und stilistische Vergleiche grobe Anhaltspunkte. Bis ins 4. Jahrhundert schien die Nutzung von Weihrauch in der christlichen Liturgie oder zur privaten Andacht undenkbar und war sogar verboten<sup>995</sup>. Zu eng war das Verbrennen von Weihrauch bei den frühen Christen noch mit heidnischen Kulturen und dem Kaiseropfer verknüpft<sup>996</sup>. Jedoch fand er »von alters« her bei Begräbnisfeiern Verwendung<sup>997</sup>, und ab dem 5. Jahrhundert nahm der Gebrauch von Weihrauch auch in den Kirchen zu und dementsprechend die Anzahl und Anfertigung der dafür genutzten Geräte<sup>998</sup>.

Die Darstellung Christi im Colobium weist in die vorikonoklastische Zeit<sup>999</sup>. Die Ikonographie der Gefäße allgemein erinnert an die Pilgerampullen von Monza und Bobbio<sup>1000</sup>, die meist ins 6. Jahrhundert datiert und Palästina zugeschrie-

ben werden<sup>1001</sup>. Aus dem Heiligen Land sollen die sog. palästinensischen Weihrauchgefäße als massenhaft gefertigte Pilgerandenken in den Westen gelangt sein<sup>1002</sup>. Denkbar ist, dass die Pilger die Gefäße aufgrund der darauf angebrachten Darstellungen aus dem Leben Christi zum Andenken an die einzelnen Gedenkstätten erwarben<sup>1003</sup> und sie zum Räuchern bei der privaten Andacht im Haus nutzten – nicht nur um durch den Weihrauch das Aufsteigen des Gebets zu begünstigen<sup>1004</sup>, sondern auch aufgrund der apotropäischen Eigenschaften des Weihrauchs<sup>1005</sup>. Festzuhalten bleibt jedoch, dass bei den Weihrauchgefäßen aus Buntmetall weder ihre Datierung noch Lokalisierung der Werkstätte bislang näher bestimmbar sind<sup>1006</sup>. Wie bei IV.157, sind auch Fundort und Kontexte nahezu aller Gefäße unbekannt<sup>1007</sup>.

Materialanalyse: S. 211.

Literatur: Maaß, *Neuerwerbungen* 1994, 136 Abb. 5.

*Selina Küst*

#### IV.158 Becken

Taf. 99, 1

Inv.-Nr 73/174b

Blei-Zinn-Messing, gegossen u. nachgedreht

Dm. 24,9 cm, H. 8,7 cm, D. ca. 0,3 cm, Gew. 1154,37 g

1966 als Beigabe in einem merowingerzeitlichen Kammergrab in Hüfingen »Gierhalde«, Schwarzwald-Baar-Kreis, geborgen und am 14.12.1973 dem BLM übergeben (vgl. IV.106-108) letztes Drittel 6. Jh., vor 606 n. Chr.

988 Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 189.

989 Nach Braun, *Altargerät* 609 dienten die Weihrauchgefäße mit Fuß und Hängvorrichtung nicht liturgischen Zwecken, da sie, abgesehen von einigen wenigen, als Leichenbeigaben in Gräbern gefunden worden seien, liturgische Rauchfässer aber sicher nicht, und erst recht nicht in so großer Zahl, als solche Beigaben verwendet worden sein könnten. – Dieser These widerspricht jedoch die jüngere Literatur aufgrund von Funden von Weihrauchfässern in Kirchenschätzen, wie z. B. einem Fund von fünf Rauchgefäßen im Libanon oder dem Attarouthi-Schatz. – Für die Weihrauchfässer aus dem Attarouthi-Schatz s. Piguet-Panayotova, *Silver Censers a* 28-30 Abb. 6-11; Piguet-Panayotova, *Silver Censers b* 646-653 Abb. 11-23. – Für den Hort aus dem Libanon s. Boustany, *Liban* 155-158 Nr. 1-5.

990 Vgl. z. B. die bei Bouras/Parani, *Lighting* 28 Abb. 27 dargestellte Lampe und o. IV.120.

991 Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 198. – Klausen-Nottmeyer, *Eulogien* 927 Anm. 53.

992 Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 146-163. 246 f. – Klausen-Nottmeyer, *Eulogien* 927. – Kat. Berlin 1992, 201 f. Nr. 114 (A. Effenberger). – Kat. Richmond 1994, 276 Nr. 95 (A. Gonosová). – Kat. München 1998-1999b, 40-45 Kat. 30 (J. G. Deckers). – Kat. München 2004-2005, 118 f. Kat. 151-152 (J. G. Deckers). – Kat. Mainz 2011-2012, 328 Kat. III.5.6 (M. Horn).

993 Maaß, *Neuerwerbungen* 1994, 136.

994 Nach Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 229-238 stammen die zehn bislang bekannten Inschriften aus dem 8.-17. Jh. Sie ließen nach ebenda 266 aufgrund der verschiedenen Sprachen (eine armenische, eine memphitische, eine griechische, drei syrische u. vier arabische) zwar auf die Nationalität des Besitzers schließen, gäben aber nur bedingt Auskunft über die Zeit ihrer Anbringung auf dem Gefäß. Sie dürften meistens nachträglich auf einem schon älteren Gefäß angebracht worden sein, sobald dieses einer Kirche oder einem Kloster gestiftet oder dem Besitzer mit ins Grab gegeben werden sollte.

995 Kat. München 1998-1999b, 40 (J. G. Deckers).

996 Kat. München 2004-2005, 118 (J. G. Deckers). – Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 239.

997 Nach Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 239 diente Weihrauch beim Totenkult von alters her dem Aufsteigen der Seele des Verstorbenen zu den Göttern. Diese Tradition fand in mittelbyzantinischer Zeit ihren Niederschlag in zahlreichen Abbildungen der Frauen am Grabe Christi und des Marientodes. Für Darstellungen der Frauen am Grabe, die Gefäße ähnlich den sog. palästinensischen Weihrauchfässern schwenken s. Grabar, *Ampoules* Taf. XII, XIV, XVI,

XXVI, XLV. – In den Koimesis-Darstellungen auf drei Elfenbeinen aus dem 10.-11. Jh. schwenkt zudem je der Apostel vorne links ein an die sog. palästinensischen Weihrauchgefäße erinnerndes Gefäß, s. Kat. Baltimore 1947, 47 Nr. 140 Taf. XXIX; Nr. 141 Taf. XXVIII; Nr. 142 Taf. XXVI. – Einen Hinweis zur Verwendung von Weihrauch beim Heiligenkult gibt ein Nischenfresko in einer Kapelle im Kloster Bawit, das nach Ihm, *Programme* 199 ins 5.-7. Jh. datiert. Dargestellt ist eine thronende Muttergottes, die eine Christus-Ikone in den Händen hält, sowie beiderseits von ihr zwei Engel, die rundbauchige, an drei Ketten befestigte Gefäße mit einem kleinen Standfuß schwenken: Ihm, *Programme* Taf. XVIII.1.

998 Kat. München 1998-1999b, 40 (J. G. Deckers). – Nach Braun, *Altargerät* 601 ist erstmals um 400 in kirchlichen Quellen die Rede von einer Verwendung von Weihrauch bei der Liturgiefeier, jedoch sagten die Quellen »über Weise und Zeit der Räucherung« alle nichts. – Nach Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 239 diente der Weihrauch zunächst wohl mehr der Erzeugung von Wohlgeruch und es ist ungewiss, ab wann das Räuchern in der Kirche eine liturgische Funktion bekam.

999 Vgl. Kreuzigungsdarstellungen auf Ikonen, u. a. bei Weitzmann, *Icons* 57 f. B.32 Taf. XXIII; 61-64 B.36 Taf. XXV. – Maaß, *Neuerwerbungen* 1994, 136.

1000 Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 7. 119. – Vgl. vor allem die Bildtafeln in Grabar, *Ampoules*.

1001 Jastrzebowska, *Pilgerandenken* 882.

1002 Kat. Richmond 1994, 277 Nr. 95 (A. Gonosová). – Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 7. 269 f. – Maaß, *Neuerwerbungen* 1994, 136. – Kat. Berlin 1992, 201 Nr. 114 (A. Effenberger). – Klausen-Nottmeyer, *Eulogien* 927.

1003 Krueger, *Liturgical Subjects* 69. 72.

1004 Nach Krueger, *Liturgical Subjects* 68 symbolisierte Weihrauch für die Christen spätestens ab dem 6. Jh. das zum Himmel aufsteigende Gebet, was auf Ps 141,2 zurückgeht.

1005 Nach Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 241. Sie vermutet, dass die Gefäße dem Besitzer nach dem Tod mit ins Grab gegeben worden sein könnten, worauf die Erdkunde einiger Gefäße hinweisen könnten.

1006 Jastrzebowska, *Pilgerandenken* 884.

1007 Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 5. 271. – Lediglich bei einigen der sog. palästinensischen Weihrauchgefäße weisen Inschriften darauf hin, dass sie Kirchen oder Klöstern durch heimkehrende Pilger gestiftet wurden. Ob ein solches Gefäß dann dort in der Liturgie genutzt wurde, ist unbekannt, s. Richter-Siebels, *Weihrauchgefäße* 230. 232 f. 236 f. 241 f.

Das Becken ist vollständig vorhanden, lag aber bei Auffindung nur in neun Fragmenten vor. Dementsprechend ist der heutige Zustand das Ergebnis erheblicher Restaurierungen. Die Oberfläche zeigt eine grünlich-bräunliche Patina und ist stellenweise rau und unregelmäßig. Die Legierung besteht aus einem Messing mit Anteilen von Blei und Zinn. Auffällig ist die hohe Bleikonzentration der Öse, die angesichts nur weniger Messpunkte unsicher ist, doch ist ein prinzipieller Unterschied zum Beckenkörper vorhanden.

Das kreisrunde Becken besitzt einen verdickten, leicht unregelmäßig runden Rand. Die Oberfläche der Innenseite ist nachgedreht. Unterhalb des Randes sind an wenigen Stellen Spuren von Drehrillen zu erkennen. Deutlich ist die Drehrille mit einem Durchmesser von 4,8 cm am Boden des Gefäßes. Sie wird begleitet von einer breiteren und wenig eingetieften Kehle. In der Bodenmitte befindet sich eine 0,4 cm breite kreisförmige Eintiefung.

Direkt unterhalb des Randes verläuft auf der Außenseite ein Wulst. Randständig sind vier kreisrunde, leicht facettierte Ösen angebracht (Außendm. 2,3 cm, Innendm. 1,2 cm). Jeweils zwei bilden ein Paar, in die ein omegaförmiger Henkel eingehängt ist. Die beiden Henkel sind rundstabilig (B. 0,9 cm) und leicht facettiert und zum großen Teil ergänzt, weswegen zur weiteren Ausgestaltung keine Aussagen getroffen werden können. Wie die Innenseite ist die Außenwand nachgedreht. In einem sehr unregelmäßigen Abstand zum Rand zwischen 7,7 und 8,2 cm setzt der Standring an. Er ist kreisrund und an der Unterkante verdickt. Das Durchbruchmuster des Standrings weist ein Zickzackband auf, in die Öffnungen ragen kurze halbrunde Zapfen hinein. Die Durchbrüche wurden kaum nachbearbeitet: An mehreren Stellen befinden sich noch Gussfahnen, die nicht mehr entfernt worden sind. Der Gefäßboden im Inneren des Standrings ist nicht überarbeitet worden und besitzt daher eine unregelmäßige Oberfläche mit zahlreichen Gussresten in Form von Metallkügelchen und Fahnen. Verziert ist der Boden mit einem gleicharmigen Kreuz mit ausschwingenden Armen, dessen Mittelpunkt exakt auf dem verdickten Zentrierpunkt des Gefäßbodens liegt. Da die Kanten des Kreuzes schwach ausgeprägt sind und an einer Stelle von Buntmetallflecken überdeckt werden, die von Unsauberkeiten bei der Wachsmodulation herrühren dürften und bei der Nachbearbeitung nicht mehr beseitigt wurden, ist anzunehmen, dass die Kreuzverzierung bereits beim Guss angelegt gewesen ist<sup>1008</sup>.

Aus den Röntgenbildern ergeben sich keine Hinweise auf ein nachträgliches Anlöten der Ösen und des Standrings, daher ist anzunehmen, dass sie zusammen mit dem Beckenkörper gegossen worden sind. Dies ist umso erstaunlicher, da

Unterschiede zwischen den Legierungen des Beckens und der Öse festgestellt werden konnten (s. o.).

Das Becken ist ein typischer Vertreter der »koptischen Bronzegefäße« des ausgehenden 6. bis beginnenden 8. Jahrhunderts, die vor allem in Italien und Nordwesteuropa, aber auch in Spanien gefunden worden sind. Buntmetallgefäße mit eindeutig ägyptischer Provenienz und größtenteils früherer Zeitstellung sind vor allem aus großen Museumssammlungen bekannt, so z. B. in Kairo selbst<sup>1009</sup>, in Athen<sup>1010</sup> oder in Paris<sup>1011</sup>.

Schon früh wurde erkannt, dass das Geschirr in einem Gussverfahren produziert und gegebenenfalls nachgedreht wurde, also eine Technologie zur Anwendung kam, die im frühen Mittelalter nördlich der Alpen als unbekannt gilt, weswegen die Gefäße von den lokal gefertigten, aus Bronzeblech getriebenen Exemplaren gut zu unterscheiden und als »Importe« anzusprechen waren. Die Frage, wo die Produktionsstätten der Gefäße zu suchen seien, wurde vor allem während des 20. Jahrhunderts kontrovers diskutiert<sup>1012</sup>. J. Werner beschäftigte sich intensiv mit dieser Problematik und sprach sich, nachdem er zunächst für die meisten Typen eine italische Provenienz angenommen hatte<sup>1013</sup>, für eine Herkunft aller im Westen gefundener Stücke aus dem östlichen Mittelmeerraum aus, wobei Ägypten als Produktionsregion besonders infrage kam<sup>1014</sup>. Gleichzeitig entwickelte er eine Typologie der Gefäße, die über viele Jahrzehnte Bestand hatte. Die Zuweisung der Gefäße nach Ägypten blieb nicht unwidersprochen<sup>1015</sup>, wurde aber ebenfalls weitgehend akzeptiert.

Der immer wieder formulierten Forderung nach naturwissenschaftlichen Analysen zwecks Identifizierung der Legierungszusammensetzung und davon abhängiger Hinweise auf Provenienz bzw. Werkstattkreise kam 1979 H. Dannheimer nach, der Untersuchungen an den im Westen gefundenen Gefäßen, aber auch an Stücken ägyptischer Provenienz vorlegte. Die aufgrund unterschiedlicher Messmethoden und -bedingungen suboptimale Datengrundlage war ihm bewusst, dennoch interpretierte er Teilergebnisse, vor allem die unterschiedlich hohen Zinkanteile, die bei den kleinasiatischen Stücken regelhaft höher waren als bei den im Westen gefundenen Gefäßen, als Hinweis darauf, dass letztere nicht aus Ägypten stammen könnten und vielmehr von weiter auseinanderliegenden Werkstätten auszugehen sei, unter anderem auch in Italien<sup>1016</sup>.

H. Roth widersprach dieser These auf der Grundlage von Schriftquellen<sup>1017</sup> und aus heutiger Sicht ist eine Nutzung der Ergebnisse äußerst problematisch. Das liegt nicht nur an den unzureichenden Messmethoden, sondern auch an der nach-

1008 Vgl. entsprechende Beobachtungen an dem gegossenen Becken aus Grab 40 von Horkheim, Lkr. Heilbronn: Koch, *Franken* 67 Abb. 91.

1009 Bénazeth, *Catalogue*. – Strzygowski, *Koptische Kunst*.

1010 Drandaki, *Centre to periphery*.

1011 Bénazeth, *Métal*.

1012 Zur frühen Forschungsgeschichte: Drauschke, *Handel und Geschenk* 126-128.

1013 Werner, *Bronzegeschirr* bes. 79-82.

1014 Werner, *Ausfuhr.* – Werner, *Bronzeflaschen* 118-120.

1015 z. B. Carretta, *Vasellame bronzeo* 11-12. – De Palol Salellas, *Bronces hispanovisigodos* 169f.

1016 Dannheimer, *Herkunft* bes. 141-143.

1017 Roth, *Urcei alexandrini*.

gewiesenen und regelhaften Legierung mit einem hohen Bleianteil: Da das Blei nicht vollständig in der Legierung aufgeht, sondern Konzentrationen ausbildet, erhält man als Ergebnis unter Umständen stark abweichende Werte, je nachdem, ob man eine Bleikonzentration angetroffen hat oder nicht. Die Ermittlung einer verlässlichen Legierungszusammensetzung ist daher bei hoher Bleizugabe kaum möglich. Der Bleianteil ist nicht unbedingt Ausdruck von verstärktem Recycling oder mangelndem technischen Wissen, ganz im Gegenteil wurde diese Legierung gezielt hergestellt, da sie bessere Fließeigenschaften besitzt und so geeigneter für die teilweise filigranen Formen war<sup>1018</sup>.

Immerhin wurde nach Dannheimers Studie Ägypten nicht mehr als alleiniger Lieferant der Gefäße angenommen, sondern eher der weitere ostmediterrane Raum ins Auge gefasst. In ihren den Forschungsstand der 1990er Jahre zusammenfassenden Beiträgen folgten P. Périn und É. Bárdos den gängigen Zuweisungen<sup>1019</sup>. Ersterer sprach sich jedoch in einer weiteren Studie explizit gegen eine ostmediterrane Provenienz der Gefäße aus, wobei er allerdings maßgeblich auf die Ergebnisse der Dannheimer'schen Analysen zurückgriff<sup>1020</sup>.

Umfassend hat sich in jüngerer Zeit K. Werz mit den Gefäßen auseinandergesetzt. Sie kommt zwar im Hinblick auf die immer noch nicht hinreichend geklärte Provenienzfrage zu keinen neuen Ergebnissen, kann aber eine längst überfällige neue Typologie erarbeiten und gleichzeitig überzeugend darlegen, dass die Gefäße keine spezifisch »koptischen« Merkmale aufweisen<sup>1021</sup>. Zusammen mit den Resultaten der naturwissenschaftlichen Untersuchungen, die zumindest belegen, dass es sich nicht um klassische Bronzen, sondern um mehr oder weniger stark ausgeprägte Bleibronzen handelt, ist es daher angebracht, den Terminus »koptisches Bronzengeschirr« zu vermeiden und stattdessen von mediterranen Buntmetallgefäßen zu sprechen.

Das Becken mit beweglichen Henkeln aus dem Kammergrab von Hüfingen »Gierhalde« gehört gemäß der Klassifikation nach Werner zum Typ B1, nach Werz zur Beckenform 2, Typ B<sup>1022</sup>. Ganz allgemein ist diese Beckenform über

ein sehr großes Gebiet verbreitet, das im Westen Italien, Ungarn, Schweiz, Deutschland, Belgien, Niederlande und Großbritannien umfasst<sup>1023</sup>. Im Gegensatz zu anderen Typen ist sie darüber hinaus durch einige Exemplare in Osteuropa (Südrussland)<sup>1024</sup>, in Jordanien<sup>1025</sup> sowie in Ägypten belegt<sup>1026</sup>. Auch wenn eine Fertigung in Italien nicht völlig ausgeschlossen werden kann, ist aufgrund der Belege aus dem östlichen Mittelmeergebiet eine Produktion der Gefäße dort mehr als wahrscheinlich. Die Unterscheidung nach der Form der Henkel – trapezoid oder omegaförmig – führt nicht zu einer feineren Differenzierung im Hinblick auf die Provenienz. Aus Ägypten sind Becken mit beiden Henkelformen bekannt, allerdings sind trapezoide Henkel insgesamt wesentlich seltener<sup>1027</sup>.

Es ist letztlich davon auszugehen, dass das gegossene Buntmetallgeschirr über das Mittelmeer in den Westen transportiert wurde und dann über Italien und/oder Südfrankreich weiter in den Norden vermittelt worden ist. Auch wenn im Einzelfall die Faktoren der Vermittlung variieren können – gerade im Fall des in Hüfingen »Gierhalde« bestatteten Kriegers ist persönliche Mobilität durchaus in Erwägung zu ziehen – so zeigt doch vor allem die allgemeine Verbreitung der Gefäße, die sich von Italien über die Alpen am Rhein entlang bis zur Flussmündung sowie kursorisch auch bis Nordgallien hinzieht und letztlich eine Fortsetzung im angelsächsischen Bereich findet, dass Handel wohl als maßgeblicher Faktor anzusehen ist<sup>1028</sup>.

Die Datierung des Beckens aus Hüfingen ist durch den Grabkontext und dessen absolutchronologischer Bestimmung mittels Dendrochronologie (606 n. Chr.) abgesichert. Wie Anhand der übrigen datierbaren Befunde mit mediterranem Buntmetallgeschirr erkennbar ist, erfolgte die Niederlegung der Gefäße in Westeuropa maßgeblich zwischen dem ausgehenden 6. und dem beginnenden 8. Jahrhundert. Wenn nicht durch Inschriften eine liturgische Funktion belegt werden kann, so sind gerade die Becken zumindest während ihrer letzten Nutzungsphase eher dem profanen Bereich zuzuordnen, wo sie z. B. in Kombination mit Kannen als Handwasch-

1018 Drauschke, Handel und Geschenk 128f. – Koch, Franken 66.

1019 Bárdos, »Kopt« bronzédény. – Périn, Vases de bronze.

1020 Périn, Vaiselle.

1021 Werz, Buntmetallgeschirr bes. 15-17.

1022 Werz, Buntmetallgeschirr 87 Nr. 23 ordnet das Becken aus Hüfingen eigentlich dem Typ B1 zu, der durch einen omegaförmigen Griff ohne zentrierte Verdickung gekennzeichnet ist. Die Griffe sind jedoch stark restauratorisch überarbeitet und ergänzt, sodass keine Aussagen zur ursprünglichen Ausgestaltung mit oder ohne Verdickung getroffen werden können.

1023 Vgl. die Fundlisten bei Drauschke, Handel und Geschenk 342-347 Liste 6. – Koch, Franken 69 Abb. 94 u. 79f. Liste 7. – Werz, Buntmetallgeschirr 86-88 Beckenform 2 sowie die Karte bei Périn, Vases de bronze Abb. 5.

1024 Angeblich aus Perm in der Sammlung Khanenko (Kiew, Ukraine): Dannheimer, Herkunft 125 Abb. 2, 1.

1025 Pella/Tabaqat Fahl/JOR: McNicoll, Pella 75 Taf. 59a.

1026 Ägypten ist allerdings nur indirekt nachgewiesen, da sich die Gefäße heute in Sammlungen außerhalb Ägyptens befinden, aber alle im frühen 20. Jh. auf dem Kunstmarkt in Kairo angekauft wurden. Es handelt sich um ein Becken aus dem Benaki Museum in Athen (Dannheimer, Herkunft 132 Nr. 22 Abb. 2,2 Taf. 17,3), ein Becken aus dem ehemaligen Kaiser-Friedrich

Museum in Berlin (Wulff, Bildwerke I 212f. Nr. 1014) und ein Becken aus dem Museum für Islamische Kunst in Berlin (Dannheimer, Herkunft 132 Nr. 21 Taf. 17,2). – Werz, Buntmetallgeschirr 86 Nr. 1; 3 listet zwei weitere Becken aus Ägypten auf, die bereits Strzygowski, Koptische Kunst 261f. Nr. 9044-9045 Taf. 27 publiziert hatte. Sie unterscheiden sich jedoch von den übrigen Gefäßen durch eine abweichende Durchbruchornamentik des Standrings und ließen sich allenfalls als weitere Untergruppe definieren. – Werner, Bronzengeschirr 80 zählt zwei Becken aus dem Ägyptischen Museum in Kairo auf, die wohl mit den bei Strzygowski und Werz genannten identisch sind. Zusätzlich nennt er noch ein Exemplar aus dem griechisch-römischen Museum in Alexandria, das sich aber mangels genauerer Beschreibung einer Beurteilung entzieht, ebenda Anm. 2. – Koch, Franken 79 Liste 7 Nr. 1 führt schließlich ein weiteres Becken aus Ägypten an, das sich im Museum of London befinden soll. Diese Angabe bezieht sich auf das bei Åberg, Anglo-Saxons 103 Abb. 188 abgebildete Gefäß, bei dem es sich aber um das von Strzygowski (Koptische Kunst 261 Nr. 9044 Taf. 27) publizierte Becken handelt (s.o.).

1027 Werz, Buntmetallgeschirr 43f.

1028 Drauschke, Handel und Geschenk bes. 267-271. – Koch, Franken 68.

geschirr dienten und gleichsam für eine gehobene Lebensweise standen<sup>1029</sup>.

Materialanalyse: S. 211.

Literatur: Fingerlin, Alamannia 29 mit Anm. 12 Abb. 10. – Fingerlin, Zentraler Ort 446 Nr. 74 Abb. 679. – Fingerlin, Reiter 22 Abb. 8. – Fingerlin, Reitergrab 606 Nr. 26 Abb. 10,5.

Jörg Drauschke

#### IV.159 Kanne

Taf. 99, 2

Inv.-Nr. C 3151

Blei-Zinn-Bronze, gegossen u. nachgedreht

H. 16,5 cm, H. inkl. Griff 19,9 cm, H. Bauchumbruch 5,5 cm, Dm. max. 13,5 cm, D. (Wandung) ca. 0,3 cm, Gew. 1101,90 g 1857 als Beigabe in einem merowingerzeitlichen Männergrab (Grab 2) bei der Kirche St. Martin in Münzesheim, Stadt Kraichtal, Lkr. Karlsruhe, geborgen und seitdem im Besitz des BLM

Grablege erfolgte wohl im zweiten Drittel des 7. Jhs.

Die Kanne besitzt eine unregelmäßig fleckige Oberfläche mit patinabedingter hell- bis dunkelgrüner Färbung. Die Korrosionsschichten sind teilweise sehr stark und bilden eine raue Struktur, teilweise sind sie entfernt bzw. abgeplatzt, sodass eine glatte Oberfläche sichtbar ist. Knapp unterhalb des Bauchumbruchs ist eine ca. 2,0 cm große flache Delle; der Deckel ist nicht mehr vorhanden. Die Kanne besteht aus einer Blei-Zinn-Bronze mit geringem Bleigehalt und einem geringen Anteil von Zink<sup>1030</sup>.

Es handelt sich um eine bauchige Kanne, deren Schwerpunkt deutlich im unteren Drittel des Gefäßes liegt. Auf drei stabförmigen, im Querschnitt rechteckigen Füßen (L. 2,2 cm) ruht der gerundete Boden, der eine raue Oberflächenstruktur besitzt. Dies lässt darauf schließen, dass dieser Gefäßbereich nach dem Guss nicht weiter überarbeitet worden ist, die Gushaut also nicht entfernt wurde.

Nach dem Bauchumbruch zieht die Gefäßwand gleichmäßig zur Schulter ein bis zum kurzen zylindrischen Hals (H. max. 1,0 cm), der gerade Rand ist nicht weiter ausgearbeitet (Dm. Mündung 4,3 cm). Etwa 3,0 cm unterhalb der Mündung ist ein ca. 4,5 cm langer röhrenförmiger Ausguss angebracht (Dm. an der Mündung 1,5 cm), der zusätzlich mit einem bogenförmigen Draht (Dm. 0,5 cm) am Gefäßhals befestigt ist. Die Röntgenaufnahmen der Kanne lassen nicht

erkennen, dass der Ausguss in einem zweiten Arbeitsschritt angelötet wurde, folglich ist davon auszugehen, dass er mitgegossen wurde.

Auf der gegenüberliegenden Gefäßseite – und ein wenig aus der Achse verschoben – befinden sich zwei Scharnierösen zur Befestigung des nicht mehr vorhandenen Deckels. Direkt darunter setzt ein s-förmig geschwungener Henkel an (Dm. durchschn. 1,0 cm), der an seiner höchsten Stelle verdickt ist und einen rautenförmigen Griffappen besitzt. Etwas oberhalb des Bauchumbruchs ist er an der Gefäßwand befestigt.

Besonders an den nicht von starker Korrosion betroffenen Stellen lassen sich immer wieder Drehrillen erkennen, die beim Nachdrehen des Gefäßes nach dem Guss angebracht worden sind. Es handelt sich um insgesamt fünf Bündel von jeweils drei Rillen. Zwei Bündel befinden sich zwischen Hals und unterem Henkelansatz, ein Bündel direkt auf Höhe des unteren Henkelansatzes, ein Bündel an der größten Gefäßweite am Bauchumbruch und ein weiteres unterhalb dieses Umbruchs.

Wie bei dem Becken IV.158 aus Hüfingen handelt es sich bei der gegossenen Kanne um einen Vertreter des »koptischen Bronzegeschirrs« des ausgehenden 6. bis beginnenden 8. Jahrhunderts, das vor allem in Italien und Nordwesteuropa, aber auch in Spanien gefunden worden ist. Eine objektgerechtere Bezeichnung als mediterrane Buntmetallgefäße, ihre wahrscheinliche Herkunft aus dem östlichen Mittelmeerraum sowie ihre Datierung werden in dem entsprechenden Katalogeintrag diskutiert (IV.158). An dieser Stelle soll auf die kleine Gruppe der Kannen eingegangen werden, die mit dem Exemplar aus Münzesheim vergleichbar sind. J. Werner fasste sie unter dem Typ B4 zusammen, bei K. Werz findet man sie als Kannenform 8<sup>1031</sup>. Ihre charakteristischen Merkmale sind der kugelige bis birnenförmige Körper, der Griff mit Daumenhalter, ein Scharnierdeckel, drei Füße und die Ausgusstülle; Unterschiede in der Ausgestaltung ermöglichen eine weitere Untergliederung der Form in unterschiedliche Typen<sup>1032</sup>. Die Kanne aus Münzesheim gehört zusammen mit den Exemplaren aus Wheathampstead (Hertfordshire/GB), Wonsheim (Lkr. Alzey-Worms/D), Casillas (E) und vermutlich aus Hessen zum Typ C; Typ B und D bestehen nur aus drei Vertretern von deutschen Fundorten<sup>1033</sup>. Freilich sind aus dem östlichen Mittelmeergebiet eine ganze Reihe unterschiedlicher Kannenformen bekannt. Ähnliche Gefäße können aber nur in Form der Kannen des Typs A

1029 Drauschke, Handel und Geschenk 130-135. – Koch, Franken 68. – Müller, Gebrauch und Bedeutung 65-70 betont die Schwierigkeiten einer adäquaten Deutung; Werz, Buntmetallgeschirr 69-71. – Als Beigabe im Grab können die Gefäße freilich anderen Funktionen gedient haben. So ist aufgrund des Nachweises von Vorratsschädlingen in den Sedimenten aus dem Henkelbecken von Remseck-Pattonville (Lkr. Ludwigsburg/D) davon auszugehen, dass sich Speisebeigaben in dem Becken befanden. Schmidt, Käfer.

1030 Die Notwendigkeit moderner Analysen zeigt sich hier im Vergleich zu einer älteren naturwissenschaftlichen Untersuchung der Kanne mit teilweise stark abweichenden Werten, vgl. Dannheimer, Herkunft 135 Tab. 2 Nr. 30.

1031 Werner, Ausfuhr. – Werz, Buntmetallgeschirr 29-31.

1032 Diese Merkmale betreffen nur die Typen B, C und D der Kannenform 8. Werz, Buntmetallgeschirr 29f.

1033 Werz, Buntmetallgeschirr 80f. Die Kanne aus Pfahlheim (Ostalbkreis/D) repräsentiert den Typ B, eine Kanne aus Todtenweis-Sand (Lkr. Aichach-Friedberg/D) den Typ D. Ob es sich bei dem Stück aus Sand tatsächlich um ein mediterranes Gefäß handelt, ist m. E. unklar. Dannheimer, Bronzegefäße 414 Abb. 1 Taf. 38 beschreibt die Kanne als getrieben, bei Dannheimer, Herkunft 131 Nr. 2 wird sie jedoch als gegossen angesprochen. Hinzu kommen an den übrigen Kannen dieser Form nicht nachgewiesene herstellungstechnische Eigenheiten, sind doch die Füße nicht wie sonst üblich mitgegossen, sondern angenietet, außerdem weist der Rand kein Scharnier, sondern Nietlöcher auf, um einen Deckel zu befestigen. – Hinzuzuzählen ist nun noch ein weiteres Exemplar aus Remseck-Pattonville (Lkr. Ludwigsburg/D), das aufgrund seines kugeligen Körpers am ehesten dem Typ D zugerechnet werden kann. Bofinger/Ebinger-Rist, Denkmalporträt.

nach Verz angeführt werden, die formal wie chronologisch abweichen, andere zeitlich näherliegende Kannen (2. Hälfte 5. Jh.) sind aus der Nekropole von Ballana (EG) bekannt aber aus Silber hergestellt worden<sup>1034</sup>. Auch wenn klare Referenzfunde aus dem östlichen Mittelmeerraum somit fehlen, ist doch im Kontext der übrigen gegossenen Buntmetallgefäße eine Provenienz aus diesem Raum recht wahrscheinlich. Dies würde auch die zwar zahlenmäßig sehr geringe, aber zwischen Spanien, Großbritannien und Deutschland weit gestreute Verbreitung erklären.

Soweit beurteilbare Fundkontexte vorliegen, kamen die Vertreter der Kannenform 8 im Laufe des 7. Jahrhunderts in den Boden bzw. wurden den Toten als Grabbeigaben mitgegeben. Dabei ist vor der Verwendung als Grabbeigabe wie bei den Becken (IV.158) an eine Funktion als Teil eines Handwaschgeschirrs zu denken.

Materialanalyse: S. 211.

Literatur: Damminger, Merowingerzeit 243 Abb. 58 Taf. 34 B, 1. – Wagner, Fundstätten 109-111 Abb. 105.

Jörg Drauschke

#### IV.160 Teil eines Gehänges

Taf. 99, 3

Inv.-Nr. 94/784

Buntmetall

H. 12,50 cm, B. 5,10 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, wahrscheinlich östlicher Mittelmeerraum

mittelbyzantinisch(?)

Grünlich patiniert; oberer Ring bzw. Haken des Hakenstabes ist weggebrochen, ebenso wie eine der drei unteren Kettenaufhängeösen.

Ein nach unten geöffnetes blütenartiges Motiv mit sechs Spitzen bildet den Kettenverteiler; an jeder zweiten Spitze ist eine Öse für die heute verlorenen Trageketten angebracht; am oberen Ende verbindet er sich durch eine starke Öse mit einem Haken, dessen Stab einen polyedrischen Mittelknäuf aufweist. Diese Öse-Aufhänghaken-Verbindung ermöglichte eine relativ freie, drehbare Bewegung des Zierelements. Was einst an die drei Ketten eingehängt war, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Ähnlich geformte Aufhänghaken und Kettenverteiler in vielen Sammlungen und Museen lassen jedoch eine Rekonstruktion als Räuchergefäß<sup>1035</sup>, Lampe<sup>1036</sup> oder Polykandelon<sup>1037</sup> wahrscheinlich erscheinen. Da die Vergleichsbeispiele einem Typus folgen, der offenbar in mittel-

byzantinischer Zeit sehr beliebt war, legen sie eine derartige Datierung für das Exponat nahe.

Literatur: unveröffentlicht.

Markos Giannoulis

#### IV.161a-b Zwei Blenden

Taf. 100, 1-2

Inv.-Nr. 96/365 u. 96/366

Buntmetall, gegossen

H. 6,5 cm, L. 59,0 cm; H. 6,5 cm, L. 30,0 cm

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis; sollen zusammen mit den Objekten IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57.

61. 66a-b. 68. 156. 179 gefunden worden sein

mittel- bis spätbyzantinisch

Beide Blenden sind an den Enden gebrochen, großflächig korrodiert und tragen hellgrüne Patinaflecken. IV.161a ist außerdem im mittleren Bereich auseinandergebogen und angebrochen.

Zwei gebogene und einander zugehörige Blendenabschnitte ohne dekorative Elemente. Ihre Innenseiten werden an den Ober- und Unterkanten von einfachen Profilen begrenzt; die Außenseiten sind nur an der Oberkante profiliert.

Die beiden dünnen Blenden sollen zusammen mit verschiedenem Beleuchtungsgerät und Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs (IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66. 68. 156. 179) aus einer gemeinsamen Fundstätte stammen. Sie dürften zum Gerät eines Klosters gehört haben, wobei sich ihr ursprünglicher Funktionszusammenhang nicht näher bestimmen lässt. Zur gedehnten Form der schienenartigen Objekte fehlen unmittelbare Vergleichsbeispiele. In einer Randnotiz eines Ausstellungskatalogs sind sie als Bestandteile eines Radleuchters in Erwägung gezogen worden<sup>1038</sup>. Unter den erhaltenen Teilabschnitten von Radleuchtern lassen sich allerdings keine entsprechenden Segmente anführen<sup>1039</sup>. Die Schlichtheit der Objekte spricht mehr für eine sekundäre Nutzung; eventuell handelt es sich um Schaftringe oder Blenden von Gerätschaften.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

#### IV.162 Senklot

Taf. 100, 3

Inv.-Nr. FD 130

Buntmetall, gegossen, graviert u. gepunzt

H. 8,4 cm, B. 2,1 cm, T. 1,8 cm, Gew. 109 g

1034 Vgl. Verz, Buntmetallgeschirr 78-80. Die Exemplare des Typs A der Kannenform 8 gehören wohl in das 1. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr.

1035 Kat. München 2004-2005, 122 Nr. 157 (Ch. Schmidt) und 142 Nr. 181 (L. Sellig). – Kat. Richmond 1994, 274-277 Nr. 95 (A. Gonosová).

1036 Kat. München 1998-1999b, 89-90 Nr. 85 (A. Effenberger). – Kat. Brüssel 1982, 178 Nr. 21 (L. Bouras); vgl. auch die Hängelampe auf der Miniatur von fol. 67<sup>r</sup> der Handschrift von British Library in London (Ad. Ms. 28815) mit Darstellung des Evangelisten Lukas.

1037 Kat. München 2004-2005, 100 Nr. 134 (C. Schmidt) und Kat. Brüssel 1982, 177 Nr. 20 (L. Bouras).

1038 Kat. München 2004-2005, 107 Nr. 138-139 (C. M. Reginek).

1039 Vgl. die Radleuchter-Bestandteile in der Archäologischen Staatssammlung in München: Kat. München 2004-2005, 102-107 Nr. 138-139 (C. M. Reginek), aus der Demetrioskirche des Markov Klosters bei Skopje: Todorović, Polycandilion 28-36 und in den Athos-Klöstern Dionysiou und Pantokrator: Kat. Thessaloniki 1997, 434 Nr. 9.90 (A. Ballian) mit weiterer Lit.



Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock  
Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis  
spätbyzantinisch

Von dem Senklot ist nur das Gewicht mit einigen Bestoßungen erhalten, die zugehörige Spule für die Richtschnur fehlt.

Das massiv gegossene und langgestreckte Senklot ist doppelkonisch aufgebaut. Es besteht aus zwei pyramidenförmigen Abschnitten, die durch ein umlaufendes Rillenpaar voneinander abgesetzt sind. Der obere Abschnitt läuft mehr-eckig zu und geht in einen abgestuften polygonalen Wulst mit Anhängbügel für die Richtschnur über. Ein Dekor aus Kreisaugen ziert Vorder- und Rückseite des Senklots. Im unteren Teil bilden drei kleinere Kreisaugen jeweils ein Dreieck, während im oberen ein zentraler großer Rillenkreis von vier kleinen Punktpunzen gesäumt wird. Beide Außenseiten bleiben ohne Dekor.

Ein Senklot, auch Senkblei oder Schnurlot genannt, besteht aus einer Richtschnur und einem daran befestigten Gewicht, meistens aus Blei. Die Geräte kamen primär im Bauwesen zum Einsatz und dienten der Kontrolle senkrechter Mauerfluchten<sup>1040</sup>. Senklote unterscheiden sich von den herkömmlichen Gewichten durch ihre spitz zulaufende Form; ihre Körper sind meistens als langgestreckte Kegel oder pyramidenförmig gegossen<sup>1041</sup>. Das doppelkonische Senklot IV.162 hebt sich von den überlieferten Exemplaren durch seine relativ aufwendige Kreisaugen-Verzierung ab und bleibt ohne direkte Parallelen<sup>1042</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.163 Griff

Inv.-Nr. FD 145

Messing, gegossen, gepunzt u. graviert

L. 6,6 cm, B. 1,5 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock  
Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis  
byzantinisch

Griff mit großflächiger Korrosion an den beiden Splinten.

Der Griff besteht aus einer flachen Lasche mit zwei angehängten Splinten. Die Lasche hat einen polygonalen Umriss

#### Taf. 100, 4

und ist auf beiden Seiten mit alternierenden Abschnitten von Punktpunzen und horizontalen Kerben verziert. Am Kopf befindet sich in der Mitte eine runde Durchlochung. Zwei weitere Löcher mit eingesetzten Ringösen sitzen an den Ausbuchtungen am anderen Ende. In die kräftigen Ösen ist jeweils ein Splint eingehängt. Die sich nach unten verjüngenden Splinte besitzen zwei parallele Schenkel und sind an den Außenseiten mit einem Muster aus Punktpunzen und horizontalen Kerben versehen; die Spitzen wurden glatt belassen.

Zu dem kleinen Utensil fehlen unmittelbare Referenzobjekte. Es könnte sich um den Griff eines kleinen Holzkästchens handeln, dessen Splinte ins Holz getrieben waren. Dabei hing die Lasche herunter und wurde beim Transport gehalten<sup>1043</sup>. Für diese Verwendung wäre ein Gegenstück für die gegenüberliegende Seite des Kästchens vorauszusetzen. Zierliche Kastenhenkel in anderer Ausformung sind aus römischer Zeit in Augusta Raurica (Augst) überliefert<sup>1044</sup>.

Materialanalyse: S. 211.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### Klemmen

Die frühchristlich-byzantinische Sammlung des BLM beherbergt drei pinzettenartig gegossene Klemmen, deren ursprünglicher Verwendungszweck unklar ist (IV.164-166). Ihr Aufbau unterscheidet sich von den herkömmlichen Gebrauchspinzetten durch einen verzierten Fortsatz bzw. eine Griffpartie am oberen Ende, der eine Hängeöse angegliedert ist. Außerdem sind die Klemmen durch bauchige, dicht aneinander geführte Wangen gekennzeichnet und unterscheiden sich damit von den breitblättrigen, flachen Armen spätantiker und byzantinischer Gebrauchspinzetten, die federnd gearbeitet sind<sup>1045</sup>.

Ein IV.164 eng verwandtes Utensil ist als pinzettenartige Dochtzange angesprochen worden, die als Hilfsgerät »zur Handhabung bzw. Einfädung des Brenndochtes in die Tülle« einer Öllampe gedient haben soll<sup>1046</sup>. Dieser Erklärung ist zu entgegen, dass die Geräte nur sehr begrenzte Greifeigenschaften besitzen, denn in Ermangelung von angewinkelten Spitzen würden sich mit den Pinzetten kaum Dochte aufgreifen lassen. Außerdem verfügen sie wegen ihrer bauchigen und eng nebeneinander verlaufenden Wangen nicht über die notwendige Spannkraft; vielmehr würde deren Aneinan-

1040 Kat. Thessaloniki 2001-2002, 64 Nr. 3 (E. Marki). – Vgl. auch Gaitzsch, Eisenfunde 88 (mit weiterer Lit.).

1041 Beispiele: Russell, Instrumenta 136 Abb. 1,3. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 64 Nr. 3 (E. Marki). – Sezgin, Instrumentensammlung 152. – Kat. München 2004-2005, 349 Nr. 771 (Ch. Schmidt). – Gaitzsch, Eisenfunde 88. 182 Nr. LO 1-3 Taf. 30. – Vgl. auch die beiden in die postbyzantinische Zeit datierten Exemplare bei Küçükerman, Maden 40f.

1042 Eine ähnliche Form besitzt ein nur sparsam dekoriertes Senklot mit zugehöriger Spule in der Instrumentensammlung des Institutes für Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften in Frankfurt, es wird dem 12. Jh. zugeordnet: Sezgin, Instrumentensammlung 152.

1043 Diesen Hinweis verdanke ich Frau Dr. Beate Böhlendorf-Arslan (RGZM).

1044 Riha, Kästchen 23-33 (mit weiterer Lit.).

1045 Beispiele: Davidson, Corinth 194 Nr. 1465 Taf. 88. – Harrison, Saraçhane 256 Nr. 459 Abb. 373. – Vgl. auch Riha, Toiletgerät 33-38 mit einem Überblick über die Vielfalt der Formen und Verwendungsmöglichkeiten römischer Pinzetten.

1046 Kat. München 1998-1999b, 93 Nr. 91 (V. H. Elbern). – Vgl. auch Kat. München 2004-2005, 349 Nr. 769 (Ch. Schmidt). – Dieser Funktionsbestimmung folgt auch Motsianos, Phos 410f.

derdrücken einen hohen Druck erfordern. Ein Vergleich mit erhaltenem Lampenzubehör ergibt zudem, dass Dochtpinzetten in der Regel flache Wangen mit abgekanteten Greifern haben und am oberen Ende nicht mit separaten Fortsätzen ausgestattet sind<sup>1047</sup>. Überdies weisen die schlichten Utensilien keinen oder nur sparsam angelegten Dekor auf.

Entsprechende Klemmen sind ferner als ärztliche Instrumente angesehen worden. Zwei **IV.164** und **IV.165** eng verwandte Exemplare wurden in einem Instrumentenkatalog als Pinzetten für den medizinischen Gebrauch ausgewiesen<sup>1048</sup>. Gegen eine derartige Bestimmung spricht neben der schwierigen Handhabung der wenig filigrane Aufbau der Utensilien, der sie kaum praktikabel für chirurgische Eingriffe macht. Zudem lassen erhaltene chirurgische Pinzetten der Antike einen anderen Aufbau erkennen<sup>1049</sup>. Eine Parallele zu **IV.164** wurde jüngst als kosmetische Pinzette für die persönliche Hygiene definiert. Sie sei für die Nagelreinigung und die Entfernung von Splittern genutzt worden<sup>1050</sup>. Auch diese Verwendung ist aus den genannten Gründen kaum denkbar, zumal antike kosmetische Pinzetten ebenso wie die modernen federnd gearbeitet sind<sup>1051</sup>.

Zu hinterfragen ist, ob die Objekte aufgrund ihrer eingeschränkten Handhabbarkeit überhaupt einen praktischen Nutzen als Werkzeuge erfüllten, oder ob sie lediglich als Ziergehänge dienten. Ähnliche Anhänger in Form von Zierraten sind als Grabbeigaben überliefert oder aus Verwahrfunden aus Südosteuropa bekannt, wie u. a. an der herausragenden Goldkette von Szilágysomlyó. Die Anhänger bilden die unterschiedlichsten Werkzeuge *en miniature* ab, wie u. a. Scheren, Schlüssel oder Zangen<sup>1052</sup>. Unter ihnen sind auch pinzettenartige Gebilde, allerdings zumeist in kleineren Formaten als **IV.164-166**.

Gegen einen Gebrauch als reine Ziergehänge sprechen die Reste von Einsteckelementen aus Eisen, die sich noch in **IV.165** und **IV.166** befinden<sup>1053</sup>. Es handelt sich um röhrenartige Stäbe, die offenbar zwischen die langen Wangen eingeschoben wurden. Den Klemmen oblag somit eine haltende Funktion, sie dienten als Halterungen für die Eisenstäbe. Welche Aufgabe den Eisenstäben wiederum zukam, lässt sich derzeit nicht klären. Damit verschließt sich letztendlich auch eine nähere Kategorisierung der Klemmen.

Karin Kirchhainer

#### **IV.164 Klemme**

Inv.-Nr. FD 147

Buntmetall, gegossen, gepunzt u. graviert

L. 8,7 cm, B. 1,8 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock

Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis

6.-9. Jh.

Objekt in gut erhaltenem Zustand, am oberen Ende der Wangen leicht korrodiert.

Pinzettenartig gegossenes Gerät mit zwei langen Wangen und einem breiten Griffteil mit Anhängeöse. Die geraden Wangen sind an den Außenseiten leicht gewölbt und laufen zu stumpfen Enden aus. Ihr Dekor besteht aus kleinen Kreisäugen, die in zwei parallelen Reihen abwärts verlaufen und die glatten Enden aussparen. Das flache Griffteil ist kreuzförmig gebildet und mündet an den Außenseiten in kleinen stilisierten Vogelfiguren. Vorder- und Rückseite des Griffs verzieren kleine Kreisäugen und längliche Ritzungen. Nach oben mündet der Griff in einen gestreckten Kopf mit rundem Durchbruch, in dem die Anhängeöse eingesetzt ist.

Das kleine Gerät ist präzise gearbeitet und aufwendig dekoriert, seine Formgebung lässt an ein Schwert in Miniaturformat denken. Es dürfte wie **IV.165** und **IV.166** als eine Art Klemme fungiert haben, die der Halterung eines nicht bestimmbareren Gegenstands diente. Ein fast deckungsgleich konstruiertes Gerät mit eng verwandtem Dekor befindet sich in einer Münchner Privatsammlung und ist dem 6. bis 8. Jahrhundert zugeordnet worden<sup>1054</sup>. Eine weitere Parallele, in die gleiche Zeitspanne datiert, wird im Sadberk Hanım Museum in Istanbul aufbewahrt<sup>1055</sup>. Anschließen lässt sich ein fragmentarisch erhaltenes Vergleichsobjekt in der Instrumentensammlung des Instituts für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften in Frankfurt, das dem 8. bis 9. Jahrhundert zugewiesen wurde<sup>1056</sup>. Es folgt eine erst jüngst publizierte Parallele im Archäologischen Museum in Istanbul, deren Herstellungszeit allgemein mit byzantinisch angegeben wird<sup>1057</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

Karin Kirchhainer

1047 Siehe die in situ an einer Öllampe erhaltene Dochtpinzette bei Menzel, Antike Lampen 123 Nr. 719 Abb. 106 u. das Dochtgerät bei Moutsianos, Phos 650 Abb. 931.

1048 Im Katalog der Instrumentensammlung des Instituts für Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften in Frankfurt: Sezgin, Instrumentensammlung 142 Nr. 4 u. 5.

1049 Siehe die Exemplare in: Brunner, Spuren 33 f. Taf. 3. – Milne, Instruments 90-100 Taf. 27-29. – Riha, Toilettgerät 36-38 Nr. 92-104. – Kat. Thessaloniki 2001-2002, 92 Nr. 63-66 (P. Kampanēs). – Kat. Istanbul 2015, 296 f. Nr. 60-61 (G. B. Çelik) mit Hinweis auf weitere Parallelen.

1050 Kat. Istanbul 2015, 311 Nr. 74 (G. B. Çelik). – Vgl. Bilgi, Anatolia 172 (H. Bilgi).

1051 Siehe dazu ausführlich Riha, Toilettgerät 33-38.

1052 Siehe die Beispiele in: Schmauder, Oberschichtgräber. – Capelle, Miniaturkette und jüngst Martin, Kette (mit weiterer Lit.).

1053 Auch das Istanbul Parallelstück zu **IV.164** enthält eine »pick-like needle«: Kat. Istanbul 2015, 311 Nr. 74 (G. B. Çelik).

1054 Kat. München 1998-1999b, 93 Nr. 91 (V. H. Elbern).

1055 Bilgi, Anatolia 172 (H. Bilgi).

1056 Sezgin, Instrumentensammlung 142 Nr. 5 (Inv.-Nr. J 39-8).

1057 Kat. Istanbul 2015, 311 Nr. 74 (G. B. Çelik). – Verwiesen sei ferner auf ein ähnliches Gerät im British Museum, das allerdings über ein bewegliches Griffteil mit Scharnieröse verfügt, s. Moutsianos, Phos 410 f. 650 Abb. 936.

#### IV.165 Klemme

Inv.-Nr. FD 148

Blei-Zinn-Bronze, gegossen, graviert u. punziert  
L. 8,5 cm, B. 0,9 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock  
Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis  
6.-9. Jh.

Gerät in gut erhaltenem Zustand mit hellgrauer Patina. Zwischen den Wangen Rest eines Einsteckelementes aus Eisen.

Pinzettenartig gegossenes Gerät mit zwei langen Wangen und einem schmalen Griffteil mit Anhängeöse. Die Wangen laufen an den Enden zu leicht abgewinkelten Spitzen aus und sind mit Bündeln aus diagonal gesetzten Kerblinien dekoriert. Am Ansatz der Wangen sitzt ein profilierter Rhombus, dessen Vorder- und Rückseite je ein großes Kreisauge ziert. Das gestreckte Griffteil hat eine polygonale Form und ist durch einen flachen Steg abgesetzt. Es ist im unteren Abschnitt mit zwei Kreisaugen und Kerblinien verziert, seine Mitte markiert ein profilierter Schaft. Das Gerät hat ein flaches, scheibenförmiges Endstück mit runder Bohrung, in der die Anhängeöse sitzt.

Sorgfältig gearbeitetes Gerät mit kleinteiliger Verzierung. Ein ähnlich aufgebautes Objekt in annähernd gleicher Länge und mit verwandtem Dekor befindet sich in der Instrumentensammlung des Instituts für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften in Frankfurt. Es wurde als medizinisches Instrument angesprochen und dem 8. bis 9. Jahrhundert zugeordnet<sup>1058</sup>.

Materialanalyse: S. 211.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

#### IV.166 Klemme

Inv.-Nr. FD 146

Blei-Zinn-Bronze, gegossen u. punziert  
L. 6,6 cm, B. 2,2 cm

Erworben 2009 aus der Sammlung Anstock  
Herkunft Istanbul, Fundort unbekannt, aus dem byzantinischen Kulturkreis  
6.-9. Jh.

Sehr gut erhaltenes Objekt mit kurzem Rest eines eisernen Einsteckelementes zwischen den Wangen.

Pinzettenartig gegossenes Gerät mit zwei Wangen, flachem Mittelstück und einem quer angesetzten Kopfglied.

1058 Sezgin, Instrumentensammlung 142 Nr. 4 (Inv.-Nr. J 39-7).

1059 Dieser Katalogbeitrag ist im Rahmen des FWF-Projekts (Nr. P 25514-G19) »Spätantike und byzantinische Gewichte im Mittelmeerraum« an der Universität Innsbruck entstanden.

1060 Hendy, Monetary economy 329-337. – Morrisson, Weighing 385.

1061 Unter der Inv.-Nr. 94/776 wird ein scheibenförmiges »Münzgewicht« aufbewahrt. Die Vorderseite trägt die Inschrift: +ΠΑΛΑΙ|ΟΝΟΛΟ|ΤΡΑΧΟΝ|ΕΛΛΑΦ|ΟΝ; die Rückseite + ΝΙΚ|ΟΛΑC|ΜΦΕΡΕ|ΚΛΗC 1919 (Zeichen) Φ. Die

#### Taf. 100, 6

Die bauchigen und glatten Wangen laufen zu stumpfen Enden aus. An ihrem Ansatz sitzt ein leicht abgesetzter Quersteg, dem sich das quadratische Mittelstück mit kleinteiligem Kreisaugendekor anschließt. Der obere Bereich des Mittelteils ist mit einem Durchbruch versehen, der die Ringöse des beweglichen Kopfglieds aufnimmt. Das rollenförmige Kopfstück schließt nach außen volutenartig ab und ist auf Vorder- und Rückseite mit einem zentralen Kreisauge verziert.

Kunstvoll konstruierte Klemme ohne Vergleichsbeispiele. Im Gegensatz zu IV.164 und 165 besitzt sie keine Anhängeöse, sondern als Kopfstück eine Art Knebel, eventuell zum Einhängen.

Materialanalyse: S. 211.

Literatur: unveröffentlicht.

*Karin Kirchhainer*

### Waagen und Gewichte

Gewichte und Waagen zum Abwiegen von Waren und Münzen sind ein entscheidender Kontrollmechanismus eines funktionierenden Staatswesens<sup>1059</sup>. Sie garantieren ihm korrekte Steuereinnahmen und den Bürgern eine transparente Kontrolle. Letztendlich war man damals wie heute bemüht, ein Vertrauen in die staatliche Autorität und in den Markt zu schaffen. Ohne ein solches System würden geregelte Steuerzahlungen, der Warenaustausch und ein geregelter Geldverkehr nicht einwandfrei funktionieren. Die Gesetzestexte des Codex Theodosianus und ihre Novellierungen unter Justinian I. (527-565) zeigen mit Nachdruck, dass geeichten Gewichten und ihrer fachgerechten Lagerung größter Wert beigemessen wurde<sup>1060</sup>.

Die Sammlung Zacos im BLM umfasst insgesamt sieben Schnellwaagenbestandteile, sechs Laufgewichte und ein Handlungsgewicht<sup>1061</sup>. Darüber hinaus befindet sich noch ein Münzgewicht aus einem Kriegergrab des merowingerezeitlichen Gräberfelds von Klepsau im Bestand des Landesmuseums.

*Bendeguz Tobias*

#### IV.167 Schnellwaage

Inv.-Nr. 94/758

Kupferlegierung, gegossen

L. 34 cm, L. Skalenbalken 22,2 cm, Dm. Enden 1,45 cm u. 1,49 cm; L. Haken 8,34 cm, B. Haken 5,98 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

4.-7. Jh.

#### Taf. 101, 2

Inschrift der Vorderseite findet sich auf mittelbyzantinischen Münzgewichten des späten 11./12. Jhs. wieder. Allerdings wird die Inschrift dort auf der Vorderseite +ΠΑ|ΛΑΙΟΝΟ|ΛΟΤΡΑ|ΧΟΝ und auf der Rückseite ΕΛΛΑ|ΦΡΟΝ geschrieben. Siehe dazu: Bendall, Byzantine weights 20. – Kat. Mainz 2011-2012, 308 Nr. III.4.1.1 (Ch. Schmidt). Es handelt sich daher m. E. bei dem Gewicht in Karlsruhe um eine moderne Nachahmung eines mittelbyzantinischen Münzgewichts.

Von der Schnellwaage hat sich der Waagebalken mit einem Aufhängehaken erhalten. Zwei weitere ursprünglich zur Waage gehörende Haken bzw. das Lastgeschirr und das dazugehörige Laufgewicht fehlen.

Die Schnellwaage gehört dem Typ Konstantinopel an, dessen charakteristisches Merkmal die Anbringung der drei Aufhängehaken an kleinen Ringen ist<sup>1062</sup>. Die Ringe ihrerseits hängen an Stiften, die in Vertiefungen zwischen seitlich spitz herausgezogenen Backen im Bereich des Lastarms liegen. Der Last- bzw. Skalenbalken wird mit einem kugeligen Ende abgeschlossen. Auf dem im Querschnitt rhombischen Messbalken sind zwei Skalen zu finden. Der Verbreitungsschwerpunkt der Waagen des Typs Konstantinopel liegt im östlichen Mittelmeerraum<sup>1063</sup>. Die Waagen dieses Typs werden für gewöhnlich in den Zeitraum vom 4. bis 7. Jahrhundert datiert. Allerdings belegt eine arabische Inschrift auf einer Schnellwaage, die sich heute im Louvre (Paris) befindet, dass dieser Waagentyp zumindest noch im 8. Jahrhundert in Gebrauch war<sup>1064</sup>.

Die schriftlichen Quellen geben uns die Auskunft, dass es »Waagen des öffentlichen Marktes« (ὁ κάμπανος τῆς δημοσίας ἀγορᾶς) gegeben hat<sup>1065</sup>. Demnach wurden diese Waagen kontrolliert und vermutlich auch mit Eichmarken versehen. Nur in den seltensten Fällen können wir auf Waagen siegelartige Eichzeichen nachweisen<sup>1066</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.168 Schnellwaage**

**Taf. 101, 3**

Inv.-Nr. 94/757

Kupferlegierung, gegossen

L. 38 cm, L. Skalenbalken 23,4 cm, Dm. Enden 1,83 cm u. 2,06 cm; L. Haken 7,82 cm, B. Haken 6,85 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

4.-7. Jh.

Von der Schnellwaage hat sich der Waagebalken mit einem Aufhängehaken erhalten. Zwei weitere ursprünglich zur Waage gehörende Haken bzw. das Lastgeschirr und das dazugehörige Laufgewicht fehlen.

Der Last- bzw. Skalenbalken wird mit einem kugeligen und rhombischen Ende abgeschlossen. Auf dem im Querschnitt rhombischen Messbalken sind drei Skalen zu finden.

Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.169 Schnellwaage**

**Taf. 101, 4**

Inv.-Nr. 94/706

Kupferlegierung, gegossen

L. 31,8 cm, L. Skalenbalken 19,7 cm, Dm. Enden 1,83 cm u. 2,06 cm; L. Haken 7,28 cm, B. Haken 6,12 cm u. L. Haken 6,43 cm, B. Haken 5,45 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

4.-7. Jh.

Von der Schnellwaage hat sich der Waagebalken mit zwei Aufhängehaken erhalten. Ein weiterer ursprünglich zur Waage gehörende Haken bzw. das Lastgeschirr und das dazugehörige Laufgewicht fehlen.

Der Last- bzw. Skalenbalken wird mit einem kugeligen Ende abgeschlossen. Auf dem im Querschnitt rhombischen Messbalken sind drei Skalen zu finden.

Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.170 Lastgeschirr einer Schnellwaage**

**Taf. 102, 1**

Inv.-Nr. 94/759

Kupferlegierung, gegossen

L. 39 cm, B. Ω-Aufhängung 3,29 cm, H. Ω-Aufhängung 4,33 cm, B. u-förmiges Verbindungsglied 3,19 cm, H. u-förmiges Verbindungsglied 6,84 cm, L. Ketten 22,5 cm, L. Kettenglieder 2,64 cm, L. Haken 7,47 cm, B. Haken 5,36 cm, L. Haken 8,17 cm, B. Haken 6,7 cm

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

4.-7. Jh.

Vom Lastgeschirr erhalten sind der omegaförmige Aufhängehaken, das u-förmige Verbindungsglied und zwei Ketten bestehend aus achtförmigen, in der Mitte um 90 Grad gegeneinander gedrehten Gliedern mit jeweils einem Haken am Ende. Der Waagebalken und das dazugehörige Gewicht fehlen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.171 Lastgeschirr einer Schnellwaage**

**Taf. 102, 2**

Inv.-Nr. 94/760

Kupferlegierung, gegossen

L. 36,2 cm, B. Ω-Aufhängung 2,64 cm, H. Ω-Aufhängung 3,1 cm, B. u-förmiges Verbindungsglied 2,05 cm, H. u-förmiges Verbindungsglied 5,7 cm, L. Kette 17 cm, L. Kette 22 cm (6,78 cm ergänzt), L. Kettenglieder 2,12 cm, L. Kettenglieder

1062 Franken, Schnellwaagen 90.

1063 Franken, Schnellwaagen 93. – Zur Verbreitung auf der Balkanhalbinsel s. zuletzt: Curta/Gändilä, *Hoards* 55 Abb. 1; 107-108 Appendix 2. Bei der Zusammenstellung der Waagen wurden Fein- und Laufwaagen subsumiert.

1064 Noujaim-Le Garrec, *Estampilles* 9 Abb. 1; 49.

1065 Russ, *Wirtschaftstexte* 81.

1066 Kruse/Stumpf, *Goldwaage* 5 Nr. 3. – Morisson, *Weighing* 389 mit Anm. 62 (C. Morisson verweist hier auf geeichte Waagen der Seidenhändler).

(Ergänzung) 1,77 cm, L. Haken 5,82 cm, B. Haken 5,73 cm, L. Haken 6,87 cm, B. Haken 5,7 cm  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt  
4.-7. Jh.

Vom Lastgeschirr erhalten sind der omegaförmige Aufhängehaken, das u-förmige Verbindungsglied und zwei Ketten bestehend aus achtförmigen, in der Mitte um 90 Grad gegeneinander gedrehten Gliedern mit jeweils einem Haken am Ende. Die längere Kette wurde im unteren Bereich mit einer Kette bestehend aus kürzeren Gliedern nachträglich ergänzt. Der Waagebalken und das dazugehörige Gewicht fehlen.  
Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.172 Lastgeschirr einer Schnellwaage Taf. 102, 3**

Inv.-Nr. 94/761b  
Kupferlegierung, gegossen  
L. 46 cm, B.  $\Omega$ -Aufhängung 6,88 cm, H.  $\Omega$ -Aufhängung 3,54 cm, B. u-förmiges Verbindungsglied 5,37 cm, H. u-förmiges Verbindungsglied 8,92 cm, L. Ketten 36 cm, L. Kettenglieder 2,67 cm  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt  
4.-8. Jh.

Vom Lastgeschirr erhalten sind der omegaförmige Aufhängehaken, das u-förmige Verbindungsglied und zwei Ketten bestehend aus achtförmigen, in der Mitte um 90 Grad gegeneinander gedrehten Gliedern. Die beiden Haken am Ende des Geschirrs sowie der Waagebalken und das dazugehörige Gewicht fehlen.

Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.173 Lastgeschirr einer Schnellwaage Taf. 102, 4**

Inv.-Nr. 94/761a  
Kupferlegierung, gegossen  
L. 37,5 cm, B.  $\Omega$ -Aufhängung 2,72 cm, H.  $\Omega$ -Aufhängung 3,03 cm, B. u-förmiges Verbindungsglied 1,81 cm, H. u-förmiges Verbindungsglied 8,15 cm, L. Kette 20 cm, L. Kettenglieder 2,05 cm, L. Haken 6,6 cm, B. Haken 5,07 cm  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt  
4.-8. Jh.

Vom Lastgeschirr erhalten sind der omegaförmige Aufhängehaken, das u-förmige Verbindungsglied und die Kette beste-

hend aus achtförmigen, in der Mitte um 90 Grad gegeneinander gedrehten Gliedern mit einem Haken am Ende. Die zwei Kette mit Haken, der Waagebalken und das Gewicht fehlen.  
Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.174 Figürliches Gewicht**

**Taf. 102, 5**

Inv.-Nr. 94/704  
Kupferlegierung, gegossen; Füllung aus Blei  
H. 21,5 cm, B. 9,84 cm, T. 6,41 cm, Gew. 2400 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt  
5.-7. Jh.

Das figürliche Laufgewicht ist vollständig erhalten, lediglich die Bleifüllung ist teilweise verloren gegangen.

Das figürliche Gewicht ist in der Form einer Athenabüste geformt. Die Göttin trägt einen korinthischen Helm mit hohem Helmbusch, an dessen oberem Ende eine Aufhängeöse angebracht ist. Unter dem Helm ist die gelockte Mittelscheitelfrisur der Athena bis zur Höhe des Schulteransatzes zu sehen. Athenas Oberkörper ziert die Ägis mit geritztem Schuppen Dekor auf der Vorder- und Rückseite, vier plastischen Schlangenleibern und einem Gorgoneion in der Brustmitte. Die Ägissäume sind mit Strichreihen verziert. Der pyramidale Sockel hat unten eine schmale leicht vorspringende Leiste. Er ist auf der Vorderseite mit einer Weinranke, an den Schmalseiten und der Rückseite mit einem Zickzackmuster und Kreispunzen verziert. Grundsätzlich lassen sich die Athenagewichte nach der Form der Ägis in zwei Gruppen gliedern, wobei das Karlsruher Gewicht der zweiten Gruppe zuzuordnen ist<sup>1067</sup>. Die Datierung der Gewichte lässt sich ohne einen gesicherten Befund nur in einem größeren Zeitrahmen vom 5. bis 7. Jahrhundert setzen<sup>1068</sup>. Der Verbreitungsschwerpunkt der Athenagewichte liegt in im östlichen Mittelmeerraum<sup>1069</sup>.

Die Form und Gestaltung der Ägis weist große Ähnlichkeit zu einem Exemplar aus Rostov-na-Donu/RUS auf<sup>1070</sup>.

Literatur: Maaß, Spätantike 159-160 Abb. 147; 171 Nr. 147. – Maaß, Neuerwerbungen 1994, 136.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.175 Figürliches Gewicht**

**Taf. 102, 6**

Inv.-Nr. 94/709  
Kupferlegierung, gegossen; Füllung aus Blei  
H. 22 cm, B. 10,84 cm, T. 7,25 cm, Gew. 6500 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt  
5.-7. Jh.

1067 Franken, Aequipondia 99f.

1068 Franken, Aequipondia 93.

1069 Franken, Aequipondia 85-87.

1070 Treister/Kosyanenko, Minerva 163 Abb. 2.

Das figürliche Laufgewicht ist vollständig erhalten und in einem vorzüglichen Zustand.

Dargestellt ist der bis etwa zur Hüfte reichende Oberkörper einer weiblichen Figur auf einem mitgegossenen ovalen leicht abgesetzten Sockel, der am unteren Ende eine vorspringende Leiste aufweist. Die Figur ist mit einer über beide Schultern geführten Palla bekleidet, die auf der Vorderseite durch Drapierungsfalten gegliedert ist. Auf dem Rücken wird der leicht erhabene Saum der Palla über die linke Schulter vertikal zur linken Hüfte geführt. Die Palla ist mit Kreispunzen verziert. Der linke Arm ist vor der Brust abgewinkelt und hält eine Buchrolle. Der rechte Arm ist wie in einer Armschlinge in die Palla gehüllt. Dabei kommt die Hand im u-förmigen Ausschnitt zum Vorschein, wobei sie mit zwei ausgespreizten Fingern im Redegestus erhoben ist. Das Haar der Königin ist an der Stirn waagrecht gesträht und untergliedert, im Nacken zu einem kubischen Zopf zusammengenommen, dort umgeschlagen und über den Scheitel bis zum Oberkopf hochgeführt. Der Scheitelzopf zeigt hinten und an den Seiten ein geritztes Fischgrätmuster, vorne ein geritztes Rautenmuster. Zwischen dem Stirnhaar und dem Scheitelzopf liegt ein mit Edelsteinen besetztes Diadem, bei dem ein Paar übereinander angeordneter rechteckiger Steine mit einem quadratischen Stein abwechseln. Die Aufhängeöse sitzt am höchsten Punkt des Scheitelzopfs, ein Aufhängehaken fehlt. Die Figur trägt perlenförmige Ohringe und ist mit einer steinbesetzten Halskette geschmückt. Nach der Typologie von N. Franken ist das Laufgewicht der Sockelform nach seiner Gruppe I zuzuordnen, während die Darstellung seinem Schema 2 entspricht<sup>1071</sup>.

Während man früher davon ausgegangen war und dies auch breiten Zuspruch fand, dass es sich bei den Darstellungen um die Büsten von bestimmten Kaiserinnen des 5. Jahrhunderts handelt, ist man heute der Meinung, dass verschiedene weibliche Personifikationen gemeint sind<sup>1072</sup>. Die Figuren personifizieren sowohl die Werte der kaiserlichen Autorität als auch jene von göttlichen Wesen, wie Glück, Gerechtigkeit und Schutz. Alle diese Elemente passen auch gut in den Kontext des Handels.

Literatur: Maaß, Spätantike 159-160 Abb. 147; 171 Nr. 147. – Maaß, Neuerwerbungen 1994, 136.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.176 Figürliches Gewicht**

**Taf. 102, 7**

Inv.-Nr. 94/708

Kupferlegierung, gegossen; Füllung aus Blei  
H. 16 cm, B. 9,39 cm, T. 6,79 cm, Gew. 3100 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt  
5.-7. Jh.

Das figürliche Laufgewicht ist vollständig erhalten, wobei der Sockel im unteren Bereich an der Vorder- und Rückseite Beschädigungen aufweist.

Dargestellt ist der bis etwa zur Hüfte reichende Oberkörper einer weiblichen Figur auf einem mitgegossenen ovalen leicht abgesetzten Sockel, der mit einer punktierten Wellenlinie verziert ist. Die Figur ist mit einer über beide Schultern geführten Palla bekleidet, die auf der Vorderseite durch Drapierungsfalten gegliedert ist. Auf dem Rücken wird der leicht erhabene Saum der Palla über die linke Schulter schräg zur rechten Hüfte geführt. Eine Verzierung der Palla ist nicht zu erkennen. Der linke Arm ist vor der Brust abgewinkelt und hält eine Buchrolle. Der Rechte ist wie in einer Armschlinge in die Palla gehüllt. Dabei kommt die Hand im u-förmigen Ausschnitt zum Vorschein und ruht auf dem oberen Pallasaum. Das Haar der Königin ist an der Stirn senkrecht gesträht, im Nacken zu einem kubischen Zopf zusammengenommen, dort umgeschlagen und über den Scheitel bis zum Oberkopf hochgeführt. Der Scheitelzopf zeigt hinten und an den Seiten ein geritztes Fischgrätmuster, vorne ein geritztes Rautenmuster. Zwischen dem Stirnhaar und dem Scheitelzopf liegt ein mit Edelsteinen besetztes Diadem, bei dem die ausschließlich rechteckigen Steine mit jeweils fünf Punkten verziert sind. Die Aufhängeöse sitzt am höchsten Punkt des Scheitelzopfs, ein Aufhängehaken fehlt. Die Figur trägt perlenförmige Ohringe und ist mit einer steinbesetzten doppelreihigen Halskette geschmückt. Nach der Typologie von N. Franken ist das Laufgewicht der Sockelform nach seiner Gruppe I zuzuordnen, während die Darstellung seinem Schema 1 entspricht<sup>1073</sup>.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 136.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.177 Figürliches Gewicht**

**Taf. 103, 1**

Inv.-Nr. 94/710

Kupferlegierung, gegossen; Füllung aus Blei  
H. 14 cm, B. 7,59 cm, T. 5,32 cm, Gew. 1700 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt  
5.-7. Jh.

Das figürliche Laufgewicht ist vollständig erhalten, die Oberfläche ist allerdings verwittert.

Dargestellt ist der bis etwa zur Hüfte reichende Oberkörper einer weiblichen Figur auf einem mitgegossenen ovalen leicht abgesetzten Sockel, der mit einer punktierten Wellenlinie verziert ist. Die Figur bekleidet eine mit einer über beide Schultern geführte Palla, die auf der Vorderseite durch Drapierungsfalten gegliedert ist. Auf dem Rücken wird der leicht erhabene Saum der Palla über die linke Schulter schräg zur rechten Hüfte geführt. Eine Verzierung der Palla ist nicht

1071 Franken, *Aequipondia* 96 f.

1072 Pitarakis, *Daily Life* 419 f.

1073 Franken, *Aequipondia* 96 f.

zu erkennen. Der linke Arm ist vor der Brust abgewinkelt und hält eine Buchrolle, während der Rechte wie in einer Armschlinge in die Palla gehüllt ist. Dabei kommt die Hand im u-förmigen Ausschnitt zum Vorschein und ruht auf dem oberen Pallasaum. Das Haar der Königin ist an der Stirn senkrecht gestrahnt, im Nacken zu einem kubischen Zopf zusammengekommen, dort umgeschlagen und über den Scheitel bis zum Oberkopf hochgeführt. Der Scheitelzopf zeigt hinten und an den Seiten ein geritztes Fischgrätmuster, vorne ein geritztes Rautenmuster. Zwischen dem Stirnhaar und dem Scheitelzopf liegt ein mit Edelsteinen besetztes Diadem, bei dem ein Paar übereinander angeordneter rechteckiger Steine mit einem quadratischen Stein abwechseln. Die Aufhängeöse sitzt am höchsten Punkt des Scheitelzopfs, ein Aufhängehaken fehlt. Die Figur trägt perlenförmige Ohringe und ist mit einer steinbesetzten Halskette verziert. Nach der Typologie von N. Franken ist das Laufgewicht der Sockelform nach seiner Gruppe I zuzuordnen, während die Darstellung seinem Schema 1 entspricht<sup>1074</sup>.

Literatur: Maaß, Neuerwerbungen 1994, 136.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.178 Figürliches Gewicht**

**Taf. 103, 2**

Inv.-Nr. 94/773

Kupferlegierung, gegossen

H. 17 cm, B. 9,2 cm, T. 6,5 cm, Gew. 1227 g

Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt

5.-7. Jh.

Das figürliche Laufgewicht ist vollständig erhalten, die ursprüngliche Bleifüllung fehlt. Einige Gußfehler finden sich im hinteren Schulterbereich der Figur.

Dargestellt ist das bis etwa zur Hüfte reichende und auf einem mitgegossenen ovalen, leicht abgesetzten Sockel ruhende Brustbild einer weiblichen Figur. Im Gegensatz zu den Athena- und »Kaiserinnen« gewichten sind hier die leicht abgewinkelten Arme dargestellt, beide Hände halten quer über dem Bauchansatz einen stabförmigen Gegenstand. Auch die Brüste sind deutlich hervorgehoben. Das mit Steinen besetzte Diadem, die Halskette und der mit einem Fischgrätmuster verzierte Scheitelzopf erinnern an die schematisierten Kaiserinnen-darstellungen. Die Aufhängeöse sitzt am höchsten Punkt des Scheitelzopfes, allerdings quer zum Körper. Während die Nase und der Mund plastisch gut zu erkennen sind, scheinen die Augen mit wulstförmigen Bändern bedeckt zu sein. Der kubische Oberkörper ist vorne und seitlich mit feinen eingepunzten Zeichen verziert. An den Seiten lassen sich einfache sternförmige Muster in einem Rahmen erkennen. Auf der Brust scheinen die eingepunzten Punkte eine weitere Hals-

kette mit einem trapezförmigen Anhänger anzudeuten. Auf der Rückseite kreuzen sich vertikale und schräge Gravuren, die mit feinen Punkten zusätzlich punziert sind. Die Linien könnten die Falten der Palla andeuten.

Zwar erinnern einige Merkmale wie Diadem oder Scheitelzopf an die Darstellungen von Kaiserinnen, andere wiederum wie die abgewinkelten Arme und die Brüste weichen davon deutlich ab. Am ehesten ist das Exemplar aus Karlsruhe mit einem Laufgewicht aus dem British Museum vergleichbar<sup>1075</sup>. Das weibliche Brustbild trägt eine Mauerkrone, hält in den Händen Füllhorn und Fackel und ist somit als Tyche zu erkennen. Die Brüste sind sehr ähnlich angedeutet. Die Tyche trägt am unteren Ende der Mauerkrone ein einfaches Stirnband und am Hals eine Kette mit Anhänger. Angeblich stammt das Gewicht aus Syrien.

Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

#### **IV.179 Laufgewicht**

**Taf. 103, 3**

Inv.-Nr. 96/364

Gewichtskugel: Blei; Aufhängeöse, Kettenglied und Haken: geschmiedetes Eisen

L. 12,25 cm, H. Kugel 5,97 cm, Dm. Kugel 5,26 cm, L. Haken 4,6 cm, B. Haken 2,59 cm, Gew. 532,5 g

Erworben 1996 aus der Sammlung Zacos

Fundort unbekannt; soll zusammen mit den Objekten **IV.37-45. 47-49. 54a-b. 57. 61. 66a-b. 68. 156. 161a-b** gefunden worden sein

6.-7. Jh.

Das kugelige Laufgewicht ist an der Unterseite leicht beschädigt. Die eiserne Aufhängeöse ist leicht verbogen.

Kugelige Laufgewichte sind von der römischen Kaiserzeit bis zur byzantinischen Zeit im Gebrauch. Die Gewichte lassen sich meist nur im Befund oder in Kombination mit der dazugehörigen Waage datieren. Bei diesem Laufgewicht kann die Form der Aufhängung mit Haken und dazwischenliegendem Kettenglied einen Ansatz liefern. Ein im Aufbau ähnliches Gewicht, allerdings ohne Kettenglied zwischen Haken und Gewichtskugel, wurde zusammen mit einer dazugehörigen Schnellwaage von Typ Osterburken in einem Hortfund bei Vodice/SLO entdeckt<sup>1076</sup>. Der Fundkomplex wird ins 4. bzw. ausgehende 4. Jahrhundert datiert. Zwei bleierne kugelige Laufgewichte mit einem Kettenglied zwischen Haken und Gewicht stammen aus einem Hortfund bei Gaza/PAL<sup>1077</sup>. Anhand der sich im Hortfund befindlichen Münzen können auch die beiden Gewichte mit dazugehörigen Laufwaagen ins 6. bis 7. Jahrhundert datiert werden<sup>1078</sup>.

Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

1074 Franken, *Aequipondia* 96f.

1075 James, *Personifications* 54 Abb. 7.2.

1076 Pflaum, *Vodice* 299f.

1077 Golan, *Gaza* 63-66.

1078 Golan, *Gaza* 117.

#### IV.180 Gewicht

Taf. 103, 4

Inv.-Nr. Kle 6/32

Kupferlegierung, gegossen, die Inschrift mit Metall tauschiert  
L. 1,78 cm, B. 1,81 cm, H. 0,38 cm, Gew. 8,5 g  
Fundort Klepsau (Hohlenlohekreis) Grab 6  
letztes Viertel 6. Jh.

Das achteckige Gewicht ist an der Oberfläche stark abgerieben und abgenutzt, sodass die Nennwertmarken kaum zu erkennen sind.

Die Mitte der Vorderseite zierten die eingravierten und vermutlich mit Zinn tauschierten Buchstaben der Nennwertmarken N B. Vom Buchstaben B war ursprünglich nur die senkrechte Linie eingelegt und die beiden Bögen graviert. Vermutlich waren das N und das B von feinen Linien umrahmt und von einem Kranz umgeben. Ein vergleichbares Gewicht findet sich im Münzkabinett Berlin<sup>1079</sup>. Es wurde während der Sendschirli-Expedition vermutlich in Antiochia (Antakya/TR) oder Zincirli/TR selbst erworben.

Die Nennwertmarken N und B stehen für zwei Nomisma. Das Gewicht aus Klepsau wurde zusammen mit einer Feinwaage und einer Reihe weiterer Bronzegewichte in einem reich ausgestatteten Kriegergrab gefunden<sup>1080</sup>. Byzantinische Gewichte sind im süddeutschen Raum und im Rheinland nur sehr selten in den Gräbern zu finden<sup>1081</sup>. Der stark abgenutzte Zustand der Gewichte aus den merowingerzeitlichen Gräbern deutet darauf hin, dass die Stücke meist sehr lange in Verwendung waren, bevor sie als Beigabe in die Gräber gelangten.

Literatur: Koch, Klepsau 33 Nr. 32 Taf. 7 Nr. 32.

*Bendeguz Tobias*

#### IV.181 Gewicht

Taf. 104, 1-2

Inv.-Nr. 94/711

Messing, gegossen u. nachgedreht, die Inschrift mit Silber tauschiert  
Dm. 4,88 cm, H. 1,23 cm, Gew. 158,34 g  
Erworben 1994 aus der Sammlung Zacos  
Fundort unbekannt, wohl Balkan oder Türkei  
Datierung 592/593 n. Chr.

Das scheibenförmige Gewicht ist vollständig erhalten. Die Einlagen einiger Buchstaben sind ausgefallen.

Die Mitte der beiden Flächen des Gewichts weist eine zentrale Vertiefung mit seitlich gewulstetem Rand auf. Der Zentralpunkt wird auf beiden Seiten von den Nennwertmarken für sechs Unzen  $\text{F S}$  flankiert. Die entlang des Randes

verlaufende lateinische Inschrift der Vorderseite lautet:  $\text{+}\Theta\text{'N' MAURICIYS PERPET' A45' ANNO X [+ D(ominus) N(oster) MAURICIUS PERPET(us) AUG(ustus)]$ ; die der Rückseite:  $\text{+}\text{ET IOHANNES IL'L' PRAEF' PRAET' [+ET IOHANNES(vir) ILL(ustris) PRAEF(ectus) PRAET(orio)]$ .

Für die Interpretation der Inschrift ist es notwendig, ein sehr ähnliches Gewicht aus dem Archäologischen Museum in Istanbul heranzuziehen. Es wurde 1956 in Çavdarlı, einem Dorf in der Umgebung von Niğde, gefunden<sup>1082</sup>. Jeweils in der Mitte sind die Nennwertmarken für zwei Unzen  $\text{F B}$  zu sehen. Die Inschrift auf der Vorder- und Rückseite lautet wie folgt:  $\text{+}\Theta\text{M'M}\Delta\text{YRICIYS PERPET' }\Delta\text{45' ANN}\bullet\text{ III | +ET }\text{ZEORSIYS QIR IL'L' PREF PRE'}$ .

Beide Inschriften sind in der Regierungszeit des Mauricius Tiberius (582-602) entstanden. Das Gewicht aus Karlsruhe stammt aus dem 10. Regierungsjahr, jenes aus Istanbul wahrscheinlich aus dem 3. Regierungsjahr des Kaisers, der im August 582 zum Augustus ernannt wurde<sup>1083</sup>. Demnach wurden die Gewichte 591/592 bzw. 584/585 editiert.

Die Rückseiten beider Gewichte nennen Prätorianerpräfekten, die zugleich den höchsten senatorischen Rang eines *vir illustris* tragen<sup>1084</sup>. Johannes wird auf dem Exemplar aus Karlsruhe und Georgius auf dem Gewicht aus Istanbul genannt.

Da der Name Johannes zu den häufigsten in frühbyzantinischer Zeit zählt, kann eine bestimmte Zuordnung zu einem bereits aus anderen Quellen bekannten Johannes nur spekulativ sein.

Unter der Herrschaft von Mauricius und seinem Vorgänger Tiberius II. Constantinus (578-582) kennen wir zwei mögliche Prätorianerpräfekten namens Johannes. Von dem ersten Johannes wissen wir, dass er 578 im Auftrag von Tiberius Constantinus nach Pannonien geschickt wurde. Von dort aus führte er die angeblich 60000 Mann starke awarische Kavallerie mit ihrem Anführer Baian über die Donau und eskortierte sie durch die Provinzen Illyricum bis Scythia, um sie dort wieder über die Donau zu setzen und die Slawen zu bekämpfen<sup>1085</sup>. Bisher war bekannt, dass Johannes *quaestor exercitus* gewesen war<sup>1086</sup>. A. H. M. Jones vermutete, dass er gleichzeitig auch das Amt des Prätorianerpräfekten von Illyricum innehatte<sup>1087</sup>. Falls die Annahme von Jones zutreffen sollte, wäre Johannes bereits unter Tiberius Constantinus Prätorianerpräfekt von Illyricum gewesen. Es könnte aber auch sein, dass Johannes erst unter Mauricius zum Prätorianerpräfekten von Illyricum ernannt wurde. Demnach könnte er zwischen Callistratus<sup>1088</sup>, der 581/582 erwähnt wird, und Iovinus<sup>1089</sup>, der das Amt im März 592 antrat, diesen Posten innegehabt haben. Somit könnte sich die Regierungsangabe auf dem Gewicht eher auf das Jahr 591 beziehen.

1079 Unveröffentlicht. Berlin, Bodemuseum Münzkabinett Acc. 1901/935.

1080 Koch, Klepsau 199-201.

1081 Steuer, Gewichte. – Kat. München 2010, 141 Nr. 28 Abb. 28 (B. Ziegau). – Zuletzt: Tobias, *Peso monetale* 588 Abb. 2.

1082 Tekin/Baran Çelik, Istanbul Taf. 66 Nr. 253.

1083 O. Tekin interpretierte die Jahresangabe als zweites Regierungsjahr: Tekin/Baran Çelik, Istanbul Taf. 66 Nr. 253.

1084 Gizewski, *Illustris vir* 939.

1085 Pohl, *Awaren* 69.

1086 PLRE III 677 s. v. Iovannes 91.

1087 Jones, *Later Roman Empire* Bd. 1, 307. – Menander frg. 21.

1088 PLRE III 266.

1089 PLRE III 716 s. v. Iovinus 2.



Ein zweiter Johannes, der Prätorianerpräfekt von Africae war, wird in einer Inschrift aus dem Jahr 582 oder 602 erwähnt<sup>1090</sup>. Da das Gewicht vermutlich aus dem südlichen Balkanraum oder vom Gebiet der heutigen Türkei stammt, ist eher davon auszugehen, dass das Gewicht Johannes dem Prätorianerpräfekten von Illyricum zuzuweisen ist.

Prätorianerpräfekten namens Georgius unter Mauricus sind bekannt aus Italiae (Februar 591-April 593)<sup>1091</sup>, Africae (ohne genauere Angaben zur Amtszeit)<sup>1092</sup> und Orientis (?598)<sup>1093</sup>. Wiederum würde anhand des Fundortes am ehes-

ten der Prätorianerpräfekt von Orientis in Frage kommen, zumal vor ihm bis ins Jahr 579 mit Sicherheit Präfekten belegt sind.

Neben den beiden Gewichten aus Karlsruhe und Istanbul kennen wir ein weiteres Unzengewicht mit der Nennung des Kaisers Mauricius und seines 10. Regierungsjahres aus der Sammlung des British Museum<sup>1094</sup>. Die Nennung des Prätorianerpräfekten setzt voraus, dass diese Gewichte von der zivilen Finanzverwaltung autorisiert und eingesetzt wurden.

Literatur: unveröffentlicht.

*Bendeguz Tobias*

1090 PLRE III 678 s. v. Ioannes 95.

1091 PLRE III 515 f. s. v. Georgius 11.

1092 PLRE III 520 s. v. Georgius 44.

1093 PLRE III 516 s. v. Georgius 14.

1094 Kat. London 1994, 87 Nr. 81 (Ch. Entwistle). – Bendall, Byzantine weights 22 Nr. 20. 23 Abb. 20. – Hahn/Metlich, Money Bd. 13, 9.